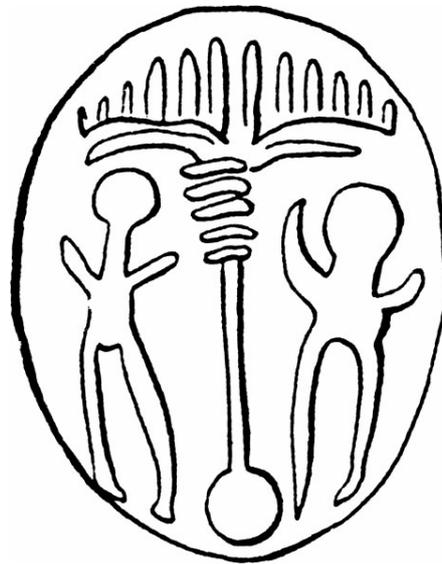


V.IRAT

Veröffentlichungen
der Ideagora für Religionsgeschichte,
Altertumswissenschaften & Theologie



herausgegeben / bereitgestellt
von Florian Lippke

SLM Press
سلام
שלום
Jerusalem

TOBIASlib
Tübingen

2013

DEN INSTITUTSDIREKTOREN ZUGEEIGNET

Impressum:
Florian Lippke
Liebermeisterstraße 12
D-72076 Tübingen
Germany

V.IRAT
III-DAL 1937.1 (AuS 5)

GUSTAF DALMAN

Arbeit und Sitte in Palästina

Band V

**Webstoff, Spinnen, Weben,
Kleidung**

(seitenidentisch mit der Erstausgabe)

digitalisiert und optisch nachbearbeitet von

Florian Lippke und
Moisés Mayordomo Marín

Arbeit und Sitte in Palästina

von

Gustaf Dalman

Band V

Webstoff, Spinnen, Weben, Kleidung

Mit 128 Abbildungen

Vorwort.

Ein umfangreiches, an vielen Einzelheiten reiches Gebiet wird in diesem Band beleuchtet. Die Absicht war, den heutigen, aber vielfach im Verschwinden befindlichen Stand der Dinge möglichst klarzumachen, ohne auf alle Einzelheiten einzugehen, so daß H. Almkvist in seinen „Beiträgen zur Lexikographie des Vulgärarabischen“ (*Actes du VIII. Congrès intern. des Orientalistes* II 1, S. 262—365) viel Ergänzendes bietet. Der biblische Stoff soll vollständig sein. Das nachbiblische jüdische Material wird aber nur so weit zur Ergänzung herangezogen, als er geeignet scheint, die neutestamentliche Zeit zu beleuchten. So bieten nicht erwähnte Einzelheiten A. Rosenzweig, *Kleidung und Schmuck im biblischen und talmudischen Schrifttum* (1905), S. Schemel, *Die Kleidung der Juden im Zeitalter der Mischna* (1912), und S. Krauß, *Talmud. Archäologie I* (1910), S. 127—207. Daß der Zweck meiner Arbeit ist, den biblischen Stoff zu einer realen Wirklichkeit zu machen, wie es die örtliche Behandlung Palästinas in anderer Weise tut, braucht wohl nicht gesagt zu werden. Das Christentum ist nun einmal keine in der Luft schwebende Theorie, sondern eine geschichtliche Wirklichkeit, die mit dem Leben und Arbeiten des Menschen in enger Verbindung steht. Unsere Zeit, die der völkischen Arbeit in allen ihren Zweigen so große Aufmerksamkeit schenkt, sollte dafür Sinn haben, und auch die praktische Anwendung des biblischen Stoffs dürfte gut tun, seine geschichtliche Form nicht völlig verschwinden zu lassen, sondern gerade aus ihr die unserer Gegenwart nötigen Schlüsse zu ziehen. — Um den sachlichen Stoff mit palästinischem Leben zu verbinden, sind oft arabische Sprichwörter aus der von Sā'id 'Abbūd 1933 herausgegebenen umfangreichen Sammlung mitgeteilt worden, was Pfr. Lic. Dr. Thilo,

Eitorf, dadurch möglich machte, daß er mir die zu den einzelnen Gegenständen gehörenden Sprüche mit Übersetzung notierte. Dafür herzlichen Dank!

Dank bin ich schuldig den Palästinern, welche meine Kenntnis von Realien durch Messungen ergänzten, Oberschwester O. Nörgaard vom Aussätzigenasyl der Brüdergemeine und Oberlehrer L. Bauer vom Syrischen Waisenhaus in Jerusalem, sowie Vikar F. Moderow in Haifa, und den Photographen, deren Aufnahmen ich mitteilen durfte, C. Ra'ad und *American Colony* in Jerusalem, L. Preiß, Uvachrom, München NW 2, Theresienstr. 75, Bruno Hentschel, Leipzig C 1, Leibnizstr. 22, und mehreren früheren Mitgliedern des Palästinainstituts in Jerusalem, als dessen Schrift dies Buch in Fortsetzung meiner in seinem Dienst 1902—1917 geleisteten Tätigkeit erscheint. Herr J. Künzler vom Schweizerischen Werk in Beirut hat durch die Vermittlung von Mitteilungen über das Weben in Syrien meine Arbeit gefördert. Ihm und allen andern herzlichen Dank! Mein Dank gilt auch dem Assistenten am Palästinainstitut in Greifswald, Herrn Vikar W. Müller, welcher durch Revision aller Bibelzitate und Abfassung des Bibelstellenregisters das Werk gefördert hat.

Herrnhut, Hängelheim, Ostern 1937.

Gustaf Dalman.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	V
Verzeichnis der Abbildungen	XI
I. Die Herstellung der Kleidung.	
A. Das Material	1
1. Schafwolle, Ziegenhaar, Kamelhaar, Roßhaar	1
Schafschur	1
Ziegenschur, Kamelschur	4
Waschen, Klopfen, Filz	6
Im Altertum	9
Schafschur	9
Reinigen, Kämmen, Wollflocken, Filz	12
Ziegenhaar	17
Kamelhaar, Hasenhaar, Schweinsborsten, Menschenhaar	18
2. Flachs, Hanf, Grasarten	19
Flachs	19
Hanf, Jute	21
Papyrus, Schilfgras, Binsen (Mattenstoff)	22
Im Altertum	23
Flachs	23
Hanf, Grasarten	30
3. Die Baumwolle	31
Watte	33
Im Altertum	34
4. Die Seide	36
Im Altertum	40
B. Die Vorbereitung des Webens	42
1. Die Werkzeuge	42
a) Die Spindel	42
b) Das Spulrad und die Haspel	44
c) Das Spinnrad mit Wandelbahn zum Schnurspinnen	46
Im Altertum	49

	Seite
2. Das Spinnen	52
Seidespinnen	55
Im Altertum	59
3. Das Spulen	62
Seide	63
Kopfringmachen	64
Im Altertum (Schaufäden)	67
4. Das Färben	70
Farben	73
Im Altertum	76
Purpur	78
5. Das Schlichten	89
Im Altertum	89
6. Das Kettemachen	89
Im Altertum	91
C. Das Weben	94
1. Der liegende Webstuhl	94
Im Altertum (Mischstoff)	100
2. Der stehende Webstuhl	107
Teppichknüpferei	111
Im Altertum (ungenähter Rock)	112
3. Der Mattenwebstuhl	129
Das Siebweben	131
Im Altertum	132
4. Der Gestellwebstuhl	135
Teppichweberei	143
Im Altertum	144
D. Appretieren, Walken, Waschen	145
Im Altertum	151
E. Die gewebten Stoffe	159
Im Altertum	162
F. Das Sticken	169
Im Altertum	173
G. Das Stricken von Netzen	174
Im Altertum	175
H. Das Nähen	176
Im Altertum	179
I. Das Gerben	185
Schläuche	187
Im Altertum	190
K. Das Schuhmachen	195
Im Altertum	196

II. Die Kleidung.

A. Die Männerkleidung	199
1. Der Schurz	199
Im Altertum	200
Sack	202
2. Kleid, Unterkleid, Hemd.	203
Im Altertum	208
Trauersitte	212
Priester, Hoherpriester	217
3. Hose und Unterhose	220
Im Altertum	223
Priester, Hoherpriester	223
4. Oberkleid und Weste	224
Im Altertum	228
Hoherpriester	231
5. Der Gürtel	232
Im Altertum	236
Priester, Hoherpriester	238
Geldverwahrung	238
6. Mantel, Hülltuch, Pelz und Jacke	240
Im Altertum	248
7. Die Kopfbedeckung	251
Im Altertum	257
Hoherpriester, Priester	258
8. Die Haartracht	261
Im Altertum	267
Trauersitte	270
Hautritzung	273
Salben	274
9. Der Schmuck, das Schminken und Tätowieren	275
Im Altertum	277
Hoherpriester	280
Schaufäden	283
Denkzettel	284
10. Die Fußbekleidung	287
Im Altertum	295
B. Die Frauenkleidung	301
1. Hemd und Unterkleid	301
Im Altertum	302
Trauersitte	305
2. Hose und Unterhose	305
Im Altertum	306

	Seite
3. Kleid und Oberkleid	306
Trauersitte	307
Im Altertum	316
4. Der Gürtel	318
Im Altertum	319
5. Jacke und Mantel	320
Im Altertum	323
6. Die Kopfbedeckung	323
Im Altertum	331
7. Die Haartracht	332
Ölen, Trauersitte, Hautkratzen	334
Im Altertum	335
8. Der Schmuck, das Schminken und Tätowieren	340
Im Altertum	347
9. Die Fußbekleidung	354
Im Altertum	356
C. Die Trachten	356
Vorbemerkung	356
1. Die beduinische Tracht	357
2. Die bäuerliche Tracht	358
3. Die städtische Tracht	360
Im Altertum	360
Nachtrag zu Band V	363

Anhang.

1. Verzeichnis der hebräischen und aramäischen Wörter	365
2. Verzeichnis der arabischen Wörter	372
3. Verzeichnis der Sachen	381
4. Verzeichnis der Bibelstellen	390

Abbildungen.

Verzeichnis der Abbildungen.

1. Schafe mit Fettschwanz, ungeschoren und geschoren, im Garten des Aussätzigenasyls in Jerusalem.
2. Schafschur ebendasselbst.
3. Papyruspflanzen im Sumpf des Hüle-Landes.
4. Baumwollpflanze mit reifen Fruchtkapseln aus Jericho.
5. Jüdische Baumwollkrämpler in Jerusalem.
6. Spindel aus Jerusalem.
7. Antike tönerner Spinnwirtel und Webstuhlgewicht aus Sichein und Davidsstadt.
8. Spinnende Beduinin, wohl bei Jerusalem.
9. Spinnender alter Bauer in *rāmāllāh*.
10. Spulrad und Haspel in Syrien.
11. a) Spinnrad für Ziegenhaarschnur in Aleppo.
b) Einrichtung zur Bewegung der Radachse.
c) Röllchen am Ende der Spinnbahn.
12. Rad des Hanfschnurmachers in Aleppo.
13. Seidenspinnerei im Libanon, Rühren der Cocons mit dem Rührlöffel vor dem Abspinnen.
14. Sortieren von Seide in *diarbekr*, Armenien.
15. Haspel und Garnhalter (*kūfije*) für Seide in Syrien.
16. Spulwinde für den Kopfring (*‘akāl*) im Aussätzigenasyl zu Jerusalem.
17. Auswinden und Trocknen gefärbter Stoffe in Aleppo.
18. Purpurmuscheln aus Sidon.
19. Der liegende Webstuhl bei Aleppo nach Modell.
20. Der liegende Webstuhl bei *sūf* im *‘Aglūn*.
21. Der liegende Webstuhl bei *eṭ-ṭafile*.
22. Webende Frau (Zigeunerin) am liegenden Webstuhl bei *sūf*.
23. Webende Frau, zur Fachbildung die Kette hebend, am liegenden Webstuhl bei *sūf*.
24. Stehender Webstuhl in Aleppo nach Modell, Vorderansicht.
25. Stehender Webstuhl in Aleppo nach Modell, Seitenansicht.
26. Stehende Webstühle mit dritter Kettenwalze unter Oliven bei *ṣafed*.
27. Stehender Webstuhl mit dritter Kettenwalze in *meğdel krūm*, Galiläa.
28. Papyrusrohr, als Mattenmaterial von Beduinenfrauen vom Hüle-Sumpf gebracht.

29. Mattenweben einer Beduinenfrau im Hüle-Land nördlich von 'ēn balāṭa.
30. Siebwebstuhl der Zigeuner bei Aleppo.
31. Gestellwebstuhl in Syrien für gestreiften Stoff.
32. Gestellwebstuhl in ba'albek.
33. Schlagen und Auswringen von gewebtem Stoff in 'ēn tell bei Aleppo.
34. Wäschewaschen im Becken (laḡan) neben Kochkessel (dist) auf Herd bei rāmallāh.
35. Mit Kreuzstich stickende Frauen in rāmallāh.
36. Rotseidener Gebetsteppich (seġġāde) mit gelber Tamburierstickerei aus Aleppo.
37. Gerberarbeit in Aleppo, Schaben der eingeweichten Felle.
38. Gefüllte Schläuche am Brunnen bei dem Kettentor des Tempelplatzes in Jerusalem.
39. Schlauchgerberei in Hebron.
40. Butterschlauch vor der durch Stoßen butternden Frau in rāmallāh.
41. Schuhmacher in Nazareth am Eingang der Werkstatt.
42. Weißes Beduinenkleid (tōb).
43. Südpalästinisches weißes Bauernkleid (tōb).
44. Südpalästinischer Bauer im weißen Kleid auf dem rās eṭ-ṭawil.
45. Bezopfter Beduine ohne Kopfbedeckung mit langärmeligem Unterkleid (tōb), kurzärmeligem Oberkleid (ṣāje) und Ledergürtel am Sultans-teich bei Jerusalem.
46. Bäuerliches Hemd (kamīṣ).
47. Bäuerliche Pluderhose (sirwāl).
48. Bäuerliche Pluderhose (sirwāl) aus Haifa.
49. Tischler in Nazareth in Rock, Gürtel (kamar), Pluderhose und Fes.
50. Bäuerliche weiße Unterhose (libās).
51. Bäuerliche weiße Unterhose (libās).
52. Bäuerlicher baumwollener Rock (kumbāz), geschlossene und offene Form.
53. Bäuerlicher seidener Rock (kumbāz) mit Gürtel (iṣdād).
54. Derselbe Rock, Maßzeichnung.
55. a) Gärtner des Tempelplatzes in Jerusalem mit Fes, Hemd, Jackett, Weste, Hose und Lederschürze.
b) Melonenwächter mit Weste in ḥēlān bei Aleppo.
56. Hirte Dā'ūd aus silwān in Rock (kumbāz), Ledergürtel (kṣāṭ), Kopftuch und Kopfring ('aḡāl).
57. a) Arabischer Lehrer in el-ḥōṣn-'Aġlūn.
b) Bauer mit Kindern in el-ḥōṣn-'Aġlūn.
58. Bauer in el-bīre in Rock, Wollmantel, Fes, Kopfbund.
59. Weißbrauner ärmelloser Mantel ('abāje) und seidenes Kopftuch (keffije).
60. Derselbe Mantel ('abāje), Maßzeichnung.
61. Schwarzweißer ärmelloser Mantel ('abāje) von vorn.
62. Ärmelloser Mantel ('abāje) für Knaben von hinten, mit Kopfring ('aḡāl).

63. Weißroter Ärmelmantel (*bušt*) von hinten.
64. Weißroter Ärmelmantel (*bušt*) von vorn.
65. Dorfscheich im Wollmantel (*šāle*).
66. Schwarzer Wollmantel (*šāle*) von vorn.
67. a) Moslemischer Moscheebeamter des *ḥaram* von Jerusalem.
b) Abessinier im Umschlagetuch in Jerusalem.
68. a) Bauer aus *rāmallāh* in Pelzjacke (*farwa*).
b) Bettler im zerrissenen langen Pelz (*farwa*).
c) Hirte bei *rās eṭ-ṭawil* in Pelzjacke (*farwa*) mit Wolle nach außen.
69. Pelzjacke (*farwa*) des *ʿIsā* aus *selwād*, Vorderseite.
70. Dieselbe, Rückseite.
71. Beduine, Sohn eines ostjordanischen Häuptlings, in goldgestickter schwarzer Jacke (*taḫšīre*).
72. Brautpaar in *rāmallāh*.
73. Bauer *Abu Slēmān* aus *ʿēn ʿarik* im Wollmantel.
74. Zwei Bauern bei *eṭ-ṭafīle*, weißes Kleid, Wollmantel.
75. Kopfrasieren im samarischen *bīrzēt*.
76. Bauer in *el-ḥōṣn-ʿAḡlūn* mit Zöpfen.
77. Sandalen (*ḥeḏwe*, Plur. *ḥeḏā*) aus Hebron, Institutsmuseum Jerusalem.
78. Sandalenformen aus Hebron, *ḥezma*, Jerusalem, *el-kerak*.
79. Rotlederne Schuhe (*medās*, *ṣurmāje*) aus dem Institutsmuseum in Jerusalem.
80. Weißes Frauenhemd (*ḫamiš*) in Jerusalem.
81. Weißes Unterbeinkleid (*libās*) für Frauen in Jerusalem.
82. Drei Bauersfrauen bei *irtāḥ*, westl. Samarien.
83. Drei Bauersfrauen am Brunnen bei *ʿabūd*, südwestl. Samarien.
84. Zwei Beduinenfrauen bei Jericho.
85. Beduinenfrau bei Jericho.
86. Langärmeliges blaues Kleid (*tōb*) der Beduinin.
87. Bäuerin bei *ḡebaʿ*, nördliches Judäa, mit Kind.
88. Schwarzes Kleid (*tōb*) der judäischen Bäuerin.
89. Blaues Kleid (*tōb*) in *es-salt*, Ostjordanland.
90. a) Weißes Kleid aus *ʿēn ʿarik* mit Brustlatz in *rāmallāh*-Stickerei.
b) Dasselbe von hinten.
c) Brustlatz und Ärmel desselben Kleides.
91. Schwarzes Kleid mit Brustlatz in *rāmallāh*-Stickerei von vorn.
92. Dasselbe, Rückseite.
93. Schwarzes Kleid (*tōb asmar*) mit violetter Sammtjacke (*taḫšīre*) aus *ʿēn ʿarik*.
94. Dasselbe Kleid von vorn.
95. Grünrotschwarzes Hochzeitskleid (*tōb eḥḏāri*) mit Bethlehem-Stickerei aus *ʿēn ʿarik*.
96. Dasselbe Kleid, Brustlatz und Ärmel.

97. Grünrotschwarzes Hochzeitskleid mit Bethlehem-Stickerei aus 'ēn 'arik, Vorderseite.
98. Dasselbe Kleid, Rückseite.
99. Bethlehemitin in rotem langärmeligem Schmuckkleid (*tōb melek*) mit Bethlehem-Stickerei.
100. Zwei Frauen aus Nazareth mit Wasserkrügen auf Tragring (*madwara*).
101. Bäuerin aus Kana (*kefr kenna*).
102. Seidenes Frauenkleid (*hidm harir*) vorn übereinandergelegt.
- 102 a. Gestickte rote Tuchjacke (*taḵṣīre*) und schwarzes Kopftuch (*šambar*) mit Fransen.
103. Gestickte rote Tuchjacke (*taḵṣīre*) von vorn.
- 103 a. Gestickte rote Tuchjacke von hinten.
- 103 b. Gestickte blaue Tuchjacke (*taḵṣīre*).
104. Bäuerin bei Jerusalem in dunklem Kleid (*tōb*) mit Tragtuch.
105. Frauenmantel ('*abā*) in *el-mālḥa*.
106. Drei moslemische Frauen in Straßentracht.
107. Beduinin mit Kind bei *ḡīsr el-muḡāmi'* im Jordantal.
108. Beduinenehepaar in der südlichen Wüste.
- 108 a. Zwei Beduininnen an der Handmühle mit Gesichtsverhängung.
109. Kopftuch (*ḥirḳa*) mit einfacher *rāmallāh*-Stickerei und gehäkeltem Ansatz.
110. Kopftuch (*ḥirḳa*) mit reicher *rāmallāh*-Stickerei.
111. Mädchen Helwe mit Kappe (*tākīje*) und Münzenreihe (*šekke*).
112. Bäuerin *Sa'āde* aus 'ēn 'arik mit Haube (*uḳā*), Münzenreihen und Kinnkette (*zināk*), von der Seite.
113. Dieselbe Bäuerin mit Haube von hinten gesehen.
114. Dieselbe Haube auseinandergelegt.
115. Zwei Bethlehemitinnen mit Kopfbedeckung an der Handmühle.
116. Beduinenmädchen bei Kapernaum mit Tätowierung.
117. a) Schuh (*waṭā*) der Bauersfrau; b) Holzschuh (*ḳabḳāb*).

I. Die Herstellung der Kleidung.

A. Das Material.

1. Schafwolle, Ziegenhaar, Kamelhaar, Roßhaar.

Für den Webstoff Palästinas sind Schafwolle (*šūf*) und Ziegenhaar (*šār*) bedeutsamer als Flachs und Baumwolle, weil diese für ihren Anbau Bewässerungsland fordern,¹⁾ das in Palästina nur in sehr begrenztem Maße zur Verfügung steht.²⁾ Dagegen sind die meist weißen Schafe und schwarzen Ziegen das auch für das trockene Bergland Palästinas geeignetste Vieh, das überall gehalten werden kann.³⁾ Die Schafart, welche Palästina eigen ist, hat Fettschwanz (*lije*)⁴⁾, der schon im Altertum als *aljā* (2. M. 29, 22; 3. M. 3, 9; 7, 3; 8, 25; 9, 19) erwähnt wird und auch im jüdischen Recht nicht fehlt,⁵⁾ war also *Ovis laticauda*.⁶⁾

Die Schafschur (*kašāš el-ranam*)⁷⁾ geschieht einmal des Jahres, und zwar Ende April oder Anfang Mai, wenn von *auwal šahr el-ḥamis* (1. *nīsān*) ab die winterliche Kälte von dauernder starker Wärme abgelöst wird.⁸⁾ In *dēr diwān* bezeichnete man den 1. *nīsān* als den Tag der Schur. Vor dem Scheren bindet man dem Schaf die vier Füße zusammen (*kerbis*) und legt es auf den Boden, wo es willig und still mit dem Kopf an der Erde liegen bleibt.⁹⁾ In *dēr diwān* und *hezma* sagte man, daß das Schaf vorher gewaschen werde, indem man es in eine

¹⁾ Bd. II, S. 298 f.

²⁾ Bd. II, S. 30 ff. 219 ff. 233 ff.

³⁾ Vgl. Bd. I, S. 169 ff, 268 ff. 420 f. 568 f. ⁴⁾ Abbildung 1.

⁵⁾ Schabb. II 1, Zeb. II 2, Chull. IX 2, Tam. IV 3.

⁶⁾ Bodenheimer, *Animal life in Palestine* (1935), S. 122 ff.

⁷⁾ Bd. I, S. 422. ⁸⁾ Bd. I, S. 282. 422. ⁹⁾ Abbildung 2.

Quelle oder ein Bächlein treibt. Wenn nötig, geschieht nach dem Scheren ein zweites Waschen der Wolle.¹⁾ *ʿIsa* aus *selwād* betonte, daß man das Waschen vor dem Scheren unterlasse, weil dann leicht nach dem Scheren Erkältung und Schnupfen eintrete. Aber nach dem Scheren werde die Wolle gewaschen. Für das Scheren (*ǧazz, ǧaṣṣ*), das zuweilen durch einen dazu herangerufenen geübten Scherer (*ǧazzāz, ǧaṣṣās*), der ein Mittagessen erhält, vorgenommen wird, hat man als Werkzeug eine sehr lange Schere (*miǧazz, miǧaṣṣ*) ohne Griff. Bei Aleppo sah ich sie in der Form von zwei langen, hohlen und spitzen Stahlmessern, welche durch einen hölzernen Knopf am Ende verbunden waren. Man nannte sie *zaww* „Paar“. Bei *rās el-ʿēn* im judäischen Küstenland waren diese Messer unverbunden und mußten also von beiden Händen zweckentsprechend regiert werden. Nach Musil²⁾ benutzen die Beduinen beim Scheren das Klappmesser (*mūs*). Ein außerordentliches Scheren ist es, wenn man zwei Monate nach dem Werfen Schafmütter und Lämmer auf einen Monat trennt und dann beide schert, damit Junge und Alte einander nicht mehr erkennen und die Alten nicht mehr säugen (bei Aleppo).

Die Schafschur gilt als ein feierliches Ereignis und wird deshalb mit Schlachtung eines Schafes und Fleischverteilung als *smāṭ*³⁾ oder *debīḥat rūrā* „festliche Schlachtung“, Gesang und Reigentanz verbunden (*dēr diwān, jaṭṭa, el-ḥōšn-ʿAǧlūn*). *ʿAbd-el-Wālī* betonte, daß der Scherer jedenfalls ein gutes Essen, womöglich mit Schlachtung eines Schafes, bekommen müsse, ohne daß dabei des Wohles der Schafe gedacht werde. In *muḥmās* aber bringt man nach dem Scheren Gott ein Opfer (*bidbaḥu lewuǧḥ allāh baʿd mā ḥalas el-ǧaṣṣās*). In *dēr enḏām* gilt die Schlachtung nach der Schafschur als *smāṭ* für *nebi šāleḥ*, bei dessen Grabheiligtum in der Nähe des Dorfes man das Fleisch zur Verteilung bringt. Bei *jaṭṭa* mischt man *smāṭ*, wohl

¹⁾ Dies auch nach Oberlehrer Bauer, Jerusalem.

²⁾ Arabia Petraea III, S. 285 f. ³⁾ Bd. I, S. 432. 584.

für *el-ḥalil*, aus Brotstücken, Kochbutter und Fleisch und setzt es Gästen vor. Von einem Gastmahl nach der Schur berichtet auch Musil¹⁾ für die Beduinen der südlichen Wüste, oft werde das Opfer der Erstgeburt (*bikr*) damit verbunden.

Bei der Schur singt man in *dēr diwān*:

na'ǧ el-līje Mutterschaf mit dem Fettschwanz,
ṣūf el-ḥaririye die Wolle der Seidenhaarigen
jiṣlah dibbiye paßt zu einem zottigen Teppich.

An Mädchen und junge Männer dachte man bei *el-ḥōṣn*, wenn man sang²⁾):

ṣukr edqaḥi birwēḍ eš-šihī
wīn serrahūhin ḥābbīn er-rīhl.

Blonde sind morgens auf der Aue von Ehrenpreis,
wenn sie frei weiden lassen die Windstöße (starke Hirten).

Bei Aleppo sangen Beduinen³⁾:

ǧizzi jā 'abēsa ǧizzi
ṣūflk ḥarir unā'ime eǧ-ǧizzi.

Laß dich scheren, du kleine Schwarzköpfige, laß dich scheren,
deine Wolle ist Seide und weich das Vlies.

'*Abd el-Wāli* aus *ḥezma* nannte mir als Scherlieder:

mā qarrhin jōm el-kṣāṣ el-ḥabsi
mā qarrhin illa mekil eš-šemsī.

Nicht schadete ihnen der Tag des Scherens mit dem Einsperren,
nichts schadete ihnen als das Ruhen in der Sonne.

min ḥasset el-kurbās kāmēt teql'i
immha ša'le wabūha ledra'i.

Vom Gefühl der Fesselung stand es auf, hinkte,
seine Mutter ist hellbraun (*eš'al*), sein Vater weiß mit braunem
Kopf (*edra'*).

Auch Musil⁴⁾ teilt bei der Schur gesungene Liedchen mit.
Drei derselben lauten:

ǧurd er-rkāb waṣūfhen rekāsi
ǧurd er-rkāb wate'ǧeb el-kṣṣāṣi.

Kahl sind die Hälse, aber ihre Wolle ist reichlich,
kahl sind die Hälse, aber sie setzen den Scherer in Erstaunen.

¹⁾ Arabia Petraea III, S. 285 f.

²⁾ Palästiner Diwan, S. 41.

³⁾ A. a. O.

⁴⁾ Arabia Petraea III, S. 285 f.

jā mu'ṭiha tbārek fiha
jā na'ḡe jā rūrije šūfetkt ḡaririye.

Du, der du sie gabst, mögest sie segnen!
Du abwanderndes Mutterschaf, deine Wolle ist seiden.

lōlā eḡ-danabe wal-lije
bijōmi aṭleḡ mije.

Wäre nicht der Schwanz und die Schamlippen,¹⁾
würde ich an meinem Tage mit hundert fertig.

Von jedem Schaf erwartet man beim Scheren ein Vlies (*ḡizze*) von etwa vier *uwāḡ* (= 0,96 kg) Wolle. Drei Vlies, welche danach ein *roṭl* (= 2,88 kg) Wolle enthalten, haben den Wert von $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ *meḡidi* (4,50—5,50 Mk.), so nach *Chalil* aus *rāmallāh*. Der bedeutende wirtschaftliche Wert der Schafwolle für Palästina ergibt sich daraus, daß an roher Wolle und Abfallwolle aus dem Mandatlande 1926 122 Tonnen, 1927 411 Tonnen, 1928 281 Tonnen (= 280919 kg) im Wert von 19457 Pfd. Sterl. (1 kg etwa zu 1,40 Mk.) ausgeführt wurden.²⁾ Für 1930 wurden 375 Tonnen Ertrag an Schafwolle angegeben.³⁾ Wie im Privatleben die Wolle geschätzt wird, zeigen folgende Volkssprüche: *el-jōm a'ṭini šūf waṛada ba'ṭik ḡarūf*, „Heut gib mir Wolle, so gebe ich dir morgen ein Schaf.“⁴⁾ *šūfak uḡarūfak — māli 'en tšūfak*, „Deine Wolle und dein Schaf, ich habe kein Auge dich zu sehen (mag nichts von dir wissen).“ — *ḡatta jeṣir min šūf el-razāl 'abā*, „Bis aus der Gazellenwolle ein Mantel wird (niemals).“⁵⁾ Freilich sollte die Wolle weiß sein. Von einem unbeliebten Menschen sagt man⁶⁾: *šūftoh ḡamra wanāḡatoh dabra*, „Seine Wolle ist rotbraun und seine Kamelin zerschunden.“

Auch die Ziege (*me'ze*, Plur. *ma'z*; 'anze, Plur. 'anz) wird am Ende des Frühlings geschoren. Wenn die Ziegen Milch

¹⁾ So Musil, sonst ist *lije* der Fettschwanz der Schafe.

²⁾ Gurevich, *Statist. Abstract* 1929, S. 143, Luke-Keith Roach, *Handbook of Pal.*³ (1930), S. 233.

³⁾ Bodenheimer, *Animal life*, S. 125.

⁴⁾ Berggren, *Guide*, s. v. *laine*, 'Abbūd-Thilo, 5000 arabische Sprichwörter aus Palästina Nr. 4707, vgl. Christie, ZDPV 1901, S. 78.

⁵⁾ Baumann, ZDPV 1919, S. 191. 215.

⁶⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 2587.

geben, schert man sie bei Aleppo nur unten, um ihnen die Körperwärme zu erhalten, sonst vollständig. Ihr Haar (*ša'r*) hat nicht denselben Wert wie die Wolle des Schafes, ist aber doch unersetzlich für die Zeltdecken der Beduinen. In *nāblus* webt man daraus Säcke für die Versendung von Seife und Stoff für Bauernmäntel.¹⁾ Man verwendet es sonst für Körbe (*ḵuffe*, Plur. *ḵufaf*)²⁾ und mischt es mit Lehm für die Herstellung der Backgeräte *ṭābūn* und *tannūr*.³⁾ Es handelt sich dabei meist um das schwarze Haar der Ziegenart *Capra mambrica*. Doch gibt es auch die Damaskusziege mit rötlichem Haar. Für 1930 wurde ein Ertrag von 65 Tonnen Ziegenhaar berechnet.⁴⁾

Das Kamelhaar (*ša'r ġamal*, *ša'r ibl*) wird meist im Frühjahr ausgerissen, weil das alte Haar von selbst aus der Haut drängt. Am wertvollsten ist das Haar (*wabar*) des jungen Kamels (*ka'ūd*, Plur. *ki'dān*).⁵⁾ Dabei handelt es sich vor allem um das flaumige Unterhaar, das im Frühjahr dem Haareswechsel unterliegt.⁶⁾ Auch Musil bemerkt, daß das Kamelhaar im Frühjahr ausfällt (*emṭer*, *mersel*) und von Frauen und Mädchen morgens gesammelt oder sanft ausgerauft wird (*jihlesennu*).⁷⁾ Nach dem Ausraufen oder Scheren bestreicht man die Kamele mit Öl, Teer (*kaṭrān*) oder Schwefel, damit sie nicht krätzig werden (*jiġrabu*), was sich leicht auf die Menschen überträgt. Ein Kamel (*Camelus dromedarius*) kann 2—3 kg Haar liefern.⁸⁾ Das Kamelhaar wird zu Säcken (*'idl*, Plur. *'udūl*) von Beduinen verwebt, dient aber auch in Mischung mit Lehm zur Herstellung des Backofens *furn*.⁹⁾ Ein Rätsel,¹⁰⁾ das der Distelart *Gundelia Tournfortii* (arab. *'akkūb*) gilt, redet von einem Kamelhaarmantel. *'abāt abi wabar wabar, kullha mšakšake bil-ubar*, „Der Mantel meines Vaters ist lauter Haar von jungen Kamelen, ganz und gar ist

¹⁾ Jaussen, *Naplouse*, S. 284. ²⁾ Bd. IV, S. 220.

³⁾ Bd. IV, S. 79. 89. ⁴⁾ Bodenheimer, a. a. O. S. 124 f.

⁵⁾ Nach Oberlehrer Bauer, Jerusalem.

⁶⁾ Bohm, Schafzucht I, S. 337.

⁷⁾ Musil, *Arabia Petr.* III, S. 262, *Rwala Bedouins*, S. 336.

⁸⁾ Bodenheimer, a. a. O., S. 125 f. ⁹⁾ Bd. IV, S. 95.

¹⁰⁾ Ruoff, Arab. Rätsel, S. 46.

es von Nadeln durchbohrt.“ — Hundehaar wird zu wirtschaftlichen Zwecken nicht geschoren. Die Sprichwörter betrachten es als weich, aber schmutzig, wenn sie von guten Worten, aber häßlichen Taten jemandes sagen¹⁾: *nā'im niġis miṭl šūf il-klāb*, „Weich und schmutzig wie die Wolle der Hunde“, und: *anġas min šūf il-kalb*, „Schmutziger als die Hundewolle.“ Gutes ist nicht zu erwarten, wenn es von jemand heißt²⁾: *lā titharra min kaššās kalb šūf*, „Erwarte nicht von einem Hundescherer Schafwolle!“

Das Roßhaar (*šar hēl*) des Pferdeschwanzes hat seine besondere Bedeutung für die Herstellung des Mehlsiebs (*mūḥul*),³⁾ die oft Zigeunerarbeit ist. Daher das Sprichwort⁴⁾: *lihjeteh btinsiġ mūḥil*, „Sein (einem Pferdeschwanz gleichender) Bart webt ein Mehlsieb.“

In *el-ḥōšn* erhielt ich folgende beim Kamelscheren gesungenen Verse⁵⁾:

jā mēmti tā tōḥdī eġ-ġammālī
jōmēn 'indik u'arba' biš-šāmi.

O Mütterchen (Anrede an ein Mädchen), heirate nicht den Kameltreiber!
Zwei Tage ist er bei dir und vier in Damaskus.

jā bint lā tibki wala titwalwali
ġemāl baiġuk bil-kaṭār el-auwali.

Du, Mädchen, weine nicht und jammere nicht!
Die Kamele deines Vaters sind in der ersten Reihe (der Karawane).

jā rabb sellimhin mnet-taḥdīde
wag'al kauwājimhin mnil-ḥadīde.

O Herr, erlöse sie (die Kamele) von der Überlastung
und mache ihre Glieder (wie) von Eisen!

Das Waschen der Wolle, wenn es auf das Scheren folgt (S. 2), geschieht bei kleinen Mengen in einem Becken (*laḡan*), bei größeren in einer natürlichen Wassersammlung (*birke*) mit Seife (so in *selwād*). In Gaza schickt man nach Gatt⁶⁾ die

1) 'Abbūd-Thilo, Nr. 4589. 982.

2) Baumann, ZDPV 1916, S. 215.

3) Bd. III, S. 256.

4) Baumann, ZDPV 1916, S. 216.

5) Pal. Diwan, S. 139 f.

6) ZDPV 1885, S. 76.

Wolle auf einem Esel zur Küste, wo man sie dem Wellenschlag aussetzt und mit einer Keule schlägt. Eine Ausführung der Reinigung in großem Stil erlebte ich in Aleppo. Da war die Wolle eines jeden Schafes (*ǧizze*) zunächst zu einem Paket zusammengepackt. Man öffnete diese Pakete, zerzupfte sie, schied die durch Schmutz zusammenklebenden Teile aus und reinigte (*naḏḏaf*, Subst. *tandif*) so das Ganze. Darauf wuschen sie (*ras-salu*, Subst. *tarsil*) im Wasser des Flusses *kwēk* stehende Männer. Unterhalb der Stelle, wo gewaschen wurde, war ein Netz quer über den Fluß gespannt, das die wegfließenden schmutzigen Flocken (*keṭā'a*) auffing. Auch hier standen Männer im Wasser, welche diese Flocken mit Körben aufnahmen und dann besonders aufhäuften. Die gewaschene Wolle bringt man auf Eseln oder Pferden auf ein Feld, breitet sie aus und läßt sie von Frauen wenden, bis sie trocken ist und nun wieder in Pakete gepackt wird, welche man in große Säcke füllt, die in einer Presse festgeformt werden, so daß zwei solcher Säcke eine Kamelast bilden. Im Winter wird die Wolle in Kisten verwahrt, im Sommer hängt man sie gern an eine Außenwand. Sonne, Wind und Luft verhindern dann, daß sie Mottensitz wird (*bi'attet*, vgl. 'off, 'itt „Motte“). Nach Bodenheimer¹⁾ ist *Tineola biselliella* die wichtigste Kleidermotte in Palästina. Aber auch andere Schmetterlinge gefährden dort die Wolle. Die trockene Hitze und lange Dauer des Sommers bedeuten eine besonders große Ausdehnung der Mottengefahr.

Nach Erkundigung von Herrn Oberlehrer Bauer wird bei Jerusalem die geschorene Wolle vor dem Spinnen oder Verpacken in Säcke mit den Fingern auseinandergerupft, zuweilen auch mit einem Stock geschlagen, aber nicht gekämmt. Sollen Zeltdecken (*bjūt ša'r*) gewebt werden, mengt man Ziegenhaar und Wolle und durchwalkt sie, damit sie sich völlig verfilzen. In Oberägypten wird nach Crowfoot²⁾ die im Fluß gewaschene Wolle mit der Hand gestrichen. Nur in Unterägypten habe man

¹⁾ Schädlingsfauna, S. 382, *Animal life in Palestine*, S. 230.

²⁾ *Methods of Hand Spinning in Egypt and the Sudan*, S. 36 f.

Kämme für die Wolle. Von einem Kämmen (*kirdaš*) und Klopfen (*ṭaraḵ*) des Ziegenhaares durch die Frauen vor dem Spinnen redet Musil¹⁾, ohne genauer zu bestimmen, wie das Kämmen, das vielleicht nur ein Rupfen war, ausgeführt wurde.

Die schmutzigen Teile der Wolle, nach Ruppin²⁾ alte Schafwolle und Ziegenhaar, können für die Herstellung von Filz (*libbāde*, *lubbāde*) dienen. Der Filzmacher (*lebbād*) zerzupft (*hajar*, *haijar*, Subst. *hijār*) dazu die Wolle, zerschneidet (*ḡaraḥ*) sie, wenn sie lang ist, auf einem geschärften Eisen (*maḡraḥ*) von etwa $\frac{1}{2}$ m Länge, das mit einem Ende in einem kurzen runden Holz steckt, und krepelt (*nadaḥ*) sie dann mit Hilfe des Krepelbogens (*ḵōs en-naddāḥ*) und des Holzschlägels (*doḵmāḵ*), die bei der Baumwolle unter A 3 beschrieben werden. Ein besenartiges Instrument (*sabke*) aus Holzstäbchen, die an einem Ende fest verbunden sind, aber durch ein durchlöcheretes Brettchen gespreizt werden, hilft, die gekardete Wolle auf einem Leinwandtuch gleichmäßig auszubreiten. Nun feuchtet man sie durch Spritzen aus dem Munde, wickelt sie mit der Leinwand fest um eine Stange und tritt sie mit den Füßen. So kommt die gerollte Wolle in ein heißes Bad (*hammām*), wird dort nach Aufwicklung mit heißem Seifenwasser angefeuchtet und mit den Unterarmen bearbeitet (*dalak*), bis sie ganz fest wird. Nach neuer fester Wicklung wird sie 24 Stunden aufgestellt, dann aufgewickelt an der Wand zum Trocknen aufgehängt. Der fertige Filz dient zu Teppichen, die man mit einfachen Mustern bemalt, zu Mänteln (*‘abāje*) für Hirten, zum Aufpolstern von Sätteln, und für Kappen (*ṭākijet libbād*, meist nur *libbāde*, *lebda*), die von den Männern unter dem *ṭarbūš* „Fes“ über der baumwollenen Schweißmütze (*ṭākije*, *‘arkije*) getragen werden. Da der schwer zerreißbare Filz keine wertvolle Sache ist, versteht man, daß man von einem, der Nutzloses redet oder tuṭ, sagt³⁾: *mitl illi bi’lik bil-lubbāde*, „wie einer, der auf Filz kaut.“

¹⁾ Arabia Petraea III, S. 124.

²⁾ Syrien als Wirtschaftsgebiet, S. 318, wonach in Damaskus Filzfabriken bestehen.

³⁾ ‘Abbūd-Thilo, Nr. 4109.

Im Altertum.

Schafe gehören nach 1. M. 4, 2 seit Abel zur Wirtschaft des Menschen. Wenn Felle nach 1. M. 3, 21 sein erstes Gewand waren, was die Araber noch lange mit übelriechenden geteerten Fellkleidern (*'ōrōt rēah rā'ā we'itrān*) fortsetzten,¹⁾ lag es nahe, Tierwolle zu demselben Zweck zu benutzen, sobald man die Kunst des Spinnens und Webens erfunden hatte. Dann waren die Lämmer von Bedeutung für die Kleidung des Menschen (Spr. 27, 26), weil er sich von ihrer Schur (*gēz*) wärmt (Hi. 31, 20). Sie bietet ihm die Wolle (*šémer*), nach der die arbeitsame Frau begehrt (Spr. 31, 13), mit welcher der Hirte sich kleidet (Ez. 34, 3), die Gott seinem Volke spendet und ihm wieder nehmen kann (Hos. 2, 7. 11). Es war deshalb wichtig, daß der große Schafzüchter Méscha' aus Moab dem Könige Joram je 100 000 Lämmer und Widder mit der Wolle (*šémer*) — also ungeschoren — sandte (2. K. 3, 4).²⁾ *šémer* ist auch im jüdischen Recht die übliche Bezeichnung der Wolle,³⁾ ungewöhnlich *sē'ār* „Haar“.⁴⁾ Vom Scheren (*gāzaz*) des Kleinviehs (*šōn*) ist im A. T. mehrfach die Rede. Laban ist zu diesem Zweck abwesend von seinem Hause (1. M. 31, 19), obwohl er gewiß nicht selbst der Scherer war, sondern wie Juda (1. M. 38, 12 f.) Scherer (*gōzezim*) beschäftigte, und wie Nabal (1. S. 25, 2. 11) ihnen Brot, Wasser (LXX Wein) und Schlachtfleisch bereithielt. Ein festliches Mahl, das einem Königsgelage gleicht, soll nach 1. S. 25, 36 stattfinden, wie es sich für den Festtag (*jōm ṭōb*) der beendeten Schur (V. 8) ziemt. Ein großes Fest wie ein Königsgelage, zu dem der König und die Prinzen kommen sollen, wobei es an Wein nicht fehlt, gibt auch Absalom 2. S. 13, 23 ff. seinen Scherern. Bei jedem Schaf ist die Schur seiner Wolle selbstverständlich, nur bei der für das Opfer bestimmten Erstgeburt muß sie unterbleiben (5. M. 15, 19).⁵⁾ Nach dem jüdischen Recht bedeutet das, daß man ein solches Tier vor der Schlachtung nicht schert, aber bei dem Schlachten die

¹⁾ Tos. Ber. IV 16.

²⁾ Vgl. LXX und David Kimchi zur Stelle.

³⁾ Z. B. 'Orl. III 3, Bekh. III 4, IV 7.

⁴⁾ Bekh. III 3. 4, V 3.

⁵⁾ Vgl. Siphre, Dt. 124 (100*).

Schlachtstelle durch Ausreißen (*tālaš*) des Haars frei machen darf.¹⁾ Es setzt voraus, daß die nach der Schlachtung geschorene Wolle benutzbar ist.²⁾ Eine wegen starker Fehlerhaftigkeit nicht opferfähige Erstgeburt darf stets geschoren werden.³⁾ Weil das Scheren (*gizzēz*) die normale Form des Abnehmens der Schafwolle ist, gilt das Ausreißen (*tālaš*) am Sabbat als nicht schuldig machend, ausgenommen bei dem toten Schaf, bei welchem das Ausreißen das übliche ist.⁴⁾ Wer Wolle am Sabbat schert (*gōzēz*), macht sich strafbar.⁵⁾ Es kam vor, daß Hirten die Wolle auf eigene Faust ausrissen oder schoren. Denn es galt als verboten, ausgerupfte Wolle (*telūšim šel-laš-šemer*) ebenso wie Schurwolle (*gizzim*) von Hirten zu kaufen, ausgenommen, wenn es sich um die Wolle von vier oder fünf Schafen handelt,⁶⁾ wohl, weil dies dem Besitzer nicht verheimlicht werden könnte, während sonst die Hirten im Verdacht der Räuberei standen.⁷⁾ Von den Babyloniern ist das Ausraufen neben dem Scheren bezeugt.⁸⁾ Die Semiten galten nach Varro (II 11, 9. 10) als die Erfinder des Scherens. Vorher habe man die Wolle stets nach dreitägigem Fasten der Schafe ausgerissen. Plinius (*N. H.* VIII 191) erwähnt, daß die Schafe nicht überall geschoren werden, sondern daß in einigen Gegenden die Sitte des Ausreißens (*vellendi*) noch erhalten sei. Dies wird in der Tat das Ursprüngliche gewesen sein. Denn Bohm⁹⁾ nimmt an, daß das Schaf im wilden Zustand regelmäßigen Haarwechsel hatte, so daß ein Abrupfen möglich war, sobald das neue Haar das alte verdrängte.

Auf welche Weise die Schur (*gizzā*)¹⁰⁾ vollzogen wurde, ist nirgends angedeutet. Da es für Menschenhaar Schermesser (*tá'ar* 4. M. 6, 5; 8, 7, Jes. 7, 20, Ez. 5, 1, Ps. 52, 4, *mōrā* Ri. 13, 5; 16, 17, 1. S. 1, 11)¹¹⁾ gab, die nach Ez. 5, 1 einem scharfen Schwert

¹⁾ Bekh. III 3, j. Schabb. 10^b. ²⁾ Maim., H. Bekhor. III 11.

³⁾ Bekh. VI 12. ⁴⁾ j. Schabb. 10^c. ⁵⁾ Schabb. VII 2.

⁶⁾ Tos. Bab. k. XI 9, b. Bab. k. 118^b, vgl. Mischna Bab. k. X 9, wo nur Kauf von Wolle von Hirten verboten wird.

⁷⁾ Kidd. IV 14, j. Kidd. 66^c, b. Kidd. 82^a.

⁸⁾ Lutz, *Textiles and Costumes*, S. 25 f.

⁹⁾ Schafzucht I, S. 125. 337. ¹⁰⁾ Bekh. III 4. ¹¹⁾ Vgl. unter II A 8.

glichen, konnten sie für die Schafschur nicht fehlen. Man mußte wohl mit einer Hand das Haar halten, mit der anderen schneiden. Das Späthebräische kennt außer *tá'ar*¹⁾ das Schermesser als *mispéret*,²⁾ aber auch das Doppelmesser oder die Schere als *misperájim*³⁾ und *zōg šel-las-sappārin*, das „Paar (ζεύγος) der Haarschneider“,⁴⁾ alles ohne Erwähnung der Anwendung auf die Schafschur. Jes. 53, 7 (Apg. 8, 32) hören wir, daß das Mutter-schaf vor seinen Scherern (*gōzezéhā*) verstummt, also die Schur still erträgt, wie es seine Art ist (vgl. S. 1) und wie das Lamm sich zur Schlachtung schleppen läßt, womit die Bezeichnung Jesu als Lamm Gottes (Joh. 1, 29. 36; vgl. Offb. 5, 6. 8. 12) zusammenhängt. Berufsmäßige Scherer (*gazzāzin*) gab es in großer Zahl in Damaskus,⁵⁾ wohl weil man in der Umgebung der Stadt wegen ihrer starken Verarbeitung der Wolle viel Schafe züchtete. Von dort wurde hellfarbige Wolle (*šémer šáhar*) nach Tyrus verhandelt (Ez. 27, 18).

Daß die Schafwolle (*šémer*) wie heute in der Regel weiß war und deshalb mit dem Schnee verglichen werden konnte, zeigt Ps. 147, 16; vgl. Jes. 1, 18, Dan. 7, 9, Offb. 1, 14. Doch werden im jüdischen Recht weiße (*lebānōt*) und dunkle (*teḥūphōt*) Schafe unterschieden.⁶⁾ Weiße Wolle (*šémer lābān*) hat ihre besondere Bedeutung.⁷⁾ Besonders reine und zarte Wolle (*mēlāt* = *μηλωτή*) entstand, wenn man Schafe von der Geburt ab verhüllt (*kebūnōt*),⁸⁾ also als *oves pellitae*,⁹⁾ mit Fellen bedeckt, gehen ließ.¹⁰⁾

¹⁾ Kel. XVI 8, Naz. VI 3.

²⁾ Kel. XIII 1 (Cod. K. *maspéret*), XVI 8 (Cod. K. *mispéret*), Tos. Kel. B. m. III 2. 3, wo ein „Schermesser der Teile“ (*mispéret šel-lap-perākim*), das getrennt werden kann, genannt ist.

³⁾ Kel. XVI 8 Cod. K., vgl. oben S. 2.

⁴⁾ Kel. XIII 1. Naz. VI 3 und Tos. Schabb. IX 11 nur *zōg*.

⁵⁾ Ber. R. 86 (186^a).

⁶⁾ Chull. XI 2, Cod. K. und Ausg. Lowe *teḥūphōt* für *šeḥūphōt*.

⁷⁾ Neg. I 1.

⁸⁾ Tos. Pea IV 10, Schabb. IV 14 (*mēlā*), j. Schabb. 7^b, b. Schabb. 54^a Schebu. 6^b.

⁹⁾ Varro, *De re rustica* II 2, 18; 11, 7; vgl. Blümner, *Technologie*, S. 99.

¹⁰⁾ Vgl. Krauß, *Talm. Archäologie* I, S. 137. 530 f.

Der Ertrag des Scherens, der 5. M. 18, 4 *gēz* genannt ist, wurde für jedes Schaf zu einem Schurballen (*gēz*) geformt, und diese Ballen hatten dann als *gizzē šēmer* in der Wirtschaft ihre Bedeutung.¹⁾ Wärmende Kleider werden daraus gemacht (Hi. 31, 20). Ihren Preis sollte man erst bestimmen, wenn die Schur begonnen hat.²⁾ Da Schafwolle leicht Feuchtigkeit annimmt, ist denkbar, daß ein ungeschorenes Vlies (*gizzat haš-šēmer*), das nachts auf der Freilufttenne³⁾ liegt, vielleicht um dem Wächter als Decke zu dienen, morgens nach starkem Tau⁴⁾ eine Schale mit Wasser füllt, während die Tenne trocken scheint (Ri. 6, 37 f.). Wunderbar erscheint der umgekehrte Vorgang (V. 39), wenn nicht das vorher ausgedrückte Vlies innerlich noch zu feucht war, um den Tau, der nun die Tenne bedeckte, aufzunehmen.

Mit dem Scheren der Schafe hängt ein Waschen oder Baden zusammen, wenn Hsl. 4, 2 die Zähne der Geliebten wegen ihrer Glätte und Weiße einer Herde von „Abgeschnittenen“ (*kešūbōt*), also völlig Geschorenen, gleichen, welche vom Bade (*raḥṣā*) heraufkommen. Dieses Baden nach der Schur ist hier wohl nur des Bildes wegen vorausgesetzt. Ein Baden vor der Schur würde der Wolle zugute kommen und wäre Hsl. 6, 6 möglich, wo die Zähne Mutterschafen (*reḥēlim*) gleichen, die vom Bade heraufsteigen. Im jüdischen Recht gilt ein Reinigen der geschorenen Wolle als selbstverständlich. Bei den Arbeiten für die Herstellung eines Gewandes, die man schon für den ersten Menschen nach der Austreibung aus dem Paradiese annimmt,⁵⁾ folgt auf das Scheren (*gāzaz*) der Wolle das Weißmachen (*libbēn*)⁶⁾ oder Abspülen (*šāṭaph*).⁷⁾ Wolle kann deshalb gereinigt (*melubbān*) oder schmutzig (*šōji*) sein.⁸⁾ Wenn unter *šēṭeph*, das der Besitzer nach der Schur mit der Wolle erhält,⁹⁾ beim Waschen ab-

¹⁾ Schabb IV 1, Ned. VII 3, Bab. m. II 1. 2, Tos. Schabb. III 19.

²⁾ Tos. Bab. m. VI 4, vgl. b. Bab. m. 64^a.

³⁾ Vgl. Bd. III, S. 67 ff. ⁴⁾ Vgl. Bd. I, S. 30. 93 ff. 310 ff. 514 ff.

⁵⁾ j. Ber. 13^c, b. Ber. 58^a.

⁶⁾ Schabb. VII 2, XIII 4, Tos. Bab. k. X 2, j. Schabb. 10^c.

⁷⁾ Tos. Chull. X 4, b. Chull. 137^a.

⁸⁾ Bekh. IV 7, Chull. XI 2 Cod. K. ⁹⁾ Midr. Teh. 78, 17.

geschwemmtes Haar als Haar zweiter Güte zu verstehen ist,¹⁾ ist dies ebenso verständlich, wie daß *šēteph* als Priesterabgabe (s. u.) unverwendbar ist.²⁾ Es kann übelriechend sein.³⁾

Nach dem jüdischen Recht muß die Abgabe des „Ersten der Schur deines Kleinviehs“ (*rēšit gēz šōnekhā*, 5. M. 18, 4) an den Priester gereinigt entrichtet werden, eine Pflicht, die man ursprünglich meist als vom Bestehen des Tempels und von Palästina unabhängig betrachtete,⁴⁾ während sie später auf Grund der Autorität des Tannaiten El'ai auf Palästina beschränkt wurde.⁵⁾ Die Pflicht beginnt mit dem Besitz von fünf Mutterschafen, welche gegenüber den Schafböcken als die besseren Wollträger gelten, von denen je anderthalb Minen (*māne māne wāphères*), nach Meinung der Majorität aber eine unbestimmte Menge von Wolle entsteht.⁶⁾ In jedem Fall sollte man das Gewicht von fünf Sela' in Judäa, dem in Galiläa zehn Sela' entsprechen, abliefern, so daß der empfangende Priester davon ein kleines Gewandstück wie einen Gürtel herstellen kann.⁷⁾ Auf Schafe allein, nicht auf Ziegen wird die Pflicht bezogen.⁸⁾ Wenn man jene anderthalb Minen mit der Tosephta auf 75 Sela' ansetzt, würden fünf Schafe 5×75 Sela' Wolle ergeben, und die Abgabe von fünf Sela' wäre $\frac{1}{75}$ des gesamten Ertrages. Indes hat man später auf Grund der Erörterungen des Talmuds⁹⁾ das geringste Maß der Priesterhebe,¹⁰⁾ also $\frac{1}{60}$ des Ertrages, als maßgebend betrachtet.¹¹⁾

Zur Vorbereitung der Wolle für das Spinnen gehört nach dem Reinigen das Kämmen (*sāraḳ*),¹²⁾ dessen Bezeichnung Jes.

¹⁾ Vgl. Krauß, Archäologie I, S. 533, und oben S. 7.

²⁾ Siphre, Dt. 166 (106^b). ³⁾ Schir R. 4, 11 (53^a).

⁴⁾ Chull. XI 1, Siphre, Dt. 166 (106^b).

⁵⁾ Midr. Tann. zu 5. M. 18, 4 (S. 108), b. Chull. 136^a, wonach Maim., H. Bikk. X 1, Schulchān 'Ārūkh, Jōre Dē'ā 333, 1.

⁶⁾ Chull. XI 2, Tos. Chull. X 4, vgl. Siphre, Dt. 106 (166^b), Midr. Tann. zu 5. M. 18, 4 (S. 108).

⁷⁾ Chull. XI 2, Tos. Chull. X 5, b. Chull. 138^a, Targ. Jer. I 5. M. 18, 4.

⁸⁾ Tos. Chull. X 4. ⁹⁾ b. Chull. 137^b.

¹⁰⁾ Ter. IV 3; vgl. Bd. III, S. 178. 181.

¹¹⁾ Maim., H. Bikk. X 1. 13, Schulchān 'Ārūkh, Jōre Dē'ā 333, 9.

¹²⁾ Dem. I 4, Bab. k. X 10. Vgl. aram. Pa. *sārēḳ* vom Kämmen der

19, 9 in *serikōt*, l. *sōrekōt*, für die Behandlung von Flachs vorkommt. Der Wollkämmer (*sōrēk*, *sārōk*, Plur. *sārōkōt*), der durch eine Schnur (*mešihā*) um den Hals gekennzeichnet ist¹⁾ und viel mit Frauen zu tun hat,²⁾ die ihm Wolle bringen, hat ein Leder ('*ōr*), auf welchem die Wolle beim Kämmen über seinen Knien liegt, während ein anderes Leder dem Wollhändler (hier als *sārōk* von dem Kämmer *sōrēk* unterschieden) zum Einwickeln der gekämmten Wolle dient.³⁾ Das eigentliche Werkzeug des Kämmens, bei dem die Wolle mit Öl bestrichen wird,⁴⁾ ist der mit Zähnen versehene Wollkamm (*masrēk šel-laš-šemer*).⁵⁾ Durch ein Wellholz (*ma'arōkhā*), dessen Anwendung am Sabbat wegen der Ähnlichkeit mit dem Mahlen verboten ist,⁶⁾ wurde die Wolle wohl nach dem Kämmen geglättet, mit einer Waage (*mōznājim*) ihr Gewicht festgestellt.⁷⁾ Ein Schlagen oder Schütteln der Wolle, das zwischen dem Reinigen (*libbēn*) und dem Färben (*šāba'*) geschieht, bezeichnet *nippēs* (andere Lesart *nippēš*).⁸⁾ Schon beim Kämmen entstehen Wollflocken (*mōkh*, Plur. *mukkīm*), welche zum Spinnen nicht zu gebrauchen sind, aber doch einen Wert haben, weshalb sie nicht dem Kämmer (*sōrēk*), sondern dem Besitzer der Wolle zufallen,⁹⁾ wenn nicht die Ortssitte es anders bestimmt.¹⁰⁾ Als am Sabbat verbotene Tragung aus einem Gebiet in ein anderes gelten *mukkīn*, wenn sie eine Kugel (*kaddūr*) von

Wolle (b. Bab. b. 93^b), hebr. *sāraḳ* vom Haarkämmen des Menschen (Naz. VI 3).

¹⁾ Tos. Schabb. I 8.

²⁾ Tos. Kidd. V 14, b. Kidd. 82^a.

³⁾ So nach Kel. XXVI 5 Maimonides im arab. Kommentar. Doch wird '*ōr ha-sōrēk* nur Dublette zu '*ōr has-sārōk* sein und beides dasselbe, nämlich das Leder des Wollkämmers, bedeuten. Das *we* „und“ fehlt zwischen beiden in Ausg. Lowe und ist in Cod. K. nur nachträglich eingesetzt.

⁴⁾ Dem. I 4, Tos. Dem. I 29.

⁵⁾ Kel. XIII 8, Tos. Kel. B. m. III 16, b. Jeb. 43^a, nach Maimonides von Eisen.

⁶⁾ j. Schabb. 10^a.

⁷⁾ Kel. XII 2.

⁸⁾ Schabb. VII 2, XIII 4 (Cod. K. *menappēs*), Tos. Ber. VII 2, j. Ber. 13^c, Schabb. 10^c, b. Ber. 58^a.

⁹⁾ Bab. k. X 10 (Cod. K. *mukkīm*).

¹⁰⁾ Tos. Bab. k. XI 12.

Nußgröße füllen würden.¹⁾ Eine einzelne Flocke ist *pukrin, pikrit* (= *ποκάριον*), ein Streifen der durch den Kamm gezogenen Wolle wohl *šiphā*.²⁾ Doch ist hier und an anderen Stellen ungewiß, ob beim Kämmen an Wolle oder Flachs oder an beides gedacht ist (s. unter A 2). Man kann mit den *mukkim* einen Korb füllen, um darauf zu sitzen,³⁾ auch davon ins Ohr oder den Schuh tun.⁴⁾ Solche Flocken entstehen auch beim Walken des fertigen Stoffs (s. unter I D).

Die fertige Wolle kommt auf den Wollmarkt, wie er sich nach Josephus⁵⁾ in der Vorstadt des herodianischen Jerusalem befand und als *šūḳ šel-laš-šammārin* auch in der Mischna erwähnt wird.⁶⁾ Waagen (*mōznājim*) zum Bestimmen des Gewichts fehlten da auch nicht.⁷⁾ Den Wollhändlern und Färbern war es eigen, aus ihren Zisternen zum Trinken, aber nicht zum Verkauf, Wasser in vollem Maß zu geben.⁸⁾ Nach einer alten Tradition⁹⁾ galten in Judäa die Frauen als rechtmäßige Besitzer der von ihnen hergestellten Wollstoffe (*kelē šemer*), so daß also das Eigentumsrecht des Mannes in bezug auf die Wolle seiner Schafe auf sie übergang und man unbedenklich von ihnen kaufen durfte. Daß der Hirte Recht auf Wolle, Milch und Fleisch der Schafe hatte,¹⁰⁾ muß aus Ez. 34, 3 nicht gefolgert werden, weil dort sehr eigennütziges Verhalten geschildert wird und heute nur die Milch der Herde dem Hirten freistünde.

Daß die Motte (*āš*) die Kleider gefährdet, ist im Altertum wohlbekannt (Jes. 50, 9; 51, 8, Hi. 13, 28, Sir. 42, 13, vgl. Hos. 5, 12, Ps. 39, 12, Matth. 6, 19 f., Lk. 12, 33, Jak. 5, 2). Daß es sich dabei um Wollstoff handelt, ist selbstverständliche Voraussetzung. Jes. 51, 8 wird neben dem Kleider fressenden *āš* der Wolle

¹⁾ Tos. Schabb. IX 6, vgl. b. Schabb. 78^b.

²⁾ Tos. Kil. V 23, Schabb. V 2, j. 'Er. 26^a, b. Schabb. 50^a.

³⁾ Kel. XXII 9 (Cod. K. *mukkin*). ⁴⁾ Schabb. VI 5 (Cod. K. *mōkh*).

⁵⁾ Bell. Jud. V 8, 1, vgl. Jerusalem und sein Gelände, S. 197.

⁶⁾ 'Er. X 8. ⁷⁾ Kel. XXIX 6.

⁸⁾ Tos. Bab. m. XI 30, 29, vgl. Mischna, Bab. b. VI 5.

⁹⁾ Bab. k. X 9, Ausg. Riva di Trento, fehlend in Cod. K., Ausg. Lowe, er. Talmud, vorhanden b. Bab. k. 109^a, auch Cod. Mon.

¹⁰⁾ So Bertholet und Kraetzschmar zur Stelle.

fressende *sās* genannt. Sa'adja übersetzt mit arab. 'uff und *sūs* Nach David Kimchi wäre *sās* der von der Erde her fressende Wurm, arab. *sūs*, und *el-Bistāni* nennt *sūs* einen Wurm, der in die Wolle fällt. Es wird sich bei Jesaia bei beiden Ausdrücken um dasselbe Tier handeln, bei *sās* um die Raupe, bei 'āš um den Schmetterling. Im Syrischen ist *sāsā* die Motte, im jüdischen Aramäisch *sāsā deķēsā* der Holzwurm.¹⁾ 'āš wird als kleiderverderbend später selten erwähnt.²⁾ Eine Kleidermotte scheint aramäisch *jānibā* zu heißen.³⁾

Obwohl Filz in der Bibel nicht genannt ist, wurde er doch in der späteren Zeit sicher hergestellt. Denn als *lebādīn*, aram. *libdīn*, ist er im jüdischen Recht,⁴⁾ wie bei den Griechen und Römern⁵⁾ eine bekannte Sache. Er fällt unter der Voraussetzung, daß Mischung von Wolle und Flachs geschehen ist, unter das Mischstoffverbot, weil die *lebādīn* Geglättetes (*šū'in*) sind und also von *ša'atnēz* (5. M. 22, 11; 3. M. 19, 19)⁶⁾ nicht ausgeschlossen werden können.⁷⁾ *šūa'* wäre nach Krauß⁸⁾ sogar der technische Ausdruck für die Herstellung von Filz, wofür sonst *ṭaraph*⁹⁾ in Frage kommt. Filz ist ein besonders fester Stoff für Kleider.¹⁰⁾ Ein Hemd (*ḥālūk*), ein Sterbekleid, eine Hülle kann daraus bestehen.¹¹⁾ In Stücken ist er vorhanden.¹²⁾ *piljōn* (= *πιλιον*) *šel-lārōš*¹³⁾ ist eine Filzkappe, *empiljā* (= *ἐμπιλιον*)¹⁴⁾ eine Filzsocke oder ein Filzschuh. Für Säuglinge wurde Filz (aram. *libdīn*)

¹⁾ j. Chag. 78^a, Bez. 61^b (hier *sammā*), Ma'as. sch. 56^c (*sābā*).

²⁾ Deb. R. 2 (7^b).

³⁾ b. Chull. 28^a, vgl. Lewysohn, Zoologie des Talmuds, S. 322.

⁴⁾ Kil. IX 9, Tos. Kel. B. B. V 3, vgl. Rieger, Technologie I, Spinnen, Färben, Weben, Walken, S. 46, Krauß I, S. 142. 545 f.

⁵⁾ Blümner, S. 222 ff. — Lutz, *Textiles and Costumes*, S. 22, hält Filz für die älteste Verwendung der Wolle vor dem Weben.

⁶⁾ Siehe unter C 1.

⁷⁾ Kil. IX 9, Siphra 89^b, Siphre, Dt. 232 (117^a), j. Kil. 32^d.

⁸⁾ Talm. Arch. I, S. 142. 545 f.

⁹⁾ Tos. Neg. V 1.

¹⁰⁾ j. Schabb. 10^c (aram. *libdaṭjā*).

¹¹⁾ Tos. Kel. B. b. V 3. 4.

¹²⁾ Tos. Kel. B. b. VII 1.

¹³⁾ Kel. XXIX 1, Tos. Kel. B. b. VII 5.

¹⁴⁾ Kel. XXVII 6.

wohl als Unterlage verwandt. Ein Händler verkauft ihn in Bethlehem an die Mutter des später verschwindenden Messias.¹⁾

Eine besondere Benennung des Ziegenhaars ist im A. T. nicht nachweisbar. Wenn auf die Verwendung von Ziegenhaar Nachdruck gelegt wird, ist es im A. T. schlechtweg mit *'izzim* „Ziegen“ (Sa'adja *mir'izzā* „Ziegenflaum“) bezeichnet, so 2. M. 25, 4; 26, 7; 35, 6. 23. 26; 36, 14, 4. M. 31, 20. Schwärze dieses Haars steht fest, wenn Hsl. 4, 1; 6, 5 die Haare der Geliebten einer Herde von Ziegen gleichen, die vom Gileadgebirge her Wellen schlagen, wobei man an die Marschkolonnen der Schafherden im Ostjordanlande denken kann.²⁾ Wenn Hsl. 1, 5³⁾ ein Mädchen schwarz ist wie die Zelte Kedars, wie die Teppiche Salomos, wird vorausgesetzt, daß die Beduinzeltel von Ziegenhaar gewebt sind, und daß die Teppiche Salomos den Ziegenhaardecken der Stiftshütte gleichen. Diese Decken, welche das eigentliche Zelt (*ōhel*) der Stiftshütte bildeten, waren nach 2. M. 25, 4; 26, 7; 35, 6. 23; 36, 14 aus Ziegenhaar gewebt, nachdem Frauen es gesponnen hatten (2. M. 35, 26). An die Schwärze des Ziegenhaars ist auch gedacht, wenn Michal 1. S. 19, 13. 16 durch ein auf das Lager gelegtes *kebīr hā-'izzim*, nach dem Syrer ein Ziegenfell, das Haar Davids vortäuschen will. Ausdrücklich bezeugt ist die Schwärze Offb. 6, 12, vgl. Jes. 50, 3, wo die Sonne schwarz wird wie Ziegenhaarstoff (*σάκκος τρίχινος*).

Im jüdischen Recht wird das Ziegenhaar wenig beachtet, obwohl beim Zehnten Schafe und Ziegen gleichstehen.⁴⁾ Als „Gefieder der Ziegen“ (*nōšā šel-lā-'izzim*) wird es gelegentlich bezeichnet.⁵⁾ Im Gleichnisse Jesu stehen Matth. 25, 33 die Schafe (chr.-pal. *immeraijā*) rechts, die Ziegenböcke (chr.-pal. *gedaijā*) links, was mit der Verschiedenheit ihrer Farbe (weiß, schwarz), ihres Charakters (geduldig, störrisch), aber auch des Werts ihres Haars und ihres Fleisches zusammenhängen wird. Die Ziegen

¹⁾ Ekh. R. 1, 16 (37^af.), j. Ber. 5^a, Aram. Dialektproben, S. 14 f.

²⁾ Siehe Bd. I 1, Abb. 25, PJB 1909, Tafel 5, 1.

³⁾ Vgl. Schir R. 1, 5 (14^b), Schem. R. 23 (61^b), Targ. Hsl. 1, 5.

⁴⁾ Bekh. IX 1, Keritt. VI 8.

⁵⁾ Siphra 68^b, b. Schabb. 27^a. 28^b.

werden geschoren, aber nicht gebadet,¹⁾ weil der Schmutz auf ihrem schwarzen Haar nicht auffällt. Nach Varro (II 11, 11) war das Scheren der Ziegen nicht üblich, obwohl man von ihren Haaren Schiffahrtsgeräte, Wurfmaschinen und Werkzeugssäcke machte. Nur in Phrygien käme das Scheren vor, einst sei es wohl in Cilicien geschehen, weil die Ziegenhaardecken *cilicia* hießen,²⁾ die auch im jüdischen Recht als *kilekin* vorkommen.³⁾ Da der aus dem cilicischen Tarsus stammende Paulus (Apg. 21, 39) die Zeltdeckenweberei verstand (Apg. 18, 3), hatte auch er mit Ziegenhaar zu tun. Man weiß, daß der Sack (*sak*) meist aus Ziegenhaar besteht⁴⁾ und daß das „Werk aus Ziegenhaar (*ma'asē 'izzim*) nach 4. M. 31, 20 neben Kleidern, Leder- und Holzgeräten auch im Privatleben eine Rolle spielt.⁵⁾ Und wenn als Webstoff neben *begeḏ sak* genannt wird,⁶⁾ muß sich das letztere als Ziegenhaar- oder Kamelhaarstoff von dem ersteren als Woll- oder Leinenstoff unterscheiden.

Außer der Schafwolle werden als Gewandstoff benutzt Kamelwolle (*šemer gemallim*), Hasenwolle (*šemer arnābijim*) und Meertierwolle (*šemer ḥajjā šeb-baj-jām*),⁷⁾ also wohl die Fasern des Barts der Steckmuschel (*Pinna squamosa* und *nobilis*), welche sonst als *pinnōn* erwähnt wird.⁸⁾ Johannes der Täufer trägt als Gewand Kamelhaarstoff (Matth. 3, 4, Mk. 1, 6), so wie Elia als *ba'al sē'ār* (2. K. 1, 8) und die Propheten mit rötlichem härenem Mantel (*addéret sē'ār*) Sach. 13, 4; vgl. 1. M. 25, 25, angetan sind. Von Kleidern aus Hasenhaar, die wegen der Kürze des Haars nicht haltbar sind, redet Plinius (VIII 55 [219]). Für Säcke dienten

¹⁾ Tos. Chull. X 4.

²⁾ Vgl. Blümner, Technologie I, S. 204.

³⁾ Kel. XXIX 1 Cod. Kaufm., vgl. Siphra 53^b *ḥalkallim*, b. Schabb. 64^a *kilkeli* oder *kilkī*; s. Rabbinovicz, *Variae Lectiones*, a. l.

⁴⁾ Siphra 53^b.

⁵⁾ Siphre, Nu. 157 (60^a).

⁶⁾ Kel. XXVII 12, Zeb. XI 4, Me'il. IV 6.

⁷⁾ Kil. IX 1; Tos. Kil. V 12, Schabb. IX 3, Siphra 68^b, b. Schabb. 27^a, Ber. R. 20 (44^a); s. Rieger, Technologie I, S. 5 f.; Krauß, Archäologie I, S. 138. 535 f.

⁸⁾ Kil. IX 7; vgl. Löw, MGWJ 1936, S. 299 f., welcher aber die Meertierwolle für etwas Anderes hält.

als Stoff auch Schweinsborsten (*ħazīr*), Kuhschwänze (*zenab ħappārā*) und Pferdeschwänze (*zenab ħas-sūs*).¹⁾ Selbst Menschenhaar und Eselhaar könnten in Säcke eingewebt sein.²⁾

2. Flachs, Hanf, Grasarten.

Palästina ist reich an wilden Flachsarten, deren Post-Dinsmore³⁾ 18 aufzählen. Das gelbe *Linum flavum* und das rosafarbene *Linum pubescens* sind oft gesehene Frühlingsblumen auf Brachfeld und Wildland.⁴⁾ Aber der Anbau von Flachs (*Linum usitatissimum*, ar. *kittān*),⁵⁾ der $\frac{1}{2}$ bis 1 m hoch wachsen kann, ist selten, weil er Feuchtigkeit und bewässerbares Land haben muß. Verwildert fand ich ihn bei Jerusalem. Eigentümlich ist, daß seine hellblauen Blütenblätter rasch abfallen und dann die Entwicklung seiner fünffächerigen Samenkapseln beginnt. Sein Wert als Gespinstpflanze beruht darauf, daß der Stengel unter der dünnen Rinde eine Schicht von Bastfasern enthält, welche ein holziges, mit Mark gefülltes Rohr einschließen. Die braunroten Samen sind ölhaltig. Anderlind⁶⁾ berichtet von spärlichem Flachsbau im westlichen Samarien. Post-Dinsmore⁷⁾ bezeugen, daß Flachs in Palästina und Syrien etwas angebaut werde, aber in großem Umfang in Ägypten und Abessinien. Jüdische Kolonien bauten 1929 auf 5000 *dunam* Flachs mit 500 Tonnen Ertrag, aber nur zur Ölgewinnung aus den Samen.⁸⁾ Für das späte Mittelalter ist für *er-rāmlē* ein Markt der Flachskämmer (*sūḳ el-maššāṭīn lil-kittān*) bezeugt,⁹⁾ woraus man schließen muß, daß in seiner Umgebung Flachs angebaut war. Nach einem Sprichwort können die Samen zu einem Pflaster benutzt werden. Es sagt von einer lethargischen Person¹⁰⁾:

¹⁾ Tos. Schabb. IX 1. 2, Siphra 53^b, b. Schabb. 64^a.

²⁾ 'Orl. III 3.

³⁾ *Flora* I, S. 249 ff.

⁴⁾ Siehe Bd. I, S. 369. 374. 644.

⁵⁾ Vgl. Bd. I, S. 403, II, S. 298 f.

⁶⁾ ZDPV 1886, S. 19 f.

⁷⁾ *Flora* I, S. 252.

⁸⁾ Bodenheimer, Schädlingsfauna, S. 305. Über Schädlinge des angebauten Flachses s. ebenda, S. 86. 287. 291. 345.

⁹⁾ *Muġīr ed-Dīn* (1495) in *Uns el-ġalīl*.

¹⁰⁾ Crowfoot-Baldensperger, *From Cedar to Hyssop*, S. 53.

dammhā iṭḫīl zeij laẓkat bizr el-kittān, „Ihr Blut ist schwer wie ein Pflaster von Leinsamen.“ Das davon gewonnene Öl heißt *zēt ḥārr* (Hava, Bauer), *zēt kittān* (Berggren), *zēt ḥilu* (in Ägypten). Abgesehen von der Verwendung des Flachses als Webstoff, dient er auch mit seinem Werg (*kutkut* nach Bauer, *miška*, *mušāka* nach Hava) zur Herstellung von Dochten (*ftile*, Plur. *fatājil*) für Öllampen. Ein Rätsel preist den Docht als etwas ganz Besonderes. Es lautet¹⁾:

ēš kōlkum fī meliḥ tiḥāǧǧīl el-aḳmār
ǧīsmeh naḥīf weḳad šuwwar min el-aḥǧār
‘āḳīl mesalsal wehū fī ḥadmet el-aḥjār
rarīḳ bil-mā wafī ḳalbeh laḥīb en-nār.

Was bedeutet eure Rede von etwas Gutem, das die Monde beschämt?
Sein Leib ist mager und kann hergestellt sein aus Steinen,²⁾
klug, kettenartig und im Dienst der Besten,
schwimmend im Wasser, und in seinem Innern ist Feuersglut.

Da ich in Palästina nie Flachsbaum sah,³⁾ kann ich nur auf Grund der von Grace Crowfoot⁴⁾ geschilderten Methode der Herstellung des Materials für das Flachsspinnen in Ägypten, wo der Anbau von Baumwolle den Flachsbaum neuerdings sehr beschränkt hat,⁵⁾ berichten. Der auf dem Felde völlig gereifte Flachs wird mit der Hand ausgerissen und in Bündel gebunden,⁶⁾ mit einem Kamm geriffelt, d. h. von den Samenkapseln befreit, durch etwa fünfzehntägiges Liegen in Wasser zur Lockerung der Rinde geröstet, aus dem Wasser gereicht, zum Trocknen ausgelegt, gewendet und eventuell gegen zwei Jahre trocken liegen gelassen. Sodann werden die Rinden- und Holzteile gebrochen, indem man mit einem schweren hölzernen Schlägel (*durs*) jedes Flachsbündel auf einem flachen Stein klopft. Die dadurch lose gewordenen harten Teile fallen heraus, wenn man

¹⁾ Berggren, *Guide*, s. v. *mèche*.

²⁾ Der zu unverbrennlichen Dochten verwandte Asbest ist als *ḥaǧar el-fetil* „Dochtstein“ im Orient bekannt, s. Berggren, Hava.

³⁾ Auch Ruppin in „Syrien als Wirtschaftsgebiet“ erwähnt ihn nirgends.

⁴⁾ *Methods of Handspinning in Egypt and the Sudan*, S. 32 f., Abb. 19—21.

⁵⁾ Lorin, *L'Égypte d'aujourd'hui*, S. 145 ff.

⁶⁾ Vgl. Bd. III, S. 34.

nun gegen das in der Hand gehaltene Bündel mit einem fächerähnlichen Brett (*minfaða*) schlägt. Die Beseitigung der Holzteile wird vollständig, wenn zum Schluß Frauen das bisher von Männern getane Werk dadurch vollenden, daß sie die Bündel durch einen Kamm (*muřt*) ziehen, der aus einer Anzahl langer, dünner, spitzer, metallener Stifte besteht, die in eine Metallplatte oder ein starkes Holz eingesetzt sind. Dies Kämmen oder Hecheln (*mařsař* nach Bauer) bringt die Bastfasern in parallele Lage und scheidet das zum Spinnen unbrauchbare Werg aus. Das Spinnen kann nun beginnen.

Dem Flachs steht in der Verwendung nahe der 1—2 m hoch wachsende Hanf (*Cannabis sativa*, ar. *ķinnab*, *ķinnib*, *ķumbuz*, vgl. *κάνναβις*),¹⁾ der besonders auf der *beķā'* und bei Damaskus, nach Post-Dinsmore²⁾ auch bei Jaffa, mit Bewässerung angebaut wird.³⁾ Nach Rupp in⁴⁾ werden im Gebiet von Aleppo auf 132,79 Hektar etwa 900 100 kg Hanf erzeugt, in ganz Syrien und Palästina 1 500 000 kg. Daß Blätter und Samenkapseln des Hanfs als *ħařiř* ein Betäubungsmittel für den Raucher sein können,⁵⁾ der als *ħařřāř* in der *ħařiř*-Kneipe (*maħřaře*) seinen Tabak damit mischt,⁶⁾ hat für Palästina wenig wirtschaftliche Bedeutung. Aber Speiseöl (*zēt til*) kann aus den Samen, die selbst ein gutes Geflügelfutter sind, gewonnen werden.⁷⁾ In Aleppo erfuhr ich Näheres über die Behandlung des Hanfs als Gespinstpflanze. Man schneidet die auf dem Felde dürr gewordene Pflanze ab, legt sie sechs Tage in Wasser und klopft sie mit einem Holzhammer, damit sich die Rinde vom Kern löst. Die langen Strähnen des Kerns (*ķalb*) werden dann über den Kamm (*miřt*) gezogen, der hier aus einem mit kurzen, scharfen Spitzen besetzten Brett besteht, welches auf dem oberen

¹⁾ Vgl. Bd. II, S. 266. 299 f. ²⁾ *Flora* II, S. 513.

³⁾ Anderlind, ZDPV 1886, S. 19 f.

⁴⁾ Syrien als Wirtschaftsgebiet, S. 213. 219. 223. 343.

⁵⁾ Siehe Lane, *Modern Egyptians* II, S. 33 f., Meyerhof, *Bazar der Drogen*, Nr. 192. 446.

⁶⁾ Schmidt-Kahle, *Volkserzählungen* II, S. 168.

⁷⁾ Rupp in, *Syrien als Wirtschaftsgebiet*, S. 219.

Ende eines unten mit Steinen beschwerten, oben gestützten Rahmens befestigt ist. Das dabei sich trennende Werg von kurzen Fasern nannte man hier *mešāka*. Den Strähn der langen Fasern dreht man schließlich zu einem Zopf und schlägt sie (*bidukḫhum*) mit Gewalt gegen einen Stein. Nach Wetzstein¹⁾ werden in Syrien die Hanfbunde von den Schüttlern (*naffāḍin*) auf der Tenne oder mit der Hand ausgeschlagen und die Samen mit dem Körnersieb (*rirbāl*)²⁾ und der Schüttelplatte (*minsef*)³⁾ gereinigt, dann folgt das „Rösten“ (*kamr*) der Hanfbunde durch Einlegen in Wasser, womöglich fließendes. Vor allem dient der Hanf für Seile (*ḥabl*, Plur. *aḥbāl*) in den Seilereien von Damaskus und Aleppo.⁴⁾ Aber auch Matten werden daraus hergestellt, die in *el-kerak* aus *abu dis* bezogen werden.

Von dem in Palästina wild wachsenden *Corchorus olitorius*, arab. *melūḥiḥe*), einer Jutepflanze, heißt es bei Post-Dinsmore:⁵⁾ „Diese Art liefert die wertvolle Fiber, die als Jute bekannt ist. Man braucht sie bei der Herstellung von Teppichen und einiger Arten Kleiderstoff, aber nicht für Seile, weil sie im Wasser weich wird. Sie wird besonders in der Chirurgie als ein billiger, Feuchtigkeit abziehender Stoff verwandt.“ Doch teilt Herr Dinsmore mir mit, daß sie in Palästina nur als Gemüse angebaut werde.⁶⁾ So kann also Jute nur aus dem Ausland bezogen werden.

Als Mattenstoff (vgl. unter C3) hat besondere Bedeutung das Papyrusrohr (*Cyperus Papyrus*, ar. *bābir*, *barbir*, nach Day bei Post-Dinsmore auch *qaṣab el-bardi*, nach Ḥaddād *kūlān*), das in den Sümpfen der *ḥūle*-Ebene,⁷⁾ doch auch bei Antipatris 3—4 *m* hoch wächst und nirgends angebaut wird. Für das von mir 1907 im *ḥūle*-Land beobachtete und auch von Grace Crowfoot⁸⁾ geschilderte Mattenweben wird das Rohr

¹⁾ ZDPV 1891, S. 3. 6.

²⁾ Vgl. Bd. III, S. 141 f.

³⁾ Ebenda S. 254 f.

⁴⁾ S. unter B1c, vgl. Rupp in, Syrien als Wirtschaftsgebiet, S. 343, Meyerhof, Nr. 343.

⁵⁾ *Flora*² I, S. 247.

⁶⁾ Vgl. Bd. II, S. 286 f.

⁷⁾ Abbildung 3.

⁸⁾ *PEFQ* 1934, S. 195 ff. (mit Abbildungen).

gedörnt, aber vor dem Weben etwas angefeuchtet. Für den Einschlag benutzt man es als Ganzes, für die Kette in mit dem Messer gespaltenen Teilen, die zu zweien durch Rollen zwischen den Händen zu einem Strick (*ftēle*) geflochten werden.¹⁾ Papyrus sah ich als Mattenstoff sonst bei *balāṭ* in Nordgaliläa, bei Aleppo im Beduinenzelt (hier als *bardi* bezeichnet) und in *el-kerak*, wo die Matten aus *kašš bābir* von *abu dis* nördlich Jerusalem bezogen waren. Auch in *bētḡāla* hatte man nach Beschara Cana'an solche Matten aus *abu dis*, deren Stoff aus der Küstenebene stammte. Sonst hatte man in Aleppo Matten aus *kašš sulaimāni* (wohl eine Binsenart) und *idlēbije* (eine Schilfart), in *bērūt* Matten aus *kašš būṭ* (ob = *būṣ*? *Arundo donax*), Körbe aus *samr ḥelu*, Seile aus *samr murr* (beides wohl Binsenarten). Auf dem Karmel gibt es Matten aus *ḥalfa* (Grasart *Eragrostis cynosuroides*), *samār* (eine Binsenart), *si'id* (wohl *Cyperus longus* oder *Typha* „Rohrkolben“),²⁾ *zbēbi* von den Sümpfen bei *'atlit* und vom Kison.³⁾

Im Altertum.

Anbau von Flachs (*pištā*)⁴⁾ wird 2. M. 9, 31 für Ägypten vorausgesetzt, wo vor der Passahzeit seine Knospen oder Fruchtkapseln (*gib'ol*, s. u.) erschienen sind. Auch nach Jes. 19, 9 f. hatte Ägypten großen Flachsbaum, den das Austrocknen des Nils vernichtet. Den auf den Nil bezogenen alten Flußnamen *pišōn* (1. M. 2, 11) erklärte der Midrasch⁵⁾ dadurch, daß der ruhig strömende Fluß Flachs wachsen ließ. Von Ägypten her kam auch feiner Leinenstoff (*šēš*, s. u.) nach Tyrus (Ez. 27, 7). Im Küstenland Palästinas muß man Flachs angebaut haben, wenn bei Maresa im judäischen Hügelland das Geschlecht von Ašbēa' die Byssusarbeit (*'abōdat būṣ*) betrieb (1. Chr. 4, 21). Für dieselbe Gegend bezeugt Flachsbaum der Wirtschaftskalender von

¹⁾ Siehe Abb. 2 bei Crowfoot.

²⁾ Binsen und Zypergras wurden mir als *sa'ed* bezeichnet.

³⁾ Graf v. Müllinen, Beiträge, S. 47.

⁴⁾ Vgl. Bd. II, S. 298 f. 307, Bd. III, S. 36. 206, Löw, Flora II, S. 208 ff.

⁵⁾ Ber. R. 16 (33^a).

Gezer,¹⁾ für das Jordantal die Tatsache, daß nach Jos. 2, 6 Flachsstengel (*pištē hā-‘ēš*)²⁾ in Jericho um die Erntezeit (Jos. 3, 15) auf dem Dach in bedeutender Menge zum Trocknen liegen. Wenn später feine Leinwand aus Beth Schean, grobe aus Arbeel kam,³⁾ wird Flachsbaum im nördlichen Jordantal und in der Ginnarebene geschehen sein.⁴⁾ Noch im vierten nachchristlichen Jahrhundert waren Skythopolis (Beth Schean), Tyrus und Beritus wichtige Produzenten von Leinwand.⁵⁾ Bei solcher Verbreitung des Anbaus von Flachs ist erklärlich, daß das Gesetz 5. M. 22, 11, vgl. 3. M. 19, 19, Leinen (*pištim*) neben Wolle als vielgebrauchten Gewandstoff voraussetzt. Nach Ez. 44, 17 f. sollen die Priester im Dienst nur Gewänder, Kopfbünde und Unterkleider von Leinen, nichts Schweißtreibendes tragen, wie auch sonst bekannt ist, daß Leinwand kühlt.⁶⁾ Das Gesetz hat für den Priester 2. M. 28, 39 f., 3. M. 6, 3 eine entsprechende Bestimmung.⁷⁾ Nur der Hohepriester trägt für gewöhnlich wollenes Obergewand und hat allein am Versöhntag für den Gang ins Allerheiligste bloß Leinwand anzulegen (3. M. 16, 4. 23), wobei die weiße Farbe und klare Reinheit der Leinwand wohl die Voraussetzung sein wird. Nach Spr. 31, 13 sind Wolle und Leinen der fleißigen Frau unentbehrlich, aber nach Hos. 2, 7. 11 (wo *péset* für *pištim*) auch Lockmittel für die unsittliche Frau, die deshalb der rechtmäßige Gatte ihr nicht mehr zuwendet. Die Frauen Galiläas waren nach dem jüdischen Recht stets rechtmäßige Besitzer des durch ihre Hände gegangenen Leinen-

¹⁾ Bd. I, S. 7.

²⁾ Nach David Kimchi gleich *‘ašē hap-pištim*, LXX *λινοκάλυμη*, syr. *karsebānē* (Bündel) *dekittānā*, Targ. *ṯā’ūnē* (Lasten) *kittānā*.

³⁾ Ber. R. 19 (38^b). 20 (44^a), Koh. R. 1, 18 (75^a), j. Kidd. 62^c.

⁴⁾ Vgl. Orte und Wege Jesu,³ S. 126, wo ich bei Arbeel irrtümlich an die Hochebene seiner Umgebung denke.

⁵⁾ Siehe Schürer, Geschichte des jüdischen Volks⁴ II, S. 77.

⁶⁾ b. Schabb. 110^b, Gitt. 69^b, ‘Ab. z. 28^b; vgl. Josephus. *Bell. Jud.* IV 8, 3, wonach die Bewohner der Gegend von Jericho sich wegen der Wärme in Leinen kleiden, während es im Bergland schneit.

⁷⁾ Der Gürtel allein ist nach 2. M. 39, 29 (vgl. Josephus, *Antt.* III 7, 2) eine Mischung von Leinen und Wolle.

stoffs,¹⁾ während in Judäa wohl ihre den Flachs bauenden Männer dafür galten.

Daß der Luftzug die aufrecht stehenden dünnen Stengel der einstengeligen Pflanze leicht in zitternde Bewegung versetzt, veranlaßt Salomops. 8, 6 die Vergleichung der durch Angst bewegten Gebeine eines Menschen mit dem Zittern des Flachses. Mit *gib'öl* wird 2. M. 9, 31 (vgl. oben) ein wichtiges Stadium der Entwicklung des Flachses bezeichnet. Die LXX denken mit *σπερματιζον* an Entwicklung der Samenkapseln, die vielleicht auch Targ. Jer. I mit *puḳlīn* (= *φανόλιον*)²⁾ voraussetzt. Im Midrasch³⁾ wird es als eine große Täuschung betrachtet, wenn einer, der ein Feld voll Flachs hat, es am nächsten Morgen als *gib'ōlim* findet. Löw⁴⁾ denkt dabei an bloße Knospen statt der erhofften Blüte. Aber es handelt sich wohl eher um die Samenkapseln nach dem Abfall der Blütenblätter, der den lieblichen Anblick des Feldes zerstört, oder um die Knoten einer verdorrten Blüte, von der kein Same zu erwarten ist. Daß man Flachs, der im Späthebräischen *pištān* heißt,⁵⁾ am Sabbat zum Anzünden verwenden darf, während nichts vom Baume Kommendes erlaubt ist, und daß Flachs der Zeltunreinheit (4. M. 19, 14 f.) fähig ist, während Holz als unfähig gilt,⁶⁾ will wohl betonen, daß trotz Jos. 2, 6 (S. 24) und trotz des holzigen Charakters des Stengels der Flachs kein Baum ist. An das ganze Wesen des Flachses denkt ein Rätsel, welches die Königin von Saba Salomo aufgab, um seine Weisheit festzustellen (1. K. 10, 2 ff.). Es lautete nach der jüdischen Tradition⁷⁾: „Das Pantherjunge⁸⁾ (*arkelīn* = *ἀρκήλιον*) ging an der Spitze aller, machte ein großes und bitteres Geschrei, sein Kopf ist wie Schilf, ein Lob den Edlen, Schande den

¹⁾ Bab. k. X 9.

²⁾ Vgl. Onk. *gab'ūlīn*, Sa'adja *mušallaf*.

³⁾ Vajj. R. 18 (46^b), Bem. R. 7 (35^b), vgl. Bd. II, S. 299. 307, wo *gib'ōlim* als „Knospen“ gedeutet sind.

⁴⁾ Flora II, S. 215.

⁵⁾ Kil. II 7, Bab. m. IX 9, Bab. b. V 7.

⁶⁾ Schabb. II 3.

⁷⁾ Targ. II zu Esther 1, 3, Ausg. Cassel, S. 23, Ausg. David, S. 10, vgl. Löw, Flora II, S. 215 f.

⁸⁾ Nach Löw „Segel“ ohne sprachlichen Beweis.

Armen, ein Lob den Toten, Schande den Lebenden, Freude den Vögeln, Betrübniß den Fischen.“ Die ersten Sätze gelten der zeitig aufschießenden, im Winde rauschenden Flachspflanze, die anderen Sätze ihrem Ertrag, der als Leinenstoff Vornehme ziert, Tote ehrt, als Lumpen den Armen kennzeichnet, als Seil des Henkers schändet, als Same Vogelfutter ist, als Netz den Fischen gefährlich wird. Sonst kann auch die auf dem Felde zeitig wachsende Flachspflanze als Viehfutter in Frage kommen.¹⁾ Im Handel kommt Flachssame vor,²⁾ ohne daß seine Eßbarkeit dabei Voraussetzung sein müßte, wie es Löw³⁾ annimmt. Kains Speise sollen geröstete Flachssamen (*kelājōt zera' pištān*) gewesen sein, von denen er nach 1. M. 4, 3 opferte, während Abel noch ungeschorene Lämmer darbrachte, weshalb man Flachs und Wolle nicht zusammenweben darf (5. M. 22, 11, 3. M. 19, 19, vgl. unter E 1).⁴⁾ Daß Leinsame, auf eine Tafel gesät und nach der Entwicklung ausgerissen, ein Mittel ist, einen schlimmen Hausgeist in Gewalt zu bekommen, zeigt eine Erzählung, welche berichtet, wie ein Kinderloser zu einem Sohn kam.⁵⁾

Auf dem Felde wird der ausgereifte Flachs nicht geschnitten, sondern ausgerissen (*tālaš*).⁶⁾ Die ausgerissenen Flachsstengel (*hošnē phištān*, Sing. wohl *hōšen*),⁷⁾ die auch aus dem Ausland gebracht werden können, um „geröstet“ (eingeweicht) zu werden,⁸⁾ werden in Bündel (*anišē*, '*anišē phištān*,⁹⁾ auch *ōnīn*)¹⁰⁾ gebunden, die man wegen ihres wirtschaftlichen Zweckes nicht wie jene für die Bedachung der Festhütte verwenden soll,¹¹⁾ die aber als

¹⁾ Siphre, Dt. 43 (80^b).

²⁾ Bab. b. VI 1, j. Bab. b. 15^b, b. Bab. b. 93^a.

³⁾ Flora II, S. 214.

⁴⁾ Pirke R. Eliezer 21, Midr. Tanch. 1. M. 4, 3 f., Ausg. Mantua 1563, nicht in Ausg. Buber, vgl. Targ. Jer. I 1. M. 4, 3 f.

⁵⁾ j. Sanh. 25^d.

⁶⁾ Bab. b. V 7, j. Sanh. 25^d.

⁷⁾ Pea VI 5; Tos. Ma'as. r. III 8, Sukk. I 5, j. Sukk. 52^b, b. Sukk. 12^b.

⁸⁾ Tos. Schebi. IV 19.

⁹⁾ Tos. Sukk. I 5. 6 ('*anišē*), j. Sukk. 52^b (*anišē*), b. Sukk. 12^b (*anišē*).

¹⁰⁾ Schabb. I 6, Neg. XI 8.

¹¹⁾ Siehe die Zitate in Anm. 9.

primitiver Ersatz der Kleidung in Frage kommen¹⁾ und als Fund dem Finder gehören.²⁾

Man „röstet“ die Flachs-bündel im Freien durch Einlegen (*šārā*,³⁾ aram. *terā*⁴⁾) in ein dazu bestimmtes Becken (*mišrā*)⁵⁾ mit Wasser, das nicht in der Nähe von Gemüse sein soll.⁶⁾ Dasselbe ist wohl das Gebleichtwerden (*itlabbēn*),⁷⁾ das von Rieger⁸⁾ dem Dünsten (s. u.) gleichgestellt wird, und das Reinigen (*nikkā*).⁹⁾ Darauf folgt das Dünsten (*hehebīl*) in einem *tannūr*-Ofen,¹⁰⁾ das Klopfen (aram. *dāk*) und das Abschlagen (aram. *nephas*),¹¹⁾ dem hebr. *nippēs* (*nippēš*)¹²⁾ entspricht, das aber nur für Wolle erwähnt wird (vgl. oben S. 14). Das Klopfen des Flachses ist jedenfalls eine wichtige Tätigkeit. Der Flachsarbeiter heißt *kattān* (s. u.), weil *kittān* die aramäische Bezeichnung des Flachses ist.¹³⁾ Aramäisch ist *ḥānūtā dekittānāē* eine Werkstatt der Flachsarbeiter.¹⁴⁾ Aber vom späthebr. *pištān* kann auch *pištāni* gebildet werden. Wenn der Flachsarbeiter (*pištāni*) weiß, daß sein Flachs (*pištā*) gut ist, dann wird er desto vorzüglicher, je mehr er ihn klopft (*kōtēš*), desto fetter, je länger er darauf schlägt (*hikkīš*). Wenn er weiß, daß der Flachs schlecht ist, braucht er kaum einmal darauf zu klopfen, so platzt er (*pāka*).¹⁵⁾ Das dabei gebrauchte Werkzeug ist der Schlägel (aram. *kuppānā* = *κόπανον*).¹⁶⁾ Ein Leder (*‘ōr*) schützt die Kleider des Flachsarbeiters (*kattān*),¹⁷⁾ wohl besonders bei der

¹⁾ Ned. VII 3 (Cod. K., Ausg. Lowe *anišē*, j. Talm. *‘anišē*).

²⁾ Bab. m. II 1 (Cod. K., Ausg. Lowe *anišē*).

³⁾ Tos. Schebi. IV 19. ⁴⁾ b. Sukk. 12^b, Gitt. 27^a.

⁵⁾ Bab. m. VI 1, Mo. k. II 3, b. Bab. k. 102^a.

⁶⁾ Bab. b. II 10, Tos. Bab. b. I 9. ⁷⁾ Neg. XI 8.

⁸⁾ Technologie, S. 9. ⁹⁾ Tos. Bab. X 2.

¹⁰⁾ Schabb. I 6. ¹¹⁾ b. Sukk. 12^b, Chull. 51^b.

¹²⁾ Schabb. VII 2, XIII 4, j. Schabb. 10^a.

¹³⁾ j. Ma’as. sch. 56^d, Schabb. 10^a, hebr. j. Sanh. 29^a, Ausgabe Krotoschin, aber Ausg. Ven. 1523/24 *jāphōt!*

¹⁴⁾ j. Pea 16^a.

¹⁵⁾ Ber. R. 32 (63^a). 34 (68^a), vgl. Schir. R. 2, 16 (35^b), Midr. Teh. 11, 5 (50^a). ¹⁶⁾ j. Schabb. 10^a.

¹⁷⁾ Kel. XXVI 5, vgl. Tos. Kel. B. b. IV 8, wo *kattān* für *pattān* zu lesen ist.

nun folgenden Arbeit des Kämmens oder Hechelns (*sāraḳ*),¹⁾ welche Jes. 19, 9 die *pištīm* zu *seriḳōt* machen, wenn nicht besser *sōreḳōt* „Kämmende“ zu lesen ist und diese dann als weibliche Gehilfen der Flachsarbeiter (*‘ōbedē phištīm*) vor den Webern (*ōregim*) genannt sind, was ja auch dem heutigen Gebrauch (S. 21) entspricht. Das Werkzeug dabei ist der Flachskamm (*masrēḳ šel-lap-pištān*),²⁾ welcher Zähne hat. Das Kämmen kann auch ein Entwergen (*ni‘ēr*) heißen.³⁾ Denn es trennt die für das Spinnen und Weben brauchbaren Fasern vom Werg (*ne‘ōret*), das leicht brennt (Jes. 1, 31) und dessen Faden schon in der Nähe des Feuers auseinandergeht (Ri. 16, 9). Wenn das Kämmen als Beruf betrieben wird, hat der Kämmer (*sōrēḳ*) als Kennzeichen eine Schnur (*mešihā*) um den Hals.⁴⁾ Da ihm Andere das Material zu seiner Arbeit geben, ist er nicht Besitzer des beim Kämmen entstehenden Wergs (*mukkin*), das man nicht von ihm kaufen darf.⁵⁾ Als Schutz kann Werg (*mōkh*) im Ohr der Frau selbst am Sabbat nützlich sein,⁶⁾ während es sonst am Sabbat nicht getragen werden darf.⁷⁾ Vor allem ist der Flachs, abgesehen von seiner Verwendung als Webstoff, als *pištā* für den Docht des Öllämpchens im Gebrauch (Jes. 42, 3; 43, 17, vgl. Matth. 12, 20), der später als ölsaugende „Schnur“ (*petilā*) öfters erwähnt wird.⁸⁾ Für das Sabbatlicht ist nur Flachs, nicht anderer Holzstoff als Docht gestattet.⁹⁾ Seine Brennbarkeit macht es gefährlich, wenn eine brennende Öllampe an Flachs stößt.¹⁰⁾ Aber auch Werg wird für Dochte benutzt.¹¹⁾ Dieses kann in feiner oder grober Form zum Einpacken eines Topfes mit warmer Speise nützlich sein,¹²⁾ auch für eine Fackel als Brennstoff dienen,¹³⁾ ist aber

1) Bekh. IV 8, Sot. IX 5.

2) Kel. XIII 8, Tos. Kel. B. m. III 15.

3) j. Schabb. 4^c, von Rieger zu *nippēš* gestellt.

4) Tos. Schabb. I 8, b. Schabb. 11^b Cod. Mon., vgl. Tos. Schabb. IX 6.

5) Bab. k. X 10, Tos. Bab. k. XI 12, b. Bab. k. 119^b.

6) Schabb. VI 5. 7) Tos. Schabb. XIV 4.

8) Schabb. II 4, 5, Jom Tob IV 4, Me‘il. VI 3, Kel. III 2.

9) Schabb. II 3. 10) Bab. k. III 5. 11) Tos. Schabb. IX 5.

12) Schabb. IV 1. 13) R. h. Sch. II 3.

keine hinreichende Decke für das Blut von geschlachtetem Wild (3. M. 17, 13).¹⁾

Altägyptische Abbildungen²⁾ zeigen das Ausreißen des Flachses und sein Binden in Bündeln auf dem Felde, sein Entkapseln durch ein schräg aufgerichtetes Holz, über das die Flachsbündel gezogen werden, das Befeuchten in einem Behälter, in den Wasser gegossen wird, das Schlagen mit einer kurzen hölzernen Keule und die Behandlung mit einem Kamm, von dem ein Exemplar mit Griff im Berliner Museum bewahrt wird.³⁾ Nach Flemming⁴⁾ bestanden in Ägypten die gewöhnlichen Gewänder aus Leinen, niemals aus Wolle, die feineren aus Byssos, der aus den Fasern einer Nesselart, wahrscheinlich *Urtica nivea*,⁵⁾ hergestellt worden sei. Aber die Beweise dafür fehlen. Nach Bouché-Grothe⁶⁾ steht die textile Benutzung der Nessel in alter Zeit nur für Ostasien fest. Im Einklang mit der jüdischen Tradition,⁷⁾ die schon Josephus vertritt,⁸⁾ sind auch Lutz⁹⁾ und Galling¹⁰⁾ überzeugt, daß Byssos, hebr. *bad*, *būš* und *šēš* nur Bezeichnungen für verschiedene Qualitäten von Leinen sind, also mit dem Flachs zusammenhängen.

Wenn Sa'adja sowohl das hebr. *šēš* (z. B. 2. M. 25, 4) als *bad* (z. B. 2. M. 28, 42) stets mit 'ušar wiedergibt, wird der diesen Namen tragende Sodomsapfel (*Calotropis procera* = *Asclepias gigantea*) gemeint sein. Seine Frucht enthält seidenartige Fasern,

¹⁾ Tos. Chull. VI 11.

²⁾ Wreszinski, Atlas I, Nr. 189. 193. 422, Lutz, *Textiles and Costumes*, S. 10 ff., Abb. 4—14, Wilkinson, *Manners and Customs II*, Abb. 389.

³⁾ Lutz, a. a. O., Abb. 14. Wilkinson, a. a. O., Abb. 390.

⁴⁾ *Textile Künste*, S. 16 f. Nach S. 26 trat auch in Griechenland die Byssusfaser auf.

⁵⁾ Schweinfurth, Arab. Pflanzennamen, S. 47, nennt nur *Urtica pilulifera* und *Urtica urens* für Ägypten.

⁶⁾ Chinagras und Nesselfaser, S. 126 f.

⁷⁾ Tos. Men. IX 17: „šēš ist Leinen (*pištān*), bringt man es von Hanf, so ist es unverwendbar (*pāsūl*)“, vgl. b. Jom. 71^b.

⁸⁾ *Antt.* III 7, 2. 7.

⁹⁾ *Textiles and Costumes*, S. 3. 19 f.

¹⁰⁾ *Bibl. Reallexikon*, Sp. 122.

die jetzt in der sinaitischen Wüste als Polsterfüllung benutzt werden.¹⁾ Doch wird aus Palästina berichtet,²⁾ daß man sie einst gesponnen habe und daß die Kleider der samaritanischen Priester früher aus den Fasern des nahe verwandten *Gomphocarpus* gefertigt worden sein sollten. Nach Löw³⁾ wäre der Lampendochtstoff *petilat ham-midbār* (Schabb. II 1) auf *Calotropis procera* zu beziehen. Nach allem wäre es also denkbar, das Sa'adja für die in der Wüste zu verfertigende Priesterkleidung einen in der Wüste zugänglichen Stoff bestimmen wollte.

Der aus der griechisch-römischen Welt nach Palästina gekommene Hanf,⁴⁾ der deshalb *kanebēs* (= *κάνναβις, κánaβις*)⁵⁾ oder *kanebōs* (= *κάνναβος*)⁶⁾ heißt, wird in der Bibel nirgends erwähnt. Später wird darüber gestritten, ob er im Weingarten verbotene Mischsaat ist,⁷⁾ im Felde wäre darüber wohl kein Zweifel.⁸⁾ Doch ist er gewiß auch zur Zeit der Mischna in Palästina wenig angebaut worden. Man setzt voraus, daß Hanffäden beim Nähen hauptsächlich an der Küste und in Mittelmeerländern im Gebrauch sind.⁹⁾ Der biblische Gewandstoff *šēš* (2. M. 28, 39) ist nur auf Flachs, nicht auf Hanf zu beziehen.¹⁰⁾ Hanf und Flachs können beim Weben vermischt sein, werden mit Wolle zur verbotenen Mischung, wenn Flachs überwiegt, weil das Gesetz dessen Mischung mit Wolle gilt (5. M. 22, 11).¹¹⁾ Auch bei Kleideraussatz ist das bedeutungsvoll.¹²⁾ Aus dem Osten kamen in die römisch-griechische Welt Jutestoffe aus den Fasern von *Corchorus capsularis* und *olitarius* (ar. *melūhije*),¹³⁾

1) Löw, Flora I, S. 283 nach Kaisers brieflicher Mitteilung.

2) Crowfoot-Baldensperger, *From Cedar to Hyssop*, S. 58.

3) A. a. O.

4) Vgl. Löw, Flora I, S. 255 ff.

5) Kil. V 8, IX 1. 7 Cod. K.

6) Kil. II 5, IX 7 Ausg. Riva di Trento 1559. 7) Kil. V 8.

8) Doch ist Kil. II 5 wohl mit Cod. K., Ausg. Lowe und Maimonides *karbēm* für *kanbōs* zu lesen, so daß der Feldkümmel (*kerābim*) gemeint ist, vgl. Bd. II, S. 290.

9) Kil. IX 7.

10) Siehe oben S. 29.

11) Kil. IX 1, j. Kil. 31^d.

12) Neg. XI 2.

13) Vgl. oben S. 22, Bd. II, S. 286 f.

da *μολόχυνα*, *mollicina* mit L ö w¹⁾ so zu erklären sind und nicht mit Blümner²⁾ von *Malva silvestris* (arab. *ħubbēze*).

Matten werden in der Bibel nie erwähnt, obwohl man nicht denken kann, daß sie in Häusern und Zelten fehlten. Wenn man in dem papyrusreichen Ägypten nach 2. M. 2, 3 einen schwimmfähigen Kasten aus Papyrus (*gōme*, Sa'adja *bardi*) machte und nach Jes. 18, 2 Papyrusgeräte als Schiffe benutzte, auch sonst schnelle Schiffe aus *ēbe* (?) hatte, wird es an Matten aus denselben Stoffen nicht gefehlt haben. Plinius (XIII 22 [72]) bezeugt, daß man in Ägypten Schiffe, Segel, Matten, Kleider, Decken und Seile aus Papyrus machte. Dann ist anzunehmen, daß auch in Palästina Papyrus, Schilfrohr und Stroh nicht unbenutzt blieben. Im Späthebräischen ist *maḥšélet*, *ħōšélet* und *mappāš* die Matte (s. unter E 3). Als dabei verwandter Stoff werden erwähnt Schilfrohr (*ħānim*),³⁾ Stroh (*ħaš*),⁴⁾ Halfagras (*ħālāph*, *ħēleph*),⁵⁾ Papyrus (*gemī*, *gōme*) und Rohrkolben (*ħašūphā*, *šihūphā*, *šiphā*),⁶⁾ sonst *šá'am* (Bambus?), *saḳ* (Ziegenhaarstoff), *šippūr*, *sephirā* (Geflecht?).⁷⁾ Wenn man Papyrus (*gōme*) zerschneidet (aram. *mekatṭa'*)⁸⁾ und den Bast von Papyrusstengeln (*sīb hošin gōme*) klopft (aram. *nappēs*),⁹⁾ wird es sich um die Vorbereitung des Mattenflechtens handeln.¹⁰⁾ Nur ein sehr armer Mensch kann Rohrmatten als Unterlage und Decke haben, wie es ein Rabbi in Rom sah,¹¹⁾ weil dafür sonst Weicheres zur Verfügung stehen sollte.

3. Die Baumwolle.

Der arabische Name der Baumwolle,¹²⁾ in Palästina und Ägypten *kuṭn*, *kuṭun*, hängt irgendwie mit ital. *cotone*, franz.

¹⁾ Flora II, S. 248.

²⁾ Technologie, S. 200 f.

³⁾ Kel. XVII 17, XX 7, Sukk. I 11.

⁴⁾ Kel. XVII 17.

⁵⁾ Kel. XVII 17 (Cod. K. *ħēlaph*), Tos. Sukk. I 10, vgl. Bd. I, S. 350 und oben S. 23.

⁶⁾ Tos. Sukk. I 10, b. Sukk. 20^a, vgl. L ö w, Flora I, S. 579.

⁷⁾ Tos. Kel. B. b. IV 14, b. Sukk. 20^b.

⁸⁾ j. Schabb. 10^a, Bez. 62^c.

⁹⁾ j. Schabb. 10^c.

¹⁰⁾ Vgl. oben S. 22 f. und L ö w, Flora I, S. 569 f. ¹¹⁾ Vajj. R. 27 (72^b).

¹²⁾ Vgl. Bd. II, S. 299, Bodenheimer, Schädlingsfauna, S. 346 ff.

coton zusammen, das seinerseits an ar. *kittān* „Flachs“ erinnert. In Südarabien braucht man dafür *egās*, (*’otb*, *zēt*).¹⁾ Neugriechisch heißt die Baumwolle *βαμβάκι*, obwohl im Klassischen *βόμβυξ* die Seide bezeichnet. Die Wertschätzung der Baumwolle zeigt das palästinische Sprichwort²⁾: *tōb kuṭn wamalāt il-baṭn ni’ma min allāh*, „Ein baumwollenes Gewand und ein voller Bauch sind Gnade von Gott.“ Die Baumwollstaude (*Gossypium herbaceum*,³⁾ nach Post-Dinsmore jetzt auch das in Oberägypten häufige *Gossypium arboreum* und *suffruticosum*) wird als bewässerte Sommersaat bei Jericho und *bēsān*, in der *bṭēḥa* am See von Tiberias,⁴⁾ in der Jesreelebene, im jüdischen Küstenland, bei Akko und Tyrus, im Berglande bei *nāblus*⁵⁾ und in Nordsyrien angebaut, ohne für Palästina eine große wirtschaftliche Bedeutung zu haben. Seit dem Preissturz der Baumwolle nach 1865 ist der Anbau wesentlich zurückgegangen und nur in Nordsyrien und bei Damaskus von größerem Umfang. Nach Ruppin⁶⁾ wurden 1914 bei Aleppo von 38995,83 *ha* 16953300 *kg*, bei Damaskus von 643,30 *ha* 339200 *kg* Baumwolle gewonnen. In Ägypten hat seit 1875 der für den Export betriebene Baumwollanbau⁷⁾ sich gewaltig ausgebreitet und über ein Viertel des bewässerbaren Landes besetzt.⁸⁾ Von Ägypten wird jetzt in Palästina meist die Baumwolle bezogen. Die früher wohl allein übliche Art *Gossypium herbaceum*, die nur bis 80 *cm* hoch wächst, wird von den Bauern zuweilen dem 1—2 *m* hoch werdenden *Gossypium arboreum* vorgezogen, weil ihre Samenkapseln fast gleichzeitig reifen und die Ernte deshalb rasch beendet werden kann.⁹⁾

Die gelbe oder rote Blüte hinterläßt einen grünen Knollen, der sich zu einer drei- oder fünfseitigen, schließlich braun und

¹⁾ Schweinfurth, Arab. Pflanzennamen, S. 142 (nach Forskål).

²⁾ ‘Abbud-Thilo, Kr. 1580.

³⁾ Abbildung 4.

⁴⁾ Sonnen, Heil. Land 1922, S. 86.

⁵⁾ Dies erwähnt Anderlind, ZDPV 1886, S. 18 f.

⁶⁾ Syrien als Wirtschaftsgebiet, S. 213. 219 f.

⁷⁾ Siehe über ihn Anderlind, Landwirtschaft in Ägypten, S. 41 f.

⁸⁾ Lorin, *L’Égypte d’aujourd’hui*, S. 145 ff.

⁹⁾ Rogers, *Domestic Life in Palestine*, S. 141 f.

hart werdenden Kapsel von 3—4 *cm* Durchmesser entwickelt.¹⁾ Das arabische Rätsel sagt von dieser „Baumwollenbeere“ (*ḥabbet el-kuṭn*)²⁾: *jā ḥizretak, il-ḡild min barra wiṣ-ṣūf min ḡuwwa* „Da ist dein Rätsel, das Leder auswendig, die Wolle inwendig.“ Die Kapsel besteht aus 3—5 Klappen, deren jede von Wolle umhüllte Samenkörner von 5—7 *mm* Länge enthält. Bei voller Reife spaltet die Wolle die Kapsel, und es ist leicht, den Wollebausch aus jeder Klappe herauszunehmen. Nicht so einfach ist die Entfernung der von der Wolle umgebenen und mit ihr zusammenhängenden Samenkörner. Schwer denkbar ist nach meinen eigenen Versuchen, wie man in Ägypten die Wolle mit den Fingern so auseinanderziehen kann, daß die Samen herausfallen.³⁾ Doch könnten die Samen dort loser an der Wolle haften als in Palästina. Sicher war die mühsame Handarbeit der Entkernung das Ursprüngliche. Erst 1793 wurde in Nordamerika von Whitney die Entkernungsmaschine erfunden.⁴⁾ Aber schon 1900 traf ich sie in einem Dorfe bei Antiochien. Sie bestand aus einem Holzgestell mit einer dicken, durch eine Kurbel gedeckten Holzwelle (*ṣōbak*) und einer darüberliegenden eisernen Welle mit großem kreuzförmigem Schwungrad. Die Baumwollbäuschchen wurden auf die hölzerne Welle gelegt und bei ihrer Drehung durch den engen Zwischenraum zwischen beiden Wellen getrieben, wobei die Samen steckenbleiben und zurückfallen. Diese Arbeit nannte man *ḥalaḡ*, Subst. *ḥalḡ*, ihre Maschine *mihlaḡ*.

Zur Verwendung als *Watte* für Steppdecken (*liḥāf*, Plur. *luḥuf*) und Bettunterlagen (*farše*, Plur. *frāš*) wird die Baumwolle gekrempelt (*nadaf*). *kuṭn mandūf* ist etwas Wünschenswertes.⁵⁾ Dazu bedarf der Krempeler (*naddāf*) eines hölzernen Bogens (*kōs en-naddāf*), der aus einem etwas gekrümmten, etwa $1\frac{1}{2}$ *m* langen Holz besteht, an dessen unterem Ende eine verzierte viereckige Tafel (*ṭablije*) angesetzt ist. Von einem mageren

1) Abbildung 4.

2) Ruoff, Arab. Rätsel, S. 47.

3) Crowfoot, *Methods of Handspinning in Egypt and the Sudan*, S. 39 ff.

4) Zischka, Der Kampf um die Weltmacht Baumwolle, S. 55 ff.

5) Löhrr, Vulgärarab. Dialekt, S. 100.

Menschen sagt man deshalb¹⁾: *zej kōs en-nidāfe* „wie der Krepelbogen“. Vom Rande der Tafel ist nach dem oberen Ende des Bogens eine „Sehne“ (*watar*) gezogen, welche durch eine doppelte Schnur an einem kurzen Riemen, die durch ein Stäbchen gezwirbelt werden kann, mit dem Bogen verbunden ist und sich dadurch strammziehen läßt. Der ganze Bogen wurde in Aleppo mittels eines Waageholzes in seiner Mitte an dem Ende eines starken gebogenen Weidenzweigs aufgehängt. Er kann aber auch an der Decke hängen²⁾ oder mit der linken Hand festgehalten werden, wie es auf dem Markt in Jerusalem geschieht, wo stets Juden mit dieser Arbeit beschäftigt sind.³⁾ Auch in *nāblus* gibt es den Matratzenmacher (*munağğid*), der mit dem Krepelbogen (*kōs, manğad*) ägyptische Baumwolle und Wolle bearbeitet.⁴⁾ Der auf dem Boden sitzende Arbeiter hält den Bogen so, daß die Sehne ihm zugekehrt ist, nimmt in die rechte Hand einen Holzschlägel (*doğmāk*) und reißt damit kräftig die Bogensehne, welche er in die aufgehäufte Baumwolle hält. Die Sehne schleudert die Wolle auseinander, so daß sie lose wird. Sollte sie sehr lang sein, wird sie an einem auf einem runden Holz stehenden scharfen Eisen (*mağrah*) zerschnitten. Daß die Watte bei geringem Gewicht viel Raum einnimmt, setzt die Redensart voraus⁵⁾: *miṭl el-kuṭn el-mandūf*, „Wie die gekrepelte Baumwolle.“

Im Altertum.

Von der Baumwolle erzählt um 350 v. Chr. Theophrast,⁶⁾ daß sie auf einer Insel des persischen Meeres, aber auch in Indien und Arabien vorkomme. Er beschreibt sie als einen Baum mit Blättern, die an den Weinstock erinnern, und mit Früchten, bei deren Platzen die Wolle hervorbricht. Plinius⁷⁾

¹⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 207.

²⁾ Siehe auch Tobler, Denkblätter aus Jerusalem, S. 246.

³⁾ Vgl. Grant, *The People of Palestine*, S. 143. — Abbildung 5.

⁴⁾ Jaussen, *Naplouse*, S. 282.

⁵⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 4248.

⁶⁾ *Historia Plantarum* IV 7, 7.

⁷⁾ *Nat. Hist.* XII 10 (38 f.), XIX 1 (14).

berichtet von seinem Vorkommen im obersten Ägypten und von seiner Benennung als *gossipinum*, *gossypion* oder meist *xylon*. Wolle tragende Bäume hat Sanherib um 700 v. Chr. in seinem Garten gepflanzt,¹⁾ und Amasis von Ägypten (um 550 v. Chr.) hat nach Herodot (III 47) einen leinenen Harnisch verschenkt, der mit Gold und Wollstoff vom Holz (*εἰρίοισι ἀπὸ ξύλου*) geschmückt war, während die Ider von *ξύλα* gemachte Kleider tragen (VII 65). Die Kultur der Baumwolle hat nach Keimer²⁾ im eigentlichen Ägypten erst in alexandrinischer Zeit ihren Anfang genommen, aber erst um 1820 eine große Bedeutung gewonnen. Nach allem ist nicht zu erwarten, daß die Baumwolle in biblischer Zeit in Palästina angebaut wurde. Nach Est. 1, 6 hat König Ahasver in Susa zu einem Gastmahl im Freien *hūr karpas ūtekhēlet* mit Seilen als Bedachung ausgespannt. Da *karpāsa* im Sanskrit die Baumwolle bedeutet und wohl erst in Griechenland und Rom als *κάρπασος*, *carbasus* eine weitere Bedeutung annahm, auch im Arabischen *kirbās* weißen Baumwollstoff bedeutet, wird bei *hūr karpas* an weiße Baumwolle zu denken sein, während *tekhēlet* nach dem sonstigen Gebrauch violett gefärbte Wolle ist. Nach Targ. II zu Est. 8, 15 besteht das königliche Gewand Mordechajs aus *mēletā karpesā ūtekhēltā*, und Aquila hat nach Est. R. 1, 6 (9^b) *hūr karpas ūtekhēlet* mit *ajrinōn karpāsīnōn*, also *εἰριων* „wollen“, *καρπάσινον* „baumwollen“, gedeutet. Aber nicht *karpas* ist die späthebräische Bezeichnung der Baumwolle gewesen, sondern *šemer géphen* „Weinstockwolle“, was darauf beruht, daß die gelappten Blätter der Baumwollstaude an den Weinstock erinnern. Dieser Name ist wohl die Veranlassung, daß die Baumwolle im Weingarten verbotene Mischsaat ist.³⁾ Beim Tragen von Fäden kann sie in Frage kommen,⁴⁾ und da die Baumwolle (aram. *‘amrā[de]guphnā*)

¹⁾ Keimer, Gartenpflanzen im alten Ägypten, S. 59 ff. 111 ff. Daß die Baumwolle von Josephus für Jericho bezeugt werde (so Keimer), ist irrtümlich.

²⁾ A. a. O., S. 61. 112 f.

³⁾ Kil. VII 2, j. Kil. 27^d (*géphen haš-šemer*); vgl. Bd. II, S. 299.

⁴⁾ Tos. Schabb. IX 3.

beim Weben mit Wolle oder Leinen gemischt werden darf, kann man für das Verhältnis des Proselyten zur Bastardehe daraus Schlüsse ziehen.¹⁾ Man wußte, daß Lappen von Baumwolle (*'amar guphnā*) sich im Winter zum Auflegen auf Wunden eignen, leinene Lappen im Sommer, weil sie kühlen, jene aber wärmen.²⁾ Da die genannten Stellen in der nachbiblischen jüdischen Literatur die einzigen sind,³⁾ kann die Baumwolle auch im Palästina jener Zeit nur selten gewesen sein. Aus den Körnern der Baumwolle wurde ein Öl gewonnen, das als *mišhā dekāzā* bekannt war.⁴⁾

4. Die Seide.

Der Maulbeerseidenspinner (*Bombyx mori*,⁵⁾ als Schmetterling ar. *furrēše*, nach Berggren im Libanon *farfūr, bešāra* [*beššāra*] ist ein Schmetterling, dessen Raupen für ihre Puppen Fäden entwickeln, welche der Herstellung von Seide (*ḥarīr*) dienen. Das Sprichwort sagt von dem, der sich für andere müht⁶⁾: „wie die Seidenraupe“ (*miṭl dūdet el-ḳazz*). In Palästina ist für den Anbau der für sie nötigen Maulbeerbäume wenig geschehen, obwohl die englische Regierung ihn anzuregen sucht und der Maulbeerbaum (*Morus*, ar. *tūt*) in den Arten *Morus nigra* (*tūt šāmi, tūt asmar*) und *Morus alba* (*tūt baladi*) sehr wohl gedeiht.⁷⁾ Nur die letztgenannte Art dient der Seidenraupenzucht. Erst von Sidon nordwärts beginnt der in Syrien vielgepflegte Maulbeeranbau.⁸⁾ Im Jahre 1925 gab es dort 21 335 000 Maulbeerbäume, von denen 3 013 000 *kg* Seidencocons gewonnen wurden.⁹⁾ Ein großer Teil der für die Raupenzucht nötigen Eier wird aber

1) j. Kidd. 64^c. 2) b. Schabb. 110^b, Gitt. 69^b, 'Ab. z. 28^b.

3) Vgl. Löw, Flora II, S. 238 f.

4) b. Schabb. 21^a nach Erklärung des 'Arūkh; s. Löw, Flora II, S. 240.

5) Bodenheimer, *Animal Life in Palestine*, S. 216.

6) 'Abbūd-Thilo, Nr. 4186.

7) Vgl. Bd. I, S. 63. 279. 561. 649, Post-Dinsmore, Flora II, S. 514.

8) Robinson, Palästina III, S. 698 ff. 712. 718. 730, Haefeli, Syrien und sein Libanon. S. 17. 105. 191. 208, Ducouso, *L'industrie de la Soie en Syrie*, S. 114 ff.

9) Bodenheimer, Schädlingsfauna, S. 406.

aus Frankreich bezogen.¹⁾ Im Jahr 1911 kamen 150 000 Unzen (à 28 g) aus Frankreich, 25 000 aus Brussa und Italien, 65 000 aus dem syrischen Inland,²⁾ wo besonders das Hügelland bis 800 m Höhe, weniger Küste und Gebirge, der Züchtung der Seidenwürmer dient.³⁾

Über die Zucht der Seidenraupen erhielt ich 1900 Nachricht in *bērūt* und in *Merġ 'Ajūn*, wo man die Eier des Seidenspinners aus *bērūt* bezieht. Übereinstimmend berichtet nach Beobachtungen in den Jahren 1819—1822 Berggren in seinem Wörterbuch.⁴⁾ Danach ist der Vorgang der folgende. Jeder Bauer, der sich dieser Aufgabe widmen will, stellt fest, für wieviel Larven er das nötige Futter von Maulbeerbaumblättern hat. Zwanzig Bäume gelten als hinreichend für die Eier von acht Drachmen (= 25,64 g). Neun Monate werden die Eier (*bizr el-ḳazz*) in einem kühlen Raum in einem Sack aufbewahrt, dann im April, gern am Fest des hl. Georg (23. *nīsān*), in einen geheizten Raum gelegt, worauf nach etwa 15 Tagen die Raupen (*dūd el-ḳazz*) auskriechen. Frauen haben stets diese Raupenzucht in ihrer Hand.⁵⁾ Nach Wetzstein⁶⁾ heißen in Damaskus *kemr* alle Handlungen, welche das Auskriechen der Seidenraupen bewirken, von denen die Sonnenbestrahlung (*tešriḳ*) durch ein Mehlsieb die letzte ist. Nachdem man die ausgekrochenen Raupen auf Stroh- oder Dungplatten gelegt hat, füttert man sie 14 Tage erst mit kleingeschnittenen, dann mit ganzen Maulbeerblättern, besonders vom wilden, nicht gefropften Maulbeerbaum,⁷⁾ worauf man sie drei- oder viermal zwei bis vier Tage fasten (*bīšūmu* „sie fasten“) und dazwischen je acht bis zehn Tage fressen läßt. Einige Tage nach dem letzten Fasten, nach

¹⁾ Ruppin, Syrien als Wirtschaftsgebiet, S. 227.

²⁾ Ducouso, S. 75.

³⁾ A. a. O., S. 81 ff. — Nach Bodenheimer, *Animal Life in Palestine*, S. 216. 218, ist *Bombyx Mori* aus China in den Orient eingeführt worden. Vorher war die auf Eichen, Terebinthen und Zypressen lebende, aber wenig ergiebige *Pachypasa otas* die Seidenraupe.

⁴⁾ *Guide Français-Arabe*, s. v. *soie*.

⁵⁾ Ducouso, S. 89.

⁶⁾ ZDPV 1891, S. 6.

⁷⁾ Ducouso, S. 87. 115.

Rupp¹⁾ im Juni, 33—40 Tage nach dem Auskriechen, sind sie so weit entwickelt, daß sie beginnen können sich einzuspinnen. Man stellt neben sie Zweige von weißblättrigem Beifuß (*Artemisia herba alba*, ar. *ših*) oder dornigem Becherkraut (*Poterium spinosum*, ar. *billān*), sie kriechen hinauf und verpuppen sich, indem sie feine Fäden um sich spinnen (*birzalu*), so daß schließlich der Cocon (*šarnaqa*, *širnaqa*, Plur. *šarāniq*), 2—3,5 cm lang, 1,2—1,8 cm dick,²⁾ sie völlig umgibt. Nachdem man den Teil der Cocons bestimmt hat, welcher für neue Eiergewinnung Schmetterlinge entwickeln soll, legt man den Rest in die Sonne auf das Dach, wo sie nach fünf Stunden sterben. Schickt man sie in die Seidenspinnerei (*karhānet el-harir*), deren Einrichtung wohl auf französischem Vorbild beruht, das 1840 einwanderte,³⁾ so werden sie dort durch Wasserdampf bis 60° Celsius getötet. An der Farbe des Herzens der Larve (*ğiz*) erkennt man, ob der Tod eingetreten ist, was nach drei Minuten zu geschehen pflegt. Nach diesem Erwürgen (*hannaq*, Subst. *taḥniq*) der Larven trocknet man die Cocons in einem offenen Holzgestell (*huṣṣ*) und kann nun zum Abspinnen der Seide übergehen, wofür man die Cocons in *Merğ 'Ajūn* wieder nach *bērūt* schickt. Man rechnet auf 25 gr Eier 25—30 kg frische Cocons = $8\frac{1}{3}$ —10 kg getrocknete Cocons, von denen man $1\frac{2}{3}$ —2 kg Rohseide erwartet.⁴⁾

Nach Mitteilung von Herrn Th. Wieser in *Ghazir* kauft dort der Fabrikant die Cocons von Familien am Ort und läßt zunächst die schlechten auslesen. Die brauchbaren werden durch Dampf getötet, nach Feinheit des Fadens und nach der Farbe in drei Qualitäten sortiert und drei Monate zum Trocknen gelagert. Ein neueres Verfahren der Tötung mit heißer trockener Luft erlaubt aber die weitere Behandlung schon nach 24 Stunden. In heißem Wasser werden dann von Frauen die Fäden abgewickelt und je 3—10 zu einem Faden gezwirnt. Die schlechten Cocons kochen Frauen, die sie von der Spinnerei erwerben, mit

¹⁾ Syrien als Wirtschaftsgebiet, S. 227.

²⁾ Siehe Ducouso, Abbildungen hinter S. 112.

³⁾ Ducouso, S. 123. ⁴⁾ Ruppⁱⁿ, a. a. O., S. 227.

etwas Seife 1—2 Stunden und lösen sie dadurch völlig auf. Nach dem Trocknen spinnen sie die watteähnliche Masse. So entsteht die Art der Seide, welche man *razil* nennt. Gute Seide ist *harir*, die äußeren groben Fäden der Cocons heißen *mišāka*.

In Damaskus hat man die Entstehung und Behandlung der Seide nach Bergsträßer¹⁾ in folgender Weise arabisch, wonach hier übersetzt ist, geschildert:

Der Ursprung der Seide ist ein Same (*bizr*). Den breitet man auf Stücke von ungebleichtem Baumwollstoff (*hām*) aus, legt ihn an einen warmen Ort, dann kommt aus dem Samen ein kleiner Wurm (*dūd*). Diesen legt man auf eine Strohplatte, bringt Maulbeerblätter und schneidet sie sehr fein; dann beginnt er von diesen Blättern zu essen, um groß zu werden, und der Wurm wird einen Finger lang. Dann fastet er dreimal im ganzen. Nach dem Fasten hebt er den Kopf und bricht die Speise aus. Dann bringt man Becherkraut (*billān*) wie Dornen, und er klettert darauf, spinnst aus seinem Munde ein Haus aus Seide und sitzt darin, bis er wie ein Schmetterling wird. Von einem Teil von ihnen, welcher Samen entwickelt, setzt man die Cocons (*šerānik*) auf grobleinene Beutel, wo dann der Schmetterling (*furrēše*) vom Cocon (*šarnaqa*) kommt. Dann entwickelt er Samen auf die Leinenbeutel, die auf ihn gelegt sind. Den Teil von ihnen, der nicht Samen legt, bringt man nach der Seidenfabrik, die dazu bestimmt ist, die Seide zu lösen. Dort legt man die Cocons in heißes Wasser und löst sie (*biḥillu*), wie man es versteht. Dann kaufen es die Händler und verteilen sie an die Frauen, damit sie jede Art (der Seide) sondern, worauf man es zum Zwirner (*fattāl*) bringt, damit er es zwirne (*jiftlo*), dann zum Kettenmacher (*msaddi*), damit er sie nach Wunsch bearbeite, viele Stücke (*šekaf*), dünne und dicke und andere. Bei den Stücken wird die Zahl bestimmt sowie ihre Fäden, etwa 500 jedes. Nun bringt man sie zum Färber (*šabbār*), der die verschiedenen Farben gemäß dem Wunsche färbt. Darauf gibt man die Seide zum Schlichter (*mazāiki, mezaijek*), der

¹⁾ Zum arabischen Dialekt von Damaskus I, S. 84 f.

Stärke und Leim in einem Gefäß schmilzt und die Seide hineintut, damit sie die Stärke und den Leim anlegt. Sodann geht man ins Freie und breitet jedes Stück der Länge nach aus und bindet die zerrissenen Fäden zusammen. Nun übernimmt der Händler (*tāğir*) die Arbeit, faltet die Stücke nach dem Muster, das er hat, und schickt sie zum Zettler (*milki*). Darauf nimmt sie der Manufaktor oder Weber (*šāni'*), von ihm gehen sie zum Wäscher (*rassāl*), dann zum Klopfer (*daḳḳāk*), weiter zur Mangel (*mangana*), sodann zum Laden des Kaufmanns, endlich zum Auktionator (*dallāl*).

Eine ähnliche Reihe von Handlungen an der Seide erhielt ich durch Herrn Th. Wieser in *Ghazir*. Sie beginnt mit dem Färber (*šabbār*), darauf folgt der Zwirner (*fattāl*), der Spuler (*kabbābi*), der Kettenmacher (*mesaddi*), der sich dabei einer breiten Winde (*meseddi*) bedient, welche die auf einem Gestell stehenden Spulen abwickelt (vgl. unter B 6), der Schlichter (*mu-zāik*), der Zettler (*mulki*), der die Kette durch den Kamm (*mušt*) und das Webjoch (*nir*) zieht, der Manufaktor (*šāni'*) oder Weber (*ḥaijāk, nāsiğ*), der Wäscher (*rassāl*), der Klopfer (*daḳḳāk*), der früher mit der Hand arbeitete, endlich der für den Klopfer jetzt eintretende Glätter (*mankan, slandar*), der den Stoff plättet (*jakwi*). — Ducouso¹⁾ unterscheidet für Syrien bei der Seidenarbeit das Spinnen (*filature*), Zwirnen (*moulinage*), Abschweifen durch Seifenbad (*décreusage*) und Färben (*teinture*).

Im Altertum.

Der schwarze, aber nicht der weiße Maulbeerbaum wird zum erstenmal für Palästina erwähnt, wenn 1. Makk. 6, 34 Elefanten durch Trauben- und Maulbeerblut für die Schlacht aufgereizt werden. Die Maulbeerfrüchte sind in der rabbinischen Literatur unter dem Namen *tūt* wohlbekannt.²⁾ Erst im 12. Jahrhundert wird der von Maulbeerblättern lebende Seidenwurm er-

¹⁾ *L'industrie de la Soie en Syrie*, S. 191 ff.

²⁾ Ma'as. I 2; Tos. Ter. IV 5, Schabb. VI 14, Pes. I 10, Mikw. VI 9, vgl. Löw, Flora I, S. 266 ff.

wähnt¹⁾ und von Ibn al-Awam Anleitung für den Anbau des Maulbeerbaums in Syrien gegeben.²⁾ Das schließt nicht aus, daß die Seide als Stoff schon früher in Palästina bekannt war. Aber *meši* Ez. 16, 10. 13 (*demésešek* Am. 3, 12 mit zweifelhaftem Text) ist erst im Mittelalter von Raschi, dann auch bei Luther ohne Vorgang in der griechischen und lateinischen Bibel, auf Seide bezogen worden und hat damit gewiß nichts zu tun. Auch die Deutung von *rāmōt* Ez. 27, 16 als Seidenstoff durch Aquila und Hieronymus (zu Ez. 27, 16) ist wohl eine bloße Vermutung, obwohl Ducouso³⁾ sie ernst nimmt. Auf diesem *rāmōt* von Ez. 27, 16 beruht wohl auch Offb. 18, 12 die Nennung der Seide (*σηρικόν*) unter den Handelsartikeln von Babylon—Rom, an deren Tatsächlichkeit nicht zu zweifeln ist. Die Seidenraupe hatte ihre Heimat in China, war aber nach Indien vorgedrungen. Procopius berichtet, daß Justinian sich vergeblich bemühte, den persischen Zwischenhandel von Indien her mit Rohseide (*μέταξα*) durch die Äthiopier auszuschalten,⁴⁾ daß aber dann auf seine Veranlassung hin im Jahr 552 Mönche vom indischen Serinda her Seidenraupeneier nach Byzanz brachten, womit im römischen Reich einheimische Erzeugung von Seide begann.⁵⁾ In Berytus und Tyrus gab es wohl schon früher Herstellung von Seidenstoff aus Rohseide, was eine Verordnung Justinians über Seidenproduktion und -handel veranlaßte.⁶⁾ Nach Lukan⁷⁾ war Sidon schon im ersten Jahrhundert eine Stätte der Seidenweberei. Mit Rohseide (*meṭakhsā*) handelten Chijja Rabbi und Schim'on ben Rabbi in Tyrus im zweiten Jahrhundert.⁸⁾ Als Hadrian in Palästina keine Rohseide vermutete, brachte sie Jehoschua ben Chananja aus dem galiläischen Gosch Chalab.⁹⁾ Auch war die Seidenspinnerei in Palästina wohlbekannt, wenn jemand getadelt wird, daß er seinen Sohn, der abgehauene Finger hat oder dem

¹⁾ Löw, a. a. O., S. 269.

²⁾ Ducouso, S. 51.

³⁾ A. a. O., S. 22.

⁴⁾ *De bello Persico* I 20.

⁵⁾ *De bello Gothico* IV 17.

⁶⁾ *Anecdota* 25.

⁷⁾ *Pharsalia* X 141.

⁸⁾ Ber. R. 77 (165^b), Schir R. 3, 6 (38^b).

⁹⁾ Koh. R. 2, 8 (76^b), vgl. Vajj. R. 34 (94^a), wo ebenfalls palästinische Juden mit Rohseide handeln.

ein Finger fehlt, die Seidenspinnerei lehren läßt.¹⁾ Diese Arbeit wird *selikārā'ūt* oder *sēriḳā*, *sirkirts* genannt, was mit *σηρικός* und *σηρικάριον* (*ἔργον*) zusammenhängt und den Zusammenhang derselben mit der griechisch-römischen Welt beweist.²⁾ Der Islam verbot nach dem Vorgang Muhammeds den Männern das Tragen von Seidenstoffen und erlaubte sie nur den Frauen.³⁾

B. Die Vorbereitung des Webens.

1. Die Werkzeuge.

a) Die Spindel.

Zur Herstellung von Fäden (*hēt*, Plur. *hiṭān*) aus Wolle, Flachs und Baumwolle dient die Spindel (*mirzal*, *merzal*, *murzal*, Plur. *marāzil*, nach Cana'an selten *farrār*) als das Gerät des Spinnens (*razal*, Subst. *razl*).⁴⁾ Sie besteht aus einem am unteren Ende dünner werdenden Stab ('*ūd*, '*aṣā*), auf den eine runde, meist oben wie ein Kugelsegment geformte Scheibe, der Spinnwirtel (*felake*, *filka*, mir auch als *ḥaṣabe* „Holz“ bezeichnet), aufgesetzt ist. Auf der Höhe des Wirtels ist meist auf der aus ihm herausragenden Spitze des Stabes ein eisernes Häkchen (*ṣunnāra*, *ṣennāra*, auch türkisch *ṣenkāl*) eingesetzt, das der Befestigung des entstehenden Fadens dient, an welchem die Spindel mit dem Wirtel nach oben hängt. Die Spindel meiner Sammlung⁵⁾ hat einen Stab von 25,2 cm Länge (bis zum Wirtel), der oben 1,2 cm, unten 0,6 cm dick ist. Der Wirtel ist 5 cm breit und 2,6 cm hoch. Auf den hier zu 1,4 cm verbreiterten, 0,9 cm hohen Kopf des Stabes ist ein 0,6 cm hoher Haken so

¹⁾ Schir R. 8, 11 (78^a), Pes. Rabb. 25 (128^a), Midr. Teh. 8, 2 (37^b), vgl. Jalk. Schim. II 639, Jalk. Machiri zu Ps. 8, 2 (24^a). — Vgl. S. 58 f.

²⁾ Vgl. Krauß, Talm. Arch. I, S. 140 f. 544, Lutz, *Textiles and Costumes*, S. 36 ff., Blümner, *Technologie I*², S. 201 ff., Besnier bei Daremberg-Saglio IV, S. 1251 ff., Ducouso, *L'industrie de la Soie en Syrie*, S. 19 ff. 29 ff.

³⁾ Dozy, *Dictionnaire des noms de vêtements*, S. 5 f.

⁴⁾ Abbildung 6.

⁵⁾ Abbildung 6.

tief eingesetzt, daß er einen Ring bildet. Doch sah ich auch bei Jerusalem eine Spindel mit Stab von 43 *cm* Länge, Wirtel von 5 *cm* Durchmesser und 2,5 *cm* Höhe.

Neben der hängenden Spindel gibt es eine stehende Spindel, die ich in Aleppo, aber auch im Beduinenzelt bei dem galiläischen *kerāzie* für Wolle in Gebrauch sah. Hier ist der Wirtel in der Form einer dicken Scheibe (*medāra*) unten, doch ragt der ihn durchbohrende Stab etwa 1 *cm* über ihn hinaus, um beim Spinnen als Fuß zu dienen. Beduinen bei Aleppo unterschieden diese Art der Spindel, auf welcher Faden gesponnen werden, als *mirzal* von der mit dem Wirtel nach oben hängenden Schnurspindel *mubram*, der oben das Häkchen nicht fehlt. Der Spinnwirtel war in Aleppo bei der hängenden Spindel zuweilen oben turmdachähnlich geformt. Als bloßen Bolzen sah ich ihn bei 'ēn *ǧidi*, als ein schräggestelltes Viereck mit spitzen Enden bei *mādaba*. Musil¹⁾ beobachtete bei Beduinen Wirtel in Kreuzform mit spitz zulaufenden Enden. Eine wirkliche Kreuzspindel, *razzāle* genannt, sah ich bei Jerusalem, in *rāmallāh*²⁾ und in *rammūn*. Zwei kreuzweis übereinandergelegte, flache Stäbchen bildeten den Wirtel, der runde Spindelstab durchbohrte die festumschnürte Kreuzungsstelle und hatte an seinem oberen Ende statt des Hakens nur einen Einschnitt zum Anbinden des Fadens. Ein in der Mitte des oben eingekerbten Spindelstabs angebundener Querstab könnte sonst den Wirtel ersetzen.³⁾

Einen Spinnrocken (nach Belot 'irnās, *mirzal*, *mikabb*) habe ich nur in Unterägypten 1900 beobachtet. Spinnende Männer hatten die Spindel (*mirzal*) mit rundem oder sternförmigem Wirtel in der rechten Hand, in der linken den Rocken (*lakḳāṭa*), ein rundes Holz, zuweilen mit Öse als Griff, um dessen oberen Teil die Wolle gewickelt war. So gibt auch

¹⁾ *Manners and Customs of the Rwala Bedouins*, S. 67.

²⁾ Abbildung 9.

³⁾ So nach Grant, *The people of Palestine*, S. 143, obwohl die Abbildung S. 142 einen Wirtel mit gekreuzten Stäben erlauben würde.

Crowfoot¹⁾ aus Ägypten Abbildungen von Spinnrocken in Form einer Schlinge aus Rohr, um deren zusammengebundenen Teil die Wolle gewickelt wird. Man benutzt diesen Rocken aber nur, wenn es nötig scheint, die Wolle für längere ununterbrochene Arbeit zur Hand zu haben. Die Schlinge dient zum Tragen des Rockens mit der Hand oder am Arm. Die auf den Knien ausgebreitete Wolle formt man für den Rocken zu einem dicken Seil, das man um ihn windet. In Palästina wickelt man die Wolle beim Spinnen um den linken Arm und benutzt keinen Rocken.²⁾

b) Das Spulrad und die Haspel.

Ein mit dem Fuß bewegtes Spinnrad, welches beide Hände für das Spinnen frei macht, ist in Palästina nicht üblich, wurde ja wohl erst um 1530 in Deutschland erfunden. Nach Jaussen³⁾ wurde in *nāblus* das Ziegenhaar auf einem Rad (*dawlāb*) gesponnen. Die Frage ist, ob er nicht doch das Spulrad meint. Dieses, das dem Aufwickeln des gesponnenen Garns auf die zum Weben nötigen Spulen dient, ist besonders in den Städten weitverbreitet.⁴⁾ Ich lernte es 1899/1900 in Aleppo, in *el-ḥōšn* im 'Aḡlūn und in Unterägypten kennen. Oberlehrer Bauer bezugte es mir für Mädchenarbeitsschulen in *er-ramle*, Gatt⁵⁾ erwähnt es für Gaza, Grant⁶⁾ für *rāmāllāh*, Klippel⁷⁾ für *meḡdel* im Küstenland. Danach muß es schon seit einiger Zeit im Leben Palästinas und Syriens vorkommen. Für *diarbekr* in Armenien und Tabris in Persien erweisen es Photographien in meinem Besitz. Auch in sehr primitivem ländlichem Leben ist das Spulrad vorausgesetzt, wenn in den „Leihetagen“⁸⁾ eine alte Frau in der Höhle am Rade spinnt (*tirzil 'ad-dūlāb*) und

¹⁾ *Methods of Handspinning*, S. 37, Pl. 39. 40.

²⁾ Abbildung 8.

³⁾ *Naplouse*, S. 283.

⁴⁾ Abbildung 10.

⁵⁾ ZDPV 1885, S. 74 ff. 180. Spulen für Kette und Einschlag werden in Gaza durch Rad und Haspel bewickelt.

⁶⁾ *Peasantry of Palestine*, S. 142, Abb. 2.

⁷⁾ *Wanderungen in Palästina*, S. 304.

⁸⁾ Siehe Bd. I, S. 182 ff. 647,

der Monat *šbāt* vom *idār* die Tage leiht, damit sie ihr Rad (zur Heizung) verbrennt (*tehrīk dūlābha*),¹⁾ oder, wie eine libanesische Form der Sage es ausdrückt:²⁾ „damit wir (die beiden Monate) die Alte veranlassen, ihr Seidenspinnrad (*raddān*)³⁾ anzuzünden und ihr Joch Ochsen zu verkaufen.“

Das Spulrad (*ṭārat el-mirzal, dūlāb el-mirzal*) besteht aus zwei hölzernen runden Scheiben, deren Ränder durch Baumwollstoff oder gespannte Schnüre verbunden sind. Die Achse des Rades geht auf der einen Seite durch ein aufrechtstehendes Holz und ist hier mit einer Kurbel versehen, durch die es mit der Hand gedreht werden kann. Auf der anderen Seite ruht die Achse auf einem zweiten Rundholz, das indessen auch fehlen kann. Beide Rundhölzer stehen auf einem Querholz, von welchem zwei parallele, am Ende durch ein zweites Querholz verbundene Hölzer ausgehen. Auf dem zweiten Querholz stehen zwei kurze senkrechte Stützen, an denen zwei oben angesetzte Knochenstücke die eiserne Spindel (*mardan*) tragen, über deren Röllchen (*bakara*) eine Schnur um das Rad läuft, so daß seine Drehung es in Bewegung setzt. Der an einem Ende über den Träger (*šammūt*) hinausragende Teil der Spindel nimmt den Wickel des vom Spinner geformten⁴⁾ oder von der Garnwinde dahingeleiteten schon fertigen Fadens auf.

Zum Spulrad gehört in der Regel eine Garnwinde oder Haspel (*ṭaijār*)⁵⁾, ein rundes, oben schmaler werdendes Gestell aus Stäben oder Rohr, das oben und unten durch gekreuzte Stäbe zusammengehalten wird. Mit der oberen Stabkreuzung ruht es auf einer senkrechten Achse, die auf einem Fuße von Lehm oder Stein feststeht. Strähne (*šille*, Plur. *šalājil*) von Garn werden von oben auf die Winde gehängt und durch das

¹⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 3211. ²⁾ *Al-Mašriḳ* 1905, S. 667.

³⁾ Vgl. unter B 2.

⁴⁾ So sah ich es in Aleppo wohl für Baumwollspinnerei und zeigt es eine Photographie aus Tabris. Es hat zur Voraussetzung, daß das Spinnen von Zeit zu Zeit unterbrochen wird, um den fertigen Faden mit Hilfe des Spulrads aufzuwickeln.

⁵⁾ Abbildung 10.

Spulrad auf die Spindel abgewickelt, die dann dem Weber zur Verfügung steht.

Für das Aufwickeln des Garns dient die Spule (*ma'sūra*, *māsūra*, in *el-ḥōšn fārṛa*), die oft nur ein Stück Schilfrohr ist. Ein größeres Gerät zu demselben Zweck ist die *kūfije*.¹⁾ Sie besteht aus 6—12 Rohrstäben von etwa 60 cm Länge, die an dem einen Ende zu einer Spitze zusammengefügt sind, dann aber an zwei Stellen und unten durch Sterne von gekreuzten Stäben auseinandergehalten werden, so daß eine spitzzulaufende Rundung entsteht, die unten 15—20 cm Durchmesser hat. Ein längerer Stab geht durch die Mitte bis zur Spitze und bildet mit seinem unten etwa 30 cm hervorragenden Ende den Griff.

c) Das Spinnrad mit Wandelbahn.

Bei dem Spinnen von Ziegenhaarschnur diente in Aleppo ein Rad (*dūlāb*), welches durch den Gang des Spinners gedreht wird. Das Rad ²⁾ besteht hier aus dünnen Speichen, auf deren Enden Querhölzer (*'aṣfūra*, Plur. *'aṣāfir*) aufgesetzt sind, die, durch Schnüre verbunden, die Rundung des Rades bilden. Die Achse (*minjāne*) des Rades ruht mit einem eisernen Zapfen (*saffūd*) in einem starken Holz (*ṣṭām?*), das in schräger Richtung an ein zweifüßiges Gestell (*šahar*) geheftet ist. An dem das Rad tragenden Holz sind oberhalb der Achse zwei Winkel-eisen (*šenkal*, Plur. *šanākil*) angebracht, deren Ringe einen eisernen Stab (*saffūd*) tragen, auf welchem zwei Röllchen (*bakarāt*) stecken.³⁾ Die Bewegung des Rades wird von einer langen Seilschlinge (*ḥabl*) bewirkt, deren eines Ende von der Radachse über diese Röllchen geleitet ist, während das andere um ein in großer Entfernung am Boden in einem kleinen Rahmen befestigtes Röllchen ⁴⁾ läuft. Die Winkeleisen veranlassen, daß diese Bahn in der Richtung der Radachse ihren Weg nimmt. Der Spinner bewegt nun das Rad, indem er nach Befestigung des Seils an seinem Gürtel an der Bahn rückwärts-

1) Abbildung 14. 15.

2) Abbildung 11^a.

3) Abbildung 11^b.

4) Abbildung 11^c.

schreitet. Damit die Bewegung des Rades dem Spinnen zugute kommt, sind in das Tragholz des Rades weiter oben drei Querhölzer (*kātši*) gesteckt, welche auf eisernen Stiften, die als Spindeln (*razzāle*) gemeint sind, Röllchen tragen, von denen jedes durch eine Schnur (*nine*) mit dem Rad verbunden ist, so daß die Bewegung des Rades auf die „Spindeln“ übertragen wird. Haken an ihren Enden ermöglichen die Anheftung der Fäden an zwei derselben, welche der Spinner rückwärtsgehend mit beiden Händen formt, wobei er das Material aus einem um die Hüfte gebundenen, spitz zulaufenden Lederbeutel (*ǰēb*) entnimmt. Die Drehung der Spindeln durch das Rad besorgt die Zwirbelung. Für den Rückweg löst der Spinner das Zugseil von der Hüfte und wickelt das Gesponnene auf. Das bisher untätig gebliebene dritte Röllchen tritt in Dienst, wenn zwei Fäden vereinigt werden sollen. Diese werden darangebunden und laufen am Ende über ein an der Decke hängendes Röllchen, wo sie mit Steinen beschwert sind. Durch die Drehung des Röllchens werden sie gezwirbelt.

Nahe verwandt der beschriebenen Einrichtung war in Aleppo das Gerät des Hanfschnurmachers (*ḥuwēṭati*).¹⁾ Das Rad (*dūlāb*) mit festem Reifen (*ṭāra*) und Speichen (*riše*, Plur. *riāš*) ruhte mit dem Zapfen (*saffūd*) seiner Welle (*minjāne*) auf einem zweifüßigen Gestell (*maddāde*), das durch zum Boden gehende Schnüre (*riāḥa*) am Wackeln gehindert war. Auf diesem standen die Eisenhaken (*šenkal*, Plur. *šanākil*), welche die Welle der mit Einschnitten versehenen Röllchen (*mistehilfāt*) trägt, über die das Drehseil zur Radwelle läuft. Am andern Ende geht dasselbe um ein Röllchen, das in der Öffnung eines am Boden befestigten Holzrings (*birǧ*) steht. Der Unterschied gegenüber der S. 46 beschriebenen Einrichtung besteht hier nur darin, daß das Rad hinter einem wagerechten Gestell senkrecht steht, seine Drehung wird ebenso bewirkt wie dort.²⁾ Eigenartig ist aber, daß die eisernen Spindeln mit den Holzröllchen (*bakarāt*), welche durch über das Rad laufende Schnüre

¹⁾ Abbildung 11^b.

²⁾ Abbildung 12.

(*nine*) von ihm gedreht werden, in einem offenen Kasten (*mizrib*) stehen, der an das Gestell des Rades auf hölzernen Trägern (*ḥammālāt*) so angesetzt ist, daß er gerade vor dem Radreifen steht. An die Haken dieser Spindeln werden die Fäden angebunden, welche der rückwärtsgehende Spinner formt, der dabei durch das an den Leibriemen gebundene Drehseil das Rad und durch dieses die Spindeln in Bewegung setzt. Das beim Spinnen entstehende Garn hängt er über Holzhäkchen (*ma'kil*), welche an der Decke an Schnüren aufgehängt sind. Ist eine Bahn fertig, nimmt er das Garn ab und zieht es um einen schweren Stein (*medris*) am Ende der Bahn und das Radgestell, sodaß ein langer Strähn entsteht.

Ohne Rad arbeitete in Aleppo der Hanfseilmacher (*ḥabbāl*). Zum Anhängen der Schnüre hatte er ein auf zwei starken Beinen (*ḵawājim*) stehendes Brett (*tirs*), an dessen Vorderseite vier oder fünf eingeschnittene, vorn mit einer eisernen Öse versehene Holzröllchen gesetzt waren. Diese Röllchen wurden durch eine Schnurschlinge in Bewegung gesetzt, welche um sie und durch zwei Ringe am Rand und einen Fuß des Bretts gezogen war und die ein Knabe beständig zu ziehen hatte. Der Spinner (*razzāl*), der ein Bündel Hanf umgebunden hatte, arbeitete rückwärtsgehend, nachdem er den Anfang seines Stricks an der Öse eines Röllchens, deren Bewegung es zwirbelt, angeknüpft hatte. Er glättete den Strick mit einem Holz in Gestalt eines halben Pinienapfels (*ṣnōbara*) mit tiefen Einschnitten. Ein Knabe entfernte als *mešahhil* die Fasern mit einem um den Strick gewickelten Stück Sieb aus Roßhaar (*mdarrase*), womit er den Strick entlanglief.

Für das Spulen von Baumwolle hat man in Aleppo vor einem mit der Hand gedrehten Rad (*dūlāb*) ein schmales Brett (*'arūs*), an dem eine Spindel (*mardan*) mit Röllchen (*bakara*) befestigt ist. Eine Schnur läuft über Rad und Spindelröllchen und überträgt die Bewegung des Rades auf die Spindel, auf welche eine Spule (*ma'sūra*, *māsūra*, Plur. *maūsīr*, wenn leer, *fārṛa*) gesteckt ist. Diese Spule wickelt durch ihre Drehung auf sich selbst den Garnfaden (*razil*), der von der gegenüberstehen-

den Garnwinde (*ṭajjār*) zu ihr geleitet ist. Diese besteht aus einem an einem Stabkreuz hängenden Gestell, dessen Stützstab auf einer steinernen oder lehmichten Basis feststeht. Die darauf gebreiteten Garnsträhne (*šille*, Plur. *šalājil*) werden durch das Spulrad auf die Spulen abgewickelt. Nach Belot nennt man das Spulen, das in der Regel Frauenarbeit ist, *kabb*, die Spule *mikabb*, *makābb*, nach Bauer ist „spulen“ *‘abba-l-māsūra*.

Die Einrichtung für das Spinnen von Seide siehe unter B 2.

Im Altertum.

Obwohl im Alten Testament aus Wolle oder Flachs hergestellte Stoffe oft vorausgesetzt werden (Hos. 2, 7. 11, 3. M. 13, 47 f. 52. 59, 5. M. 22, 11), ist von den dafür gebrauchten Werkzeugen nur selten die Rede. Die nach Spr. 31, 13 Wolle und Flachs für ihre Handarbeit begehrende fleißige Hausfrau streckt nach V. 19 „ihre Hände aus nach dem *kisōr*, und ihre Handteller (*kappéhā*) fassen den *pélekh*“. Dabei meint *pélekh*, das an ar. *felake* „Spinnwirtel“ (S. 42) erinnert, gemäß dem *ἀρακτος* der LXX und dem syr. *mu‘zelā*, Sa‘adja *mirzal*, sicher die Spindel.¹⁾ Im Späthebräischen ist *pélekh* neben dem Brotteig wichtige Sache einer Frau, die sie zur Verkürzung des Besitzes ihres Mannes veranlassen könnte.²⁾ Wenn eine Frau von ihrem *pélekh* Gewinn hatte, sagt sie: „Weil ich von diesem *pélekh* reich geworden bin, soll er niemals von unter meiner Hand weichen.“³⁾ Gesponnenes (*tāwūj*) kann sich auf dem *pélekh* befinden.⁴⁾ Eine Araberin sitzt, wirft ihren *pélekh* und spinnt. Als sie einen Rabbi sieht, reißt sie ihren *pélekh* ab, wirft ihn hin und ruft: „Bursche, gib mir die Spindel!“⁵⁾ Als der verheirateten Frau nach jüdischer Sitte nicht zustehend gilt das Spinnen auf der Straße und Plaudern mit jedermann.⁶⁾ Daß

¹⁾ Nicht zutreffend übersetzt Lutz, *Textiles and Costumes*, S. 67 mit „Spinnrocken“, obwohl er das akkad. *pilakku* mit Delitzsch, Assyrisches Handwörterbuch, als Spindel deutet.

²⁾ Keth. IX 4 (l. *pilkāh* „ihre Spindel“), Cod. K. *pilekhā*.

³⁾ Ber. R. 56 (120^b).

⁴⁾ Tos. Kel. B. b. I 6.

⁵⁾ b. Keth. 72^b.

⁶⁾ Keth. VII 6; Tos. Keth. VII 6, Sot. V 9.

mit *pélekh* hier überall die Spindel gemeint ist, versteht sich von selbst. Fraglich ist, warum 2. S. 3, 29 der den *pélekh* Erreichende (*maḥaziḳ bap-pélekh*) zu den Minderwertigen gerechnet wird. Der Syrer denkt auch hier an die Spindel und nimmt wohl an, daß das Spinnen für kräftige Männer eine Schande ist, so wie mir einst mein Lehrer das von mir gelernte Stricken als eine unter Männern ehrwidrige Beschäftigung bezeichnete, und auch bei den Arabern heute nur alte, nicht junge Männer spinnen. Als etwas Ungewöhnliches galt es schon im Altertum, daß in Mesopotamien die Männer Wolle spinnen.¹⁾ Die LXX setzen für *pélekh* hier *σπιτάλη* „Stab“, das Targum *agad* (so zu lesen für *agas*), ebenfalls „Stab“. Mit dieser Auffassung hängt es zusammen, wenn dazu an Asa erinnert wird, der im Alter an Podagra erkrankte (1. K. 15, 23) und deshalb eines Stabs bedurfte.²⁾ Nach David Kimchi (zu 2. S. 3, 29) sind die Männer Narren, welche statt einer festen Waffe nach der Spindel greifen. Der pal. Talmud³⁾ redet auch von einem Narren, führt aber dann als Beispiel Joas an, mit dem nach 2. Chr. 24, 24 Männer Unzucht getrieben hätten. — Das jüdische Recht unterscheidet an der Spindel den Stab (*kūš*, Maim. ar. *miṣzal*),⁴⁾ der einmal in die Wand gesteckt sein kann,⁵⁾ den Wirtel (*piḳā*, Maim. ar. *razzāle*, *fiḳāla* „Gewicht“),⁶⁾ der auch metallene vorkommt,⁷⁾ und den Haken (*šinnirā*,⁸⁾ *šinnōrā*,⁹⁾ Maim. ar. *šinnāra*).

Der Spr. 31, 19 (S. 49) vor der Spindel genannte *kišōr* (LXX *συμφέροντα*, Targ. *kunširā* [*kinšerā*], syr. *kašširūtā*, Sa'adja *naḡāh* „Erfolg“?) ist nach dem 'Arūkh dasselbe wie das späthebr. 'imā,¹⁰⁾ nämlich ar. *laḳḳāṭa* (vgl. oben S. 43), vulgär *ḳōnōḳla*

¹⁾ Josephus, *Antt.* XVIII 9, 1.

²⁾ Midr. Tanch. 4 M. 35, 11 (84*), b. Sanh. 48^b. ³⁾ j. Kidd. 61^a.

⁴⁾ Kel. IX 6, XI 6, Par. XII 8, Schabb. XVII 2, Tos. Kel. B. b. I 6.

⁵⁾ Ohal. XVI 2. ⁶⁾ Kel. XI 6, XXI 1, Par. XII 8, Cod. K.

⁷⁾ Kel. XI 6.

⁸⁾ So Cod. K. Kel. XIII 5, aber Kel. XI 9 *šinnērā*, Kel. IX 6 *šinērā*.

⁹⁾ So Ausg. Lowe Kel. XIII 5.

¹⁰⁾ Kel. XI 6 Cod. K. 'imā, XXI 1 Cod. K. 'immā, Ausg. Riva di Trento 1559 *ima*, Tos. Kel. B. b. I 6 'ūmā.

(= ital. *conocchia*, franz. *quenouille*, spätlat. *conucula*), also der Spinnrocken. Pseudo-Hai hat allerdings zu Kel. XXI 1 ar. *filka*, Raschi zu Spr. 31, 19 Wirtel. Dieselbe Bedeutung wie 'imā hat nach dem 'Ārūkh *ašwejā*,¹⁾ auf dem wie auf 'imā Wolle sein kann. Nach Maimonides zu Kel. XXI 6 wird auf 'imā Wolle oder Baumwolle gewickelt, arabisch sei es *rakka*, andalusisch 'irnāsa (vgl. S. 43). Das letztere wird vom 'Ārūkh auch auf den Plural *arnāsē* b. Schabb. 91^b angewandt. Es meine Holz- oder Rohrstücke, auf welche man Wolle oder Flachs wickelt, die dann die Frau in die Hand nimmt, um davon die Fäden zur Spindel zu ziehen. Danach wird im alten Palästina eine einfache Form des Spinnrockens vorgekommen sein.

Bei den Ägyptern waren die Spindeln von den heutigen palästinischen in der Form nicht wesentlich verschieden, nur daß neben dem hölzernen Wirtel solche aus Stein, Elfenbein und Knochen vorkamen.²⁾ Auch das alte Palästina hatte steinerne Wirtel aus Kalkstein oder Basalt, wie sie in der Sammlung des Palästinainstituts Greifswald aus der Davidsstadt von Jerusalem und aus dem alten Sichem vorhanden sind.³⁾ Die Größe variiert von 2,2—4,3 cm Durchmesser und 0,5—1,8 cm Dicke bei 8—37 g Gewicht. Aus Kalkstein, Speckstein, Blauspat, Ton oder Bein haben die Ausgrabungen wohl überall in Palästina alte Exemplare ergeben.⁴⁾ Die Spindeln hängen nach den ägyptischen

¹⁾ Kel. XXI 1 Cod. K., Pseudo-Hai *išjā*, Tos. Kel. B. b. I 6 *ašwā*, Pseudo-Hai *išā*.

²⁾ Siehe Wilkinson I, Abb. 110, Crowfoot, *Methods of Hand-spinning*, Pl. 2—4. 16. 41—44, Fig. 5. 8, Lutz, *Textiles and Costumes*, S. 30 f., Abb. 18—23. 37. 38.

³⁾ Abbildung 7.

⁴⁾ Siehe Sellin-Watzinger, Jericho I, S. 154 f., Bl. 41, Schumacher, Tell el-Mutesellim I, S. 66. 71, Tafel 14^o, Macalister, Gezer I, S. 92. 95. 105 u. öfter, II, S. 70 ff. 225, Abb. 267 ff., III, Tafel 32, 27; 89, 11; 107, 6; 132, 1 ff., Crowfoot-Fitzgerald, *Excavation in the Tyropoeon Valley (PEF Annual V)*, S. 93. 99, Abb. 21, Tafel XXI 36. 40, Mallon, *Biblica* 1930, S. 16 (für *telēlāt rassūl*), Mackenzie, *Exc. at Ain Shems (PEF Annual 1912/13)*, pl. XIII 7, XXX 23 f., *Harvard Excav. at Samaria I*, S. 15 (Abb. 37). 342 (Abb. 216), II, pl. 68 l., Hamilton, *Tell abu hawām, Dep. Ant. Pal. Quarterly* IV 1/2, S. 25. 55 f., pl. XXXVII 1. 2.

Abbildungen stets am Faden und haben den Wirtel oben, den Stab mit dem aufgewickelten Faden unten, nur der Haken wurde vor der römischen Zeit durch eine Kerbe des oberen Endes des Spindelstabs ersetzt.¹⁾ Das Material zum Spinnen wird dabei aus einem auf dem Boden stehenden Trog oder Korb schon als Faden gezogen,²⁾ so daß eine rohe Formung eines angezwirbelten Fadens wie bei den Griechen³⁾ vorangegangen sein muß. Damit hängt es zusammen, daß ein Spinnrocken hier erst vor der römischen Zeit auftritt.⁴⁾ Das Berliner Museum hat aus Ägypten stammende Geräte aus Rohr oder Holzfasern,⁵⁾ die sich als Spinnrocken ansprechen lassen, da sie als ein Stab mit Ring an den Rocken des heutigen Ägyptens (S. 43 f.) erinnern. Vom alten Rom berichtet Plinius (VIII 48 [74]), daß heiratende Jungfrauen von einem (mit Wolle) gezierten Rocken und einer Spindel mit Faden geleitet werden. Daß der Spinnrocken als *ἡλεκάνη* bei den Griechen, als *colus* bei den Römern bekannt war, ist zweifellos.⁶⁾ Wenn das Spruchbuch erst im 4. Jahrhundert entstand, ist eine Erwähnung des Spinnrockens bei ihm (S. 51) ohne Bedenken.

Von einem Spinnrad oder Spulrad ist nirgends die Rede.

2. Das Spinnen.

Den Vorgang des Spinnens erklärte mir *ʿĪsa* aus *selwād* im Aussätzigenasyl, Jerusalem, auf folgende Weise: Die linke Hand faßt etwas von der um den linken Arm gewickelten Wolle und bietet sie der rechten Hand, welche sie mit den Fingern formt und dreht.⁷⁾ Man sagt davon: *benfiš eš-šūf melih*, „Ich forme die Wolle gut,“ wie das Sprichwort von einem sagt, der schöne Worte macht:⁸⁾ *burzul nā'im*, „er spinnt

¹⁾ Lutz, a. a. O., S. 40.

²⁾ Crowfoot, a. a. O., Abb. 5—8, Taf. 16, Lutz, Abb. 19—22.

³⁾ Blümner, *Technologie I*², S. 112 ff.

⁴⁾ Crowfoot, S. 37.

⁵⁾ Wilkinson, *Manners and Customs*² II, S. 172, Abb. 388, Neuburger, *Technik des Altertums*, S. 173, Abb. 224.

⁶⁾ Blümner, *Technologie*² I, S. 122 f. ⁷⁾ Abbildung 8.

⁸⁾ Baumann, *ZDPV* 1916, S. 207.

fein“. Wenn ein Stück fertig ist, wird der Faden (*ḥēṭ*) um den Haken der Spindel geschlagen, dann die Spindel mit der rechten Hand auf dem Oberschenkel gerollt (*babrum el-mirza*), worauf sie, in der Luft hängend, sich weiter dreht und dadurch den Faden zwirbelt. Geschieht die Arbeit im Gehen oder Stehen, so wird für das Rollen der Spindel das Knie gehoben. Ist der Faden so lang geworden, daß die daran hängende Spindel sich dem Boden nähert, so löst man ihn vom Haken und wickelt ihn auf den Stab der Spindel (*baliff il-ḥēṭ 'al-merza*) und schlingt ihn wieder um den Haken, um weiterzuspinnen. Schließlich wird der Faden von der vollen Spindel auf die Hand gewickelt und ein Knäuel (*daḥbūr*) hergestellt. Man kann aber auch den Faden der übertoll gewordenen und auf den Boden gelegten Spindel um den Ellbogen und die Senke zwischen Daumen und Zeigefinger wickeln und auf diese Weise einen Strähn (*šille*, Plur. *šalājil*, *šilal*) formen, den man später auf große Knäuel (*kubbe*, Plur. *kubab*) und von ihnen auf Rohrspulen wickelt, die dann beim Weben als Schifflein (*makkūk*, Plur. *mukuk*) für den Einschlag dienen.¹⁾ Der Volksspruch:²⁾ *il-razle itbaddal*, „Das Spinnen (oder die Spindel) ist vertauscht,“ will volle Änderung einer Sachlage andeuten und setzt also voraus, daß nach Vollendung einer Spinnarbeit eine neue Arbeit mit anderem Werkzeug beginnt.

Die Kreuzspindel (S. 43), die man nicht auf dem Knie rollen kann, dreht man in der Luft und wickelt den fertigen Faden um ihren Stab und das eine Querholz, dann um den Stab und das andere Querholz.³⁾ Wenn alles voll ist, zieht man Querhölzer und Stab heraus und hat so einen festen Knäuel. Man kann aber auch den Faden aufwicke[n] und auf dem Knie einen Strähn (*šille*) machen.

War im Obigen die Spindel als hängend vorausgesetzt, so entsteht die Frage, wie bei der mit dem Wirtel nach unten

¹⁾ Die zuletzt mitgeteilte Beschreibung der Herstellung von Strähn, Knäuel und Spule gab mir Herr Oberlehrer Bauer, Jerusalem.

²⁾ Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 242.

³⁾ Abbildung 9.

stehenden Spindel (S. 43) der Vorgang sein kann. Bei den Beduinen der Gegend von Aleppo sah ich ihn 1899/1900 in folgender Form: Um den linken Arm ist Wolle von Ziegenhaar (*šār ma'za*) gewickelt, die rechte Hand der auf dem Boden sitzenden Spinnerin hält das obere Ende des Spindelstabs, an welches der Faden von der Linken angedreht wird. Die Linke, deren Finger öfters am Mund angefeuchtet werden, formt und zwirbelt ihn und zieht ihn in die Länge, die Rechte wickelt durch Drehung der Spindel das fertige Stück auf die Spindel. Von Zeit zu Zeit wird durch Rückwärtsdrehung der Spindel der aufgewickelte Faden gelockert und dann nach unten gewickelt. Ist die Spindel voll, so wird sie auf Daumen und kleinen Finger abgewickelt, so daß ein kurzer Strähn (*naṣl*) entsteht, den man dann über vier Finger wickelt und so zu einem dicken länglichen Gewinde (*mǧāna*) formt. Ein größeres Garnbündel wäre *darǧa*, *dirǧa*.

Im Beduinenzelt bei *kerāzie* oberhalb Kapernaum spann 1921 ein Mädchen sitzend mit einer auf einer Bratpfanne (*muḥmāṣ*) stehenden Spindel mit unterem Wirtel. Die von der linken Hand gereichte Wolle formte die rechte und wickelte sie um den oberen Teil des Spindelstabs. Nach einer Weile wurde der Faden wie oben beschrieben gelöst und oberhalb des Wirtels zu dem fertigen Faden gewickelt. Im allgemeinen ist das Spinnen Frauenarbeit.¹⁾ Nur alte Männer sieht man mit der Spindel auf der Dorfstraße tätig.²⁾ Verkehrte Ordnung ist es, wenn von der Frau gilt³⁾: *fin-nehār bitṭūf wafil-lēl betirzil ṣūf*, „Bei Tage läuft sie herum, und bei Nacht spinnt sie Wolle“. Freilich muß sie gute Augen haben, denn⁴⁾: *mā bitkammil el-ūra illā wesūk el-razl sakkar*, „Die Einäugige vollendet (ihre Arbeit) erst, wenn der Markt des Garns⁵⁾ geschlossen hat“. Ist

¹⁾ Abbildung 8.

²⁾ Vgl. oben S. 50. Siehe auch Grant, *People of Palestine*, S. 142, Abb. 1. Abbildung 9.

³⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 3190. ⁴⁾ A. a. O., Nr. 3884.

⁵⁾ Wo die Arbeit verkauft werden sollte.

sie geschickt, so sagt man von ihr:¹⁾ *el-razzāle eš-šāṭira betīrzil beḍanabat el-mirzāl*, „Die geschickte Spinnerin spinnt mit dem Schwanz der Spindel“ (wenn vom Spindelstab nur noch das Ende vorhanden ist). Ist sie ungeschickt, ist kein Ertrag zu erwarten. Dann gilt:²⁾ *in kānet hal-razle razeltik, ḫimsān ḥarir tilbesi?* „Wenn dies Spinnen dein Spinnen ist, wirst du dann seidene Hemden tragen?“ So gilt wohl meist das Sprichwort:³⁾ *sab' maṛāzil ibturzul wiš-šukr lašāhibet el-bēt*, „Sieben Spindeln spinnt sie, aber der Dank gehört der Hausherrin“. Ein Mädchen, das nicht spinnen kann, ist wenig wert. Man sagt:⁴⁾ *wēn trūḥ zrēne besūḵ el-razl*, „Wohin geht Zerēne auf dem Garnmarkt?“ Sie versteht davon ja nichts. In welcher Weise man mit dem Spinnen verdienen kann, zeigt die Erzählung von einer Frau, welche für 2 *bišlik* (0,91 Mk.) 1 *roḡl* (2,88 kg) Wolle kaufte, dann die Wolle spann und zu drei Gürteln (*ḥzāmāt*) verwebte, die sie für 9 *bišlik* verkaufte, wofür sie nun $4\frac{1}{2}$ *roḡl* Wolle kaufen konnte.⁵⁾ Eine Frau in *artās* spinnt und verkauft Wolle, um Geld für den Preis einer zweiten Frau zu gewinnen, bei deren Wahl sie ihren Gatten beeinflussen will.⁶⁾ In den Dörfern gehörte das Spinnen zu einer von den Frauen viel geübten Arbeit, solange das Weben dort allgemein war. *Bešāra Cana'an* erzählt von *bētḡāla*, daß dort einst die Frauen viel von anderwärts bezogene Baumwolle spannen, die dann die Männer auf etwa 300 Webstühlen zu Stoffstücken (*šukaf*) verwebten, welche im ganzen Lande verkauft wurden. Schon um 1860 vernichtete europäische Einfuhr diese Hausarbeit. Seitdem wird nur die Wolle der eigenen Schafe gesponnen, aber nicht verwebt.

Eine besondere Einrichtung war wünschenswert für das Abspinnen (*ḥall*) der Seide von den Seidencocons (S. 38 ff).⁷⁾

¹⁾ A. a. O., Nr. 3022.

²⁾ Harfouch, *Drogman Arabe*, S. 337, vgl. 'Abbūd-Thilo, Nr. 931.

³⁾ Nach brieflicher Mitteilung von Herrn Dr. med. Cana'an, Jerusalem, vgl. 'Abbūd-Thilo, Nr. 209. ⁴⁾ Nach Dr. Cana'an.

⁵⁾ Schmidt-Kahle, *Volkserzählungen I*, S. 136.

⁶⁾ Granqvist, *Marriage Conditions II*, S. 204.

⁷⁾ Siehe auch Ducouso, S. 129 ff., Abbildung hinter S. 134.

Nachdem man ursprünglich dabei Handspindeln benutzt hatte, gab es 1912 in Syrien 194 maschinell eingerichtete Seidenspinnereien mit 10—12000 Arbeitern, die den größten Teil der jährlichen Produktion von Cocons verarbeiteten.¹⁾ Doch ist die Produktion seitdem sehr heruntergegangen. In Ghazir zählte man einst über tausend Seidenarbeiterinnen, jetzt kaum zwanzig.²⁾ Ducouso³⁾ berechnet für 1911 in Syrien 12000 Seidenspinnerinnen mit Tagelohn von 3—6 fr. für dreizehnstündige Arbeit mit drei Ruhepausen. Durchschnittlich 465000 kg Seide wurden produziert.⁴⁾

Um 1900 hatte eine Seidenspinnerei (*karhānet ḥarīr*) in *bērūt* folgende von mir beobachtete Einrichtung: Vor einer langen Tafel mit flachen Kupferbecken (*ḥalkīn*, Plur. *ḥalākīn*), über denen Hähne kaltes Wasser für ein Wassergefäß, siedendes Wasser für ein im Becken liegendes durchlöcheres Rohr spenden, sitzen die Spinner, die meist Frauen und Mädchen sind. Hinter jedem Becken steht ein kleines Holzgestell (*‘ammāle*), das zwei Drähte mit kleinen Glasspiralen an ihren Enden trägt, vor dem Becken ein eiserner Stift (*mismār*). Hoch über den Becken läuft eine Holzleiste (*faras*), an welcher ringförmige gläserne Haken (*ḥalaka*, Plur. *ḥalākāt*) hängen. Hinter den Sitzplätzen der Spinner (*hallāl*) stehen sechsspeichige Räder (*dūlāb*), auf welche der Faden sich aufwickeln soll. Die Welle jedes Rades steht in Verbindung mit einem tieferliegenden Rad, das von einem Knaben, dem Spuler (*barrām*), mittelst einer Kurbel und einer Zahnrad-einrichtung (*‘aḡrab*) gedreht werden kann. Vor dem oberen Rad läuft oben eine Leiste, welche ebenfalls von der Kurbel hin und her bewegt wird. Daran hängen unten durch Draht verbundene Paare von Glasstäbchen (*ḥaṭṭāfe*). Nachdem heißes Wasser in die Becken gelassen wurde, tut man Cocons und etwas Saft von Coconlarven (*moj ḡizān*), welches den Faden weich machen soll, hinein und rührt

¹⁾ Ruppin, Syrien als Wirtschaftsgebiet, S. 311. 313.

²⁾ Nach Mitteilung von Th. Wieser in Ghazir.

³⁾ *L'industrie de la Soie en Syrie*, S. 155ff.

⁴⁾ A. a. O., S. 137. 142.

mit dem blechernen Rührlöffel (*muşfāje*) mit durchlöcherter Schale.¹⁾ Darauf fährt man mit einem kleinen Reiserbesen (*skubaiti* = ital. *scopa*) über die Cocons. Die daran hängenbleibenden Fäden faßt man mit der Hand und zieht so lange, bis der eigentliche dünne Seidenfaden erscheint. Die Enden des Gefitzes (*arḳ*) wickelt man um den Stift vor dem Becken. Darauf nimmt man vier Fäden zusammen, zwirbelt ein Stück, wirft die unteren Enden über je eine Glasspirale hinter dem Becken, zieht die oberen Enden über die Glashaken oben und befestigt sie am Rade. Dabei sollen sich die Fäden bei der Verzwirbelung zwischen Spiralen und Haken und dann nochmals zwischen Haken und Glasstäbchenhänger kreuzen, um dadurch glätter zu werden. Sind die Fäden eines Cocons abgelaufen, so wirft der Spinner den Faden eines anderen Cocons auf diese Fäden, die ihn dann weiterziehen. — Bei den Bauern ist das System das gleiche. Nur verwenden sie Spiralen und Haken von Metall, was stärkere Reibung bedeutet. Zwischen den Spiralen und den Haken laufen die Fäden über Holzröllchen (*bakarāt*), ein sehr großes Rad nimmt sie schließlich auf. So entstehen dicke rauhe Fäden, welche der Auflösung und Glättung bedürfen. Ducouso²⁾ unterscheidet das primitive Abspinnen „am arabischen Rad“ und die nach europäischem System geschehende Herstellung der *skandarāni*-Seide. Der Gegensatz zu den Glashaken kann im Sinne liegen, wenn das Sprichwort von einem schlimmen Problem sagt:³⁾ *miṭl ġarr el-ḥarir ‘an-netš*, „wie das Ziehen von Seide über dorniges Becherkraut“. Aber am nächsten liegt der Gegensatz des glatten Seidenstoffs zu den Dornen, die ihn zerreißen.

Vom Rade kommen die Fäden auf schmale spitzzulaufende Holzgestelle (*kūfje*, vgl. S. 46) und werden so zum Seidenzwirner (*fattāl*) gebracht, der die Fäden von der auf den Boden schräg in einen Stein gesteckten *kūfje* — ohne Anwendung einer Garnwinde (*ṭajjār*) — mittelst des Spulrads (*dūlāb*) auf

¹⁾ Abbildung 13. ²⁾ A. a. O., S. 145 ff.

³⁾ ‘Abbud-Thilo, Nr 4144.

Spulen (*māsūra*, Plur. *maūsīr*) zieht. Eine Steinschale (*ǧurn*) mit Wasser bietet dabei Befeuchtung.

Soll die rohe Seide (*hel'a*), die man zunächst in kleinen Strähnen (*keleb*) hat, geschlichtet und sortiert werden, so stellt man zwei Steinplatten (*benije*), in welche je vier Rohrstäbe als *manšab* in einer Reihe gesteckt sind, einander gegenüber, so daß man den aus dem kleinen Strähn entwickelten großen Strähn (*lo'be*) über je zwei Stäbe jedes Steins ziehen kann. Von der Decke hängt an einem Strick ein Rohrstab (*ǧelḥ*), dessen kürzeres Ende durch ein Gewicht beschwert ist, so daß das längere Ende an die Decke stößt. Doch kann das Rohr auch beweglich mit einem feststehenden Stab so verbunden sein, daß das beschwerte kürzere Ende nach unten steht.¹⁾ Oben am Rohr hängt ein Ring, durch welchen der Faden von der *benije* geleitet wird, nachdem man das Rohrende mit einer Schnur heruntergezogen hat. Eine Frau sitzt am Boden und zieht den durch den Ring gehenden Faden durch ihre Finger. Durch das Gefühl unterscheidet sie fünf Sorten verschiedener Feinheit. Die feinste heißt *tāriš*, dann kommen als Nr. 2—5 *ḥārik*, *zerib*, *kaṭfe*, *kaḥle*. Der dabei gesonderte Abfall heißt *sakaṭ*. Die Fadenstücke jeder Sorte reißt sie ab und wickelt sie auf besondere Wickelgestelle (*kūfiye*, vgl. S. 57). Die darauf gewickelte Fadenmasse nennt man *šumt*, die Arbeit des Sortierens *kabb* (nach Bauer 'arrab), weil ein Wickeln damit verbunden ist. Da dies eine feine Arbeit ist, sagt man ironisch von einem für Derartiges unbrauchbaren Menschen:²⁾ *ḳāl šū šurl ed-dibb*, *ḳāl ḥarir ikibb*, *ḳālu liǧ-ǧamal šū šan'atak*, *ḳāl kebbāb ḥarir*, „Er sagte: was ist die Arbeit des Bären? Antwort: er wickelt Seide. Sie sagten zum Kamel: was ist dein Gewerbe? Es antwortete: Seidenwickler.“ Dazu kann hinzugefügt werden:³⁾

¹⁾ So auf Abbildung 14.

²⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 209, vgl. Bauer, Volksleben, S. 264, Harfouch, *Drogman Arabe*, S. 329, vgl. 'Abbūd-Thilo, Nr. 326. 3277, wo vom Sticken (*tarrāz*) des Kamels die Rede ist.

³⁾ Nach schriftlicher Mitteilung von Dr. med. T. Cana'an, Jerusalem.

ḵālu biliḵ la-idēk, oder: *ḵālu bāin ‘alēk u‘ala idēk el-‘ūḡ*, „Sie sagten: Es paßt zu deinen Händen,“ oder: „Man sieht es dir und deinen krummen Händen an“.

Im Altertum.

Nach 1. M. 3, 21 begann die menschliche Kleidung mit Fellen, bei denen man später an feine Ziegenfelle (*ēgiā = αἴγεια*), Lammfelle (*agnejā = agnina*) und Hasenfelle (*lāgaj = λάγνος*) oder von den Fellen genommenes Kamel- oder Hasenhaar dachte.¹⁾ Auch abgeworfene Schlangenhaut, welche die ursprüngliche Hornhaut des Menschen ersetzt habe, fand man verwendbar.²⁾ Aber wenn der entblößte Noah 1. M. 9, 23 mit einem Gewand (*simlā*) bedeckt wird, scheint schon gesponnener und gewebter Stoff vorausgesetzt zu sein, der doch auch bei den Zeltbewohnern von 1. M. 4, 20 wie bei Noahs Zelt (1. M. 9, 21) vorhanden war und für eine Zeit von Musikinstrumenten und Metallarbeitern (1. M. 4, 21) selbstverständlich ist. So muß die Menschheit seit langem gesponnen und gewebt haben. Man betonte später, wie viele Mühe der erste Mensch angewandt haben müsse, um ein einziges Untergewand (*ḥālūk*) anlegen zu können. Nach dem Scheren, Bleichen, Klopfen, Färben kommt das Spinnen an fünfter Stelle vor dem Weben, Walken und Nähen.³⁾ Doch wird im A. T. das Spinnen (*tāwā*) nur 2. M. 35, 25 f. als Frauenarbeit genannt, welche Gespinst (*maṭwe*) hervorbringt und auch *‘izzim* behandelt, wovon man später behauptete, daß, weil das Haar nicht genannt ist, auf den Ziegen gesponnen und geklopft worden sei.⁴⁾ Nach Spr. 31, 19 sind Spindel und Spinnrocken für die fleißige Frau unentbehrlich.⁵⁾ Das *ἐπιθεύσομαι* der Anna um Lohn (Tob. 2, 11) wird ein mühsames Spinnen gewesen sein, wie es die Lilien des Feldes⁶⁾ für ihre farbenprächtige Gewandung nicht zu leisten brauchen (Matth. 6, 28, Lk. 12, 27),

¹⁾ Ber. R. 20 (44^a), vgl. Midr. Tanch. zu 1. M. 3, 21 (9^af.), b. Sot. 14^a.

²⁾ Pirḵē R. Eli‘ezer 14. 20, Targ. Jer. I 1. M. 3, 7. 21.

³⁾ Tos. Ber. VII 2, j. Ber. 13^c, b. Ber. 58^a.

⁴⁾ b. Schabb. 74^b. 99^a, Targ. Jer. I 2. M. 35, 26, vgl. aber S. 17.

⁵⁾ Vgl. S. 49. ⁶⁾ Vgl. Bd. I, S. 354 ff.

wobei bei Lukas in Cod. D nach dem Spinnen (*νήθειν*) das Weben (*ὄφαινειν*) genannt ist. Daß in Mesopotamien Männer gesponnen haben, war S. 50 erwähnt. Im jüdischen Recht erscheint unter den am Sabbat verbotenen Arbeiten das Spinnen (*ṭāwā*) zwischen dem Färben (*ṣāba'*) und Zetteln (*hēsikh*),¹⁾ sonst auch zwischen dem Färben und Weben²⁾ oder zwischen dem Hecheln (*sāraḳ*) und Weben (*ārag*) des Flachses.³⁾ Daß beim Spinnen wohl auch damals die Spindel auf dem Oberschenkel gerollt wurde (S. 53), zeigt das an den Zwischenfesttagen erlaubte Spinnen auf dem Oberschenkel (*'al jerēkhō*),⁴⁾ obwohl hier die Spindel ausgeschlossen sein wird und die Bestimmung nur für den Blaupurpur des eigenen Schaufadens gilt. Gesponnenes (*ṭāwūj*) ist das auf der Spindel Aufgewickelte,⁵⁾ ist aber als Wolle oder Flachs auch unabhängig von der Spindel vorhanden, wenn jemand es stiehlt.⁶⁾ Zu den Pflichten der verheirateten Frau gehört nach dem Mahlen, Backen, Waschen, Kochen, Säugen, Bettmachen die Arbeit an der Wolle, also vor allem das Spinnen, was selbst bei hundert Mägden nicht zu unterlassen wäre, weil Müßiggang zur Unzucht führt.⁷⁾ Damit hängt es zusammen, daß man in Galiläa von den Frauen Wollstoff kaufen kann.⁸⁾ Anders steht es mit der Flachsarbeit, zu welcher der Ehemann die Frau nicht zwingen darf, weil sie den Mund (mit dem man beim Spinnen den Faden befeuchtet [S. 54]), stinkend macht und die Lippen blasig (striemig).⁹⁾ Auch die Hand wird bei Flachsarbeitern (*'ōsē phištān*) durch eine Hülle (*ḳisjā*) geschützt.¹⁰⁾ Trotzdem war in Judäa die Flachsarbeit der Frauen gewöhnlich, weshalb man von ihnen Flachs kaufen darf.¹¹⁾ Um das Spinnen und Spulen der Frau handelt es sich,

¹⁾ Schabb. VII 2.

²⁾ Tos. Ber. VII 2, j. Ber. 13 c.

³⁾ Bekh. IV 8.

⁴⁾ Mo. k. III 4.

⁵⁾ Tos. Kel. B. b. I 6.

⁶⁾ Tos. Bab. k. X 2.

⁷⁾ Keth. V 5, wonach nach anderer Ansicht drei Mägde die Frau von dieser Pflicht befreien würden.

⁸⁾ Bab. k. X 9, Ausg. Riva di Trento 1559, fehlend in Cod. K., Ausg. Lowe, pal. Talm. Ven. 1523/4.

⁹⁾ Tos. Keth. V 4, j. Keth. 30 a, b. Keth. 61 b.

¹⁰⁾ Kel. XVI 5, vgl. Bd. III, S. 125.

¹¹⁾ Bab. k. X 9.

wenn von ihrer Arbeit das Gewicht von 5 judäischen, 10 gali-läischen Sekeln (*séla'*) in Kette (*šeti*), das Doppelte in Einschlag (*'ēreb*), der wohl bei gleichem Arbeitsmaß wegen des doppelten Fadens das zweifache Gewicht hat, dem Gatten zukommt, wenn er arm ist.¹⁾ Würde die Frau freilich mit entblößtem Haupt das Spinnen, wobei die Arme sichtbar werden, auf der Gasse ausführen, wäre das gegen die jüdische Sitte und ein Scheidungsgrund.²⁾ Das die Achselhöhle entblößende Heben der linken Hand bei der Flachsspinnerin dient als Beispiel für die Körperstellung, die bei der Besichtigung der Aussatzschäden einzunehmen ist.³⁾ Der Korb (*ḵālāt*), den die Frau bei sich hat, wohl für ihre Spinnarbeit, kann zur Stätte des Scheidebriefs ihres Mannes werden.⁴⁾ Weil die Güte der Arbeit das Resultat bestimmt, sagt ein aramäisches Sprichwort:⁵⁾ „Wie der Spinner (*me'azzelā*) auf seiner Spindel (*pilketēh*) spinnt (*'āzēl*), so gerät es ihm, auf seiner Spindel nimmt er es.“ Altägyptische Abbildungen⁶⁾ zeigen stehende Spinnerinnen, welche mit der erhobenen linken Hand den Faden, an dessen Ende die Spindel hängt, aus dem Gefäß mit dem Rohfaden (S. 52) ziehen und mit der rechten die Spindel auf dem hochgehobenen Knie rollen. Doch kommt auch vor, daß der Faden, an dem die Spindel hängt, über den Haken eines hohen Pfahls oder eine Rolle geleitet ist und beide Hände der knienden Spinnerin die Spindel drehen.⁷⁾ Auf einer Abbildung,⁸⁾ bei der die Arbeit nicht in Gang ist, hält die Rechte die Spindel und zieht gleichzeitig aus zwei Gefäßen Fäden, welche beim Spinnen zu einem Garn vereinigt werden sollen.

Da *šērājim* neben *kélekh* und *sēriḵōn* im jüdischen Recht

1) Keth. V 9.

2) Keth. VII 6; Tos. Keth. VII 6, Sot. V 9, b. Keth. 72^b.

3) Neg. II 4, Tos. Neg. I 8.

4) Gitt. VIII 1, j. Gitt. 49^b, b. Gitt. 78^a.

5) Koh. R. 7, 9 (105^a), vgl. Aram. Dialektproben, S. 36.

6) Lutz, *Textiles*, Abb. 20—23, Crowfoot, *Spinning*, Fig. 5—8.

7) Lutz, Abb. 23, Crowfoot, Fig. 2—4.

8) Lutz, Abb. 19, Crowfoot, pl. 16.

als Webstoff in Frage kommen,¹⁾ und *šērājim* ebenso wie *sērikōn* sicher Seide bedeutet, *kélekh* Seidenabfall sein kann,²⁾ so wird es sich um Seidenfäden verschiedener Güte handeln, so daß auch Herstellung der Fäden vorausgesetzt ist, obwohl ihre Entwicklung aus den Cocons nicht in Frage kommt. Ein Spinnen von Seide ist sicher gemeint, wenn von der bei der Seide unentbehrlichen Tätigkeit der Finger die Rede ist.³⁾

3. Das Spulen.

Wenn bei den Beduinen der Gegend von Aleppo die stehende Spulspindel (*mabram*, vgl. S. 43) zwei oder drei Fäden zusammendrehen soll (*baram*), wie es für das Weben von Zeltdecken nötig ist, werden die Fäden, die die linke Hand hält, durch den Haken der mit dem Wirtel nach oben auf dem Boden stehenden Spindel gesteckt und durch das Rollen der Spindel mit der rechten Hand auf dem rechten Oberschenkel der sitzenden Spulerin gezwirbelt. Das fertige Stück wird auf den Spindelstab gewickelt. In der Stadt Aleppo leistete man dieselbe Arbeit auf der Straße, wobei die Fäden über einen hoch in einer Mauer befestigten Pflock nach dem Haken der Spindel liefen.

Das Baumwollgarn (*razl kuṭn*) hat man zunächst in Strähnen (*šille*, vgl. S. 43), von denen zehn ein Bündel (*dāme*) ausmachen. Die Strähne legt man auf eine Garnwinde (*ṭaijār*, vgl. S. 45),⁴⁾ zieht von da den Faden, der dabei von den anderen Fäden getrennt wird, durch die Hand, um ihn zu glätten, und wickelt

¹⁾ Kel. IX 2 (*šērājim* Cod. K., *kélekh* [Kod. K. *kállakh*]), Siphra 68^b (*šērājim*, *sērikōn*, *kélekh*), vgl. Tos. Kel. B. b. V 11, Schabb. IX 3 (*šemer kélekh* als Stoff zum Spinnen).

²⁾ Siehe 'Ārūkh zu *kélekh*, das nach einer Ansicht Seidenabfall (*pesōlet šel-limeši*) ist, Maim. zu Kil. IX 2, wonach *šērājim* und *kélekh* Arten von Seide sind. Doch erklärt Maim. in H. Kil'ājim X 1 *kélekh* als eine goldige Wolle, die auf den Steinen des Salzmeeres wächst. Der pal. Talmud, Kil. 32^a, erklärt *šērājim* als *meṭakhsā*, *kélekh* als *agbin kēseraj* „cäsareischer Bast(?)“.

³⁾ Schir R. 8, 11 (78^a), vgl. oben S. 58 f.

⁴⁾ Abbildung 15.

ihn nun auf das Gestell der *kūfije* (S. 46), wegen der man diese Arbeit *kauwaf* (Subst. *takwīr*) nennt. So in Aleppo, wo aber auch das aus England bezogene Garn von der Winde mit Hilfe eines mit der Hand gedrehten Rades (vgl. S. 45) auf Spulen gewickelt wird. Dies Rad dreht durch eine Schnur die dafür mit einem Röllchen (*bakara*) versehene metallene Spindel (*mardan*), die an einem vor dem Rade senkrecht stehenden Stab (*'arūs*) befestigt ist. An diese Spindel ist das auf einer Winde (*ṭaijār*) aufgewickelte Garn (*razil*) angeheftet, so daß ihre Drehung es von der sich drehenden Winde abwickelt. Die ursprünglich leere (*fārṣa*) Spindel wird so zur vollen *māsūra*, Plur. *mauāsir*. Bei Sidon wurde Baumwollgarn in folgender Weise auf einer Spulbahn hergestellt. Das Rad (*ṭāra*) an einem Ende der Bahn ist durch Schnüre mit zwölf mit Haken versehenen Spindeln verbunden, die neben ihm auf einem Gestell angebracht sind (vgl. die Hanfschnureinrichtung S. 47). Am anderen Ende der Bahn stehen zwei Holzgestelle mit je sechs Haken (*šenākil*). Der Zwirner (*barrām*) oder sein Junge, der auf einer *kūfije* (S. 46) dreifachen Faden hat, geht zwischen Rad und *šenākil* hin und her, indem er den Faden hier und dort anhängt, bis er sechsmal hin- und hergegangen ist. Dann dreht der Zwirner das Rad und damit die Spindeln, und zwirnt damit den Faden, wobei er das Gestell mit den Haken allmählich näher heranbringt, weil die Fäden durch das Zwirnen kürzer werden. Endlich nimmt er das entstandene Garn ab, windet es auf ein Holz mit zwei Querstäben (*maselke, maslaka*), von dem er den auf ihm entstandenen Strähn (*šille*) abnimmt. Wenn zwei bei diesem Zwirnen tätig sind, die einander in die Hände arbeiten müssen, kann das Sprichwort Geltung finden:¹⁾ *mā biḳdir jiftil (jibram) ma'eh ḥiṭān*, „Er kann mit ihm keine Fäden drehen.“

In der Seidenspinnerei (vgl. S. 56 f.) hat der Zwirner (*fattāl*) neben einem durch die Hand bewegten senkrecht stehenden Rad einen davor schrägstehenden Holzrahmen (Oberteil *ṭabḳa*, Seitenteile *ḥadd*, Plur. *ḥdūd*, Unterteil *sabbāḥa*), in dessen

¹⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 208.

Mitte ein aufrechtstehendes in der Mitte geschlitztes Brett (*maḥrab*) eingesetzt ist. Auf diesem steht in viereckigen Lederstücken (*iḍn*, Plur. *aḍān*) eine Reihe von Spindeln (*šukk*) mit Röllchen (*bakarāt*), über welche durch den Schlitz des Bretts Schnüre nach dem Rad laufen, so daß sie von ihm aus bewegt werden können. Auf die Enden der Spindeln werden Spulen (*māsūra*) mit Seidenfaden (S. 57 f.) gesteckt und ihre Fäden durch Glasringe (*zarade*) an den Seitenteilen des Rahmens geleitet. Die Fäden der einen Seite (?) gehen dann weiter durch die Glasringe eines vor dem Rahmen stehenden Holzes (*maswara*), um nach der Mitte gelenkt zu werden. Von den Ringen an den Seitenteilen des Rahmens gehen die Fäden weiter nach einem zweiten Rahmen (*šandūk*) mit Querstäben, auf welche je zwei viereckige Gestelle (*dist*, *dust*, wenn mit Seide umwickelt *tšelḥ* [*kelḥ*?]) geschoben sind. Diese Gestelle, nach welchen die durch die Drehung der Spulen gezwirnten Fäden geleitet sind, werden durch eine Schnur gedreht, welche vom Rade her über eine Welle nach Röllchen an ihrem Ende geht, und wickeln so die Fäden auf. Ein vom Rade hin und her bewegtes Gestell mit zwei senkrechten Stäben bewirkt durch Schieben der Fäden, daß die ganzen Wickelgestelle gleichmäßig bewickelt werden. Von diesen Gestellen wird die Seide dann auf eine breite vierseitige Winde (*dauwāra*) gewickelt, wobei die Fäden erst durch Ringe, dann durch die Schlitze einer Tafel (*wuḡḥ eḡ-ḡarr*) gehen. Von der Winde werden sie endlich abgenommen und auf den Armen in große Strähne geformt, um so zum Färber (*šabbār*) gebracht zu werden.

In diesem Zusammenhang läßt sich auch nennen die Herstellung des Kopfringes (*‘aḳāl*, Plur. *‘uḳul*) der Bauern und Beduinen, die ich 1925 im Aussätzigenasyl Jerusalem von *‘Isa* aus *selwād* ausgeübt sah.¹⁾ Zu diesem wird erst aus schwarzer feiner Ziegenwolle (*šūf mer‘az*, *mer‘ezz*), die über *nāblus* aus Damaskus bezogen wurde, aber aus *ḥömṣ* stammen soll, ein Knäuel von vierfachen Fäden hergestellt. Dazu hat man eine

¹⁾ Abbildung 16.

eigentümliche Winde (*ed-dauālib* „die Räder“), bestehend aus vier Stabkreuzen von 40 *cm* Durchmesser, welche mit 25 *cm* hohen Stäben auf die Enden eines Stabkreuzes von 70 *cm* Durchmesser gesetzt sind. Die kleinen Kreuze, die beweglich sind, und deshalb als „Räder“ gelten, tragen je vier 12 *cm* hohe dünne, oben verdickte Stifte. Der Weber legt nun auf jedes dieser „Räder“ einen Strähn (*šille*, Plur. *šilal*) Wolle und leitet von jedem Strähn den Faden nach seiner linken Hand, wobei ein in der Mitte des großen Stabkreuzes stehender langer Stift ermöglicht, daß die Fäden der entfernten Räder, die an ihm vorbeigeleitet werden, nicht an die vorderen Räder anstoßen. Die rechte Hand des mit gekreuzten Beinen auf dem Boden sitzenden Spulers wickelt die von der linken vereinigten vier Fäden zu einem Knäuel (*daḥbūra*, Plur. *daḥābir*). Von diesem Spulen sagte *ʿĪsa*: *hēk šurl ‘aḳāl, ana basatti* (= *basaddi*), „So ist die Kopfringarbeit, ich mache die Kette“. Mit einer Waage wird festgestellt, ob der Knäuel $1\frac{1}{2}$ *okije* (= 319,5 *g*) wiegt, weil ein Kopfring dieses Gewicht fordert. Darauf wird die Hälfte des Knäuels auf einen besonderen Knäuel gewickelt. Die zweite Arbeit besteht darin, daß von beiden Knäueln, die in einer Schüssel liegen, der vierfache Faden etwa viermal stramm um zwei eiserne Stifte gezogen wird, die in 12,5 *m* Entfernung draußen am Hause in die Mauer gesteckt sind. Der Rest der Fäden wird dann erst etwa fünfmal um den zweiten Stift und einen dritten in $2\frac{1}{2}$ *m* Entfernung und schließlich zweimal auf die lange Bahn gezogen, so daß hier neunmal acht Fäden stehen. Durch Einschieben heraushängender Fäden und Abschneiden kleiner Fädchen wird alles glatt gemacht. Davon gilt: *ana bimidd fil-‘aḳāl*, „Ich strecke den Kopfring“. Darauf folgt das Zwirbeln der von den Stiften abgenommenen langen Seilbahn mit Hilfe eines 8 *cm* langen und 4 *cm* dicken Holzrohres, durch dessen Ende ein grades Holz gesteckt ist. Das in dieses Rohr eingezogene Seil wird durch die Drehung des Rohrs gewirbelt und mehrmals stramm angezogen, wobei es $1\frac{1}{2}$ *m* kürzer wird, dann erst auf die Hälfte, dann auf ein Viertel zusammengenommen, so daß ein vierfaches Seil (*ḥabl*) entsteht. Das Seil

der kurzen Bahn wird dann ebenfalls gezwirbelt, als „Zieher“ (*ǧerrār*) in die Mitte des vierfachen Seils gelegt, das Ganze gedreht und mit einem Holz strammgezogen. Nachdem diese Arbeit, von der man sagt: *ana bifurr*, beendet ist, folgt als vierte Arbeit, nachdem das Ende des fünffachen Seils in den Anfang gesteckt wurde, ein Strecken (*madd*) des kurzen Seils mit der rechten Hand unter dem Zusammenschieben der Ringe des langen Seils, so daß sie schließlich rechtwinklig zum kurzen Seil stehen und das Ganze nur 1,20 m lang ist. Das so entstandene dicke Seil wird zu einem doppelten Ring zusammengelegt und so auf Knie und Kopf erprobt. Durch Drehen werden Lang- und Kurzseil fest angezogen. Nun ist noch der Verschuß des Ringes durch Umwicklung der Seilenden, die man nun *ħabkāt* nennt, und durch Verknotung (*‘uḳde*) des Endes des Kurzseils hergestellt, worauf die Fäden der gleichgeschnittenen Enden aller Seile zu 14 Schnüren geflochten werden, an die man kleine Fadenbündel als Quasten (*dubbāħa*, Plur. *dabābiħ*; auch *šauwāħa*) anbindet, so daß vom Doppelring an der Verschußstelle eine 50 cm lange Troddel herabhängt. Diese letzte Arbeit nennt man ein Weben von Troddeln (*nasaġ bidabābiħ*). Der so entstandene Kopfring hat die Aufgabe, das wollene oder leinene Kopftuch (*ħaṭṭa*) des Mannes bei Wind und beim Reiten festzuhalten. Die über die Schultern gelegten Troddeln, auf welche zuweilen Messingringe gesteckt werden, gelten als Schmuck.

Die beschriebene Form des Kopfrings ist die der Bauern um Jerusalem. In *silwād* und anderwärts hat man dümmere *‘aḳāl* und kürzere Quasten. Der Preis eines dicken Kopfrings von *mer‘ez*-Wolle ist 28 Piaster. Wenn das *roḥl* (à 2,56 kg) 75 Piaster, in *nāblus* 105—110 Piaster kostet, kommen auf die für einen Ring nötige Menge 8,3 bzw. 11,6—12,3 Pr., so daß für die Arbeit gegen 20 bzw. 16 Pr. bleiben. Bei gewöhnlicher Wolle wäre der Verkaufspreis des Ringes nur 14 Pr. und der Preis der Wolle entsprechend geringer.

Ganz anders ist die Herstellung des von vornehmen Beduinen getragenen *‘aḳāl ħiġāzi*, den man in Damaskus, Mekka und

Medina anfertigt. Grüngelbe Baumwollsträhne werden an drei Stellen durch Umwicklung mit roten Seidenfäden in vier Stäbchen von je 6 cm Länge geteilt und mit derselben roten Umwicklung an den Enden zu zwei Ösen geformt, an welche eine 54—69 cm lange Doppelschnur mit Quaste, ebenfalls aus gelbgrüner Baumwolle als Troddel gehängt wird. Wenn statt der roten Seide Goldfäden (*kašab*) verwandt werden, entsteht der '*aḳāl mekaššab*,¹⁾ der als besonders vornehm gilt.

Im Altertum.

Da es dreifachen Faden (*ḥūṭ mešullāš*) gibt, der nicht zerreißt (Pred. 4, 12), eine Schnur von Flachs (*petil pištim*), die als Meßschnur dient (Ez. 40, 3), Seile (*ḥébel*, Plur. *ḥabālim*), woran man Menschen hinablassen und heraufziehen kann (Jos. 2, 15, Jer. 38, 6. 11. 12, vgl. Apg. 9, 25), Schnüre (*jetārim*, *mētārim*), mit denen man Menschen binden (Ri. 16, 7—9), Zeltdecken spannen kann (2. M. 35, 18; 39, 40, Jes. 54, 2, Jerem. 10, 20), so muß man eine Methode gekannt haben, starkes Garn, Schnüre und Seile durch Zusammendrehung von Fäden oder mehrfädigem Garn herzustellen. Auch für das Weben konnte das nötig sein. Die Zeltteppiche der Stiftshütte sollten aus *šēš mošzār* „gezwirntem Leinen“ hergestellt werden (2. M. 26, 1. 31. 36). Nach der jüdischen Tradition war dies sechs-, acht- oder zwölf-facher Faden,²⁾ wenn man nicht *šēš* als sechsfädig, *mošzār* als achtfädig unterschied und dem Obergewand des Hohenpriesters zwölf-fädiges Garn, dem Vorhang der Stiftshütte vierundzwanzig-fädiges, dem Brustschild und Ephod achtundzwanzig-fädiges Garn zuschrieb.³⁾ Von einem Doppelfaden (*kāphūl*), der bei mehrfarbigem Stoff zum Schutz über Rotpurpur gelegt wird, ist einmal die Rede.⁴⁾ Für den Vorhang des letzten Tempels wurde das Webgarn (*nīmā* = *νημα*) aus vierundzwanzig Fäden (*ḥūtin*)

¹⁾ Vgl. Schmidt-Kahle, Volkserzählungen I, S. 48.

²⁾ j. Schek. 51^b, vgl. Kil. 31^a.

³⁾ b. Jom. 71^b, Schek. VIII, 5, vgl. Maimonides, *H. Kelē ham-Miḳdāš* VIII 14.

⁴⁾ Kel. XXI 1.

gespult und dann aus zweiundsiebzig solcher Garnfäden (*nimīn*)¹⁾ eine Handbreit dick gewebt,²⁾ alles wohl mit übertriebenen Angaben. Hierher gehören wohl auch die im Mondschein plaudernden Frauen, deren Beschäftigung als *mōzerōt* oder *mōšerōt* beschrieben wird.³⁾ Nach dem pal. Talmud⁴⁾ wäre das erstere ein Zwirnen von Flachs (aram. *šāzerān kittān*), das letztere ein Wickeln von Wolle (aram. *mešērān ‘amar*). Seile (aram. *ḥablin*) zu verfertigen und *mamzūr* zu machen gilt als dem Spinnen verwandt.⁵⁾

Da weder Spinnrad noch Spulrad im Altertum vorkamen (S. 52), kommen sie für das Spulen des alten Palästina nicht in Frage. Nach einer altägyptischen Abbildung⁶⁾ konnten bei ihrem Spinnen, dem ein Vorgarnformen voranging (S. 52. 61), zwei Fäden vereinigt werden. Ein Strick ließ sich dadurch herstellen, daß man eine Schnur um einen Pfahl führte und die beiden Enden an einen Stab band, den zwei Männer drehten, so daß die beiden Teile der Schnur zu einem Seil gezwirbelt wurden.⁷⁾ Auch kam es vor, daß der Seiler rückwärtsschreitend das Seil formte und mit einem besonderen Gerät zwirbelte, während ein Knabe das andere Ende festhielt.⁸⁾

An die Gesetze Gottes sollte der Schaufaden (*šīšit*, LXX *κράσπεδα*, Onk. *kruspedin*, Sa'adja *quwwāb* „Flechten“, 4. M. 15, 38 f., *gedilim*, LXX *στρεπτά*, Onk. *kruspedin*, Sa'adja *ḡadāil* 5. M. 22, 12) erinnern, welchen der Israelit an den vier Ecken (*kenāphim* 4. M. 15, 38, *kenāphōt* 5. M. 22, 12) seines Obergewandes anbringen soll.⁹⁾ Wirklicher Saum des Gewandes

¹⁾ So nach Mischna Riva di Trento 1559, jer. Talm. Ven. 1523/24; Cod. K. und Ausg. Lowe lesen *nirin* „Jochschlingen“.

²⁾ Schek. VIII 5.

³⁾ Sot. VI 1, Ausg. Riva di Trento 1559, pal. Talm. (Ven. 1523/24), Mischna *mōzerōt*, Ausg. Lowe *mešūrōt*, Cod. K. *mušārōt*.

⁴⁾ j. Sot. 20^a, wo *mōzerōt* und *mōšerōt* als mögliche Lesarten gedacht sind.

⁵⁾ j. Schabb. 10^c.

⁶⁾ Lutz, Abb. 19, Crowfoot, pl. 16.

⁷⁾ Wilkinson, *Manners and Customs*² II, S. 173, Abb. 389.

⁸⁾ Neuburger, Technik, S. 187 f., Abb. 248.

⁹⁾ Vgl. b. Men. 41^b, Bekh. 39^b, Maimonides, H. Zizith I 6—11, Schulchan 'Arukh, Orach Chajjim, § 11, Billerbeck, Kommentar IV, S. 277 ff.

Jesu ist das *κράσπεδον* von Matth. 9, 20; 14, 36, Mk. 6, 56, Lk. 8, 44; aber die nach Matth. 23, 5 von den Schriftgelehrten und Pharisäern großgemachten *κράσπεδα* sind jedenfalls die vom Gesetz gebotenen besonderen Saumschnüre, welche als *gedilim*, *σρεπιά*, arab. *gādīl* geflochten sind. Der Israelit soll sich dadurch von anderen unterscheiden und dabei daran denken, daß Gott als der Gesetzgeber Israels das ihm eigentümlich Eigene ist. Daß ein abergläubischer Gebrauch, der Schutz vor Unglück bezweckte, hier auf seine höhere Stufe gehoben wurde, läßt sich vermuten (vgl. unter II A 9). Jeder *gādīl* bestand nach der Tradition aus wenigstens drei oder vier,¹⁾ nach anderer Ansicht zwei Fäden,²⁾ die man geflochten haben kann, wie Frauen ihr Haar flechten (*gādāl*).³⁾ Da nach 4. M. 15, 38 zur *šīšit* eine purpurblaue Schnur (*petil tekhēlet*) gehört, die gesponnen (*tāwūj*) und gewirnt (*šāzūr*) sein muß, so schließt man daraus, daß die als weiß vorauszusetzenden anderen Fäden ebenso hergestellt waren.⁴⁾ Die blaue Farbe hängt nicht mit der im Orient heute weitverbreiteten Annahme zusammen, daß sie vor bösem Blick schütze,⁵⁾ zumal aus dem jüdischen Altertum nur bekannt ist, daß man als Schutzmittel einen roten Faden auf dem Finger oder irgendeinen Faden über roten Stoff gebunden hat.⁶⁾ Bei den Kleidern des Hohenpriesters und den Decken der Stiftshütte steht der Blaupurpur stets vor dem Rotpurpur (2. M. 26, 31. 36; 28, 6. 8 u. oft). Blaupurpurne Schnur dient für die Anheftung des Brustschilds und der Goldplatte am Kopfbund des Hohenpriesters (2. M. 28, 28. 37; 39, 21. 31). Blaupurpurn ist sein Hauptgewand (2. M. 28, 31; 39, 22). So ist Blaupurpur die vornehmste Farbe im Heiligtum Gottes und kennzeichnet den

¹⁾ Siphre, Dt. 234 (117^a), b. Men. 41^b.

²⁾ b. Men. 39^b.

³⁾ Schabb. X 6, Kidd. II 3, Kel. XV 3.

⁴⁾ Siphre, Nu. 115 (34^b).

⁵⁾ Siehe Cana'an, Aberglaube und Volksmedizin, S. 57 ff., Baldensperger, *PEFQ* 1893, S. 203 ff., Gregmann, Palästinas Erdgeruch, S. 8 ff., Bauer, Volksleben, S. 230, Scheftelowitz, Altpal. Bauernglaube, S. 70.

⁶⁾ Tos. Schabb. VI 1, VII 11. vgl. Scheftelowitz, Bauernglaube, S. 63.

Israeliten als Diener Gottes, der seine Gebote zu beachten hat (4. M. 15, 39). Die Purpurverbrämung der *toga praetexta* aller obrigkeitlichen Personen Roms war etwas Ähnliches. Da kein Ersatz durch ein anderes Blau möglich schien, verzichtete man seit dem Verschwinden des Purpurs (vgl. S. 84) etwa im 5. Jahrhundert auf den purpurblauen Faden und begnügte sich mit den weißen Fäden.¹⁾ Auf das Mischverbot war bei der Anheftung der Troddeln keine Rücksicht zu nehmen, so daß wollene Schaufäden an leinenem Gewand möglich sind.²⁾ Eine alte Vorschrift für die Herstellung der Troddeln bedeutet Targ. Jer. I zu 4. M. 15, 38, wenn er übersetzt: „Sie sollen sich Troddeln (*šišijātā*) machen nicht von Gewebefäden (*nimin*), Knäulchen (*sisaijā*) oder Fransen (*gerdaijā*), sondern unter ihrem Namen und so, daß sie die Enden ihrer Fäden abschneiden und mit 5 Knoten hängen lassen, vier (Fäden) innerhalb von drei (Fingerbreiten) über den vier Ecken ihres Gewandes.“ — Zahlensymbolik hat durch Hinzurechnung der Achtzahl der Enden der durch die Gewanddecke gezogenen vier Fäden und der Fünffzahl der Knoten zu dem Zahlenwert von *šišit* (= 600) die 613 Gebote des Gesetzes angedeutet gefunden,³⁾ so daß die Troddeln selbst durch ihre Bezeichnung und ihre Behandlung an den vollen Umfang des Gesetzes erinnern.

4, Das Färben.

An das Machen der Kette kann sich das Färben (*šabar*, Subst. nach Bauer *šibāra*) schließen, obwohl dies auch für gewebte Stoffe vorkommt. Dazu bedarf es des Berufs des Färbers (*šabbār*). Die Färberei (*mašbara*), die ich in Aleppo besuchte, war ein viereckiger Raum, der auf einer Seite auf gemauerten, von außen geheizten Herden drei runde Kupferkessel (*nehās*) hatte, auf zwei Seiten drei bzw. vier viereckige steinerne Tröge (*ǧurn*, Plur. *aǧrān*), die meist als Wasserbehälter

¹⁾ Midr. Tanch. zu 4. M. 15, 38 (37^b), Bem. R. 17 (138^b), vgl. Hamburger, Real-Encyclopädie, Suppl. II, S. 159.

²⁾ b. Men. 39^b, Targ. Jer. I 5. M. 22, 12, vgl. unter E 1.

³⁾ Bem. R. 18 (145 a), Midrasch Agada zu 4. M. 15, 38, S. 113.

dienten. Ein Holzgefäß (*kēl*) mit seitlichem Griff diene zum Schöpfen. Außerdem standen da im Mittelraum zwei Kupferkessel (*ḥalle*, *ḥille*, Plur. *ḥilal*) zum Kochen der Farbe, ein Tonkessel (*ḥirār*) zur Aufbewahrung flüssiger Farbe, ein viereckiger Trog (*ḡurn*) zum Waschen des Stoffes, eine Steinplatte zum Ausschlagen, ein Balken mit Querholz zum Auswinden derselben.

Die Baumwollbündel (*dāmāṭ*) werden hier erst in den Waschtrog gelegt und, nachdem Wasser daraufgegossen ist, mit den Füßen getreten (*dās*, Subst. *tadwis*). Darauf folgt das Schlagen (*ḥabaṭ*, Subst. *taḥbiṭ*) auf der Steinplatte mit einem langgriffigen schaufelförmigen Schlägel (*muḥbāṭ*), wobei der Arbeiter jeden Schlag mit einem Schrei begleitet, und das Auswinden (*‘aşar*, Subst. *ta‘şir*), wozu man die Strähne an das Querholz des Holzpfeilers hängt und mit einem hindurchgesteckten Stab auswindet. Ein darunter stehendes Fäßchen nimmt das Wasser auf. Inzwischen ist die Farbe (*şibr*, Plur. *şbār*) in einem der Kessel gekocht, die Strähne werden auf eine Stunde hineingetan, etwas geknetet, mit der Farbe gekocht, dann ausgewunden (*‘aşar*) und auf dem Dach zum Trocknen aufgehängt.¹⁾ Bei scharfen Farben schützt der Färber (*şabbār*) seine Hände mit langen Lederhandschuhen (*kaff*, Plur. *kefūf*). Wird mit Indigo (*nil*) blau gefärbt, so mischt man den jetzt importierten synthetischen Indigo mit dem angebauten, aber meist aus Indien bezogenen natürlichen Indigo,²⁾ legt den Baumwollstoff in kalte Farbe, wäscht ihn mit den Händen gehörig durch und nimmt ihn erst nach zwei Tagen zum Trocknen heraus. Nur im Winter erwärmt man die Farbe etwas durch Feuer unter dem Trog, ohne sie zu kochen. Das Legen in die Farbe wird zwei oder dreimal wiederholt, bis die gewünschte Dunkelheit erreicht ist. Daß blaugefärbte Seide beliebt ist, setzt die Redeweise voraus:³⁾ *miṭl el-ḥarīr el-azrak*, „wie die blaue Seide,“ welche zu jeder anderen Farbe paßt. Mehrfach wiederholtes Färben kann der Auftraggeber oder Käufer veranlassen, wenn ihm die Farbe

¹⁾ Abbildung 17. ²⁾ Vgl. Bd. II, S. 300.

³⁾ ‘Abbūd-Thilo, Nr. 4163.

nicht stark genug ist. Wer sich in dieser Weise nicht beeinflussen läßt, kann betonen:¹⁾ *māni šabbār ḥatta a'iduh walast 'aṭṭār ḥatta aziduh*, „Ich bin weder ein Färber, daß ich wiederhole, noch ein Krämer, daß ich zugebe“.

Das gefärbte Garn (*razil maṣbūr*) hat man zunächst in Strähnen (*šille*, Plur. *šilal*), deren zehn ein Bündel (*dāme*) bilden. Diese werden auf eine Haspel (*ṭaijār*) gelegt und gelangen von ihr durch die Handlung des *kauwaf*, Subst. *takwif*, auf den Garnhalter (*kūfije*) wobei die durch die Hand gezogenen Fäden geglättet und die durch die Farbe aneinandergeklebten Fäden getrennt werden. Sodann kommt das Garn zu weiterer Behandlung zum Schlichter (*mezaijek*, s. unter D 5) — alles dies nach Erkundung in Aleppo, das vor dem Weltkrieg mit 80 Färbereien, worunter 60 für Indigo, und 8 Kattundruckereien neben Damaskus der Hauptsitz syrischer Färberei gewesen ist. Aber auch in den Dörfern gibt es Bauern, die selbst färben, wenn nicht wandernde Färber ihnen diese Arbeit abnehmen.²⁾ Eine Bäuerin färbt wohl von ihr oder in ihrem Auftrag gesponnene Wolle in Krapp (*fuwwa*) mit Zutat des Safts von sauren Trauben oder Zitronen.³⁾ Im 'Aḡlūn lassen Bäuerinnen ihre Wolle in Tiberias färben.⁴⁾ In einer Stadt kann die Färbergasse (*sūk eš-šabbārīn*), die es in Jerusalem südlich von der Kettentorstraße gibt, Anlaß geben zu der Erzählung von dem Fuchs, der zum Panther wurde, weil er in dieser Gasse mit Besen geschlagen wurde, die mit verschiedenen Farben beschmutzt waren.⁵⁾

Der Kattundrucker (*baṣṣām*) stempelt die Stellen, welche beim Färben ungefärbt bleiben sollen, mit schwarzem, mit Indigo gefärbtem Wachs (*šama'*), das er mit einem Holzstempel (*kālib*) aufdrückt. Nach dem Färben wird dann durch kochen-

¹⁾ Berggren, *Guide*, s. v. *teindre*, vgl. 'Abbūd-Thilo, Nr. 4055.

²⁾ Siehe Ruppın, *Syrien als Wirtschaftsgebiet*, S. 321 f., Fischer, ZDPV 1919, S. 41.

³⁾ Nach Bešāra Cana'an in *betḡāla*.

⁴⁾ Schumacher-Steuernagel, *Der 'Adschlūn*, S. 221.

⁵⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 3693.

des Wasser das Wachs entfernt und die gewollte Farbe auf die betreffenden Stellen mit Stempeln aufgedrückt, nachdem man Filz untergelegt hat. Die mit einer Art Guttapercha (*keřira*) gemischten Farben hat man dafür in hölzernen Trögen, über welche Wollstoff gespannt ist. Die Stempel werden vor dem Gebrauch auf dem Wollstoff befeuchtet.

Von den in Palästina angebauten oder wildwachsenden Farbstoffpflanzen wurden in Bd. II, S. 300 ff. acht erwähnt. Für rote Farbe kommen davon in Frage: Saflor (*Carthamus tinctorius*, ar. *ķurřum*, 'uřur), Krapp (*Rubia tinctorum*, ar. *fuwwa*, řēba'), Kochenillkaktus (*Opuntia cochinillifera*, ar. řabr), für Gelb: Wau (*Reseda luteola*, ar. *baķķam*, *baliřa*), Safran (*Crocus sativus*, ar. *za'ferān*), für Blau: Indigo (*Indigofera argentea*, ar. *nile*, řabār), Waid (*Isatis tinctoria*, ar. *wasme*, *iřlim*). Die von den Blättern des Hennastrauchs (*Lawsonia alba*, ar. řenna) gewonnene rotbraune Farbe wird nur als Schminke, nicht zum Färben von Webstoff verwandt.¹⁾ Deutsche Alizarin- und Anilinfarben, die jährlich im Wert von 2 Millionen Frs. nach Syrien eingeführt werden,²⁾ haben die einheimisch hergestellten Farben jetzt wohl meist völlig verdrängt. Doch ist nach Post-Dinsmore³⁾ der echte Indigo noch immer im řor eř-řāfie, bei bēsān, Tiberias, zāra östlich vom Toten Meer angebaut oder verwildert vorhanden. — Meyerhof⁴⁾ verzeichnet 1918 in seiner Liste der in Kairo verkauften Drogen neben den oben genannten Drogen noch 18 Pflanzenfarbstoffe, von denen folgende sechs bei Post-Dinsmore als in Palästina oder Syrien wachsend bezeugt sind: 1. Berberitze (*Berberis cretica*, ar. *barbaris*); 2. gelbe Sommerwurz (*Cistanche [Phelipaea] lutea*; ar. *tarřūt*, *dānūn*, *barnūķ*); 4. gekerbte Sommerwurz (*Orobanche crenata*, ar. řāniķ el-ķirsenne, řalūk matabi, řa'řil); 5. Kermesbeere (*Phytolacca decandra*, ar. řabāra, řuřūt el-abāza, řumra);

¹⁾ Siehe unter II A 9, B 8 und Bd. II, S. 333.

²⁾ Ruppın, Syrien als Wirtschaftsgebiet, S. 322.

³⁾ *Flora* I, S. 368.

⁴⁾ Der Bazar der Drogen (Archiv der Wirtschaftsforschung im Orient 1918, Heft 3/4, S. 204 f.).

6. Summach (*Rhus coriaria*, ar. *simmāk*, *summāk*). Nach Herrn J. Whiting, Jerusalem, dienen die gemahlene Stengel, Blätter und Früchte des Summach (*Rhus coriaria*, ar. *summāk*) zum Gerben, zum Färben werde die Rinde der Knoppereiche (*Quercus aegilops*, ar. *mell*, *mallū*) verwandt. Von Farbstoffen tierischer Herkunft erwähnt Meyerhof die Kermesschildlaus (*Lecanium ilicis*, ar. *ḥabb kırmiz*),¹⁾ Gallen ('*afş*) der Eiche *Quercus infectoria* als Seifen- und Gerbstoff, während diese mir auch als Farbstoff bekannt wurden.²⁾ Nach Löw³⁾ käme die genannte Eichenart in Palästina nicht vor. Aber sie entspricht nach Post-Dinsmore der in Palästina häufigen *Quercus lusitana*, mir arabisch als *me'fāş* bezeichnet.

Herrn John Dinsmore, Jerusalem, verdanke ich folgende Mitteilungen über in Palästina verwandte Farbstoffe:

Für Schwarz, Blau und Grau benutzt man amerikanisches Kampescheholz,

für Schwarz und Hellbraun palästinische Granatapfelschale (*Punica Granatum*, ar. *rummān*),

für Schwarz ägyptische Sennesblätter (*Acacia nilotica*, ar. *sanṭ*) und ägyptische Lebbekblätter und Schoten (*Albizzia lebbek*, ar. *lebah*), syrisch-palästinische Eichengallen von *Quercus lusitana* (ar. *me'fāş*).

Für Blau ist palästinischer Indigo (*Indigofera argentea*, ar. *nile*) das Übliche,

für Rotbraun palästinische Zwiebelschalen (*Allium cepa*, ar. *başal*), für Braun Affodill (*Asphodelus microcorpus*, ar. *başal 'unşul*),

für Hellrot (*crimson*) Kochenill vom Kochenillinsekt auf dem brasilianischen, aber auch bei *nāblus* angebauten Kochenillkaktus (*Cactus cochinillifera*, ar. *şabr*), Rot von der palästinischen Krapp-

¹⁾ Nach Bodenheimer, Schädlingsfauna, S. 367, sind es Cynopiden und Eriophyiden, welche in Palästina die Eichen vergallen, nach *Animal life*, S. 376, besonders *Eriophyis ilicis*.

²⁾ Siehe Bd. I, S. 65, vgl. *al-Btstāni*, s. v. '*afaşa*', arab. '*affaş*' „färben mit '*afş*'“.

³⁾ *Flora* I, S. 632.

wurzel (*Rubia tinctorum*, ar. *fuwwa*), und von dem Kermesinsekt auf der palästinischen immergrünen Eiche (*Quercus coccifera*, ar. *ballūt*), Dunkelrot von Stengeln und Blättern des palästinischen Mais (*Zea Mays*, ar. *ḍura ṣafra*).

Grün oder Gelbgrün erhält man von der Tamariske (*Tamarix*, ar. *ṭarfa*), gelbgrün von dem palästinischen Parasiten Sommerwurz (*Orobanche lutea*, ar. *barnūk*), orange-gelb von dem palästinischen Saflor (*Carthamus tinctorius*, ar. *uṣfur*).

Gelb kommt besonders von den Beeren einer Bocksdornart (*Rhamnus petiolaris*, ar. *gaḥāra*) und von Wau (*Reseda luteola*, ar. *baliḥa*).

Nach Crowfoot-Baldensperger¹⁾ war um 1931 der echte Indigo (*nil hindi*) als Farbstoff durch europäische Anilinfarbe (*nil frenḡi*) in Jerusalem längst ersetzt. Doch wußte man noch, daß Kalk (*štd*), Pflanzenasche (*ḡili*) und Traubenhonig (*dibs*) dem Indigo beigemischt werden müsse. Im Dorfe *artās* hatte man folgende Weise des Rotfärbens. In Saft von grünen unreifen Trauben und etwas Wasser wurde gewaschene und getrocknete Wolle eingelegt und zerriebener Krapp darauf gestreut. Nachdem dies eine Nacht gestanden hatte, wurde es eine Stunde lang unter Rühren gekocht, dann Holzasche oder Schafdungasche daraufgestreut und nach neuem Stehen über Nacht die rotgewordene Wolle gewaschen. Mandelblätter dienen für gelbe Farbe, Granatenrinde mit Eisen für Schwarz, die Pflanze *Ridolfia segetum* (*besbes*) mit synthetischem Indigo für Grün. Von *bētḡala* berichtet B. Cana'an, daß Frauen mit *fuwwa* (Krapp), *dōri* und sauren Trauben oder Zitronen färben.

Wenn Tinte als Farbe eines Trauerkleids in einem Klage-liede genannt wird, soll nur das dunkelste Schwarz als zweckentsprechend gelten. Die *'atāba* lautet:

nizil dam't 'ala ḥdūdi ḥebr ḡāz
ubīdi leṣbuṭ eṭ-ṭiāb bḥebr ḡāz
uṣ'ajja šar' jā ḥbābi il-ḥeḡr ḡāz
uṣ'ajja din fāraḡna-l-eḥbāba.

¹⁾ *From Cedar to Hyssop*, S. 67.

Meine Tränen rannen über meine Wangen als rechte Tinte,
und mit eigener Hand färbe ich die Gewänder mit rechter Tinte.
Aber nach welchem Gesetz, meine Freunde, ist der Weggang recht?
Und nach welcher Religion verließen wir die Freunde?

Im Altertum.

Obwohl von farbigen Gewändern im A. T. öfters die Rede ist und Ri. 5, 30 *šéba'* und *šebā'im* farbigen Gewandstoff bezeichnen, wird das Färben von Webstoff dort nie erwähnt. Auch im N. T. ist Mk. 9, 3 der *γναφεύς* (lat. *fullo*) nicht der Färber (so Luther), sondern der Walker. Im jüdischen Recht ist das Färben (*šāba'*) eine wohlbekannte Sache. Es kommt bei der Wolle zwischen dem Schlagen und dem Spinnen.¹⁾ Wolle und Leinen können gefärbt (*šebū'in*) oder weiß (*lebānin*) sein.²⁾ Es kommt vor, daß bei einem Gewebe die Kette farbig (*šābūa'*), der Einschlag weiß (*lābān*) ist oder umgekehrt.³⁾ Ein Teppich (*kajtā* = *κολτῆ*) kann farbige und weiße Felder (*pesiphsin* = *ψηφοί*) haben.⁴⁾ Es gab parderähnlich, also fleckig gemusterten Stoff (*menummār*).⁵⁾ Man unterschied Färbung von Natur (*bidē šā-mājim*) und durch menschliche Arbeit (*bidē ādām*).⁶⁾

Es gibt den Beruf des Färbers (*šabbā'*,⁷⁾ *šōbēa'*⁸⁾), bei dem rot und schwarz gefärbt werden kann, aber auch die Farbe zuweilen häßlich ausfällt und die Wolle vom Färberkessel (*jōrā*) versengt wird.⁹⁾ Dieser Kessel, der einen Ansatz (*mōsāph*) hat,¹⁰⁾ enthält das Farbwasser (*mē haš-šéba'*)¹¹⁾ und unter Umständen auch die Färberbrühe (*zōmān* [= *ζωμός*] *šel-laš-šabbā'im*),¹²⁾ nach dem Talmud¹³⁾ und Maimonides ein Kleiewasser, das man beim Färben mit Lack (aram. *lakkā*) anwendet. Wolle kommt in diesen Kessel, damit sie die Farbe anziehe (*jiklōt hā-'ājin*).¹⁴⁾ Krapp

¹⁾ Schabb. VII 2, XIII 4, vgl. Tos. Ber. VII 2, j. Ber. 13^c.

²⁾ j. Kil. 31^d. ³⁾ Neg. XI 4. ⁴⁾ Neg. XI 7.

⁵⁾ Tos. Bab. k. XI 11, b. Bab. k. 119^b.

⁶⁾ Neg. XI 3, Tos. Neg. V 2. 3, Siphra 68^d.

⁷⁾ Pes. III 1, Kel. VIII 8, XXIV 10, Tos. Bab. k. XI 12.

⁸⁾ Schebi. VII 2, Bab. k. IX 4. ⁹⁾ Bab. k. IX 4.

¹⁰⁾ Kel. V 5, 'Eduj. VII 8. ¹¹⁾ Mikw. VII 3. ¹²⁾ Pes. III 1.

¹³⁾ b. Pes. 42^b (l. *lakkā* für *labbā*). ¹⁴⁾ Schabb. I 6.

(*kōšām*) tut man hinein, damit die Farbe anzieht (aram. *jiklōt šib'ā*).¹⁾ Ein Handschuh (*kisjā*) schützt dabei die Hand des Färbers.²⁾ Sein Laden (*hānūt*) ist zugleich seine Werkstatt,³⁾ die aus begreiflichen Gründen nicht unter dem Getreidespeicher eines andern angelegt werden darf.⁴⁾ Hier gibt es einen Sitz (*ješibā*),⁵⁾ nach Maimonides für den Färber beim Färben und Sieden, und eine Matte (*mappāš*),⁶⁾ auf welche er nach Maimonides die Stoffe legt. Da der Färber von anderen ihm übergebene Stoffe behandelt, sorgen Zeichen (*ōtōt*), die an ihnen angebracht werden, dafür, daß keine Verwechslung eintritt, und Proben (*dōgmā'ōt*, vgl. *δείγμα*) stellen fest, welche Farbe der Besitzer wünschte.⁷⁾ Eine solche Probe (*dōgmā*) am Ohr ist das Kennzeichen des Färbers.⁸⁾ Die von ihm verwandten Farbstoffe können als Spezereien (*sammānīn*) bezeichnet werden.⁹⁾ Was durch die Arbeit des Färbers entsteht, sind farbige Stoffe (*bigdē šib'ōnim*,¹⁰⁾ *bigdē šéba*¹¹⁾). Purpurwolle (*argāmān*) kann in einer Ledertasche (*'ēb*, Maim. ar. *'ibā*) oder in gewickeltem Leder (*takhrikh*) verwahrt werden.¹²⁾

Ein Färberort muß gewesen sein das am Jarmukh in der Nähe von Chammetā gelegene Magdala der Färber (*magdelā dešabbā'ajā*), das mehrfach erwähnt wird.¹³⁾ Nach Albright¹⁴⁾ war Kirjat Sēpher (*tell bēt mirsim*) einst durch Wollfärberei ausgezeichnet. Vier Räume von 3 zu 6 m haben an einem Ende

¹⁾ j. Pes. 29^d. ²⁾ Kel. XVI 6.

³⁾ Bab. m. VIII 6, Bab. b. II 3, Tos. Bab. m. VIII 27.

⁴⁾ Bab. b. II 3.

⁵⁾ Kel. VIII 8.

⁶⁾ Kel. XXIV 10.

⁷⁾ Tos. Bab. k. XI 12, b. Bab. k. 119^b.

⁸⁾ Tos. Schabb. I 8, wohl auch IX 7 (wenn für *le'irā* zu lesen ist *be'oznō*), j. Schabb. 3^b. 8^b, b. Schabb. 11^b (*Cod. Mon.*).

⁹⁾ Schabb. I 5, b. Bab. k. 101^a, Schem. R. 35 (90^a).

¹⁰⁾ Tos. Keth. VII 8.

¹¹⁾ Zab. II 2.

¹²⁾ Kel. XXVI 6, Cod. K. 'ab.

¹³⁾ Ber. R. 94 (202^a), Vajj. R. 17 (43^b), Schir R. 1, 12 (21^a), Ekh. R. 2, 2 (44^a), Koh. R. 1, 8 (69^a), j. Pes. 30^d, Ta'an. 64^c. 69^a, vgl. PJB. 1912, S. 54, Klein, Beiträge, S. 79 ff., Sukenik, *Synagogue of el-Hamme*, S. 19. 24.

¹⁴⁾ *Archaeology of Palestine and the Bible*, S. 119 ff. 235, mit Zustimmung von Galling, *Bibl. Reallexikon*, Sp. 154.

zwei steinerne Tröge in der Form einer Rundung von 80 *cm* Höhe und Durchmesser mit Höhlung von 40—50 *cm*, deren 20—25 *cm* breite Mündung von einer Kreisrinne umgeben ist, die durch ein kleines Loch mit der Höhlung zusammenhängt. Diese werden als Farbkessel bezeichnet, in deren Flüssigkeit die Webstoffe gelegt wurden. Dabei gefundene Krüge mit Kalkresten hätten zum Anmachen der Farben Stoff geboten. Die kleinen Mündungen der Tröge wären dadurch zu erklären, daß man auf ihnen die darin gefärbten Stoffe auspreßte. Dieselbe Bedeutung verleihen Watzinger¹⁾ und Galling²⁾ einem von Macalister³⁾ in Gezer gefundenen „syrischen Bade“, in welchem in drei Räumen je zwei steinerne viereckige Tröge von ca. 2,10 zu 0,90 *m* und ein beweglicher runder Steintrog stehen. Von voller Sicherheit der Deutung kann aber sowohl in Kirjat Sêpher wie in Gezer nicht die Rede sein. Die runden Steintröge mit den für das Einlegen von Kleiderstoffen recht engen Mündungen erinnern an Unterlagen für Ölpresen, die als *jekābim* für Oliven-saft (*jishār*) Jo. 2, 24 erwähnt werden⁴⁾ und dort vielleicht nur als mit einem Steingewicht versehene Tröge zu denken sind.⁵⁾ Durchlöchernte Steingewichte von 38—40,5 *cm* Durchmesser, die sich an Preßbalken aufhängen ließen, hat Albright in denselben Räumen gefunden, sie werden von ihm als Preßgewichte für die gefärbten Stoffe gedeutet. Die von Watzinger zum Vergleich herangezogene Färberei von Pompeji,⁶⁾ hat sehr andere Tröge, die vor allem auf Heizherden stehen, welche bei den vermeintlichen palästinischen Färbereien nicht nachgewiesen sind. So wären also sichere altpalästinische Färbereien noch festzustellen.

Die kostbarste Farbe wurde im Altertum von der Purpurschnecke gewonnen, die an der phönizischen Küste in verschiedenen Arten gefunden wird und von früherer Zeit her be-

¹⁾ Denkmäler Palästinas I, S. 101, Abb. 83.

²⁾ Galling, a. a. O.

³⁾ *Excavation of Gezer* I, S. 223 ff.

⁴⁾ Vgl. Bd. IV, S. 415. ⁵⁾ Bd. IV, S. 221.

⁶⁾ Overbeck, Pompeji³ I, S. 274, II, S. 8.

sonders bei Sidon in großen Mengen am Strand liegt.¹⁾ *Murex brandaris* und *Murex trunculus* habe ich dort in mehreren Exemplaren aufgelesen.²⁾ Nach Bodenheimer³⁾ ist *Murex brandaris* an der ganzen palästinischen Küste häufig, seltener *Murex trunculus* und *Purpura haemastoma*. Die ersten beiden Arten entsprechen nach Blümner⁴⁾ der *purpura* oder *pelagia* des Plinius,⁵⁾ während das von demselben erwähnte *murex* oder *bucinum* auf *Purpura haemastoma* und *lapillus* zurückzuführen wäre. Die letzterwähnten Muschelarten sind bei dem mit dem Produkt von *murex* und *bucinum* gefärbten „tyrischen Purpur“ des Altertums vorzusetzen, dessen Haltbarkeit nach Plinius auf dieser Mischung beruhte.⁶⁾ Der ursprünglich farblose schleimige Saft dieser Muscheltiere enthält zweierlei Stoff, welcher nach dem Einsalzen bei langem Einkochen durch gegenseitige Einwirkung, zuweilen auch durch den Einfluß des Sonnenlichts dunkelrote und dunkelblaue Farbe entwickelt. Neuere Untersuchungen ergaben von 12000 Muscheln nur 1,5 g wirklichen Farbstoff.⁷⁾ Nach Plinius⁸⁾ kostete ein römisches Pfund (= 0,385 kg) tyrischer doppelgefärbter Purpurstoff mehr als 1000 Denare (= 650 Mk.), ein Pfund violetter Purpur nur den zehnten Teil davon. Man brauchte bei dem letzteren für 50 Pfund Wolle 200 Pfund *bucinum*-Saft und 111 Pfund *pelagia*-Saft und berechnete den Preis des ersteren auf 100 Sesterzien (= 65 Mk.), des letzteren auf 50 Sesterzien für je 100 Pfund, weshalb Plinius den Preis des Purpurstoffs viel zu hoch fand. Jedenfalls war eine große Menge Muscheln für ein Pfund Saft notwendig, obwohl dieser Saft die ganze Menge des von den Muscheltieren gewonnenen Schleims, nicht bloß den darin ent-

¹⁾ Vgl. Haefeli, Syrien und sein Libanon, S. 268 f.

²⁾ Abbildung 18.

³⁾ *Animal Life in Palestine*, S. 468 f.

⁴⁾ Technologie I, S. 236.

⁵⁾ *Nat. Hist.* IX 37—39 (131 ff.).

⁶⁾ Siehe Blümner, Technologie I, S. 243. 241.

⁷⁾ Neuburger, Technik des Altertums, S. 192.

⁸⁾ *Nat. Hist.* IX 39 f. (137 f.).

haltenen Farbstoff (s. o.) meinen wird. Eine alte talmudische Tradition¹⁾ hat den hohen Preis des Blaupurpurs (*tekhēlet*) wohl nicht auf Grund genauer Sachkenntnis durch die Seltenheit der Purpurschnecke erklärt, welche nur einmal in 70 Jahren im Meer in die Höhe komme. Nach 2. Chr. 2, 6. 13 gelten die Tyrer als geübt in der Arbeit an Rotpurpur (*argewān, argāmān*), *karmil* (vgl. pers. *kirmin* = *tōlá'at šāni*, s. u.) und Blaupurpur (*tekhēlet*), so daß von dort ein Mann gesandt wird, um für den Tempel von Jerusalem zu arbeiten und wohl u. a. den Tempelvorhang (2. Chr. 3, 14) aus den genannten Stoffen herstellen zu helfen. Auffallend ist, daß der Markt von Tyrus nach Ez. 27, 16 vom fernen Osten, nach Ez. 27, 7 vom fernen Westen mit Purpurstoff versehen wurde, während die dortige Herstellung der Purpurfarbe nicht erwähnt ist. Babel-Rom ist nach Offb. 18, 12 die große Händlerin mit Stoffen von Byssus, Purpur, Seide und Scharlach (*κόκκινος*). Die aus dem kleinasiatischen Thyatira stammende Purpurhändlerin in Philippi (Apg. 16, 14) kann Purpurstoff phönizischer Herkunft verkauft haben, da ihre fern von der Küste gelegene Heimat keinen besonderen Anlaß für die Herstellung solchen Stoffes besaß. Wenn Judas nach 1. Makk. 4, 23 im syrischen Lager bei Emmaus Blaupurpur (*δάκνωθος*) und Rotpurpur vom Meere (*πορφύρα θαλάσσια*) erbeutete, hat es sich wohl um Kleidungsstücke dieser Farben gehandelt, deren Echtheit ihren Wert erhöhte. In Palästina weiß man später, daß die Purpurschnecke (*hīlzōn*, besser *hīllāzōn*, vgl. syr. *hlāzūn*, ar. *halazūn*), die an erster Stelle zu den gepriesenen Dingen eines Landes gehört,²⁾ an der Küste von der Tyrischen Leiter bis Haifa gefischt wird.³⁾ Man betont, daß neben Glas und *terit*-Fisch diese Schnecke den bis Sidon reichenden Besitz Sebulons an der Meerküste wertvoll mache und zu den Schätzen gehört, welche Sebulon am Strande sammelt (5. M. 33, 19, vgl. 1. M. 49, 13). Auf die Klage Sebulons, daß er nur Berge und

¹⁾ b. Men. 44^a.

²⁾ Ber. R. 91 (196^b) zu 1. M. 43, 11: *zimrat hā-'āreṣ*.

³⁾ b. Schabb. 26^a.

Hügel, Meere und Flüsse erhalten habe, erwidert Gott, daß wegen der Purpurschnecke alle seiner bedürfen.¹⁾ Wenn Sebulon sagt: „Meinen Brüdern gabst du Länder, mir gabst du die Schnecke!“ so antwortet Gott: „Schließlich mache ich sie von dir abhängig wegen dieser Schnecke.“ Auf Sebulons Frage: „Wer macht es mir bekannt?“ lautet die Antwort: „Dies Zeichen sei in deiner Hand, daß jeder, der dich bestiehlt, mit seinem Geschäft keinen Erfolg hat.“²⁾ Das Jerusal. Targum I zu 5. M. 33, 19 übersetzt deshalb: „Denn an der Küste des großen Meeres wohnen sie und ergötzen sich an dem *teritā*-Fisch, die Purpurschnecke (*ḥil-zōnā*) ergreifen sie und färben von ihrem Blut Blaupurpur (*tikhilā*) für die Fäden ihrer Mäntel,³⁾ und vom Sand bringen sie Spiegel und Glaswaren; denn die Geheimnisse der Tiefen sind ihnen offenbar.“⁴⁾ Es war bekannt, daß man die Purpurschnecke fischt (*šād*) und dann zerquetscht (*pāša'*),⁵⁾ was am Sabbat verbotene Arbeiten sind. Als ein Ort, wo man Blaupurpur färbte, war Lüz bekannt,⁶⁾ was vielleicht mit dem Luza des Euseb in der Nähe von Sichem zu identifizieren ist, während der Midrasch⁷⁾ es zu dem Lüz von 1. M. 28, 19, also Bethel, in Beziehung setzte, der Talmud⁸⁾ an das Lüz der Hethiter von Ri. 1, 26 denkt.

Der hohe Wert des Purpurstoffs war zugleich mit der hohen Schätzung seiner Farbe die Veranlassung, da er vor allem zu fürstlicher Kleidung gehörte (Ri. 8, 26, Ez. 23, 6, Hsl. 3, 10, Est. 8, 15, Dan. 5, 7, 1. Makk. 10, 20. 62. 64; 11. 58; 14, 43 f., 2. Makk. 4, 38, Mk. 15, 17. 20, Joh. 19, 2. 5, Offb. 17, 4; 18, 12. 16). Deshalb wurde er auch Götterbildern angelegt (Jer. 10, 9, Brief Jer., Vers 11). Wenn eine gewöhnliche Frau sich mit Rotpurpur kleiden kann (Spr. 31, 22), hat sie die höchste Stufe erreicht. Ein König kann das Purpurgewand (*porpirūn* = *πορφυροῦν*) besonders schätzen, in

¹⁾ b. Meg. 6^a, Bem. R. 13 (105^b).

²⁾ Siphre, Dt. 354 (147^a), ähnlich Midr. Tann. 5. M. 33, 19 vom Glase.

³⁾ Vgl. S. 69 f.

⁴⁾ In 5. M. 33, 19 entspricht nach b. Meg. 6^a, Bem. R. 13 (105^b) *sephūnē* der Purpurschnecke, *ṭemūnē* dem *terit*-Fisch, *ḥōl* dem weißen Glas.

⁵⁾ Tos. Schabb. VIII 2. j. Schabb. 10^c, b. Schabb. 75^a.

⁶⁾ b. Sanh. 12^a.

⁷⁾ Ber. R. 49 (149^b).

⁸⁾ b. Sot. 46^b.

welchem er seine Regierung antrat.¹⁾ Wegen ihres Wertes verdienen auf den Mist geworfene Stücke von rotpurpurnem und gut scharlachfarbenem Stoff besondere Beurteilung in der Reinheitsfrage.²⁾

Zu dem vornehmen Charakter des Purpurs gehört es, daß im Heiligtum die beiden Arten desselben (*tekhēlet* und *argāmān*) zusammen mit einer dritten roten Farbe (*tōlā'at šāni*, S. 84) vorgeschrieben sind für die inneren Decken der Stiftshütte (2. M. 26, 1; 36, 8), den Vorhang des Allerheiligsten (26, 31; 36, 35), des Heiligen (26, 36; 36, 37) und des Eingangs zum Hof (27, 16; 38, 18), für das Schulterkleid (28, 6. 8; 39, 2—5), den Brustschild (28, 15; 39, 8), den Gürtel (28, 39; 39, 29) des Hohenpriesters und für den Stoff der Granatäpfel an seinem Obergewande (28, 33; 39, 24), das selbst nur aus Blaupurpur gefertigt war (28, 31; 39, 22), endlich für den Gürtel des gewöhnlichen Priesters (28, 40; 39, 29), welcher sonst keinerlei Purpur an seiner Kleidung hatte. Aus Blaupurpur bestehen die Schnüre des Brustschildes und der Goldplatte am Kopfbund (2. M. 28, 28. 37; 39, 21. 31) und die Decken, in welche man für den Transport die Bundeslade (4. M. 4, 6), den Schaubrottisch (4, 7), den Leuchter (4, 9), den Räucheraltar (4, 11), die Geräte des Heiligtums (4, 12) hüllt. Roter Purpur kommt dann über den Brandaltar (4, 13).

Danach darf man wohl sagen, daß die Königsfarbe des Purpurs hier Gottes Farbe ist und deshalb an wichtigen Teilen des Heiligtums und der Priesterkleidung zu sehen sein soll (vgl. auch Sir. 45, 10). Damit hängt es zusammen, daß an den Quasten des Gewandes jedes Israeliten eine Schnur von Blaupurpur angebracht sein soll (4. M. 15, 38, vgl. oben S. 69f.). Man darf vermuten, daß billigere Farbstoffe von derselben Schönheit den Purpur verdrängten, dessen Fehlen im Orient Bar Bahlūl um 950 bezeugt,³⁾ aber nach jüdischer Tradition schon früher eingetreten sein muß (s. oben S. 70). Ägyptische Stoffe aus dem vierten und fünften Jahrhundert n. Chr. weisen keine Purpurfarbe auf.⁴⁾

¹⁾ Pesikta 16^b, Midr. Tanch. 2. M. 30, 12 (54^a), Vajj. R. 2 (5^b).

²⁾ Kel. XXVII 12. ³⁾ Syr. Wörterbuch, s. v. *argewānā*.

⁴⁾ Wilson, *Ancient Textiles from Egypt*, S. 11.

Wenn Maimonides um 1180 noch immer die Herstellung des blaupurpurnen Schaufadens vom Saft der Purpurschnecke fordert,¹⁾ so besagt dies nur seine Anerkennung der unabänderlichen offiziellen Vorschrift, die keinen andersartigen Ersatz gestattet. Die Echtheit des Purpurs wußte man einst durch Einlegen des gefärbten Stoffs in Wasser von Griechenklee (*Trigonella Foenum graecum*) und Urin oder durch Auflegen von Gerstensauerteig festzustellen.²⁾

Die hebräischen Bezeichnungen für die beiden Purpurfarben *tekhēlet* und *argāmān* entsprechen dem syr. *tekeltā* und *argewānā*, dem assyrischen *takiltu* und *argamannu*.³⁾ Die LXX haben dafür *δάκτυλος* und *πορφύρα*, Sa'adja *usmanġūn* „saphirblau“ und *urġuwān* „purpurrot“. Bei *tekhēlet* fordert das jüdische Recht,⁴⁾ daß es zu Gaben für das Heiligtum von der Purpurschnecke (*hillāzōn*) genommen sein muß. Für *argāmān* fehlt eine entsprechende Bestimmung, obwohl die Übersetzung der LXX dieselbe Herkunft der Farbe fordert. Im Widerspruch dazu erklärt Maimonides⁵⁾ *argāmān* als die mit Lack gefärbte Wolle (*eš-šūf el-mašbūr bil-lakk*), und nach ihm haben Rieger⁶⁾ und Krauß⁷⁾ es als ein aus dem Gummilack gewonnenes Pigment erklärt, so daß das durch den Stich von *Coccus Lacca* auf verschiedenen indischen Bäumen entstehende Harz, das karminhaltige Larven einschließt, damit gemeint wäre. Aber *lakkā* wird ohne Hinweis auf *argāmān* nur einmal im babylonischen Talmud⁸⁾ erwähnt. Zu der Wiedergabe von *argāmān* durch *πορφύρα* in der griechischen Bibel stimmt es, daß nach *δάκτυλος* (1. Makk. 4, 23) *πορφύρα θαλάσσια* erwähnt wird (S. 80) und damit seine Herkunft von der Purpurschnecke bezeugt. Auch Bar Bahlūl im Syrischen Wörterbuch, s. v. *argewānā*, leitet *argewānā* ebenso wie *tekiltā* von der Purpurschnecke her. Besonders hoher Wert des „guten *argāmān*“ folgt auch daraus, daß die dabei benutzte Waage sehr

¹⁾ H. Zizith II 2.

²⁾ b. Men. 42^b f.

³⁾ Thureau-Dangin, *Syria* XV, S. 140 f.

⁴⁾ Tos. Men. IX 16, vgl. b. Men. 44^a.

⁵⁾ Zu Kil. IX 1.

⁶⁾ Technologie, S. 22.

⁷⁾ Archäologie I, S. 145 f.

⁸⁾ b. Pes. 42^b (Cod. Mon. am Rande). Vgl. S. 76.

fein eingerichtet sein soll.¹⁾ Da Plinius²⁾ mitteilt, daß tyrischer Purpur geronnenem Blut gleicht und ein schwärzliches Rot ist, und daß es daneben amethystfarbenen, also violetten Purpur gibt, dessen Herstellung aus zweierlei Purpurschnecken er beschreibt,³⁾ so ist kein Zweifel, daß Purpur in zwei Farben hergestellt wurde, wie sie *tekhélet* und *argāmān* voraussetzen. Wollreste mit echter Purpurfarbe hat Pfister in Palmyra in Gräbern von 83 und 103 n. Chr. nachgewiesen.⁴⁾ Sie erschienen da zusammen mit Goldfäden, in Krapp gefärbter Seide und in mit Kochenill (wohl Kermesfarbe) gefärbter Wolle.

Die dritte heilige Farbe ist *tōlá'at šāni* (2. M. 26, 1), LXX *κόκκινος διπλοῦς*, Sa'adja *šibr kırmiz*. Umgestellt heißt sie *šeni tōlá'at* 3. M. 14, 4, LXX *κεκλωσμένος κόκκινος* „gezwirnter Scharlach“ (aber Hebr. 9, 19 *ἐριον κόκκινον* „Scharlachwolle“), Sa'adja *ħarir kırmiz* „Scharlachseide“. Maimonides (zu Kil. IX 1) erklärt es als *eš-šūf el-mašbūr bil-ķirmiz* „die mit Scharlach gefärbte Wolle“, hat aber (zu Kel. XXVII 12) für das gleichbedeutende *zehōrit tōbā* (S. 85) *ħarir mašbūr bil-ķirmiz*, und meint also wie Sa'adja, daß Seidenstoff hier in Frage komme. In Wirklichkeit ist *šāni* Bezeichnung der Farbe, und *tōlá'at* „Wurm“ gibt an, daß sie mit einem Holzwurm zusammenhängt, den auch das griechische *κόκκινος* voraussetzt. Es handelt sich um den Kermeswurm (*Coccus ilicis*), der auf der in Palästina häufigen immergrünen Kermeseiche (*Quercus coccifera*, ar. *sindjān*, *ballūt*)⁵⁾ lebt⁶⁾ und nach Bodenheimer⁷⁾ genauer als *Kermes greeni* und *Kermes nahalali*, der bei Nahalal (*mahlūl*) westlich von Nazareth vorkommt, zu bezeichnen ist. Wenn nach dem jüdischen Recht⁸⁾ *tōlá'at šāni* von der *tōlá'at* der Berge genommen sein muß, so wird dies damit zusammenhängen, daß die Eichen (*mēlin*) der Baum der Berge sind⁹⁾ und darum nur im Bergland normaler

¹⁾ Kel. XXIX 4.

²⁾ *Nat. Hist.* IX 38 (135). 39 f. (137 f.).

³⁾ Vgl. oben S. 79.

⁴⁾ *Textiles de Palmyre*, s. Dussaud, *Syria* XVI (1935), S. 304 f.

⁵⁾ Vgl. Bd. I, S. 56.

⁶⁾ Vgl. Löw, *Flora* I, S. 630 f.

⁷⁾ *Animal life*, S. 306. 308, Schädlingsfauna, S. 367.

⁸⁾ Tos. Men. IX 16.

⁹⁾ Tos. Schebi. VII 11, vgl. Bd. I, S. 62.

Scharlachwurm zu finden ist. Bei den Römern weiß Plinius¹⁾ nur von einem rötlichen Korn oder einer Räude der kleinblättrigen Eiche, welche als *coccum* zum Färben diene. Erst Pausanias (X 36) erklärt κόκκος als ein in den Früchten eines dem Mastixbaum ähnlichen Strauches lebendes Insekt, mit dessen Blut man färbe.

Ein starkes Rot ist gemeint, wenn Jes. 1, 18 *šānim* und *tōlā'* zu Schnee und Schafwolle im Gegensatz stehen. Es ist auch Jer. 4, 30 vorausgesetzt, wenn die eitle Frau, welche Buhler anziehen will, *šāni* anlegt, und wenn Offb. 17, 3 κόκκινος die Farbe des Tieres ist, auf welchem, selbst mit πορφυροῦν und κόκκινον bekleidet, das hurerische Weib Babylon-Rom seinen Sitz hat (Offb. 17, 4; 18, 16). Daß der mit einem Faden von *šāni*-Farbe gekennzeichnete Zwillingsohn den Namen *zērah* „Sonnenaufgang“ erhält (1. M. 38, 28. 30), deutet an, daß diese Farbe an das leuchtendhelle Rot der aufgehenden Sonne erinnert. Matth. 27, 28 ersetzt κόκκινος als Farbe des zum Spott Jesu umgehängten Königsmantels den Mk. 15, 17, Joh. 19, 2 dafür genannten Rotpurpur, wohl als eine bei den Soldaten am ehesten statt dessen vorhandene Sache. Werden Krieger Nah. 2, 4 als *metullā'im* geschildert, so sind sie in *tōlā'at*-farbiges Gewand gekleidet, während zweifelhaft bleibt, woher ihr rotgefärbter (*me'oddām*) Schild seine Farbe erhalten hat. Das gilt auch von den rotgefärbten (*me'oddāmim*) Widderfellen (2. M. 25, 5; 35, 7. 23), welche der Stiftshütte als Decke dienen (2. M. 26, 14; 36, 19; 39, 34).

Im Späthebräischen entspricht *zehōrit* dem *šenī tōlā'at* von 3. M. 14, 4,²⁾ ist also die Farbe, deren Erblassen die Vollendung der Sühne durch den Tod des Sündenbocks anzeigt.³⁾ *zehōrit ṭōbā* „guter Scharlach“ wird neben *argāmān* genannt,⁴⁾ und ist als *zehōrit 'amūkā* das stärkste Rot, das sich denken läßt.⁵⁾ Ein

¹⁾ Nat. Hist. IX 40 (141). XVI 8 (32), vgl. Dioscurides, *De materia medica* IV 48. ²⁾ Jom. IV 2, VI 6, Schek. IV 2.

³⁾ Jom. VI 8, Schabb. IX 3, vgl. j. Jom. 43^d. ⁴⁾ Kel. XXVII 12.

⁵⁾ j. Sukk. 53^d, vgl. Tos. Neg. I 5, wo das unverständliche *jāphā šeb-baj-jām* hinzugefügt ist.

Pferd kann zwischen den Augen damit geschmückt sein,¹⁾ aber auch ein Hochzeitsbaldachin oder eine Bräutigamskrone trägt neben Goldfäden solche Farbe.²⁾ Onkelos setzt 2. M. 26, 1 *šeba' zehōri* für *tōlá'at šāni* und macht 1. M. 49, 11 aus der Rotweiwäsche des Gewandes von Juda ein Gewand von gutem Rotpurpur (*argemānā ṭābā*) und Scharlachfarbe (*šeba' zehōri*).

Das Weiß wird gegenüber dem Violett und den beiden roten Farben 2. M. 26, 1 und sonst durch *šēš mošzār* vertreten, das aber kein gefärbter, sondern ein naturfarbener Stoff ist,³⁾ da nach Josephus (S. 29. 87) und der jüdischen Tradition, welche Ersatz des Flachses durch Hanf verbietet,⁴⁾ *šēš* als ein feiner Leinenstoff betrachtet werden muß.

Wenn Mose die Stiftshütte errichten sollte, wie sie ihm auf dem Sinai gezeigt wurde (2. M. 26, 30), mußte er auch über ihre Farben (*šib'ōnim*) Auskunft erhalten haben. Der Midrasch⁵⁾ schildert dies folgendermaßen: „Gott sprach zu ihm: ‚Wende dich rechts!‘ Da sah er eine Schar von Engeln in ein dem Meer gleichendes Gewand gekleidet. Gott sagte ihm: ‚Das ist *tekhēlet*.“ Nun sollte er sich links wenden, und sah Männer in rotem (*ādōm*) Gewand. Davon sagte Gott: „Das ist *argāmān*.“ Darauf sah er rückwärts eine Schar in weder rotem noch gelbgrünem (*jārōk*) Gewand, und empfing die Belehrung: „Das ist *tōlá'at šāni*.“ Endlich sah er vor sich Scharen in weißem Gewand und hörte: „Das ist *šēš mošzār* (gezwirntes Leinen).“ Anderwärts wird betont, daß *tekhēlet* dem Meer gleicht, das Meer dem Himmel, der Himmel dem Thron Gottes.⁶⁾ Bei der Meeresfarbe von *tekhēlet* ist daran zu erinnern, daß das Mittelmeer ein etwas rötliches dunkles Blau hat. *tōlá'at šāni* ist jedenfalls gegenüber dem dunkleren *argāmān* ein viel helleres und lebhafteres Rot. Dazu stimmt es, wenn Josephus (*Antt.*

¹⁾ Tos. Schabb. IV 5.

²⁾ Tos. Sot. XV 9, j. Sot. 24^b f., b. Sot. 49^b.

³⁾ Tos. Neg. V 2, vgl. oben S. 76.

⁴⁾ Tos. Men. IX 17, b. Jom. 71^b.

⁵⁾ Pes. R. 20 (98^b), vgl. Schem. R. 35 (90^a), Bem. R. 12 (92^a), Schir R. 3 (43^b).

⁶⁾ b. Men. 43^b.

III 7, 7) bei seiner kosmischen Deutung der Farben der Stiftshüttenvorhänge βύσσοσ zu der Erde stellt, aus welcher der Flachs wächst, δάκνυδοσ zur Luft, πορφύρα zu dem durch das Blut der Fische geröteten Meer, φοῖνιξ, das hier *tōlá'at šānī* vertritt, zum Feuer.

Von selbst entstandene Flecken auf Gewändern können nach 3. M. 13, 49 *jeraḳraḳ* oder *adamdam* sein (Sa'adja übersetzt *aḥḍar* „grün“ und *aḥmar* „rot“). Das jüdische Recht¹⁾ definiert das erstere als ein starkes *jārōḳ*, das dem Wachs (*ša'awā*) oder einer Gurkenart (*ḳurmāl*),²⁾ einem Pfauenflügel oder der Dattelschale gleiche, also als ein Gelb oder Gelbgrün, das letztere als ein starkes *ādōm* oder ein schönes Scharlach (*zehōrit jāphā*).

Andere im jüdischen Recht, aber nicht im Alten Testament erwähnte Farbstoffe sind *pū'ā*, *isāṭis*, *ḳōšā*, *ḥāria'* und *rekhāphā* (*rakhpā*).³⁾ Türkischrot gibt *pū'ā*, die Krappwurzel (*Rubia tinctorum*, ar. *fuwwa*).⁴⁾ Blau kommt von *isāṭis*, Waid (*Isatis tinctoria*, ar. *wasme*, *iḟlim*),⁵⁾ ein fahles Rot von *ḳōšā*, Saflor (*Carthamis tinctoria*, ar. *ḳurṭum*, 'usfur),⁶⁾ und nach Löw und Schweinfurth auch von *ḥāria'*, unbewaffnetem Saflor (*Carthamis tinctoria*, var. *inermis*).⁷⁾ Gelb liefert *rekhāphā*, Wau (*Reseda luteola*, ar. *baḳḳam*, *wāiba*, *balīḥa*).⁸⁾

Für Schwarz kommt Tinstenstoff (*ḥéret*) in Frage, der als Farbe für Leinen erwähnt wird.⁹⁾ Er gilt als normales Schwarz (*šāḥōr*),¹⁰⁾ das dem Grund der Schreibtinte (*dejō*) entspricht.¹¹⁾

¹⁾ Tos. Neg. I 5, Siphra 68^d, vgl. Neg. III 7, XI 4.

²⁾ Vgl. Löw. Flora I, S. 548 f. ³⁾ Vgl. oben S. 73, Bd. II, S. 300 f.

⁴⁾ Schebi. VII 2, Schabb. IX 5; Tos. Schabb. IX 7, Para IX, 7, Löw, III, S. 270 ff.

⁵⁾ Schebi. VII 1, Schabb. IX 5, Kel. VII 1 (Cod. K. stets *ešṫēs*); Tos. Schabb. IX 7, Para IX 7, Löw I, S. 493 ff.

⁶⁾ Schebi. VII 1; Tos. Schabb. IX 7, Para IX 7, j. Pes. 29^d (*ḳōšām*), Löw I, S. 394 ff.

⁷⁾ Kil. II 8, 'Ukz. III 5, Löw I, S. 396.

⁸⁾ Schebi. VII 2, Tos. Ma'as. r. III 14, Löw III, S. 127 ff.

⁹⁾ Tos. Kil. V 24, j. Kil. 32^a.

¹⁰⁾ Nidd. II 7, Tos. Nidd. III 11, j. Nidd. 50^a.

¹¹⁾ b. Nidd. 20^a, vgl. Jer. 16, 18, Gitt. II 3.

Daß er aus Vitriol bestand,¹⁾ ist nicht anzunehmen, da nach Plinius²⁾ die Schreibtinte aus Ruß von Harz, Pech oder Kienholz in Mischung mit Gummi und Wasser oder Essig hergestellt wurde. Etwas Derartiges kann benutzt sein, wenn der Färber statt der bestellten roten Farbe etwas schwarz gefärbt hat.³⁾ Galläpfelwasser (*mē mēlin*, 'épheš), dessen Farbe erst durch andere Zutaten sichtbar wird,⁴⁾ liegt der Tinte vielleicht zugrunde. Eine rote Farbe ist *sikrā*, womit man um den Brandaltar in halber Höhe eine Linie zieht⁵⁾ und Schafe zeichnet,⁶⁾ das man zum Schreiben⁷⁾ und auch als Schminke⁸⁾ benutzen kann. Das Letztere ist vorausgesetzt, wenn Jes. 3, 16 eitle Mädchen damit ihre Augen röten (*mesakkerot 'enájim*) und wenn Weish. 13, 14 ein Götterbild durch Färbung mit *μίλτος* einem Lebewesen ähnlich gemacht werden soll. Man streicht es auf unfruchtbare Bäume,⁹⁾ um die Fruchtbarkeit anzuregen, zum Schmuck auf einen geweihten Baum.¹⁰⁾ Zum Färben von Webstoff wird es, wie es scheint, nicht angewandt. Derselbe Stoff wie *sikrā* ist wohl *šāšar* (*šāšēr*), womit Jer. 22, 14 Holz angestrichen wird, Ez. 23, 14 Bilder von Männern gemalt werden. Die LXX setzen dafür *μίλτος*, also Mennig, der aus Bergzinnerhergestellt wird. David Kimchi erklärt es als ar. *sanğfir*, altfranz. *mini*, und Belot hat *zunğufr* für Mennig, Meyerhof im „Bazar der Drogen“, Nr. 86, *zingufr* für Zinnerher.

Da Nüsse und Granatäpfel im alten Palästina vorkamen,¹¹⁾ ist von Bedeutung, daß die weiche Hülle der Nuß¹²⁾ und die

¹⁾ So Rieger, S. 24, Krauß, Talm. Arch. I, S. 147, Galling, Reallexikon, Sp. 152.

²⁾ Nat. Hist. XXXV 25 (41—43). ³⁾ Bab. k. IX 4.

⁴⁾ j. Schabb. 13^d, Gitt. 44^b, vgl. b. Gitt. 19^a f.

⁵⁾ Midd. III 1, Tos. Zeb. VI 11. ⁶⁾ Bekh. IX 7.

⁷⁾ Schabb. XII 4, Meg. II 2, Gitt. II 3, Tos. Schabb. XIII 4, j. Schabb. 13^d.

⁸⁾ Vajj. R. 16 (40^a), Ekha R. 4, 15 (59^b).

⁹⁾ Tos. Schebi. I 10, Schabb. VII 15, vgl. Bd. IV, S. 182.

¹⁰⁾ Tos. Ma'as. sch. V 13, j. Ma'as. sch. 55^d.

¹¹⁾ Bd. I, S. 60 f. 564.

¹²⁾ Vgl. Löw, Flora II, S. 45 f.

Schale des Granatapfels¹⁾ mit ihrem braunen oder rötlichen Saft zum Färben dienen,²⁾ auch Tinte ersetzen konnten.³⁾

5. Das Schlichten.

An das Färben kann sich das Schlichten schließen. Der Schlichter (*mzaijek*) benutzt bei Baumwollgarn vor dem Spulen einen Absud (*mraṭtes*) von Schafskopf und Schafsfüßen und eine Mischung von Weizenmehl und heißem Wasser (*ašide*), der auch Schusterleim (*sirās*) beigegeben werden kann. Gespultes Garn (*razil mabrūm*) wird nicht in Mehlbrei getan, sondern nur wegen der Fasern (*zirbra*) behandelt, also wohl mit der Hand glatt gemacht. Von der Schlichte sprüht (*bahh*) der Weber zuweilen etwas mit dem Mund auf die aufgezoene Kette. Für den Einschlag taucht man zuweilen das Baumwollgarn in Strähnen in *keṭira*, die Auflösung einer Art Guttapercha, und zieht es zum Trocknen auf Wickelgestelle (*kūfije*).

Für Seide verwendet man in Aleppo eine Schlichte von Leim (*rira*), der durch Gummi (*šamr 'arabi*) ersetzt werden kann, Stärke (*niša*) und dem Absud von Kopf, Magen und Füßen des Schafs (*markat kašše* oder *košše*). Die in diese Schlichte getauchte Seide wird dann getrocknet, auf Wickelstäbe (*melaffe*) gewickelt, an einer Außenwand in langen Bahnen über gezähnte Pflöcke (*'ūd ta'lije*), die mit einem zahnlosen Pflock (*rās*) beginnen und schließen, aufgehängt. Hier sondert (*zaijak*) der Schlichter die Fäden mit der Hand und wickelt sie dann wieder zu Knäueln (*leffe*) auf die Wickelstäbe (*melaffe*).

Im Altertum.

Keine Anwendung des Schlichtens ist mir bekannt geworden.

6. Das Kettemachen (Scheren).

Dem Weben geht notwendig voran die Bereitstellung des zu webenden Garns, wie es für Kette und Einschlag gebraucht

¹⁾ Löw, a. a. O. III, S. 101 f.

²⁾ Schebi. VII 3, Schabb. IX 5, 'Orl. III 1. 2, Tos. Schebi. VII 2.

³⁾ Tos. Schabb. XI 8.

wird. Dabei kommen mancherlei Behandlungen des gesponnenen Fadens in Frage, die schon S. 62 ff. unter dem „Spulen“ beschrieben wurden. Eine primitive Weise des Kettemachens übt man in dem Weberdorf *meğdel* nach Mitteilung von Oberlehrer Bauer, wenn man im Freien in etwa 10 m Entfernung voneinander je zwei Pfähle mit Querstäben in 1,20 m Höhe in den Boden schlägt und die Garnsträhne über sie aufwickelt. Davon wird das Garn erst auf große Knäule und endlich mit Hilfe des Spulrads und der Haspel auf die Spulen des Weberschiffs gewickelt. Mit niedrigen Pflöcken und Querstäben geschieht nach einer Abbildung Grants¹⁾ dieselbe Arbeit in Palästina. Von Pflöcken ohne Querstäbe berichtet Crowfoot²⁾ für den Sudan. Jede besondere Einrichtung wird vermieden, wenn nach Oberlehrer Bauer Bauersfrauen die Strähne (*šille*, Plur. *šilal*, *šalājil*) von gesponnener Wolle direkt auf Knäule (*kubbe*, Plur. *kubab*) und von ihnen auf Spulen (*makkūk*, Plur. *mukuk*) wickeln, die für das Weben bereitstehen (vgl. S. 53).

In Aleppo hatte der Kettemacher (*msaddi*) ein hölzernes Gestell mit drei senkrechten Stäben, durch welche eine Anzahl von Spindeln gezogen sind. Auf diese steckt er Röllchen (*māsūra*) mit Garn und läßt den Faden jedes Röllchens durch die Löcher eines Lineals, das er in der Hand hält, nach einer viereckigen Winde (*dauwāra*) laufen, welche er mit der andern Hand in Bewegung setzt. Von dieser wird das Garn abgenommen und zu großen Knäueln (*leffe*) um einen Stab (*melaffe*) gewickelt.

Bei einer anderen Methode werden die für die Kette bestimmten vollen Spulen³⁾ auf ein wagerechtes Brett (*ğarr?*) mit kurzen Eisenstäben gesteckt. Ihre Fäden zieht man durch ein Gitter mit wagerechten Eisenstäben, das auf dem Ende des Bretts senkrecht steht. Mit diesem Brett geht man nun im Kreise um eine doppelte Reihe von zu zweien in den Boden gesteckten Rohrstäben mit Pflöcken am Anfang und Ende der Reihen und legt die Fäden sämtlicher Spulen an diese Stäbe,

¹⁾ *People of Palestine*, S. 142, Abb. 2.

²⁾ *Ancient Egypt* 1921 II, S. 98 ff.

³⁾ Über ihre Herstellung siehe oben S. 48 f.

so daß das Garn der Spulen auf sie abgewickelt wird. Wenn dies Werk des Kettemachens (*tisdāj*) beendet ist, wird das Garn von den Stäben abgenommen und auf einen kurzen Stab (*mlaffe*) gewickelt.

Für den Einschlag werden die Garnsträhne nach der Eintauchung in eine Schlichte (S. 89) zum Trocknen auf Wickelgestelle (*kūfije*, S. 46) gezogen und dann auf Spulen (*māsūra*, Plur. *maūsīr*) gewickelt.

Im Altertum.

Kette und Einschlag mußten stets für das Weben vorbereitet werden. Das kann in alter Zeit oft nur dadurch geschehen sein, daß man die Knäuel oder Strähne des gesponnenen Garns nach Bedarf auf den Einschlagstab wickelte. Doch kennt das alte Ägypten das Aufspannen des Webgarns durch den Spinner an zwei in die Wand geschlagenen Pflöcken,¹⁾ von denen es dann in langer Bahn abgenommen wird, oder ein Wickeln um vier senkrechte Stäbe,²⁾ deren Entfernung dem gewollten Maß der Kette entsprach, so daß das Garn dann ebenso über die beiden Kettenstäbe gehängt werden konnte. Zum Kettemachen gehörte es auch, wenn eine sitzende Frau im Blick auf das Weben fünf oder sechs Fäden, die von einem mit zwölf Kreisen (Röllchen?) besetzten Brett zu ihr laufen, vereinigte.³⁾

Im A. T. ist Jes. 22, 18 zu bildlichem Zweck von einem Wickeln (*ṣānaph*, Sa'adja ar. *kallab*) die Rede, durch das ein Ball (*kaddūr*, Sa'adja ar. *kurra*) entsteht, der weithin rollt. Da kann an einen Garnknäuel gedacht sein, wie man ihn zum Weben, aber auch zum Nähen herstellt. Das jüdische Recht kennt den Knäuel (*paḳḳá'at*, Plur. *paḳḳā'ijjōt*), der für Kette oder Einschlag bestimmt ist,⁴⁾ und redet davon, daß man Knäuel auf Knäuel

¹⁾ Lutz, Abb. 25, Crowfoot, pl. 18, vgl. Johl, Altägypt. Webestühle, S. 15.

²⁾ Flemming, Textile Künste, Abb. 4.

³⁾ Lutz, Abb. 26, Crowfoot, fig. 6, vgl. Johl, a. a. O., S. 16 f.

⁴⁾ Kel. XVII 2 Cod. K., Neg. XI 8 (wo Cod. K. *baḳḳá'at*), vgl. Ber. R. 10 (18^b), Ausg. Ven. 1545, b. Chag. 12^a.

wickelt (*ma'ale*).¹⁾ Knäuel von Fadenstücken (*pesikōt*) sind zum Weben nicht zu gebrauchen; aber es kann vorkommen, daß man Fadenstücke verknüpft (*kāšar*).²⁾ Die Vielseitigkeit der Welt-schöpfung vergleicht man mit einem Vermengen (*pātakh*) von zwei, vier oder sechs Knäueln, von denen jeder einen besonderen Stoff oder eine besondere Richtung bedeutet.³⁾ Wie zwei Knäuel einer Webkette dehnte sich die Welt in die Länge, bis Gott ihre Grenzen bestimmte.⁴⁾ Neben dem Knäuel steht *sālil*, der ebenfalls auf *sālil* gewickelt werden kann.⁵⁾ Nach Maimonides ist es ein Rohr von durchbohrtem Holz, auf welches der Weber Gesponnenes wickelt, also eine Spule. Der 'Ārūkh verweist auf ital. *anino* (= *canello* „Spule“) und aram. *mastōritā*, was nach dem 'Ārūkh MS. Paris.⁶⁾ ital. *aspo* entspricht, also eine Haspel wäre. Dies paßt zu der Erzählung,⁷⁾ nach welcher man in Rom Aussätzige mit einer *mastōritā* zum Abwickeln (aram. *setar*) von Garn auf die Straße setzt. Hölzern ist diese Haspel, weil Gott, der sich durch seine Schöpfung nach Ps. 104, 3 (*meḳāre*) als Holz-arbeiter (*naggār*) erwiesen hat, als fähig gilt, eine Haspel zu machen. Die durch die Haspel abgewundenen *dōlelē* sollten wohl Strähne sein. Freilich könnte man auch an den Wickel-stab (ar. *melaffe*, S. 89 f.) denken, der im Altertum noch eher zu erwarten ist als die Haspel.

Zur völligen Herstellung der Kette gehört ein Abbrühen (*šālak*) des dafür bestimmten Garns, während der Einschlag auch ohne Brühen gebrauchsfertig ist.⁸⁾ Maimonides bemerkt dazu, daß bei Wolle die Kette dünnfädig, der Einschlag dick-fädig sei, und daß bei Flachs Kette- und Einschlagfaden sich nicht oder nur wenig unterscheiden. Er bezieht deshalb die Bestimmung nur auf die Wolle, welche durch das Brühen zart und gedehnt werde.

1) Neg. XI 9 Cod. K. *paḳḳā'at*.

2) Neg. XI 8, Tos. Kel. B. b. I 3. 5.

3) Ber. R. 10 (18^b).

4) b. Chag. 12^a.

5) Neg. XI 9 Cod. K.

6) Epstein, Gaon. Kommentar, S. 98, Anm. 11.

7) b. Chull. 60^a.

8) Neg. XI 8, Siphra 68^c.

Schließlich muß die Kette auf den Webstuhl gespannt werden. Der technische Ausdruck dafür ist *hēsēkh* (Hiph. v. *sākhakh*), das Maimonides mit ar. *tasdiye* (vgl. S. 91) wiedergibt. Unter den am Sabbat verbotenen Arbeiten erscheint es zwischen dem Spinnen (*ṭāwā*) und dem Machen von Jochlitzen (*bāttē nīrin*).¹⁾ Als Arbeit gilt es, sobald man wenigstens drei Fäden als Anfang der Kette aufgezogen hat.²⁾ Zum Kettemachen gehört der mit einem Nagel versehene *distēr*³⁾ oder besser *dejōstēr*,⁴⁾ der mit einer Stange (*kelōnas* = *κολόνα*) verbunden wird. Das Wort, das mit griech. *διωστήρ* „Durchstecker, Stange“ zusammenhängt, erinnert zugleich an *διάξασθαι*, *δίασμα* „Kette anheften“, und könnte den dünnen Stab bezeichnen, der mit der an ihn gehefteten Kette mit dem starken Unterbaum des Webgestells verbunden wird (vgl. unter C 1. 2). Nach Rieger⁵⁾ wäre es das Weberschiffchen.

Zu *hēsēkh* läßt sich stellen das hebr. *sōkhēkh* (mit *Sin*), das Hi. 10, 11 als Bild für die Zusammenstellung des menschlichen Körpers aus Knochen und Sehnen gebraucht wird, und hebr. *sākhakh* (mit *Sāmekh*), Impf. mit Suff. *tesukkēni*, das Ps. 139, 13 der Bildung des Kindesleibes im Leibe der Mutter gilt.

Da die Kette *šetī* heißt, gehört vielleicht hierher das in *šōtéhā* zu verwandelnde *šātōtéhā* Jes. 19, 10, das eine Frauenarbeit am Lein bezeichnet, die mit dem Weben zusammenhängt. Die LXX haben es mit *διαζόμενοι* ebenso verstanden. Auch arabisch gibt es nach Hava *šatta*, *ašta* für „Kette machen“. Der spätere aramäische Ausdruck für das Kettemachen ist *šāttā*, Part. fem. *mešattejā*, was dem *mēsēkh* der Sabbatvorschrift entspricht.⁶⁾ Fromme Frauen unterlassen diese Arbeit vom 1. bis

¹⁾ Schabb. VII 2 (Cod. K. *mēsikh*, aber ‘Er. X 8 *mēsēkh*).

²⁾ Tos. Schabb. VIII 2 (für *mōsēkh* lies *mēsēkh*).

³⁾ Tos. Kel. B. m. XI 5 (lies mit Maim. *mismār* für *sāmim* im Text Zuckermandels).

⁴⁾ Kel. XX 3 Ausg. Lowe, Cod. K. *dejastēr*. ⁵⁾ Technologie, S. 32.

⁶⁾ j. Schabb. 10^c mit dem Zusatz *beḳubjā* (*ḳubbajjā*), vgl. syr. *ḳewaijā* „Geweibes“, *ḳewājā* „Webjoch“ und b. Schabb. 113^a ‘Ärūkh *kelē ḳawwāē* „Webergeräte“.

9. Ab, weil am 9. Ab im Tempel der Grundstein (*ében šetijjā*) aufhörte,¹⁾ also mit ihm zerstört wurde und somit auch deshalb nicht der Felsen im Felsendom des heutigen Tempelplatzes sein wird.²⁾

Zum Kettemachen gehört schließlich ein Klopfen (*šābat*),³⁾ wohl mit einem Stab (*šēbet*), das nach dem Kettemachen genannt wird.⁴⁾ Es konnte den Zweck haben, die aufgezogene Kette gleichmäßig glatt zu machen.

C. Das Weben.

1. Der liegende Webstuhl.

Die erste Bekanntschaft mit dem auf dem Erdboden ausgestreckten Webstuhl (*nōl*, Plur. *anwāl*) machte ich im Juli und September 1899 bei Beduinen, welche bei *heilān* in der Nähe von Aleppo lagerten. Meine Beobachtungen wurden ergänzt durch den Beduinen Ḥmēd, der mich in Aleppo oft aufsuchte, so daß ich dort ein Modell dieses Webstuhls anfertigen konnte, den mein Sohn, Dr. Knut Olof Dalman, 1927 wiederherstellte und dabei in der Form verbesserte.⁵⁾ Im wesentlichen in der gleichen Form sah ich später den Webstuhl im Ostjordanland in *sūf*,⁶⁾ *mādaba*, *eṭ-ṭafīle*,⁷⁾ im Westlande in *bēt ġibrin* und *hezma*. Baldensperger⁸⁾ beschreibt ihn für die weitere Umgebung von Bethlehem. Abbildungen, die Oberlehrer Bauer mir sandte, zeigen ihn auch in der Philisterebene als beduinisch, wobei die webende Frau durch ein über ein Gestell gehängtes Tuch vor der Sonne geschützt ist. Von Gaza berichtet Gatt,⁹⁾

¹⁾ j. Pes. 30^d, Ta'an. 64^c, vgl. Jom. V 2, Tos. Jom. III 6.

²⁾ Siehe Neue Petraforschungen, S. 114. 135 ff., Jerusalem und sein Gelände, S. 122; anders Hans Schmidt, Der heilige Fels in Jerusalem, S. 96 ff.

³⁾ b. Schabb. 75^b.

⁴⁾ Tos. Schabb. VIII 2, siehe auch j. Schabb. 13^c, Pes. 33^b.

⁵⁾ Abbildung 19.

⁶⁾ Abbildung 20. 22. 33.

⁷⁾ Abbildung 21.

⁸⁾ PEFQ 1901, S. 74.

⁹⁾ ZDPV 1885, S. 74.

daß die Wollweber ihn im Hause anwenden und dabei die Kette aber noch über eine an der Mauer befestigte Welle gehen lassen. Für Arabia Petraea schildert Musil denselben Webstuhl für Zeltdecken mit Abbildungen von den *ṣḥūr*-Beduinen nördlich von *ma'ān*, von Bauersfrauen in *mādaba*,¹⁾ und von den *Rwala*-Beduinen im Norden,²⁾ de Boucheman von den *Sba'a*-Beduinen Syriens.³⁾ Für Ägypten bezeugt ihn Crowfoot⁴⁾ und eine Abbildung bei Blackman,⁵⁾ für Mesopotamien Abbildungen bei Juhl⁶⁾ und in einem Webereikatalog.⁷⁾ Die weite Verbreitung einer ähnlichen Form des Webstuhls beweisen Abbildungen aus Santa Cruz,⁸⁾ aus dem alten Peru⁹⁾ und aus Deutsch-Ostafrika.¹⁰⁾ Bei den Beduinen Palästinas und Syriens ist der liegende Webstuhl, der im Freien hergerichtet wird und nachts der Bewachung bedarf, die ausschließlich übliche Form, die auch bei der seßhaften ländlichen Bevölkerung vorkommt, aber in der Stadt nur ausnahmsweise vertreten ist. Wegen der Einfachheit ihrer Einrichtung verdient sie besondere Beachtung.

Für den liegenden Webstuhl werden zuerst vier Pflöcke (*watad*, *wutd*, Plur. *autād*) von etwa 5 cm Dicke in den Boden eingeschlagen. Die Entfernung derselben richtet sich nach der Breite (*'āred*, *'arḍ*) und Länge (*ṭūl*) der aufzuziehenden Kette (*sidu*). In *sūf* im *'Aḡlūn* sah ich einen Webstuhl von 16 m Länge und 0,63 m Breite,¹¹⁾ aber jede mögliche Länge von 2—3 m ab dürfte vorkommen, als gewöhnliche Breite gelten 60 cm. Ungewöhnlich ist, daß an dem einen Ende nur ein Pflöck ein-

1) Arabia Petraea III, S. 124 f., Abb. 14. 15.

2) *Rwala Bedouins*, S. 68.

3) de Boucheman, *Matériel de la vie bédouine* (1934), S. 116 f., Abb. 54.

4) *Ancient Egypt* (1921) II, S. 98 ff.

5) *The Fellāḥin of Upper Egypt*, S. 162, Abb. 92.

6) Altägyptische Webstühle, Abb. 44.

7) Tuchhaus Michovius, Kottbus, Die Handweberei exotischer Völker.

8) Ephraim, Mitteilung aus dem städtischen Museum für Völkerkunde in Leipzig I 1, Abb. 53.

9) Schmidt, Zeitschrift für Ethnologie 1910, S. 156 f., Abb. 3.

10) Kampf und Sieg 1920, S. 21. 11) Abbildung 20. 22. 23.

geschlagen ist, an den die Kette angebunden wird, wie es eine Abbildung aus dem *‘Irāk* zeigt. Hinter die Pflöcke beider Schmalseiten legt und bindet man sonst stets Rundhölzer, welche die Kette spannen sollen. In *sūf* nannte man *ḵā’ en-nōl* „Boden des Webstuhls“ das Holz der Schmalseite, von der aus gewebt wird, *rās en-nōl* „Kopf des Webstuhls“ das Holz des anderen Endes. Bei Aleppo hieß das letztere *maṭraḵ wara* „hinterer Stab“, das erstere *maṭraḵ ḵodām* oder *mḵābel* „vorderer Stab“. Vor den letztgenannten ist mit einer Schnur (*ḥatwe*) ein dünnerer Stab gebunden, der der eigentliche Träger der Kette an diesem Ende ist und durch den dickeren Stab, vor dem er liegt, nur den nötigen Halt erhält. Sein Vorteil besteht darin, daß die oben und unten von ihm laufenden Fäden nahe beieinander liegen und beim Weben leicht zu einem Gewebe zusammengefügt werden können. Auf beiden Seiten der Kette sind aus schwerem Holz oder Lehm gefertigte oder in einem Stein bestehende, etwa 25 cm hohe Träger für den Schlingenstab des Webjochs (*minjar*, *nīre*) aufgestellt, ohne bodenfest zu sein, so daß sie sich vorwärts schieben lassen. Man nennt sie *ḥādije*, Plur. *hawādi*. An das Webjoch werden durch Schleifen (*nīre* „Joch“) die untenliegenden Fäden der Kette angeschlungen und dadurch nach oben gezogen. Hinter ihm hat ein durch die Kette gesteckter runder Trennstab (*ḥaffe*) und eine Schnurschlinge (*ḵelāde*) die Aufgabe, die an das Webjoch nicht angeschlungenen und deshalb tieferliegenden oberen Kettenfäden nach oben zu drücken und dadurch die Herstellung eines zweiten Fachs beim Weben zu ermöglichen (s. u.). Ein dünner runder Stab (*mīša’*) dient der Einführung des Einschlags (*lahme*) in die Kette, und ein linealartiges, etwa 90 cm langes, an einer Seite dünn endendes Holz, das Webeschwert (*minsāḡ*), dem Andrücken des eingeführten Einschlags an das schon fertige Gewebe. Ein Gazellenhorn (*ṣīṣa*), das auch im Sudān vorkommt,¹⁾ ermöglicht, den Einschlag stellenweise noch fester anzuziehen und Unregelmäßigkeiten desselben durch Eingriff mit der Spitze des Horns

¹⁾ Crowfoot in *Ancient Egypt* (1921) II, S. 98 ff.

zu beseitigen. Es kann durch ein gekrümmtes Stäbchen ersetzt werden (so in *hezma* und *sūf*).

Die von mir ermittelten arabischen Ausdrücke für den liegenden Webstuhl mit Nennung ihrer Herkunft sind folgende:

Webstuhl *nōl* (*hezma*,¹⁾ *eṭ-ṭafile*), *sidu* „Kette“ (*hēlān*), *naṭu* (*Rwala*-Beduinen).

Vorderer Kettenstab *ḵā'en-nōl* (*hezma*), *ḵā'a* (*Rwala*), *maṭraḵ ḵodām*, *m. meḵābel* (*hēlān*), 'amūd für den dicken Stab, *maṭraḵ* für den dünnen Stab, S. 96 (*eṭ-ṭafile*), *maṭni*, Plur. *meṭāni* für den doppelten Stab an beiden Enden (*sūf*).

Hinterer Kettenstab *rās en-nōl* (*hezma*), *rās en-naṭu* (*Rwala*), *maṭraḵ wara* (*hēlān*), *maṭraḵ* (*eṭ-ṭafile*).

Kette *sidu* (*hezma*, *sūf*, *hēlān*), *sadu* (*eṭ-ṭafile*), *sida* (*Rwala*), *sada* (auch *suf*).

Einschlag *laḥme* (*hezma*, *eṭ-ṭafile*, *hēlān*), *loḥme* (*sūf*), 'āḡba ('āḵba?), *leḥama* (*Rwala*).

Schlingenstab, Webejoch *minjar* (*hezma*, *sūf*, *eṭ-ṭafile*, *hēlān*), 'ūd *en-nīre* (*Rwala*, auch gelegentlich *sūf*).

Schlingen am Webejoch *nīre* (*hezma*, *hēlān*), *nir* (*eṭ-ṭafile*).

Webejochstütze *hādije* (*hēlān*), 'ūd *en-nīra* (*Rwala*).

Fachbildungs- oder Trennstab *ḥāffe* (*hezma*, *sūf*), *ḥaffe* (*hēlān*), *ḥafa* (*Rwala*), *meḥaffe* (*eṭ-ṭafile*).

Sicherungsschlinge *ḵelād* (*hezma*), *ḵelāde* (*sūf*, *eṭ-ṭafile*, *hēlān*).

Einschlagsstab *mēša'* (*hezma*, *sūf*), *mīša'* (*hēlān*), *mōša'* (*eṭ-ṭafile*), *minša'* (*Rwala*).

Webeschwert *minsāḡ* (*hezma*, *sūf*, *hēlān*), *minḥāz* (*eṭ-ṭafile*), *minsāz* (*Rwala*).

Reißhaken *meškā*, *miškā* (*hezma*, *sūf*, *eṭ-ṭafile*), *ṣīša* (*hēlān*), *ṣīša* (*Rwala*).

Den für *eṭ-ṭafile* angegebenen Bezeichnungen entsprechen fast ganz die von Jaussen²⁾ für den Webstuhl des Landes

¹⁾ Wenn *hezma* genannt ist, handelt es sich um den in *hezma* beheimateten 'Abd el-Wāli vom wādi fāra.

²⁾ *Coutumes des Arabes au pays de Moab*, S. 32, Abb. 1.

Moabs mitgeteilt, nur, daß er die Kette als *nire*, die Pflöcke als *'awd* bezeichnet, was Irrtümer sein dürften.

Die Anschirrung der Kette habe ich bei *hēlān* in folgender Weise beobachtet.¹⁾ Der Kettenfaden wird links an den dünnen vorderen Kettenstab, der erst nachträglich dem dicken Stab vorgebunden wird, mit Knoten angeschlungen, dann um den Kettenstab des anderen Endes herumgeleitet und so von Stab zu Stab geführt, bis die geplante Kettenbreite voll ist. Der unter den Kettenstäben laufende Fadenzug wird oft schon beim Aufzug der Kette mit dem Webejoch dadurch so verbunden, daß er durch eine an ihm hängende Schnurschlinge nach oben gezogen wird, so daß die angeschirrten Fäden sich mit den nicht angeschirrten Fäden des oberen Zuges kreuzen. Die Schnur, welche die Schlingen des Webejochs bildet, wird schließlich durch sie alle hindurchgezogen, indem man je zwei derselben über dem Stab zu einer Öse dreht, so daß auf diese Weise die Jochschlingen zu einer fest zusammenhängenden Größe werden. Dadurch ist nun die eine Hälfte der Fäden höher gezogen als die andere. Darauf wird der Fachbildungsstab so durch die Kette gesteckt, daß die an das Webejoch geschirrten Fäden unter ihm, die anderen über ihm durchlaufen. Das ergibt neue Fadenkreuzungen zwischen dem Jochstab und dem hinteren Kettenstab. Die Fachsicherungsschlinge wird durch dieselben Öffnungen gezogen wie der Fachbildungsstab und sichert die durch ihn veranlaßte Fadenkreuzung für den Fall, daß der Stab sich einmal herauschiebt. Infolge der geschilderten Einrichtungen kreuzen sich die Kettenfäden dreimal und geben damit die Möglichkeit zu einer zweifachen Fachbildung für die Einführung des Einschlags. Der Einschlagfaden wird dazu um einen dünnen Stab gewickelt, an den Enden mit kurzen, über die Länge des Stabs mit langen Windungen.²⁾ Die vor der Kette hockende Frau führt ihn ein, nachdem sie das Webeschwert in das Fach unter dem Webejoch geschoben und zur Erweiterung desselben aufgestülpt hat (Stellung I). Ist der Einschlag durchgezogen,

1) Vgl. Abbildung 19.

2) Abbildung 22.

so wird er durch einen Stoß des Webeschwerts festgedrückt und nach neuer Aufstülpung des Schwerts durch den Reißhaken stellenweise noch besser geordnet. Nachdem so die erste Fadenkreuzung ihren Dienst getan hat, werden mit der Hand die über dem Fachbildungsstab liegenden Fäden hochgezogen¹⁾ und die am Webejoch hängenden Fäden heruntergedrückt, so daß die zweite Möglichkeit des Faches an den ersten Einschlag herantritt. In diese wird nun das Webeschwert eingeschoben und darin aufgerichtet (Stellung II), so daß nun der Einschlag von der anderen Seite mit seinem Stabe in sie eingeführt werden kann mit derselben Behandlungsweise wie vorher. Darauf werden mit der Hand die nach oben gekommenen Kettenfäden heruntergedrückt, so daß die am Joch hängenden Fäden wieder oben sind, und die Arbeit geht weiter, bis sie an den Jochstab herangekommen ist, worauf dieser weitergeschoben wird und die webende Frau ihren Sitz auf dem fertigen Gewebe nimmt. Ist die ganze Kette durchwoben, so wird der vordere Kettenstab herausgezogen und ein Verband des Kettenendes dadurch hergestellt, daß immer zwei Schleifen durch die vorangehenden beiden Schleifen gezogen werden. Am hinteren Ende werden die Kettenfäden durchgeschnitten, immer zwei Fäden verknötet und die Enden verzwirbelt, oder das ganze Ende wird mit der Nadel gesäumt. Alle diese Arbeit am liegenden Webstuhl wird stets von Frauen getan. Sie sind es auch, welche nach Mitteilung von Oberlehrer Bauer im Ostjordanland auf dem liegenden Webstuhl Teppiche herstellen (s. unter E).

Eine von 'Abd el-Wāli aus *hezma* mir gegebene Beschreibung zeigt, in welcher Weise rechte und linke Hand bei diesem Weben (*nasağ*, Subst. *tinsiğ*) tätig sind. Wenn die webende Frau bei dem hinteren Kettenstab (*kā' en-nōl*) hockt, rückt sie zunächst das Webejoch (*minjar*) mit seinen Trägern näher an sich heran, erfaßt mit der Rechten von rechts hinter dem Jochstab die über dem Fachbildungsstab (*hāffa*, *hāfa*) liegenden Fäden und zieht sie hoch (*tilkuṭ*, Subst. *lḳāṭ*), worauf die Linke dasselbe tut und

¹⁾ Abbildung 23.

die Reihe von der Rechten übernimmt. Die Rechte steckt nun das Webeschwert (*minsāġ*) von rechts ein Stück in das entstandene Fach, schlägt damit den vorher eingeführten Einschlagsfaden fest (*bitdikḳ*), hebt dann die weiteren Kettenfäden, welche die Linke hält, und führt das Schwert völlig durch, um das Festschlagen zu vollenden. Mit dem Reißhaken (*mišḳā*) reißt sie nun von rechts ab alle einzelnen Fäden, um den Einschlag festzumachen. Darauf führt die Weberin aufs Neue mit dem Einschlagstab (*mēša'*) den Einschlag durch das Fach (*tedir el-mēša'*, Subst. *dīret el-mēša'*), steckt ihn oben am Stab als Schlinge fest, schlägt ihn mit dem Webeschwert an den vorigen Faden heran und zieht das Webeschwert mit der Rechten heraus. Darauf drückt sie mit der rechten Faust hinter dem Jochstab die oben liegenden Kettenfäden von links ab herunter (*tidḥas*), so daß die am Joch hängenden Fäden nach oben kommen, und fährt mit der Linken ganz durch das nun entstandene neue Fach. Die Rechte führt das Webeschwert ein, worauf der Einschlagsstab von links zurückgezogen wird. In derselben Weise wird dann weitergearbeitet. Da Einschlag und Kette im Gewebe eng verbunden sind, außerdem oft aus dem gleichen Stoff bestehen, kann das Sprichwort¹⁾: *laḥme fi sadwe* „Einschlag in Kette“, bei einer Verwandtenheirat, bei der nach dem Alter der Frau nicht gefragt wird, Anwendung finden.

Im Altertum.

Der auf dem Boden ausgestreckte Webstuhl paßt allein zu der in der Geschichte von Simson und Delila Ri. 16, 13 f. vorausgesetzten Weise des Webens.²⁾ Die Erzählung, welche der Ergänzung bedarf, lautet: „Und er sprach zu ihr: ‚Wenn du die sieben Haarsträhnen (*maḥlāphōt*) meines Kopfes mit dem (begonnenen) Gewebe (*massékhet*) verwebest (*ta'argi*) [und mit dem Pflock (*jātēd*) festschlägst (*tittḳa'*), dann würde ich schwach

¹⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 3759 (wo *satwe* für *sadwe* steht).

²⁾ So auch Stave, *Israel i helg och söcken* I, S. 106, Jöhl, Webstühle der Griechen und Römer, S. 64.

werden und sein wie ein anderer Mensch.' Da verwebte sie, als er schlief, die sieben Haarsträhnen seines Kopfes mit dem Gewebe] und schlug mit dem Pflock fest und sprach zu ihm: ‚Philister über dir, Simson!‘ Da erwachte er von seinem Schlaf und riß (*wajjissa'* mit dem Pflock (lies *et haj-jātēd*) den Einschlag (*hā-éreg*, vgl. Hi. 7, 6) und das Gewebe (*ham-massékhet*) heraus.“ Die Vokalisation *ha-jetad* faßt *et* als Akkusativzeichen auf und macht *hā-éreg* von *jetad* abhängig. Möglich bleibt, daß *hā-éreg* ein späterer Einschub ist und daß ursprünglich *haj-jātēd* und *ham-massékhet* durch *et* als Akkusativzeichen eingeleitet wurden. Da Simson schlafend neben Delila auf dem Boden gelegen haben wird, paßt dazu nur der liegende Webstuhl. Er gibt die Möglichkeit, daß die auf dem Gewebe sitzende Delila die Haarsträhne des neben der Kette liegenden Simson mit der Hand zwischen die Kettenfäden zieht, und zwar wohl jede Haarsträhne einzeln, so daß siebenmal ein Fach dafür geöffnet, der Einschlagsfaden mit dem Haar durch die Kette gezogen und mit dem Webeschwert festgeschlagen wird. Sollte kein wirkliches Weben dabei geschehen sein, so müßte man an ein bloßes Einflechten der Haarsträhne in die Kettenfäden denken. Der Targumist läßt Simson schließlich den Weberbaum (*akhsān degerdā'in*) mit der (daran hängenden) Kette (*maštītā*) ausreißen. David Kimchi denkt bei dem Pflock an eine Einrichtung, welche die Drehung des Weberbaums verhindert. Marti im Kommentar, Johl¹⁾ und Krauß²⁾ halten *jātēd* für das Webeschwert, das doch nur locker im Gewebefach liegt und keines Ausreißen bedürfte. Die LXX, welche einen aufrecht stehenden Webstuhl voraussetzen, machen daraus einen in die Wand geschlagenen Pflock. Wenn aber die Kette ohnedies durch die Pflöcke ihrer beiden Stäbe festgehalten wurde (S. 95 f.), liegt es am nächsten, auch hier an einen in den Boden geschlagenen Pflock zu denken, der die Stelle des Gewebes mit den Haaren Simsons noch besonders am Boden festhält. *mas-*

¹⁾ Webestühle der Griechen und Römer, S. 64.

²⁾ Archäologie I, S. 152. 567.

sékhet, das Jes. 25, 7 als *massékhā* etwas Gewebtes (*nesūkhā*) ist, war nicht die technische Bezeichnung der Kette (*šetī*), sondern das aus Kette und Einschlag bestehende Gewebe. Im Spät-hebräischen wird es ebenso gemeint sein, wenn von einer Ausbreitung der *massékhet* die Rede ist,¹⁾ welche in Reinheitsfragen als Scheidewand gelten kann. Die „Seele des Gewebes“ (*népheš ham-massékhet*)²⁾ wäre nach Maimonides (zu Kel. XXI 1) der Einschlagsfaden als in die Kette eingeführt, aber noch nicht durch den Druck des Kamms mit dem fertigen Gewebe verbunden, nach Rieger³⁾ und Krauß⁴⁾ die Einschlagsöffnung, also das Webefach. Aber da die Seele des Gewebes etwas Berührbares ist, müßte das Fach wenigstens mit den einschließenden Kettenfäden zusammen gedacht sein. Auch im Griechischen und Lateinischen gibt es keine sichere Bezeichnung für das Webefach.⁵⁾

Für das Vorkommen des von der Frau bedienten liegenden Webstuhls im alten Palästina spricht, daß er im alten Ägypten durch ein Modell⁶⁾ und alte Abbildungen⁷⁾ erwiesen ist. Hier hat dieser Webstuhl, wie das alte Modell zeigt, außer vier Pflöcken und zwei Kettenstäben einen losen Schlingenstab, der vielleicht durch einen untergelegten Pflock gehoben werden konnte, sonst mit der Hand zu heben war, einen Trennstab und eine Leiste als Webeschwert zum Festschlagen des Einschlags. In welcher Weise der Einschlag eingeführt wurde, ist nicht klar

1) Ohal. VIII 4, Tos. Neg. V 11.

2) Kel. XX 1, Neg. XI 9, j. Schabb. 14^a.

3) Technologie, S. 39. 4) Talm. Archäologie I, S. 151 f. 566.

5) Krauß zitiert dafür ἤτριον, *trama*, aber Blümner I, S. 150 f. 143, erklärt ἤτριον als Webemasche, *trama* als Einschlag.

6) Lutz, *Textiles and Costumes*, Abb. 25, Johl, *Altägypt. Webestühle*, Abb. 45, beste Abbildung bei Ling Roth in *Ancient Egypt* (1921) II, Titelbild und Abb. 2, mit Deutung von Crowfoot, S. 98 ff.

7) Wilkinson, *Manners and Customs I*², Abb. 110, Johl, *Altägypt. Webestühle*, Abb. 15—22. 45. Die Rekonstruktion von Johl, Abb. 57, vgl. Johl, *Webestühle der Griechen und Römer*, Abb. 35, bezeichnet er selbst S. 58 als überholt, ohne eine neue zu geben. Im Übrigen vgl. meine Anzeige Or. Litztg. 1925, Sp. 369 f.

zu erkennen. Das Weben an diesem Webstuhl mußte sich am Schlingenstab und am Trennstab in je vier Arbeiten vollziehen¹⁾: 1. Hochheben des Schlingenstabs bzw. Trennstabs, 2. Einführung des Einschlags, 3. Festschlagen desselben mit der Schlagleiste, 4. Herunterdrücken des Schlingenstabs bzw. Trennstabs. Hierher gehört auch die Abbildung eines an Pflöcken ausgespannten vermeintlichen Mattenwebstuhls,²⁾ auf welchem ein kariertes Stoff mit nicht ganz durchsichtiger Technik hergestellt wird. Unerweisbar ist der nach Rieger³⁾ durch aram. *ḥappā* (*ḥappat*),⁴⁾ das der 'Ārūkh als Webekamm deutet,⁵⁾ bezugte horizontale Webstuhl.

Die griechisch-römische Welt hat diese Art des Webstuhls nicht gekannt,⁶⁾ weshalb LXX und Targum (S. 101) sie nicht voraussetzen. Trotzdem kann man aus der Nennung des „stehenden Webstuhls“ im jüdischen Recht (s. unter C 2) schließen, daß es in derselben Zeit in Palästina auch „liegende“ gegeben hat. Jedenfalls kommt der liegende Webstuhl in Frage, wenn Frauen weben (2. K. 23, 7, vgl. Ri. 16, 13 f.), Kleider, doch wohl spinnend und webend, anfertigen (1. S. 2, 19, Spr. 31, 21 f. 24, 3. Esr. 4, 17, Apg. 9, 39) und mit von ihnen gewebten Dingen handeln (Spr. 31, 24, Tob. 2, 11 f.). Ein primitiver Frauenwebstuhl kommt auch in Frage, wenn nach Lk. 12, 27 im ursprünglichen Text die „Lilien“ des Gefildes ihre Kleidung nicht durch Spinnen und Weben gewinnen. Auf den ägyptischen Abbildungen (S. 102) sind am liegenden Webstuhl stets Frauen tätig. Webende Frauen gibt es auch im jüdischen Recht.⁷⁾ Es ist Pflicht der Frau, für ihre Söhne schöne Kleider zu weben. Gelübde, es nicht zu tun, gäbe

¹⁾ Vgl. Flemming, *Textile Künste*, S. 19.

²⁾ Wilkinson II^a, Abb. 386, Lutz, Abb. 28, Johl, Abb. 23.

³⁾ *Technologie*, S. 36. ⁴⁾ b. Schabb. 96^b.

⁵⁾ Nach dem arab. *ḥāffa*, *ḥāfa* (S. 97. 99) käme der Fachbildungsstab (Trennstab) in Frage (s. S. 120).

⁶⁾ Vgl. Blümner, *Technologie*,² S. 136 ff., wo diese Form des Webstuhls nicht erwähnt ist und das Bild bei Wilkinson (s. o.) auf Flechtarbeit bezogen wird.

⁷⁾ Neg. II 4; Tos. Kel. B. b. I 2. 3. 5, Neg. I 8.

dem Mann Scheidungsrecht.¹⁾ Für jeden Tag der Woche hat eine Frau ihrem Sohn einen Anzug hergestellt.²⁾ Frauen weben Tempelvorhänge gegen Lohn aus der Kammerhebe.³⁾ 82 Mädchen (*ribōt*) sollen jährlich zwei Vorhänge für das Allerheiligste gewebt haben.⁴⁾ In Judäa sind die Frauen Besitzer der von ihnen gewebten Wollstoffe, in Galiläa gilt dasselbe vom Leinenstoff.⁵⁾ Dabei ist der stehende Webstuhl für Frauen nicht ausgeschlossen (s. unter C 2) und muß also mit in Betracht gezogen werden.

Das bei jedem Weben nötige Zusammenwirken von Kette und Einschlag ist die Veranlassung, daß bei dem Gesetz über Kleideraussatz 3. M. 13, 48. 51—53. 56—59 beide als die Bestandteile von wollenen und leinenen Kleidern oder Gewandstoffen erwähnt werden. Sie sind dabei als *šetī* und *'ēreb* bezeichnet, was Onkelos mit *šitjā* und *'irbā*, LXX mit *σήμεων* und *κρόκη*, Sa'adja mit *sadā* und *lahma* wiedergeben. Da auch im Spät-hebräischen beide Ausdrücke stets für Kette und Einschlag verwandt werden,⁶⁾ ist an dieser Bedeutung derselben nicht zu zweifeln. Diese Tatsache wird dadurch bestätigt, daß *šetī* und *'ēreb* auch für „senkrecht und waagrecht“⁷⁾ oder „kreuz und quer“⁸⁾ verwandt wird, weshalb die Übersetzung der biblischen Ausdrücke mit „Gewebe“ und „Gewirke“ bei Kautzsch und Dillmann als unmöglich erscheint. Daß beide im Aussatzgesetz neben dem Gewande getrennt („Kette oder Einschlag“) genannt werden, zeigt, daß das Material für das Gewand beim Weben und vor dem Weben dem Gewande hier gleichsteht, so

¹⁾ b. Keth. 72^a. ²⁾ b. 'Er. 65^a.

³⁾ Tos. Schek. II 6, j. Schek. 48^a, vgl. Bd. III, S. 182.

⁴⁾ Schek. VIII 5, b. Chull. 90^b, wenn für *ribōt* nicht mit Cod. K., Ausg. Lowe, Mischna, Riva di Trento 1559, j. Talm. Ven. 1523/24 *ribbō* zu lesen, so daß 820 000 Personen die webenden waren, eine ungeheure Übertreibung (*gizzūmā*) auch nach j. Schek. 51^b. Maimonides denkt an einen Preis von 820 000 Denaren.

⁵⁾ Tos. Bab. k. XI 5, b. Bab. k. 119^a.

⁶⁾ 'Er. I 10, Keth. V 9, Kel. XVII 2, Ohal. XIII 6, Neg. XI 4. 8 Tos. Kel. B. b. I 5, Siphra 68^{c d}.

⁷⁾ Mikw. VI 9.

⁸⁾ Tos. Teh. XI 4, j. Ter. 42^a, 'Er. 19^c, 'Ab. z. 44^b.

daß das jüdische Recht Veranlassung hat, auch vom Knäuel und der Spule für Kette und Einschlag zu reden.¹⁾

Ebenso berührt das ganze Gebiet der Kleiderstofftechnik die Vorschrift, kein *ša'atnēz*, d. h. keine Mischung von Wolle und Leinen, als Gewand anzulegen (5. M. 22, 11, 3. M. 19, 19). Sie steht im Zusammenhang mit dem Verbot, zweierlei Vieh sich begatten zu lassen (3. M. 19, 19)²⁾ und zweierlei Saat auf ein Feld zu säen (5. M. 22, 9, 3. M. 19, 19),³⁾ auch zweierlei Pflugtiere vor einem Pflug zu verwenden (5. M. 22, 10),⁴⁾ und gilt der schöpfungsgemäßen Behandlung von Pflanzen und Tieren und des von beiden kommenden Kleidungsstoffs. Was Gott getrennt hat, soll der Mensch nicht mengen. Da das Gesetz nur Wolle und Leinen genannt hat, wagt das jüdische Recht nicht, das Mischstoffverbot auf andere Stoffe auszudehnen, und erörtert nur die Frage, wie eine Mischung von Schafwolle mit Kamelwolle in ihrem Verhältnis zu Leinen und eine Mischung von Flachs und Hanf im Verhältnis zu Schafwolle zu stehen kommt.⁵⁾ Ziegenhaar wird nicht genannt, obwohl Schafe und Ziegen unter dem Gesichtspunkt der Begattung verbotene Mischgrößen sind.⁶⁾ Seide jeder Art wurde an sich vom Mischstoffverbot nicht berührt, soll aber wegen des Scheins nicht mit Wolle gemischt werden,⁷⁾ doch wohl, weil man Leinen vermuten könnte. Aber die Verwendung von bloßen Fäden von Wolle und Leinen bei einem Kamelhaargewand wäre verboten.⁸⁾

Der rätselhafte Ausdruck *ša'atnēz* wird von Sa'adja 3. M. 19, 19 übersetzt: (*nō'ain*) *mulhamāni*, „(zwei Arten) zusammengewebt“, 5. M. 22, 11 *muḥtalaṭ* „gemengt“. Das jüdische Recht benutzt ihn, um näher zu bestimmen, um welche Stadien des Kleiderstoffs es sich handelt. Er soll entstanden sein aus *šūa'*, *ṭāwūj*, *nūz* (Targ. Jer. I *šia'*, *'azil*, *niz*) und andeuten, daß es

¹⁾ Neg. XI 8. 9.

²⁾ Bd. III, S. 238.

³⁾ Bd. II, S. 15. 173 f. 194. 250, IV, S. 187. 328, 335.

⁴⁾ Bd. II, S. 112.

⁵⁾ Kil. IX 1, Neg. XI 2.

⁶⁾ Bekh. IX 1. Nur den Gazellen werden die Ziegen Kil. I 6 gegenübergestellt.

⁷⁾ Kil. IX 2, Maim., H. Kil. X 1.

⁸⁾ Tos. Kil. V 12.

sich dabei nur um Gesponnenes (*ṭāwūj*) und Gewebtes (*ārūq*), aber auch um Filz (*lebādīm*) handle, weil dieser aus Geglättetem (*šō'im*) besteht.¹⁾ Schurwolle (*gizzē šēmer*) und Flachsbündel (*anīšē phištān*) fallen deshalb unter das Gesetz nicht und könnten gemengt werden.²⁾ Nach Schim'on ben Ele'azar wäre *nēz* auf *lūz* zurückzuführen, es deute an, daß der Übertreter verkehrt (*nālōz*) ist und seinen Vater im Himmel von sich abkehrt (*mēliz*).³⁾ Nach dem Ārūkh ist *šūa'* ein Glätten (*ṭāraph*) von Wolle mit Flachs, *ṭāwūj* sowohl ein Spinnen von Wolle und Flachs nach dem Glätten als ein gesondertes Spinnen von beiden und Zwirnen beider zu Fäden, *nūz*, das von *nāzaz* „springen“ abzuleiten sei, meine sowohl ein Weben (*arigā*) als eine Verbindung durch die Nadel, italienisch sei *šūa'* *carminato* „gekämmt“, *ṭāwūj filato* „gesponnen“, *nūz tessuto* „gewebt“. Maimonides⁴⁾ versteht *šūa'* als „Glättung“ (*talbid*), *ṭāwūj* als das Spinnen der Mischung von Wolle und Leinen, *nūz* als das Weben, da im Armenischen *nūz* Verbindung und Vereinigung (*ittašāl, ittaḥād*) bedeute. Erlaubt bleibt es dabei, ein wollenes Hemd über ein leinenes oder ein leinenes über ein wollenes anzuziehen, weil das „zusammen“ (*jaḥdāw*) von Wolle und Leinen 5. M. 22, 11 diese äußerliche Beziehung nicht meine, obwohl ausgeschlossen sei, daß man einen wollenen Streifen (*séret*) an einen leinenen bindet, um sich damit zu gürten, selbst wenn ein Lederriemen dazwischen läge.⁵⁾ Nur bei der Priesterkleidung wird von diesem Gesetz abgewichen, da bei dem Gürtel aller Priester und dem Schulterkleid sowie dem Brustschild des Hohenpriesters Leinen und Wolle gemischt sind (2. M. 39, 2. 8. 29). Das Gesetz hält dies für selbstverständlich, da ein göttlicher Wille dahinter liegt. Aber Josephus hebt diese Abweichung vom Mischstoffgesetz hervor,⁶⁾ und das jüdische Recht betont, daß sie dem Priester

¹⁾ Kil. IX 8. 9 Cod. K., j. Kil. 32^d, Siphra 89^b, Siphre, Dt. 232 (116^b f.).

²⁾ Siphre, Dt. 232 (116^b),

³⁾ Kil. IX 8, Tos. Kil. V 21, Siphre, Dt. 232 (116^b).

⁴⁾ Zu Kil. IX 8.

⁵⁾ Siphre, Dt. 233 (117^a), Kil, IX 9, Tos. Kil, V 22.

⁶⁾ *Antt.* IV 8, 11.

nur im Dienst gestattet ist.¹⁾ Selbst vom Laien erwartet die Schaufädenvorschrift bei der Anwendung zu Gewändern verschiedenen Stoffes und bei der Wahl des Fadenstoffs keine Rücksicht auf das Mischstoffgebot,²⁾ wie auch Targum Jer. I 5. M. 22, 12 andeutet, wenn es nach dem Mischstoffverbot hinzufügt: „Aber an Leinenmänteln Troddelfäden von Wolle zu machen, ist euch erlaubt.“ Goldziher³⁾ macht darauf aufmerksam, daß nach Maimonides sabische Priester Kleider aus Pflanzen- und Tierstoff trugen, und daß nach dem *Ḳāmūs* Zauberer sich einer Mischung von Baumwolle und Schafwolle bedienen. Das wäre absichtliche Vermischung der Geschiedenen. Das Gesetz Moses enthält keine Andeutung irgendeiner abergläubischen Bedeutung der Stoffe der Priesterkleidung und setzt offenbar voraus, daß Gott die Freiheit hat, alles Prächtige, was Wolle und Flachs bieten, für den Schmuck seiner Diener und seines Heiligtums zu verwenden.

2. Der stehende Webstuhl.

Im Wesentlichen gleich dem liegenden Webstuhl ist der stehende Webstuhl, dessen Rahmen im Hause oben an die Wand gelehnt wird, der aber auch im Freien bodenfest aufgestellt oder an einen Baum gelehnt werden kann. In Aleppo und Antiochien, in *eğ-ğdēde* und *şafed* im nördlichen Galiläa, in *nāblus* und Hebron habe ich ihn vorgefunden. Pfarrvikar Moderow beobachtete und photographierte ihn 1935 in Galiläa in *meğdel krūm* und *şafed*. Da er vor allem zum Weben von Ziegenhaarezeltdecken benutzt wird, nannte man ihn in Aleppo *nōl ša'r* „Ziegenhaarwebstuhl“. In Antiochien webte man auf ihm allerlei grobe Gewebe von Wolle, Baumwolle und Ziegenhaar für Säcke, Gurte und Zeltdecken. Als türkischer Deckenwebstuhl wird er in „Orient im Bild“ 1935, Nr. 11, S. 43 abgebildet. Dies Weben ist stets Männerarbeit. Genau derselbe Webstuhl ist im heutigen Griechenland als Gürtelwebstuhl (*σχιωνάτικος ἀργάλειος*) im Ge-

¹⁾ Kil. IX 1, Tos. Kil. V 26. 27, b. Jom. 69^a, vgl. Maim., H. Kil'ájim X 32.

²⁾ b. Men. 39^b, Maim., H. Kil'ájim X 4, vgl. S. 70.

³⁾ ZAW 1900, S. 36 f.

brauch nach der von Johl¹⁾ mitgeteilten Abbildung und Beschreibung. Auch der außer dem Webeschwert (*σπάθι*) übliche Kamm (*χτένι*) mit eisernen Zähnen ist hier vertreten. Nahe verwandt ist der Webstuhl aus Ichozo, den Ephraim²⁾ abbildet. Seine Kette ist oben und unten an Stäben fest, und die Arbeit geschieht nach unten. Dagegen ist der oft abgebildete Webstuhl auf den Faröer und Island³⁾ anderer Natur, weil die Kette unten mit Steingewichten beschwert ist und deshalb von unten nach oben gewebt wird. Ephraim⁴⁾ bezeichnet den senkrechten „Halbwebstuhl“ als einen Mittelmeertypus, den Ägypten, Nordafrika und Rom gehabt haben und der dann auch in den Norden gewandert ist.

Das Gestell dieses Webstuhls⁵⁾ besteht aus zwei starken, etwa 2 m langen, 15 cm breiten, 25 cm dicken aufrechtstehenden Hölzern (*fahd*, Plur. *afhād*, „Schenkel“),⁶⁾ welche unten durch eine etwa 1 m lange Walze (*kliḥa*) miteinander verbunden werden. Schmale Zapfen an den Enden dieser Walze greifen in die aufrechtstehenden Hölzer ein und werden durch darüber von außen eingeschlagene Keile (*isfīn*, Plur. *asāfīn*) fest gestellt. Die aufrechtstehenden Hölzer haben in etwa zwei Drittel ihrer Länge von oben her sie völlig durchschneidende Falze, in denen eine zweite, schwächere waagerechte Walze (*kliḥa*) mit eisernen Bolzen an beiden Enden auf- und abgeschoben werden kann. Löcher in den aufrechtstehenden Hölzern geben die Möglichkeit, sie durch eingeschobene eiserne Stifte an bestimmten Stellen festzuhalten, je nach der Länge, welche man der um beide Walzen gelegten Kette (*sidu*) geben will. Wenn eine dritte, mit Stricken an die

¹⁾ Webestühle der Griechen und Römer, S. 29 ff.

²⁾ Entwicklung der Webetechnik (Mitteilungen aus dem städtischen Museum für Völkerkunde in Leipzig I 1, Abb. 21).

³⁾ Blümner, Technologie I, Abb. 58, Ephraim, a. a. O., Abb. 18.

⁴⁾ A. a. O., S. 70.

⁵⁾ Abbildung 24. 25. Dem von mir angefertigten Modell fehlen die Falze in den Seitenhölzern, weshalb das obere Kettenholz fest eingesetzt ist. Auch ist der Jochstab an seine Träger festgeheftet, während er nur angebunden sein sollte.

⁶⁾ Die arabischen Ausdrücke stammen aus Aleppo und Hebron.

Wand hinter dem Webstuhl gebundene Walze (*zejāre*) vorhanden ist, so wird die Kette auch um sie geleitet und kann dadurch eine stärkere Spannung und Ausdehnung erhalten. Die Ausdehnung wird noch mehr vergrößert, wenn der Webstuhl wie in *eğ-ğdēde* und *şafed*, nach Vikar F. Moderow auch in *meğdel krūm*, im Freien an einen Baum oder an einige Stützen gelehnt wird und die dritte Walze dann in beliebiger Entfernung an ein kleines rundes Holz (*bakara*) gehängt ist, welches zwei vor ihm in dem Boden steckende Pflöcke festhalten.¹⁾ Zwei Holzösen (*‘aşūr*, Plur. *‘aşāfir*), in deren Löchern die Enden der dritten Walze liegen, sind durch Schnüre mit dem am Boden haftenden Holz (*bakara*) verbunden. Auf diese Weise erhält die lange Kette des Webstuhls guten Halt. Der Weber wird bei dieser Arbeit, wenn nötig, durch ein kleines Zelt gegen die Sonne geschützt. Der Sommer galt in *eğ-ğdēde* als die beste Zeit für dieses Weben, auch weil das Ziegenhaar dann vorhanden ist und der nötige weite Raum im Hause fehlen würde. Nach der Beobachtung von Vikar F. Moderow war in *meğdel krūm* die Kette für Ziegenhaarzeltdecken auf dem 1,60—1,70 m breiten Webstuhl 63 cm breit und hatte eine Gesamtlänge von etwa 11,50 m, weil der dritte Kettenbaum etwa 5 m vom Webgestell entfernt war und die Höhe des letzteren etwa 1,50 m betrug.²⁾

Damit für den Einschlag (*lahme*) das nötige doppelte Fach gebildet werden kann, sind erstlich etwa in Drittelhöhe des Webstuhls zwei nach vorn ragende kurze Hölzer (*zind*, Plur. *znūd*, „Unterarm“) an die aufrechtstehenden Hölzer angesetzt, über denen quer der dünne Jochstab (*kānūn(e)* „Gesetz“, in Antiochien *nir* „Joch“) liegt, das Schnüre, die durch Einschnitte in den Vorderenden seiner Träger gehen, nach vorn ziehen. An diesen Jochstab knüpft man eine von einer durchgehenden Schnur in Ordnung gehaltene Reihe von Schleifen, welche um den je zweiten Faden der Kette gezogen wurden und dadurch die Möglichkeit der Bildung des einen Webfachs geben. Das andere Webfach wird vorbereitet durch den weiter oben durch die

¹⁾ Abbildung 26.

²⁾ Abbildung 27.

Kette geschobenen Fachbildungs- oder Trennstab (*kābis*), welcher die anderen Fäden der Kette nach vorn hebt und also genau wie beim liegenden Webstuhl (S. 96) dies Fach herstellen kann. Wird er nach unten gezogen, so heben sich die am Jochstab nicht befestigten Fäden über die an ihm hängenden. Schiebt man ihn wieder aufwärts und drückt die von ihm gehobenen Fäden mit der Hand zurück, so sind die Fäden an den Schlingen des Jochstabes wieder allein vorn. Auch hier wird ein Webeschwert (*sēf*) in das Fach eingeschoben und dasselbe durch seine Aufstülpung erweitert, so daß es leicht möglich ist, den auf einem Stab¹⁾ (*kaḏib*, in Hebron *maṭraḵ el-laḥme*, in Antiochien *ḡārr [ḡār?]*) gewickelten Einschlag (*laḥme*) in das geöffnete Fach (*bāb el-farde* „Tür des Einzelfadens“, Hebron) einzuführen. Er wird dort durch das Webeschwert angeedrückt und mit dem Webekamm (*muṣṭ*), einem gezähnten eisernen Blatt mit breitem Holzgriff, festgeschlagen. Der besseren Ordnung im einzelnen dient in Hebron außerdem ein hornförmiger Haken (*iḥlāl*). Unten am Kettenbaum ist ein verstellbares Holz als „Strecker“ (*mṭiṭ*, *mṭiṭ*)²⁾ auf dem gewebten Stoff befestigt, um ihn in der gewollten Breite auseinanderzuhalten. Ein dünner Stab (*kaḏib es-sidu* „Kettenstab“) ist am Anfang des gewebten Stoffes so durch die Kette gesteckt, daß dieselben Fäden wie beim Fachbildungsstab über ihm liegen. Er rückt mit dem gewebten Stoff auf der Rückseite des Webstuhls hinauf.

Beim Aufzug der aus einem einfachen Faden aus Ziegenhaar hergestellten Kette bindet in *eḡ-ḡdēde* der Weber den Faden eines Knäuels an den Kettenstab (s. o.), der über die untere Walze gehalten wird. Ein Knabe zieht mit einem Haken (*mehḡāne*) den Faden erst um die obere, dann um die dritte Walze, welche hinter der unteren Walze ihren Platz hat, und wieder zum Webstuhl zurück, wo er als Schleife um die untere

¹⁾ Moderow bezeichnet die von ihm gesehenen Einschlagstäbe als Zweige.

²⁾ Moderow hörte in *meḡdal krūm* dafür *maffid*.

Walze gezogen und um den Kettenstab gelegt wird. Das nächste Mal wird der Faden nur um den Kettenstab gezogen, so daß an ihm eine Schlinge von der unteren Kettenwalze und eine Schlinge von der oberen Kettenwalze wechselt. Der Fadenknäuel bleibt stets beim Webstuhl.

Über dem Kettenstab wird nun das Weben begonnen, wobei der Weber auf dem Boden sitzt und die Füße in einer Grube unter der unteren Kettenwalze hat. Kommt das Gewebe in die Nähe des Webejochs, so zieht er die Kette nach unten, so daß der fertige Stoff mit dem Kettenstab auf der Rückseite der unteren Walze in die Höhe steigt. Durch Lösung der dritten Walze wird die Kette dafür gelockert. Ist die ganze Kette gewebt, so werden durch Herausziehen des Kettenstabs die beiden Enden der Kette gelöst und wohl durch durchgezogene Fäden gefestigt. Keinerlei Vermeidung verschiedenartiger Stoffe ist üblich. Es kann also die Kette aus Baumwolle, der Einschlag aus Wolle bestehen, wenn Mäntel gewebt werden.

Der stehende Webstuhl dient im Orient auch der Herstellung von Knüpft Teppichen, die in der Türkei und in Persien ihre Heimat hat,¹⁾ in neuerer Zeit durch J. Künzler im Libanon eingeführt wurde, auch bei *ba'albek* vorkommen soll. Nach Neugebauer-Orendi²⁾ ist für das 16. Jahrhundert die Knüpfmethode durch ein erhaltenes Exemplar bewiesen, könnte aber bis in das 7. Jahrhundert hinaufreichen. Daß sie in Jerusalem geübt wird, zeigt eine Abbildung bei Bonne,³⁾ auf der ein Mädchen vor einem senkrechten Webstuhle knüpfend sitzt. Der Teppichweber (nach Bauer *hājik busuŕ*, Berggren und Belot *farrāš*) benutzt nach den Mitteilungen von Herrn J. Künzler, Beirut, einen Webstuhl, dessen Gestell oben und unten ein halbrundes Holz hat, um welches die baumwollene Kette gelegt wird. Das untere Holz ist durch eiserne

¹⁾ Siehe Neugebauer-Orendi, Handbuch der orientalischen Teppichkunde, Abb. 42.

²⁾ A. a. O., S. 3 ff.

³⁾ Palästina, Land und Wirtschaft, Abb. 47.

Schrauben mit einem mittleren Querholz verbunden und kann durch diese Schrauben höhergezogen werden, wenn die Kette nach Vollendung eines Teils des Gewebes herumgezogen werden soll. Ein fester Rundstab vor der Mitte des Gestells ermöglicht als Webejoch die Herstellung des einen Fachs, ein loser Rundstab als Trennstab die Herstellung des anderen, eine Schleife dient zur Sicherung, unten ein Streckstab der Querspannung des Gewebes, also alles wie beim gewöhnlichen Weben (S. 110f.). Nachdem einige Fäden des wollenen Einschlags durch die Kette gezogen sind, beginnt das Knüpfen der Noppen, welche das Teppichmuster nach einem auf kariertes Papier gemalten Vorbild herstellen. Wollfäden verschiedener Farben, welche in Knäueln neben der Knüpferin liegen, werden mit der Hand durch die Kette gezogen, entweder so, daß der Faden nur einen Kettenfaden umschlingt, oder so, daß er zwei umschlingt und zwischen ihnen nach vorn kommt. Wenn eine Reihe Noppen fertig ist, wird wieder Einschlag durchgezogen und mit einem gezähnten Hammer festgeschlagen. Sind mehrere Reihen geknüpft, so werden die vorstehenden Fadenenden der Noppen mit einem eisernen Kamm gestrahnt und mit der Schere in der gewünschten Höhe abgeschnitten. Die Knüpferrinnen erhalten ihren Lohn für je 1000 Noppen.

Im Altertum.

Im Alten Testament wird von einem aufrechtstehenden Webstuhl nichts ausdrücklich gesagt, was nicht ausschließt, daß er neben dem liegenden Webstuhl vorhanden war. Um einen ungewöhnlich dicken Speer anschaulich zu machen, wird er 1. S. 17, 7, 2. S. 21, 19, 1. Chr. 11, 23; 20, 5 mit einem *menōr oregim*, also einem Webergerät, verglichen. Die LXX haben für *menōr* 1. S. 17, 7 *μέσαλον*, sonst *ἀντίον*, womit nach Blümner¹⁾ der Jochstab des Webstuhls gemeint sein kann, das aber nach dem neugriechischen *ἀντία* der Ketten- und Tuchbaum des stehenden

¹⁾ Technologie I², S. 149.

Webstuhls ist.¹⁾ Das *akhsān* des Targum, das auch Ri. 16, 14 vorkommt,²⁾ hängt mit *ἄξων* „Achse“ zusammen, das als technischer Ausdruck für einen Teil des Webstuhls nicht bekannt ist, und kann jedes Querholz des Webstuhls bezeichnen. Da es sich um ein besonders starkes Holz handelt, wäre die untere Walze des stehenden Webstuhls dafür geeignet, während die schwächeren Stäbe des liegenden Webstuhls dazu nicht passen. Da *mānōr* mit dem aramäischen und syrischen *nir* „Joch“ zusammenhängt,³⁾ schiene es möglich, den Jochstab des Webstuhls dafür einzusetzen (vgl. S. 109f.), wenn nicht der Zusammenhang das stärkste Holz forderte, das Weber anwenden. Das ist nun einmal der Weber- oder Tuchbaum des stehenden Webstuhls,⁴⁾ der auch dem Syrer bei seiner Übersetzung *nōlā* „Webstuhl“ vorschweben wird. Das starke Rinderjoch hätte dann die Veranlassung zu dieser Benennung des Weberbaums gegeben. Müßte man sich den Webstuhl der Hebräer noch als Gewichtwebstuhl (s. u.) denken,⁵⁾ so wäre dieser Weberbaum das oben die Kette tragende Holz gewesen, was zur Bezeichnung als *mānōr* besonders gut paßt. Aber schließlich konnte jedes starke Querholz als etwas Jochartiges betrachtet werden, und der untere Kettenbaum eines gewichtlosen Rahmenwebstuhls war nun doch der Hauptträger der Webarbeit.

Aus dem alten Griechenland kennen wir den stehenden Webstuhl, bei welchem die Kette oben um einen Holzstab gewunden und unten frei hängend mit Gewichten beschwert ist.⁶⁾ In Ägypten ist nach Johl⁷⁾ der Gewichtwebstuhl nicht nach-

¹⁾ Johl, Die Webstühle der Griechen und Römer, S. 29f. 31f.

²⁾ Vgl. b. Schabb. 151^b MS. Oxf., 'Arūkh.

³⁾ Siehe z. B. 5. M. 21, 3 Targ., Syr., Matth. 11, 30 Chr. pal., Syr., j. Schabb. 7^c, b. Schabb. 54^b.

⁴⁾ So auch Johl, a. a. O., S. 65.

⁵⁾ So Volz, Bibl. Altertümer², S. 394.

⁶⁾ Siehe Blümner, S. 146f., Abb. 61. 62, Johl, Webestühle der Griechen und Römer, Abb. 24—26.

⁷⁾ Altägyptische Webestühle, S. 37f.

weisbar. Wenn Scheiben oder Pyramiden aus Ton, Lehm oder Stein mit Durchlöcherung zum Aufhängen gefunden werden, seien sie dadurch zu verstehen, daß man die Kette des waagerechten Webstuhls um den hinteren Kettenbaum gezogen, dann über einen dritten in der Höhe angebrachten Kettenbaum geleitet und hier mit Gewichten beschwert habe. Eine ähnliche Einrichtung gibt es beim heutigen Gestellwebstuhl (s. unter C 4). In der jüdischen Literatur sind Webegewichte nicht erwähnt,¹⁾ sie waren also in späterer Zeit nicht im Gebrauch. Trotzdem hat Rieger²⁾ den späteren vertikalen Webstuhl der Juden, Krauß³⁾ den stehenden Webstuhl überhaupt als Gewichtwebstuhl erklärt. Die Ausgrabungen haben zahlreiche Fundstücke ergeben, die wohl als Webegewichte zu erklären sind,⁴⁾ wenn man nicht der oben erwähnten Vermutung von Johl folgt. Aus dem alten Sichem stammt im Palästinainstitut von Greifswald ein rundes durchlöcherter Tongewicht, 8 cm breit, 5 cm hoch, 215 g schwer. In Megiddo fand man kegel- und scheibenförmige Gewichte dieser Art,⁵⁾ ebenso in Jericho,⁶⁾ Gezer,⁷⁾ Samaria⁸⁾ und *tell abu hawām* bei Haifa.⁹⁾

Neben dem liegenden Webstuhl fehlt dem alten Ägypten aber nicht der gewichtlose stehende Rahmenwebstuhl, den verschiedene Abbildungen zeigen.¹⁰⁾ Er besteht aus einem aufrechtstehenden Gestell mit mehreren Querhölzern. Auf zwei

¹⁾ Über das von Krauß als Webstuhlgewicht erklärte *makhbēs* Tos. Kel. B. b. I 1 s. unter D.

²⁾ Technologie, S. 28, Rekonstruktion I.

³⁾ Archäologie I, S. 151. 563.

⁴⁾ Siehe Thomsen im Reallexikon der Vorgeschichte, Art. Weberei (Bd. XIV, S. 259).

⁵⁾ Schumacher, Tell el-Mutesellim, S. 66 (Abb. Tafel XV B). 71. 108.

⁶⁾ Sellin-Watzinger, Jericho, S. 154 (Abb. Bl. 41).

⁷⁾ Macalister, *Excavation of Gezer* I, S. 80 f. 105. 109, II, S. 73 ff. 329. 379, Abb. 268, III, Tafel VIII 7 (oft gestempelt).

⁸⁾ *Harvard Excavation at Samaria* I, S. 15 (3. 4). 343, II, pl. 68 g.

⁹⁾ Hamilton, *Dep. Ant. Pal. Quarterly* IV 1/2, S. 25. 55, pl. XXXI.

¹⁰⁾ Johl, *Altägypt. Webstühle*, Abb. 34—36. 39, vgl. 53.

derselben ist die Kette senkrecht gespannt, die anderen sind wohl als Webejoch und Trennstab zu erklären. Der Weber ist tiefsitzend davor tätig, er führt den Einschlag mit einem Stab ein. Durch Aufrollen des unteren Kettenbaums und Herabziehen des oberen wird wohl dafür gesorgt, daß die Webearbeit, die nach unten geschieht, immer im Bereich des sitzenden Webers bleibt. Nicht in Griechenland, aber im alten Rom ist der stehende Rahmenwebstuhl gleichfalls durch Abbildungen nachzuweisen.¹⁾ Nur zum stehenden Webstuhl der Ägypter paßt die Bemerkung Herodots,²⁾ daß in Ägypten die webenden Männer den Einschlag unten (und nach unten) stoßen, während es anderwärts, also bei den Griechen oben (und nach oben) geschieht, wobei für Griechenland der Gewichtwebstuhl vorausgesetzt ist, der ein Weben oben und nach oben fordert, und bei welchem das fertige Gewebe oben aufgerollt werden muß. Der Tuchbaum ist hier oben, beim Rahmenwebstuhl unten.

Zum stehenden Webstuhl passen die Männer als Arbeiter, wie sie der Ausdruck *menōr oregim* (S. 112) voraussetzt und 2. M. 28, 32; 35, 35; 39, 22. 27, Jes. 19, 9; 38, 12, Apg. 18, 3 bezeugt ist, was nicht ausschließt, das nach dem jüdischen Recht³⁾ auch weibliche Arbeit am aufrechten Webstuhl vorkam, wie ja auch Penelope einen *ιστός* aufstellte, um für Odysseus einen Mantel zu weben.⁴⁾ Nach Herodot (II 35) hätten in Ägypten die Männer im Hause gewebt, während die Frauen nach dem Markt gingen und handelten. Aber die alten Abbildungen zeigen die Frauen meist als webend am liegenden Webstuhl,⁵⁾ einmal am stehenden,⁶⁾ die Männer mehrfach am stehenden Webstuhl,⁷⁾ einmal am liegenden.⁸⁾

¹⁾ Blümner, S. 102 ff., Abb. 65—67, J o h l, Webestühle der Griechen und Römer, Abb. 28—32.

²⁾ *Hist.* II 35.

³⁾ *Neg.* II 4, *Tos. Neg.* I 8.

⁴⁾ *Od.* XIX 139 ff.

⁵⁾ J o h l, *Altägypt. Webestühle*, Abb. 10. 12—22. 39. 41 f. 45.

⁶⁾ *Ebenda*, Abb. 39.

⁷⁾ *Ebenda*, Abb. 34. 36. 38, S. 57.

⁸⁾ *Abb.* 39.

Daß das Weben berufliche Arbeit sein kann, ist vorausgesetzt, wenn bei der Herstellung der Stoffe für die Stiftshütte und die Hohepriesterkleidung vom Weber (*ōrēg*, LXX *ὄφάκτης*, Onk. *māhē*, Sa'adja *hājik*), der hier nur einfarbigen Gewandstoff herstellt (2. M. 28, 32; 35, 35; 39, 22. 27, Sir. 45, 11), unterschieden wird der Buntweber (*rōkēm*, LXX *ποικιλτής*, Onk. 2. M. 26, 36 *šaijār*, Sa'adja *rākīm* „Streifenweber“), der mehrfarbige Stoffe für Vorhänge und Gürtel webt (2. M. 26, 36; 27, 16; 28, 39; 35, 35; 36, 37; 38, 18. 23; 39, 29) und der Kunstweber (*hōšēb*, LXX auch *ποικιλτής*, Onk. *ummān*, Sa'adja *hādīk* „klug“), von dem Gewandstoffe und Vorhänge mit Figuren kommen (2. M. 26, 1. 31; 28, 6. 15; 35, 35; 36, 8. 35; 38, 23; 39. 3. 8, Sir. 45, 10). Wenn einem jüdischen Geschlecht nach 1. Chr. 4, 21 die Byssusarbeit (*abōdat būš*) eigentümlich war, muß es eine Ortschaft gegeben haben, deren Einwohner vielfach den Weberberuf ausübten. Später waren Beth Schean im Jordantal und Arbeel in Galiläa wichtige Weberorte für Leinenstoff.¹⁾ In Ägypten war nach Jes. 19, 9 das Weben eine wichtige Tätigkeit und hat besonders dem Leinen gegolten. Josephus²⁾ erzählt von einer jüdischen Witwe in Babylonien, welche ihre beiden Söhne zu einem Weber in die Lehre gab, dem sie dann entliefen, weil er sie wegen zu späten Antritts zur Arbeit züchtigte. Berufliche Webearbeit ist auch Apg. 18, 2 f. bezeugt, wenn Paulus in Korinth bei dem aus Italien gekommenen pontischen Juden Akylas und seiner Frau Priskilla in Arbeit trat, weil sie beide Zeltmacher (*σκηροποιοί*) waren und er diese Arbeit berufsmäßig gelernt hatte, wohl in dem cilicischen Tarsus, seiner Heimat, deren Gegend durch ihre Ziegenhaardecken bekannt war, wie sie nach 2. M. 26, 7; 36, 14 und dem heutigen Palästina (S. 5) für Zelte gebraucht wurden. — Die gewöhnliche Bezeichnung des Webers ist im jüdischen Recht *gerdī* (= *γέρδιος*). Zu seiner beruflichen Ausstattung gehört ein Rohrstab (*kāne*)³⁾ und ein Nagel (*mis-*

¹⁾ Ber. R. 19 (38 b), 20 (44 a), Koh. R. 1, 18 (75 a), j. Kidd. 62 c, vgl. oben S. 24. 107. 109.

²⁾ *Antt.* XVIII 9, 1.

³⁾ j. Schabb. 12 c, b. Schabb. 93 b.

mār, Cod. K. *masmēr*),¹⁾ nach Maimonides der „Pfeil der Weber“ (*sahm el-hāka*), die eiserne Spule des Schiffchens.²⁾ Die Nägel der Webstühle (aram. *masmeraijā denawlaijā*) machen Lärm, weshalb die Zipporäer sie einander verboten. Ein Rabbi empfahl, nur einen Webstuhl von Wand zu Wand zu stellen.³⁾ Bei der Arbeit zu singen ist dem Weber seit der Aufhebung des Synhedrion verboten, während der Pflüger singen darf, weil es die Pflugtiere im Gang hält.⁴⁾ Im Ohr trägt der Weber eine Wollflocke (*irā*).⁵⁾ Mit Öl bestreicht er seine Finger,⁶⁾ wie Maimonides es erklärt,⁷⁾ er knotet das Webgarn (*nimā*), wenn es zerrissen oder in Stücken war.⁸⁾ Durch besondere Zeichen (*ōtōt*) macht er seine Arbeiten kenntlich.⁹⁾ Weil er meist Stoff verarbeitet, den andere ihm anvertrauen, gilt er nicht als Besitzer von allerlei Abfall wie Fadenenden (*kōšīn*), Wollflocken (*irīn*), Spulfäden (*pāniknīn* = *πανούκλιον*) und Knäuelresten (*šijjūrē pakkā'ijjōt*).¹⁰⁾ In Jerusalem hatten zwei Weber ihre Wohnung beim Dungtore,¹¹⁾ wo nach einem alten Midrasch die Weberei als verächtliches Gewerbe, weil Verkehr mit Frauen veranlassend,¹²⁾ ihren rechten Platz hatte.¹³⁾ In der großen Synagoge von Alexandrien hatten die *gerdijjim* und die *ṭarsijjim*¹⁴⁾ ebenso wie die anderen Handwerker ihre besonderen Plätze.¹⁵⁾

¹⁾ Kel. XII 4, j. Bab. b. 13^b.

²⁾ So Rieger, S. 32; nach Krauß I, S. 567, Webeschwert.

³⁾ j. Bab. b. 13^b.

⁴⁾ b. Sot. 48^a.

⁵⁾ b. Schabb. 11^b.

⁶⁾ Dem. I 4, Tos. Dem. I 29.

⁷⁾ Rieger, S. 35, Krauß I, S. 152. 568, denken an ein Ölen des gewebten Stoffes.

⁸⁾ Tos. Sot. I 2, j. Sot. 16^c.

⁹⁾ Kil. IX 10, vgl. Maimonides. Kraus I, S. 149. 561, deutet sie als Zeichen hinter dem Ohr, was mit Mischstoff nichts zu tun hätte.

¹⁰⁾ Tos. Bab. k. XI 11, b. Bab. k. 119^b.

¹¹⁾ 'Eduj. I, 3, b. Schabb. 15^a.

¹²⁾ Tos. Kidd. V 14, b. Kidd. 82^a, vgl. Mischna Kidd. IV 14.

¹³⁾ Midr. Teh. 17 Ende, Ausg. Ven. 1546, fehlend Ausg. Konst. 1512.

¹⁴⁾ Siehe dazu S. 134 f.

¹⁵⁾ Tos. Sukk. IV 6, b. Sukk. 51^b, vgl. j. Sukk. 55^b.

Der aufrechte Webstuhl hat zu seiner Voraussetzung einen viereckigen aufstellbaren Rahmen für die Kette und mußte mit den nötigen Einrichtungen für die Herstellung des doppelten Webefachs für den Einschlag versehen sein. Man erwartet also ein Joch mit Schlingen für die Herstellung des einen Webefachs und einen Trennstab für die Herstellung des anderen Webefachs. Wenn der letztere keine feste Einrichtung war, hätte man für das zweite Fach einen Stab immer neu durch die Kette ziehen müssen, was viel Zeit und Mühe gekostet hätte. Außerdem war das Webeschwert oder ein Kamm zur Dichtung des Gewebes wohl nicht zu entbehren.

Aufrechte Webstühle werden im jüdischen Recht als „Stehende“ (*‘ōmedin*) erwähnt. Bei ihnen wird die Achselhöhle des rechten Arms der webenden Frau sichtbar, weil sie ihn beim Weben hoch heben muß.¹⁾ Auch die Kette (*šetī*) kann „stehend“ (*‘ōmēd*) sein²⁾ und ist dann zwischen einem „oberen Schwerholz“ (*kābēd ‘eljōn*) und einem „unteren Schwerholz“ (*kābēd tahtōn*) ausgespannt.³⁾ Maimonides⁴⁾ beschreibt den stehenden Webstuhl als zwei Balken, einer oben, auf den die Kette gewickelt ist, der andere nahe am Boden, auf den der fertiggewebte Stoff gewickelt wird, zwischen denen die Kette gespannt ist. Vom oberen Schwerholz zieht man das Garn zum unteren,⁵⁾ d. h. nach Maimonides „man wickelt das Garn vom oberen Balken zum unteren, was der Weber *tasdije* ‚Kettmachen‘ nennt“. Die senkrechten Hölzer, welche die beiden Kettenbäume auseinanderhalten, werden als *‘amūdīm*⁶⁾ oder *‘ōmedin*⁷⁾ erwähnt. Daß man stehend oder sitzend (*be‘ōmedin*, *bejōšebin*) weben kann,⁸⁾ ist beim aufrechten Webstuhl durchaus möglich.

¹⁾ Neg. II 4 Maim. für *‘ōmedin* arabisch *minsaj wākif* „stehender Webstuhl“, Tos. Neg. I 8.

²⁾ Kel. XXI 1, Neg. XI 9. 10.

³⁾ Kel. XXI 1 Cod. K., Neg. XI 9 (wo in Cod. K. und Ausg. Lowe femininisch *‘eljōnā, tahtōnā*), j. Schabb. 16^a (*kōbed*).

⁴⁾ Zu Kel. XXI 1. ⁵⁾ Neg. XI 9.

⁶⁾ Tos. Bab. b. I 1. ⁷⁾ j. Schabb. 16^a.

⁸⁾ Zab. II 8.

Zum Webstuhl gehören weiter die *nirim*,¹⁾ welche Maimonides²⁾ mit Recht auf ar. *nir*³⁾ zurückführt und als die Fäden erklärt, welche auf Rohr geschlungen sind, um einen Teil der Kettenfäden zu heben und dadurch für den Einschlag den Weg frei zu machen. Es handelt sich also um die am Webejoch hängenden Schlingen, und wenn Cod. K. dabei von zwei *nirim* redet, so ist wohl an das doppelte Webejoch eines Gestellwebstuhls gedacht. Am Sabbat ist es verboten, zwei *bättē nirim* an den Webejochen zu machen.⁴⁾ Damit haben nichts zu tun die *bättim*, welche 2. K. 23, 7 Frauen im Tempelhof für die 'ašerā weben, die wohl Umhänge für das Götterbild bezeichnen. Maimonides erklärt die *bättē nirim* der Mischna wohl mit Recht als die einzeln aufgehängten Fäden, in denen der Weber webt, also als die einzelnen Jochschlingen, die ja die Kettenfäden für das Weben in die Höhe ziehen. Keine Veranlassung liegt vor, mit Rieger⁵⁾ dabei an die Tretvorrichtung zu denken, welche beim Gestellwebstuhl⁶⁾ das abwechselnde Heben der beiden Webejoche bewirkt, zumal dieselbe Sache auch bei der Herstellung von Mehlsieb, Getreidesieb und Korb vorkommt.⁷⁾ Bei einem schmalen Band (*šilsūl kātān*) webt man zwei Fäden auf der Breite von drei *bättim*.⁸⁾

Die *bättē nirim* befinden sich an den *nirim*, aber auch an dem *kērōs*,⁹⁾ aram. *kērūmā*,¹⁰⁾ dessen Bezeichnungen auf griech. *καῖρος*, *καίρωμα* zurückgehen, die Mittel zu sein scheinen, die Kettenfäden auseinanderzuhalten,¹¹⁾ und nicht dasselbe sind wie der Trennstab (*κανών*) der Griechen.¹²⁾ Der babyll.-aramäische

¹⁾ Kel. XXI 1, Schabb. VII 2, XIII 2 (Cod. K. an beiden Stellen *nirājim*).

²⁾ Zu Kel. XXI 1.

³⁾ Vgl. oben S. 97.

⁴⁾ Schabb. VII 2, XIII 2.

⁵⁾ Technologie, S. 30.

⁶⁾ Siehe unter C 4.

⁷⁾ Schabb. XIII 2, vgl. VII 2.

⁸⁾ Tos. Schabb. XII 1, j. Schabb. 14^a, b. Schabb. 105^a.

⁹⁾ Schabb. XIII 2, Kel. XXI 1 (Cod. K. *kīrōs*).

¹⁰⁾ j. Schabb. 14^a, vgl. 10^c, wo *kērūmā* für *qadmā* zu lesen ist. Dagegen sind die *kōrin*, *kōrijjin* von Ber. R. 49 (102^a). 71 (153^b), Est. R. 1, 10 (13^a), j. Pes. 33^a, nicht mit Rieger, S. 34, und Krauß I, S. 562, hierher zu rechnen.

¹¹⁾ Blümner, S. 145 f.

¹²⁾ Ebenda, S. 148 ff.

Ausdruck für *kērōs* war *maṣṣōbitā* „Stellgerät“. ¹⁾ Es wäre doch möglich, daß *kērōs* das Webejoch war, und *ḥāph*, ²⁾ *ḥappā*, ³⁾ an welchem *nirim* vorkommen, wegen des arab. *ḥāffa* (S. 97. 99) der Trennstab. ⁴⁾ Maimonides ⁵⁾ hält *kērōs* für den „Kamm (*muṣṭ*) des Webers, mit dem er den Faden beim Gewebe schlägt, daß sich Faden an Faden schließt“. Nun gab es im alten Ägypten Webekämme, 1. in der Form eines gezähnten schmalen Holzes mit Griff, ⁶⁾ wie sie heute beim aufrechten Webstuhle in Palästina vorkommen (S. 110), 2. in der Form eines langen gezähnten Lineals, ⁷⁾ das an das heutige, indes ungezähnte Webeschwert (S. 110) erinnert, 3. in der Form eines langen Rahmens, in den Rohrstäbchen als Trenner gesetzt sind, ⁸⁾ wohl erst aus byzantinischer Zeit, wie es der heutige Gestellwebstuhl hat (s. unter C 4). Die zuletzt genannte Form mußte im Webegestell über einer waagerechten Kette beweglich so aufgehängt sein, daß ihre Fäden zwischen den Rohrstäbchen durchliefen. Man möchte fragen, ob ihre Anwendung im Altertum wirklich nachgewiesen ist. Doch findet sich eine Erwähnung, daß der *kurjās* (= *kērōs*) Rohre (*kānim*) und Seile (*ḥabālim*) hat, ⁹⁾ was für eine aufgehängte Kammlade passen würde. Die einfacheren beiden anderen Formen ließen sich beim aufrechten wie beim liegenden Webstuhl anwenden und sind deshalb wahrscheinlicher, während Rieger ¹⁰⁾ ohne weiteres das Weberblatt bzw. die Lade des Gestellwebstuhls dafür einsetzt. Die Arbeit des Ausschlagens mit dem *kērōs* bezeichnet dann wohl das zum Weben gehörende *medaḳdēḳ* ‘*al gabbē ārig*, ¹¹⁾ also ein Genaumachen auf dem Gewebe, und das dem Ordnen mit der Hand gleichende

¹⁾ b. Schabb. 105 a.

²⁾ j. Schabb. 10 c.

³⁾ b. Schabb. 96 b.

⁴⁾ Andere Deutungen s. bei Rieger, S. 30. 36.

⁵⁾ Zu Kel. XXI 1. — Zu Schabb. XIII 2 erklärt er es als einen aus Bast gewebten Teppich. Beide Erklärungen auch im ‘Ärūkh.

⁶⁾ Joh1, Altägypt. Webestühle, Abb. 31. 52.

⁷⁾ Ebenda, Abb. 50.

⁸⁾ Ebenda, Abb. 48, Neuburger, Technik, Abb. 234.

⁹⁾ j. Schabb. 16 a.

¹⁰⁾ Technologie, S. 34.

¹¹⁾ Tos. Schabb. VIII 2 MS. Wien, b. Schabb. 75 b.

meḳaṭkēṭ 'al he-'ārīg, ein Kleinmachen auf dem Gewebe.¹⁾ Maimonides (zu Schabb. VII 2) versteht unter dem Ersteren ein Trennen der Fäden mit der Hand, also ohne Werkzeug.

Vom *ḳērōs* unterscheidet sich der *karkēd*,²⁾ dessen Spitze man mit einer Glasscherbe (*zekhōkhit*) abkratzen (*gārad*) kann.³⁾ Am Sabbat dürfte man damit stechen (*tāḥab*),⁴⁾ weil er dazu eigentlich nicht bestimmt ist, sondern zum Weben gehört.⁵⁾ Er hat einen Stab (aram. *šibṭā dekharkedā*),⁶⁾ den man sich als seinen Griff denken kann, wenn er nicht selbst ein Stab ist. Man braucht ihn zum Klopfen (*šābaṭ*),⁷⁾ das auch sonst als eine Tätigkeit beim Weben erwähnt wird,⁸⁾ und besonders mit dem Kettemachen zusammenhängt.⁹⁾ Maimonides (zu Schabb. VII 2) erklärt es als ein Schlagen mit einem Rohr auf die Kette, wenn der Weber die Webegeräte (*manāwil*), also wohl das „Geschirr“,¹⁰⁾ zieht, um die Fäden zu trennen. Das Wort *karkēd* kommt sicher vom griech. *κερκίς*, Gen. *κερκίδος*, das Blü mner¹¹⁾ als Einschlagstab deutet, der beim Weben einst wie heute oft statt des Schiffchens gebraucht wird (S. 96f. 110. 115. 123). Rieger¹²⁾ und Krauß¹³⁾ halten *karkēd* für das zum Andrücken des Einschlages an die Kette dienende Webeschwert, von dem sich ein Klopfen leichter aussagen läßt. Dann ist es dasselbe wie das durch die Flachhand (*kaph*) ersetzbare *ispāti*,¹⁴⁾ das nach griech.

¹⁾ j. Schabb. 13^c, Pes. 33^b.

²⁾ Schabb. VIII 6, XVII 2, 'Ab. z. III 9, Cod. K.; *karkar* (l. *karkēd*) Siphre, Dt. 96 (93^b).

³⁾ Schabb. VIII 6, Cod. K. *gerōd*, (Ausg. Lowe *gedōr*, j. Schabb. 11^b *gerōd*).

⁴⁾ Schabb. XVII 2 Ausg. Riva di Trento 1559, j. Talm. Ven. 1523/24, j. Schabb. 13^b, *dāḥaph* „stoßen“ nach Cod. K. und Ausg. Lowe.

⁵⁾ 'Ab. z. III 9. Nach Maimonides war es hier ein spitzes Holz (*ḥilāl*), mit dem gewebt wird, also wohl ein Schiffchen, aber Schabb. VIII 6, XVII 2 span. *ṭurfīr* = *tortera*, also ein Spinnwirtel wie *pélekh* (vgl. S. 49).

⁶⁾ j. Schek. 48^b.

⁷⁾ Tos. Schabb. IX 10, Siphra 21^d.

⁸⁾ Tos. Schabb. VIII 2, j. Schabb. 13^c, Pes. 33^b.

⁹⁾ b. Schabb. 75^b.

¹⁰⁾ Bei dem Gestellwebstuhl, s. unter C 4.

¹¹⁾ Technologie, S. 151 f.

¹²⁾ Techn., S. 34 f.

¹³⁾ Arch. I, S. 152. 567.

¹⁴⁾ Ohal. XIII 4, Cod. K. *aspētē*, Tos. Ohal. XIV 4 *iṣbeṭū*.

σπάθη,¹⁾ neugriech. σπάθι,²⁾ sicher das Webeschwert bezeichnet. Es kann als *aphastitā*³⁾ (l. *ispāṭitā*) zum Schlagen des Flachses verwandt werden. Das Schlagen mit dem Webeschwert beim Weben ist gemeint, wenn der Midrasch zu Ps. 38, 2 (127^b) davon redet, daß „der Weber, wenn er webt und weiß, daß seine Kette (*šetī*) es aushalten kann, mit Gewalt vorgeht, aber nicht mit Gewalt schlägt (*makke*), wenn er weiß, daß sie es nicht aushalten kann“. Das Gott um Unterlassung der Züchtigung im Zorn bittende Israel sagt deshalb: „Wir sind das Gewebe (*massékhet*), und du bist der Weber, wir haben keine Kraft für den Zorn und den Grimm.“

Von dem Einführen des Einschlags ist die Rede, wenn Hi. 7, 6 gesagt ist, daß der rasche Lauf der Tage Hiobs den *éreg*, also ein Webegerät, übertreffe. Das paßt nicht zu dem Einschlagsstab, der durch das Webefach geschoben wird, sondern nur zu einem geworfenen Einschlagsgerät, also dem Schiffchen. Sa'adja übersetzt es mit *ramjat hājik* „Wurf des Webers“. David Kimchi erklärt es als das laufende Gerät, worin der Faden ist, um Kette und Einschlag zu weben, das der Weber laufen läßt. Als Weberschiffchen ist wohl der später erwähnte *bukhjār* zu denken, welchen die Zeltdeckenweber einander zuwerfen, während die Zeltdeckennäher die Nadel (*māhaṭ*) ebenso benutzen.⁴⁾ Die *māhaṭ šel-lemitūn*⁵⁾ erklärt Rieger⁶⁾ als eine alte Form des Weberschiffchens, Maimonides als das dünne Rohr des Einschlagsgeräts oder das mit eisernen Stiften versehene Sperrholz oder Kette. Nach Rieger (S. 32) wäre *hūṭ šel-lak-kūkhjā*⁷⁾ wegen arab. *makkūk* „Weberschiffchen“ der

¹⁾ Blümner, S. 154.

²⁾ Johl, Webestühle der Griechen und Römer, S. 29f.

³⁾ j. Schabb. 10^a.

⁴⁾ b. Schabb. 96^b, j. Schabb. 13^a.

⁵⁾ 'Orl. I 4 (Cod. K., Ausg. Lowe), vgl. Kel. XIII 5 (*lemitā* und *šel-lāmittūn* Cod. K., Ausg. Lowe; *lemittūah*, *šel-lemittūah*, Ausg. Riva di Trento 1559). *mitūn* ist nach griech. *μτρος* der „Faden“, *mittūah* das „Spannen“.

⁶⁾ Techn., S. 33.

⁷⁾ b. Sukk. 52^a, Sanh. 99^b (andere Lesart *būkhjā*).

Schiffchenfaden. Aber da ein besonders dünner Faden gemeint ist, liegt der Spinnfaden näher, den Raschi dafür erklärt.

Ein werfbares Schiffchen aus dem byzantinischen Ägypten wird von J o h l¹⁾ besprochen und abgebildet. Es ist an beiden Enden spitz, 24 cm lang, in der Mitte 3,2 cm hoch. Ein Hohlraum von 10 cm Länge und 2,4 cm Tiefe gibt die Möglichkeit, eine Spule einzulegen, deren Faden durch ein Loch des Schiffchens ausläuft. Etwas Ähnliches wäre nach Blümner²⁾ die spitze *κερκίς* der Griechen (vgl. S. 121), in welche die Spule (*πηρίον*) eingesetzt wird, von deren Tönen die Rede ist. Eine alte Abbildung³⁾ zeigt, daß ein Stab mit aufgewickeltem Einschlag bei den Griechen vorkam, ein Modell⁴⁾ und alte Abbildungen⁵⁾ beweisen für Ägypten doch wohl dasselbe. Vielleicht ist auch auf anderen ägyptischen Abbildungen⁶⁾ einer der durch die Kette gehenden Stäbe des Rahmenwebstuhls so zu deuten.

Wenn am Sabbat das Weben (*ārag*) von zwei Fäden (*hūṭim*) verbotene Arbeit ist,⁷⁾ so muß es sich um zwei Einschlagslinien, bzw. um ein Hin und Zurück des Einschlags handeln. Die Meinung eines Einzelnen war es, daß beim Anfang eines Gewebes drei Fäden dazu nötig seien, bei einem im Gang befindlichen Gewebe nur ein Faden.⁸⁾ Es kann gefragt werden, ob es strafbar sei, am Sabbat je einen Faden morgens und zwischen den Abenden zu weben.⁹⁾ Unter denselben Gesichts-

¹⁾ Altägypt. Webestühle, S, 41 f., Abb. 47.

²⁾ Techn., S. 151 f.

³⁾ J o h l, Webestühle der Griechen und Römer, Abb. 24, Altägypt. Webestühle, Abb 1.

⁴⁾ J o h l, Altägypt. Webestühle, Abb. 45.

⁵⁾ Blümner, Abb. 63, J o h l, a. a. O., Abb. 34. 39, wo der Stab als Klarhalter des Faches (Trennstab) erklärt wird, aber eher als Webeschwert in Frage käme.

⁶⁾ J o h l, a. a. O., Abb. 18—21, von J o h l als Trennstab und Schlingensab erklärt.

⁷⁾ Schabb. VII 2, XIII 1, Tos. Schabb. XII 1.

⁸⁾ Schabb. XIII 1, Tos. Schabb. XII 1.

⁹⁾ Mekh. zu 2. M. 31, 14 (Ausg. Friedmann 104^a), Mekh. de R. Jischma'eel, S. 342.

punkt wie das Weben (s. o.) tritt das Abschneiden (*bāša'*) von zwei Fäden,¹⁾ wobei ein Glasstück (l. *zekhōkhīt* für *sekhōkhīt*) als Werkzeug dienen kann.²⁾ Auf Grund der Lesart *pōšēa'* „spaltend“³⁾ für *bōsēa'* bezieht es Rieger (S. 29) auf das Sperren der Kettenfäden für die Einführung des Einschlags. Aber die Erwähnung der Handlung nach dem Litzemachen und Weben ist damit nicht zu vereinen. Da man schwerlich jeden Einschlag am Ende abgeschnitten hat, wird es sich um die Lösung des gewebten Stoffes vom Webstuhl und den Rest der Kette handeln, die anderwärts als ein *hippāsa'* nach Vollendung des Webens in Verbindung mit Fadenstücken (*pesikōt*) von Kette und Einschlag erwähnt ist.⁴⁾ Auch aram. *meḳatṭe'ā benimajā*⁵⁾ wird das Abschneiden der Kettenfäden meinen. Hierher gehört ebenfalls das der Vollendung des Werks beim Weben vorangehende Losreißen (aram. *tallēš*).⁶⁾ Das vollendete Gewebe liegt vor, wenn Jes. 38, 12 ein dem Tode Naher zu Gott sagt: „Du hast aufgewickelt (lies *ḳippadtā*) wie der Weber (*kā-'ōrēg*) mein Leben, vom Fadenrest (*dallā*) schneidest du mich ab (lies *tebašše'ēni*), vom Tage bis zur Nacht machst du ein Ende mit mir (*tašlimēni*).“ Das fertige Gewebe wird hier aufgewickelt und vom Rest der Kette abgeschnitten.⁷⁾ Die LXX übersetzen: „Mein Geist wurde bei mir wie das Gewebe einer Weberin, die nahe daran ist abzuschneiden (*ἐκτεμεῖν*).“

Natürlich mußte die Kette nicht wie beim aufrechten Webstuhl der Araber um beide Kettenstäbe gezogen sein, sondern konnte oben und unten enden. Wenn der obere Kettenstab sich auch tiefer hängen ließ wie beim arabischen Webstuhl

¹⁾ Schabb. VII 2 Cod. K., Ausg. Lowe, Mischna des jer. Talmud Ven. 1523/4.

²⁾ Tos. Schabb. VIII 21.

³⁾ Schabb. VII 2 Ausg. Riva de Trento 1559, j. Schabb. 10^c, *liphešōa'* Tos. Schabb. VIII 21. Im Cod. Mon. b. Schabb. 73^a fehlt *hap-pōšēa' šenē ḥūḥim* nach Rabinovicz, *Dikdūkē Sōpherim*.

⁴⁾ Tos. Kel. B. b. I 5, Neg. V 12.

⁵⁾ j. Schabb. 10^c.

⁶⁾ j. Schabb. 10^a.

⁷⁾ Procksch zu Jes. 38, 12 betrachtet *dallā* als die Kette selbst, für welche *dallā* keine brauchbare Bezeichnung ist.

(S. 108), war es möglich, beim Fortschritt der Arbeit das fertige Gewebe nach unten zu ziehen und um den unteren Kettenstab zu wickeln, der dann der eigentliche „Weberbaum“ (S. 112f.) war. Bei der Vollendung der Arbeit wurde dann die Kette oben abgeschnitten, unten abgewickelt und schließlich auch vom Kettenstab gelöst.

Auf dem aufrechten Webstuhl dürften vor allem auch die im Alten Testament erwähnten mehrfarbigen und die mit Figuren bewebten, aber auch oft die einfarbigen Stoffe hergestellt worden sein. Hierher gehört dann das „Weberwerk“ (*ma'asē ōrēg*) von 2. M. 28, 32; 39, 22. 27, aber auch das „Buntweberwerk“ (*ma'asē rōḳēm*) von 2. M. 26, 36; 27, 16; 28, 39; 36, 37; 38, 18; 39, 29, die *riḳmā*, Plur. *reḳāmōt* von Ez. 16, 10. 13. 18; 26, 16; 27, 7. 16. 24, Ps. 45, 15, die *šebā'im riḳmā* (*šeba' riḳmātājim*) von Ri. 5, 30, und das „Kunstweberwerk“ (*ma'asē ḥōšēb*) von 2. M. 26, 1. 31; 28, 6. 15; 36, 8. 35; 39, 3. 8. Für die Weise der Ausführung mag verglichen werden, was S. 140. 142f. über die heutige Herstellung mehrfarbiger Stoffe gesagt ist, wobei nur die Frage ist, wie eine Mehrheit von Webeschäften zu ersetzen war. Keine Schwierigkeit ergab sich bei mehrfarbigen gestreiften Stoffen, also bei der Arbeit des *rōḳēm*, weil die Möglichkeit bestand, sowohl bei der Kette als bei dem Einschlag mit Fäden von verschiedener Farbe abzuwechseln.¹⁾ Auch konnten nach der Wirktechnik bunte Fäden in vorher mit dem Einschlag ausgesparte Flächen mit der Hand eingeführt werden. Die Zusammenfassung mehrfarbiger und mit Figuren gewebter Stoffe als „Flechtwerk“ (*serād*, Sa'adja *waši* „Schmuckgewebe“, 2. M. 31, 10; 35, 19; 39, 1. 41) erinnert an die bei ihrem Weben nötige besondere Handarbeit. Das am Sabbat verbotene „Panthern“ (*nimmēr*), bei dem ein Festnähen (*tāphar*) und Knoten (*ḳāšar*) vorkam,²⁾ setzt Arbeit mit der Nadel voraus, obwohl das „gepantherte Kleid“ (*béged menummār*), da es „Kette, gesponnen und gewebt“ ist,³⁾ als regelrecht

¹⁾ Vgl. Flemming, Textile Künste, S. 24.

²⁾ j. Schabb. 14^a.

³⁾ Tos. Bab. k. XI 11.

hergestellt gilt. Bei *ketōnet tašbēš* (2. M. 28, 4), vgl. *šibbaštā* (2. M. 28, 39), denken die LXX mit *κοσσυβωτός* wohl an Fransen. Das *merammešan* des Targum und *muwaššāa* bei Sa'adja läßt sich, da der Stoff einfarbig sein soll,¹⁾ von einer Verwendung von stärkeren und schwächeren Fäden im Wechsel verstehen, so daß ein Waffelstoff entsteht.²⁾ Die ungedeutete Bezeichnung desselben Stoffs als *μασσαβάνης* bei Josephus³⁾ ist auf *maš-bešan* zurückzuführen.⁴⁾ Die *mišbešōt zāhāb*, aus denen das Gewand der Königstochter besteht (Ps. 45, 14), werden Durchwirkung mit Goldfäden voraussetzen. Die Figurenweberei des *hōšēb* bedeutet sicher ein Sticken mit der Nadel, wie man es in Griechenland beim aufrechten Webstuhl voraussetzt⁵⁾ und auch in Ägypten und Mesopotamien für künstlich gemusterten Stoff annimmt.⁶⁾ Plinius (VIII 74) berichtet, daß die Phrygier die Herstellung bunter Stoffe mit der Nadel erfanden, die Babylonier das Weben derselben, die Alexandriner die Anwendung eines vielfältigen Einschlags. Nach Flemming⁷⁾ kommt auch das Aufnähen ausgeschnittener Figuren aus einfarbigem Stoff in Frage. Nach der Ansicht Nechemjas wäre freilich die Arbeit des *hōšēb* doppelseitiges Weben und die Arbeit des *rōkēm* einseitiges Sticken mit der Nadel.⁸⁾ Aber das Umgekehrte muß als wahrscheinlicher gelten.

Ein besonderes Problem ist das *χιτών ἀραφος* Jesu von Joh. 19, 23, der als ungenäht von oben ganz gewebt ist (syr. *delā hiṭā min le'ēl zekirtā kullāh*, „der nicht genäht ist, von

¹⁾ Nicht beachtet von Lutz, *Textiles and Costumes*, S. 172, der in Teppichtechnik hergestellte verschiedenfarbige Muster voraussetzt.

²⁾ Vgl. Rieger, S. 38.

³⁾ *Antt.* III 7, 2.

⁴⁾ Vgl. Grünbaum, Priestergesetze bei Fl. Josephus, S. 40, Rieger, a. a. O.

⁵⁾ Blümner, S. 158 zu Abb. 62, Neuburger, Technik, S. 176.

⁶⁾ Wilson, *Ancient Textiles from Egypt*, S. 28, Flemming, *Textile Künste*, S. 22. 24 ff.

⁷⁾ A. a. O. S. 26.

⁸⁾ Tos. Schek. III 14, j. Schek. 51^b, b. Jom. 72^b, Targ. Jer. I zu 2. M. 26, 36; 27, 16, Midr. Lekach Tob zu 2. M. 26, 36, *Bārājethā dimelékhet ham-mischkän* bei Jellinek, *Bet ha-Midrash III*, S. 146 f.

oben gewebt, ganz und gar“).¹⁾ Nach Josephus²⁾ war das Obergewand des Hohenpriesters ein *χιτών*, der „nicht aus zwei Teilen bestand, so daß er auf den Schultern und längs der Seite genäht wäre, sondern war ein in ganzer Länge gewebtes Stück. Dies hatte keine sich spaltende Öffnung in der Seitenrichtung, sondern war nach der Länge gespalten bis zur Brust und dem mittleren Rücken. Ein Saum ist ihm angenäht, damit die Unschönheit des Einschnitts nicht hervortrete. Auch ist ebenfalls ein Schlitz da, wo die Hände durchgehen.“ Das bedeutet ein glockenförmig oben geschlossenes Gewebe, in welches für den Kopf und die Arme Schlitze geschnitten sind. Ähnlich hat die jüdische Tradition³⁾ aus *bigdē has-serād* (2. M. 31, 10; 35, 19) den Schluß gezogen, daß man die Priesterkleider von Grund auf webte und davon etwas übrigließ (*mesāredin*), im Anschluß an die Tradition, daß die Priesterkleider gemäß 2. M. 39, 27 nicht Nadelarbeit, sondern Weberarbeit waren und nur der Ärmel (*bēt jād*), den Josephus nur für das Unterkleid kennt, besonders hergestellt wurde.³⁾ Genauere Nachricht gibt 2. M. 28, 31 f.; 39, 22f. über die Herstellung des *me'il* des Hohenpriesters, das oben an seiner Kopföffnung einen Rand (*sāphā*) haben soll, der wie die Öffnung eines Panzerhemds (*taḥarā*, Targ. *širjān*) gewebt ist, damit es nicht zerreißt.⁴⁾ Fragt man, wie ein nahtloses Kleid geschlossen herzustellen war, so ist auf den stehenden Webstuhl zu verweisen, auf dem die Kette um beide Kettenstangen gezogen sein konnte. Hatte die Kette dann die Breite, deren man für die Länge des Gewandes bedurfte, so war dann nur an dem einen Ende die Öffnung so weit zuzunähen, als es die Halsöffnung zuließ, und man hatte an den Längsseiten die Armlöcher zu schneiden. Komplizierter war es, wenn man die beiden Längen der Ketten durch den Einschlag

¹⁾ Vgl. Rieger, S. 36 ff., Billerbeck zu Joh. 19, 23.

²⁾ *Antt.* III 7, 4.

³⁾ b. Jom. 72^b, vgl. b. Zeb. 88^a, Maim., *H. Kelē ham-Mikd.* VIII 12.

⁴⁾ Vgl. Schemel, *Kleidung der Juden im Zeitalter der Mischna*, S. 82, und Maimonides, *H. Kelē ham-Mikdāš* IX 3, wonach der *me'il* des Hohenpriesters vorn offen und nur am Hals geschlossen war.

verband. Zog man die Kettenstangen dann heraus, so war oben ein Halsloch zu schneiden, unten das Gewebe völlig zu öffnen. Die Löcher für die Kettenstangen ergaben oben Armlöcher, wenn man die Verbindung durch den Einschlag etwas früher aufhören ließ. Chrysostomus¹⁾ beschreibt den Vorgang als ein Vereinigen von zwei Stoffstücken. Nach Theophylakt²⁾ geschah die Verbindung durch ein Zusammenweben der Naht. Zu dem Ausdruck *ἐκ τῶν ἀνωθεν ὀφαντός* (Joh. 19, 23) bemerkt er mit nicht ganz durchsichtigen Ausdrücken, daß die Palästinier ebenso wie anderwärts nach unten weben, während andere das Gegenteil behaupten, und erinnert damit an den S. 115 besprochenen Bericht Herodots über das Weben der Ägypter. Jonas Korte³⁾ meinte 1738, in Aleppo einen „ungenähten Rock“ in einem Reitrock erhalten zu haben, der nach der beigegebenen Abbildung vorn offen, nach seiner Beschreibung auf der Seite zusammengenäht oder -gestickt war. Dann hätte der Mantel aus zwei zusammengesetzten Stücken bestanden. Das war vermieden, wenn man mit Flemming⁴⁾ unter Verweisung auf ein spät-ägyptisches Beispiel annimmt, daß der Gewandstoff mit Ansätzen für die Ärmel auf einem sehr breiten Webstuhl in einem Stück gewebt war, so daß es der Nähte nur für den seitlichen Zusammenschluß des Gewandes und die Unterseite der Ärmel bedurfte und für den Hals ein Schlitz geschnitten werden mußte. Am einfachsten war die Herstellung, wenn das Gewand vorn offen und entweder ärmellos oder mit anzusetzenden Ärmeln versehen war. Dann ließ es sich ebenso aus einem Stück herstellen wie der obere Teil des ärmellosen Mantels (*abāje*) und der Ärmelmantel (*bišt*) des heutigen Palästina.⁵⁾ Es bedurfte der Nähte nur über den Achseln und für die Anheftung der kurzen Ärmel. Die Hauptsache war ja doch nach Joh. 19, 23, daß das

¹⁾ In Joh. Homilia 85.

²⁾ Zu Joh. 19, 23.

³⁾ Reise nach dem Gelobten Lande, 3. Aufl., Suppl. IV, S. 113 ff., vgl. Paulus, Sammlung der merkw. Reisen in den Orient II, S. 179 ff., und Rieger, S. 37, Krauß I, S. 152. 568.

⁴⁾ Textile Künste, S. 35 ff.

⁵⁾ Siehe unter II A 6.

Gewand selbst nicht aus mehreren Stücken bestand und darum wohl nicht teilbar war. Nur in der Länge gab es keine Nähte.

3. Der Mattenwebstuhl.

Am *Hüle*-See im nördlichen Galiläa bei 'en el-'amūdije lernte ich 1907 die Herstellung von Matten (*ḥaṣīre*, Plur. *ḥuṣur*) aus Papyrus (*Cyperus Papyrus*, arab. *bābir*, *barbir*, im Norden auch *bardi*)¹⁾ kennen. Die Bauern des galiläischen *balāṭ* hatten solche Matten wohl vom *Hüle*-Land. In *el-kerak* hatte man sie aus *abu dis* bei Jerusalem bezogen. Auch in Nazareth, Damaskus und Kairo sah ich Einrichtungen zum Weben von Matten aus Schilfrohr oder Stroh. Auf dem Karmel ist nach von Mülinen²⁾ Mattenweberei (*ḥijāket ḥuṣur*) bei den Bauern nichts Seltenes. Aus Binsen (*samār*)³⁾ verfertigte Matten hatte man in *el-kerak*, Matten aus Hanfstengeln (*ḳinnab*, *ḳannab*) bei Aleppo, aus Schilf (*idlēbije*, *būṭ* [*būs*]) in Aleppo und *bērūt*.⁴⁾ Wenn man in Nazareth Schnur als Kette des Mattengewebes benutzte, wird es auch anderwärts vorgekommen sein.

Nach meinen Notizen am *Hüle*-See, denen die Mitteilungen von Grace Crowfoot⁵⁾ aus derselben Gegend entsprechen, hat dort der Rahmen des im Freien aufgestellten Mattenwebstuhls (*nōl ḥaṣīre*),⁶⁾ an welchem die Frauen stehend arbeiten, zwei waagerechte starke runde Hölzer, von denen der obere (*el-fōḳānīje*) vor zwei senkrecht- oder schräg stehenden gestützten Stangen so angehängt ist, daß er in verschiedene Höhe gezogen werden kann. Das untere Holz (*et-tahtānīje*) ist nahe dem Boden in die Stangen fest eingesetzt. Der Rahmen kann aber auch wie in *abu dis* und nach Grace Crowfoot⁷⁾ in Ägypten auf dem Erdboden an Pflöcken befestigt sein und somit dem liegenden Webstuhl gleichen, nur daß das Joch fehlt.

¹⁾ Abbildung 28, vgl. Abbildung 3.

²⁾ Beiträge zur Kenntnis des Karmels, S. 47.

³⁾ Ich notierte *samād* wohl statt *samār*.

⁴⁾ Vgl. oben S. 22f. die Mitteilungen über den Mattenstoff.

⁵⁾ *PEFQ* 1934, S. 195 ff. (7 Abbildungen), vgl. Th. Larsson, *PEFQ* 1936, S. 225 ff., Pl. I. II.

⁶⁾ Abbildung 29,

⁷⁾ A. a. O., S. 196.

Soll das Weben beginnen, so müssen die vom Sumpf geholten, wohl bis 3 m langen Papyrusstengel getrocknet, mit dem Messer in lange Fasern gespalten und dann gesponnen sein. Das Letztere tut die Frau, indem sie das Ende der Fasern an ihrer Zehe oder einem Stein befestigt, sie mit den Händen zwirbelt und schließlich für die Kette verdoppelt. Die entstandene Schnur (*ftēle*, Plur. *ftēlāt*) wird sodann als Kette (*sedwe*) in gleichlangen Teilen um die beiden Rundstäbe gezogen und mit den Enden um ein Rohr (*rōt*) gebunden werden, das den Zusammenhang der um den Webstuhl geschlungenen Kette wahrt. Die einzelnen Fäden der Kette führt man dabei oben durch die Löcher eines Stabes (*kālib*), der dann als Webeschwert dient. Der Einschlag (*sōk*, *laḥme*), der aus einem einfachen Faden besteht, wird ohne die Hilfe eines Jochs und Trennstabs mit der Hand durch die Kette gezogen und mit dem *kālib* festgedrückt. Ist das vordere Stück der Kette bewebt, wird der hintere Teil nach vorn gezogen und ebenso behandelt. Nach der Vollendung löst man die an den *rōt* gebundenen Kettenfäden und festigt damit die nun entstandenen beiden Enden der Kette. — Die dabei angewandte Weise des Webens ist bedeutsam, weil sie als gutes Beispiel primitiven Webens gelten kann, wie es einst auch bei Wolle und Flachs geübt worden sein wird. Die so entstandenen Matten sind für den Teil des Fußbodens in Beduinenhütten und -Zelten sowie Bauernhäusern bestimmt, auf den man sich niedersetzt. Die Hütten (*ariše*, *kišk*, Plur. *kšāk*), in denen die Beduinen im *Hüle*-Land wohnen, bestehen selbst aus gröberen Matten (*ḥuṣur miftāl*), bei denen unzerteilte Papyrusstengel mit Papyrusstricken durchflochten sind. Da der Papyrus 3—4 m lang wächst, können diese Matten erhebliche Dimensionen haben.

Wie wichtig die Matte im Wohnraum des bäuerlichen Hauses zum Sitzen ist, zeigen die folgenden Sprichwörter. *in kān ḥabar bašir, tanufruš lak ḥašir*, „Wenn es eine gute Nachricht ist (die du bringst), wollen wir dir eine Matte hinbreiten“.¹⁾

¹⁾ ‘Abbūd-Thilo, Nr. 912.

ṭūl mā niḥna 'ahal-ḥaṣīre, lā ṭawīle walā ḥaṣīre, „Solange wir auf dieser Matte sitzen, ist sie weder lang noch kurz“ (sie bleibt, wie sie ist).¹⁾ *'omrak lā tuḥ'ud lan-nadl 'alal-ḥaṣīre, kull sā'a biḵūl lak ḵūm 'anhā*, „Niemals setze dich zum Nichtsnutz auf die Matte, jederzeit kann er zu dir sagen: Stehe auf von ihr!“²⁾ Als unvollkommene Schlafunterlage statt der Matratze (*farṣe*) erscheint die Matte, wenn es heißt: *in kānat ṭawīle ō ḥaṣīre, lā budd min en-nōm 'alal-ḥaṣīre*, „Ob sie lang oder kurz ist, bleibt der Schlaf auf der Matte doch bestehen“.³⁾ *bitnā 'alal-ḥaṣīre*, „Wir haben auf der Matte übernachtet“.⁴⁾ *lōlā el-ṛīre, mā infaraṣat wala ḥaṣīre*, „Wenn die Eifersucht (zwischen zwei Frauen eines Mannes) nicht wäre, würde nicht einmal eine Matte (für ihn) ausgebreitet sein“.⁵⁾ *ḥuḍ el-aṣīle welau kānat 'alal-ḥaṣīre*, „Nimm die Edle (zur Frau), auch wenn sie auf der Matte war“ (kein Polster zum Sitzen und Liegen hatte).⁶⁾ Als Schlafdecke diente die Matte, wenn man von jemand sagt:⁷⁾ *mā fiḥ wala ḡāmi' illā watarāṭṭa beḥaṣīrtuh*, „Es gibt keine Moschee, mit deren Matte er sich nicht bedeckt hätte,“ dies, obwohl die Matten der Moschee ihren Fußboden bedecken, damit man darauf prosterniere und hocke, weshalb ein häufiger Besucher sagen kann:⁸⁾ *ṣurli meḵaṭṭa' ḥuṣur eḡ-ḡāmi'*, „Meine Arbeit besteht darin, daß ich die Matten der Moschee abnutze“. Als geringstes Gewand dient die Matte, wenn es heißt:⁹⁾ *ilbis ḥaṣīre, welā tilbis 'ire*, „Kleide dich in eine Matte, aber niemals in Geliehenes!“

Ein Weben vollziehen die Zigeuner (*nūri*, Plur. *nauar*) in Palästina und Syrien bei der Herstellung des Stoffs für das Mehlsieb¹⁰⁾ (*munḥul*, in Zigeunersprache *wālwa* „Haarsieb“). In Aleppo sah ich es in folgender Weise:¹¹⁾ Ein viereckiger Holzrahmen (*kargo*) war gegen die Wand gelehnt. Die aus Pferdehaar (*ṣā'r ḥēl*) bestehende Kette war zwischen dem

¹⁾ A. a. O., Nr. 2697, vgl. Bauer, Volksleben, S. 270.

²⁾ Nr. 2904.

³⁾ Nr. 935.

⁴⁾ Nr. 1097.

⁵⁾ Nr. 3833.

⁶⁾ Nr. 407.

⁷⁾ Nr. 4036.

⁸⁾ Nr. 2448.

⁹⁾ Nr. 407, Bauer, a. a. O., S. 264.

¹⁰⁾ Vgl. Bd. III, S. 256ff.

¹¹⁾ Abbildung 30.

oberen und unteren Holz ausgespannt, aber nicht unmittelbar an beide angeschlungen, sondern durch Seile aus Ziegenhaar oder Seide, welche durch die Knoten mehrerer Kettenfäden hindurchgezogen sind, mit ihnen verbunden. Außerdem wird die Kette oben und unten mit Pferdehaar an die senkrechten Stäbe gebunden und dadurch seitlich gespannt. Oben ist durch die Kette der Trennstab (*biškān*) gesteckt, so daß die Hälfte der Fäden vor und hinter ihm läuft.¹⁾ Unter ihm befindet sich das Webejoch (*kunḡi*), von welchem durch einen schwarzen Faden in Ordnung gehaltene rote Schlingen nach den hinter dem Trennstab liegenden Fäden gehen, so daß sie damit nach vorn gezogen werden können. Eine lange Leiste (*kanderġa*) oberhalb des Jochs ist durch einen mittleren Vorsprung mit ihm verbunden und hat wohl den Zweck, es in der Höhe festzuhalten, wofür sie an den Enden mit der Kette verknüpft sein muß. Der Haarsiebweber (*wālwakāra*), der bei seiner Arbeit vor dem Rahmen auf dem Boden sitzt, braucht zum Einziehen des Einschlags ein linealförmiges Holz (*ħazāka*) mit einem kleinen Einschnitt am Ende, durch welchen der Einschlagsfaden gezogen ist. Es dient gleichzeitig als Webeschwert zum Festschlagen des Einschlags. Mit der Hand werden die zum Webejoch gehörenden Stäbe gehoben, wenn die zweite Art des Faches entstehen soll. Nahe den Stäben wird der Einschlag eingeführt und dann nach unten gedrückt. Ist ein Stück Gewebe fertig, so werden die Einschlagsfäden rechts und links zusammengeknotet und an den Rahmen angebunden, so daß die seitliche Spannung des Gewebes gesichert ist.

Andere Arbeiter verfertigen das Getreidesieb (*rurbāl*, *rurbēl*)²⁾ aus dünnen Streifen von Pferde- oder Eselhaut.

Im Altertum.

Es ist völlig undenkbar, daß es im palästinischen Altertum keine Matten für Haus und Zelt gegeben hätte, da die Methode

¹⁾ Auf Abbildung 30 nicht genau.

²⁾ Vgl. Bd. III, S. 139 ff. 255.

des Webens bekannt war und sich auf lange Grasarten, an denen es in Palästina nicht fehlt (S. 22f.), sehr leicht anwenden ließ. Das oft erwähnte „Lager“ (*miškāb*, 1. M. 49, 4, 3. M. 15, 4. 21. 23. 26, 2 S. 4, 5. 11; 11, 2. 13, 1. Kön. 1, 47, 2. Kön. 6, 12, Jes. 57, 2, Ps. 4, 5, 2. Chr. 16, 14) wird einer Matte als Unterlage bei einfachen Verhältnissen nicht entbehrt haben. Mit einem festen Geflecht sind Hi. 40, 17 die Schenkel des Nilpferdes verglichen, wenn es von ihnen heißt: *jesōrāgū* „sie sind geflochten“. Ähnlich sagt Hiob Kap. 10, 11 vom eigenen Körper zu Gott: „Mit Knochen und Sehnen flechtest du mich“ (*tesōkhekhēni*). Alte ägyptische Abbildungen¹⁾ sind öfters als Mattenwebstühle erklärt worden. Erst das jüdische Recht erwähnt die Matten (s. u.) und berichtet gelegentlich, daß eine Scheidewand (*meḥišā*) aus Rohr und Stäben als Kette und Einschlag bestehen kann,²⁾ so daß man von den Matten erst recht eine solche Zusammensetzung erwarten muß. Die Matten heißen *maḥšélet*, Plur. *maḥšālōt*,³⁾ oder *ḥōšālōt*,⁴⁾ *ḥōšālim*,⁵⁾ aber auch *mappāš*,⁶⁾ Plur. *mappēšin*.⁷⁾ Das letztere wird zum Sitzen, sonst bei Färbern und Weinkeltern verwandt⁸⁾ und ist zum Liegen geeigneter, also wohl weicher als *maḥšélet*,⁹⁾ die zu Zelten, aber auch zum Sitzen und Liegen gemacht sein kann.¹⁰⁾ Maimonides beschreibt zu Kel. XX 5 *mappāš* als ein Gewebe aus Schilf, Palmzweigen und *sāmān*. Eine *maḥšélet* kann aus *ḥēleph* (Halfagras) gewebt (*arūgā*) sein,¹¹⁾ war aber nicht immer gewebt, also wohl auch mit der Hand geflochten. Die *ḥōšālōt* (*ḥōšālim*) bestehen zuweilen aus Geflecht (*šippūr*, *sephirā*),¹²⁾

¹⁾ Wilkinson II, S. 170, Johl, Altägyptische Webestühle, S. 31 f.

²⁾ ‘Er. I 10.

³⁾ Keth. V 8, Kel. XVII 17, XX 8, ‘Erub. X 8, Sukk. I 11, Tos. Sukk. I 10, j. Sukk. 52^c, b. Sukk. 20^b, aram. Plur. *maḥšelān* j. Schabb. 10^c.

⁴⁾ ‘Eduj. III 4, b. Sukk. 20^{a b}.

⁵⁾ Tos. Kel. B. b. IV 14.

⁶⁾ Keth. V 8, Kel. XX 5, XXVII 2. 3; Cod. K. Kel. XX 5 *mappāš*, sonst *mappāš*.

⁷⁾ Kel. XXIV 10 Cod. K.

⁸⁾ Kel. XXIV 10.

⁹⁾ Keth. V 8.

¹⁰⁾ Tos. Kel. B. m. XI 11.

¹¹⁾ Tos. Sukk. I 10, b. Sukk. 20^a.

¹²⁾ Tos. Kel. B. b. IV 14, b. Sukk. 20^b.

brauchen aber deshalb nicht alle aus Geflecht zu bestehen.¹⁾ Daß auch Matten aus Papyrus, Schilf, Rohrkolben und Stroh vorkamen, war S. 31 gezeigt. Das Machen von Matten fällt in jedem Fall am Sabbat unter das Verbot des Kettemachens.²⁾ Eine wirklich gewebte (*arūga*) Matte bildet ein besonderes Problem für die Festhütte.³⁾ Matten für Zelte werden besonders im westgaliläischen Uscha hergestellt, Matten zum Liegen in Tiberias.⁴⁾ Da die Matte zum Liegen bestimmt ist, verliert sie diesen Charakter, wenn das bei ihrer Herstellung verwandte harte Rohr in ihrer Länge oder Breite so gelegt ist, daß sie zum Liegen nicht gebraucht werden kann. Durch das Abschneiden überragender Enden wird die Matte vollendet.⁵⁾ Dabei ist mit Maimonides anzunehmen, daß der wichtigste Stoff der Matten neben dem Rohr Stricke sind.

Daß das Verfertigen von Mehlsieben⁶⁾ unter das Arbeitsverbot des Sabbats fällt, weil es ein Kettemachen ist, steht fest.⁷⁾ Zwei Webelitzen (*bättē nirin*) wären beim Mehlsieb (*nāphā*) wie beim Getreidesieb (*kebārā*)⁸⁾ strafbare Arbeit.⁹⁾ Über ihr Material haben wir keine sichere Nachricht.¹⁰⁾

Im Späthebräischen ist Pi. *sērēg* (vgl. oben S. 133) der übliche Ausdruck für das Flechten von Netzen für Lager (*mitṭōt*) und Sessel (*saphsal* = *σψέλλιον*), die aus Stricken in Webelitzen (*bättim*) hergestellt waren¹¹⁾ und Kette sowie Einschlag aufwiesen.¹²⁾ Derselbe Ausdruck sollte auch für die Herstellung von Matten gelten. Die berufsmäßigen Flechter (*sārāgin*) hatten ein Lager (*mitṭā*) als Arbeitsstätte.¹³⁾ Da *serūd* als Sieb vorkommt,¹⁴⁾ ist *sārād*, der mit Frauen zu tun hat,¹⁵⁾ wohl der

¹⁾ Vgl. Krenzel, Hausgerät, S. 23f. ²⁾ j. Schabb. 10^c.

³⁾ Tos. Sukk. I 10, j. Sukk. 52^c, b. Sukk. 20^a.

⁴⁾ j. Sukk. 52^c, vgl. b. Sukk. 20^a f.

⁵⁾ Kel. XX 8.

⁶⁾ Vgl. oben S. 131f. und Bd. III, S. 258 ff.

⁷⁾ j. Schabb. 10^c.

⁸⁾ Bd. III, S. 142 f. 255 f.

⁹⁾ Schabb. XIII 2.

¹⁰⁾ Bd. III, S. 143. 259.

¹¹⁾ Mo. k. I 8, Kel. XVI 1, XIX 1, XXII 9; Tos. Kel. B. m. IX 4, Kel. B. b. I 12.

¹²⁾ j. Mo. k. 80^d.

¹³⁾ Kel. XXIV 8.

¹⁴⁾ Kel. XV 2, vgl. Bd. IV, S. 101.

¹⁵⁾ Tos. Kidd. V 14 (l. *sārādin*).

Siebmacher. Auch ein Rabbi hatte diesen Beruf.¹⁾ Fraglich ist, ob wegen des griechischen *ταρσός* „Geflecht“ der Beruf des *ḥarsi*²⁾ dem Flechten galt. Ein Oberster (*rabbān*) dieser *ḥarsijim* wird erwähnt.³⁾ Wenn ein *ḥarsaj* geisteskrank ist, kann er rot und schwarz nicht unterscheiden.⁴⁾ Der ‘Ārūkh erklärt *ḥarsi* als Weber, Raschi (zu b. Sukk. 51^b) als Kupferschmied. Nach j. Kil. 32^d hat er mit Purpurseilen zu tun.⁵⁾ Den Ortsnamen *Ταρσός* und das damit zusammenhängende *Ταρσεύς* „Tarser“ darf man wohl nicht mit Krauß (II, S. 258. 625) heranziehen, obwohl der aus Tarsus stammende Paulus (Apg. 9, 11; 21, 39; 22, 3) ein Weber war (vgl. S. 18. 116).

4. Der Gestellwebstuhl.

Diese Bezeichnung gebe ich im Anschluß an Ephraim⁶⁾ der Art des Webstuhls, bei welcher der bearbeitete Teil der Kette waagrecht innerhalb eines Gestells aufgespannt ist, das die Möglichkeit gibt, durch ein oben aufgehängtes, mit den Füßen bewegtes „Geschirr“ die beiden Arten des „Fachs“ herzustellen. Zuerst in Aleppo sah ich 1899/1900 diesen Webstuhl, der im allgemeinen unserm gewöhnlichen Handwebstuhl entspricht, wie ich ihn in Schwenda im Harz näher kennenlernte, den aber auch das heutige Griechenland als „waagerechten Webstuhl“ (*ἀργαλειὸς ὀριζόντιος* oder *καθιστός*) im Gebrauche hat.⁷⁾ Denselben Webstuhl sah ich in Antiochien, Beirut, *ḥaida*, *nāblus*, *rāmallāh*.⁸⁾ Eine Photographie beweist ihn für Jerusalem. Ducouso⁹⁾ beschreibt ihn als den einzigen in Syrien

¹⁾ b. Jom. 58^a (s. ‘Ārūkh).

²⁾ Tos. Sukk. IV 6 (vgl. S. 117), j. Kil. 32^d (aram. Plur, *ḥarsajjā*), b. Schabb. 47^a.

³⁾ b. ‘Ab. z. 17^b, vgl. Rabinovicz zur Stelle.

⁴⁾ j. Ter. 40^b, Gitt. 48^c.

⁵⁾ Siehe auch Krauß I, S. 562.

⁶⁾ Entwicklung der Webetechnik, Mitteil. a. d. städt. Museum f. Völkerkunde in Leipzig I 1, S. 14. 27.

⁷⁾ Johl, Webestühle der Griechen und Römer, S. 31 ff., Abb. 18.

⁸⁾ Siehe auch die Abbildung bei Goodrich-Freer, *Arabs in Tent and Town*, S. 286.

⁹⁾ *L'industrie de la Soie en Syrie*, S. 198 (mit Abbildung).

für Seide üblichen, Jaussen¹⁾ als in *nāblus* für gestreiften Stoff (*bušt*) für Bauernmäntel (*‘abāje*) benutzt, Gatt²⁾ als in Gaza, wo es besondere Wollweber (*šauwāf*) gibt, gewöhnlich. Scrimgeour³⁾ gibt eine Abbildung davon für Nazareth, Jaussen für *nāblus*.⁴⁾ Aber auch der Trittwebstuhl von Ägypten und Nordafrika, den ich in Kairo für Baumwollstoff im Gebrauch sah, ist der gleiche. Er ist jedenfalls in Palästina bei dem städtischen Weber der gewöhnliche Webstuhl⁵⁾ und kommt auch auf dem Lande vor.

Nach Ruppin⁶⁾ gab es 1909 in Aleppo, *Ḥomṣ*, *Ḥamā*, Damaskus, Libanon für Baumwolle, Halbseide und Seide 25500 Webstühle, in Gaza für Baumwolle 50, in *el-meǧdel* 500 Handwebstühle, für Wollweberei in und bei Damaskus 20—30 Werkstätten mit 1000 Arbeitern, alles für Männerarbeit, nur in Aleppo und im Libanon auch weibliche Arbeitskräfte. Robinson⁷⁾ nennt für Damaskus, das dem Damast den Namen gegeben hat, 4000 Webstühle für gemischte Baumwolle, 400 Webstühle für Baumwolle allein, und Gatt⁸⁾ zählt für Gaza 100 Webereien mit 2—300 Webstühlen für Wolle und Leinwand, weniger Baumwolle. Ein Weberdorf mit etwa 300 Webstühlen war einst nach Beschara Cana’an *bētǧāla* bei Bethlehem, bis 1860 europäische Stoffeinfuhr diese Männerarbeit vernichtete. Noch immer gilt *el-meǧdel* (s. o.) in der Gegend des alten Askalon im Küstenland als ein großes Weberdorf mit etwa 200 Webstühlen für aus England bezogenes Baumwollgarn.⁹⁾

So ist der Beruf des Webers (*ḥājik*, *meḥajik*, *ḥajjāk*, *nassāǧ*) und das Weben (*ḥajjak*, *nasaǧ*, Subst. *hijāke*, *nisāǧe*) für Palästina eine wichtige Berufsart. Auch vom Bauer können Regentage für das Mantelweben an einem Webstuhl mit Grube

¹⁾ *Naplouse*, S. 248, Abb. VIII, 5, ²⁾ ZDPV 1885, S. 73 ff. 180 f.

³⁾ *Nazareth of to-day* (1915), Abb. 41.

⁴⁾ *Naplouse*, Pl. VIII, Abb. 5.

⁵⁾ Siehe auch Bauer, *Volksleben*, S. 89.

⁶⁾ *Syrien als Wirtschaftsgebiet*, S. 316 f.

⁷⁾ *Bibl. Forschungen*, S. 595. ⁸⁾ ZDPV 1835, S. 75.

⁹⁾ Nach Mitteilung von Oberlehrer Bauer.

für seine Füße und Schiffchen (*makkūk*) für den Einschlag benutzt werden.¹⁾ Da der Weber Kleiderstoffe anfertigt, ist es unnatürlich, wenn es ihm an Kleidern fehlt. Darum sagt das Sprichwort von einem, der nicht hat, was er haben sollte:²⁾ *es-skāfi ḥāfi wil-ḥaijāk ‘arjān*, „Der Schuster ist barfuß und der Weber nackt“. Das Weben zu lernen ist keine einfache Sache. Man erzählt:³⁾ „Ein Affe, der nicht weben lernen wollte, wurde willig, als man ein Schaf wegen derselben Abneigung vor seinen Augen schlachtete. Als der Affe das Blut sah, sprang er in die Webstuhlgrube und begann sofort zu weben“ (*limma šāf es-sa’dān ed-damm naṭṭ fiḡ-ḡōra ušār jehaijik ḵawām*). Daher das Sprichwort: „Schlachte das Schaf, dann lernt der Affe das Weben“ (*iḍbah el-ḥarūf bit’allam el-ḵird l-eḥjāke*).

Bei dem Gestellwebstuhl (*nōl*)⁴⁾ tragen zwei niedrige boden-feste Holzpfosten (*rurz*) nahe ihrem oberen Ende eine mit Zapfen in sie greifende Walze (*muṭwāje, muṭwā, meṭwā*), die man den Brustbaum nennen kann. Sie hat in der Nähe der Pfosten Kurbelhölzer, von denen das linke (*mista‘ān, muste‘ān*) zum Drehen der Walze dient, das rechte (*mbellak, in Beirut mafrak*) zum Feststellen derselben, weil es unten in ein gezacktes Brett eingreifen kann. Die Walze selbst hat eine lange Riefe mit eisernen Nagelspitzen an ihrem Rande, woran die dafür zusammengeknoteten Enden der Kettenfäden gehängt werden. Dies Anhängen heißt *šabah*, die Kette *sidu*, in *bētḡāla madde*. Vor der Walze sitzt der Weber auf einem schräggestellten Brett (*zarakūn, Beirut*) und hat die Füße in einer Grube (*ḡōra*), damit er die Walze unterhalb der Brust hat und mit den Armen leicht über sie hingreifen kann. Die am Brustbaum befestigte Kette läuft von ihm waagrecht nach einer zweiten Walze (*ḡahš, ma‘bar, in rāmallāh kallāfe, Antiochien mkellafe, nach Gatt in Gaza maḵallafe*), die auf Pfählen ruht oder durch Seile mit dem Boden verbunden ist, geht um sie herum und steigt nach oben

¹⁾ Schmidt-Kahle, Volkserzählungen I, S. 242, II, S. 42. 142.

²⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 169, ‘Abbūd-Thilo, Nr. 2336, mir auch von Dr. Cana‘ān brieflich mitgeteilt.

³⁾ Bauer, Das pal. Arabisch ⁴, S. 170.

⁴⁾ Abbildung 31.

zu einer dritten Walze (*tāle'*), über welche dann ihr Ende herabhängt. Darin sind die Fäden zu mehreren Strähnen zusammengenommen und schließlich um einen Holzstab (*mlaffe*) zu einem Knäuel (*leffe*) gewickelt, den schwere Steine (*takle*, Plur. *aṭkāl*) nach unten ziehen, wodurch die ganze Kette straff wird.¹⁾ Gewichte fehlen, wenn die über die dritte Walze geleitete Kette zusammengenommen und seilartig über einen Pflock in der Wand zu einem zweiten Pflock geleitet und um ihn festgebunden wird.²⁾ Komplizierter ist der Weg der Kette, wenn sie, wie ich es in Beirut und Sidon sah, vom Brustbaum erst über ein eckiges Langholz (*mna'ūra*, Sidon *nāra*), dann um eine tiefer stehende Walze (*tahtānije*) nach einer senkrecht über ihr liegender Walze (*fōḵānije*) und von dieser wieder abwärts zu einer tieferen Walze (*mradd*) geleitet wird, welche von einer Strickschleife (*šelāl*) nach unten gezogen ist, von ihr wieder hinauf zu einer hoch an der Wand befestigten Welle (*ḡezer*, ob *ḡisr?*) und endlich zusammengenommen abwärts zu einem Pflock (*ḵarḵūs*) geht, an den der Kettenknäuel gebunden oder gehängt wird. Der letzte Umweg vor dem Pflock allein fehlt auf der Abbildung eines Webstuhls, welche Scrimgeour³⁾ für Nazareth mitteilt. Die Leitung über vier oder fünf Walzen hat den Vorteil einer größeren Elastizität und zugleich Sicherheit der Straffung der Kette.

Zum Weben gehört wie bei unserem Handwebstuhl der Webkamm (*mušf*), der in einen an einem über den waagerechten Teil der Kette aufgebauten Gerüst beweglich hängenden Rahmen, der Kammlade (*daff*), fest eingesetzt ist. Er kann aber auch im Rahmen an einer Schnur hängen und unten durch ein Knieholz (*ḡenāh*, *sāif*) mit einem kurzen bodenfesten Pflock (*rurz*) verbunden sein, wobei die ganze Einrichtung *birgāl*, *bargān* bezeichnet wird (Beirut, Damaskus). Der Kamm selbst besteht aus Rohrstückchen (*bišre*), welche oben und unten zwischen zwei Holzstäbe (die oberen *ḵarbūs*, die unteren *zōḡe*,

¹⁾ Abbildung 32.

²⁾ Abbildung 31.

³⁾ *Nazareth of to-day*, Abb. 41.

der seitlich schließende Riegel *kalēkal*, Beirut) eingebunden und mit ihnen in den unteren Teil der Kammlade eingesetzt sind. Der Kamm-Macher (*mšāṭi*) hat zum Abknicken der Rohrstücke ein gekrümmtes, an einem Ende geschärftes Eisen (*me'att*), an welchem durch eine Schnur die gewünschte Länge der Rohrstücke angegeben ist. Die einzelnen Stücke zieht er durch zwei Messer, die auf einem runden Block stehen, vor welchem er auf einem damit zusammenhängenden Brett sitzt. Er hat außer dieser Einrichtung, der *mabšara*, ein Messer (*sikkine*) zum Abschaben von Unebenheiten am fertigen Kamm und eine schmale schmiedeeiserne Platte (*ḳalam*) zum Glätten seiner Spalten. Ein Schleifstein auf hölzerner Unterlage ermöglicht immer neue Schärfung der Werkzeuge. Die Kettenfäden werden vom Weber beim Aufziehen der Kette einzeln durch den Kamm gezogen. Dieser hält sie in gleichmäßiger Entfernung und dient außerdem zum Festschlagen des Einschlages an das fertige Gewebe. — Hinter der Kammlade hängt das Geschirr, das die Möglichkeit gibt, beim Weben zweierlei Fach zu bilden. Es besteht aus zwei Schäften (*nire*, Plur. *anjār*, *daraka*), deren jeder zwei durch ineinandergreifende Garnschleifen verbundene Stäbe (*niššāb*) aufweist. Durch die Schlingen, welche die oberen und unteren Schleifen bilden, werden die Fäden der Kette gezogen, und zwar durch den einen Schaft der je erste von zwei Fäden der Kette, durch den anderen der je zweite Faden. Infolge davon kann die eine und die andere Hälfte der Fäden durch die Schäfte gehoben werden. Beide Schäfte hängen an zwei Schnüren, welche über zwei Röllchen (*bakarāt*) oder an kurze Stäbe¹⁾ gehängt sind, die ihrerseits an einem Stabe (*faras*) hängen, der an demselben Gestell wie die Kammlade oder an der Decke des Webraumes hängt. Jeder Schaft ist nach unten durch eine Schnur mit einem Tritt (*dōse*, *dauwāse*) verbunden, so daß durch Niederdrücken mit dem Fuß der eine Schaft heruntergezogen und dadurch der andere gehoben, bzw. der zweite heruntergedrückt und dadurch der erste gehoben

¹⁾ Abbildung 31.

werden kann. Für gemusterte Gewebe bedarf es einer größeren Zahl von Schäften, welche nicht paarweise aufgehängt werden, sondern einzeln fungieren.¹⁾ Dann wird jeder Schaft an die Enden von zwei Hebeln (*benġa*) gehängt, die in der Mitte oben aufgehängt und an den anderen Enden mit einem metallenen oder hölzernen Gewicht beschwert sind. Durch den Tritt, der durch zwei Schnüre mit dem Schaft verbunden ist, werden die durch den Schaft laufenden Kettenfäden nach unten gezogen. Die rechte (Ober-) Seite (*wuġh*) des Gewebes ist dann oft oben, die linke (Unter-) Seite (*kaġa*) unten. Bei sehr großer Zahl der Schäfte sind dieselben nicht mit Tritten verbunden, sondern ein Knabe zieht sie auf den Befehl des Webers durch Zugschnüre (*saħabe*), die an dem einen Ende der Hebel angebracht, unten durch die Löcher eines Bretts gezogen und am Ende mit Knöpfen versehen sind, so daß sie nicht durch das Brett hinaufgleiten können. Die Schäfte sind dann ihrerseits mit Gewichten beschwert, die sie herunterziehen, sobald die Zugschnüre losgelassen werden. Hinter dem Geschirr ist oft noch ein Stab durch die Kette gesteckt zur Sicherung der Fadentrennung. Man nennt ihn *ħāris* „Wächter“ oder *ħulfe* „Hinterstab“.

Die Arbeit der Ziehung der Kette durch Kammlade und Geschirrschäfte geschieht vor ihrer Anzettelung an den Webstuhl und ist Aufgabe des *mulki* (*milki*),²⁾ nachdem der *msaddi* den Stoff zur Kette bereitgestellt hat (s. oben S. 90). Dieser hat dazu ein Gestell von zwei senkrechten Stäben, an welchem zwei Rohrstäbe waagrecht angebunden sind, wenn nicht die Geschirrschäfte selbst an ihnen befestigt werden können. Das für die Kette bestimmte Garn wird um die beiden Rohrstäbe geschlungen. Eine davor sitzende Person gibt die Fäden einzeln abwechselnd in den einen und den andern Schaft durch die von einem jenseits sitzenden Mann mit den Fingern gemachte Öffnung, so daß sie durch die mit den Enden zusammengelegte obere und untere Schlinge des Schafts gleichzeitig durchgehen. Das Gewicht des unteren Schaftstabes spannt dann die Schlingen,

¹⁾ Abbildung 32.

²⁾ Vgl. oben S. 40.

so daß die Kettenfäden fest liegen. Sind alle Fäden durch das Geschirr gezogen, so wird die Kammlade davorgehängt. Der vorn Sitzende steckt ein gezähntes Messer durch den Kamm, der hinten Sitzende wirft je ein Ende der durch das Joch gezogenen Fäden darüber. Durch die Zähne des Messers wird es mit dem Messer durch den Kamm gezogen, so daß schließlich alle Fäden des Geschirrs durch den Kamm gehen. Darauf werden Geschirr und Kammlade mit den dazu gehörigen Knäueln zum Webstuhl gebracht, über ihm aufgehängt, worauf die Kette aufgespannt wird. In Schwenda am Harz folgte auf das „Anriegeln“ der Kette an den hinteren Kettenbaum, den Garnbaum, das „Andrehen“ ihrer Fäden an die übrig gelassenen Fäden der alten Kette, welche noch durch Kammlade und Geschirr gehen und mit denen nun die neuen Fäden durch beide gezogen werden, endlich das „Anriegeln“ der neuen Kette an den Brustbaum. Wenn vom vorigen Gewebe keine Reste vorhanden sind, fällt das Andrehen weg, die Fäden werden vor dem Anriegeln mit einer Art Häkelnadel durch Kammlade und Geschirr gezogen und schließlich geknotet in den Falz des Brustbaums gelegt. Wo in Palästina das Weben in kleinem Umfang häuslich geübt wird, dürfte der Vorgang ein ähnlicher sein.

Das Schiffchen (*makkūk*), mit welchem der Einschlag (*lahme*, *lohme*) vom Weber in die Kette gebracht wird, ist ein nach beiden Seiten zugespitzter hölzerner Bolzen mit länglicher Öffnung in der Mitte.¹⁾ In dieser steht ein Metallstäbchen (*šukk*, in Gaza *watik*),²⁾ auf welches die Spule (*ma'sūra*) mit dem Einschlagfaden (*hadaf*, *lahme*) gesteckt ist. Beim Gurtweber dient die Spule selbst als Schiffchen. Bei kürzeren Einschaltungen von andersfarbigem Einschlag vertreten kleine Röllchen das Schiffchen. Der Weber tritt mit dem Fuß, damit das Fach entsteht, wirft mit der einen Hand das Schiffchen durch das Fach, fängt es mit der andern auf, kann aber auch zwei Schiffchen im Gang haben (*nāblus*), und schlägt mit der Kammlade den

¹⁾ Abbildung 31.

²⁾ Gatt, ZDPV 1885, S. 181.

Faden fest. In Kairo sah ich eine dort nicht überall vertretene Einrichtung, bei welcher das Schiffchen durch eine an zwei Lederecken (wo?) hängende Schnur mit Holzgriff (*ḳamše*) in der Mitte hin und her geschleudert wird. Rasches Fliegen des Schiffchens ist wohl vorausgesetzt in der Redensart:¹⁾ *miṭl makkūk el-ḥājik*, „wie das Schiffchen des Webers“. Da Kette und Einschlag zusammengehören, kann von einer Verwandtenehe gesagt werden:²⁾ *lahme fi satwe* „Einschlag in Kette“. Daß der Weber nicht guttut, seine Arbeit durch Unterhaltung zu unterbrechen, besagt der Volksspruch:³⁾ *ṣāhib en-nōl in ḳāl bā' bifūtuh derā'*, „Wenn der Herr des Webstuhls sagt: *bā'* (Armspanne), entgeht ihm eine Elle“. Ist er geschickt, dann gilt von ihm der Spruch:⁴⁾ *mā bitḳaṭṭa' loš ḥiṭān*, „Ihm zerreißen keine Fäden.“

An einer Schnur mit Ring (*zarade*) trägt der Weber am Hals eine Kneifzange (*minḳāš*) aus Eisenblech, mit der er etwa auf dem Gewebe sichtbare Fasern abzwickt. Zum Ausbessern gerissener Fäden hängen beim Seidenweber kleine Flöckchen (*birus, birs*) an der Kammlade. Stets setzt der Weber ein verstellbares Holz mit kleinen Eisenspitzen an den Enden als Strecker (*mīṭf*) an den Anfang des Gewebes und verhütet dadurch ein Zusammenschrumpfen der Breite. Das fertige Gewebe wird immer wieder auf den zu diesem Ende gedrehten Brustbaum gewickelt, damit der Weber die Stelle seiner Arbeit mit dem Einschlag in erreichbarer Nähe behält.

Mehrfarbige Muster des Stoffs werden oft nur mit Hilfe verschiedener Geschirrschäfte (S. 140) hergestellt. Sollen Querstreifen verschiedener Farbe entstehen, bedarf es mehrerer Schiffchen, mit deren Gebrauch der Weber wechselt. Die Fäden laufen dann am Rande bis zu der nächsten Stelle ihres Gebrauchs. Sonst werden auch Muster gewebt durch Durchstecken (*rall*) und dann Herausziehen ihres Schiffchens an der dafür nötigen Stelle. Der Musterfaden wird dann an derselben

¹⁾ 'A b b ü d - T h i l o , N r . 4 2 6 6 .

²⁾ E b e n d a , N r . 3 7 5 9 .

³⁾ E b e n d a , N r . 5 2 3 6 .

⁴⁾ E b e n d a , N r . 3 9 0 2 .

Stelle fortlaufend gebraucht und abgerissen, wenn das Muster fertig ist. Der gewöhnliche Einschlag muß dann immer wieder eingeschaltet werden. So sah ich die Herstellung eines Musters von weißen Querstreifen auf schwarzem Grund.

Für den Bauernmantel ('*abā*, '*abāje*), dessen Kette baumwollen, der Einschlag wollen ist,¹⁾ werden die zwei Farben seiner Streifen mit zweierlei Schiffchen hergestellt. Für die Verzierung (*nakš*) auf dem Rücken verwendet man besondere größere Spulen (*kalam*), die mit der Hand durch die Kette gesteckt werden. Ist ein Farbenstück fertig, wird der Faden mit dem Messer abgeschnitten (Antiochien). Die Breite des zu diesem Zweck gewebten Stoffes beträgt 60—70 *cm*. Da der Mantel etwa 130 *cm* lang sein soll, muß der Stoff mit seinen Streifen auf die Querlage berechnet sein, weil zwei Breiten schließlich übereinandergesetzt und durch eine Naht verbunden werden müssen. Von der zuweilen zum Schmuck des Mantels angewandten Stickerei ist unter *E* zu reden.

Auf dem Trittwebstuhl mit waagrecht angespannter Kette entstehen nach J. Künzler die gewebten, nicht geknüpften Teppiche (vgl. S. 111f.), welche man türkisch *kilim* (nach Hava *kilim*, Plur. *aklima*) nennt. Dabei werden die Muster durch den verschiedenfarbigen Einschlag hergestellt, dessen Fäden dann am Ende des Musters hinten abgeschnitten werden oder bei einer anderen Art der Herstellung mit den zurückgeschlagenen Enden verwebt. Nach Neugebauer-Orendi²⁾ nennt man die erste Methode, bei welcher die Rückseite flockig aussieht, Sumak, die zweite, bei welcher beide Seiten gleich erscheinen, Karamani. Besonders Armenier verfertigen solche Teppiche, in Palästina werden sie in *meğdel* gewebt.³⁾

¹⁾ So nach meinen Ermittlungen und nach Beschāra Cana'an, nach Bauer umgekehrt.

²⁾ Handbuch der orient. Teppichkunde, S. 72f.

³⁾ Dies nach Mitteilung von J. Dinsmore, Jerusalem.

Im Altertum.

Daß im römisch-griechischen Altertum der Trittwebstuhl nicht vorhanden war, wird von Blümner¹⁾ betont. Für Ägypten meint er ihn aus einer alten Abbildung²⁾ erschließen zu können. Aber die genauere Wiedergabe des Bildes bei Johl³⁾ zeigt, daß es sich um den in den Boden gepflockten liegenden Webstuhl handelt. Nach Johl⁴⁾ wäre der Trittwebstuhl für Ägypten durch eine dort gefundene alte Webe-grube erwiesen; aber Gruben für die Füße des Webers gibt es heute auch beim aufrechten Webstuhl (S. 111), sie konnten also auch damals zu ihm gehören. Die alten Abbildungen zeigen nirgends Webstühle mit Tritt. Da sie später vorhanden waren, ist erklärlich, daß um 1100 n. Chr. der 'Ärūkh s. v. *kābēd* und Pseudo-Haj zu Kel. XXI 1 von den Webern aussagen, daß „sie, wenn sie in einer Grube sitzen, ihre Füße auf ein Brett setzen und es hinunterdrücken, dann auf ein anderes Brett und lassen es hinaufgehen“. Auch der gleichzeitige Talmudkommentator Salomo Jizchaki (Raschi)⁵⁾ redet vom Weben mit dem Fuß bei männlichen Webern, während die Frauen ein auf- und absteigendes Rohr haben. In Frankreich und Italien ist danach im Mittelalter der Trittwebstuhl das Gewöhnliche gewesen und dadurch die Vorstellung vom palästinischen Altertum bestimmt. Wenn Rieger⁶⁾ und nach ihm Krauß⁷⁾ den aufrechten Webstuhl des Altertums als Trittwebstuhl erklären, wird ihnen nicht zuzustimmen sein.

¹⁾ Technologie, S. 162.

²⁾ A. a. O., Abb. 64.

³⁾ Altäg. Webestühle, Abb. 21.

⁴⁾ Ebenda, S. 45,

⁵⁾ Zu b. Schabb. 105^a. Die von Raschi mitgeteilten altfranzösischen Ausdrücke *limaiš* und *perišā* für Webtritt und Webrohr entsprechen vielleicht *les marches* und *perche*.

⁶⁾ Technologie, S. 30 f., Rekonstruktion I.

⁷⁾ Talm. Archäologie I, S. 150 f. 564.

D. Appretieren, Walken und Waschen.

Für den Handel wurde 1900 in Aleppo Baumwollstoff appretiert. Dies konnte darin bestehen, daß man den fertigen Stoff mit Stärke (*nišā*) behandelte (*neššā el-ḵmāš*). Aber es konnten ihn auch zwei einander gegenüberstehende Männer mit entblößtem Oberkörper mit schweren kurzen Holzschlegeln (*duk māḵ*) aus Nußbaumholz mit Schlagfläche aus Buchsbaum stark klopfen (*daḵḵ*), um ihm Glanz und Härte zu geben. Unter dem Stoff liegt dabei ein langes oben abgerundetes Holz (*dazgān*). Die Schlagfläche der Schlegel wird von Zeit zu Zeit mit einem öligen Lappen bestrichen.

Fertig gewebter Wollstoff wird in Deutschland gewalkt, d. h. warm mit Seifenwasser oder fauligem Urin geknetet, um ihn durch Verfilzung zu Tuch zu machen. Davon habe ich im Orient nichts beobachtet, obwohl „Tuch“ als *ḡūḥ* mit aus Persien stammender Bezeichnung wohlbekannt ist. Der am Anfang des 15. Jahrhunderts in Ägypten lebende *Makrizi* erwähnt es als in Ägypten zu Jacken gebraucht, aber im Lande der *frenḡi*, also wohl in Italien, angefertigt.¹⁾

Seidenstoff und Halbseidenstoff behandelt man mit Schlichte (vgl. S. 89), spült sie dann zur Entfernung der Schlichte, wenn Gelegenheit vorhanden ist, in Flußwasser, schlägt (*ḥabaṭ*) sie auf einem glatten Stein (*dozga*) zuweilen mit Benutzung eines Schlegels (*muḥbāṭ*), schlingt sie um einen Pflock (*wataḍ*), wickelt die Enden um einen runden Stab (*ma'šār*), windet sie durch Drehung desselben aus (*'aşar*) und breitet sie zum Trocknen aus.²⁾ Alles ist die Arbeit des Entschälers oder Walkers (*ḵaşṣār*), welcher dadurch die den Stoffäden beigegebene Schlichte entfernt (*ḵaşar*). Bei unechter Farbe unterläßt man das Spülen, schlägt den Stoff auf einem Stein aus (*daḵḵ*) und reibt die Schlichte aus. Hieran kann sich das Polieren (*saḵal*) des Seidenstoffs schließen, das in *ḥamā* nur durch Klopfen mit dem Holzschlegel geschieht. In Aleppo ließ der Polierer (*saḵḵāl*)

¹⁾ Siehe Dozy, *Dictionnaire des noms de vêtements*, S. 127 ff.

²⁾ Abbildung 33.

zuerst die Seide zwischen zwei Walzen (*muṭwāje*) durchgehen, von denen die dickere von Holz war, die dünnere aus Eisen durch einen glühenden Bolzen (*siḥ*) erhitzt wurde. Ein Rad dreht die eiserne Walze, die ihrerseits bei dem Durchgehen des Stoffs die hölzerne in Bewegung setzt. Darauf folgte das Pressen (*kabas*) in einer hölzernen Schraubenpresse (*makbas*), deren mit einer Kurbel gedrehte Schraube das obere Brett auf den über dem unteren liegenden Stoff niederdrückt. Bei manchen Stoffen tritt das mit Glühkohlen gefüllte Plätteisen (*mukwāje*) an die Stelle der Presse nach einer sicherlich aus Europa eingeführten Methode. Von *ghazir* erfuhr ich jetzt durch Herrn Th. Wieser vom arabischen Verkäufer im schweizerischen Blindenheim, der vorher Weber war, daß die Arbeit des Klopfers (*daḳḳāk*) nur noch in *mōṣul* geschehe, aber in Aleppo, Damaskus, *mārdin* durch die Doppelwalze (*mankan, slandra*), also den Kalander, ersetzt werde. Die Arbeit des Polierers (*sakḳāl*) gebe es nur noch für das Leder, was indes nicht ausschließt, daß der Ausdruck anderwärts bei der Seidenbehandlung vorkommt.

Für das „Walken“ (franz. *fouler*) gibt Berggren *qaṣar*, für „Walker“ *qaṣār*. *Al-Bistāni* erklärt *qaṣar* und *qaṣār* als ein Feinmachen (*daḳḳ*) und Weißmachen (*baijaḍ*) des Stoffes (*tōb*), *qaṣār* als den Bleicher (*muḥauwir*) der Gewänder. Dem Bleicher und seiner gewaltsamen Behandlung der Stoffe gilt das Sprichwort: ¹⁾ *wēn tehrub eš-šems min bēn idēn el-qaṣārīn*, „Wohin flieht die Sonne aus den Händen der Bleicher?“

Etwas anderes als das Walken fertiger Stoffe ist das Waschen (*rassal*) von Kleidungsstücken und Tüchern, von denen nach dem Gebrauch Schmutz entfernt werden soll.²⁾ Dazu ist wegen der Wirkung der Sonne, die in Palästina rascher trocknet und stärker bleicht als in Deutschland, der Sonnenschein wichtige Voraussetzung. Im Sommer ist er täglich vor-

¹⁾ Berggren, *Vocabulaire*, s. v. *blanchir*.

²⁾ Vgl. die arabischen Ausdrücke bei europäisierter Waschmethode bei Harfouch, *Drogman Arabe*, S. 273ff., Spoer-Haddad, *Manual of Palestinian Arabic*, S. 151 ff.

handen, in der Regenzeit muß ein Sonnentag gewählt werden. Denn: ¹⁾ *zūm šems walā ‘ašara šābūn*, „Eine Wäsche reiben mit Sonne ist besser als zehn mit Seife.“ ²⁾ Zur Erklärung dieses Spruches sagt Sa‘īd ‘Abbūd: „Wenn sie (die Wäscherin [*rassāle*]) das Kleid einmal wäscht und es in der Sonne ausbreitet (*našarat*), ist es besser, als wenn sie zehnmal wäscht und im Schatten ausbreitet, denn die Sonne bleicht (*tikšir*) ³⁾ die Wäsche.“ Freilich gehört Glück dazu. Das Sprichwort sagt: ⁴⁾ *ğarrabt baḥti jōm rasīl tejābi, ġarrat el-wādāt wel-kanāti*, „Ich habe mein Glück versucht am Waschtage meiner Kleider, da ließ es die Täler und Wasserrinnen laufen“. Im nordgaliläischen *Merğ ‘Ajūn* wurde für die Wäsche zuerst das Laugenwasser (*şafwe*) von Holzasche, das in einem eingemauerten Krug (*ğarrat şafwe*) im Hause stand, im Freien auf dem tragbaren Kochherd (*maukade*) erhitzt, dann in einen breiten Kupferkessel (*dist*) gefüllt und die Wäsche darin gekocht. Darauf folgte das Reiben (*zūm*) mit Seife (*şābūne*) in heißem Wasser in der breiten tönernen Teigschüssel (*ma‘ğan*), während sonst das verzinnte kupferne Becken (*lağan*) das übliche Waschgerät ist, ⁵⁾ endlich nach dem Auswringen (*aşar*) ein Ausbreiten auf Sträuchern und Steinen zum Trocknen. Die Arbeit schließt mit dem Abnehmen (*lamm*) und Zusammenlegen (*ṭawa*) der Wäsche. — Es sind noch Erinnerungen daran vorhanden, daß einst Pflanzenasche aus der Wüste für das Laugenwasser in die Dörfer gebracht wurde. ⁶⁾ Das dafür genannte *to‘m* kenne ich als *Mesembryanthemum nodiflorum*, das auch *rassūl* und *ušnān* heißt. Da *rassūl* (*rasūl*) auch für *Aizoon hispanicum*, *Salicornia fruticosa* und *Salsola rigida* bezeugt ist und *rāsūl* nach *el-Bistāni* sowohl Seife als Pflanzen, mit denen gewaschen wird, bezeichnet, werden diese ebenfalls hierher gehören. Dasselbe gilt wegen der Bedeutung

¹⁾ ‘Abbūd-Thilo, Nr. 2248.

²⁾ Über die Herstellung von Seife s. Bd. IV, S. 273 ff.

³⁾ Auch Almkvist, *Actes VIII. Congr. d. Orient. II*, S. 306, betont für *kaşar* die Bedeutung „bleichen“.

⁴⁾ ‘Abbūd-Thilo, Nr. 1632.

⁵⁾ Abbildung 34.

⁶⁾ Crowfoot-Baldensperger, *From Cedar to Hyssop*, S. 68.

von *ušnān* als Pottasche von *Arthrocnemum glaucum* und *Anabasis articulata*, die *ušnān*, *išnān* heißen, und wegen der arabischen Bezeichnung *ḫali* von *Salsola Kali* und *Salicornia herbacea*. Ein großer Bereich von Pflanzen kommt also jedenfalls in Frage.

Sprichwörter wissen um die Bedeutung des Reibens, Siedens und Auswringens der Wäsche. Die Träge sagt:¹⁾ *illi mā biṭalle'uh ed-daije, biṭalle'uh el-ralaije*, „Was das Händchen nicht wegnimmt (beim Reiben [*farak*] der Wäsche), nimmt das Sieden“. Von der trägen Wäscherin heißt es deshalb:²⁾ *rasil el-kaslāne bitkammiluh el-raljāne*, „Die Wäsche der Trägen macht die Siederin vollkommen“. Aber:³⁾ *aṣl el-rasil el-'aṣr*, „Die Hauptsache bei der Wäsche ist das Auswringen“. Da die Wäscherinnen nicht gestört sein wollen, heißt es:⁴⁾ *in laḳētūhum biṛasselu uṣrudu*, „Wenn ihr sie beim Waschen findet, lauft davon!“ Eine Leistung bleibt das Waschen. Man sagt davon:⁵⁾ *'izz eṣṣabije kull jōm rasil, we'izz el-bedawije kull jōm raḥil*, „Die Stärke des Mädchens ist täglich Wäsche, die Stärke der Beduinin täglich Umzug“. Freilich gilt auch:⁶⁾ *harēt fōbak jā habil, min kuṭr el-rali wel-rasil*, „Du hast dein Gewand abgenutzt, du Tor, durch das viele Sieden und Waschen“. Der Besitzer von Wenigem muß sich danach einrichten. Man sagt dann:⁷⁾ *el-ḥaṭib rasil*, „Der (moslemische) Prediger hat Wäsche“.

Mit dem Waschen kann ein Schlagen der Wäsche verbunden sein. In *Merġ 'Ajūn* wurde nur die Wolle der Polster am Wasser mit einem kurzen runden Schlegel (*muḥbāṭ*) geschlagen. In *ġeba'* ging ein Schlagen der gespülten Wäsche mit dem Wellholz (*mēġane*) auf einer Steinplatte (*balāṭa*) am Brunnen dem Kochen im Aschenwasser und Waschen mit Seife voran. An der Quelle von *bettir* sah ich Frauen mit Seife waschen, aber auch ein Schlagen der Wäsche mit dem 24 cm langen und 6 cm dicken Schlegel (*mdaḳḳa*) mit 9 cm langem dünnerem Griff und ein Spülen (nach Bauer *bahḥ*, *lahḥ*) im Quellbecken. Auch

¹⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 739.

²⁾ Nr. 3023.

³⁾ Nr. 286.

⁴⁾ Nr. 5162.

⁵⁾ Nr. 5269.

⁶⁾ Nr. 4734.

⁷⁾ Nr. 1920.

bei der Quelle von *eğ-ğib* weichten Frauen ihre Wäsche in fünf kleinen Steintrögen ein und schlugen sie mit einem Holzschlegel,¹⁾ und Grant²⁾ sah dasselbe bei der Quelle von *el-bire*. Dazu paßt das Sprichwort:³⁾ *eṭ-tōb el-wusiḥ bidduh muḥbāt tekil*, „Das schmutzige Kleid verlangt einen schweren Schlegel,“ mit der Erklärung, daß es nur in einigen Ortschaften Sitte ist, die Gewänder im Wasser zu feuchten (*ball*), Seife auf ihnen schäumen zu lassen (*arra*), sie auf eine glatte Steinplatte zu legen (*waḍa'*) und mit dem Schlegel (*muḥbāt*) zu schlagen (*ḥabaṭ*), anstatt sie mit den Händen zu reiben (*farak*). Weil man da leicht bespritzt werden kann, gibt das Sprichwort den Rat:⁴⁾ *uḳ'ud bēn ḥabbāzṭēn wala tuḳ'ud bēn rassāltēn*, „Setze dich zwischen zwei Bäckerinnen, aber nicht zwischen zwei Wäscherinnen“.

In Aleppo hatte man in der Küche ein viereckiges Becken (*ḥāsil*) für die Waschlauge (*moj safwe*), die dadurch hergestellt wurde, daß man kaltes Wasser auf Holzasche, besser als Holzkohlenasche, schüttete und eine Nacht stehen ließ. In diesem Wasser kochte man die Wäsche, die zuweilen vorher im Bach gespült und mit dem Schlegel (*muḥbāt*) bearbeitet worden war. Das Schlagen, welches oft das Reiben zwischen den Handknöcheln ersetzt (s. o.), soll die Feuchtigkeit durch den Stoff nach oben treiben und dadurch schmutzlösend wirken. Das Waschen geschieht hier, aber auch meist in Palästina, in dem etwa 60 cm breiten und 14 cm hohen verzinnnten Kupferbecken (*laḳan*), das man oft auf einen Schemel (*skamle, kursi*) oder ein niedriges Bänkchen (*ṭablīje*) gesetzt hat. Die Wäscherin (*rassāle*) sitzt davor auf dem Boden oder auf einem Schemel. In Jerusalem galt als städtische Methode, etwa morgens die Holzasche in einem Beutel in kaltes Wasser zu legen, abends den Beutel im Wasser zu schwenken und dann herauszunehmen, die Wäsche über Nacht in diesem Wasser einzuweichen und sie dann am

¹⁾ PJB 1908, S. 29, vgl. Karge, Rephaim, S. 204, wonach die Wäsche beim Schlagen auf eine Felsfläche aus Felsschalen immer wieder befeuchtet wird.

²⁾ *People of Palestine*, S. 209. ³⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 1581.

⁴⁾ Einsler, Mosaik, S. 73, vgl. 'Abbūd-Thilo, Nr. 375.

Morgen mit Olivenseife in heißem Wasser zu waschen, wobei die Wäscherin kauernnd oder auf einem niedrigen Schemel sitzend das kupferne Waschbecken vor sich hat. Darauf folgt das Spülen, das Auswringen und das Aufhängen in der Sonne zum Trocknen. Das Plätten (*kawa*) mit dem Plätteisen (*mikwāje*) ist jedenfalls jetzt weitverbreitet.¹⁾

Alles Waschen ist Frauenarbeit. Es ist selbstverständlich, daß die Gattin die Pflicht hat, für ihren Mann zu waschen, und nur durch die ins Haus gezogene Schwiegertochter davon befreit werden kann.²⁾ Es kann vorkommen, wie mir 'Abd el-Wālī, mein Freund vom *wādi fāra*, erzählte, daß eine Sklavin ('*abde*), die von ihrem Herrn gut, von der Frau schlecht behandelt wird, beim Schlagen der Wäsche des Mannes sagt: *bismallāh 'aṭōb sidi*, „Im Namen Gottes (Gottes Name) auf das Kleid meines Herrn!“ und dabei so zart schlägt, daß die Wäsche schmutzig bleibt, während sie bei der Wäsche der Frau hart zuschlägt und dabei ruft: *raḍab allāh 'aṭōb sidta*, „Zorn Gottes über das Kleid der Herrin!“ was der Reinheit der Wäsche zugute kommt, aber auch sie zerreißen kann. Nach einer Volkserzählung³⁾ gab die Wäsche einer Frau aus *bēt ta'mar* Gelegenheit, eine Dämonin (*rūle*) an Schlauheit zu übertreffen. Sie ging im Morgendunkel zur Quelle von *artās*, um zu waschen, und hatte ihre Wäsche (*rasil*) nebst dem Schlegel (*muḥbāṭ*) auf den Armen. Als sich eine Dämonin in Gestalt eines Mädchens zu ihr gesellte, bat sie dieselbe, ihr Kind zu halten, bis sie die vergessene Seife geholt habe, und gab ihr als Kind einige um den Schlegel gewickelte Kleider, während sie nach Haus ging und Öl im Kessel (*tuṅṅera*) kochte, wohl um davon in Mischung mit einer Seifenpflanzenasche (s. o.) eine Schmierseife zu machen. Die Dämonin zerbrach sich an dem vermeintlichen Kind, das sie fressen wollte, die Zähne, und wurde, als sie im Ärger in das Haus der Wäscherin einbrach, mit dem kochenden Öl übergossen, daß sie starb.

¹⁾ Siehe auch Harfouch, *Drogman Arabe*, S. 274 f., Bauer, Das palästinische Arabisch⁴, S. 243 f.

²⁾ Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 148.

³⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 3720.

Im Altertum.

Kleider sollten stets weiß, d. h. rein sein (Pred. 9, 8). Sind sie beschmutzt, müssen sie gewaschen und weiß gemacht werden (Offb. 7, 14). Im A. T. wird das Kleiderwaschen als *kibbēs* (1. M. 49, 11, 2. M. 19, 10 u. oft, s. u.)¹⁾ vom Waschen des Körpers oder seiner Teile, das *rāḥaṣ* genannt wird (1. M. 18, 4 u. oft) unterschieden. Der Berufswäscher heißt *kōbēs* (2. K. 18, 17)²⁾ oder *mekhabbēs* (Mal. 3, 2). Auch im N. T. ist *πλύνειν* (Offb. 7, 14), das den Kleidern gilt, etwas anderes als *λούειν* (Hebr. 10, 22) und *νίπτειν* (Matth. 6, 17). Nirgends ist hier erkennbar, daß beim Kleiderwaschen etwas anderes als Reinigung von Unreinheit bezweckt wird. Nur der „ungewalkte Lappen“ (*ῥάκος ἀγναφον*) von Matth. 9, 16, Mk. 2, 21, dessen Verwendung zum Flickern eines alten Kleides es zerreißen würde, ist ohne Zweifel von neuem Stoff genommen (vgl. Lk. 5, 36), der nicht durch das Walken gegangen ist oder noch keine häusliche Wäsche erfahren hat. Das Eingehen dieses Lappens bei der nächsten Wäsche würde ein Reißen des alten Gewandes nach sich ziehen. Aber auch die zu große Festigkeit des neuen Stoffs könnte dem alten nachgiebig gewordenen mehr schaden als nützen. Später wird einmal hervorgehoben,³⁾ daß das Waschen (*kibbēs*) zwischen dem Weben und Nähen eine der acht Arbeiten ist, welche für den ersten Menschen nötig waren, wenn er ein Hemd (*ḥālūk*) zum Anziehen erhalten sollte, so daß es sich bei diesem Waschen um ein Walken des neu hergestellten Stoffes handelt. Ein gewöhnliches Waschen (*kibbēs*) ist auch die rituelle Kleiderreinigung (2. M. 19, 10. 14; 3. M. 11, 25. 28. 40; 13, 6. 34; 14, 8 f. 47; 15, 5 ff. 10 f. 13. 17. 21 f. 27; 16, 26. 28; 17, 15 f., 4. M. 8, 7. 21; 19, 7 f. 10. 19. 21; 31, 24), obwohl eigentlicher Schmutz dabei gar nicht vorzuliegen braucht. Das Aufsteigen von Blasen aus dem

¹⁾ Ebenso in der Mischna, z. B. Mo. k. III 2, Keth. V 5, Neg. XIV 2. 3. Daß Koh. R. 9, 8 (114^b) *rāḥaṣ* vom Gewänderwaschen gebraucht wird, ist wohl ein durch das vorher erwähnte Waschen des Körpers veranlaßtes Versehen.

²⁾ Ebenso in der Mischna, z. B. Schabb. I 8, Pes. IV 6.

³⁾ j. Ber. 13^c, vgl. b. Ber. 58^a, Tos. Ber. VII 2, wo das Waschen fehlt.

Wasser, in das man Kleider zur rituellen Reinigung gelegt hat, beweist die Vollendung derselben durch volles Eindringen des Wassers in den Stoff.¹⁾ Wenn das Wasser Offb. 7, 14 durch Lammesblut ersetzt wird, steht im Hintergrund die Sühnkraft des Opferbluts von 3. M. 17, 11; 16, 14 ff., vgl. 2. M. 12, 22 f. Kein wirklicher Ersatz für Waschwasser sind 1. M. 49, 11 Rebensaft und Traubenblut, da nur gesagt werden soll, daß das Stammesgebiet Judas so reich an Reben ist, daß man Rebensaft wie Wasser verwenden könnte.²⁾ Da Palästina besonders im Bergland nicht wasserreich ist, wird man zum Waschen wie heute gewöhnlich zum nächsten Quellwasser gegangen sein oder in die Nähe eines Regenwasser sammelnden Teichs. So erklärt es sich, daß bei dem alten Jerusalem das Walker- oder Wäscherfeld (*sedē khōbēs*) sich in der Nähe des „oberen Teiches“ und seiner Leitung befunden hat (2. K. 18, 17, Jes. 7, 3; 36, 2) und in der Gegend des heutigen Mamillateichs vermutet werden kann.³⁾ Selbst wenn die alte Benennung des Hiobsbrunnens als „Treterquelle“ (*‘ēn rōgēl*) Jos. 15, 7; 18, 16, 2. S. 17, 17, 1. K. 1, 9 nicht mit dem Targum als „Walkerquelle“ (*‘ēn k̄āṣerā*) zu deuten ist, bleibt es wahrscheinlich, daß man bei diesem Brunnen gewaschen hat und daß die 15 Felsschalen in seiner Nähe von 50—65 cm Durchmesser und einer Tiefe von 30—35 cm als Walkertröge dienten.⁴⁾ Für das Füßewaschen gibt es einen *μυτήρ* (Joh. 13, 5), der wohl dem *sir* von Ps. 60, 10; 108, 10 entspricht. Das Heiligtum hatte für das Hände- und Füßewaschen der Priester (2. M. 30, 19; 40, 30 ff., 2. Chr. 4, 6)⁵⁾ einen *kijjōr* mit Fußgestell (2. M. 30, 18. 28), bzw. ein hochstehendes *jām* (1. K. 7, 23, 2. K. 16, 17, Jer. 27, 19; 52, 20), die aber beide nur Wasserbehälter waren, von denen irgendwie das zum Waschen nötige

¹⁾ Mikw. X 4.

²⁾ Vgl. Bd. IV, S. 299. 304. 369.

³⁾ Jerusalem und sein Gelände, S. 202 f., vgl. PJB 1918, S. 66 f.

⁴⁾ Siehe PJB 1908, S. 30 f., Jerusalem und sein Gelände, S. 163 f.

⁵⁾ Vgl. Jom. IV 5, Tam. I 4, II 1. Wenig wahrscheinlich ist Warrens Deutung einer südlich vom Tempelplatz Jerusalems von ihm ausgegrabenen Höhle mit Trögen in den Wänden als Walkerwerkstätte (*The recovery of*

Wasser genommen wurde, da jedes Waschen im Becken seinen Inhalt verunreinigt hätte. Außerdem hatte man für den Opferdienst bewegliche Wasserbecken (*kijjōrōt*), die aber auch sicher nicht selbst als Waschbecken dienten (1. K. 7, 38 ff., 2. K. 16, 17, 2. Chr. 4, 6. 14). Nach diesem allem muß man erwarten, daß es für das Wäschewaschen und Walken etwas gab, was dem *πλόνος* der Griechen entsprach, der bei Homer (Ilias VI 86) als Grube in der Nähe eines sie füllenden Flusses zu denken ist, aber sonst auch als ein besonderes Gefäß vorkommt.¹⁾ Solche Waschgruben waren in Palästina jedenfalls oft die Schalenvertiefungen im Fels in der Nähe von Quellen und Brunnen, wie die Gruppe von 17 Schalen auf dem Felshang beim Hiobsbrunnen Jerusalems²⁾ (s. o.).

Das jüdische Recht kennt das Wasserbecken (*nibrékhet*) der Walker,³⁾ das auch *kebūsā* „Walkgerät“ genannt wird⁴⁾ und als *bēt ham-mišrā* „Einweichungsstätte“ vorkommt.⁵⁾ Maimonides⁶⁾ versteht darunter ein Becken (*hōd*), in welchem die Walker (*kaṣṣārīn*) die Gewänder mit allerlei Bleichmitteln einweichen. Der Talmud⁷⁾ unterscheidet *maḥmešān*, in welchem man nach dem ‘Ārūkh⁸⁾ die Kleider einweicht (*šōrin*) und mit Wasser und allerlei *néter* (S. 155) säuert (*meḥammešin*), und *nadjān* oder *mandejān*, worin man sie durch Schütteln (*nidnūd*) mit den Füßen oder mit einem Holzgerät wäscht, wobei Wassertropfen spritzen (‘Ārūkh). Das hier gemeinte Holzgerät ist der Schlegel

Jerusalem, S. 299 ff.). Zum mindesten müßte man den Boden der Höhle 0,6 m unterhalb der Tröge, anders als Warren, als dazugehörend betrachten und den 2,75 m tiefer liegenden Boden als sekundär. Es könnte sich doch auch um eine Ölkelter handeln, in welcher die Tröge als Sammelbecken für Oliven, Trester oder Öl dienten.

¹⁾ Vgl. Blümner, S. 173 f., Abb. 70.

²⁾ Vgl. PJB 1908, S. 30, Abb. 2, Jerusalem und sein Gelände, S. 163 f., Karge, Rephaim, S. 204.

³⁾ Bab. b. II 1.

⁴⁾ Tos. Schebi. VI 25, b. Bab. k. 102^a.

⁵⁾ Koh. R. 9, 8 (114^b), wo der *kōbēs* dahin zu seiner Arbeit geht.

⁶⁾ zu Bab. b. II 1, arabisch bei Rieger, S. 40.

⁷⁾ b. Bab. b. 19^a.

⁸⁾ s. v. *baḳā’* 2, mit Einsetzung von *bāḳia’* für *maḥmešān*.

(*mezūrā*),¹⁾ mit dem geklopft wird, was nach dem 'Ärūkh²⁾ auf einem Stein geschieht. Eine eigentümliche Bedeutung erhielt der Walkerschlegel, als nach Hegesippus bei Eusebius³⁾ ein Walker „mit dem Holz, durch das er sonst die Kleider ausdrückt“ (*ἀποπιέζει*), den von der Tempelzinne gestürzten Jakobus, den Bruder des Herrn, nach der Steinigung auf den Kopf schlug, daß er starb. Im Hause gab es zum Kleiderwaschen die Mulde ('*arēbā*),⁴⁾ die gewiß wie die Fußwaschmulde ('*arēbat hā-raglājim*)⁵⁾ verschiedene Größen haben konnte, und sich von der Teigschüssel, die auch '*arēbā* hieß,⁶⁾ unterschied, obwohl mir einmal in einem galiläischen Bauernhaus die hölzerne Teigschüssel zum Fußwaschen geboten wurde. Die Gerber brauchten eine Mulde zum Einweichen der Felle.⁷⁾ Eine alte ägyptische Abbildung des Kleiderwaschens⁸⁾ zeigt erst einen zusammengebundenen Beutel, wohl mit unreiner Wäsche, dann das Treten mehrerer Männer in einem niedrigen breiten Zuber, das Schlagen mit einem Schlegel, das Spannen der hochgehobenen Wäsche und das Auswringen derselben mit einem durchgesteckten Stab über einem Zuber. Eine Tuchwalkerei in Pompeji macht besonders durch ihre Wandbilder den Vorgang des Walkens anschaulich.⁹⁾ Der Stoff wird in runden Schalen von Männern getreten, auf eine Leine gehängt und mit einem Kratzer geraut, über ein glockenförmiges Gestell gelegt und mit einer Räucherschale geschwefelt, endlich durch eine Schraubenpresse geglättet. Nach dem metilischen Gesetz sollen die Walker (*fullones*) mit *sarda* (?) abwaschen, mit Schwefel räuchern, mit kimolischer Erde abreiben.¹⁰⁾

¹⁾ j. Schabb. 16^b, Bez. 60^c, b. Schabb. 123^a. ²⁾ s. v. *zejārē*.

³⁾ *Hist. eccl.* II 23, vgl. Epiphanius, *Panarion* 78, 14, Theodosius bei Geyer, *Itinera*, S. 142.

⁴⁾ Makhsch. III 4, vgl. Zab. IV 1.

⁵⁾ Jad. IV 1, vgl. j. Schabb. 17^a, wonach eine '*arēbā* mit heißem Wasser gefüllt sein kann.

⁶⁾ Siehe Bd. IV, S. 54, wo Anm. 14 und 15 zu vertauschen ist.

⁷⁾ Kel. XV 1. ⁸⁾ Erman-Ranke, Ägypten, Abb. 77, S. 244 f.

⁹⁾ Siehe Overbeck, Pompeji² II, S. 15 ff., Abb. 212—215, Blümler, Technologie, S. 184 ff., Abb. 68—73. ¹⁰⁾ Plinius XXXV 17 (198).

Als Auflösemittel für Fett und Schmutz hatte man keine Seife, die Luther wegen des deutschen Gebrauchs in die Bibel eingeführt hat,¹⁾ sondern nach Jer. 2, 22 *néter*, LXX *νιτρον*, also Natron, mineralisches Alkali, über dessen Herstellung die Berichte fehlen, und *bōrit*, LXX *πόα* (*τῶν πλυνόντων*) „Wäscherkraut“,²⁾ also eine alkalische Pflanze (vgl. S. 147 f.). Mal. 3, 2 erscheint als Reinigungsmittel nur *bōrit*, Hi. 9, 30 zum Händewaschen *bōr*. Da nach Spr. 25, 20 Essig den *néter* aufbrausen macht, ist es möglich, daß man das Natron für die Wäsche auf diese Weise auflöste. Das jüdische Recht³⁾ nennt als Reinigungsmittel den auch bei den Römern⁴⁾ dafür benutzten Urin (*mē raglājim*), Natron (*néter*) als von Alexandrien oder von Antipatris kommend, kimolische Tonerde (*ķimōljā* = (*γῆ*) *Κιμωλλια*), welche von der cykladischen Insel Kimolos gebracht wurde,⁵⁾ und *ašlag*, das nach dem arabischen *‘aslağ* das Seifenkraut (*Saponaria officinalis*) sein könnte, das bei den Griechen mit dem Namen *στρουθίον* zum Reinigen der Wolle gebraucht wurde.⁶⁾

Indem wir die Erörterung des babylonischen Talmud⁷⁾ übergehen, sei die Erklärung des für Palästinisches maßgebenderen pal. Talmud⁸⁾ erwähnt. Danach ist *néter* *niṭrōn* (= *νιτρον*), *bōrit* *bēritā* (lies *bōritā*), *ķimōnjā* *ķaljā* (vgl. arab. *ķili* „Pottasche“), *ašlag* *ašrūt rūah*, wofür wohl zu lesen *ašrūtijāh* (= *στρουθίον*, s. o.).⁹⁾ Als Waschmittel erscheint sonst auch *āhāl* neben *néter*,¹⁰⁾ als angebaut neben *bōrit*.¹¹⁾ Verwandt ist syr. *aḥlā*, das Bar Bahlūl als arab. *ušnān* erklärt. Dies weist auf *Mesembryanthemum*

¹⁾ Jer. 2, 22, Mal. 3, 2, Sus. 17.

²⁾ Vgl. die *radicula* des Plinius XIX 18 (48), die er dem *στρουθίον* der Griechen gleichsetzt.

³⁾ Schabb. IX 5, Nidd. IX 6. 7, Tos. Nidd. VIII 10, wo *bōrit* als gleich *ķimōljā* und *ašlag* gilt.

⁴⁾ Plinius XXVIII 66. 91, vgl. Blümner, S. 175.

⁵⁾ Plinius XXXV 196, IV 70, s. o. S. 154.

⁶⁾ Plinius XIX 18 (48). ⁷⁾ b. Nidd. 62^a. ⁸⁾ j. Schabb. 12^b.

⁹⁾ Vgl. für diese und andere Reinigungsmittel Bd. IV, S. 273 f. 277, Rieger, S. 41 ff., Löw, Flora I, S. 637 ff., Blümner, S. 175 f.

¹⁰⁾ b. Ta’an. 13^a, Mo. k. 17^b (lies *āhāl* für *hōl*), Zeb. 88^a.

¹¹⁾ Tos. Schebi. V 6, vgl. AuS. Bd. II, S. 263.

nodiflorum, *Arthrocnemum glaucum* und *Anabasis articulata* (S. 147 f.). Nach Löw¹⁾ ist das erstere gemeint, das arabisch auch *rassūl* heißt und also als Waschmittel gilt. Allen solchen reinigenden Waschmitteln entspricht im Bilde bei den Kleidern der Seligen das Blut des Lammes (Offb. 7, 14). Vom Treten der Stoffe kommt nur aram. *beṭaš* vor.²⁾ Raschi erklärt es als ein Treten der gewebten Stoffe in einem Holzgefäß mit Wasser und dafür geeigneten Erdarten. Das Reiben des nassen Stoffes wäre *kiskēs*³⁾ (Maimonides arab. *ḥakk* „Wäsche zwischen den Händen reiben“), das Auswinden *sāḥaṭ*.⁴⁾ Hier kann wohl das Bleichen durch Schwefeln (aram. *gappēr*) eingeschaltet werden, das einmal erwähnt wird.⁵⁾ Es folgt das Trocknen durch Ausbreiten auf dem Trockenplatz (aram. *maštaḥ kāšeraijā* Targ. Jes. 7, 3, vgl. hebr. *mišṭāh*, *mišṭōaḥ* Ez. 26, 5. 14; 47, 10 von dem Platz, wo man Fischernetze ausbreitet), wobei eine dreizinkige Holzgabel (aram. *mešilletā*, Targ. 1. Sam. 13, 21) hilfreich sein konnte, endlich das Glätten (*gihēs*)⁶⁾ mit der Presse (*makhbēs*),⁷⁾ zwischen deren zwei Bretter, die man dann schnürte, die Stoffe gelegt wurden. Im Hause hat man diese Einrichtung, aber auch der Walker (*kōbēs*) bedient sich ihrer. Eine gezähnte Zange (*malḳōṭ*)⁸⁾ konnte zum Abkneifen von Fäden dienen. Die babylonischen Juden kannten sonst das Glättungsmittel einer Kugel (*ḥumartā*),⁹⁾ die nach den Geonim ein Ring (*ṭabbá'at*) war, der nach dem Waschen zum Glätten über die Kleider gezogen wird und arabisch *mišḳala* „Glättwerkzeug“ hieß.¹⁰⁾ Geglättete Kleider (*begādim megōhāšim*),

¹⁾ Flora I, S. 645.

²⁾ b. Bab. k. 99^a, Bab. m. 112^a.

³⁾ Nidd. IX 7.

⁴⁾ j. Schabb. 10^c.

⁵⁾ j. Schabb. 10^c (mit unklarem Text).

⁶⁾ Koh. R. 9, 8 (114^b), j. Mo. k. 82^a.

⁷⁾ Schabb. XX 5, Zab. IV 7 (Cod. K.); Tos. Schabb. XVI 5, Mo. k. II 12, vgl. Kel. B. b. I 1, Sem. VII.

⁸⁾ Tos. Kel. B. m. III 14 (*malḳōṭ šellak-kōbesin* nach Ausg. Windfuhr; Ausg. Zuckermandel *kōbesin*). Windfuhr deutet es als Kamm oder Bürste.

⁹⁾ b. Keth. 10^b.

¹⁰⁾ Harkavy, *Teschūbōt hag-Geōnim*, S. 126. 364, vgl. Rieger, S. 46.

deren Glättung dreißig Tage aushält,¹⁾ legt man gefaltet in den Kasten, beschmutzte (*melukhlehkhin*) schickt man (wenn man im Hause nicht auf Wäsche eingerichtet ist) zum Berufswäscher, dem Walker (*kōbēs*),²⁾ der eine volkstümliche Persönlichkeit gewesen sein muß, wenn es Gleichnisse (*mešālōt*) der Walker und der Fuchse gab.³⁾ Zum Walker ging man im Hause von Gamaliel II mit weißen Kleidern drei Tage vor dem Sabbat, sonst jedenfalls so zeitig, daß sie vor dem Sabbat fertig wurden.⁴⁾ Die Gattin, welche keine Magd in die Ehe gebracht hat, ist aber verpflichtet, selbst zu waschen.⁵⁾ Der Walker, dessen Ruf wegen seines Verkehrs mit Frauen zweifelhaft war,⁶⁾ hatte Marken (*ōtōt*), mit denen er die ihm übergebenen Stoffe zeichnete,⁷⁾ er pflegte durch Heftung (*šālāl*) Zusammengehöriges zu verbinden.⁸⁾ Auf den bei seiner Arbeit entstehenden Werg (*mukkin*) hatte er, anders als der berufsmäßige Hechler (*sōrēk*),⁹⁾ berechtigten Anspruch,¹⁰⁾ nur muß er den Stoff in der Richtung des Einschlags, nicht der Kette hecheln (*sāraḳ*).¹¹⁾ Dies geschah mit Disteln,¹²⁾ von denen die Walkerkarde (*Dipsacus fullonum*) dem Libanon nicht fremd war.¹³⁾ Trotz des Rechts der Walker auf den Werg konnte es unangenehm sein, wenn man ihre Verwendung des Wergs an ihren Kleidern erkannte. Darum trug Rabbi Hoscha'ja, der Walker (aram. *ḳaṣṣār*) war, stets ein Kleid von einer Art Wolle, damit die Leute nicht sagten: „Er hat sich von dem Unseren gekleidet.“¹⁴⁾

Da die Behandlung neuen Stoffes der Behandlung gebrauchter und schmutzig gewordener Stoffe verwandt ist, bedarf

¹⁾ j. Mo. k. 82^d, von Rieger, S. 46, nicht mit Recht auf die Länge des Bleichens gedeutet.

²⁾ b. Schabb. 152^b, vgl. Schabb. I 8.

³⁾ b. Sukk. 28^a, Bab. b. 134^a.

⁴⁾ Schabb. I 8. 9.

⁵⁾ Keth. V 5, vgl. Tos. Keth. V 4.

⁶⁾ Tos. Kidd. V 14, b. Kidd. 82^a.

⁷⁾ Kil. IX 10.

⁸⁾ Par. XII 9, 'Ukz. II 6.

⁹⁾ Tos. Bab. k. XI 12.

¹⁰⁾ Tos. Bab. k. XI 13.

¹¹⁾ Bab. k. X 10, Tos. Bab. k. XI 13, b. Bab. k. 119^a.

¹²⁾ Raschi zu b. Bab. k. 119^a, vgl. Plinius XXIV 111, XXVII 92.

¹³⁾ Post-Dinsmore, *Flora* I, S. 611.

¹⁴⁾ j. Bab. k. 7^c.

es öfters der Überlegung, wie eine Bezeichnung als „rein“ gemeint ist. Die reine Leinwand (*λίνον καθαρόν*), welche Offb. 15, 6 Engel tragen, die Gewänder des verklärten Jesus, welche kein Walker (*γναφεύς*) so weiß machen kann (Mk. 9, 3), das glänzend reine Byssusgewand (*βύσσινος λαμπρός καθαρός*), das die Braut des Lammes trägt (Offb. 19, 8), und das weiße reine Byssusgewand (*βύσσινος λευκός καθαρός*) der himmlischen Reiter (Offb. 19, 14), sie alle sind nicht von Schmutz gewaschen, sondern in überirdischer Weise hellfarbig hergestellt. Aber die vor dem Thron Gottes in weißen Kleidern Stehenden, welche sie gewaschen und im Blut des Lammes (s. S. 156) weiß gemacht haben, ebenso die weißen Kleider (*begādīm lebānim*), welche der Mensch stets tragen soll (Pred. 9, 8, vgl. Offb. 3, 4), sind von Schmutz gewaschen und stehen im Gegensatz zu den unsaubereren Kleidern (*begādīm šō'im*), in welchen Sach. 3, 3 f. der Hohepriester vor dem Engel erscheint. Im Hause kann man wohl beschmutzte Kleider (*begādīm melukhlekhin*) tragen, aber draußen sollten sie rein (*neḵij-jīm*) sein.¹⁾ Beschmutztwerden (*hitlakhlēkh*) und Gewaschenwerden (*hitkabbēs, hitlabbēn*) wechselt beim Gewande (*salmā*).²⁾ Zum Königsmahl geladen sollte man in gewaschenem und geglättetem Gewand, nicht in beschmutztem erscheinen.³⁾ Nur der Arme kommt in unsauberem Gewand (*ῥυπαρά ἐσθῆς*) zum christlichen Gottesdienst (Jak. 2, 2). Da man am Feste sauber sein sollte, darf an den Zwischenfesttagen seine Kleider waschen (*kibbēs*), wer aus überseeischem Lande, Kriegsgefangenschaft oder Gefängnis heimkehrt. Auch rituelle Unreinheit der Kleider darf von Männern und Frauen in dieser Zeit durch Waschen beseitigt werden.⁴⁾ Wer nur ein Hemd (*hālūk*) besitzt und deshalb nicht wechseln kann, dürfte nach einer Ansicht die Wäsche vornehmen.⁵⁾ Sabbate und Hauptfesttage gestatten keinerlei Waschen.⁶⁾ Priesterkleider sollten, wenn beschmutzt, ohne Waschmittel nur mit Wasser,

¹⁾ Ber. R. 65 (139^a). ²⁾ Schir R. 1, 5 (14^b), Schem. R. 23 (61^b).

³⁾ Koh. R. 9, 8 (114^b), b. Schabb. 153^a, vgl. das „Hochzeitskleid“ Matth. 22, 12.

⁴⁾ Mo. k. III 2. ⁵⁾ j. Mo. k. 82^a. ⁶⁾ Schabb. VII 2.

nach anderer Meinung gar nicht gewaschen,¹⁾ also wenn unrein durch andere Gewänder ersetzt und etwa als Dochte verwandt werden.²⁾

E. Die gewebten Stoffe.

Es ist natürlich, daß im heutigen Palästina die Webstoffe mehr als jemals früher aus dem europäischen Ausland eingeführt werden. Von geschichtlicher Bedeutung für das Altertum können nur die Stoffe sein, welche in Palästina, Syrien und Ägypten selbst hergestellt werden und für die palästinische Kleidung von wesentlicher Bedeutung sind. Deshalb ist hinzuweisen auf die Stoffbezeichnungen, welche Berggren um 1819—22 im Orient sammelte und in seinem *Guide Français-Arabe Vulgaire* (1844) unter *étouffe, laine, lin, coton, soie* mitteilte. Doch fehlen leider genaue Angaben der Herkunft und des Sinnes der Bezeichnungen. Sehr viel genauer sind die Mitteilungen über Stoffe, welche Almkvist in seinen „Beiträgen zur Lexikographie des Vulgärarabischen“ (*Actes du VIII. Congr. Intern. des Orientalistes II*, S. 303—314) besonders auf Grund von Ermittlungen in Damaskus 1893 darbot. Hier soll nur mit Berücksichtigung der Angaben von Almkvist mitgeteilt werden, was mir für Palästina bedeutsam schien.

Kleiderstoff im allgemeinen heißt *kmāš*, Plur. *aḳmiša*, man hat ihn in Ballen (*tōb*), wie sie der Kleinhändler (*dukkāni*) vom Großhändler (*tāǧir*) erwirbt, und man kauft ihn in Stücken (*šukka*, Plur. *šukak*) von der Größe, wie sie für ein Kleidungsstück nötig sind.

Bei Leinenstoff (*kittān*) unterscheidet Berggren konstantinopolitanischen (*istambūli*), europäischen (*frenǧi*) und ägyptischen (*mašri*). Mir sagte man in Aleppo, Leinen sei eigentlich nicht im Gebrauch, auch sehr teuer, werde aus Europa eingeführt. Dabei ist bemerkenswert, daß in den Berichten über

¹⁾ b. Zeb. 88^a f.

²⁾ Maimonides, H. Kelē ham-Miḳdāsch VIII 5, vgl. Sukk. V 3.

die Einfuhr nach Syrien und Palästina niemals Leinwand genannt wird, während für Baumwolle, Wolle, Jute und Seide erhebliche Beträge erscheinen.¹⁾ Doch berichtete Gatt²⁾ 1885 von etwa dreißig Leinwandwebereien in Gaza, welche Stoffe von $\frac{1}{2}$ m Breite herstellten und ihr Material von Ägypten bekamen. Als grobe, aber nicht dichte Leinwand, also Sackleinwand, nennt Almkvist³⁾ *ġunfēš*, *ġunfās*, weniger grob, aber dichter sei *ħēš*. Der Zusammenhang von *ġunfēš* mit französisch *canevas*, griech. *κάνναβις*, kann hier aber auch für Hanfstoff sprechen.

Ganz anders bedeutsam ist die Baumwolle (*kuṭn*), für deren Verkauf Jerusalem westlich vom Tempelplatz, aber auch *er-ramle* schon um 1500 einen „Markt der Baumwollhändler“ (*sūk el-kaṭ-ṭānin*) hatte.⁴⁾ Da im Jahr 1928 211 Tonnen Baumwollgarn im Wert von 37 308 Pfd. St. nach Palästina importiert wurden,⁵⁾ hat das einheimische Baumwollweben dadurch das nötige Material erhalten. In Aleppo, *ħömš*, *ħamā*, Damaskus, im Libanon und in Beirut, aber auch in Gaza und *meġdel* wird es in größerem Umfang betrieben.⁶⁾ Aber die einheimische Produktion wurde nach Gurevich 1928 ergänzt durch die Einfuhr von 479 Tonnen (à 1000 kg) naturfarbenen groben Baumwollstoffs im Wert von 63 299 Pfd. St., 277 Tonnen gebleichten Baumwollstoffs zu 64 873 Pfd. St., 1196 Tonnen gefärbten Baumwollstoffs zu 316 989 Pfd. St., 105 Tonnen bedruckten Baumwollstoffs zu 37 547 Pfd. St., also im ganzen 2057 Tonnen im Wert von 482 708 Pfd. St. = 9 654 160 M. Wichtige Baumwollstoffe sind der einheimische *ħām*, grob, naturfarben, aber auch mit Indigo blau gefärbt, der europäische *baft*, *ħāšša*, feiner und gebleicht (*maḵšūr*), und der ebenfalls europäische *šāš*, ein dünner Musselin. Der Klasse des *ħām* stehen

¹⁾ Siehe Rupp in, Syrien als Wirtschaftsgebiet (1916), S. 378 ff. 413 f., Bonne, Palästina, Land und Wirtschaft (1927/28), S. 174, Gurevich, *Statistical Abstract of Palestine* (1930), S. 130 f.

²⁾ ZDPV 1885, S. 75 f.

³⁾ *Actes*, S. 308, vgl. Bauer, Wörterbuch, unter „Stoff“.

⁴⁾ *Muġir ed-Din in Uns el-Ġalil*, vgl. Tobler, Topographie I, S. 214.

⁵⁾ Gurevich, a. a. O., S. 130.

⁶⁾ Rupp in, S. 315 f.

wohl nahe die ungefärbten Kleiderstoffe *mālṭi* und *manṣūri* oder *ḡild eḡ-ḡamal* „Kamelfell“, die europäisch sein können, und der rotblau oder gelbgrün gestreifte einheimische *dīma*. Für Frauenkleider kommen in Frage *ḥuḍari* mit zwei rotgrünen Seidenstreifen, *aḥmar* mit zwei rotgelben Seidenstreifen, *malak* mit rotgrüngelben Seidenstreifen, alle aus Ägypten oder *meḡdel*, gelber starker *ṣurbābi* aus Ägypten und dünner *ḡarrāri*.¹⁾ Gemustertes, meist schmalstreifiges Gewebe nannte man in Aleppo *raẓlije*, bedrucktes *baṣam*.

Für Wollstoff (*ṣūf*) läßt sich nennen der reinwollene feinere ägyptische Mantelstoff (*ṣāl*) und das aus Europa eingeführte Tuch (*ḡūḥ*), als Mischung von Baumwolle mit Wolle der gröbere Mantelstoff (*‘abā*), der in Aleppo, *ḥömṣ*, *ḡamā*, Damaskus und im Libanon gewebt wird. Ein Mantelstoff aus Wolle oder Ziegenhaar und Baumwolle ist der in *nāblus* hergestellte *buṣṭ*.²⁾ Zu den Wollstoffen gehören die Teppiche (*bsāṭ*, Plur. *bust*, in kleinerer Form *seḡḡāde*, eigentlich „Gebetsteppich“), deren Weberei in größerem Stil wohl in Kleinasien, Armenien und Kurdistan ihre Heimat hat, aber auch in Palästina vorkommt (s. o. S. 111. 143). Die Teppiche ersetzen im städtischen Hause die Matte. Man sagt deshalb im Volksspruche³⁾: *‘ala ḡadd bsāṭāk midd iḡrēk*, „Nach dem Maße des Teppichs strecke deine Füße“, und: *bsāṭ eṣ-ṣēf wāsi*, „Der Teppich des Sommers ist weit“ (und erlaubt freie Bewegung). Bauersfrauen weben buntstreifige Teppiche im südlichen *‘Aḡlūn*.⁴⁾ Auch in *bētḡāla* webten nach Beschara Cana’an die Frauen aus selbstgesponnener Wolle Decken (*ḡuḡra*, Plur. *ḡuḡar*) mit vier Quasten (*ṣurrābe*, Plur. *ṣarārib*) an den Ecken als Schlafunterlage über der mit Wolle gestopften Matratze (*farše*, *ḡenbije*) und als Ergänzung der mit Watte gestopften

¹⁾ Dies vielfach nach Beschara Cana’an, *bētḡāla*, handschriftlich, s. auch Bauer, Wörterbuch, unter „Stoff“ und ZDPV 1901, S. 38.

²⁾ Jaussen, *Naplouse*, S. 284.

³⁾ ‘Abbūd-Thilo, Nr. 2885. 1179, vgl. AuS. Bd. I, S. 478.

⁴⁾ Schumacher-Steuernagel, *Der ‘Adschlūn*, S. 229.

Stepdecke (*lhāf*), die zottige, sehr warme *dibbiye*,¹⁾ die an einer Seite mit Fransen (*hudb*, Plur. *ahdāb*) versehen ist.

Für Seidenweberei ist der Libanon und die syrischen Städte sowie Damaskus das Hauptgebiet. In Palästina wurden 1928 42 Tonnen reine Seide zu 82 953 Pfd. St. eingeführt, 42 Tonnen Halbseide zu 76 727 Pfd. St. und 118 Tonnen Kunstseide zu 76 727 Pfd. St.,²⁾ die letztere doch wohl aus Europa. Als syrische Seidenstoffe werden von Ducouso³⁾ folgende aufgeführt: Reinseiden ist *'abā*, Mantelstoff mit Goldfäden gewebt, *maḥla*, wenn mit Silberfäden gewebt, *krēše* Seidengaze für Kleider, *melāja* Schleierstoff, *keffīje* Kopftuchstoff. Seide und Baumwolle sind gemischt bei gestreiftem *koṭni*, *alāḡa* oder *razl waḡarir*, *šāle*, *mabīūn* (*mabrūm*?) und der entsprechenden Art von *keffīje*. Wofür europäischer Seidenatlas (*aṭlas*) Wert hat, zeigt folgendes an den Bräutigam gerichtetes Liedchen, das ich 1925 in Jerusalem erhielt:

teḥt sūk er-remēle tenabī' wišteri
lakān ibn el-ḡawāḡa šabb māhu millaḡi
kult ileh jibn el-ḡawāḡa šū 'andak ta ništeri
'andi aṭālis ḡarir lel-'aris ta jilbesi.

Ich ging hinab zum Markt von *er-ramle*, um zu verkaufen und kaufen. Da war ein Herrensohn, ein unbehärteter Jüngling. Ich sagte zu ihm: „Du Herrensohn, was hast du, daß wir kaufen?“ „Ich habe Seidenatlasstoffe für den Bräutigam anzulegen.“

Im Altertum.

Unter dem Gesichtspunkt der Herstellungsart werden im A. T. *ma'asē ōrēg* „Weberwerk“ (2. M. 28, 32), *ma'asē rōkēm* „Buntweberwerk“ (2. M. 26, 36), vgl. *riḡmā* (Ri. 5, 30, Ez. 16, 10, 13, 18; 26, 16; 27, 7. 16. 24), und *ma'asē ḡōšēb* „Kunstweberwerk“ (2. M. 26, 1) unterschieden.⁴⁾ Über die Zusammenfassung von bunten und mit Figuren gewebten Stoffen als *serād*, s. oben S. 125. Unter stofflichem Gesichtspunkt erscheint 4. M. 31, 20

¹⁾ Vgl. oben S. 3, wonach seidenweiche Wolle dafür wünschenswert.

²⁾ Siehe Gurevich, *Statist. Abstract*, S. 130 f.

³⁾ Ducouso, *L'industrie de la Soie en Syrie*, S. 207 ff.

⁴⁾ Vgl. S. 125.

„Gewand“ (*béged*) neben dem „Ledergerät“ (*keli 'ōr*) und dem „Ziegenhaarwerk“ (*ma'asē 'izzim*), 3. M. 11, 32 „Gewand“ (*béged*), Leder (*'ōr*) und Sackstoff (*sak*), und 3. M. 13, 48. 52, vgl. 47. 59 Leinen (*pištim*) neben Wolle (*šémer*) und Leder (*'ōr*). Ähnlich unterscheidet das jüdische Recht Gewandstoff (*béged*) von Sackstoff (*sak*) und Leder (*'ōr*).¹⁾ Alle Gewandstoffe kommen als „Geräte“ (*kēlim*) vom Handwerker (*ummān*)²⁾ oder von der webenden Frau.³⁾ So steht auch 5. M. 22, 5 Männergerät (*keli géber*) neben dem Frauenkleid (*simlat iššā*). Als *kēlim* bringt man Stoffe und Kleidungsstücke zum Wäscher (*kōbēs*).⁴⁾

Daß es Stoffe von Schafwolle (*šémer*) gibt, die als weiß gilt (Jes. 1, 18), setzt das Mischstoffverbot (5. M. 22, 11) voraus und wird auch im jüdischen Recht erwähnt.⁵⁾ Mischung von Schafwolle und Kamelhaar (*šémer gemallim*) kam vor.⁶⁾ Aber auch ein Untergewand (*hālūk*) von Kamelhaar oder Hasenhaar wird erwähnt⁷⁾ und ist als Kamelhaargewand des Täufers Johannes auch Matth. 3, 4, Mk. 1, 6 bezeugt. Als Wollstoffe müssen vor allem die farbigen Garne gelten, welche 2. M. 25, 4; 35, 23 für die Zwecke des Heiligtums gestiftet werden, also Blaupurpur, Rotpurpur und Karmesin.⁸⁾ Aus ihnen mit Hinzunahme von Leinengarn (s. u.) wurden bunte Stoffe hergestellt. Streifiger Stoff aus diesem Material, den der Buntweber (*rōkēm*) herstellte, diente für den Vorhang des Eingangs in die Stiftshütte (2. M. 26, 36; 36, 37) und des Eingangs in ihren Hof (2. M. 27, 16; 38, 18). Kunstweberei mit Kerubsfiguren⁹⁾ waren die unteren Decken der Stiftshütte (2. M. 26, 1; 36, 8) und der Vorhang vor dem Allerheiligsten (2. M. 26, 31; 36, 35, vgl. 2. Chr. 3, 14), Kunst-

¹⁾ Kel. XXVII 1—3, XXVIII 6, Zeb. XI 4, Me'il. IV 6, Siphra 53^b, für *béged* als Stoff allein Kel. XXVII 7. 8, XXVIII 3, Neg. XI 1. 3. 4, Tos. Kel. B. b. V 7, für *sak* Tos. Kel. B. b. VI 2.

²⁾ Pes. IV 7. ³⁾ Bab. k. X 9. ⁴⁾ Schabb. I 8. 9, XVI 4.

⁵⁾ Kil. IX 1, Neg. XI 2, Bab. k. IX 1.

⁶⁾ Kil. IX 1, Neg. XI 2. ⁷⁾ Tos. Kil. V 12.

⁸⁾ Nach Kil. IX 1, Tos. Kil. V 26, Josephus, *Antf.* IV 8, 11 besteht die Dienstkleidung der Priester aus Wolle und Leinen, vgl. oben S. 106 f.

⁹⁾ Nach j. Schek. 51^b auch Löwen- und Adlerfiguren.

weberei ohne Kerube, aber mit Beigabe von Goldfäden das Ephod (2. M. 28, 6; 39, 2 f.) und das Brustschild (2. M. 28, 15; 39, 8). Bloße Weberarbeit aus blaupurpurnem Wollstoff, nach der Tradition mit zwölffachen Fäden,¹⁾ war das Material für das Oberkleid (*me'ül*) des Hohenpriesters (2. M. 28, 31; 39, 22). Rotpurpur ist der Stoff des Kleides des Königs (Ri. 8, 26, Hsl. 7, 6, 1. Makk. 10, 62, vgl. Mk. 15, 17, Joh. 19, 2. 5), geschätzter Gewandstoff für die Frau (Spr. 31, 22) und den reichen Mann (Lk. 16, 19). Karmesin trägt die eitle Frau (Jer. 4, 30), aber auch die dadurch vor Kälte geschützte Familie der guten Hausfrau (Spr. 31, 21), Karmesin und Purpur die große Hure (Offb. 17, 4), Karmesin als spöttisches Königsgewand der zum Tode verurteilte Jesus (Math. 27, 28). Auf den Markt von Tyrus kommt als Ware Blaupurpur und Rotpurpur von den Elischa-Inseln (Ez. 27, 7), Rotpurpur von Edom (Ez. 27, 16). Rotpurpur und Karmesin zeigt der Markt von Rom (Offb. 18, 12). Daß Blaupurpur im ersten Jahrhundert vorkam, zeigt die Möglichkeit, die Wolle eines Opfertiers für blaupurpurnen Stoff zu verwenden²⁾ und den blaupurpurnen Schaufaden herzustellen.³⁾ Rotpurpurne und karmesinfarbene Stoffe werden erwähnt,⁴⁾ sowie Waage und Behälter für rotpurpurne Wolle.⁵⁾ In einem Untergewand aus Wolle (aram. *ḥalūkā de'amrā*) soll Jehuda der Fürst erscheinen, weil es königliche Schöne (Jes. 33, 17) bedeutet, und das Leinengewand (*ḥalūkā dekhittānā*) ablegen.⁶⁾ Das wollene Gewand muß dann wohl purpurfarben gewesen sein. In rotpurpurnem Gewand mit Vogelfiguren erscheint Mordechaj.⁷⁾ Ein Ort mit 300 Werkstätten für Vorhangweber soll *bēt nirmā* in Galiläa gewesen sein.⁸⁾

Von über den Boden gebreiteten wollenen Teppichen ist nirgends die Rede, obwohl die Kunst, welche für die Stiftshütte

¹⁾ b. Jom. 71^b. ²⁾ Kinn. III 6. ³⁾ Mo. k. III 4, Men. IV 1.

⁴⁾ Kel. XXVII 12. ⁵⁾ Kel. XXIX 4, XXVI 6.

⁶⁾ j. Sanh. 20^c. ⁷⁾ Targ. Ester II 8, 15.

⁸⁾ So nach Ekha R. 2, 2 (44^a), vgl. Orte und Wege Jesu, S. 123, Klein, Beiträge, S. 70 f. 73. Anders j. Ta'an. 69^a, wo nur 80 Weberwerkstätten genannt sind und das Magdala der Färber (S. 77) der Ort ist.

ihre mehrfarbigen und mit Figuren geschmückten Decken schuf, ebensolche Teppiche zur Belegung des Fußbodens hätte herstellen können, wenn die vornehme Sitte sie forderte und keine Reinlichkeitsbedenken bestanden. Eine gewebte Decke für den Schlafenden ist wohl *massēkhā* (Jes. 25, 7; 28, 20), eine ausgebreitete Unterlage *jāšūa'* (1. M. 49, 4, Ps. 63, 7; 132, 3, Hi. 17, 13, 1. Chr. 5, 1, Sir. 47, 20) und *maššā'* (Jes. 28, 20). Wenn die Frau dem Mann das Lager (*miṭṭā*) breitet (*maššā'at*)¹⁾ und das gebrauchsfähige Lager ausgebreitet (*muššā'at*) ist,²⁾ würde man annehmen, daß auch dafür gewebte Stoffe vorhanden waren, wenn nicht im heutigen Orient dünne Matratzen das übliche Lager wären und nur bei Beduinen Teppiche und Decken sie vertreten. Von ausgebreiteten *maššā'ot* für Mahlzeiten,³⁾ von *maššā'ot* zum Sitzen,⁴⁾ von einer *maššā'* zum Liegen auf der *miṭṭā* bei dem Reichen, während beim Armen die Matte (*mappāš*) genügt,⁵⁾ wird berichtet, aber ihr Stoff wird nicht näher beschrieben.⁶⁾

Ziegenhaarstoff (*'izzim*), der schwarz ist (S. 17), liegt vor bei den oberen Zeltdecken der Stiftshütte (2. M. 26, 7; 36, 14) und ist gewiß wie heute auch sonst Zeltdeckenmaterial gewesen. Im Privatleben kann er als *ma'asē 'izzim* (4. M. 31, 20) mancherlei Verwendung haben⁷⁾ und ist vor allem als *sak* der Stoff der Gewandung des Trauernden (1. M. 37, 34, 2. S. 3, 31, Jes. 3, 24; 15, 3, Ez. 7, 18) und des Bußfertigen, der über seine Sünde trauert (1. K. 20, 31; 21, 27, Joel 1, 13, Jon. 3, 5 f., Matth. 11, 21, Lk. 10, 13), sowie des Buße predigenden Propheten (Jes. 20, 2 *sak*, Offb. 11, 3 *σάκκος*, 2. K. 1, 8, Sach. 13, 4 *addēret sē'ār* „Haarmantel“). Auch als Hirtenmantel kann er dienen.⁸⁾ Nach Gammaliel II kauft manchmal ein Mensch vom Markt *sak* für einen Sela' und trägt ihn vier, fünf Jahre, während ein Kleidungsstück

¹⁾ Keth. V 5. ²⁾ 'Ar. VI 3, vgl. Tos. Keth. VI 8.

³⁾ b. Chag. 14^b. ⁴⁾ b. Nidd. 32^b. ⁵⁾ b. Bab. m. 113^b.

⁶⁾ Auch Kren gel, Hausgerät, S. 18 ff., Krauß, Archäologie I, S. 63 ff., berichten nichts von Teppichen des Fußbodens oder Decken der Schlafstätte.

⁷⁾ Vgl. Siphre Nu. 157 (60*).

⁸⁾ Tos. Schabb. V 13, b. Schabb. 62^a.

von feiner Wolle (*keli mēlāt*)¹⁾ teuer ist und Leinen (*keli pištān*) sich rasch abnützt.²⁾

Leinenstoff (*pištīm*) ist ebenfalls im Mischstoffverbot (5. M. 22, 11) vorausgesetzt und wird auch sonst erwähnt (3. M. 13, 47 f. 52. 59, Jes. 19, 9, Ez. 44, 17 f., als *λινον* Offb. 15, 6, *ὀθόνη* Apg. 10, 11; 11, 5, *ὀθόνηιον* Lk. 24, 12, Joh. 19, 40; 20, 5—7), im jüdischen Recht als *pištīm*³⁾ und *pištān*.⁴⁾ Aus *pištīm* besteht nach Ez. 44, 17 f. ausschließlich die gesamte Gewandung der Priester. Eine feine Art des Leinen ist *šēš* (LXX *βύσσος*, Targ. *būš*, Sa'adja 'ušar, vgl. S. 29 f.), wie auch Josephus zeigt.⁵⁾ Es soll nach dem Priestergesetz in einfacher Form für die Kopfbedeckung der Priester gewürfelt (*tašbēs*, vgl. S. 126) für ihr Kleid verwandt werden (2. M. 28, 4. 39; 39, 27), gezwirnt (*mošzār*), in Mischung mit farbigen Wollstoffen für ihren Gürtel (2. M. 39, 29), aber außerdem für den Ephod des Hohenpriesters (2. M. 28, 6. 8; 39, 2) und das Brustschild (2. M. 28, 15; 39, 8), gezwirnt, aber ungemischt für die Beinkleider (2. M. 28, 42; 38, 28). Dabei darf man annehmen, daß die stärkeren gezwirnten Fäden sie zur Mischung mit Wollstoff geeignet machen, und, wenn allein verwandt, einen stärkeren und festeren Stoff bedeuten. Dazu paßt es, daß aus gezwirntem *šēš* allein die Umhänge des Vorhofs der Stiftshütte hergestellt werden (2. M. 27, 9. 18; 38, 9. 16), aus gezwirntem *šēš* zusammen mit farbigen Wollstoffen die Decken der Stiftshütte (2. M. 26, 1; 36, 8), ihre Vorhänge (2. M. 26, 31. 36; 36, 35. 37) und der Vorhang des Hofeingangs (2. M. 27, 16; 38, 18). Die Tradition will wissen, daß das gewöhnliche *šēš* schon aus Doppelfäden bestand, *šēš mošzār* aus achtfachen Fäden.⁶⁾ Als Gewandstoff erscheint Spr. 31, 22 *šēš* neben dem Rotpurpur, entsprechend Lk. 16, 19 *βύσσος* neben *πορφύρα*. Als Ware kommt nach Tyrus Ez. 27, 7 *šēš* in Buntwirkerei (*rikmā*) aus Ägypten, Ez. 27, 16 Buntstoff (*rikmā*) neben *būš* aus Edom, wenn dies für

¹⁾ Vgl. oben S. 11.

²⁾ Ab. de R. Nathan 28 (Ausg. Schechter 43^a).

³⁾ Kil. IX 1.

⁴⁾ Tos. Kil. V 24, j. Kil. 32^a.

⁵⁾ Ant. III 7, 2. 7, vgl. oben S. 29.

⁶⁾ b. Jom. 71^b, vgl. j. Schek. 51^b (hier *mošzār* sechsfach). S. oben S. 67.

Aram zu lesen ist. Dieses *būš*, das dem griechischen *βύσσοσ* verwandt ist, welches die LXX auch für *šēš* anwenden, erscheint sonst nur in späten alttestamentlichen Büchern (1. Chr. 4, 21; 15, 27, 2. Chr. 2, 13; 3, 14; 5, 12, Est. 1, 6; 8, 15). Wenn die Leviten im Dienst es als Kleidung tragen (1. Chr. 15, 27, 2. Chr. 5, 12) und es zu den Bestandteilen des Tempelvorhangs gehört (2. Chr. 3, 14, vgl. 2, 13), ist nicht zu bezweifeln, daß es nur ein anderer Name für *šēš* ist. In der Mischna ist *būš*, nicht *šēš*, der Stoff des Hohenpriesterkleides am Versöhntag,¹⁾ und das Targum ersetzt *šēš* (sowie *bad*) stets durch *būš*.²⁾ Daß der Stoff in Ägypten heimisch ist, folgt aus Ez. 27, 7 (s. o.), aber auch aus den Gewändern aus *šēš*, welche Pharao den Joseph anlegen läßt (1. M. 41, 42). Palästinische Anfertigung von *būš* ist 1. Chr. 4, 21 bezeugt.³⁾ Für den Markt Roms nennt Offb. 18, 12 den Stoff *βύσσινον*, der nach Offb. 19, 8. 14 glänzend weiß ist.

In die Klasse des Leinenstoffs gehört *bad* (3. M. 16, 4) und *baddim* (Ez. 9, 2, Dan. 10, 5). Die LXX setzen dafür *λινοῶν*, Onkelos *būšā*, Sa'adja *'ušar*. Es erscheint als Stoff der Beinkleider der Priester (2. M. 28, 42; 39, 28), der Priesterkleider und Beinkleider beim Ascheräumen auf dem Altar (3. M. 6, 3), sowie der ganzen Gewandung des Hohenpriesters am Versöhntag (3. M. 16, 4). Ein Gerichtsbote Gottes ist damit bekleidet (Ez. 9, 2 f. 11; 10, 2. 6 f.) und ein Engel, wohl Gabriel (Dan. 10, 5; 12, 6). Man sollte annehmen, daß es im Priestergesetz etwas anderes, und zwar ein gröberer Stoff als *šēš* ist, der vielleicht ungebleicht war. Die Deutung als *šēš mošzār* 2. M. 39, 28 war dann eine sekundäre Hinzufügung. Später hat man für das Versöhntagsgewand des Hohenpriesters besondere Kostbarkeit bestimmt. Seine Byssuskleider (*bigdē būš*)⁴⁾ oder weißen Kleider (*bigdē lābān*)⁵⁾ aus besonders gutem *bad*⁶⁾ bestanden vormittags aus pelusischem Stoff (*pelūsin*), der also aus Ägypten stammte,

¹⁾ Jom. VIII 1. 3.

²⁾ Vgl. Brederek, Konkordanz zum Targum Onkelos, S. 12. 127. 141.

³⁾ Vgl. oben S. 116. ⁴⁾ Jom. VII 1. 3.

⁵⁾ Jom. III 6. ⁶⁾ b. Jom. 35^a.

nachmittags aus indischem Stoff (*hindūjin*). Der erstere war 12 oder 18 Minen wert, der letztere 8 oder 12 Minen.¹⁾ Sonst wird *bad* als Stoff für ein Untergewand (*ḥālūk*), sonderbarerweise neben Filz (*lébed*) und Papier (*nejār*) erwähnt.²⁾

Das nur Est. 1, 6; 8, 15 vorkommende *ḥūr* ist ein weißer Stoff, wohl ein gut gebleichtes Linnen. Das Targum redet von einem weißen *būš*, die LXX haben Est. 1, 6 *βύσσιννα* dafür, 8, 15 nach Sin. corr. *ἀερίωνη* „luftfarben“, was nach Est. R. 1, 6 (9^b) Aquila Est. 1, 6 als *ἀέριωνον* hatte. Ein Leinenstoff ist auch *σινδών*, das Matth. 27, 59, Mk. 15, 46, Lk. 23, 53 als Leichengewand vorkommt und Mk. 14, 51 f. ein Untergewand ist. Hebräisch entspricht *sādīn* als Untergewand (Ri. 14, 12, Jes. 3, 23), als von der Frau angefertigt und verkauft (Spr. 31, 24). Als wirkliche Stoffbezeichnung erscheint *sādīn* im jüdischen Recht.³⁾ Daß Rabbi Jehuda der Fürst nur in einem *sādīn* begraben wurde, veranlaßte er durch den Satz⁴⁾: „Nicht so wie der Mensch geht (im Tode), so kommt er (in der Auferstehung).“ Gamaliel II befahl für seine Bestattung ein leinenes Kleidungsstück (*keli phištān*) und machte damit dem bis dahin üblichen Bestattungsluxus ein Ende.⁵⁾ Als dünner Stoff gehört *sedinā* in den Sommer, ein zottiger Mantel (*sarbālā*) in den Winter.⁶⁾ Auffallend ist, daß *sādīn* nicht nur für Segel und Vorhänge,⁷⁾ sowie als Auflage für das Lager,⁸⁾ sondern auch als vorübergehender Fußbodenbelag zum Schutz vor Schmutz verwandt wird,⁹⁾ während Teppiche nirgends erwähnt sind (S. 164 f.).

Baumwollstoff ist als *karpas* Est. 1, 6 als Vorhangstoff für Persien erwähnt. Als *καρπάσινα* geben es die LXX wieder,

¹⁾ Jom. III 7 (Cod. K. *pilūsim*, *hindewī*, Ausg. Lowe *pilūsin*, *hindewin*).

²⁾ Tos. Kel. B. b. V 1—4. Papier ist dabei ein aus Papyrusfasern gefertigter feiner Stoff, vgl. Löw, Flora I, S. 561 ff., Krauß, Archäologie III, S. 146 f. 308 f.

³⁾ Kel. XXIV 13, XXVII 9; Tos. Kel. B. m. XI 8. 9, B. b. V 7.

⁴⁾ j. Kil. 32^b, Keth. 35^a, Ber. R. 100 (218^b).

⁵⁾ b. Mo. k. 27^b, Keth. 8^b, vgl. Tos. Nidd. IX 17.

⁶⁾ b. Men. 41^a. ⁷⁾ Kel. XXIV 13, Tos. Kel. B. m. XI 8. 9.

⁸⁾ Schabb. XX 5, Tos. Sot. III 3, b. Ber. 10^b (*sādīn šel-lephištān*).

⁹⁾ Tos. Jom Tob II 13, j. Jom Tob 61^c.

als *καρπάσινον* Aquila.¹⁾ Da die Baumwolle als *sémer géphen* in Palästina später angebaut wurde,²⁾ ist sie dann dort gesponnen³⁾ und auch gewebt worden.⁴⁾

Seidenstoff erscheint, da *meši* (Ez. 16, 10. 13) und *rāmōt* (Ez. 27, 16) schwerlich dafür in Anspruch zu nehmen sind,⁵⁾ erst Offb. 18, 12 für den Markt Roms als *σηρικόν*, das als *sērikōn* auch im Talmud vorkommt.⁶⁾ Dabei fehlt es nicht an ganzseidenem (*ōlōserikōn* = *όλοσηρικόν*) und halbseidenem Stoff (*sēmiserikōn* = *σημισηρικόν*), mit deren Anlegen man von Tag zu Tag wechseln kann.⁷⁾ Als drei Arten von Seidenstoff werden *šērājim*, *kélekh* und *sērikōn* unterschieden.⁸⁾ Für die biblische Zeit haben Seide und Baumwolle jedenfalls in Palästina keine Bedeutung gehabt. Wolle, Leinen und Ziegenhaar waren die üblichen Kleiderstoffe, bei denen nur die Frage war, woher man sie bezog.

F. Das Sticken.

Wo die ländliche Tracht Stickerei auf den Gewändern der Frau fordert, gehört das Sticken (*ṭarraz*, Subst. *taṭriz*) zu den weiblichen Beschäftigungen, unter der Voraussetzung, daß Wasserholen, Backen, Kochen und Nähen dafür Zeit läßt. Bei Jerusalem sind *rāmallāh* und Bethlehem berühmt für ihre Stickereien. Für Nazareth zeigt Scrimgeour⁹⁾ auf Abbildungen Nadelspitze (S. 172) arbeitende Frauen vor der Tür ihres Hauses. Der Ertrag solcher Arbeit gehört der Frau, so daß der Mann kein Recht hat, das ihm für den Ankauf von Seidenfäden zum Sticken von der Frau übergebene Geld für anderes zu verwenden.¹⁰⁾ Ein Sprichwort

¹⁾ Nach Est. R. 1, 6 (9^b). ²⁾ Kil. VII 2, j. Kil. 27^d. Vgl. oben S. 35.

³⁾ Tos. Schabb. IX 3. ⁴⁾ j. Kidd. 64^c. ⁵⁾ Vgl. S. 41.

⁶⁾ b. Schabb. 20^b, Chag. 16^b, Kidd. 31^a, vgl. Tos. Kel. B. b. V 11 (*sōreḳin*).

⁷⁾ Koh. R. 1, 7 (69^a), vgl. j. Schabb. 8^b.

⁸⁾ Kil. IX 2, Siphra 68^b, vgl. oben S. 61 f.

⁹⁾ *Nazareth of to-day*, Abb. 48. 49.

¹⁰⁾ Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 239.

lautet¹⁾: *killet eš-šurl bit'allim et-taṭriz*, „Mangel an Arbeit lehrt das Sticken.“ Da Geschick dazu gehört, kann der sonst vom Seidenwickeln handelnde Spruch²⁾ auf das Seidesticken angewandt werden und lautet dann³⁾: *ḳālu liḡ-ḡamal šū šurltak? ḳāl baṭarriz ḥarir, ḳālu mbaijin min nḥāfit ašābi'ak* (oder: *wen-ni'm min hāl idēn el-libḳin*), „Man sagte zum Kamel: ‚Was ist deine Arbeit?‘ Es antwortete: ‚Ich sticke Seide.‘ Man sagte: ‚Das sieht man an der Feinheit deiner Finger‘ (oder: ‚Die Vortüchtigkeit kommt von diesen geschickten Händen‘).“ Aber freilich gilt auch⁴⁾: *eš-šāṭira biṭarriz bi'īḡr ḥamār*, „Die Geschickte stickt mit einem Eselsfuß,“ und⁵⁾: *et-taṭriz mā biṭaṭṭi et-ṭiz*, „Das Sticken bedeckt kein Gesäß.“ Daß das Mädchen durch gesticktes Gewand anziehend wird, setzt ein von mir im Aussätzigenasyl der Brüdergemeinde in Jerusalem gehörtes Liedchen voraus. Es lautet:

<i>jamm et-tuēb mṭarrazti</i>	Du mit dem gestickten Kleidchen,
<i>ḳūli wēn 'am ṭarrazti</i>	sage: Wo hast du gestickt?
<i>ṭarraztha taḥt el-ḳōse</i>	Ich sticke es unter dem Bogen, ⁶⁾
<i>kill eḡrā bebōse</i>	jede Elle um einen Kuß,
<i>ṭarraztha fī mār eljās</i>	ich sticke es in <i>mār eljās</i> ,
<i>kill eḡrā'ēn ebḳuddās.</i>	jede zwei Ellen um ein Weibrot. ⁷⁾

Eine Liebende, die europäische Sitte kennt, kann beteuern⁸⁾: *ana min ḥubbi fik, jā ḡamil, ṭarrazt ismak 'amahārim*, „Wegen meiner Liebe zu dir, o Schöner, sticke ich deinen Namen auf Taschentücher.“

Es gibt verschiedene Arten der Stickerei. Die in *ri-nallāh* übliche Kreuzstichstickerei auf Baumwoll- oder Leinenstoff nach Zählmuster wird ohne Stickrahmen mit der Nadel (*ibre*) ausgeführt.⁹⁾ Die besonders in Bethlehem heimische Plattstich- und Stielstichstickerei fordert einen Rahmen, weil die Stiche

¹⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 211, vgl. 'Abbūd-Thilo, Nr. 2560, wo *eš-ṣadde* für *killet eš-šurl*.

²⁾ Vgl. S. 58 f.

³⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 3277.

⁴⁾ A. a. O., Nr. 2388.

⁵⁾ Baumann, a. a. O., S. 165.

⁶⁾ des Hauses.

⁷⁾ Siehe Bd. IV, S. 134.

⁸⁾ Stephan, *Studies in Pal. Customs and Folklore* III, S. 56.

⁹⁾ Abbildung 35.

größere Flächen umspannen. Dasselbe gilt von der Tamburierarbeit¹⁾ mit Kettenstich, die in Syrien viel auf Seide geübt wird und eine Nadel mit Haken voraussetzt. Stickrahmen mit Füßen von dunklem Holz mit eingelegtem Perlmutter und Elfenbein sah Rogers²⁾ in Haifa, Lane³⁾ in Kairo. Die Stickerin hockt dahinter auf einem Kissen. In Aleppo sah ich Tamburierarbeit (*taṭriz tāra*), bei welcher Seide oder Musselin, die der Kattundrucker (*baṣṣām*) mit Mustern bedruckt hatte, über einem Holzreifen (*tāra*) mit einem Lederreifen (*keṣāṭ*) festgehalten wurde. Die Stickerin hielt den Reifen zwischen den Armen, stach mit der Rechten die mit Holzgriff versehene Häkelnadel (*maḥraz*) durch den Stoff, warf mit der Linken auf der Rückseite den Faden auf den Haken und zog ihn mit der Nadel durch. Nach Almkvist⁴⁾ geschieht dieselbe Arbeit mit der großen Häkelnadel *muḥraz* als *ṣuṛl eṭ-tāra* in Ägypten mit gelber Seide auf weißem Baumwollstoff (*bafta*). Auf Tuch (*ḡūḥ*) kommt oft vor Verzierung (*ḥarḡ*) durch aufgenähte Schnur (*brim*), Litze (*kiṭān*) oder Band (*ḡabar*). Die Muster dafür, die mit zugespitzter Seife aufgezeichnet werden, nannte man *makkūk*. Eine große Zahl solcher Muster mit arabischer Benennung jedes Einzelnen hat Ulmer nach den Angaben einer Bethlehemitin veröffentlicht.⁵⁾ Eine Anzahl derselben enthält auch mit Plattstich oder Kreuzstich ausgeführte Teile, alles auf Diagonalgewebe.⁶⁾ Umfangreiche geschmackvolle Kreuzstichmuster in *rāmāllāh*-Stil auf rechtwinkelig gewebtem Étamin-artigem Baumwollstoff hat Ebba Svenson mitgeteilt,⁷⁾ wobei die Deutung der Muster als Zypresse, Ölbaum, Feige, Pinienzweig, Rose, Blatt, Vogel doch wohl auf arabischer Angabe beruht. — Kleidungsstücke mit Stickerei

¹⁾ Abbildung 36. ²⁾ *Domestic Life in Palestine*, S. 150.

³⁾ *Manners and Customs of the modern Egyptians* I, S. 238 f. (mit Abbildung).

⁴⁾ VIII. Congr. Orient. II, S. 282.

⁵⁾ ZDPV 1921, S. 81 ff., Tafel I—VI.

⁶⁾ Ebenda, S. 85.

⁷⁾ In *Cypress och Fjäder*, Malmö 1932, für zwei Kronen zum Besten des Schwedischen Jerusalemvareins zu beziehen durch Notar J. Widgren, Stockholm, Jakobsbergsgatan 15.

aller Arten werden in unserem Buch unter II B 3 mit Beigabe von Abbildungen besprochen.

Als *ğarkas* (sonst auch *zarkaš*) bezeichnete man in Aleppo nach Hava mit einem aus dem Persischen stammenden Ausdruck¹⁾ das Sticken von Gold- und Silberblättern und -blumen auf Samt (*muḥmal*). Man hatte dazu einen viereckigen Holzrahmen (*mensağ*) auf vier Füßen, auf welchen ein Stück Musselin gespannt war. Auf dieses wurde dann der zu bestickende Samt geheftet. Der Gold- oder Silberfaden (*kaşab*) wurde mit einer Nadel eingeführt. Schnüre (*birma*) und runde Blättchen (*barr*) von derselben Art wurden angeheftet. Unterstickerei mit gelbem Garn kam dazu. Westen und Jacken erhielten so als *mğarkas* ihren Schmuck. — Sonst gibt es Grätenstich und engen Kreuzstich als *taḥbik* zum Übernähen der Nähte des 'abāje-Mantels, und Hexenstich (*şakke maḳlūbe*) auf Mänteln und Beuteln.

Vom Häkeln (*ḥaraz*) mit der Häkelnadel (*şunnāra*) hörte ich im galiläischen *ğdēde*. Bauer hat für diese Arbeit *şurl kurşāi, şurl şunnāra, şurl ʔintēla*²⁾ (= *dentelle*), also „Spitzenarbeit“. Daß in Aleppo und Sidon Männer gemusterte Strümpfe mit fünf Stricknadeln (*msallāt*) stricken, bedeutete gewiß europäischen Einfluß. Doch notierte ich auch, daß früher Frauen dies mit fünf Nadeln (*msallāt*) taten, aber daß Männer mit der Häkelnadel (*ḥlāl*) farbige Socken und Strümpfe (*ğrāb*) häkeln (*ḥaraz, ğarab*) und Schweißkappen ('*arḳije*) sowie Geldbeutel (*kis ḥarğije*) ebenso herstellen. Noch stärker ist der europäische Einfluß, wenn deutsche Strickmaschinen in Aleppo, Damaskus und Jerusalem tätig sind, wie es Rupp in bezeugt.³⁾ Die Nadelspitzenarbeit (*şurl ibre*) aus Baumwollgarn, welche großes Geschick erfordert, geschieht mit der Nähnaedel (*ibre*), welche dazu dient, den Faden des Garnröllchens (*bakara*) durch Schlingen zu ziehen, die dann geknotet werden. Abbildungen von damit beschäftigten vor dem Hause sitzenden Mädchen, die ihre Finger oft in eine

¹⁾ Siehe auch Almkvist, VIII. Congr. Orient. II, S. 281.

²⁾ Almkvist, a. a. O., S. 286, hat *tentana* für importierte Spitzen.

³⁾ Syrien als Wirtschaftsgebiet, S. 320 f. 416.

Schale mit kaltem Wasser tauchen, gibt Scrimgeour¹⁾ aus Nazareth. Auch in *nāblus* kommt diese Arbeit oft vor und ist dort von den Mädchen in Schulen gelernt.²⁾

Im Altertum.

Von „Gesticktem“ ist in Luthers Übersetzung die Rede, wenn es sich um das Werk des *rōkēm* handelt (2. M. 28, 39; 35, 35; 36, 37; 38, 18. 23; 39, 29) oder *rikmā* als Stoff genannt ist (Ri. 5, 30, Ez. 16, 10. 13. 18; 26, 16; 27, 7. 24, Ps. 45, 15). Das hängt wohl damit zusammen, daß für das *plumarius* der lateinischen Bibel ein deutscher Ausdruck zu finden war. Tremellius redet in der Übersetzung von Ps. 45, 15 von *phrygiana* (*vestes*), denen es nach Plinius³⁾ eigen war, daß ihre farbigen Muster nicht gewebt, sondern mit der Nadel hergestellt waren. Dazu läßt sich stellen, daß R. Nechemja⁴⁾ und nach ihm Targum Jeruschalmi I.⁵⁾ die Arbeit des *rōkēm* als mit der Nadel (*māḥaṭ*) ausgeführt bezeichnet, während der *ḥōšēb* mit Weberei (*arigā*) arbeite.⁶⁾ Daß gerade die Arbeit des *ḥōšēb* mit der Nadel ausgeführt sein konnte, war S. 126 ausgeführt. Da der Haken als *šinnōrā* neben der Nähnadel (*māḥaṭ*) erwähnt wird,⁷⁾ gab es Veranlassung, Fäden mit Hakennadeln durch den Stoff zu ziehen. Nach Blümner⁸⁾ haben außer den Phrygiern und Babyloniern die Griechen und Römer das Sticken mit Kreuzstich und Plattstich gekannt, der Kreuzstich wäre bei den Römern wohl die Arbeit des *phrygio*, der Plattstich die Arbeit des *plumarius* gewesen. Vasenbilder⁹⁾ zeigen Stickereien mit dem Stickrahmen auf dem Schoß mit den Händen auf beiden Seiten tätig. Nach Krauß¹⁰⁾ wären in der rabbinischen Literatur *šijjūr* und *ḥaṭibā*

¹⁾ *Nazareth of to-day*, S. 36, Abb. 48. 49.

²⁾ Jaussen, *Naplouse*, S. 284.

³⁾ *Nat. Hist.* VIII 48 (196).

⁴⁾ b. Jom. 72^b, Pes. zut. 2. M. 26, 36.

⁵⁾ 2. M. 26, 36; 27, 16. ⁶⁾ Vgl. oben S. 126.

⁷⁾ j. Jeb. 12^a, b. Chag. 21^b, Ber. R. 74 (159^b).

⁸⁾ *Technologie*, S. 218. ⁹⁾ Blümner, a. a. O., Abb. 78. 79.

¹⁰⁾ *Talm. Arch.* I, S. 164. 596, vgl. S. 157. 153. 569, wo Krauß aber

Bezeichnungen für Kunststickerei. Aram. *šijjūr* heißt an sich nur „Bildwerk“. Auch geschnittene Figuren können Targ. 1. K. 6, 29 so heißen. Onkelos verwendet es für die Arbeit des *rōkēm* (z. B. 2. M. 27, 16),¹⁾ aber nur das von Targum Jeruschalmi I hinzugefügte *meḥaṭṭā* (S. 173) macht klar, daß es Nadelarbeit meint, und die Frage bleibt, ob solche Arbeit am fertig gewebten Stoff oder beim Weben an der aufgezogenen Kette geschieht. Hebr. *ḥaṭībā* ist mir nur vom Holzhauen bekannt.²⁾

G. Das Stricken von Netzen.

Eine besondere Aufgabe ist die Herstellung von Fischnetzen (*šabake*, Plur. *šibāk*). In Aleppo geschah sie durch ein Stricken, bei dem das Garn auf eine Art Weberschiffchen (*mak-kūk*) mit doppelten Spitzen an jedem Ende gewickelt war und die Maschen über eine Spule (*kālib*) von einem Stück Schilfrohr gesteckt wurden. Hier vertrat dieses Schiffchen die Nadel, welche nach Blackman³⁾ in Oberägypten beim Korbmachen Anwendung findet. Nach den Ermittlungen von Oberlehrer Bauer, Jerusalem, wird in Jaffa für das Netzstricken das Garn zuerst an die große Zehe angesetzt, daraus ein kräftiger Ring gewickelt und dann mit Hilfe eines Hölzchens Masche an Masche gefügt. Als Stoff dient oft Rohseide. Doch werden großmaschige Netze jetzt oft aus Sidon und Tripolis oder gar England bezogen. — Eine Angelschnur entsteht, wenn man den Leib von mehreren Seidenraupen, wenn sie sich anschicken, den Cocon zu spinnen, öffnet und die in ihnen enthaltenen zehnfädigen Stränge von 70—80 cm Länge zu einer 4 m langen Schnur zusammenknüpft, an welche der Angelhaken (*šunnāra*) gebunden

die eine reine und leichte Arbeit bedeutende *meḥaṭṭā ditelamjūtā* „Nadel des *trimita*-Stoffs“ (b. Ber. 63^a, Kidd. 82^b) als Weberschiffchen eines gerippen Stoffes deutet.

¹⁾ Vgl. Brederek, Konkordanz zum Targum Onkelos, S. 114.

²⁾ Siphre, Dt. 182 (108^b), Makk. II 2, vgl. Bd. IV, S. 5. 7.

³⁾ *The Fellāḥin of Upper Egypt*, S. 157. 159.

wird. In Sidon sah ich Angelschnüre aus Pferdehaar, am Ende mit Blei beschwert. Die Angelhaken, beim Angeln vom Boot vier, beim Angeln von der Küste zwei, waren mit kurzen Seidenfäden an die Schnur gebunden. Hier nannte man die Angelrute *rwaījīš* „Taucher“ (sonst *kašab*, in Aleppo *bālū'*), die Schnur *hēt*, ihr Bleigewicht *ršās*, den Haken *šunnāra*, die Hakenfäden *bnaijāt eš-šunnāra*. Am See von Tiberias sah ich das Werfen der Schnur aus Pferdehaar mit Angel ohne Rute, in Sidon hatte der vom Boot aus Angelnde eine Kurbel in der Hand, auf welche die Angelschnur gewickelt war. Kleine Krebse dienten in Sidon, Regenwürmer (*baḳdūd*) am *liṭāni*, Stücke von kleinen Fischen am See von Tiberias als Köder (*to'm*). — Das Stricken von Strümpfen ist eine europäische Sache, die deshalb keine sicheren arabischen Bezeichnungen hat. Belot hat dafür *zarad*, *sarad* und *sarrad*, Bauer für die Masche *kuṭbe*, *surge*.

Im Altertum.

Hier läßt sich erwähnen das „Weben“ mit der Nadel (*māḥaṭ*), durch welches der Beutel (*kis*), die Socke (*enpōljā = ἐμπίλιον*),¹⁾ das Flechtwerk (*gargūtāni = γόργαθος*) und das Fischnetz (*mešūdā*) hergestellt wird.²⁾ Auch die im Notfall zum Türöffnen verwendbare starke Nadel der Sackstoffarbeiter (*sakḳā'in*),³⁾ die auch einen großen Spinnwirtel (*pikā*) haben,⁴⁾ gehört hierher. Die Griechen hatten zum Netzstricken besondere an den Enden gespaltene Flechtnadeln (*χῆλιον, χῆλευμα*) aus Bronze oder Knochen,⁵⁾ die auch in Frage kommen für den Kopfnetz- oder Sackstoff-Flechter (*σακκοπλόκος*), der nicht auf gewöhnliche Weise webt.⁶⁾ Das gibt die Möglichkeit, daß auch im Altertum der Sackstoff aus schwarzem Ziegenhaar unter Umständen ohne Webstuhl hergestellt wurde. Doch war das Weben auf dem

¹⁾ Hier besteht die Socke nicht aus Filz, sondern aus Kleiderstoff (*béged*), der Tos. Jeb. XII 10, j. Jeb. 12^c neben Leder genannt wird, vgl. Krauß, Archäologie I, S. 166. 601.

²⁾ Tos. Kel. B. m. VI 5.

³⁾ Schabb. XVII 2, Kel. XIII 5.

⁴⁾ Tos. Kel. B. m. VII 1.

⁵⁾ Blümner, S. 296. 307.

⁶⁾ Vgl. Blümner, S. 294 ff.

liegenden oder aufrechten Webstuhl gewiß das Normale. Das in Trauer angelegte Hüftentuch des *sak* (Sa'adja *mish* „Ziegenhaarstoff“) von 1. M. 37, 34, 2. S. 3, 31, Neh. 9, 1, Dan. 9, 3, das Bußgewand des *σάκκος* von Matth. 11, 21, Lk. 10, 13, das Prophetengewand des *sak* von Jes. 20, 2 und des *σάκκος* von Offb. 11, 3, des Haarmantels (*addéret sé'ār*) von Sach. 13, 4, vgl. 2. K. 1, 8, und das Kamelhaargewand von Matth. 3, 4, Mk. 1, 6, die Schwärze des *σάκκος τριχίνος* von Offb. 6, 12, vgl. Jes. 50, 3, kann auch wie heute auf solchen Webstühlen hergestellt worden sein.

H. Das Nähen.

Zu den Aufgaben der Frauen gehört selbstverständlich das Nähen (*hajjaṭ*, Subst. *hajjāṭa*) zum Anfertigen und Ausbessern von Kleidungsstücken.¹⁾ Berufsschneider (*hajjāṭ*, Plur. *hajjāṭīn*) gibt es in den Städten. In Antiochien sah ich einen solchen im hinteren höheren Teil seines offenen Ladens (*dukkān*) auf Kissen sitzen. Er hatte vor sich eine niedrige Tafel (*ṭaule*) mit Fach, auf der er seine Sachen ausbreiten konnte. Außer den Nähnadeln (*ibre*, Plur. *ubar*) und Stecknadeln (*dabbūs*, Plur. *dabābis*) gehörte zu seinem Gerät die Schere (*mkaṣṣ*) zum Zuschneiden (*faṣṣal*), das mit Holzkohlen geheizte Plätteisen (*mikwāje*) und eine Elle (*drā'*). Sicher hat auch der Fingerhut (*kuṣṭbān*) nicht gefehlt, obwohl ich ihn dort nicht beachtete. Das Sprichwort sagt²⁾: *el-m'eddale min wēn bitbān? bitdajji' el-ibre ubitlāki el-kuṣṭbān*, „Woran erkennt man die ordentliche Frau? Sie verliert die Nadel und findet den Fingerhut.“ Den Fingerhut (*kuṣṭbān*) soll man nennen, wenn das Rätsel lautet³⁾: *iṣi ḡadd il-bundeḡa ilo alf 'ēn imbarzeḡa*, „Etwas von der Größe der Haselnuß mit

¹⁾ Für mannigfache Ausdrücke beim Nähen siehe Almkvist, *Actes VIII. Congr. Orient.* II, S. 270 ff., Harfouch, *Drogman Arabe*, S. 254 ff., Spoer-Haddad, *Manual*, S. 154 ff.

²⁾ Brieflich von Dr. T. Cana'an.

³⁾ Bauer, *Pal. Arabisch*⁴, S. 222, Ruoff, *Arab. Rätsel*, S. 24.

tausend hervorstehenden Augen.“ Der Nähnadel (*ibre*) gilt das Rätsel¹⁾: *malġūm min ʔukbeh urāseh fālit*, „Gezäumt am Ende und am Kopfe (an der Spitze) frei.“ Das Nadelöhr (*ħurm*) wird von den Sprichwörtern nicht vergessen. An seine sehr kleine Öffnung ist gedacht, wenn man von etwas sagt²⁾: *adjaħ min ħurm il-ibre*, „Enger als ein Nadelöhr“, auch³⁾: *ħurm hal-ibre mā bisa' illā lehal-ħēṭ*, „Das Öhr dieser Nadel ist nur für diesen Faden weit genug,“ und⁴⁾: *eṣ-ṣuħħa betiṭla' min tumm eġ-ġarra ubtudħul min ħurm el-ibre*, „Die Gesundheit geht (leicht) davon durch eine Krugmündung und kehrt (schwer) zurück durch ein Nadelöhr.“ Aber Großes leistet die Nähnadel. *el-ibre řalabat el-ħājik*, „Die Nähnadel hat den Weber besiegt,“⁵⁾ weil sie leistet, was er nicht kann. Denn⁶⁾: *el-ibre bitkesi en-nās wehi 'arjāne*, „Die Nähnadel bekleidet die Menschen, obwohl sie selbst nackt ist.“ Ein Rätsel lautet deshalb⁷⁾: *iṣi maskin 'arjān, biksi kull bani-l-auṭān*, „Etwas ist arm (und) nackt, kleidet alle Länderkinder.“ In sich selbst hat sie freilich, gleichviel ob Nähnadel oder Stecknadel, wenig Wert. Man sagt⁸⁾: *šū bilāki el-manħūs? ibre willā dabbūs*, „Was findet der Glücklose? Eine Nähnadel oder eine Stecknadel.“ Aus anderem Grunde steht die Packnadel (*msalle*) hinter der Nähnadel. Sie ist die große Nadel, mit der man Säcke und Ähnliches näht.⁹⁾ Von ihr heißt es¹⁰⁾: *ħādihi mesalle muṣ ṃħajjeṭa*, „Das ist eine Packnadel, die näht nicht,“ und¹¹⁾: *ķāl luh ħuḍ lak hal-mesalle, ķāl ħuḍ lak hal-ġild et-tamsiħ*, „Einer sagte zu ihm: ‚Nimm dir diese Packnadel!‘ Er antwortete: ‚Nimm dir diese (ebenso unbrauchbare) Krokodilhaut!‘“ Auch gilt¹²⁾: *kull min taħt bātoħ mesalle betin'aroh*, „Jeder, der eine Packnadel unter seiner Achselhöhle hat, den

¹⁾ Bauer, ebenda, S. 223. Andere Rätsel s. Ruoff, Arab. Rätsel, S. 31 f.

²⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 305.

³⁾ Ebenda, Nr. 1912. ⁴⁾ Ebenda, Nr. 2552.

⁵⁾ Ebenda, Nr. 8, Berggren, s. v. *aiguille*.

⁶⁾ Ebenda, Nr. 4099. ⁷⁾ Ruoff, Arab. Rätsel, S. 31.

⁸⁾ Ebenda, Nr. 3804. ⁹⁾ Al-Bistāni, s. v.

¹⁰⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 4727. ¹¹⁾ Ebenda, Nr. 3229.

¹²⁾ Harfouch, *Drogman Arabe*, S. 339.

sticht sie; oder¹⁾: *illi biḡanboh msalle btinrazo*, „Wer eine Packnadel an seiner Seite hat, den sticht sie.“ Trotzdem empfiehlt man²⁾: *ḡajjiṭ bil-mesalle welā tiṭ‘āz il-mesinne*, „Nähe mit der Packnadel und benötige nicht die aus den Achselhöhlen stinkende (Näherin)!“ Zerbrochene Nadeln haben jeden Wert verloren, darum³⁾: *lau baddna miṭl hal-ubar il-mešarrame, kān ‘indna kuffe me‘arrame*, „Wenn wir etwas wie diese abgebrochenen Nadeln wollten, hätten wir einen gehäuften Korb.“

Das Nähen muß normal ausgeführt werden, mit nicht zu langem Faden. *ḡeṭ el-me‘addale drā‘ uḡeṭ el-kaslāne bā‘*, „Der Faden der Tüchtigen ist einen Unterarm lang, der Faden der Faulen eine Armspanne.“⁴⁾ Schlimm ist es, wenn die Arbeit schlecht ausfiel. *umm naṣr biḡajjeṭ eš-ṣubḡ ubitfattik el-‘aṣr*, „Die Mutter Naṣr’s näht am Morgen und trennt auf am Nachmittag.“⁵⁾ Ein Flicker sollte von demselben Stoff sein, wie das Kleid, auf das er gesetzt wird. *eš-ṣāḡib liṣ-ṣāḡib miṭl er-ruḡ‘a liṭ-ṭōb, in mā kānat miṭloh ṣānatuh*, „Der Freund ist dem Freund wie der Flicker für das Kleid. Wenn er ihm nicht gleich ist, schändet er ihn.“⁶⁾ Doch sagt man⁷⁾: *er-ruḡ‘a uḡt el-ḡajjik*, „Der Flicker ist die Schwester des Webers,“ und⁸⁾: *ruḡ‘a šni‘a welā laḡm jeṭull*, „Ein häßlicher Flicker ist besser, als daß das Fleisch hervorschaut,“ auch⁹⁾: *min raḡḡa‘at mā ‘erjet*, „Wenn sie flickt, geht sie nicht bloß.“ Es kommt auch darauf an, daß rasch genäht wird. Träges Nähen ist ansteckend. Jemand sagt¹⁰⁾: *daḡalt bēt el-ḡuṭ wehum ḡeḡaijeṭū ṣirt a‘idd el-ḡiṭān*, „Ich trat in das Haus der Schlappen, während sie nähten, da begann ich die Fäden zu zählen (wie sie).“

¹⁾ Spoer-Haddad, *Manual of Pal. Arabic*, S. 180, ‘Abbūd-Thilo, Nr. 522 (hier *btinḡazoh*).

²⁾ Ebenda, Nr. 1980.

³⁾ Ebenda, Nr. 3804.

⁴⁾ Einsler, *Mosaik*, S. 73, vgl. Bauer, *Volksleben*, S. 261, vgl. ‘Abbūd-Thilo, Nr. 1981.

⁵⁾ ‘Abbūd-Thilo, Nr. 5157.

⁶⁾ Ebenda, Nr. 2521.

⁷⁾ Ebenda, Nr. 2192.

⁸⁾ Ebenda, Nr. 2193.

⁹⁾ Einsler, *Mosaik*, S. 73, vgl. Bauer, *Volksleben*, S. 270.

¹⁰⁾ ‘Abbūd-Thilo, Nr. 2009, vgl. Berggren, *Guide*, s. v. *condre*, wo *ruṇān* „Bequeme“ für *ḡuṭ*.

An die Technik des Nähens erinnert der Spruch¹⁾: *el-kuṭbe bewaḵtha bitwaffir 'ašara*, „Ein Nahtstich zu seiner Zeit erspart zehn.“ Nach Bauer heißt *kaṭab* „mit weiten Stichen nähen“, ein weiter Stich würde also diese nützliche Wirkung haben. Ein überwendlich Nähen eines Saumes und einer Zusammenheftung zweier Stoffstücke wäre nach Almkvist²⁾ und Bauer *lafak*, das gewöhnliche Säumen *lakaṭ*, das Umlegen des Saumes *kaff*. Das Heften ist nach Bauer *kaṭab* (s. o.) oder *ḥaijaṭ bešābik*, nach Berggren, Harfouch, Hava *sarraḡ* (= *šarraḡ*).³⁾

Im Altertum.

Ein erstes „Nähen“ (*tāphar*) der Menschen galt nach 1. M. 3, 7, Jubil. 3, 22 den Gurten, die sie aus Feigenblättern⁴⁾ herstellten. Der Amoräer Jizchak zitiert dazu das aramäische Sprichwort⁵⁾: *kaḵ-kalt 'obādākh sab ḥūṭ weḥajjēṭ*, „Du hast dein Werk verdorben, nimm Faden und nähe!“ Daß Adam und Eva weder Faden noch Nadel haben konnten, wird dabei nicht berücksichtigt und nicht bedacht, daß ihr „Nähen“ in einem Verflechten der Blätter durch ihre Stiele bestehen mußte. Noch weniger geschieht dies, wenn Abba bar Kahana aus der Mehrzahl der „Gurte“ folgerte, daß ein dreiteiliges Gewand für Mann und Weib damals entstanden sei.⁶⁾ Wirkliches Nähen (*tephōr*) steht Pred. 3, 7 dem Zerreißen (*kerōa'*) gegenüber. Es wird auch gemeint sein, wenn Hiob (16, 15) in Trauer Sackstoff um seine Haut näht (*tāphar*) und wenn zu abergläubischen Zwecken Frauen Ez. 13, 18 Binden um die Hände nähen (*metapperōt*). Vorausgesetzt ist das Nähen als selbstverständlich, wenn von der Herstellung von Kleidern die Rede ist, wie bei den Gewändern der Priester (2. M. 39, 1-5. 22—28) und bei der Kleiderverfertigung von Frauen.⁷⁾ Der „ungenähte Rock“ von Joh. 19, 23 war etwas Ungewöhnliches.⁸⁾

¹⁾ 'Abbūd-Thilo. Nr. 3356.

²⁾ *Actes VIII. Congr. Orient.* II, S. 278.

³⁾ Vgl. Almkvist, a. a. O., S. 277 f.

⁴⁾ Vgl. Bd. I, S. 378. ⁵⁾ Ber. R. 19 (39^b).

⁶⁾ Ber. R. 19 (40^a), vgl. Jer. II 1. M. 3, 7 *iṣṭelāwān* „Gewänder“.

⁷⁾ Spr. 31, 21 f. 24, vgl. oben S. 164. 166. ⁸⁾ Vgl. S. 126 ff.

Im Späthebräischen ist ebenfalls *tāphar* der technische Ausdruck für das Nähen,¹⁾ aramäisch wäre es *ḥajjēṭ*.²⁾ Ein bloßes Heften mit weiten Stichen ist *killēb*,³⁾ ein Anhefteln, das eigentlich mit einer Spange (πόρπη) geschehen sollte, aber auch mit Leinen- und Wollfaden geschehen kann,⁴⁾ *pāraph*.⁵⁾ Das dazu gehörige Substantiv ist *tephirā* sowohl in der Bedeutung „Nähen“,⁶⁾ als in der Bedeutung „Stich“. Am Sabbat wäre ein Stich noch erlaubt, zwei Stiche sind Gesetzesübertretung.⁷⁾ Die Naht ist *tēpher* (*tāphār*).⁸⁾ Genäht werden Kleider von mancherlei Art,⁹⁾ Vorhänge,¹⁰⁾ Zeltdecken,¹¹⁾ gewöhnliche Decken und Kissen,¹²⁾ auch Schuhe.¹³⁾ Neben dem privaten (*hedjōṭ* = ἰδιώτης) Näher¹⁴⁾ gibt es Berufsarbeiter (*ummānin*), also Schneider (*ḥajjāt*, Plur. *ḥajjāṭin*),¹⁵⁾ die viel mit Frauen zu tun haben.¹⁶⁾ Ein Schneider in Jerusalem, dem ein Athener spöttischerweise einen zerbrochenen Mörser zum Nähen brachte, antwortete witzig: „Zwirne mir Fäden aus Sand, dann werde ich ihn nähen.“¹⁷⁾ In Rom wurde ein jüdischer Schneider, der zur Ehrung des Versöhntags einen teuern Fisch kaufte, dadurch belohnt, daß er darin eine gute Perle (*margālit tōbā*)¹⁸⁾ fand, von der er sich lebenslang ernähren konnte.¹⁹⁾ Schneidern, welche sich am Tore von Jeru-

¹⁾ Kil. IX 6, Schabb. VI 1 5, VII 2, Bez. I 10, Mo. k. I 8, Bab. k. X 10.

²⁾ j. Schebi. 35^a, Schabb. 10^c.

³⁾ Mo. k. I 8 Cod. K. Doch wird darüber gestritten, ob das *killēb* mit einzelnen Stichen, das gewöhnliche Nähen mit langem Faden geschieht, oder umgekehrt (j. Mo. k. 80^a, b. Mo. k. 10^a). Maimonides nennt *killēb* ein bloßes Flechten (*šabak*). ⁴⁾ Tos. Kil. V 14.

⁵⁾ Schabb. VI 6 f., Jom. V 1; Tos. Jom. III 5, Schabb. IV 13, vgl. Krauß, Archäologie I, S. 158. 585.

⁶⁾ Kel. XIII 5.

⁷⁾ Schabb. VII 2, XIII 2.

⁸⁾ Kel. XXIII 1, XXVIII 1 (Cod. K. *tāphir*).

⁹⁾ Kil. IX 6, Bez. I 10, Par. XII 9, 'Ukz. II 6.

¹⁰⁾ Kel. XX 5.

¹¹⁾ j. Schabb. 13^a, b. Schabb. 96^b.

¹²⁾ Kel. XVI 4.

¹³⁾ Bez. I 10.

¹⁴⁾ Mo. k. I 8, Tos. Pes. II 18, j. Pes. 31^b.

¹⁵⁾ Bab. k. X 10, Pes. IV 6, j. Schabb. 10^c.

¹⁶⁾ Tos. Kidd. V 14. ¹⁷⁾ Ekh. R. 1, 1 (21^a).

¹⁸⁾ Vgl. Matth. 13, 45 f., Billebeck zu Matth. 12, 2; 13, 45 f.

¹⁹⁾ Ber. R. 11 (22^b), Pes. Rabb. 23 (119^a f.).

salem nach dem Inhalt eines Pfeffertransports erkundigen, wird (aramäisch) zugerufen¹⁾: *keṭā' kiṭ'ākh*, „Schneide deinen Schnitt!“ und: *tephōr tephūrākh*, „Nähe deine Naht!“ Trotzdem ergibt sich dann, daß ein jerusalemischer Schneider die ganze Ladung kaufen kann, während ein tyrischer Schneider nur einen Teil erworben hätte.

Beim Nähen ist darauf zu achten, daß nicht zweierlei Stoff zusammenkommt,²⁾ also nicht Wollstoff mit Leinenfaden genäht wird.³⁾ Strenge Befolger des Stoffmischungsverbots (S. 105 ff.) nähen auf dem Boden.⁴⁾ Ohne die Nähnaedel (*māḥaṭ*)⁵⁾ ist der Schneider nicht wohl denkbar. Aber schon am Freitag nachmittag sollte er mit ihr nicht ausgehen⁶⁾ und nur bis zum Mittag eines Vorfesttages damit Arbeit verrichten.⁷⁾ Ohne Berücksichtigung der Sabbatgrenze pflegen Zeltdeckennäher einander die Nadeln zuzuwerfen.⁸⁾ Nur wenn durchlöchert (*nekūbā*), ist die Nadel Nähgerät.⁹⁾ Eine undurchlöcherte Nadel könnte zum Anheften dienen.¹⁰⁾ Das Nadelloch heißt *hārār*, *hārīr*, die Nadelspitze *'ōkeš*.¹¹⁾ Den Finger könnte die Nadel durch ihre Spitze verwunden.¹²⁾ Kleinste denkbare Entfernung ist die Breite einer Nadel (*melō māḥaṭ*).¹³⁾ Kleinste denkbare Öffnung ist das Nadelöhr, wenn betont wird, daß im Traum „ebensowenig eine goldene Dattelpalme als ein Elefant, der in ein Nadelöhr geht“ (aram. *pīlā de'ājēl bekōphā dimeḥaṭṭā*), sichtbar wird.¹⁴⁾ Nur im

¹⁾ Ekh. R. 1, 1 (18^b), vgl. Aram. Dialektproben², S. 15.

²⁾ Par. XII 9, 'Ukz. II 6, vgl. Kil. IX 7. 9.

³⁾ Tos. Kil. V 14, vgl. Maim., H. Kil. X 3. ⁴⁾ Kil. IX 6.

⁵⁾ *māḥaṭ* kommt von *ḥāṭaṭ* „bohren“, ist also das Bohrgerät. Die aramäische Form ist *mehaṭṭā* wie im Syrischen.

⁶⁾ Schabb. I 3, Tos. Schabb. I 8.

⁷⁾ Pes. IV 6.

⁸⁾ j. Schabb. 13^a, b. Schabb. 96^b.

⁹⁾ Schabb. VI 3, Tos. Kel. B. m. II 2.

¹⁰⁾ Schabb. VI 1, Tos. Kel. B. m. II 2.

¹¹⁾ Kel. XIII 5 (Cod. K., Ausg. Lowe *hārīr*). ¹²⁾ b. Ber. 56^a.

¹³⁾ 'Er. X 3 Ausg. Riva di Trento 1559; *melō ha-hūṭ* „Fadendicke“ Cod. K., Ausg. Lowe, *melō hūṭ* Münchener Handschrift.

¹⁴⁾ b. Ber. 55^b, vgl. Jesus-Jeschua, S. 208, Aram. Dialektproben², S. 38, Billerbeck zu Matth. 19, 24.

babylonischen Pumbeditha sind die Gelehrten so spitzfindig, daß „man einen Elefanten durch ein Nadelöhr gehen läßt“ (aram. *me'ajjelin pilā bekōphāh dimeḥaṭṭa*).¹⁾ Aus Hsl. 5, 2, wo die Geliebte gebeten wird, daß sie dem Liebenden die Tür öffne, folgert Rabbi Jose, daß Gott zu Israel sagt²⁾: „Meine Söhne, öffnet mir eine Tür der Buße wie ein Nadelöhr (*keḥō-rāh*³⁾ *šel-lam-māḥaṭ*), dann öffne ich euch Tore, durch welche Wagen und Karren eingehen.“ Als kleinste Öffnung erscheint auch das Nadelöhr, wenn nach Tanchum es dem Schlauch eigen ist, daß aus ihm die ganze Luft entweicht, wenn er nur ein Loch hat wie ein Nadelöhr (*keḥarārāh šel-lam-māḥaṭ*).⁴⁾ Wenn nach Jesu Wort (Matth. 19, 24, Mk. 10, 25, Lk. 18, 25) ein Kamel leichter durch ein Nadelöhr (chr.-pal. *nuḵbā dimeḥaṭṭā*, syr. *ḥar-ārtā damḥaṭṭā*)⁵⁾ geht als ein Reicher in die Gottesherrschaft, so ist klar, daß mit Absicht ein größtes Tier und eine kleinste Öffnung genannt wurde, um die Schwierigkeit wie eine volle Unmöglichkeit erscheinen zu lassen, und es ist nicht erlaubt, das Nadelöhr als Bezeichnung eines kleinen, nur für Menschen bestimmten Toreingangs zu fassen, die nirgends vorkommt.⁶⁾

Von der „Handnadel“ (*māḥaṭ šel-lejād*) des häuslichen Gebrauchs wird die offenbar größere Nadel der Sackstoffarbeiter (*šel-lesakḳājīn*) unterschieden.⁷⁾ Am Sabbat durfte man mit der ersteren einen Dorn aus dem Finger ziehen, mit der letzteren, die nach Maimonides wie arab. *mesalle* (S. 177) für Ziegenhaarstoff und andere grobe Stoffe gebraucht wird, statt mit einem Schlüssel eine Tür öffnen. Eine dritte Art der Nadel (*māḥaṭ šel-lemitūn*)⁸⁾ beschreibt Maimonides als zum Streckstab des Webers (S. 110)

¹⁾ b. Bab. m. 38^b. ²⁾ Schir R. 5, 2 (56^b), Pesikta 163^b.

³⁾ So Schir R. Ausg. Pes. 1519; *ḥōdāh* Ausg. Ven. 1545, Salon. 1593; *ḥarārāh* Pesikta.

⁴⁾ Ber. R. 1 (1^b), Ausg. Theodor, Jalk. Schim. II 835 Ausg. Salon. 1526; *ḥōdāh* Ber. R. 1, Ausg. Ven. 1545, Salon. 1593.

⁵⁾ F. Delitzsch übersetzt hebräisch: *nēkeb ham-māḥaṭ*.

⁶⁾ So urteilt auch Rihbany, Morgenländische Sitten im Leben Jesu, S. 60 f.

⁷⁾ Schabb. XVII 2, vgl. Kel. XIII 5, j. Schabb. 16^b, 'Ab. z. 40^d.

⁸⁾ 'Orl. I 4 Cod. K., aber Kel. XIII 5 *mittūn*.

gehörig,¹⁾ aber auch als vom Buntweber zum Einführen der Seide benutzt.²⁾ Die Lesart *mittūaḥ* für *mitūn*³⁾ würde zu der erstgenannten Deutung passen.⁴⁾ Rabbi Jehoschua ben Chananja verfertigte sitzend Nadeln,⁵⁾ war also Schmied (*peḥāmi*),⁶⁾ Jochanan, der Sandalenverfertiger, bot öffentlich Nadeln zum Verkauf aus, wenn er rief: „Wer will Nähadeln (aram. *man bā'ē meḥaṭṭin*)? Wer will Haken (*man bā'ē ṣinnōrin*)?“⁷⁾ Nadeln und Haken waren also für Handwerk und Handel von Bedeutung, obwohl sie als geringster Bestandteil eines Haushalts gelten,⁸⁾ wobei die Haken doch als Hakennadeln gemeint sein müssen (vgl. o. S. 173).

Woraus die Nadeln im Altertum verfertigt wurden, zeigen besonders die von Macalister in Gezer gemachten Funde.⁹⁾ Nie aus Eisen, sondern meist aus Kupfer stellte man sie her. Das Ohr entstand durch Umbiegen des Nadelkopfes, durch Spaltung des Nadelschafts oder durch Durchbohrung eines plattgeschlagenen Teils desselben. Daneben gab es beinerne Nadeln mit Durchbohrung des breiteren Endes. Wenn im jüdischen Recht von Rost (*ḥalūdā*) die Rede ist, welcher Nadeln ebenso wie Bruch unbrauchbar machen kann,¹⁰⁾ möchte man an eiserne Nadeln denken, obwohl der Ausdruck wohl wie das biblische *ḥel'ā* (Ez. 24, 6. 11 f., Sir. 12, 10 f.) auch von Kupfer gebraucht werden kann und dann Grünspan bedeutet. Sogar Geld kann rosten (*heḥelid*),¹¹⁾ Gold und Silber kann rostig werden (Brief Jerem. V. 11, Jak. 5, 3, vgl. Matth. 6, 19 f.), wobei wohl schlecht gereinigtes Metall vorausgesetzt ist.

Daß Gewänder des Flickens bedürfen, wird im A. T. nie erwähnt, obwohl geflickte Schuhe (*ne'ālōt meṭullā'ōt*) Jos. 9, 5 vorkommen. Aber nach Matth. 9, 16, Mk. 2, 21, Lk. 5, 36 ist der Flicker (*ἐπιβλημα*, chr.-pal. *marka'ā*, *reka'tā*) eine bekannte Sache,

¹⁾ Zu 'Orl. I 4, vgl. S. 122 f. ²⁾ Zu Kel. XIII 5. ³⁾ j. Mo. k. 80^d.

⁴⁾ Vgl. Rieger, S. 33, Krauß I, S. 567. 582.

⁵⁾ j. Ber. 7^d, Ta'an. 67^d. ⁶⁾ b. Ber. 28^a. ⁷⁾ j. Jeb. 12^d.

⁸⁾ Ber. R. 74 (159^b), vgl. b. Chag. 21^b.

⁹⁾ Gezer II, S. 78 f., III, pl. CXXXIII, vgl. Sellin-Watzinger, Jericho, S. 117; *Harvard Excavations at Samaria* I, S. 355.

¹⁰⁾ Kel. XIII 5, Teh. III 5, j. Gitt. 45^b. ¹¹⁾ Tos. Gitt. III 2.

bei der nur fraglich ist, welcher Stoff dazu genommen wird (vgl. S. 151). Wenn man ihn auf das alte Kleid „wirft“ (*ἐπιβάλλει* Matth., Lk., chr.-pal. *ramā*), so soll dies nur die fremde Herkunft des Flickens andeuten. Einen technischen Ausdruck für das Flickern hat Markus mit *ἐπιράπτει* (sy. *ḥā'ēṭ* „näht“). Der als Flickern benutzte Lappen ist *ῥάκος*, wird aber in der syrischen und christlich-palästinischen Übersetzung nicht besonders wiedergegeben. Das In-Ordnung-bringen (*καταρτίζειν*, chr.-pal. *šakhlēl*) der Netze ist Matth. 4, 21, Mk. 1, 19 kein eigentliches Flickern. Im Spätthebräischen ist *ṭālā* (vgl. Jos. 9, 5) das technische Wort für „flicken“,¹⁾ der Flickflecken ist *maṭlēt*.²⁾ Der Faden, mit dem man einen Flickern von drei Finger Länge und Breite nähen kann, gehört nicht dem für die Arbeit genommenen Schneider, sondern dem Besitzer.³⁾ Aramäisch ist der Flickern *marka'tā*. Wenn vierundzwanzig Flickern (*marka'ān*) auf der Decke jemandes sind, dann gilt von ihr: „Nähe sie von der einen Seite, so reißt sie von der anderen Seite.“⁴⁾ Blöße kommt zum Vorschein, wenn jemandem der Flickern (*markōa'*) abgeschält wird.⁵⁾

Ein Fingerhut wird nirgends erwähnt, obwohl er bei den Griechen und Römern später vorkam.⁶⁾ Die Schere erscheint nur als Haarschermittel und heißt als zweiteiliges Gerät *misperájim*,⁷⁾ was Maimonides durch arab. *mikaṣṣ* „Schere“ erklärt. Da auch bei den Griechen und Römern die Schere in Verbindung mit der Schneiderei nicht vorzukommen scheint, sieht es aus, als habe man die Stoffe mit dem Messer zerschnitten oder mit der Hand zerrissen.⁸⁾

¹⁾ Kel. XXVII 6, XXVIII 6. 7, Tos. Neg. V 9.

²⁾ Kel. XXVII 6, XXVIII 6, Bab. k. X 10 Cod. K., Tos. Neg. V 9.

³⁾ So Bab. k. X 10 Cod. K., Ausg. Lowe, Mischna Mantua 1562, aber Mischna Riva di Trento 1559, jer. Talm. Ven. 1523/24 haben vor *maṭlēt* ein *ū* und trennen dadurch den Flickern vom Faden.

⁴⁾ Ekh. R. 1, 1 (23^a), Ausg. Pes. 1519, vgl. j. Ma'as. sch. 55^b, wo zwölf Flickern auf einem Gewand (*iṣṭewā* lies *iṣṭelā* = *σκολή*) zu sehen sind.

⁵⁾ j. Sanh. 22^b. ⁶⁾ Blümner, S. 214 t.

⁷⁾ Kel. XVI 8 Cod. K., j. Mo. k. 82^a, vgl. oben S. 11.

⁸⁾ Vgl. *ḵāra'* Schabb. VII 2, XIII 2, aram. *ḵeṭa'*, Ekh. R. 1, 1 (18^b).

I. Das Gerben.

Da zur Kleidung notwendig ledernes Schuhwerk, aber auch andere lederne Dinge wie Gürtel und Pelze gehören, so muß von der Herstellung des dafür brauchbaren Stoffes aus dem Fell (*ǧild*) der Haustiere geredet werden. Schaffell wird behaart für den Pelz (*farwa*) verwendet, bedarf aber auch dann der Bearbeitung des Pelzmachers (*farrā*), die es geschmeidig und weiß macht. Nach B. Cana'an geschieht dies in *bētǧāla* von den Bauern selbst. Das Sprichwort sagt mit Recht¹⁾: *eš-šāh el-madbūha mā bitnūǧī' min es-salḥ*, „Das geschlachtete Schaf hat keinen Genuß vom abgezogenen Fell.“ Noch gründlichere Arbeit ist nötig, wenn man haarloses Leder (arabisch auch *ǧild*) für anderes haben will. So ist Veranlassung für den Beruf des Gerbers, dessen Bedarf von Dung (s. u.) Veranlassung zu der Verwünschung gibt²⁾: *jin'al ed-dabbāra illi bit'iz ila ḥara el-iklāb*, „Gott verfluche die Gerberei, welche den Hundekot nötig hat.“ Daß das Gerben dem Fell Farbe gibt, ist Voraussetzung, wenn der Volksspruch sagt: *elūn dabbār ez-zētun*, „Elūl (September) ist der Gerber der Oliven“, die jetzt dunkel werden und ihren Ölgehalt bekommen.³⁾

Die Gerberei (*dabbāra*, *madbara*) war 1900 in Aleppo ein Bau am Wasser, dessen zahlreiche, einen großen Hof umfassenden Räume an Gerber (*dabbār*, Plur. *dabbārīn*) vermietet wurden. Durch den Hof geht ein Wassergraben, von dem in jeden der Räume eine Rinne abläuft. Ein jeder Raum hat eine Reihe von 4—6 kleineren viereckigen Behältern (*ḥāšil*, Plur. *ḥauāšil*) und zwei größere runde Gruben (*si'in*, *sijin*) oder steinerne Becken (*ǧurn*, Plur. *ǧurūn*), außerdem einen Kasten (*ambar*) für arabische Graupe (*burruḥ*). Im Hof stehen einige Kupferkessel (*mā'ūn*, Plur. *mau'āwīn*) auf Steinen über Feuerherden. Die vom Schlachthof kommenden Schaffelle werden 1—2 Tage in Wasser gelegt, dann mit einem großen Messer (*siḥ*) von im Wasser stehenden Leuten von Blut und Schmutz gereinigt.

¹⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 2391.

²⁾ Berggren, *Guide*, s. v. *tanner*.

³⁾ Vgl. Bd. I, S. 161, IV, S. 190.

Darauf streut man Kalk auf die glatte Seite, rollt die Felle zusammen, öffnet sie nach drei Tagen, trocknet sie an der Sonne mit Wenden der unteren Seite nach oben, hängt sie über ein schräg gegen die Wand gestelltes Holz (*tahta*), und schabt mit einem eisernen zweigriffigen Kamm (*mušt*) das Haar ab (*šalah*).¹⁾ Nun liegen die Felle erst 10—15 Tage in Kalkwasser mit etwas Mist (*sakaṭ*) von den im Hofe zahlreich gehaltenen Hunden, dann im Sommer vier, im Winter zehn Tage in Wasser mit Grobmehl (*ḥšāni*), worauf sie in einem Steinbecken in Wasser getreten werden (*arak*). Welche Bedeutung der dabei benutzte Hundekot haben kann, zeigt eine Volkserzählung,²⁾ nach welcher jemand sich dadurch ernährt, daß er Hundekot (*waraš klāb*) sammelt und in einem Korb auf dem Kopf nach den Gerbereien von Lydda, Ramle oder Jafa bringt. — Nachdem man Wasser in den Kupferkesseln kochend gemacht hat, wirft man gemahlene Blätter, wohl auch Rinde und Früchte des Sumach (*Rhus coriaria*, ar. *summāk*) mit den Fellen hinein und läßt sie ohne Feuer 2—3 Tage stehen. Nach dem Trocknen ist das Fell, jetzt *haura* genannt, fertig und kann für die Innenseite der Schuhe verwandt werden, nachdem man erst Salpeterwasser darauf gesprengt und dann gekochte Campècheholz-Farbe (*boḳkam, baḳkam*), die aus Europa bezogen wird, darauf gestrichen hat.

In *nāblus* beobachtete ich 1900 einen sehr ähnlichen Vorgang bei der Herstellung von Saffian (*siḥtejān, siḥetjān*). Man hatte hier, wie übrigens auch in Sidon, einige Kalkgruben unter freiem Himmel, eine Reihe von runden Gruben (*tirār*) im Haus und eine Stelle an fließendem Wasser zum Waschen. Die Schaffelle werden, inwendig mit nassem Kalk bestrichen, 4—5 Tage übereinandergelegt, dann folgt das Abreißen der Wolle mit den Händen und das Abkratzen mit dem Kamm, 30—40tägiges Liegen in den Kalkgruben, Waschen in reinem Wasser, 2—3tägiges Liegen in den runden Bassins mit Kleie, gemahlenem Sumach³⁾

¹⁾ Abbildung 37.

²⁾ Schmidt-Kahle, Volkserzählungen I, S. 224.

³⁾ Für das Mahlen hatte man in Sidon eine Mühle (*zarṛāb*), ähnlich der Graupenmühle (Bd. III, S. 249, Abb. 56).

und Hundekot, neues Abwaschen und Trocknen in der Sonne, Einreiben mit Salpeter, Aufstreichen der gekochten Farbe, Einreiben mit Farbe, Waschen, Trocknen und Glätten (*şakal*) mit hölzernem Glättgerät (*maşkale*). — Auch in *kufrenği* im 'Ağlun verwandte man Kalk und Sumach bei der Herstellung von Schuhide. — In Jerusalem gibt es ein jetzt gerberloses „Gerberquartier“ (*hārat ed-dabbārin*) südlich der Grabeskirche. Wenn einst das Misttor „Gerbereitor“ hieß,¹⁾ so wird im Stadttal oberhalb der südlichen Stadtmauer das Gerben seinen Platz gehabt haben.

Für Sohlleder behandelte man in Aleppo Rinderfelle nach folgender Methode. Sie liegen vier Tage in Wasser, dann Abschaben (*şalah*) des Haars mit dem zahnlosen Schaber (*manğal*), vier Tage in Kleienwasser, Abschaben der Fleischfasern mit dem Schaber, zwanzig Tage in Brei von Graupenmehl (*tehin burrul*), sechs Monate in Wasser mit Mehl von Galläpfeln (*afş*) mit viermaligem Wasserwechsel, Streuen von Galläpfelmehl und Salz in Mischung, dreitägiges Stehen, endlich Trocknen.

Für das Wasserholen sind von großer Bedeutung die Wasserschläuche (*kirbe*, Plur. *kurab*, *zarf*, Plur. *zrūf*), die von Männern auf dem Rücken getragen oder Eseln aufgeladen werden.²⁾ Eine Sage behauptet, daß ein Beduine, dem Hyänen seine mit Wasserschläuchen beladenen Esel zerrissen hatten, die Schläuche ihnen auflud. Daran knüpft sich der Volksspruch³⁾: *illi biākul hamir el-'arab binzil taht el-kurab*, „Wer die Esel der Beduinen frißt, muß sich unter die Schläuche beugen.“ An die nötige Haltbarkeit der Schläuche erinnert das Wort⁴⁾: *eż-zarf illadi mā jintafaḥ jekūn ma'jūb*, „Der Schlauch, der sich nicht aufbläst, ist schadhaft.“ Ihrem Inhalt gilt⁵⁾: *imsik eż-zarf witkih, mā jinḍaḥ illā mā illi fiḥ*, „Fasse den Schlauch und presse ihn, nichts kommt heraus, als was darin ist.“

¹⁾ Tobler, Topographie I, S. 171.

²⁾ Abbildung 38.

³⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 547.

⁴⁾ Berggren, *Guide*, s. v. *outré*, vgl. 'Abbūd-Thilo, Nr. 2710.

⁵⁾ Berggren, a. a. O., vgl. 'Abbūd-Thilo, Nr. 827, Harfouch, *Drogman*, S. 327.

Die Wasserschläuche fertigt eine besondere Art der Gerberei (*dabbārat el-ḵurab*). Hier werden Ziegenfelle dafür auf der Brust geöffnet, Kopf und Füße abgeschnitten, das Haar an Hals, Brust und Vorderbeinen mit der Schere abgeschoren. Darauf stopft man sie mit Stücken von Eichenwurzeln, näht Brust und Hals zu, bindet die Vorderbeine zusammen, füllt sie durch die Öffnung bei den Hinterbeinen mit Wasser, worin kleingestößene Eichenholzrinde (*ḵiṣr sindjān*) gestanden hat. Damit hängt der Volksspruch zusammen¹⁾: *illi beta'maluh el-'anze bil-ballūṭ bi'amalhū beḡildha*, „Was die Ziege mit der Eiche macht (indem sie ihre Rinde nagt), das macht diese mit ihrem Fell.“ Die gefüllten Häute legt man in die Sonne, deckt sie bei starker Hitze zu und füllt täglich neues Gerbwasser nach. Nach 2—3 Monaten wird das Holz herausgenommen. Nach dem Trocknen werden die Beine zusammengebunden, sie werden zugenäht, aber der Hals als künftige Mündung des Schlauchs geöffnet, eine Kette zum Tragen darumgeschlungen. So sah ich diese Arbeit 1900 in *nāblus*, aber auch 1912 in Hebron, wo sie in großem Maß betrieben wird. Dort erfuhr ich, daß die Felle vor der Füllung zwei Monate in Wasser mit kleingestößener Eichenrinde und Eichenwurzeln gelegt werden, wozu man viereckige Becken von 1—1½ *m* Breite und 1/3 *m* Tiefe hatte. Die Hälse der zum Trocknen ausgelegten Schläuche werden mit Matten zugedeckt.²⁾ Bei *kufrenḡi* im 'Aḡlūn nannte man Granatenrinde neben der Eichenrinde als für die Schläuche verwandt, sprach aber auch von feingestößenen Galläpfeln ('*aḡṣ*) der Eichenarten *feṣṣ* (*Quercus lusitanica*) und *mallūl 'akabi* (*Quercus Aegilops*).

Wichtig ist in der ländlichen und beduinischen Wirtschaft der Butterschlauch (*sakā*, auch *ṣakwe*, *maḥadd*), durch dessen Stoßen (*ḥadd*), wenn er an einem Gestell hängt, die Frau aus säuernder Milch (*leben*) die Butter (*zibde*) herstellt.³⁾ In *el-bīre* wurden dazu die Hinterbeine mit dem Ziegenfell zusammen-, die Vorderbeine einzeln gebunden, der Hals diente als

¹⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 516.

²⁾ Abbildung 39.

³⁾ Abbildung 40.

Öffnung (*tumm*). Ein ungefülltes Exemplar war hier 43 cm lang und 24 cm breit. Zu dem Volksspruch¹⁾: *nafaḥ es-sakā, dauwar umā lakā*, „Er blies den Butterschlauch auf, er suchte und fand nicht,“ sagt die arabische Erklärung: *jad'un el-leben fi zarf wajinfahūnuh wejirbuṭūn bābuh wiḥuddūneh mudda fatitḡamma' ez-zibde kutle wāḥade, we'ida wuḍi'at mādda rēr el-leben o leben kalil ma' mā keṭir jidḡhab et-ta'b bil-ḡadd 'abaṭan*, „Man tut die Sauer Milch in einen Schlauch, bläst ihn auf, bindet seine Öffnung zu und stößt ihn eine Zeit, dann sammelt sich die Butter auf ein Häufchen. Wenn aber etwas anderes als Sauer Milch oder wenig Sauer Milch mit viel Wasser hineingetan wird, ist die Mühe des Stoßens vergeblich.“ Da *zikḡ* eine kleine Form des Schlauches ist, die auch für Wein dient,²⁾ kann Veranlassung sein zu betonen³⁾: *lā inbaṭṭ zikḡ welā sāl leben*, „Weder platzte ein Schlauch, noch floß (darin aufbewahrte) Sauer Milch.“

Aus Schaffell macht man Schläuche (*zarf*, Plur. *zurūf*) für Kochbutter (*samne*), Öl (*zēt*) und Traubenhonig (*dibs*).⁴⁾ Doppelschläuche, oben unter einer hölzernen Mündung (*'ölbe*) vereinigt, für den Esel- oder Kamelrücken sah ich in Antiochien, als *rāwie* bezeichnet. Aus dem Fell junger Zicklein entsteht als *ḡūd* ein kleiner Wasserschlauch. Solche Schläuche werden es gewesen sein, welche Hirten in Judäa mit der rötlichen Rinde von *Osyris alba* (*ḡmērre*) gerbten, deren Spuren ich bei der *fauwār*-Quelle in einer Felsschale sah. Nicht ein bloßer Schlauch, sondern nur aus Leder genäht, ist der Schöpfmeier (*delu*, Plur. *idlāwi*), dessen Mündung durch ein Holzkreuz, an welchem das Schöpfseil hängt, gesperrt wird. Als Trinkgerät sah ich in Aleppo als *maṭarat moj* oder *ḡurāba* einen an einem Kettchen hängenden ledernen Eimer, der oben mit zwei verschließbaren kleinen Mündungen zum Trinken versehen war. Sonst sind als lederne Geräte zu nennen der kleine Wasserschlauch der Hirten (*se'n*), der Leder-

¹⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 4638.

²⁾ Siehe L. Bauer, Wörterbuch, vgl. Arbeit und Sitte IV, S. 367.

³⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 4929.

⁴⁾ Vgl. Bd. IV, S. 244. 252. 366 f. 383.

sack für Mehl, Traubenhonig oder Reiseproviant (*šerāb*), die Hirtenprovianttasche (*mišrabe*) und der Sack für Kochbutter (*'ikke*).¹⁾

Im Altertum.

Im Alten Testament wird vom Gerben niemals gesprochen. Erst App. 9, 43; 10, 6. 32 berichtet von dem jüdischen Gerber (*βυρραεύς*) Simon in Joppe. Aber es gibt, abgesehen von den ungerbten Fellkleidern des ersten Menschen (1. M. 3, 21, Jubil. 3, 26),²⁾ vor allen Dingen Sandalen (*ná'al*) mit Riemen (*serōkh*) nach 1. M. 14, 23, Jes. 5, 27, vgl. Mk. 1, 7, Lk. 3, 16, Joh. 1, 27, die bei einer vornehmen Frau von *táhaš* (s. u.) sein können (Ez. 16, 10), auch Jos. 9, 5. 13 als abgenutzt und geflickt (*bālōt umetullā'ōt*, vgl. S. 183) vorkommen. Der Schuh (*se'ōn*) des Kriegers wird nach Jes. 9, 4 von ihnen zu unterscheiden sein. Zur primitiven Kleidung eines Propheten gehört ein Gürtel von Leder (*'ōr*) (2. Kön. 1, 8, Matth. 3, 4, Mk. 1, 6). Im priesterlichen Gesetz sind *'ōr* „Leder“, *melékhet 'ōr* „Arbeit von Leder“ (3. M. 13, 48) und *keli 'ōr* „Gebrauchsgegenstand von Leder“ (3. M. 13, 49. 52 f. 57 ff., 4. M. 31, 20), Dinge, welche unrein werden können (3. M. 11, 32; 13, 48 f. 51. 56). Nach 3. M. 13, 47 f. muß man annehmen, daß sie zur Bekleidung des Israeliten gehören. Außerdem gehören zur Stiftshütte als oberste Decke rotgefärbte Leder von Schafböcken (*ōrōt elim me'oddāmim*) und über ihnen noch Leder von *táhaš* (*'ōrōt teḥāšim*) (2. M. 25, 5; 26, 14; 35, 7. 23; 36, 19; 39, 34; 4. M. 4, 25). Decken von *táhaš*-Leder (*'ōr táhaš*) gibt es auch für den Transport von Lade, Schaubrottisch, Leuchter, Räucheraltar, Brandaltar, heiligen Geräten (4. M. 4, 6. 8. 10 ff. 14). Sie werden als besonders sichernd vor Regen, Staub und Sonnenbrand gegolten haben. Schon die LXX haben mit *δέριμα δακνθίνα* „purpurblaues Leder“, Onk. und Syr. mit *sāsegōnā*, was wohl auch rote Stoffe bezeichnet, die richtige Deutung von *táhaš* nicht geben können. Besonders weiches Leder hat man aus dem ägyptischen *ths* erschließen wollen,³⁾ was zu dem Zweck

¹⁾ Siehe Schmidt-Kahle, Volkserzählungen I, S. 116, II, S. 114.

²⁾ Vgl. oben S. 9. 59.

³⁾ Bondi, *Ägyptiaca*, S. 1 ff. nach Gesenius-Buhl.

dieser Decken so wenig paßt, wie das von Friedr. Delitzsch¹⁾ vorgeschlagene „Hammelhaut“. Was Sa'adja mit arab. *dāriš* meint, ist dunkel. Aber arab. *tuḥas* weist auf den Delphin, der als die im Mittelmeer vorkommende *Phocaena communis* Leder liefert.²⁾ Das jüdische Recht kennt aus der Haut von Fischen und Seetieren hergestellte Stoffe,³⁾ die den Vorzug haben, „rein“ zu sein, wenn sie nicht vom Seehund stammen.⁴⁾ Schläuche aus Fischhaut werden besonders erwähnt.⁵⁾ Nach Bodenheimer⁶⁾ ist der Delphin (*Delphinus delphis*) bei Palästina gewöhnlich, doch auch der Pottwal (*Physeter catodon*), der 25 m lang werden kann, komme vor. Zu nennen wäre sonst der von Bodenheimer nicht erwähnte Haifisch (*Carcharius verus*).

Da die alten Ägypter nach den Abbildungen⁷⁾ Felle in Wasser, wofür Gerbstoff gestampft wurde, einweichten, auf einem Holzbock abschabten, mit einem Stein glätteten und durch Ziehen über einen Holzbock weichmachten, wird es bei den Israeliten nicht anders gewesen sein. Die zum Gerben benutzten Stoffe waren bei Griechen und Römern außer Alaun und Salz Rinde von Fichte und Erle, Granatapfelschale, Galläpfel, Eicheln und Sumach,⁸⁾ also mit Ausnahme der in Palästina nicht häufigen Erle dieselben, welche heute noch von den Palästinern verwandt werden (S. 186 ff.). Die Ägypter haben sie nach Plinius⁹⁾ durch die Frucht der Akazie ersetzt. Meyerhof¹⁰⁾ nennt Rinde von *Acacia tortilis* und *Acacia Seyal* und Hülsen von *Acacia nilotica* als heute noch neben Eichen- und Tamariskengallen, Eichenrinde und Granatapfelrinde, in Ägypten gebraucht.

¹⁾ Assyrisches Handwörterbuch unter *taḥšā*.

²⁾ Brehm, Tierleben III, S. 609, Meyer, Gr. Konv.-Lexikon s. v. Delphine.

³⁾ Kel. X 1, Siphra 53^a. ⁴⁾ Kel. XVII 13.

⁵⁾ Kel. XXIV 11, Tos. Kel. B. k. VII 11.

⁶⁾ *Animal life*, S. 460.

⁷⁾ Blümner, Abb. 96—100. Neuburger, Technik des Altertums, Abb. 125—128.

⁸⁾ Blümner, Technologie, S. 267 f.

⁹⁾ *Nat. Hist.* XIII (19) 63, XXIV (67) 109.

¹⁰⁾ Bazar der Drogen in Kairo, Nr. 497. 500. 501. 489. 490. 498. 499.

Das jüdische Recht kennt den Gerber als *'ubbedān*,¹⁾ weil man das Gerben *'ibbēd*,²⁾ Subst. *'ibbūd*,³⁾ *'abādā*⁴⁾ nennt. Man nennt vor dem *'ibbēd* ein Abziehen (*hiphšīṭ*), ein Salzen (*mālah*) und Abreiben (*māḥak*), nach ihm ein Zerschneiden (*hittēkh*),⁵⁾ bei den Lederdecken der Stiftshütte ein Linieren (*širtēt*, *sirgēl*).⁶⁾ Öfters wird dem Gerber die griechische Bezeichnung *bursi* (*βυρσεύς*) gegeben. Man sagt⁷⁾: „Die Welt kann nicht ohne Gewürzbereiter (*bassām*) und Gerber (*bursi*) sein. Wohl dem, dessen Beruf Gewürzbereiter ist, wehe dem, dessen Beruf Gerber ist!“ Dabei mag auch an den unangenehmen Geruch der Gerberei gedacht sein. Aber man weiß, daß die Felle dort in Hundekot getan werden⁸⁾ und daß der Gerber Kot sammelt,⁹⁾ was der Gattin Rechtsgrund gibt, Entlassung aus der Ehe zu verlangen.¹⁰⁾ Eine Gerberei (*burseki* = *βυρσεική*) soll deshalb nur auf der Ostseite der Stadt in 50 Ellen Entfernung angelegt werden.¹¹⁾ Zu den verächtlichen Gewerben rechnet man wegen des beruflichen Verkehrs mit Frauen auch den Gerber.¹²⁾ Eine Synagoge darf nie zur Herstellung einer Gerberei verkauft werden.¹³⁾ Wenn Petrus in Joppe bei einem Gerber einkehrte (Apg. 9, 43; 10, 6. 32), war er unabhängig von solchen Anschauungen.¹⁴⁾

Dem Gerben ging das Waschen der Felle voran. Man schlägt (*ḥābat*) das abgezogene Fell (*šēlah*) im Wasser, um den Schmutz zu entfernen, und außer dem Wasser, um das Wasser zu entfernen.¹⁵⁾ Wenn ein Abba *šallāḥā* hieß und abgezogene Felle zum Sitzen bereit hatte,¹⁶⁾ wird sein Beruf gewesen sein, die Felle für das Gerben vorzubereiten. Der Gerber hat dann für das Einweichen

¹⁾ Schabb. I 8, Kel. XV 1 Cod. K.; XXVI 8 Cod. K. *'ōbbedān*.

²⁾ Schabb. VII 2, Chull. IX 2, Tos. Schabb. XI 3.

³⁾ j. Schabb. 10^c. ⁴⁾ Chull. IX 2 Cod. K.

⁵⁾ Schabb. VII 2. ⁶⁾ j. Schabb. 10^c.

⁷⁾ b. Pes. 65^a, Kidd. 82^b, Bab. b. 16^b.

⁸⁾ Tos. Ber. II 16, b. Ber. 25^a.

⁹⁾ Keth. VII 10, Tos. Keth. VII, j. Keth. 31^d, b. Keth. 77^a.

¹⁰⁾ Keth. VII 10, Tos. Kidd. II 2. ¹¹⁾ Bab. b. II 9.

¹²⁾ b. Kidd. 82^a. ¹³⁾ Meg. III 2.

¹⁴⁾ Vgl. Billerbeck zu Apg. 9, 43.

¹⁵⁾ Makhsch. V 6. ¹⁶⁾ b. Schabb. 49^b.

der Felle eine hölzerne Schüssel (*'arēbā*).¹⁾ Daß Galläpfel zum Gerben gebraucht wurden, kann man daraus schließen, daß grobes Pergament (*diphterā* = *διφθέρα*) gesalzen und mit Mehl behandelt, aber nicht in Galläpfelwasser gelegt (aram. *'aphiš*) ist.²⁾ Die wirtschaftliche Verwendung der Blätter von Sumach (hebr. *ōg*)³⁾ läßt vermuten, daß sie auch für das Gerben gebraucht wurden, obwohl ein wirklicher Beweis fehlt.⁴⁾ Als aus Leder (*'ōrōt*) hergestellt erscheinen Decken zum Ausbreiten und zum Einwickeln, Riemen von Schuhen und Sandalen,⁵⁾ Eßunterlagen, Sitzunterlagen, Lederdecken zum Gebrauch des Eseltreibers, Flachsarbeiters, Lastträgers und anderer.⁶⁾ Eigentliche Pelze werden nicht erwähnt, obwohl abgezogene Felle (aram. *šilhaijā*) als Kleidung dienen können⁷⁾ und die dem Adam zugedachten Kleider aus Ziegenfell, Lammfell oder Hasenfell⁸⁾ und *sisarnōn*⁹⁾ (= *σιουρνον* „Pelz von Ziegenfellen“) etwas Derartiges wohl als vorkommend voraussetzen.

Das Alte Testament kennt den Schlauch als *nōd*, Plur. *nōdōt*, für Milch (Ri. 4, 19), für Wein (Jos. 9, 4. 13, 1. S. 16, 20, vgl. Matth. 9, 17, Mk. 2, 22, Lk. 5, 37 f.), im Bilde für Tränen, also wohl für Wasser (Ps. 56, 9). Diese Schläuche können abgenutzt (*bālim*), geplatzt (*mebukḳā'im*) und zusammengeschnürt (*mišōrārim*) sein (Jos. 9, 4). Neben *nōd* erscheint als Weinschlauch *ōb*, Plur. *ōbōt* (Hi. 32, 19). Auch wenn neu, können diese Schläuche vom Wein platzen (*jibbāḳa'*), wenn man nicht Luft schafft, während Matth. 9, 17, Mk. 2, 22, Lk. 5, 37 f. empfohlen wird, neuen Wein in neue und deshalb besonders haltbare Schläuche zu gießen. Ein Wasserschlauch ist *ḥemet* (1. M. 21, 14 f. 19). Auch später

¹⁾ Kel. XV 1.

²⁾ b. Meg. 19^a, vgl. j. Schabb. 13^d. Siehe auch Löw, Flora I, S. 633.

³⁾ Tos. Schebi. V 7.

⁴⁾ Löw, Flora I, S. 200, verweist dafür auf Kel. XXVI 3, wo nur von den Früchten die Rede ist.

⁵⁾ Schabb. XV 2, Kel. XXIV 12.

⁶⁾ Kel. XXVI 5. ⁷⁾ j. Ned. 40^c.

⁸⁾ Ber. R. 20 (44^a), vgl. oben S. 59 und Krauß, Archäologie I, S. 136. 529 f.

⁹⁾ So nach dem 'Ārūkh zu lesen für *sisartōn*.

erscheint dies als Wasserbehälter,¹⁾ den man freilich auch durch Füllung mit Mehl in ein Kissen verwandeln kann.²⁾ Ein Abhäuten (*hiphšit*), das das Fell in seiner Länge nicht zerschneidet, wie es bei der Herstellung einer Decke (*šāṭṭah*) geschieht, geht der Herstellung eines solchen Schlauchs voran,³⁾ der normalerweise wenigstens sieben Kab (etwa 15 l) enthält.⁴⁾ Die Hoden des Tieres können dabei mit dem Innern verbunden werden,⁵⁾ wie es auch heute geschieht. Ösen (*oznājim*)⁶⁾ dienen wohl zum Aufhängen. Wenn die Schläuche gefüllt sind, stehen sie, Beschädigungen werden durch Abschnüren (*šārar*) beseitigt.⁷⁾ Die Tatsache, daß ein gefüllter zugeschnürter Schlauch (*nōd šārūr*) steht und weder hinaus- noch hineinfließen läßt, wird vom Midrasch⁸⁾ zur Erklärung des stehenden *nēd* von 2. M. 15, 8 benutzt. Der wahrscheinlich kleinere *nōd*, Plur. *nōdōt*, für Wein und Öl⁹⁾ hatte zum Ausgießen ein in seine Mündung eingesetztes Rohr *šephō-phéret*¹⁰⁾ und war oft mit Pech verdichtet.¹¹⁾ Als metallene gilt hier der Schöpfemer (*deli*) mit seiner Kette (*šalsélet*),¹²⁾ während der *deli* der Bibel (4. M. 24, 7, Jes. 40, 15, vgl. *ἀντλημα*, chr.-pal. *delū* Joh. 4, 11) wohl wie heute (S. 189) ledern gewesen ist. Von der Bereitung der Butter durch Stoßen (*miš* Spr. 30, 33, vgl. syr. *mūa'*, arab. *maḏḏ*) wird nirgends Näheres mitgeteilt.¹³⁾ Sa'adja denkt sie sicher arabisch (S. 88), wenn er übersetzt: *maḏḏ al-laban juḥarriḡ zibdan*, „Das Stoßen der Milch läßt Butter

1) Tos. Jad. I 6, vgl. Krenzel, Hausgerät, S. 46 f.

2) Ekh. R. 1, 2 (25^a). 3) Chull. IX 3. vgl. Maimonides.

4) Kel. XXI 1, vgl. XXIV 11 Cod. K., wonach der Plur. *hamātōt*.

5) Kel. XIX 8. 6) Mikw. X 3.

7) Kel. XXVI 4, 'Eduj. V 1, Tos. Kel. b. m. XI 3.

8) Mekh., Ausg. Friedm. 40^a, Mekh. de R. Jischm., S. 137 f.

9) Schabb. XV 2, Kel. XVII 12; Tos. 'Ab. z. IV 10, Kel. b. m. VII 3.

10) Mikw. II 10, IV 5, Par. V 8.

11) Tos. 'Ab. z. IV 10, j. 'Ab. z. 41^b. 12) Kel. XIV 1. 3.

13) Vgl. PJB 1919, S. 31 ff., wo ich hätte erwähnen sollen, daß j. Sot. 24^b *hem'ā* neben Honig zur Schilderung des Geschmacks des Manna verwandt ist und also als süß gedacht ist. Siehe auch Krauß, Archäologie II, S. 135, wo die arabische Art der Butterbereitung für die talmudische Zeit angenommen wird, obwohl wirkliche Beweise fehlen.

hervorgehen.“ Die Hirtentasche (*keli hā-rō'im*) Davids (1. S. 17, 40) und das Brotgerät (*keli*) Sauls (1. S. 9, 7) könnten von Leder gewesen sein (vgl. S. 190).

K. Das Schuhmachen.

Für den, der außerhalb des Hauses nicht barfuß (*ḥāfi*) gehen will, ist der Schuhmacher (*ṣurmājāti*, *kundurḡi*) und der Schuhflicker (*iskāf*, *iskāfi*) unentbehrlich. Darum sagt das Sprichwort¹⁾: *kull šī bibūr illa kār ez-zarbūl*, „Alles liegt (zu Zeiten) brach außer dem Beruf des roten Schuhs.“²⁾ Trotzdem könnte das Unbegreifliche vorkommen, daß der Schuster selbst barfuß ist, wie es ein Sprichwort von ihm sagt.³⁾ In Aleppo, im nordgaliläischen *ḡdēde* und in *nāblus* beobachtete ich 1900 die Schusterei. Am primitivsten schildert sie Scrimgeour⁴⁾ 1913 für Nazareth, wo in der Schustergasse winzige Räume von etwa 1 m Breite und 2 m Tiefe die Werkstätten der Schuhmacher sind, in deren durch eine Tür verschließbarem Eingang sie auf einem Schemel vor einer Holztafel arbeiten.⁵⁾ Meist wird da ungegerbtes, für Sohlen sogar unenthaartes Leder benutzt. Daneben seien auch einige Schuhmacher mit europäischer Arbeitsweise vorhanden. Auch in Aleppo schied man den Verfertiger arabischer Schuhe als *ṣurmājāti* vom europäisierten *kundurḡi*.

In *ḡdēde* benutzte der Schuhmacher Ziegenfell für das rote Oberleder der drei Schuharten *kundera*, *ṣurmāje* und *medās*, Büffelfell für die Sohlen der letzten beiden Arten, Rindsfell für die Sohlen der ersten Art und für schwarzes Oberleder, Schafell für Fütterung. Alle Nähte werden mit zwei langen Nadeln (*ibre*) und gewachstem Faden (*ḥēṭ*) ausgeführt, die Löcher dafür mit dem Pfriemen (*miḥraz*, Plur. *maḥāriz*), der für die Sohle ein stärkerer ist, gestochen. Schräge Stiche beim Annähen der Sohle sind von unten nicht sichtbar. Ein Schleifstein (*ḥaḡar msann*) dient für die Schärfung der Pfriemen. Über die Sohle

¹⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 3549, Harfouch, *Drogman Arabe*, S. 330.

²⁾ S. unter Nr. 9.

³⁾ S. oben S. 137.

⁴⁾ *Nazareth of to-day*, S. 17, Abb. 35 f.

⁵⁾ Abbildung 41.

kommt Sohlenfutter (*ḡabān*), unter das Oberleder (*far'a*) ein Zwischensatz (*fell*) von Sackleinwand (*ḡunfēš*) und Futterleder (*kašṭ*), das durch Schusterleim (*sirās*) mit dem Oberleder verbunden und mit dem messingnen Knopfschlegel (*mušṭa*, *nšāb*) festgeklopft wird.

In Aleppo sah ich beim *šurmājāti* außer den Pfiemen und dem Klopfer (*mišṭa*, *mušṭāje*) ein meißelartig geschärftes Eisen (*kāzi*) zum Schneiden des Leders und ein an beiden Enden schaufelartig geformtes Eisen (*šaijāle*) zum inneren Formen des Schuhs. Die Schuharbeiter saßen mit Lederschürzen auf Schemeln um eine auf vier Füßen stehende dicke Tafel (*dazga*), den Durchschnit eines Nußbaumstamms. Mit einem Riemen (*bizwāl*, *bikār*) hielten sie den bearbeiteten Schuh am Knie fest. An die starke und scharfe Schere des Schusters erinnern die Volkssprüche¹⁾: *miṭl maḡašš is-skāfi mā binfatih illā 'ala naḡāse*, „Wie die Schere des Flickschusters, die sich nur über Unreinem öffnet,“ und: *fulān lisānoh miṭl maḡašš is-skāfi lā bi'tar walā bitda'tar*, „N. N. ist wie die Schere des Flickschusters, er wankt nicht und strauchelt nicht.“ Das nötige Ledermaterial fehlt ihm nicht. Denn²⁾: *dukkān es-skāfi fih min kull ḡild ruḡ'a*, „Im Laden (der Werkstatt) des Flickschusters gibt es von jedem Leder einen Flicker.“ Ein Märchen erzählt von einem Blinden, der Schuhflickarbeit tut (*bisakfin*) und in seiner Werkstatt (*dukkān*) gefragt wird³⁾: *bḡaddēš btirḡa' li haš-šurmāje*, „Um wie viel flickst du mir diesen Schuh?“ Er antwortet: *bebišlik*, „Für einen Bischlik (fünf Piaster).“

Im Altertum.

Vom Verfertigen von Sandalen oder Schuhen ist in der Bibel nie die Rede. Doch sind die *ne'ālīm*, mit denen man durch seichtes Wasser gehen kann (Jes. 11, 15), die *tāhaš*-Schuhe einer vornehmen Frau (Ez. 16, 10), die *ne'ālīm*, in denen Schullammit bewundert schreitet (Hsl. 7, 2), und die Holofernes be-

¹⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 4265. 3150. 3777. ²⁾ A. a. O., Nr. 2040.

³⁾ Schmidt-Kahle, Volkserzählungen II, S. 52.

rückenden *σανδάλια* der Judith (Jud. 10, 4; 16, 9) wie der Schuh (*se'ōn*) des Kriegers (Jes. 9, 4) nicht bloße Privatarbeit Einzelner, sondern sie fordern einen Handwerker, der sich damit beschäftigt, wie er auch den alten Ägyptern nicht gefehlt hat. Alte Abbildungen¹⁾ zeigen hier das Schneiden des Leders mit einem Halbmond, das Durchbohren von Lederstücken mit einem Pfriemen, das Klopfen von Sohlleder mit einem Schlegel. Das jüdische Recht kennt die *rōše'ānim*,²⁾ deren Name wohl mit *rešū'ā* „Riemen“ zusammenhängt, also eigentlich den „Riemer“ bedeutet, weil das dem Späthebräischen fremde *maršēa'* „Pfriemen“ (2. M. 21, 6, 5. M. 15, 17, Sa'adja *misam* „Stempel“) wohl nicht herangezogen werden kann. Wie die Schneider, Barbierer und Walker dürfen nach einer Ansicht die Schuster am Rüsttage des Passah bis Mittag arbeiten,³⁾ wie sie auch in den Zwischentagen der Feste tätig sind, um die Schuhe und Sandalen der Festbesucher in Ordnung zu bringen.⁴⁾ Doch sollten sie dabei nur weitstichig nähen (*killēb*).⁵⁾ Wie im Syrischen heißt im babylonischen Aramäisch der Schuster *uškāphā*⁶⁾ (vgl. arab. *iskāf*, S. 195), was palästinisch-aramäisch als *šakkāphā*,⁷⁾ hebräisch als *šakkāph*⁸⁾ vorkommt. Er macht Schuhe, von denen man siebenjährige Haltbarkeit verlangt,⁹⁾ hat zum Schneiden des Leders ein schwertartiges Messer (*ḥarbā*),¹⁰⁾ zum Glätten eine Presse (*makhbēš*),¹¹⁾ zum Färben eine Schwärze (*ḥartā*),¹²⁾ zum Kleben Kleister (*perūrā*),¹³⁾ zum Nähen eine Nadel (*mehattā*),¹⁴⁾ außerdem (ohne Nennung des *uškāphā*) ein feines Messer (*izmil* = *σμίλη*), mit dem man Leder zu Sandalenriemen schneidet,¹⁵⁾ und einen Leisten (*āmūs*,

¹⁾ Blümner, Technologie, Abb. 101—103, Neuburger, Technik, Abb. 126. 128 f. 131.

²⁾ Pes. IV 6 Cod. K., Ausg. Lowe, jer. Talm., sonst *raš'ānim*.

³⁾ Pes. IV 6.

⁴⁾ Tos. Pes. II 18, j. Pes. 31^b, b. Pes. 56^b.

⁵⁾ j. Mo. k. 80^d.

⁶⁾ Vgl. Krauß, Archäologie I, S. 176 ff. 619 f.

⁷⁾ j. 'Ab. z. 42^a.

⁸⁾ Tos. Kel. B. b. I 18.

⁹⁾ b. Gitt. 68^b.

¹⁰⁾ b. Schabb. 104^b.

¹¹⁾ Tos. Kel. B. b. I 18.

¹²⁾ b. Schabb. 123^b.

¹³⁾ b. Pes. 42^b.

¹⁴⁾ b. Chull. 31^a.

¹⁵⁾ Kel. XXVI 9, XIII 3 Cod. K.

immūm), nach welchem der Schuh geformt wird,¹⁾ auf den die Frau ihren Schuh nach dem Tragen immer wieder steckt.²⁾ Die Rabbinen Chanina und Oscha'ja waren in Palästina Schuster (*uškāphē*) in der Hurengasse, hüteten sich aber, bei der Ablieferung der Schuhe an die Huren ihren Blick zu erwidern.³⁾ Eine besondere Gattung des Handwerks war der Sandalenverfertiger (*sandallār* = *σανδαλάριος*), als welcher der aus Alexandrien stammende Rabbi Jochanan benannt wird.⁴⁾

¹⁾ Kel. XXVI 4 Cod. K. Ausg. Lowe *āmūs*, XXIII 1 Cod. K. Ausg. Lowe *emōn*, Tos. Kel. B. b. II 6 *immān*; Kel. XVI 7 Cod. K. *āmūs*, Ausg. Lowe *āmūm*; Tos. Kel. B. b. IV 7, 'Eduj. II 1 *immūm*. Vielleicht liegt *δμολωμα* oder *δμολωσις* zugrunde.

²⁾ Tos. Kel. B. b. IV 7.

³⁾ b. Pes. 113^b.

⁴⁾ Keth. V 4, Jeb. XII 5, Ab. IV 11, Kel. V 5. Cod. K. hat stets *sandallār*, wie auch bei der Sandale *sandallim*, *sandallō* (Kel. XXIV 12, XXVI 9, Schabb. X 3), wohl um das kurze *a* zu erhalten.

II. Die Kleidungsstücke.

A. Die Männerkleidung.

1. Der Schurz.

Als primitivste Männerkleidung muß die bloße Umhüllung der Hüfte durch den Schurz gelten, dessen Zweck dann hauptsächlich ist, die Schamteile vorn und hinten unsichtbar zu machen. Der Orientale jeden Schlags ist schamhaft. In Aleppo erhielt man im Heißbad (*ḥammām*) einen seidenen Schurz (*mizār*, *azra*, in Nordgaliläa *maizar*, nach Bauer *wazra*), in dem man nach dem Entkleiden in der Auskleidehalle (*barrāni*) nach dem Heißraum (*bēt en-nār*) geht. In Kairo gab man dem Badenden drei Tücher zu seiner Umhüllung, von denen er zwei im heißen Innenraum ablegte. Auch im Flußbad legten in Aleppo manche einen solchen Schurz (*mizār*) zum Gehen ins Wasser an, legten ihn aber am Ufer nieder. Meist fehlte der Schurz. Dann zog man nach dem Ablegen von Oberkleid und Hemd das Oberkleid wieder an, zog die Hosen aus und ging so ans Wasser, wo man nach Ablegen des Oberkleids rasch hineinsprang. Im Wasser war man nackt. Ein Freund warf beim Heraussteigen das Oberkleid um. Dann zog man die Hosen an, legte das Oberkleid ab, worauf Hemd, Weste, Oberrock und Gürtel angelegt wurden. Nur Knaben und Männer badeten. Auch im Hause wird das Nacktsein vermieden. Nackt (*‘arjān*) zu sein ist größte Schande, würde bei der starken Sommer-sonne außerdem leicht Hautentzündung veranlassen.¹⁾

Nur in *ma‘ān* hörte ich, daß es Beduinen gibt, welche als einzige Kleidung ein Tuch als Gurt (*wazra*) um den Leib binden.

¹⁾ Vgl. Bd. I, S. 288 f. 483.

Von einem Lederschurz (*setra, ezra*), welche die *Aḫāwne*-Beduinen als einzige Kleidung anlegen, berichtet Musil.¹⁾ Über den unter der Kleidung von Beduinen angelegten Ledergurt s. unter II A 5. In Ägypten sieht man öfters Männer im bloßen Schurz²⁾ oder kurzen Unterhosen³⁾ am Schöpfschwengel (*šādūf*) arbeiten. In Südarabien gehen die schwarzen Beduinen im Lendenschurz barfuß und ohne Kopfbedeckung mit lose wallendem Haar.⁴⁾

Im Altertum.

Nackt (*‘ārōm*) zu sein, war beim Menschen in Ordnung bis zum Sündenfall (1. M. 2, 25). Von da ab ist Entblößung der Scham Veranlassung des Sichschämens (1. M. 3, 7. 10f.) Noahs Entblößung der Scham (*‘erwā*) im Rauschschlaf war schimpflich (1. M. 9, 22f.). Gefangene werden nackt geführt, mit entblößtem Gesäß (*ḥasūphē šēt*) (Jes. 20, 4). Schlimm ist es, nackt fliehen zu müssen, wenn man am einzigen Gewand gepackt wird, um gefangen zu werden (Mk. 14, 52). Bekleidung ist das Gegenteil von Nacktheit, welche die Scham entblößt (2. Kor. 5, 3, Offb. 3, 17f.; 16, 15). Selbst wenn die obere Hälfte des Kleides vorhanden, aber das Gesäß bloß wäre (2. S. 10, 4), müßte man von Nacktheit reden. Bei den Priestern, die doch Beinkleider haben (2. M. 28, 42), wäre das Besteigen des Altars auf Stufen eine Schändung desselben, weil dabei die Gegend der Scham vor ihm sichtbar würde (2. M. 20, 26).⁵⁾ Wirkliche Nacktheit kann der Beruf des Fischers fordern (Joh. 21, 7), weil er oft ins Wasser zu steigen hat. Nur ein besonderer göttlicher Auftrag (Jes. 20, 2) oder Verzückung (1. S. 19, 24) gibt sonst Veranlassung, nackt zu gehen. Daneben wird der Ausdruck „nackt“ zuweilen gebraucht, wenn nur die normale Kleidung fehlt (5. M. 28, 48, Jes. 58, 7, Ez. 18, 7, Hi. 22, 6; 24, 7. 10, Matth. 25, 36. 38. 43f.,

¹⁾ Arabia Petraea III, S. 163f.

²⁾ Lane, *Manners and Customs* II, S. 25 (Abbildung).

³⁾ Photographie Zangaki in meinem Besitz.

⁴⁾ Helfritz, *Chicago der Wüste* 2, S. 47. 55.

⁵⁾ Nach Mekhiltha zur Stelle (Auszg. Weiß, S. 81^a), j. Ber. 3^b, sollen dadurch kürzeste Schritte befohlen werden.

Ap. 19, 16, Röm. 8, 35, 1. Kor. 4, 11, 2. Kor. 11, 27, Jak. 2, 15). Volle Nacktheit verlangt das jüdische Recht¹⁾ bei der gerichtlichen Steinigung des Mannes, nicht der Frau, nur Rabbi Jehuda erlaubt vordere Verhüllung. Sonderbarerweise ist sie bei der Verzehntung von Zweifelhaftverzehntetem nicht verboten, weil diese ohne Benediktion geschieht.²⁾ Den König sollte freilich niemand nackt oder beim Rasieren sehen.³⁾

Für Ägypten und den vorderen Orient ist nachweisbar, daß eine um den Leib gelegte Schnur der Vorgänger der Bekleidung war.⁴⁾ Sie machte es möglich, kleine Gegenstände, wohl auch einen kurzen Dolch,⁵⁾ bei sich zu tragen. Aber man hat dann eine Schamhülle vorn darangehängt⁶⁾ und diese zuweilen hinten wieder zum Gürtel hinaufgehen lassen,⁷⁾ so daß auch der After bedeckt war. Daran schloß sich der Lendenschurz, der dann lange Zeit weithin bei Wüstenbewohnern und Ackerbauern im Gebrauche war,⁸⁾ vielleicht auch noch als Untergewand diente, als man anfang, den Leib vollständiger zu bedecken. Bronzefiguren aus Askalon (4. Jahrh. v. Chr.) zeigen noch Gottheit und Priester im Schurz.⁹⁾

Nach israelitischem Wissen waren die erste Bedeckung der Scham die Schurze (*ḥagōrōt*), welche Adam und Eva sich aus Feigenblättern nähten (1. M. 3, 7, vgl. oben S. 179). Willkürlich hat man daraus später vollständige Kleider gemacht,¹⁰⁾ welche

¹⁾ Sanh. VI 3, Sot. III 8.

²⁾ Dem. I 4. j. Dem. 22^b.

³⁾ Sanh. II 5.

⁴⁾ Lutz, *Textilés and Costumes*, S. 102f., Thomsen, Reallexikon der Vorgeschichte VI, S. 390.

⁵⁾ Siehe Wreszinski, Atlas II, Abb. 3, wo ein Gürtel mit Dolch oberhalb des Schurzes getragen wird.

⁶⁾ Greßmann, *Altorient. Texte und Bilder II*, Abb. 235, Lutz, S. 103, Wreszinski, Atlas II, Abb. 50—52, Borchardt, Grabdenkmäler des Königs Ša'hu-Re' II, Bl. 9—11.

⁷⁾ Lutz, S. 145f.

⁸⁾ Greßmann, Abb. 244. 250. 252f. 255. 258. 261, Wreszinski II S. 16. 36.

⁹⁾ Iliffe, *Quarterly Dep. of Ant.* V 1, S. 64. 66, Pl. XXXI 1. 2, XXXII 1.

¹⁰⁾ Ber. R. 19 (40^a), vgl. oben S. 179.

doch erst 1. M. 3, 21 folgen. Es ist wahrscheinlich, daß der Ledergurt (*ēzōr 'ōr*) Elias (2. K. 1, 8) und des Täufers (Matth. 3, 4, Mk. 1, 6), sowie der Leinengurt (*ēzōr pištim*) Jeremias (Jerem. 13, 1f.) mit Thomsen¹⁾ auf eine Rückkehr zur alten Volkssitte des Lendenschurzes zu deuten ist, obwohl Elia außerdem einen Mantel (der Täufer ein Gewand) trägt, wie ihn nach Sach. 13, 4 die Propheten haben (vgl. unter A 6), und bei Jeremia dies nicht ausgeschlossen ist. Dieser Ledergurt könnte dann ein umgebundenes Fell gewesen sein, wie es auf alten Abbildungen Nubier als Schurz tragen.²⁾ Ein wirklicher Schurz ist auch das Trauergewand des *sak* aus schwarzem Ziegenhaar. Denn es wird auf die Hüften gelegt (1. M. 37, 34, 1. K. 20, 31f., Jes. 20, 2, Jerem. 48, 37, Am. 8, 10, Jud. 4, 14; 8, 5, 2. Makk. 10, 25) oder umgegürtet (*hāgar*, 2. S. 3, 31, 1. K. 20, 32, Jes. 15, 3; 22, 12, Jer. 4, 8; 6, 26; 49, 3, Ez. 7, 18, Jo. 1, 8, Kgl. 2, 10, 2. Makk. 3, 19, vgl. Offb. 11, 3). Er heißt deshalb „Gurt“ (*maḥgōret sak*, Jes. 3, 24) und liegt unmittelbar auf dem Leib (1. K. 21, 27, 2. K. 6, 30 [unter dem Kleid], Hi. 16, 15, 2. Makk. 3, 19), bei einem König statt des Mantels über dem Kleid (Jon. 3, 6). Es war nur ein um die Hüften gelegtes Stück Ziegenhaarstoff, das man auch nachts nicht ablegt (1. K. 21, 27, Jo. 1, 13), obwohl es auf der Haut nicht angenehm sein kann. Diese Trauersitte kennt auch die Makkabäerzeit (s. o.), ist aber später wohl fast verschwunden, weil das Gesetz sie nicht vorschreibt und Jes. 58, 5 ff. sie als von Gott nicht für Buße gewertet erscheint.³⁾ Auch Jon. 3, 10 beweist, daß nicht das Sackanlegen Ninives (Jon. 3, 5f., vgl. Matth. 11, 21),⁴⁾ sondern seine sittliche Umkehr Gottes Vergeltung bewirkte. Doch wird erwähnt, daß ein Rabbi einen wirklichen Sack zum Regenbitten anlegte,⁵⁾ und dem Vornehmen empfohlen, nur bei gesicherter Erhörung den Sack umzugürten.⁶⁾

¹⁾ Reallexikon der Vorgeschichte VI, S. 390f.

²⁾ Wreszinski, Atlas II 3.

³⁾ j. Ta'an. 65^b, vgl. Billerbeck, Kommentar IV, S. 84f. Auch die damit verbundene Blöße konnte bedenklich scheinen.

⁴⁾ Vgl. Ta'an. II 1, b. Ta'an. 16^a.

⁵⁾ b. Ta'an, 23^b. ⁶⁾ b. Ta'an. 14^b.

Für die Form des *saḳ* ist wichtig, daß er nicht als normales Gewand gilt.¹⁾

Einer Sklavensitte folgt Jesus Joh. 13, 4, 5, wenn er nach Ablegung der Kleider sich mit einem Leintuch (*λέντιον*, chr.-pal. *subnitā*, syr. *seddūnā*) begürtete, um damit die von ihm gewaschenen Füße seiner Jünger zu trocknen. Denn zur Arbeit des Sklaven, wenn er nicht jüdischer Herkunft ist (3. M. 25, 39), gehört das Füßewaschen.²⁾ Eine Umgürtung zum Schutz der Kleidung geschieht beim Tischdienen (Lk. 12, 37; 17, 8). Wenn nach dem Midrasch Abraham der von ihm entlassenen Hagar das Kleid um ihre Hüften gürtet, ist sie als Magd gekennzeichnet.³⁾

2. Kleid, Unterkleid, Hemd.

Unterkleid und Hemd setzen ein darüber getragenes Oberkleid voraus. Von „Kleid“ kann man reden, wenn nur ein einziges Gewand getragen wird. Jede Art der Gewandung wird mit *lib*s, Plur. *lubūs*, *hidm*, Plur. *hudūm* bezeichnet, ein voller Anzug ist *bedle*, *kiswe*, *ṭaḳme*. Das Sprichwort sagt dazu:⁴⁾ *kul ‘ala ḥāṭrak u’ilbis ‘ala ḥāṭir en-nās*, „Iß nach deinem Belieben, aber kleide dich nach dem Belieben der Leute!“ und:⁵⁾ *ilbis likull ḥāla lubūsha*, „Lege für jede Gelegenheit die dazu gehörigen Kleider an (für die Arbeit ein altes Kleid, für einen Besuch ein neues, für die Hochzeit ein Festkleid)!“ auch:⁶⁾ *rabbena bifarriḳ el-bard ‘aḳadd el-hudūm*, oder: *rabbena bifarriḳ el-hudūm ‘aḳadd el-bard*, „Unser Herr (Gott) verteilt die Kälte (das Gefühl von Kälte) nach der Kleidung oder umgekehrt,“ weil die Kälte von dem, der wenig Kleidung hat, meist weniger empfunden wird.

Das einzige Kleid oder Unterkleid heißt *ṭōb*, Plur. *ṭiāb*, *aṭ-wāb*, nach Bauer auch *ḥalāḳ*, Plur. *ḥulḳān*, beduinisch bei

¹⁾ j. Ned. 40^c.

²⁾ Siehe Mekh. zu 2. M. 21, 2 (Ausg. Weiß 82^a), Siphra 109^c, Siphre, Dt. 355 (148), vgl. Billerbeck, Kommentar zu Joh. 13, 5.

³⁾ Jalk. Schim. I 95 zu 1. M. 21, 14, Pirke R. Eliezer 30.

⁴⁾ Bauer, Volksleben, S. 269, vgl. ‘Abbūd-Thilo, Nr. 3704.

⁵⁾ ‘Abbūd-Thilo, Nr. 5144. ⁶⁾ Ebenda, Nr. 2139.

Aleppo *keşire*. Aber auch jede Art des Kleides kann *tōb* heißen, wie im Sprichwort: ¹⁾ *'ala-l-mekabber tōb aḥmar*, „Der Hochmütige trägt ein rotes Kleid“. Es gilt: ²⁾ *'auwid baṭnak 'ala rrifēn welā t'auwid ḡsmak 'ala tōbēn*, „Gewöhne deinen Bauch an zwei Brotkuchen, aber deinen Leib nicht an zwei Kleider!“ Besitz von zwei Kleidern macht außerdem hochmütig, denn: ³⁾ *tōb 'alēh weṭōb 'al-watad, kāl ana el-jōm aḥsan min kull el-balad*, „Ein Kleid angezogen und ein Kleid am Pflock (in Vorrat), da sprach er: Ich bin heut besser als die ganze Stadt!“ Aber: ⁴⁾ „Geliehenes Kleid wärmt nicht, und wenn es wärmte, bleibt es nicht“ (*tōb el-'ire mā bidaffi, we'in daffa mā bidūm*). Die mehr den Frauen eigene Trauersitte des Kleidzerreißen setzt der an den Mann gerichtete Volksspruch voraus: ⁵⁾ *lā aḥūk welā ibn 'ammak teṣuḳḳ tōb 'ala eš*, „Er ist weder dein Bruder noch dein Vetter, weshalb zerreißt du dein Kleid?“ Tatsächlich zerreißen bei den *Şḥūr*-Beduinen die Männer bei Trauer ihren Halsverschluß (*jaḳuddu-l-ḡēb*) bis zur Brust. ⁶⁾

Baumwollener Stoff des Kleides ist das Normale, wie das Sprichwort voraussetzt, wenn es sagt: ⁷⁾ *tōb ḳuṭn umalā el-baṭn ni'ma min allāh*, „Baumwollenes Kleid und ein voller Bauch sind eine Gnade von Gott.“ Die Stoffarten *mālṭi* und *manṣūri* waren nach B. Cana'an in *bētḡāla* das Übliche. Weiße Farbe des *tōb* ist bei den Bauern und Beduinen häufig. Blauen *tōb* trägt man bei *nāblus*, aber auch anderwärts.

Ein *tōb* von weißer Baumwolle, das ein Worfler von den *Ta'amire*-Beduinen bei *el-mālḥa* als einziges Kleid trug, war oben ohne Ärmel 80 cm breit und 1,20 m lang. ⁸⁾ Bis zu den

¹⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 2886.

²⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 205.

³⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 1577.

⁴⁾ Ebenda, Nr. 1578, vgl. Bauer, Volksleben, S. 272,

⁵⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 4926.

⁶⁾ Musil, Arabia Petraea III, S. 427.

⁷⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 1580, vgl. Bauer, Volksleben, S. 263, ZDPV 1898, S. 133.

⁸⁾ Abbildung 42, vgl. 45, 108.

Waden wenigstens soll ein solches Kleid reichen. Auf beiden Seiten waren unterhalb der Ärmelöffnung Keile (*benīka*, Plur. *banāik*)¹⁾ eingesetzt, welche sich unten bis 34 cm verbreiterten und, da der Stoff des Kleides sonst auf beiden Seiten um 4 cm zunimmt, eine untere Weite von 2,36 m bewirkten. Diese Weite ist wünschenswert, damit beim Schreiten, aber auch beim Kauern und Sitzen auf dem Boden keine Schwierigkeiten entstehen. Doch sah ich bei Aleppo Beduinen, deren *tōb* an den Seiten Schlitze, nicht Einsätze hatte. Das mag die primitivste Einrichtung sein. Die oben hergestellte Halsöffnung von 20 cm Breite hängt mit einem 30 cm langen vorderen Schlitz zusammen, so daß der Kopf leicht durchgesteckt werden kann. Eine um Halsöffnung und Schlitz aufgesetzte Verdoppelung des Stoffs sollte diesen Teil des Gewandes vor dem Zerreißen sichern. Die langzipfeligen Ärmel (*ridn*, Plur. *irdān*, bei Aleppo beduinisch auch *šlāhāt*) beginnen mit einem 4 cm breiten, 19 cm hohen Ansatz an das Kleid, erweitern sich dann bei 33 cm Breite zu einer spitz herabhängenden Länge von 1 m. Auch 1,20 m lange und 20 cm breite Ärmel, deren Zipfel also fast die doppelte Länge der Arme haben, kommen vor. Sie haben den Vorteil der Luftigkeit bei voller Bedeckung der Arme, geben aber auch die Möglichkeit, die Arme frei zu machen, wenn man ihre Enden verknotet und sie dann über den Kopf wirft. In die Zipfel kann Geld eingebunden werden. Nähte hatte das Kleid nur an den Seiten und für das Ansetzen der Ärmel, weil der Stoff bei den Schultern umgebogen und die Halsöffnung mit dem Schlitz eingeschnitten wird.²⁾

Nicht ganz ebenso wie der oben beschriebene war der bäuerliche, aus *es-samū'* in Südjudäa stammende, ebenfalls weißbaumwollene *tōb* hergestellt, den ich vermaß.³⁾ Er war oben 75 cm breit, hatte unterhalb der Ärmel Keile aus je vier senkrechten Streifen von abnehmender Länge, die den Rock nach

¹⁾ Siehe Almkvist, *Actes* II, S. 300f. Das entsprechende Zeitwort ist nach Hawa *bannaḳ* „Keil einsetzen“.

²⁾ Vgl. de Boucheman, *Matériel de la vie bédouine*, S. 12.

³⁾ Abbildung 43.

hinten erweiterten, so daß seine volle Weite unten 2,50 m betrug. Die 12 cm breite Halsöffnung hatte eine 3 cm hohe, in parallelen Linien durchnähte Einfassung und hing zusammen mit einem 25 cm langen Schlitz, der durch Schlinge und Knopf geschlossen werden konnte. Vorn und hinten waren oben Dreiecke zur Verstärkung aufgesetzt. Die waagrecht stehenden Ärmel (*kumm, kimm*, Plur. *kmām*) ohne Zipfel waren nur 31 cm lang und 30 cm breit und hatten einen 7 cm breiten Umschlag am Ende. Auch 40 cm lange und 28 cm breite Ärmel kommen sonst vor. Infolge der Breite des Mittelteils des Gewandes reichen diese kurzen Ärmel weit über den Ellbogen und lassen nur etwa 10 cm des Unterarms außer der Hand bloß. Alle Nähte waren überwendlich, die Säume doppelt genäht (*tikbise*).

Nach dem Sprichwort ist das Aussehen und die Art der Ärmel das Wichtigste am Kleid, wenn es heißt: ¹⁾ *zēnet eṭ-ṭōb kummoh, wezēnet ibn ādam tummoh*, „Der Schmuck des Kleides ist sein Ärmel, und der Schmuck des Menschen sein Mund“. Lange Ärmelzipfel sind vorausgesetzt, wenn gesagt wird: ²⁾ *illi biḥallih zamānoh, jurkuṣ birdānoh*, „Wen seine Zeit verschont (am Leben läßt), der tanze mit seinen Ärmelzipfeln (die er beim Tanz mit den ausgestreckten Händen schwenkt)!“ Wenn der Junggeselle seine Seife im Ärmel hat, geht er eine Frau suchen, die seine Wäsche wäscht. ³⁾ Kurze Ärmel sind vorausgesetzt bei den Sprüchen: ⁴⁾ *‘umrak mā bitšūf kawwāl, we-’ikmāmoh ṭwāl*, „Niemals siehst du einen Redner, dessen Ärmel lang sind,“ und: *ḫimna min idjāloh ḥaṭṭēna ‘ala kmāmoh*, „Wir nahmen von seinen Säumen und taten es auf seine Ärmel“.

Bei dem Saum (*dēl*, Plur. *idjāl*, beduinisch *selil, heḡr*) denkt man nicht an die bloße untere Einfassung des Kleides, sondern an den ganzen unteren Teil desselben, der, wenn man es nicht über dem Gürtel hochzieht, auf dem Boden schleppt. So kann

¹⁾ ‘A b b ū d - T h i l o , Nr. 2291.

²⁾ Ebenda, Nr. 592.

³⁾ Pal. Diwan, 8, 196.

⁴⁾ Nr. 2905. 3396.

dann auch vom „Rand deiner Säume“ (*tarf diālak*) wie vom „Rand deines Ärmels“ (*tarf kimmak*) geredet werden.¹⁾ Zu einem Aufgeblasenen sagt man:²⁾ *hoṭṭ lak haḡar ‘ala diālak, aḡsan mā tṭir*, „Lege dir einen Stein auf deine Schleppe, es ist besser, daß du nicht davonfliegst“. Vom zudringlichen Gastgeber heißt es:³⁾ *ḡazzak loḡ diāloh*, „Er zerriß ihm (dem Gast) die Säume,“ und von dem, der sich in die Streitigkeiten Anderer einmischt:⁴⁾ *ši mā nāloh, wataḡazzakat idjāloh*, „Es ging ihn nichts an, aber seine Säume wurden (durch sein Eintreten) zerissen“. In einem Liede wird dem Brautwerber zugerufen:⁵⁾ *in kān biddak min banāt ḡāli, hoṭṭ mit ḡiri ‘ala diāli*, „Wenn du von den Töchtern meines Mutterbruders wünschest, lege hundert Goldstücke (zu 30 Piastern) auf meine Säume!“ Dieselbe Summe könnte er nach demselben Liede auch auf den Ärmel legen.

Wenn das *ṭōb* als einziges Kleid getragen wird,⁶⁾ hat es seinen Gürtel (s. unter 5), der die Mitte des Kleides an die Hüfte drückt, aber auch die Möglichkeit gibt, es durch Höherziehen zu verkürzen und oberhalb des Gürtels einen Bausch (*‘ibb*, *‘ubb*) herzustellen, der beim Hirten besonders groß ist und gern benutzt wird, um den Geldbeutel und andere Dinge zu verwahren.⁷⁾ Sprichwörter sagen von ihm:⁸⁾ *idḡak fi ‘ibbak*, „Lache in deinen Busen!“ und:⁹⁾ *tummak zei ‘ibb il-aḡbāl*, „Dein Mund ist (offen) wie der Busen des Toren (der ihn nicht vorn schließt)“.

Das Hemd (*kamiṣ*, Plur. *ḡumṣān*, vgl. spätlat. *camisia*, ital. *camicia*) gehört eigentlich zur städtischen Tracht, kommt aber auch bei Bauern vor, wo es dann das Unterkleid vertritt (so im samarischen *eṭ-ṭajjibe*, bei *nāblus*,¹⁰⁾ im galiläischen *ez-zib*,

1) Siehe Linder, *Monde Oriental* 1931, S. 112.

2) Baumann, ZDPV 1916, S. 192, vgl. ‘Abbūd-Thilo, Nr. 1789.

3) ‘Abbūd-Thilo, Nr. 1913.

4) Ebenda, Nr. 2503.

5) Linder, a. a. O., S. 108.

6) Abbildung 44.

7) Schmidt-Kahle, Volkserzählungen I, S. 24, II, S. 68.

8) Baumann, ZDPV 1916, S. 162, vgl. ‘Abbūd-Thilo, Nr. 291.

9) Baumann, S. 190.

10) Jaussen, *Naplouse*, S. 64,

sogar bei Beduinen in der Nähe von Aleppo) und öfters *ḥalak*, Plur. *ḥulḳān* genannt wird.¹⁾ Wegen des Anstands sollte es bis zum Knie reichen. Ein von mir vermessenenes Exemplar²⁾ aus weißer Baumwolle war 85 *cm* lang und 62 *cm* breit, hatte eine Halsöffnung von 19 *cm* mit 2 *cm* hohem Bund und 19 *cm* langem Schlitz. Die oben angesetzten Ärmel waren 40 *cm* lang und 17 *cm* breit. Bei der großen Achselbreite des Hemds, die bei uns nur 50 *cm* betrüge, können sie bis zur Hand reichen. Ein 11 *cm* hoher und breiter Einsatz unter dem Ärmelanfang erleichtert den Übergang zum Hemd. Die Zusammensetzung aus mehreren Stücken erwähnt der Volksspruch:³⁾ *mekatta' mewaṣṣal ismoh ḳamiṣ*, „Zerstücktes und Verbundenes, sein Name ist Hemd“. Seinen weiten Gebrauch bezeugt:⁴⁾ *kull ḳamiṣ we'iloḥ labbis*, „Jedes Hemd hat seinen Anzieher“. Von feindlichen Worten ist es unabhängig, denn:⁵⁾ *alf da'we min iblis mā biḥazziḳ walā ḳamiṣ*, „Tausend Flüche vom Teufel zerreißen nicht einmal ein Hemd (das doch dünn ist)“. Wie es bei seinem Anziehen und Ausziehen zugeht, deutet das ihm geltende Rätsel an:⁶⁾ *arba' ḡāḡāt tu'bur kull wāḥade min bāb, ulamma biḥla'u biḥla'u kullhum min bāb*, „Vier Hühner (Kopf, Arme und Leib) gehen hinein, jedes durch eine (besondere) Tür, und wenn sie hinausgehen, gehen sie alle durch eine (gemeinsame) Tür“

Im Altertum.

Die den Körper vor Blöße deckende Gewandung hat als allgemeinste Bezeichnung *mad* (3. M. 6, 3, Ri. 3, 16, Ps. 109, 18), Plur. *maddim* (1. S. 4, 12; 17, 38f., vom *me'il* unterschieden 1. S. 18, 4), *middōt* (Ps. 133, 2), selten *madwe*, Plur. *madwim* (2. S. 10, 4, 1. Chr. 19, 4), wo das Abschneiden der Gewänder bis zum Gesäß (*ṣātōt* 2. S. 10, 4, vgl. Jes. 20, 4) oder bis zur Schrittgend (*miphṣā'a* 1. Chr. 19, 4) als Schändung erscheint,

¹⁾ Bauer, ZDPV 1904, S. 33. ²⁾ Abbildung 46.

³⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 4386.

⁴⁾ Ebenda, Nr. 425, vgl. Baumann, ZDPV 1916, S. 167.

⁵⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 3585. ⁶⁾ Ruoff, Arab. Rätsel, S. 26.

so daß also die Länge über die Schrittgegend hinaus und die Bedeckung von Scham und Gesäß notwendige Voraussetzung ist (vgl. S. 200). Da *mad* wohl mit *mādad* „messen“ zusammenhängt, ist das Gewand das nach der Länge seines Trägers Hergestellte. — Weil *lābaš* „anziehen“ heißt (1. M. 38, 19 u. oft) und *hilibiš* „bekleiden“ (1. M. 3, 21 u. oft), ist das Kleid *lebūš* (1. M. 49, 11, 2. S. 1, 24; 20, 8, 2. K. 10, 22, Jes. 14, 19; 63, 1 f., Ps. 22, 19; 102, 27, Hi. 24, 7. 10; 30, 18; 31, 19, aram. Dan. 3, 21) oder *malbūš* (1. K. 10, 5, 2. K. 10, 22, Jes. 63, 3, Zeph. 1, 8, Hi. 27, 16, 2. Chr. 9, 4), und „Kleidung“ *tilbōšet* (Jes. 59, 17). — Von *kāsā* „bedecken“ kommt *kesūt* „Bedeckung“, das von der Kleidung gebraucht wird, die dem Armen besonders nachts fehlt (2. M. 22, 26, Hi. 24, 7; 31, 19), aber bei allen vorauszusetzen ist (5. M. 22, 12, vgl. 2. M. 21, 10 von der Sklavin). Mit *heḥeliš* „ausrüsten“ hängen wohl zusammen die schmutzige Kleider ersetzenden *maḥalāšōt* (Sach. 3, 4) und die *ḥališōt* (Ri. 14, 19, 2. S. 2, 21).

Das eigentliche technische Wort für Kleid ist *béged*, das gemäß *bāgad* „bedeckt handeln“ eigentlich eine Bedeckung bedeutet und darum auch für „Decke“ gebraucht wird (4. M. 4, 6—9. 11—13, 1. S. 19, 13; 1. K. 1, 1, Ez. 27, 20). Aus Wolle oder Leinen gewebter Kleiderstoff wird so genannt (3. M. 13, 47. 52. 59), der nicht beides enthalten darf (3. M. 19, 19, vgl. S. 105) und sich von Leder (*‘ōr*) und Ziegenhaarstoff (*saḳ*) unterscheidet (3. M. 11, 32; 13, 49. 57 ff.; 15, 17. 4. M. 31, 20), vgl. S. 163, aber auch für sich erwähnt werden kann (3. M. 13, 51 ff. 56 ff.). Vor allem wird das fertige Kleid so genannt (3. M. 6, 20; 14, 55). Joseph hat ein *béged*, nach welchem man greifen kann (1. M. 39, 12 f. 15 f. 18), das Kleid ist nötig wie Brot (1. M. 28, 20), deckt den Nackten (Ez. 18, 7. 16), sollte nicht gepfändet werden (Am. 2, 8, Spr. 20, 16; 27, 13). Jemand kann in seinem Kleid Koloquinten vom Felde bringen (2. K. 4, 39). Eine Mehrheit von *begādīm*, also Untergewand und Obergewand, tragen Könige und Fürsten (Ri. 8, 26, 1. S. 19, 24; 28, 8, 2. S. 13, 31, 1. K. 22, 10. 30, 2. K. 5, 7 f.; 19, 1, Jes. 37, 1, Ez. 26, 16, 2. Chr. 18, 29; 34, 19. 27), ebenso der Hohepriester (2. M. 28, 2 ff.; 29, 5. 21, 3. M. 8, 30; 16, 23. 32; 21, 10, Sach. 3, 3—5, Sir. 45, 7. 10; 50, 11),

und, wegen der Beinkleider, der Priester (2. M. 29, 21, 3. M. 6, 4, Ri. 17, 10). Aber auch an dem gewöhnlichen Menschen werden *begādīm* vorausgesetzt (Pred. 9, 8). Esau trägt sie (1. M. 27, 27), Joseph erhält sie (1. M. 41, 42), der Keltertreter färbt sie durch den Traubensaft (Jes. 63, 1). Auch dem Krieger (Jes. 59, 17) und dem Gefangenen (2. K. 25, 29, Jerem. 52, 33) sind sie eigen, an Hiob werden sie heiß bei entsprechender Luft (Hi. 37, 17). *béged* in der Einzahl ist ein Oberkleid, wenn es abgelegt wird, ohne das Nacktheit die Folge wäre (2. K. 9, 13), wenn es bei der Flucht abgeworfen (2. K. 7, 15) oder ohne vorausgesetzte Nacktheit als Hülle angelegt wird (Jerem. 43, 12). Oberkleider werden gemeint sein, wenn die Wächter Jerusalems nachts ihre *begādīm* nicht ablegen (Neh. 4, 17). *begādīm* sind Unterkleider, wenn neben *me'ilīm* genannt (Ez. 26, 16, vgl. Jes. 61, 10), ebenso *béged* neben *me'il* (Esr. 9, 3. 5). Ein voller Anzug ist *takhrīkh* „Umwicklung“ (Est. 8, 15), später gern für die Umhüllung der Leiche gebraucht.¹⁾ Wertvolle Beute sind Kleider neben Silber und Gold (1. S. 27, 9, 2. K. 7, 8, Sach. 14, 14). Hat man viele im Vorrat, bedarf es eines Kleiderwächters (2. K. 22, 14, 2. Chr. 34, 12). Neben den gewöhnlich getragenen Kleidern gibt es kostbare Kleider (*begādīm ḥamūdōt*) für festliche Gelegenheiten, wie sie Rebekka für Esau aufbewahrt (1. M. 27, 15), goldige Ehrengewänder (Sir. 6, 29. 31), Wechselkleider (*ḥaliphōt begādīm* Ri. 14, 12 f. 19, 2. K. 5, 5. 22 f., vgl. *ḥaliphōt semālōt* 1. M. 45, 22), von deren Wechseln (*ḥillēph*, *heḥeliph*) zuweilen die Rede ist (1. M. 35, 2; 41, 14, 2. S. 12, 20, Ps. 102, 27). Wenn Spr. 31, 21 nach den LXX *šenājīm* für *šānīm* zu lesen ist (so Steuernagel), fertigt die gute Hausfrau doppelte Kleider für ihr Haus.

Eine zweite Bezeichnung des Kleides neben *béged* ist *simlā* (1. M. 9, 23, 5. M. 8, 4; 10, 18; 22, 3, Jes. 3, 6 f.; 9, 4). Es dient wie ein Tuch, wenn man etwas darin einwickelt (Ri. 8, 25, 1. S. 21, 10) oder trägt (2. M. 12, 34, Spr. 30, 4). Der Arme hat eine *simlā* aus Ziegenhaar (Sir. 40, 4), jedenfalls nur eine *simlā* für

¹⁾ Kil. IX 4, Schabb. XXIII 4.

die Nacht (2. M. 22, 26), der Bessergestellte sollte eine überflüssige *simlā* außer der getragenen, also ein Wechselgewand (vgl. oben *ḥaliphōt semālōt*) im Hause haben (Jes. 3, 6f.). Mehrere haben *semālōt* (1. M. 35, 2; 44, 13; 45, 22, 2. M. 12, 34; 19, 10, 14). Aber auch der Einzelne trägt eine Mehrheit von *semālōt* (1. M. 37, 34; 41, 14, Jos. 7, 6, 2. S. 12, 20). Obergewänder sind *semālōt*, wenn Teigschüsseln (wohl von Frauen) in sie gebunden werden (2. M. 12, 34). Eine Nebenform zu *simlā* ist *salmā*, das allgemein „Gewand, Kleidung“ bedeuten kann (so 2. M. 22, 8, Mi. 2, 8), als Obergewand gemeint ist, wenn jemand sich darein hüllt (*ōṭe*, Ps. 104, 2) und wenn ein Prophet es in zwölf Stücke zerreißt (1. K. 11, 29f.), als einziges Gewand, das auch nachts dient, bei dem Armen (2. M. 22, 25, 5. M. 24, 13). Ein Einzelner kann mehrere *selāmōt* haben (Hi. 9, 31), für Viele ist die Mehrzahl selbstverständlich (5. M. 29, 4, Jos. 9, 5, 13; 22, 8, 1. K. 10, 25, Neh. 9, 21, 2. Chr. 9, 24).

Jesus trug *ἱμάτια* (Matth. 17, 2; 27, 31, 35, Mk. 5, 28; 9, 3; 15, 20, 24, Joh. 13, 4, 12; 19, 23), also eine Mehrheit von Kleidern, die sich außer dem ungenähten *χιτῶν* (S. 126ff.) in vier Teile teilen ließen (Joh. 19, 23f.). Mehrere *ἱμάτια*, die nicht der Amtskleidung angehören konnten, zerriß der Hohepriester bei der Gerichtsverhandlung über Jesus (Matth. 26, 65, *χιτῶνες* Mk. 14, 63). Zur Deckung der Schande seiner Blöße soll der nackte Repräsentant von Laodicea weiße *ἱμάτια* kaufen (Offb. 3, 18). Obergewänder waren notwendig die *ἱμάτια*, welche die Jünger für Jesus auf den Esel legten (Matth. 21, 7; Mk. 11, 7) und welche das Volk beim Einzuge auf den Weg breitete (Matth. 21, 8, Mk. 11, 8, Lk. 19, 36). Obergewand ist auch das *ἱμάτιον*, das der Jünger künftig verkaufen (Lk. 22, 36) und der Feldarbeiter nicht aus dem Hause holen soll (Matth. 24, 18), wohl auch die *ἱμάτια* der Schriftgelehrten mit Schaufäden (Matth. 23, 5), weniger sicher das *ἱμάτιον* Jesu, dessen Saum angerührt wird (Matth. 9, 20f.; 14, 36, Mk. 5, 27; 6, 56, Lk. 8, 44). *χιτῶν* und *ἱμάτιον*, also Untergewand und Obergewand, bilden die Kleidung (Matth. 5, 40, Lk. 6, 29, vgl. App. 9, 39). Wenn Petrus im Gefängnis nach dem Schlaf sich erst gürtet, dann sein *ἱμάτιον*

anlegt (Apg. 12, 8f.), wird er nachts im entgürteten Untergewand geschlafen haben, und das *ιμάτιον* war ein Obergewand. Als der nackte Petrus vom Fischerboot im Wasser zu Jesus gehen wollte, gürtete er die *ἐπενδύτη*, also wohl ein Oberkleid, um (Joh. 21, 7), das dann wohl als hochgegürtet zu denken wäre. Der Syrer setzt dafür *kūtinā* (= *χιτών*), chr.-pal. ist es *kulbā* (= *κολόβιον*, vgl. *kulbin*,¹⁾ *kolbās*²⁾), was ein kurzärmeliges Unterkleid wäre. Kleider jeder Art sind gemeint mit dem *ιμάτιον παλαιόν*, das ein Flickens mit neuen Lappen nicht verträgt (Matth. 9, 16, Mk. 2, 21, Lk. 5, 36, vgl. S. 151). Ein häufiger Ausdruck für „Kleiden“ ist im N. T. *περιβάλλειν* „umwerfen“ (Matth. 6, 29. 31; 25, 36. 38. 43, Mk. 14, 51, 16, 5, Lk. 12, 27; 23, 11, Joh. 19, 2 usw.), wovon *περιβόλαιον* für „Gewand“ gebraucht werden kann (1. Kor. 11, 15, Hebr. 1, 12). Chr.-pal. wird für *περιβάλλειν* *lebaš* gesetzt. *περιβόλαιον* ist nach Ps. 102, 27 LXX *lebūš*.

Wenn von der Vergänglichkeit des Kleides (*béged*), das dem Fraß der Motte (*‘āš*) ausgesetzt ist, geredet wird (Jes. 50, 9; 51, 6. 8, Ps. 102, 27, Hi. 13, 28, Sir. 14, 17; 42, 13), muß Wollstoff vorausgesetzt sein, der auch Jes. 51, 8 mit Nennung von *sās* als dem Fresser genannt wird.³⁾ Die im Orient sehr tätige Kleidermotte (vgl. S. 7) wird auch sonst als Zerstörer genannt (Hos. 5, 12, Ps. 39, 12, Hi. 4, 19; 27, 18, Brief. Jer. 71, Matth. 6, 19, Lk. 12, 33, Jak. 5, 2 für *ιμάτια*). Sie geht in die Sachen (*kēlim*) und macht sie morsch (*markīb*)⁴⁾ und wirkt Morschheit (*rākāb*, Hos. 5, 12, Hi. 13, 28), vgl. *βρωσις* „Fraß“ (Matth. 6, 19). Wenn selbst die leinenen Versöhntagskleider des Hohenpriesters bei der Aufbewahrung innerhalb eines Jahres vermorschten (*markībin*),⁵⁾ haben sie feucht gelegen und bekamen Stockflecke, die den Gewebefasern die Haltbarkeit benahmen, so daß sie bei der nächsten Wäsche zerrissen, wie mich meine Frau belehrt.

Schwere Trauer über den Tod eines Verwandten ist die Veranlassung, daß der Mann selbst seine Kleider (*begādim*) zerreißt (*kāra’*) (2. S. 1, 2. 11; 3, 31, 2. K. 2, 12, Jerem. 41, 5, mit

¹⁾ j. Schabb. 15^d.

²⁾ b. Schabb. 120^a.

³⁾ Vgl. oben S, 15 f.

⁴⁾ Deb. R. 2 (7^b).

⁵⁾ j. Jom. 44^b.

Nennung des *me'ül*, also des Obergewandes, Hi. 1, 20; 2, 12). Der Aussätzige soll durch solches Kleiderzerreißen sich kenntlich machen (3. M. 13, 45), der Hohepriester es bei Trauer unterlassen (3. M. 21, 10), weil seine Stellung ihn aus seiner Verwandtschaft heraushebt, und bei einem Gottesgericht über Verwandte dürfen es die Priester mit dem Hohenpriester nicht üben (3. M. 10, 6), wobei in den letzten drei Fällen das Zerreißen ein Zerstückeln (*pāram*) genannt wird. Die Tradition¹⁾ behauptet, daß dadurch dem Hohenpriester ein bloßes Einreißen von unten, dem Priester ein Einreißen von oben nicht verboten werde. — Das Entsetzen über eine schlimme Nachricht oder Tatsache kann ebenfalls zum Kleiderzerreißen führen (1. M. 37, 29, 4. M. 14, 6, Ri. 11, 35, 2. S. 15, 32 [hier *kuttōnet*], 2. K. 5, 7f.; 6, 30; 18, 37; 19, 1, Jes. 36, 22; 37, 1, Est. 4, 1, 2. Chr. 34, 19, 27, Judith 14, 16), so auch eine gehörte Gotteslästerung (Matth. 26, 65, Mk. 14, 63, Apg. 14, 14; 22, 23). In Buße vor Gott über seine Sünde trauernd tut man dasselbe (1. K. 21, 27, 2. K. 22, 11, 19, Jerem. 36, 24, Jo. 2, 13), wird aber daran erinnert, daß das Zerreißen des Herzens das Wichtigste ist (Jo. 2, 13).

Das jüdische Recht²⁾ bestimmt, aus welchem Grunde ein Kleiderzerreißen, das nicht nur den Saum (*mālāl*),³⁾ eine Heftung (*šālāl*) oder eine bloße Hülle (*rādīd*), sondern eine volle Zusammennähung (*iḥūj*) (nach früherem Zerreißen) treffen soll,⁴⁾ Pflicht ist. Ohne ein Wiedertzunähen sollte es stattfinden bei dem Tode von Vater und Mutter, dem eigenen Gesetzeslehrer, dem „Fürsten“ (dem ersten Vorsitzenden des Synedriums), dem (zweiten) Vorsitzenden des Synedriums, wegen schlimmer Nachrichten, Lästerung des (göttlichen) Namens (*kīlelat haš-šēm*), Verbrennung der Gesetzesrolle, wegen Jerusalem und dem Tempel (wenn man sie vom Skopusberge in ihrer Zerstörung sieht).⁵⁾ Nur wegen des Todes Verwandter, nicht von Fremden,

¹⁾ Hor. III 4. 5, Tos. Hor. II 1, Siphra 94^d.

²⁾ j. Mo. k. 83^b, b. Mo. k. 26^a. ³⁾ Kel. XXVIII 7 Cod. K. *melāl*.

⁴⁾ j. Mo. k. 83^b, b. Mo. k. 26^b.

⁵⁾ Vgl. Jerusalem und sein Gelände, S. 29.

darf es auch an den Zwischenfesttagen (aber wohl nicht am Sabbat und an Hauptfesttagen) geschehen.¹⁾ Gehörte Gotteslästerung verpflichtet auch den Richter zum Kleiderzerreißen ohne Zunähen.²⁾ Wegen irgendwelcher Todesfälle mit Ausnahme der obengenannten darf man den Riß nach sieben Tagen heften, nach dreißig Tagen zunähen.³⁾ Bei der Gotteslästerung ist die Frage, ob der Hauptname Gottes oder nur ein Beiname ausgesprochen sein muß⁴⁾ und ob gar die Lästerung eines Hauptartikels des Gesetzes gleichwertig ist,⁵⁾ was man auf Matth. 26, 65 anwenden könnte. Mit dem Zerreißen des Kleides hängt ein Ausziehen (*hālaṣ*) zusammen,⁶⁾ das Maimonides auf die Schuhe bezieht, aber eigentlich dem Gewand gilt, das man löst, so daß Schulter und Arm bloß wird. Man soll den rechten oder linken Arm oder sogar beide Arme entblößen, wie Akiba vor einem toten Rabbi tat.⁷⁾

Es ist die Frage, ob stets der S. 202 ff. besprochene *saḳ* vorzusetzen ist, wenn jemand als *ḳōdēr* in „Finsterheit“ auftritt (Ps. 35, 14; 38, 7; 42, 10; 43, 2, Hi. 5, 11 [*ḳōderim*]; 30, 28) oder von sich aussagt: *ḳādarti* (Jerem. 8, 21). Auch der Libanon (Ez. 31, 15) und die Tore einer Stadt (Jerem. 14, 2) können im Bilde diesem Beispiel folgen. Es ist doch vielleicht vorausgesetzt, daß man in Trauer dunkles Gewand anlegt wie Ez. 26, 16, wo *ḳadrūt* (so zu lesen für *ḥarādōt*, vgl. Jes. 50, 3) Ersatz für abgelegte Prachtkleidung ist. Der Priester, an dem man einen seine Amtsführung hemmenden Fehler gefunden hatte, kleidete sich (*lōbēš*) in schwarze Gewänder (*šehōrim*) und hüllte sich (*mit'attēph*) in eben solchen Stoff, während er bei gutem Resultat der Untersuchung beides in Weiß tat.⁸⁾

Ein Unterkleid ist sicher zuweilen *kuttōnet*, Plur. *kuttōnōt*, das dem griechischen *χιτών* nahesteht, doch auch einzige Klei-

¹⁾ Mo. k. III 7. ²⁾ Sanh. VII 5. ³⁾ j. Mo. k. 82^b.

⁴⁾ j. Mo. k. 83^b, Sanh. 25^a f., b. Mo. k. 26^a, Sanh. 56^a, 60^a, Tos. Mo. k. II 17, vgl. Billerbeck, Kommentar I, S. 1007 f., meine Schrift „Der Gottesname Adonaj“, S. 43 ff.

⁵⁾ Siphre, Dt, 221 (114^b), b. Sanh. 45^b.

⁶⁾ Mo. k. III 7. ⁷⁾ Mass. Semachot 9. ⁸⁾ Midd. V 4.

dung sein kann. Fellkleider (*kotnōt 'ōr*) erhalten Adam und Eva nach der Austreibung aus dem Paradies (1. M. 3, 21). Als besondere Auszeichnung hat Joseph *ketōnet passim* (1. M. 37, 3. 23. 31 ff.), was nach 2. S. 13, 18 einst (l. *me'ōlām* für *me'ilim*) vornehme Jungfrauentracht war. *passim* bedeutet nach LXX und Targ. Jer. I. II „buntfarbig“, nach Sa'adja „Brokat“, nach dem Midrasch¹⁾ und Syrer „langärmelig“, und wird mit E. König im Wörterbuch von besonderer Länge bis Fuß- und Handteller (*pas*) zu verstehen sein. Bei den Brüdern Josephs war dann die *kuttōnet* kürzer und vielleicht ärmellos. Die mit dem Gürtel (*abnēṭ*) geschnürte *kuttōnet* von Jes. 22, 21, vgl. 2. S. 15, 32, ist das Amtskleid eines königlichen Beamten. Volle enge Umhüllung ist sie Hi. 30, 18. Über Stoff und Form der gewöhnlichen *kuttōnet* fehlen Mitteilungen. Thomsen²⁾ folgert aus 1. M. 9, 21, wo im Rauschschlaf Entblößung eintrat, und 2. S. 6, 20, wo man dem tanzenden König Entblößung (doch wohl nur der Beine) vorwirft, ohne zwingenden Grund Länge bis zum Knie und vermutet bei Armen Wollstoff, was für das an Flachsbaum nicht reiche Palästina³⁾ und für eine Zeit, in welcher die Baumwolle noch nicht im Gebrauch war,⁴⁾ denkbar ist, auch den häufigen Hinweis auf Gefährdung durch die Motte (S. 15f. 212) erklären würde.

Auf assyrischen Reliefs sieht man Israeliten in kurzärmeligen, gegürteten Gewändern, die nur bis zum Knie reichen, aber auch in fast bis zum Fuß reichenden, gürtellosen, ebenfalls kurzärmeligen Gewändern.⁵⁾ Verwandt sind auf ägyptischen Abbildungen die dort vorkommenden langärmeligen Kleider mit einem durch eine Schnur verschlossenen Halsschlitz,⁶⁾ die zuweilen vorn offen gewesen zu sein scheinen.⁷⁾ Kurzärmelig

¹⁾ Ber. R. 84 (179^b) neben anderer Deutung.

²⁾ Reallexikon VI, S. 391.

³⁾ Vgl. S. 23 f., Bd. II, S. 298 f.

⁴⁾ Vgl. Bd. II, S. 299.

⁵⁾ Benzinger, Hebr. Archäologie³, Abb. 60. 59, vgl. Wreszinski, Atlas II 46, Tilke, Studien zur Gesch. des orient. Kostüms, Abb. 3. 4.

⁶⁾ Wreszinski I 269. 275.

⁷⁾ Ebenda I 4. 88. 149. 288. 336. 337. 340, Benzinger, a. a. O., Abb. 58.

oder ärmellos sind auch die langen Untergewänder auf anderen assyrischen Abbildungen von Israeliten, welche S. 249 erwähnt werden. Alle diese Gewandarten werden der *kuttōnet* der Hebräer entsprechen.

Eine andere alte Form der *kuttōnet* wäre nach Thomsen¹⁾ das auf alten Abbildungen bis auf das Knie reichende ärmellose Gewand, das ursprünglich nur eine Schulter bedeckte. Die primitivste Form ist auf dem Bild einer Karawane, deren Männer ein geschlossenes Gewand tragen, aus dem die rechte Achsel mit Arm und der linke Arm hervorragen.²⁾ Tilke³⁾ deutet es als einen „schrägen Emporwurf“, bei dem ein rechtwinkliges Zeugstück über den Körper geworfen werde. Aber das Gewand hängt ohne Falten über dem Körper, oben festgehalten durch den auf der linken Achsel liegenden Teil, welchen mitunter eine um den Hals gelegte Schnur am Abgleiten hindert,⁴⁾ es muß also sackförmig gewesen sein. Oben entläßt eine schräg geschnittene Öffnung den Hals und die rechte Achsel mit Arm, auf der linken Seite ein Schlitz den linken Arm. Die heutige *'abāje* (vgl. unter A 6) unterscheidet sich dadurch, daß sie auf beiden Achseln ruht und vorn offen ist, erscheint aber wegen ihrer ungegürteten Länge als etwas Verwandtes. Nach anderen Abbildungen⁵⁾ gab es auch ein kurzes Ärmelkleid, dessen unterer Teil unter einem durch Achselbänder festgehaltenen Schurz lag. — Ein nicht sackförmiges Gewand war das Wickelkleid, das aus einem langen, nicht breiten Stoffstück bestand, welches drei- bis achtmal um den Körper einschließlich der Beine gewickelt wurde, zuweilen die rechte Achsel mit Arm, sowie den linken Arm frei ließ, aber auch als Hülle über beide gelegt sein

¹⁾ Reallexikon VI, S. 391.

²⁾ Gregmann, Texte und Bilder II, Abb. 250, Wreszinski, Atlas II 6, Reallexikon V, Tafel 6, Tilke, Studien, Abb. 62.

³⁾ A. a. O., S. 42.

⁴⁾ Besonders deutlich bei Ubach, *La Biblia il-lustrada* I, S. 285 (Abbildung).

⁵⁾ Wreszinski II 2. 3. 8.

konnte.¹⁾ Es mußte gegürtet oder irgendwie zusammengeheftet sein, um nicht auseinanderzufallen. Ein gegürteter Schurz lag vielleicht noch darunter. Von allen diesen eigenartigen Kleidungsformen enthält das Alte Testament keine erkennbare Andeutung.

Zu den heiligen Gewändern (*bigdē kōdeš*, 2. M. 28, 2. 4; 31, 10; 35, 19. 21; 39, 1; 40, 13, 3. M. 16, 4. 32), von denen wir allein ein ziemlich klares Bild ihrer Form erhalten, gehörte als einziges Gewand der Priester über den Beinkleidern die *kuttōnet* (2. M. 28, 40; 29, 8; 39, 27; 40, 14, 3. M. 8, 13; 10, 5, Esr. 2, 69, Neh. 7, 70. 72, vgl. Ez. 44, 17 [*begādīm*]). Ihr Stoff ist feine Leinwand (*šēš* 2. M. 39, 27, *pištīm* Ez. 44, 17),²⁾ ihre Machart gewöhnliche Weberei (*ma'asē orēg* 2. M. 39, 27). Man muß annehmen, daß sie ein weißes langes ärmeliges Gewand war. Der Priester Josephus beschreibt sie,³⁾ doch wohl nach seiner Kenntnis der Wirklichkeit im letzten Tempel, als einen bis zu den Füßen reichenden *χιτών* aus doppeltem Byssus mit engen Ärmeln und Schnüren zum Verschuß der Halsöffnung und deutet durch die Bezeichnung *μασσαβάνης* (= *μασσαβασάνης*) an, daß ihre Herstellung dieselbe war wie bei der *kuttōnet* des Hohenpriesters (2. M. 28, 4. 39; 29, 5; 39, 27, 3. M. 8, 7. Sir. 45, 8), für deren Herstellung die Handlung des *šibbēs* (2. M. 28, 39) und die Stoffart *tašbēs* (2. M. 28, 4) vorgeschrieben ist, was S. 126 als ein Weben mit Wechsel von dünnen und starken Fäden gedeutet wurde. Die Tradition⁴⁾ setzt ebenfalls voraus, daß Priester und Hoherpriester eine gleiche *kuttōnet* tragen, wie es 2. M. 39, 27 scheint, wo für die *kuttōnet* beider dieselbe Machart („Weberei“) und derselbe Stoff („Byssos“) gefordert wird. Ein allzu dünner Stoff war natürlich ausgeschlossen. Als einem Priester seine Mutter eine sehr dünne *kuttōnet* im Wert

¹⁾ Ebenda I 4. 56. 288, II, 36, Tilke, Studien, Abb. 56f., Greßmann II, Abb. 259, Lutz, *Textiles and Costumes*, Abb. 125—128, Benzinger, Hebr. Arch.³, Abb. 70f.

²⁾ Vgl. oben S. 166f. ³⁾ *Antt.* III 7, 2.

⁴⁾ Jom. VII 5, wo *kuttōnet* unter den für Priester und Hohenpriester gleichen Kleidungsstücken erscheint.

von hundert Minen gemacht hatte, hieß man ihn vom Altar hinuntergehen, weil er nackt erscheine.¹⁾ Man nahm an, daß die bis zum Handteller reichenden Ärmel besonders gewebt und dann eingesetzt waren.²⁾ Der zur *kuttōnet* gehörende Gürtel (*abnēt*, S. 237 f.) sollte, um gemäß der Forderung von Ez. 44, 18 keinen Schweiß zu veranlassen, in der Höhe des Ellbogens, also über dem Brustende, geschnürt werden.³⁾ Ein Herabhängen der *kuttōnet* bis zur Erde, das durch das Gürtel verhindert werden könnte, macht den Priesterdienst nicht ungültig.⁴⁾ Am Versöhntag trug der Hohepriester ohne Obergewänder eine *kuttōnet* aus grobem Leinen (*bad*), später von besonders kostbarer Art,⁵⁾ mit Gürtel vom gleichen Stoff (3. M. 16, 4), wie es auch der Priester zum Ascheräumen auf dem Altar anlegen soll (3. M. 6, 3). Diese „weißen Gewänder“ (*bigdē lābān*) durften mit den „goldenen Gewändern“ (*bigdē zāhab*) vom Hohenpriester nicht verwechselt werden.⁶⁾ Auch ein Engel erscheint Dan. 10, 5 in einem Gewand von *baddim* mit feingoldenem Gürtel, ebenso Jesus Offb. 1, 13 in fußlangem Gewand (*ποδήρης*)⁷⁾ mit goldenem Gürtel, und Offb. 15, 6 erscheinen Engel in reinem glänzendem Leinen (*λίνον*) mit goldenem Gürtel.

Ein Untergewand ist ebenfalls *χιτών* Matth. 5, 40, Lk. 6, 29 (S. 211) und der vom Fleisch befleckte *χιτών* des Sünders, den man hassen soll (Judae V. 23). Zwei *χιτώνες*, von denen der eine angezogen wird, der andere als Vorrat dient, sind Überfluß bei den Wanderungen der Jünger Jesu (Matth. 10, 10, Mk. 6, 9, Lk. 9, 3) und auch für den Gebrauch zu Hause (Lk. 3, 11). Das Untergewand Jesu war der ungenähte *χιτών* von Joh. 19, 23 (S. 126 ff.). Die nicht amtlichen *χιτώνες* des Hohenpriesters von Mk. 14, 63 (vgl. S. 211) werden Matth. 26, 65 *ἱμάτια* genannt. Unter- und Obergewand muß gemeint sein. Josephus⁸⁾ beschreibt das amtliche Unter- und Obergewand (*me'il*) des Hohenpriesters als *χιτών*.

¹⁾ Tos. Jom. I 22.

²⁾ b. Jom. 72^b.

³⁾ b. Zeb. 18^b f.

⁴⁾ Tos. Men. I 8, b. Zeb. 18^b.

⁵⁾ Vgl. oben S. 167 f.

⁶⁾ Tos. Men. I 7.

⁷⁾ Vgl. Ez. 9, 2 LXX, wo *ποδήρης* = *baddim*.

⁸⁾ *Antt.* III 7, 2. 4.

Ein Untergewand, das man sich deshalb nicht als Hemd vorstellen muß, war sicherlich *sādin*, Plur. *sedinim* (vgl. griech. *συνδών*), das im A.T. nur Ri. 14, 12 f. 19 neben den „Wechselkleidern“ (S. 210), sonst Jes. 3, 23, Spr. 31, 24 erwähnt wird. Als Stoff muß man Leinen vermuten. Das jüdische Recht kennt *sedinim* als Stoffstücke verschiedener Verwendung,¹⁾ die aus Byssus bestehen können.²⁾ Der Midrasch nennt es unter den Männergewändern.³⁾ Im N. T. erscheint *συνδών* als ein Tuch, in das die Leiche gewickelt wird (Matth. 27, 59, Mk. 15, 46, Lk. 23, 53). Die „Leintücher“ (*ὀρόνιοι*, chr.-pal. *kittānīn*) von Joh. 19, 40 und die „Binden“ (*κειρίαι*, chr.-pal. *paskejān* = *φασκίαι*) um Füße und Hände von Joh. 11, 44 sollen wohl dafür sorgen, daß die Beine sich nicht voneinander, die Arme sich nicht vom Leib trennen. Nach der Tradition waren seit Gamaliel I, dem Lehrer des Paulus, der für seine Leiche jeden Prunk verbot, leinene Sachen (*kelē phištān*) für die Leichen allein üblich.⁴⁾ Jehuda der Fürst ließ sich in nur einem *sādin* begraben, weil er sagte, daß der Mensch (bei der Auferstehung) nicht komme, wie er gegangen sei, während die Rabbinen das Gegenteil behaupteten.⁵⁾

Im Späthebräischen ist *ḥālūk* (wohl von *ḥalak* „glatt sein“) das übliche Wort für das Unterkleid.⁶⁾ Es kann aus Leinwand (*bad*),⁷⁾ Papier (*nejār*), Filz (*lébed*) oder Wolle⁸⁾ bestehen und eine Einfassung (*imrā*) haben,⁹⁾ die etwa rotpurpurn ist¹⁰⁾ und gewoben wird.¹¹⁾ Das von Mose in den sieben Tagen der Weihe Aarons und seiner Söhne (3. M. 8, 33 f.) getragene weiße *ḥālūk*¹²⁾ war sicherlich sein einziges Gewand. Nach dem halachischen Midrasch¹³⁾ sind *kesūt* und *simlā* des Armen 2. M.

¹⁾ Kel. XXIV 13, XXIX 1. 2 Cod. K., vgl. Sukk. I 3, Bab. k. X 9; Tos. Jom Tob II 13, Kel. B. b. V 7.

²⁾ Jom. III 4. ³⁾ Ber. R. 19 (40^a).

⁴⁾ Tos. Nidd. IX 17, b. Mo. k. 27^b, Keth. 8^b. ⁵⁾ j. Kil. 32^b, Keth. 35^a.

⁶⁾ Kel. XXIX 1. 2. Vgl. arab. *ḥalak*, S. 203. 208. ⁷⁾ Tos. Kel. B. b. V 1—3.

⁸⁾ j. Schabb. 15^a. ⁹⁾ j. Kidd. 65^b. ¹⁰⁾ Neg. XI 10.

¹¹⁾ Tos. Schabb. XII 1, j. Schabb. 14^a, b. Schabb. 105^a.

¹²⁾ b. Ta'an. 11^b, 'Ab. z. 34^a.

¹³⁾ Mekh. Ausg. Weiß 102^b, Mekh. de R. Jischma'el, S. 317, mit umgekehrter Deutung Mekh. d. Schim. b. Jochaj, S. 152.

22, 26 auf *tallit* „Mantel“ und *ḥālūk* „Unterkleid“ anzuwenden, so daß dies die einzigen Kleider sind, wie sie auch sonst nebeneinander erscheinen.¹⁾

3. Hose und Unterhose.

Beinkleider gehören nicht ohne weiteres zur palästinischen Tracht, sind aber doch bei der seßhaften Bevölkerung jetzt weit verbreitet. Wesentlich ist ihnen eine große obere Weite bei engen unteren Enden. Beduinen pflegen sie nicht zu tragen,²⁾ doch sah ich sie bei Aleppo in ihrem Gebrauch. Auch bei den Bauern fehlte früher nicht eine starke Abneigung gegen sie. In *bētǧāla* galt es nach B. Cana'an als Schande, Hosen irgendwelcher Art zu tragen. Eine Volkserzählung berichtet, wie diese Empfindung dem Eintritt in den Soldatendienst im Wege stand. Bei der Aufforderung dazu ruft der Sohn eines Beduinenhäuptlings:³⁾ *wai biddi adḥaš ṭzi fis-sirwāl? allāh jikbaḥeh mā aḳrafeh, jin'al abu-lli aṭla'eh u'abu illi bilbeseh*, „Pfui, ich sollte meinen Hintern in die Hose stecken? Gott schände sie, wie häßlich ist sie! Verflucht sei der Vater dessen, der sie aufbrachte, und der Vater dessen, der sie anzieht!“ Für *lifta* erwähnt Rothstein⁴⁾ 1910, daß die Hose (*libās*) erst neuerdings für den Anzug des Bräutigams in Frage komme. Nach *Muḳaddasi*⁵⁾ trugen die Bauern Palästinas im 16. Jahrhundert keine Hosen.

Die weite Pluderhose⁶⁾ aus meist blauem oder schwarzem, seltener weißem Baumwollstoff ist wohl nach ihrer Bezeichnung (*sirwāl*, Plur. *sarāwil*, auch *širwāl*,⁷⁾ vgl. pers. *šilwār*) persischen Ursprungs. Sie gleicht einem unten zugenähten Kleiderrock, der unten an den Seiten zwei kurze Beine hat, so daß in der

¹⁾ Ned. IV 1. ²⁾ Vgl. Musil, Arabia Petraea III, S. 164.

³⁾ Schmidt-Kahle, Volkserzählungen I, S. 22.

⁴⁾ PJB 1910, S. 116. 131.

⁵⁾ Gildemeister, ZDPV 1884, S. 220.

⁶⁾ Vgl. Bd. III, Abb. 3. 16, Bd. IV, Abb. 50. 62.

⁷⁾ Siehe dazu Dozy, *Vêtements*, S. 203 ff., Almkvist, *Actes VIII. Congr. Orient.* II, S. 329.

Mitte dicke Falten von oben herunterhängen. Die weite obere Öffnung wird durch eine durch den Rand gezogene Schnur (*dikke*, *dukke*) festgeschnürt. Damit hängt das Hohnwort zusammen:¹⁾ *širwāl mā ilo wedikkeltoḥ be'arba'ta'šar qirš*, oder: *arba' we'ešrīn drā'*, „Eine Hose hat er nicht, aber seine Hosenschnur kostet vierzehn Piaster,“ oder „ist vierundzwanzig Ellen lang“. In Aleppo hatte man als *mdakke* einen dünnen Stab mit Schlinge am Ende zum Einziehen der Schnur. Ich notierte den Gebrauch des *sirwāl* bei den Beduinen bei Aleppo, für die Städter von Aleppo, für Nazareth und das nördliche Galiläa bis *bānjās*. Ein Hochzeitslied aus *es-salt* betont, daß der Liebende mit gelöstem Gewand (*rifāl*) im *sirwāl* die Geliebte empfängt.²⁾ Durch die Güte von Herrn Oberlehrer Bauer in Jerusalem erhielt ich Maße und Zeichnung eines *sirwāl*³⁾ aus tiefblauem Baumwollstoff (*mālṭi*); auch starke Seide soll vorkommen. Eigentümlich ist die fast unglaubliche Weite von 6 m, die vorn und hinten zusammengesetzt ist aus drei Stoffbreiten von 75 cm und an den Enden von je einer Stoffbreite von 37,5 cm. Dabei ist bemerkenswert, daß der mittlere Stoffstreifen vorn und hinten aus einem Stück besteht, während sonst eine Naht Vorder- und Hinterteil verbindet. Die Länge des *sirwāl* beträgt 75 cm und ist nur für den unten stark umsäumten Beinansatz an den Enden um 13 cm verlängert. Oben gibt ein Umschlag die Möglichkeit, durch die eingezogene Schnur (*dikke*) das weite Gewand in viele Falten zusammenzuziehen. Da die Beinlöcher sich an den Enden der Breite befinden, werden die Falten vorn und nach der Mitte zusammengedrückt. Die Innenseite der Beine bleibt innerhalb dieses weiten Beinkleides frei. Eine Tasche ist auf einer Seite angebracht. Ein Schlitz unten in der Mitte ermöglicht das Urinlassen ohne Lösung der Hosenschnur. Sehr viel enger ist das von der Leiterin des Aussätzigenasyls der Brüdergemeinde in Jerusalem Oberschwester O. Nörgaard vermessene Beinkleid aus schwarzem Baumwollstoff (*kazmīr*). Ihre Breite war

¹⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 2438. ²⁾ Pal. Diwan, S. 218.

³⁾ Abbildung 47, vgl. 49, Tilke, Orient. Kostüme, S. 46,

nur 1,82 m, die Länge mit Einschluß der Beinansätze 90 cm. Auch hier waren die mit zwei Druckknöpfen geschlossenen Beinansätze an den äußeren Enden der Breite angebracht, so daß etwa 1,40 m sowohl vorn als hinten zwischen den Beinen in Falten zu stehen hatten. Nur 1,62 m breit bei 1,01 m Länge war eine weiße Baumwollhose (*širwāl, libās*),¹⁾ welche Vikar Moderow in Haifa für mich vermaß. Sie war mit einem Band von 2,40 m Länge und 1 cm Breite geschnürt und hatte Beinansätze von doppeltem Stoff. Eine in Waldheim von Vikar Moderow vermessene schwarze Hose war 1,31 m breit und 1,04 m lang mit gleichmäßig 11 bzw. 12 cm breiten und 23 cm langen knöpfbaren Beinansätzen an den äußeren Enden und einem Taschenschlitz von 13 cm mit inwendig aufgesetzter Tasche von 27—31 cm Länge und 17 cm Breite. Der Schlitz befand sich 16 cm unterhalb des mit Bund und Bindschnur versehenen oberen Randes der Hose. — Die europäische Hose (*banṭalōn*, Plur. *banāṭlin*, vgl. ital. *pantalone*) hat den *sirwāl* jetzt vielfach verdrängt.²⁾

Als Unterhose zu *sirwāl* kommt neben *libās* in Aleppo, nach Bauer auch im Libanon, der weißbaumwollene *šintjān, šintān* vor. Als selbständiges weißes Beinkleid ist *libās* (s. o.) vielfach üblich. Beduinen bei Aleppo, Städter und Bauern in Palästina tragen es unter dem Hemd. Das von mir in Jerusalem vermessene Exemplar³⁾ aus weißem *mālṭi*-Baumwollstoff war oben 1 m breit; die 1 m langen, unten 12 cm breiten Beine waren bis zur Mitte durch einen unten 40 cm breiten Einsatz verbunden. Oben gab es einen Umschlag von 4 cm Raum für die Bindschnur (*dikke*), unten bedeutete ein Umschlag von 7 cm Festigung der Öffnung. Ein von Oberlehrer Bauer vermessenes Exemplar⁴⁾ war oben 80 cm breit, 87 cm lang und hatte einen 60 cm langen, unten 50 cm breiten Einsatz, an den Beinöffnungen Schnüre zum Zusammenziehen und Binden. In

¹⁾ Abbildung 48.

²⁾ Abbildung 67.

³⁾ Abbildung 50, vgl. Bd. II, Abb. 14. 24. 26, III, Abb. 20^b, IV, Abb. 44.

⁴⁾ Abbildung 51, vgl. Tilke, Orient. Kostüme, Taf. 41, als Tuchhose.

jedem Fall sind diese Beinkleider sehr weit und bedeuten in der oberen Hälfte in Wirklichkeit ein Kleid, an das sich nur unten Beine ansetzen, was bei Hitze angenehm sein muß. Ein Volkspruch verspottet den, der aus Geringem Großes macht, wenn er von ihm sagt: ¹⁾ *bisauwi el-fağğe rağğe ubifaşşil lil-barrūt libās*, „Er macht von der Jungfeige ²⁾ Lärm und schneidet dem Floh eine Hose zu“.

Im Altertum.

Für das alte Palästina werden nur bei der Priesterkleidung der Priester und des Hohenpriesters als *mikhnesē bad* (Sa'adja *sarāwil min 'uşar*) ³⁾ linnene Beinkleider erwähnt, welche zur Deckung der Scham von der Hüfte bis zu den Oberschenkeln (d. h. nach Maimonides ⁴⁾ von über dem Nabel bis zum Knie) reichen sollen (2. M. 28, 42; 39, 28 [hier mit wohl sekundärer Hinzufügung von *šēš moşzār*], Sir. 45, 8). Beinkleider derselben Art werden vom Priester beim Abräumen der Altarasche (3. M. 6, 3), vom Hohenpriester am Versöhntag (3. M. 16, 4) „auf der Haut“ getragen. Nach der Tradition, die sie auch kennt, ⁵⁾ hatten sie keinen Vorderschlitz (*bēt hā-'erwā*) und keinen Hinterschlitzz (*bēt han-nēķeb*), die wahrscheinlich bei den privaten Beinkleidern vorkamen, waren mit einer Verschnürung versehen und glichen den Hosen (*pimlanjā* s. u.) der Reiter. ⁶⁾ Auch Ez. 44, 18 werden leinene Beinkleider (*mikhnesē phištīm*) für die Hüften der Priester gefordert. Josephus ⁷⁾ vergleicht die Priesterbeinkleider mit den *ἀναξυρίδες*, d. h. mit den Hosen, welche nach Herodot ⁸⁾ den Persern eigentümlich waren und später sicher in Griechenland gewöhnlich getragen wurden, da man im Neugriechischen Hose und Unterhose so nennt. Nach Maimonides ⁹⁾ gleichen die Priesterbeinkleider einem Beutel, der von oberhalb des Nabels bis zu den Knien reicht und wohl

¹⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 1367.

²⁾ Vgl. Bd. I, S. 379.

³⁾ Vgl. oben S. 29 f. 167.

⁴⁾ H. Kelē ham-Mikdāsch VIII 18.

⁵⁾ Jom. VII 5 Cod. K. *mikhnesājīm*.

⁶⁾ b. Nidd. 13^b.

⁷⁾ *Antt.* III 7, 1.

⁸⁾ *Hist.* I 17, III 87, VII 61.

⁹⁾ H. Kelē Mikdāsch VIII 18.

Schlitz für die Beine hat, während Vorderschlitz und Hinterschlitze fehlen. Beim Ablegen der Priesterkleider sollen die Hosen anbehalten werden, bis ein anderes Kleid die Scham bedeckt.¹⁾ Sind sie abgetragen, dienen sie zu Dochten für die Lampen des Heiligtums.²⁾ Es ist auffallend, daß auf einem palmyrenischen Relief aus dem 2. oder 3. Jahrhundert ein Priester in kurzem gegürteten, langärmeligen Gewand Pluderhosen an dem beschuhten Bein hat.³⁾

Die in den Feueröfen geworfenen babylonischen Juden tragen Dan. 3, 21. 27 *sarbālīn* (Theod. *σαραβάρρα*), was nach dem pers. *šilwār* und arab. *širwāl* (S. 220) sichtbar getragene Pluderhosen bezeichnen wird. Später gibt es im Privatgebrauch außer den *mikhnesājīm* auch *pimlanjā* (= *feminalia*).⁴⁾ Nach dem Midrasch zu 1. M. 37, 23 hätte Joseph außer dem Unterkleid (*ḥālūk*) und dem bortierten Oberkleid (*pargōd* = *paragauda*) Hosen (*pimlanjā*) getragen.⁵⁾ Zu den achtzehn Kleidungsstücken, die am Sabbat gerettet werden dürfen, gehören zwei *abriḳīn* (= *braccae*) „Hosen“ und zwei *subriḳīn* (= *subbraccae*?) „Unterhosen“.⁶⁾ Der Krieger hat auf den Waden eine Kupferschiene (*mišḥat neḥōšet*, 1. S. 17, 6), der in der Mischna⁷⁾ *megappājīm* entsprechen.

4. Oberkleid und Weste.

Das über einem Unterkleid (*tōb*) von Städtern und Bauern, bei Aleppo auch von Beduinen getragene langärmelige, vorn offene Oberkleid aus Baumwolle, Tuch oder Seide heißt *ḵunbāz*, Plur. *ḵanābīz*, gewöhnlich *ḵumbāz* gesprochen, bei Aleppo auch *rumbāz*. Dem, der glaubt, ihn anfertigen zu können, ohne

¹⁾ Tam. V 3. ²⁾ Sukk. V 3, j. Sukk. 55^b.

³⁾ Amy-Seyrig, *Syria* XVII, S. 249, Pl. XLVI 1, Fig. 10.

⁴⁾ Kel. XXVII 6 Cod. K. (Maim. arab. *šāšīje*), vgl. Tos. Kel. B. b. V 11 *pamlī'ōt*.

⁵⁾ Ber. R. 84 (180^b).

⁶⁾ Schabb. XVI 4, j. Schabb. 15^d. Die babyl. Tradition hat b. Schabb. 120^a dafür *sapharḳīn* und *pargad*, wozu aber die Zweizahl nicht paßt. *subriḳīn* Kel. XXIX 2 wäre nach Maim. eine Art Hemd.

⁷⁾ Schabb. VI 2, Kel. XI 8.

Schneider zu sein, wird zugerufen: ¹⁾ *jā ‘ājik limm il-ḵunbāz irfa’ idjāloh weḵuṣṣoh, a’ṭi ḥubzak lil-ḥabbāz welau akal nuṣṣoh*, „Du Geschickter, nimm das Oberkleid zusammen, hebe seine Säume auf und schneide ihn ab, gib dein Brot dem Bäcker, auch wenn er die Hälfte aufißt“. Dem *ḵunbāz* ist eigen, daß er vorn von oben bis unten offen ist, so daß die Frage ist, ob man ihn durch Schlingen schließt oder vorn offenstehen läßt, um die darunter befindliche Weste zu zeigen. Der darüber gebundene Gürtel bedeutet in jedem Fall einen Verschuß des unteren Teils. Fütterung (*ibtāne*) mit weißem Baumwollstoff ist das Übliche, welcher Art auch der Oberstoff (*wuḡih*) sei.

Ein von mir 1925 vermessener baumwollener *ḵunbāz* ²⁾ eines Mannes aus *kefr ḵaddūm* war 1,15 *m* lang, aber auch eine Länge von 1,35 *m* kam vor. Wenn der Rock vorn geschlossen (*raddāde, radd*) werden sollte, bestand das Vorderteil aus zwei Stoffstreifen, die oben mit 11 bzw. 20 *cm* Breite begannen, unten mit 33 bzw. 20 *cm* Breite endeten. (Bei dem vorn offenen Rock [*fataḥ*] würde der erste Streifen oben spitz beginnen, unten mit 30 *cm* enden, während der zweite auch hier oben und unten 20 *cm* breit ist.) Ein unter dem Ärmeluntersatz beginnender, unten 27 *cm* breiter Keil ergab eine weitere Erweiterung des Gewandes nach unten, der ein 18 *cm* langer Schlitz im Keil eine noch größere Möglichkeit gab. Der Rücken war oben und unten gleich breit, 44 *cm*, so daß der gesamte Umfang unten 1,64 *m* betrug. Ein nur 1 *cm* hoher Kragen war oben aufgesetzt. Die Ärmel hatten eine Länge von 52 *cm*, waren am Anfang 16 *cm*, am Ende 10 *cm* breit. Ein 14 *cm* hoher und breiter Einsatz erweiterte ihren Anfang zu 30 *cm*. Zwischen den Keilen war 65 *cm* über dem unteren Ende ein 14 *cm* langer Schlitz gelassen, durch den man in eine durch untergenähten Stoff hergestellte Tasche (*ḡēb, ḡēbe*, Plur. *ḡijab, ḡjūb*) von 16 *cm* Tiefe und 19 *cm* Breite greifen konnte. Nur beim Städter würde diese einem Taschentuch (*māhrame*, Plur. *maḥārim*) dienen, da Bauern und Beduinen Kopftuch, Ärmel

¹⁾ ‘Abbūd-Thilo, Nr. 5057.

²⁾ Abbildung 52, vgl. 56,

oder Mantel beim Schneuzen benutzen, wenn sie nicht den Nasenschleim mit den Fingern in die Luft werfen. Aber auch andere Dinge wie Geldbeutel (*kis*, *ğuzdān* a. d. Türkischen), Taschenmesser, Feuerzeug können in der Tasche Platz finden. Im Klage lied über einen *šeh* wird ihm zugerufen: ¹⁾ *jā kis eḏ-dahab maḥtūt fiğ-ğēbe*, „O Beutel mit Gold, in die Tasche gesteckt!“ Bei dem oben beschriebenen *kumbāz* war auch eine kleine Uhrtasche von 7 zu 9 *cm* auf der rechten Vorderseite inwendig aufgenäht. Oben wurde der Verschuß durch Knopf und Schlinge vollzogen, 32 *cm* tiefer durch Gurtbänder (*safife*, Plur. *safāif*) von 80 *cm* Länge, welche rechts durch ein Loch bei der Naht gezogen und auswendig um den Leib gebunden wurden. Auch kurze Schnüre (*kiṭān*, Plur. *kaḗāṭin*) können vorn an den Rändern des Kleides befestigt sein. Der baumwollene Oberstoff (*wuḡih*) hatte senkrechte schmale gelbe, rote und weiße Streifen auf schwarzem Grund, aber auch weiße und blaue Streifen kamen vor. Auf den Ärmeln wird der Stoff quer genommen, so daß die Streifen waagrecht laufen. Als Futter (*ibṭān*) diente weißer Baumwollstoff.

Ein von 'Isā aus *selwād* 1925 im Aussätzigenasyl zu Jerusalem getragener seidener *kumbāz* ²⁾ mit rotem Grund und gelben, in der Mitte grün, rot, weiß gefärbten Streifen hatte eine Länge von 1,30 *m*, eine obere Breite von 50 *cm*, eine untere volle Weite von 2,05 *m*, die sich zusammensetzt aus den Streifen von 24 bzw. 37 *cm* der beiden vorderen Teile, zwei mit Tasche und Schlitz versehenen Keilen von je 17 *cm* und dem Rückenteil von 49 *cm* Breite. Den Halsverschuß bewirkten unterhalb des 1,5 *cm* hohen Aufsatzes Knöpfe und Schlingen, den Verschuß des vorn 15 *cm* übergeschlagenen Kleides oberhalb der Taschen vier Bindschnüre, teils an den Säumen, teils am Kleide innerhalb oder außerhalb befestigt. Die am Anfang durch einen Einsatz erweiterten Ärmel waren 57 *cm* lang und 16 *cm* breit.

¹⁾ Pal. Diw., S. 338.

²⁾ Abbildung 53. 54, vgl. 72, Tilke, Orientalische Kostüme, Taf. 21 *kaṭān*.

Ein feinerer Ersatz für den *ḵumbāz* ist der *ḵuftān*, Plur. *ḵafāṭīn*, dessen Bezeichnung aus pers. *ḵuftān* stammt, nach Bauer¹⁾ einfarbig, weit und lang, oder ein seidener Überrock für festliche Gelegenheiten, so daß er für den *hidm ḥarīr* in *rāmāllāh* und *artās*²⁾ und für den oben beschriebenen seidenen *ḵumbāz* in Frage kommt. Der Bräutigam, der den tuchenen *ḵuftān* trägt, knöpft ihn (*bizarrīr*).³⁾ Es ist wohl nur eine andere Bezeichnung für den *ḵuftān*, wenn vom Bräutigam gesungen wird:⁴⁾ *libis ḡillājteh min fōḵ ḥulḵān*, „Er hat seine *ḡillāje* über Unterkleider angelegt“.

Ein baumwollenes farbiges Oberkleid über dem *ṭōb* ist *kibr*, Plur. *kubāra*, von dem ich in *mādaba* und Petra hörte, das aber B. Cana'an für *bētḡāla* erwähnt und in *el-ḵubēbe* als *kibr ḥarīr* aus Seidenstoff bekannt ist.⁵⁾ Nach B. Cana'an besteht er aus gestreiftem rotweißschwarzen oder grüngelbblauen Baumwollstoff (*dīma*). — Aus feinerem weißen Baumwollstoff (*baft*) besteht die von Wohlhabenden in *bētḡāla* über dem *ṭōb* getragene, von mir in *bettir* gesehene *ṣāje*, von der ich in Petra hörte, die auch Musil⁶⁾ als die von Beduinen weithin getragene *ṣāje bēḍa* erwähnt, welche sich als weiß von dem vorn offenen und bis zu den Waden reichenden *kibr* der Bauern aus farbiger Baumwolle oder Seide unterscheidet. de Boucheman⁷⁾ beschreibt sie als ein kurzärmeliges vorn offenes weißes Kleid, etwas kürzer als *ṭōb*, aus dem Baumwollstoff *ḵmāš*, der zwischen dem groben *ḥām* und dem feinen *baft* stehe. Das europäische Jackett (*ḡaket, sāko*)⁸⁾ hat jetzt in den Städten oft alle diese Gewänder verdrängt.

1) Wörterbuch und ZDVP 1901, S. 35.

2) Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 54. 178.

3) Haupt-Festschrift, S. 382, Linder, *Monde Oriental* 1931, S. 116.

4) Bauer, *Pal. Arabisch* 4, S. 220.

5) Spoer-Haddad, *Zeitschr. f. Semit.*, S. 212, V, S. 110.

6) *Arabia Petraea* III, S. 164, *Rwala Bedouins*, S. 119.

7) *Matériel de la vie bedouine*, S. 14, Abb. Pl. I 3.

8) *Abbildung* 55^a.

Eine ärmellose Weste (*šidrije*, Plur. *šadāri*, „Brustkleid“), die wohl mit der europäischen Weste zusammenhängt, wird in ganz Palästina und Syrien, bei Aleppo auch von Bauern und Beduinen,¹⁾ von Städtern in europäischer Form,²⁾ zum offenen Rock getragen. In *bētǧāla* besteht sie aus gestreiftem Baumwollstoff (*dima*) oder rotem Flanell und kann mit gelber, grüner und blauer Seide bestickt sein. Ich sah 1925 ein Exemplar aus quergestreiftem, hellem Baumwollstoff auf der Vorderseite, hinten aus Futterstoff, mit niedrigem Kragen, 40 cm hoch, 28 cm breit. In *lifta* forderte man für den Bräutigam eine Weste aus demselben Stoff wie der *ḡumbāz*, also aus roter, gelber oder mehrfarbiger Seide.³⁾

Im Altertum.

Obergewänder waren schon unter Nr. 2 (S. 209 ff. 212) erwähnt als mit *béged* und *ἰμάτιον* bezeichnet oder durch die Mehrheit der von einer Person ausgesagten *begādīm*, *semālōt*, *selāmōt*, *ἰμάτια* angedeutet. Sichere Benennung für ein Oberkleid ist *me'il*. Es erscheint neben *béged* (Jes. 59, 17; 61, 10, Ez. 26, 16, Esr. 9, 3. 5), neben *maddim* (1. S. 18, 4), nach dem Kleiden (Ps. 109, 29, Hi. 29, 14) und ist das Kleidungsstück, in das man sich hüllt (*'atā*, 1. S. 28, 14, Jes. 59, 17; 61, 10, Ps. 109, 29, *kirbēl*, 1. Chr. 15, 27). Der *me'il* kann gemeint sein, wenn eine Ruhmes-hülle (*ma'atē tehillā*) den verzagten Geist ersetzt (Jes. 61, 3). Das jüdische Recht⁴⁾ unterscheidet bei den Kleidern, was man anzieht (*lōbēš*) und was man umhängt (*'ōṭēph*).⁴⁾ Zu schöner Kleidung gehört der *me'il* (Jes. 61, 10), ihn trägt ein Krieger (Jes. 59, 17), Fürsten haben ihn an (Ez. 26, 16), so auch Saul (1. S. 24, 5. 12), Jonathan und David (1. S. 18, 4), Hiob und seine Freunde (Hi. 1, 20; 2, 12), Esra (Esr. 9, 3. 5), Samuel als Heiligtumsdiener (1. S. 28, 14), David bei seiner Prozession (1. Chr. 15, 27 *me'il būš*). Der *me'il* hat einen Zipfel (*kānāph*), den man über eine Frau breitet (Ez. 16, 8), der beim Anfassen

¹⁾ Abbildung 55 b, vgl. Tilke, Orient. Kostüme, Taf. 21. 38.

²⁾ Abbildung 55 a.

³⁾ Rothstein, PJB. 1910, S. 116. 132.

⁴⁾ Schabb. XVI 4.

eines Gehenden zerreißen (1. S. 15, 27), auch abgeschnitten werden kann, ohne daß es der Träger merkt (1. S. 24, 5 f. 12). Es dürfte auch der *me'il* sein, dessen *kānāph* von Anhängern angefaßt wird (Sach. 8, 23), in dessen *kenāphim* jemand seine abgeschnittenen Haare bindet, um sie dann zu verbrennen (Ez. 5, 3 f.), in welchem man Fleisch trägt (Hagg. 2, 12, *kenaph bigdō*), an dessen vier Zipfel (*arba' kenāphōt*, 5. M. 22, 12) oder an dessen Zipfel (*kenāphim*, 4. M. 15, 38) die Schaufäden (S. 68 ff.) zu befestigen sind, wobei das jüdische Recht vor die Frage gestellt wird, welche Kleider schaufädenpflichtig sind.¹⁾ Ob ein Leintuch (*sādin*), das doch vier Zipfel haben wird, der Schaufäden bedarf, ist zweifelhaft,²⁾ weil es kein eigentliches Tagesgewand ist³⁾ oder wegen der durch den blaupurpurnen Wollfaden der Schaufäden entstehenden Mischung von Wolle und Leinen.⁴⁾ Das Kleiderzerreißen in Trauer (S. 212 ff.) trifft den *me'il* (Hi. 1, 20; 2, 12), *béged* und *me'il* (Esr. 9, 3. 5). Daß zur Hochzeit vom Bräutigam ein gutes Gewand angelegt wird, kann man aus Jes. 61, 10 schließen, da der Kopfbund sicher nicht allein sein Schmuck ist. Was für die Hochzeitsgäste das richtige *ἔνδυμα γάμου* ist, wird Matth. 22, 11 f. nicht angedeutet. Ein entsprechendes jüdisches Gleichnis fordert, daß die Gäste geputzt (*mekuššātin*), nicht beschmutzt (*melukhlākhin*),⁵⁾ in ihrer Ehre (*kābōd*) mit gewaschenen Kleidern, nicht in ihrer Verunstaltung (*niwwūl*)⁶⁾ erscheinen. Im Gastmahlhause trägt man reine Gewänder (*mānim nekijjim*), nicht schmutzige (*šā'in*).⁷⁾

Der *me'il*, welcher dem Hohenpriester allein eigen ist (2. M. 28, 4; 3. M. 8, 7), also als ein vornehmes Gewand gilt, war einfache Weberarbeit (*ma'asē ōrēg*, 2. M. 39, 22) und bestand

¹⁾ Siphre, Nu. 115 (34^a), Dt. 234 (117^a), Midr. Tann. zu 5. M. 22, 12 (S. 139), Men. III 7, b. Zeb. 18^b, Men. 43^b, Schulchān 'Ārūkh, Orach Chajjim § 10, vgl. Billerbeck, Kommentar IV, S. 283 ff.

²⁾ 'Eduj. IV 10, b. Men. 40^a. ³⁾ b. Zeb. 18^b, Men. 43^a. j. Ber. 6^b.

⁴⁾ Vgl. Maim. zu 'Eduj. IV 10, H. Zizith III 6. ⁵⁾ b. Schabb. 153^a.

⁶⁾ Koh. R. 9, 8 (114^b), Midr. Mischle 16, 11, Ausg. Buber 42^a, vgl. Billerbeck, Kommentar I, S. 514. 878 ff., Fiebig, Gleichnisreden Jesu, S. 17 ff.

⁷⁾ j. Ter. 48^b.

ganz aus blaupurpurner Wolle (*kelil tekhēlet*, 2. M. 28, 31; 39, 22). Er hat eine Kopföffnung mit gewebter Einfassung (*sāphā*), welche ihn panzerartig vor dem Zerreißen schützt (2. M. 28, 32; 39, 23) und ist unten auf den Säumen mit Granatäpfeln (*rimmōnim*) aus blaupurpurner, rotpurpurner und karmesinfarbener Wolle besetzt, zwischen denen goldene Schellen (*pa'amōnim*) stehen (2. M. 28, 33 f.; 39, 24 ff.), nach der Tradition¹⁾ 72 von jeder Sorte. Der Klang der Schellen soll bei dem dienstlichen Gang des Hohenpriesters in das Heiligtum und aus dem Heiligtum zu seinem Schutz von Gott gehört werden (2. M. 28, 35) und sicherlich ihm selbst die Empfindung geben, daß er bei seinem Dienst trotz persönlicher sündiger Unvollkommenheit infolge des göttlichen Auftrags gesichert ist und nicht zu befürchten hat, daß er wie Nadab und Abihu von einer himmlischen Flamme verzehrt werde (3. M. 10, 1 f., 4. M. 3, 4). Nach Sir. 45, 9 soll der Klang der Schellen das vom Hohenpriester vertretene Volk vor Gott ins Gehör bringen, und die spätere Tradition²⁾ bemüht sich festzustellen, welche Sünden des Volks die einzelnen Teile des hohenpriesterlichen Gewandes sühnen, und nennt für den *me'il* die Sünde der Verleumdung, weil eine Sache mit Stimme geeignet sei, eine böse Stimme zu sühnen. Über die Länge des Gewandes wird nichts gesagt. Nach den LXX 2. M. 28, 4. 31 war es fußlang (*ποδῆρης*), ebenso nach Josephus,³⁾ so daß es das Untergewand völlig bedeckte (anders als die üblichen Abbildungen). Josephus beschreibt ihn als ärmellos und aus einem Stück gewebt (vgl. S. 127), wie auch die Tradition betont, daß die Priesterkleider nicht Nadelarbeit, sondern Webearbeit sind.⁴⁾ Maimonides⁵⁾ denkt sich den *me'il* des Hohenpriesters als zweiteilig, ärmellos und nur am Hals geschlossen. Wie sich der *me'il* Samuels (1. S. 2, 19; 15, 27; 28, 14), den er als Heiligtumsdiener trug und der Byssus-*me'il* Davids beim Bundesladenzug (1. Chr. 15, 27) nach der Vorstellung des Chronisten zum *me'il* des Priestergesetzes verhielt,

¹⁾ b. Zeb. 88 b.

²⁾ b. Zeb. 88 b, 'Arakh. 16 a.

³⁾ Antt. III 7, 4.

⁴⁾ b. Jom. 72 a, Zeb. 88 a.

⁵⁾ H. Kelē ham-Mikdāsch IX 3.

ist unbekannt. Zum *me'il* gehört kein besonderer Gürtel, da der *abnēt* über der *kuttōnet* angelegt wird, ehe der *me'il* angezogen wird (3. M. 8, 7, vgl. oben S. 218 und unter A 5).

Im allgemeinen muß der *me'il* wohl mit dem *ḵumbāz* oder *ḵuffān* des heutigen Palästina (S. 224ff.) verglichen werden. Auf den alten Abbildungen gehören vielleicht hierher die auf der Seite oder vorn offenen Obergewänder, von denen unter 6. geredet wird.

Kein eigentliches Kleidungsstück, sondern der Träger des mit ihm verbundenen Brustschildes (s. unter A 9) ist der *ēphōd* des Hohenpriesters (2. M. 25, 7; 28, 4. 6; 29, 5; 39, 2, 3. M. 8, 7), dessen Bezeichnung mit *āphad* „überziehen“ (2. M. 29, 5) und *aphuddā* „Überbindung“ (2. M. 28, 8; 39, 5) zusammenhängt. Er war nach dem Gesetz aus purpurblauer, purpurroter, karmesinfarbener Wolle und gezwirntem Byssus, die mit Goldfäden durchsetzt waren, in Figurenweberei (*ma'asē ḥōšēb*, vgl. S. 125) herzustellen (2. M. 28, 6; 39, 2f.), ohne daß die Art der Figuren angegeben wird. Sie sind mit dem einfarbigen *me'il* die Veranlassung, daß Weish. 18, 24 Aaron ein fußlanges Gewand zugeschrieben wird, auf dem die ganze Welt zu sehen war, und daß auch Philo¹⁾ von seinen Blumen redet, welche Bilder der geistigen und sittlichen Welt seien. Zwei Achselstücke (*ketē-phōt*) sind dem *ēphōd* angesetzt (2. M. 28, 7. 25. 27; 39, 4. 18. 20), und außerdem gehört dazu als Gürtel ein *ḥēšeb* von demselben Material (2. M. 28, 8. 27f.; 29, 5; 39, 5. 20f., 3. M. 8, 7). Der *ēphōd* bestand vielleicht aus einem Brustteil und Rückenteil, die oben durch die Schulterstücke verbunden waren und unten durch den Gurt, der auch dem *me'il* diente, zusammengehalten wurden. Auf den Achselstücken waren Schohamsteine befestigt, vor dem Ephod hing das Brustschild an goldenen Ketten, welche oben an zwei goldenen Geflechten der Schulterstücke befestigt waren, unten an blaupurpurnen Schnüren, die nach goldenen Ringen an den Schulterstücken oberhalb des Gürtels liefen (2. M. 28, 25. 27f.; 39, 18. 20f., vgl. unter A 9). Nach

¹⁾ Siegfried, Philo von Alexandrien, S. 188 f. 223. 227.

Josephus¹⁾ war das Kleidungsstück einem *χιτών* ähnlich, mit Ärmeln versehen, nur eine Elle lang bis zur Mitte der Brust reichend, mit einer Lücke auf der Brust für das Brustschild und mit Schulterteilen, an welchen die Ärmel hingen. Der vorn zusammengeknüpfte Gürtel habe herabhängende Enden mit in goldene Röhrrchen eingeschlossenen Fransen. Maimonides²⁾ denkt sich den Ephod als vorn brustlang, hinten fußlang mit aufgenähten Achselstücken und zwei Enden, die als Gürtel dienen.

Der *ēphōd* wird sonst als Umgürtung für Samuel als Heiligtumsdiener genannt (1. S. 2, 18), für viele Priester (1. S. 22, 18, Hos. 3, 4) und für David, als er sich für den Bundesladenzug priesterlich geschmückt hatte (2. S. 6, 14). Da der *ēphōd* hier stets *ēphōd bad* heißt, war er dem hohenpriesterlichen *ēphōd* des Gesetzes nicht gleich und ist als ein weißleinenes Obergewand zu denken, das nur Priester trugen.

Ein Obergewand des Kriegers ist der seinen Leib schützende Panzer (*širjōn* 1. S. 17, 5. 38,³⁾ *širjān* Jes. 59, 17, 1. K. 22, 34, 2. Chr. 18, 33, Sir. 43, 20, Plur. *širjōnim* Neh. 4, 10, *sirjōn* Jerem. 51, 3, Plur. *sirjōnōt* Jerem. 46, 4, 2. Chr. 26, 14, *ῥώραξ* Weish. 5, 18, Eph. 6, 14, 1. Thess. 5, 8, Offb. 9, 9. 17). Als kupfernen Schuppenpanzer (*širjōn kaskassim*) von ungeheurem Gewicht (ca. 80 kg) trug ihn Goliath (1. S. 17, 5), mit Drahtkettenpanzern (*ἀλυσιδωτά*) waren die Krieger des Antiochus bewehrt (1. Makk. 6, 35).

5. Der Gürtel.

Das weite Gewand des Orientalen fordert einen Gürtel, weil es ohne ihn zuweilen zu lang, in jedem Fall im täglichen Leben bei Arbeit und Bewegung lästig sein würde. Ankleiden und Gürteln hängt deshalb zusammen. Darum der Ruf an den, welchen man los sein will:⁴⁾ *ilbis el-bāb witsāddid (witzannir) bil-‘atabe*, „Lege die Tür an und gürtete dich mit der Schwelle!“

¹⁾ *Antt.* III 7, 5. ²⁾ H. Kelē ham-Mikdāsch IX 9.

³⁾ Siehe auch Schabb. VI 2, Kel. XI 8.

⁴⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 164, vgl. ‘Abbūd-Thilo, Nr. 406.

Nur für die Nachtruhe legt man den Gürtel ab. Ein Volksspruch lautet:¹⁾ *mīn ḥall sēreh bāt, mīn ḡaṣar ‘omreh māt*, „Wer seinen Gürtel löst, übernachtet, wer seine Lebenszeit abschließt, stirbt“. Schlimmste Absichten werden befürchtet, wenn eine Witwe klagt:²⁾ *kill mīn šāfni armale, ṡaḡḡ sēreh u‘aḡāni harwale*, „Jeder, der mich als Witwe sieht, löst seinen Gurt und kommt zu mir im Sprung“. — Außerdem gibt der Gürtel die Möglichkeit, den oberen Teil des Gewandes etwas heraufzuziehen und dadurch den Busenbausch (*‘ibb, ‘ubb*, Plur. *a‘bāb*) zu bilden, der zur Verwahrung verschiedener Dinge dient und natürlich nicht völlig offenstehen darf (vgl. oben S. 207). Ebenso wichtig ist, daß man die vorderen Zipfel oder den ganzen Saum des Gewandes in den Gürtel stopfen kann, wenn man die Beine frei haben oder das Kleid vor Beschmutzung schützen will.³⁾ Das teilweise Raffen nennt man *šakkal*, nach Bauer im Norden *ḡaṣmar*,⁴⁾ das volle Aufschürzen *šammar*, nach Bauer auch *šatal*, im Gegensatz zu *raffal*, dem Hängenlassen ohne Gürtel. *rifāl* ist, wer entgürtet dasteht.⁵⁾ Hinter dem Gürtel kann außer der Pistole (*ṡabanḡe*) und dem Stechmesser (*šibrije, ḡanḡar*)⁶⁾ auch die Taschenuhr (*sā‘a*) ihren Platz finden.

Der Gürtel, für den *ḡzām* und *meḡzam*, wohl auch *zunnār* (vgl. ζωνάριον) allgemeine Bezeichnungen sind, kommt in verschiedenen Formen vor. Man versteht es, daß das Mädchen den nicht heiraten will, dessen Gürtel (*ḡzām*) aus Halfagras oder einem bloßen Faden bestünde, was kaum vorkommen wird. Leder soll es wohl sein.⁷⁾ Als Ledergürtel, nach Musil⁸⁾ von besonderer Breite, erscheint *sēr* (vgl. oben).⁹⁾ Bei leerem Magen sinkt er auf die Lenden.¹⁰⁾ Bei Petra trägt man ihn über dem *tōb* und hat darunter auf dem bloßen Leib eine aus Leder-

¹⁾ Budde-Festschrift, S. 47.

²⁾ Baumann, a. a. O., S. 214.

³⁾ Vgl. Bd. I 2, Abb. 29, Bd. II, Abb. 23—26. 35. 46, Bd. III, Abb. 13. 20^b, Bd. IV, Abb. 50.

⁴⁾ Budde-Festschrift, S. 48.

⁵⁾ Pal. Diw., S. 218.

⁶⁾ Abbildung 71. 108.

⁷⁾ Budde-Festschrift, S. 48 f.

⁸⁾ Arab. Petr. III, S. 165.

⁹⁾ Schmidt-Kahle, Volkserzählungen I, S. 24. 52.

¹⁰⁾ Ebenda, S. 60.

streifen geflochtene Schnur (*brim*).¹⁾ Man sagte mir dort, der Zweck sei, bei nächtlichem Überfall das von außen entgürtete Gewand rasch einstopfen zu können und nach dem Gürtel nicht greifen zu müssen. Nach de Boucheman²⁾ besteht dieser Gurt aus einem 5—6 *m* langen Ledergeflecht, er dient beim Tränken zum hohen Aufschürzen des Gewandes, wird bei Hunger zusammengezogen, bei Sättigung erweitert. Er heiße bei Männern *ḥaḳu*, bei Frauen *brim*. Auch Musil³⁾ erwähnt ihn als *ḥaḳu*, *ezra*, *sebte*, *setra* und beschreibt ihn als aus 3, 5 bis 7 parallelen Lederstreifen oder aus 5 geflochtenen Gazellenlederstreifen bestehend, ohne über seinen Zweck etwas sagen zu können. Es liegt aber nahe, anzunehmen, daß die uralte Sitte einer Leibschnur mit Schamhülle (S. 201) in diesem Gurt fortlebt. Sie hätte auch zum Einstecken einer Waffe dienen können, ehe man umgürtete Gewänder trug.

Für den gewöhnlichen Ledergürtel, wenn er breit ist, sagt man in *rāmāllāh* auch *šeriḥa*. Der schmale, riemenartige lederne Gürtel⁴⁾ heißt eigentlich *ḳšāṭ*, Plur. *ḳšāṭāt*, *ḳuṣuṭ*, so in *rāmāllāh*, *bētḡāla* (B. Cana'an), *mādaba*, *eṭ-ṭafīle*. An den letztgenannten Orten ist er mit ledernen Trägern (*šaijālāt*) verbunden, die hinten vereint angenäht sind, über die Achseln gelegt und vorn gekreuzt angeschnallt werden.⁵⁾ Mit solchen, zuweilen breiten Gürteln sah ich auch Beduinen bei Jerusalem. Ein Ledertäschchen (*ṣufn*) für Geld konnte daran hängen. Im westgaliläischen *ez-zīb* nannte man einen Ledergürtel mit vorderer Tasche *šadde*, bei Jerusalem *zinnār*, was nach Bauer⁶⁾ und Jaussen⁷⁾ auch einen gewebten Gürtel bezeichnen kann.

Ein Webstoffgürtel ist jedenfalls *išdād*, den ich 1925 in Jerusalem als ein 4,65 *m* langes, 21 *cm* breites gewebtes dunkles Band, wohl aus Wolle, mit sieben gelbblauen Querstreifen und

¹⁾ Berggren, *Guide*, s. v. *vêtement*, erwähnt dafür *bzim*.

²⁾ *Matériel*, S. 18 f. Abb. 2.

³⁾ *Arabia Petraea III*, S. 163 f., *Rwala*, S. 118.

⁴⁾ Abbildung 56.

⁵⁾ Siehe auch de Boucheman, *Matériel*, S. 14.

⁶⁾ ZDPV 1901, S. 38.

⁷⁾ *Naplouse*, S. 64.

fünf 20 *cm* langen Fransen an den Enden kennenlernte.¹⁾ Eine besonders feine Art ist der für den Bräutigam beliebte wollene „persische Gürtel“ (*išdād* bzw. *ḥzām* ‘*aḡami*), den Rothstein,²⁾ Spoer-Haddād³⁾ und Granqvist⁴⁾ für die Gegend von Jerusalem erwähnen. Der Verschluß geschieht durch mehrfaches Wickeln des Gürtels um den Leib und schließliches Verschlingen der Fransen.

Eine sehr bekannte Form des gewebten Gürtels ist *kamar*,⁵⁾ dessen Bezeichnung und also wohl auch die Form persischen Ursprungs ist. Seinen Gebrauch habe ich festgestellt in Galiläa bis *bānjās*, in Samarien, in und bei Jerusalem, in und bei Aleppo, aber auch im ‘*Aḡlūn*, in *mādaba* und Petra, er muß für ganz Palästina gelten. Berggren⁶⁾ erwähnt ihn als Schnürer des Leibes und Träger der Hosen, sagt aber, daß er von Leder sei, was jetzt ausgeschlossen ist. Die von mir 1925 in Jerusalem untersuchten Exemplare des *kamar* waren 1,52—1,90 *m* lang, 8—8,5 *cm* breit, schwarzwollen oder schwarzbaumwollen mit weißen, gelben und roten Streifen oben und unten; auch rote Gürtel kommen vor. Jeder *kamar* besteht aus einem Teil mit doppeltem Stoff und einem Teil mit einfachem Stoff. Der erstere, 67—70 *cm* lang, hat am Anfang drei Schnallen (*bezim*, Plur. *abāzim*), am Ende, wo die Verdoppelung offen ist, drei Riemen (*ḵšāṭ*, Plur. *ḵšāṭāt*), mit denen man diesen Teil des Gürtels zuschnallt (*bazzam*). Die Öffnung der Verdoppelung dient dann zum Einlegen von Geld. Der von ihr weiterlaufende einfache Teil des Gürtels, der 0,85 bis 1,20 *m* lang ist, wird dann um den Leib geschlungen und durch das Einstopfen der zwei oder drei Schnüre (mit Quasten) von etwa 30 *cm* Länge, die an einem Ende hängen, geschlossen und dadurch auch der wertvolle Inhalt des Gürtels gesichert. Das Geld kann sich dabei in einem kleinen Beutel (*kis*) oder in einem Ledertäschchen oder Porte-

¹⁾ Abbildung 53.

²⁾ PJB 1910, S. 131.

³⁾ Zeitschr. f. Semitistik IV, S. 212; V, S. 110.

⁴⁾ *Marriage Conditions* II, S. 54.

⁵⁾ Abbildung 57.

⁶⁾ *Guide*, s. v. *vêtement*.

monnaie (*ǧuzdān, ǧizdān, ǧisdān*)¹⁾ befinden. Als *himjān* erwähnen al-Bistāni und Belot eine Börse, die um die Hüften gebunden wird.

Nicht die Form eines Gürtels, sondern eines zusammengelegten Tuches zeigt der mir auch als *išdād* bezeichnete Gurt, den ich 1925 in Jerusalem beobachtete, den aber auch Photographien aus *el-bīre, rāmallāh*, Aleppo und von 'Adwān-Beduinien aufweisen.²⁾ Das von mir gemessene Exemplar war ein baumwollenes Tuch von 80 cm im Geviert, das zu etwa 10—18 cm Breite zusammengefaltet wird, dann um den Leib gelegt und durch die an den Enden befindlichen Bänder geknotet. Wenn der Gürtel in einer Richtung abgenutzt ist, wird die andere in Gebrauch genommen, weshalb alle vier Ecken mit Bändern versehen sind. Der Stoff ist baumwollen, buntgewebt mit querlaufenden farbigen Streifen. Als primitiv muß diese häufig angewandte Art des Gürtels neben dem Ledergürtel besondere Beachtung finden.

Im Altertum.

Das lange lose Gewand des Mannes bedurfte beim Wandern und bei körperlicher Arbeit stets der Begürtung, die auch die Körperwärme besser zusammenhält. Man gürtet (*ḥāgar*) die Hüften (2. M. 12, 11, 2. K. 4, 29; 9, 1) und schnürt sie (*šinnēs*, 1. K. 18, 46) zur Wanderung, als Krieger zum Kampf (Ez. 23, 15, vgl. Jes. 8, 9 mit *hit'azzēr*, Eph. 6, 14 mit *περιζωννύειν*). Das Gürten, das festgezogen sein muß, vollzieht der junge Mann selbst, nur der Greis muß andere darum bitten (Joh. 21, 18). Wenn der Gürtel sich öffnete (Jes. 5, 27), wäre man nicht mehr kampffähig, nur der Gegürtete (*ḥōgēr ḥagōrā*) ist für den Krieg zu brauchen (2. K. 3, 21). Fehlt der Gürtel (*mēzah*), so ist Ursache zur Klage (Jes. 23, 10). Im Gürtel kann man Gold-, Silber- und Kupfermünzen verwahren (Matth. 10, 9, Mk. 6, 8) und dadurch noch seinen Wert vermehren. So ist der Gürtel und das Gürten ein wirksames Bild. Sich gürtten heißt handlungs-

¹⁾ So vom Volk gesprochen nach al-Bistāni.

²⁾ Abbildung 58.

fähig werden (Jerem. 1, 17, Ps. 93, 1, Lk. 12, 35, 1. Petr. 1, 13), jemanden gürten, ihn handlungsfähig machen (Jes. 45, 5). Mannhaftigkeit wird gefordert, wenn jemand sich wie ein Mann gürten soll, um Rede zu stehen (Hi. 38, 3; 40, 7). Gott kann mit Freude gürten (Ps. 30, 12), mit Kraft (2. S. 22, 40, Ps. 18, 33). Wenn der Zukunftskönig Gerechtigkeit und Wahrheit als Gürtel hat (Jes. 11, 5, vgl. Eph. 6, 14), sind sie sein Regierungsprinzip. Wenn Fluch dauernder Gürtel eines Lebens ist (Ps. 109, 19), ist es unauflöslich belastet. Die Macht von Königen hört auf, wenn Gott um ihre Hüften einen Gurt bindet (Hi. 12, 18).

Im Zusammenhang mit den hebräischen Verbstämmen für „gürten“, *hāgar* (z. B. 2. M. 12, 11) und *āzar* (z. B. Jes. 8, 9) heißt der Gürtel *ḥagōr* (1. S. 18, 4, 2. S. 20, 8), *ḥagōrā* (2. S. 18, 11, 1. K. 2, 5, 2. K. 3, 21) und *ēzōr* (2. K. 1, 8, Jes. 11, 5, Jer. 13, 1. 11). Eine besondere Form des Gürtels ist wohl *mēzah* (Jes. 23, 10, Ps. 109, 19) und *mezīah* (Hi. 12, 21). Der Gürtel mag in der Regel ein zusammengelegtes wollenes Tuch gewesen sein (vgl. S. 236). Wenn Jeremia einen ungewaschenen Leinengurt anlegen soll, geschieht es, damit er für einen besonderen Zweck haltbar sei (Jerem. 13, 1f. 4. 6f. 10f.). Der Gürtel (ζώνη) des Paulus ließ sich zu symbolischer Bindung seiner Hände und Füße verwenden (Apg. 21, 11), war also sehr lang. Fraglich sind die Apg. 19, 12 von der Hand des Paulus kommenden *σμμικίνθια* (= *semicinctia*), also „Halbgurte“, aus denen der Syrer „Lappen“ (*ruk'ē*) macht. Als anspruchslos gilt der Leder gurt (*ēzōr 'ōr*) eines Propheten (2. K. 1, 8, vgl. Matth. 3, 4, Mk. 1, 6), der aber als Schurz zu betrachten sein wird (vgl. S. 202). Die Mischna¹⁾ erwähnt die Möglichkeit eines Riemens, der zwischen einem wollenen und einem leinenen Streifen (*séret*) als Gürtel dient. Ein erscheinender Engel ist mit Feingold gegürtet (Dan. 10, 5), so auch der erscheinende Christus (Offb. 1, 13) und sieben Engel (Offb. 15, 6). Ein königlicher Hofbeamter trägt Jes. 22, 21 über der *kuttōnet* einen besonderen Schmuckgürtel (*abnēf*), wie ihn nach dem Gesetz der Hohe-

¹⁾ Kil. IX 9.

priester (2. M. 28, 4. 39; 29, 9; 39, 29, 3. M. 8, 7) und jeder Priester (2. M. 28, 4. 40; 29, 9; 39, 29, 3. M. 8, 13) über der *kuttōnet* anlegt (2. M. 28, 39 f., 3. M. 8, 7. 13). Der Stoff ist purpurblaue, purpurrote und karmesinfarbene Wolle mit gewirntem Byssus (ohne Goldfäden), die Webart die des Buntwebers (*rōkēm*, S. 173 f.), nicht des Kunstwebers, also ohne Figuren (2. M. 28, 39; 39, 29). Der Hohepriester hat außerdem einen Gürtel aus grobem Leinen (*abnēt bad*) für den Versöhntag (3. M. 16, 4), der gewiß auch zum grobleinenen Anzug des ascheräumenden Priesters (3. M. 6, 3) gehörte. Wenn Ezechiel (44, 18) von den Priestern verlangt, daß sie sich nicht mit Schweiß gürteln sollen, bedeutet das neben leinenen Kopfbunden, Gewändern und Beinkleidern leinene Gürtel. Nach Josephus¹⁾ war der Gürtel der Priester gegen vier Finger breit, bestand aus einer Webekette von Byssus mit buntfarbigem Einschlag mit Blumenmustern und war so lang, daß die Enden nach dem Umbinden bis zu den Knöcheln hingen und beim Altardienst über die linke Schulter geworfen werden mußten. Der Hohepriester trug nach Josephus²⁾ über dem Obergewand einen vom Gesetz nicht erwähnten Gürtel, der außer den für den Priestergürtel geltenden vier Stoffen noch Goldfäden enthielt. Maimonides³⁾ beschreibt den Priestergürtel als drei Finger breit und 32 Ellen lang,⁴⁾ so daß er 16mal um den Leib gewickelt werden konnte, was allerdings eine sehr feste Gürtung war. Der sonderbarerweise nicht als „Gürtel“, sondern als „Kunstwerk“ (*hēšeb*) bezeichnete Gurt, welchen der Hohepriester über dem Ephod trug, ist S. 231 besprochen worden.

In diesem Zusammenhang mag auch von der Geldverwahrung im Altertum die Rede sein. Es ist auffallend, daß in der Bibel und im jüdischen Recht nie von einer in den Rock genähten Tasche die Rede ist, in der man hätte Geld ver-

¹⁾ *Antt.* III 7, 2.

²⁾ *Antt.* III 7, 4. Dieser Widerspruch zwischen Gesetz und späterem Gebrauch ist nicht erwähnt bei Grünbaum, Priestergesetze bei Fl. Josephus, S. 47 f.

³⁾ H. Kelē ham-Mikdāsch VIII 19.

⁴⁾ Dies nach j. Jom. 44 b.

wahren können.¹⁾ Im Busen (*hēk*) des Gewandes kann das Los geworfen werden (Spr. 16, 33), aus ihm Bestechung gezahlt werden (Spr. 17, 23), man kann sich durch das Hinaustragen einer Sache im Busen am Sabbat schuldig machen.²⁾ Die Hand steckt man gelegentlich hinein (2. M. 4, 6f., Ps. 74, 11). Sicher wurde Geld oft wie heute in den Gürtel oder Kopfbund gesteckt (vgl. S. 235. 254), wenn man es nicht in einen Zipfel des Gewandes band (*šārar*),³⁾ wie es auch gemeint ist, wenn Geld in das Unterkleid (*sādīn*) jemandes gebunden ist.⁴⁾ Ein besonderes Tuch ist das *σουδάριον* (= *sudarium* „Schweiß Tuch“), das man später vielleicht zum Schweißabwischen im Bausch oder Gürtel des Gewandes verwahrte, so daß die von der Haut des Paulus kommenden *σουδάρια* (Apg. 19, 12) dieser Art gewesen sein könnten. Im späthebräischen ist *sūdār* ein kleineres Tuch, das zum Eierwärmen,⁵⁾ Weinsehen,⁶⁾ Zeichengeben⁷⁾ und Erwürgen⁸⁾ dienen kann. Ein Rabbi bindet Geld in sein *sūdār* und wirft es auf den Rücken,⁹⁾ was bei in Verwahrung gegebenem Geld nicht geschehen sollte.¹⁰⁾ Vorn soll man es haben,¹¹⁾ wo der Bausch des Kleides ein brauchbarer Verwahrungsort wäre. Die Schnur, mit welcher das Tuch gebunden ist, muß dabei wohl um den Hals hängen, wie es ein Vater bei seinem Sohn mit dem Geldbeutel macht.¹²⁾ So fehlt es dem *σουδάριον*, in welchem Lk. 19, 20 Geld verwahrt wird, nicht an Parallelen. Man hatte aber schon in alten Zeiten als Beutel für Edelmetall, später Münzen, den *kīs* (Jes. 46, 6, Spr. 1, 14, Sir. 18, 33),¹³⁾ *šerōr* (1. M. 42, 35, Hagg. 1, 6, Spr. 7, 20, Hi. 14, 17),¹⁴⁾ *βυλλάντιον*, chr.-pal. *kīs* (Lk. 10, 4; 12, 33; 22, 35 f.), vgl. *γλωσσόκομον* Joh. 12, 6; 13, 29, was eigentlich einen Behälter bedeutet, wie das *glōškōmā* des jüdischen Rechts.¹⁵⁾ Der Beutel mußte im Bausch

¹⁾ Vgl. Krauß, Arch. II, S. 414. 718 f. ²⁾ Schabb. X 3. ³⁾ Siphra 27^a.

⁴⁾ Tos. Ber. VII 19, Schabb. I 10, j. Bab. m. 9^b, b. Ber. 62^b.

⁵⁾ Schabb. III 3, Tos. Schabb. XVI 2. ⁶⁾ Schabb. XX 2.

⁷⁾ Sanh. VI 1, Tam. VII 7. ⁸⁾ Sanh. VII 2. 3. ⁹⁾ b. Keth. 67^b.

¹⁰⁾ Bab. mez. III 10. ¹¹⁾ j. Bab. m. 9^b. ¹²⁾ b. Ber. 32^a.

¹³⁾ Siehe auch Bab. mez. II 2, Schebu. VII 6, b. Ber. 32^a.

¹⁴⁾ Auch Kel. XXVI 2.

¹⁵⁾ Bab. m. I 8 Cod. K. (Urkundenbehälter), Me'il. VI 1, Ohal. IX 15 (Kasten).

des gegürteten Kleides (vgl. S. 207) oder im Gürtel seinen Platz haben. Gürtelähnlich (vgl. arab. *himjān*, *kamar* S. 235f.) oder ein um die Hüfte gebundener Beutel war *pundā*, *aphundā* (= *funda*),¹⁾ die man im äußeren Tempelhof nicht auswendig gürtet²⁾ und nicht hinten nachschleppen lassen³⁾ oder gar nicht dahin mitnehmen soll,⁴⁾ deren Mündung hemdwärts, nach oben oder unten gerichtet sein kann.⁵⁾ Zwei Hemden können damit begürtet sein.⁶⁾ Die *pundā* gilt deshalb als ein wesentlicher Teil der Kleidung,⁷⁾ war also nicht ein bloßer Beutel. Zweihundert Silberdenare hat jemand in seiner *aphundā*.⁸⁾ Auch ein kleines Salbenfläschchen (*ṣelōhit*) kann sich darin befinden.⁹⁾ Dazu läßt es sich stellen, wenn Jesu Jünger nicht Gold, Silber oder Kupfer in ihre Gürtel (*ζώναι*) erwerben sollen (Matth. 10, 9, Mk. 6, 8), wobei freilich ein gewöhnlicher Gürtel gemeint sein kann, in den ein Beutel gesteckt wird. — Ein großer Ledersack ist 2. K. 5, 23 *ḥāriṭ* (LXX *θύλακος*), worin ein *kikkār* (59 kg) Silber Platz hat. Fraglich bleibt, ob Jes. 3, 22 die *ḥariṭim* als von Frauen getragene Beutel zu verstehen sind, wofür arab. *ḥariṭa* und das von Sa'adja dafür gesetzte *maḥrūṭa* sprechen kann, obwohl die pal. Tradition sie als bunte Gürtel (*zōnārin meṣajjerin*) und bunte Ganzseide (*ōlōserikā meṣajjerin*) deutet.¹⁰⁾

6. Mantel, Hülltuch, Pelz und Jacke.

Die palästinische Regenzeit mit ihrer niedrigen Temperatur, den Niederschlägen und starken Winden fordert einen besseren Schutz, als ihn die eigentliche Kleidung bietet, und im Sommer verlangt die große Abkühlung des Abends außer Sonnenbrand und Wind dasselbe, wenn auch nicht mit der gleichen Dringlichkeit. Ich trug im Winter dazu eine dunkle Gummipelerine (*mšamma'* nach Bauer), im Sommer einen weißseidenen arabischen Mantel. Der Araber hat dazu vor allem den ärmellosen

¹⁾ Kel. XXIX 1 (Cod. K. *pōndā*), j. Schabb. 15^d, Bab. m. 9^b.

²⁾ Tos. Ber. VII 19, vgl. Tos. Kil. V 15. ³⁾ b. Ber. 62^b.

⁴⁾ Ber. IX 5. ⁵⁾ Schabb. X 3, Tos. Schabb. IK 8, b. Schabb. 92^b.

⁶⁾ Tos. Kil. V 15. ⁷⁾ j. Ned. 40^c. ⁸⁾ j. R. h. Sch. 57^d.

⁹⁾ j. Schabb. 12^c. ¹⁰⁾ j. Schabb. 8^b.

dicken Mantel ('*abā*, '*abāje*, Plur. '*ubi*) aus ziemlich starkem und grobem Stoff, meist mit Wolle als Einschlag und Baumwolle als Kette, doch auch mit Benutzung von Ziegenhaar und Kamelhaar.¹⁾ Weil Gazellenhaar nicht in Frage kommt, sagt man von etwas Unmöglichem:²⁾ *hatta ješir min šūf el-razāl 'abā*, „Bis aus der Gazellenwolle ein Mantel wird“. Selbst in schlechtem Zustand wäre die '*abāje* noch von Wert. Darum:³⁾ *hasadatni hamāti 'ašartūhit 'abāti*, „Mich beneidete meine Schwiegermutter um den Lumpen meines Mantels“. Für den viel im Freien weilenden und auch im Zelt wenig geschützten Beduinen ist er besonders wichtig. Man empfiehlt deshalb:⁴⁾ *in kān frāk il-bedawi be'abāj, bala sūk el-'ubi kulloh*, „Wenn die Trennung des Beduinen (von dir) durch einen Mantel erreicht wird, versuche (dafür) den ganzen Mantelmarkt!“ Da man den Mantel manchmal über den Arm nehmen muß und dankbar ist, wenn ihn jemand einem abnimmt, so gilt:⁵⁾ *lā trāfik rēr illi bišil (biḥmil-lak) 'abātak*, „Werde nur Genosse dem, der deinen Mantel trägt (zu Hilfsdienst bereit ist)“. Der Mantel kann auch zu anderen Dingen dienen, man kann ihn zum Transport von Futter oder Heizstoff benutzen, sich nachts damit zudecken und beim Verrichten des Bedürfnisses im Freien ihn über den Kopf hängen, um nicht gesehen zu werden. Bei Aleppo unterschied man den vielstreifigen weißbraunen Mantel als *ma'jetrije* von der breitstreifigen *sa'dūnije*, die vom Beduinengeschlecht der *sa'dūn* am unteren Euphrat gewebt wird⁶⁾ und nach Musil⁷⁾ weiß und rot gestreift ist. Den einfarbigen braunen oder schwarzen Mantel nannte man hier *ḥāčije*, was Musil⁸⁾ als Bezeichnung des hellgrauen feinwollenen Mantels erwähnt. Wenn die Nähte mit Seide übernäht sind, nennt man

¹⁾ Jaussen, *Naplouse*, S. 64, Musil, *Arabia Petr.* III, S. 166, de Boucheman, *Matériel*, S. 20. ²⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 191.

³⁾ Ebenda, S. 192.

⁴⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 924.

⁵⁾ Baumann, a. a. O., S. 214, vgl. 'Abbūd-Thilo, Nr. 2128.

⁶⁾ Diese Deutung des Ausdrucks nach de Boucheman, *Matériel de la vie bedouine*, S. 19 f., Pl. I 8.

⁷⁾ *Manners and Customs of the Rwala Bedouins*, S. 120.

⁸⁾ Ebenda, S. 120.

den Mantel *mṭarraza ḥarir*, wenn am Hals und vorn mit Stickerei in Seide versehen, *mḥarraḡa ḥarir*. In *Merğ 'Ajūn* unterschied man die große *'abāje* als *'abājet mešlah* von der kleinen *'abājet zunnār*, in Aleppo den langen *mašlah* von dem kurzen roten Ärmelgewand *'abāje*, wobei das letztere dem *bišt* Palästinas (S. 243) entsprechen wird. Der Gebrauch der *'abāje* ist bei den Beduinen allgemein,¹⁾ aber auch bei den palästinischen Bauern sehr gewöhnlich.

Eine *'abāje* für Erwachsene, die ich 1925 in Jerusalem untersuchte,²⁾ welche als *sa'dūnije* (s. o.) zu bezeichnen wäre, bestand aus einem Stoff, in dem braune und weiße Streifen in der Weise wechselten, daß auf der Rückseite des Mantels eine 43,5 *cm* breite braune Mitte auf beiden Seiten von einem braunen, einem weißen und zwei braunen Streifen von zusammen 52 *cm* eingefast war, während auf der Vorderseite rechts und links auf einer Breite von 60 *cm* je zwei braune Streifen den weißen Streifen umgaben und die Mitte fehlte. Wo braune Streifen aneinanderstießen, war die Trennung durch eine weißgewebte Linie bewirkt. Zwei gleiche Stücke dieses Stoffs von 2,63 *m* Länge und 66 *cm* Breite waren übereinandergesetzt, mit einer grauen Schmucknaht (*ḥbāke*) verbunden und von beiden Seiten nach vorn umgebogen, so daß vorn je 60 *cm* rechts und links eine Lücke von 23 *cm* umschlossen. Eine graue Naht stellte über den Achseln den Verband her. An beiden Seiten waren oben 14 *cm* lange Schlitzlöcher als Armlöcher (*kimm*, Plur. *kmām*) geschnitten und mit grauem Garn umsäumt. Ärmel fehlen, aber die große Breite von 1,44 *m* erlaubt, daß die Arme weit über die Ellbogen innerhalb des Mantels bleiben. (Nur in Samarien sah ich die *'abāje* auch mit Ärmeln und Schnüren zum Zubinden auf der Brust versehen.) Säume (*ṭnāje*, *kfāfe*) mit 1 *cm* Umschlag erhielten die beiden vorderen Längen von 1,32 *m*. Weiße Plattstickerei (*taḥbik*) in drei Linien von 46 *cm* Länge schmückte die Mitte des oberen Randes der

¹⁾ Abbildung 108^a.

²⁾ Abbildung 59. 60, vgl. Tilke, Orientalische Kostüme in Schnitt und Farbe, Taf. 31—33.

Rückenseite, lief an beiden Enden nach vorn und endete an den beiden Vorderrändern mit einem 7 *cm* nach unten umgebogenen Winkel, so daß die Halsöffnung auf diese Weise hervorgehoben und zugleich befestigt war. Auf beiden Brustseiten gingen dann noch drei gestickte Linien quer über die ersten beiden Farbstreifen des Stoffs. Diese Stickereien können sehr verschiedene Form haben. Auf einer völlig braunen 'abāje war die in rot und gelb ausgeführte Stickerei auf dem Rücken zu einem von kleinen Spitzen eingefügten Band erweitert, vorn mit Ranke und Palmzweigen verziert. Ein schwarzweißes Exemplar,¹⁾ 1,30 *m* breit, 1,18 *m* lang, hatte rote Mittel- und Obernaht, bunte Stickerei im Nacken und vorn an den Händen bis zur Mitte. Auch rotweiße Exemplare kommen vor, sogar mit Ärmeln, also ähnlich dem *bišt* (s. u.).

Für Knaben wird die 'abāje etwas kürzer hergestellt. Das von mir vermessene schwarzweiße Exemplar²⁾ war 96 *cm* breit und ebenso lang, aus zwei Stoffbreiten zusammengesetzt mit feuerroter Verbindungsnaht. Den Nacken zierte eine 29 *cm* lange und 5 *cm* breite Stickerei, in der Mitte feuerrot und lila, an den Rändern karmesin auf weißem Grund, die vorderen Mantelränder waren 48 *cm* lang in Karmesin, Feuerrot und Lila bestickt.

Eine mit kurzen Ärmeln versehene verkürzte 'abāje, also etwas Jackenähnliches, ist *bušt*, *bišt*, Plur. *bušūt*, für den nur eine Stoffbreite verwandt wird. Man nannte mir dies in Jerusalem *bišt zunnāri*, der in *nāblus* hergestellt werde, und unterschied davon den aus zwei Stoffbreiten hergestellten roten damaszenischen *bišt šāmi*, der dem *mašlah* von Damaskus³⁾ entspricht. Ein von mir vermessenes Exemplar der ersten Art⁴⁾ war 93 *cm* breit und 1,01 *m* lang mit Ärmeln von 22 zu 22 *cm*, die Grundfarbe weiß mit senkrechten schmalen roten und einem schwarzen Streifen, auf der Rückenmitte mit einem 16 *cm* breiten roten Streifen. Auch Länge von 90 und 95 *cm* und volle braune

¹⁾ Abbildung 61. ²⁾ Abbildung 62.

³⁾ Tilke, Orientalische Kostüme, Taf. 34, hier *mašla* genannt.

⁴⁾ Abbildung 63. 64.

Färbung kommt vor, die Ärmel können zuweilen wegfallen. So lernte ich den *bišt* bei Jerusalem, in Galiläa, auch in und bei Aleppo kennen, am letzten Ort auch mit der Bezeichnung 'abāje. — Ein verkürztes Kleid, also eine wirkliche Jacke mit langen Ärmeln, ist im nördlichen Galiläa und im Libanon der blaue *mintjān*, in Aleppo *miltān*.

Ein bei Bauern¹⁾ und Städtern vielgetragener ärmelloser Mantel aus leichtem schwarzem oder hellbraunem, selten weißem Wollstoff ist die *šāle* (vgl. franz. *châle*, das aber aus dem Persischen stammt).²⁾ Da sie leichter ist als die 'abāje, eignet sie sich mehr für den Sommer. Ihre Herstellung geschieht wie bei der 'abāje aus zwei übereinander gesetzten Stoffstreifen, Breite und Länge etwa 1,20 m, Ärmellöcher an den oberen Enden. Beliebt ist Stickerei mit Goldfäden (*mkaššab*) auf dem Nacken, etwa 25 cm breit, und vorn an den Rändern, etwa 30 cm lang, auch goldene Nähte oben und an den Ärmellöchern. Dem Bräutigam und den Verwandten der Braut dient die feinwollene *šāle mišrije*,³⁾ die 2 bis 3 Pfund kosten kann.⁴⁾ Mir wurde der Preis der schwarzen *šāle* von feiner Wolle (*šūf mer'ez*), beduinisch *hašāwi* genannt, auf 1½ Pfund angegeben, der Preis der braunen *šāle* von gewöhnlicher Wolle, beduinisch *mezwi*, auf 1 Pfund, die baumwollene *koṭnije* würde noch billiger sein.

Zur Kleidung Vornehmer gehört der aus schwarzem Tuch (*gūh*) hergestellte lange und langärmelige, nicht gegürtete weite Rock europäischen Stils, *ḡubbe* oder *ḡibbe* genannt,⁵⁾ den besonders mohammedanische geistliche Würdenträger anlegen, so daß er auch im Dorf vorkommen kann.⁶⁾ Er wird jetzt oft über europäischer Kleidung getragen, in *mādaba* über dem *ḡōb*, nach Berggren⁷⁾ einst über dem *kumbāz*, ohne gegürtet zu werden.

¹⁾ Siehe für bäuerlichen Gebrauch Schmidt-Kahle, Volkserzählungen II, S. 114. ²⁾ Abbildung 57 a. b. 65. 66. 73. 76.

³⁾ Rothstein, PJB 1910, S. 116. 131.

⁴⁾ Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 94. 178.

⁵⁾ Abbildung 58. 67, Tilke, Orient. Kostüme, Taf. 23.

⁶⁾ Schmidt-Kahle, Volkserzählungen II, S. 22.

⁷⁾ *Guide*, s. v. *vêtement*.

Jaussen¹⁾ erwähnt ihn für *nāblus*. Sonst sah ich ihn auch in *mādaba*, und Musil²⁾ nennt ihn als einen bis zu den Knien reichenden dunkelblauen Rock, den wohlhabende Bauern im Südosten tragen. Als vornehme Tracht ist er gemeint, wenn man von jemandem sagt: ³⁾ *abu-l-ğubbe mā biğina wabu-l-'abāje mā neriduh*, „Der Mann mit dem feinen Mantel kommt nicht zu uns, und den Mann mit dem groben Mantel mögen wir nicht“. Wenn der Rock rot ist, fordert er jugendliche Träger. Vom Alten sagt man erstaunt: ⁴⁾ *ba'd il-kibar ġubbe hamra*, „Nach dem Alter ein roter Rock!“ Man bezeichnet diesen Rock auch schlechtweg als Tuch (*ğūh*), wenn man sagt: ⁵⁾ *labbasuh ġūh žalamūh*, „Man zog ihm Tuch an, tat ihm Unrecht,“ oder: ⁶⁾ *bizarrir fiğ-ğūha, bizarrir fil-kuftān*, „Er knöpft den Tuchrock, er knöpft das Oberkleid“. — Voll europäisch ist der jetzt oft vorkommende Überzieher *bāltō* (= franz. *paletot*) und der Wintermantel, nach Bauer *kabbūt* (= ital. *cappoto*), was ich in Aleppo als Bezeichnung einer kurzärmeligen Jacke hörte, deren Ärmel auch aufgeschnitten (*mašrūf*) sein können.

Nur in Ägypten sah ich als Ersatz der schwarzen *'abā* bei Bauern ein langes gefranstes weißwollenes Tuch (*hirām*), das man meist über die linke Schulter hängte und unter dem rechten Arm durchzog, aber auch zuweilen über beide Schultern gehen ließ. Ein ebensolches Tuch trugen in Jerusalem Abessinier.⁷⁾ In Palästina wurde mir nur ein wollenes Kopftuch als *aḥrām* oder *maḥrame* bezeichnet. Aber auf dem Dampfer fuhr ich 1900 mit nordafrikanischen Arabern, welche ein 5—8 m langes, etwa 1 m breites weißwollenes, an den schmalen Enden gefranstes Tuch, das sie *ğerd* nannten, umgelegt hatten. Ein Band an dem über die linke Schulter gehängten Ende des Tuchs gab die Möglichkeit, das unter dem rechten Arm durchgezogene Tuch unter der linken Achsel anzuhängen und dann nochmals unter oder über dem rechten Arm nach der linken

¹⁾ *Naplouse*, S. 64.

²⁾ *Arabia Petraea II*, S. 165.

³⁾ *'Abbūd-Thilo*, Nr. 45.

⁴⁾ *Ebenda*, Nr. 1215.

⁵⁾ *Ebenda*, Nr. 3746.

⁶⁾ *Haupt-Festschrift*, S. 381.

⁷⁾ *Abbildung 67^b*, vgl. *Tilke*, *Orient. Kostüme*, Taf. 14 (*sama*).

Achsel zu ziehen und da nach hinten herabhängen zu lassen. Bei Kälte wird das Tuch über den Kopf gezogen.

Der in Palästinas Bergland nicht ohne Frost vorübergehende Winter macht noch stärkere Erwärmung des Körpers, als durch wollenes Gewand wünschenswert, zumal auch im Hause die Heizung unvollkommen ist. Man kann darüber streiten, was dann das Wichtigste ist.¹⁾ Der eine sagt: *en-nār fākhit eš-šita wilmā ješaddiḳ jiṣṭali*, „Das Feuer ist die Frucht des Winters, und wer es nicht glaubt, wärme sich!“ Der andere antwortet: *fākhit eš-šita ġild eṭ-ṭali, wilmā ješaddiḳ jiṣṭeri*, „Die Frucht des Winters ist das Fell des Lamms, und wer es nicht glaubt, der kaufe!“ Auch im Sommer kann dem Hirten, der im Freien zu schlafen hat und keine Decken mit sich tragen kann, der Pelz erwünscht sein. Aber freilich, so stark die Bedeckung durch den Pelz ist, den Träger verändert sie nicht. Das Sprichwort sagt: ²⁾ *il-ḥara ḥara welau libis il-fara*, „Der Kot bleibt Kot, auch wenn er den Pelz anlegt“. Ein als *ġā'id*, Plur. *ġawā'id* über den Rücken gehängtes, vorn zusammengebundenes Schaffell (*ġild ḥarūf*) ist die einfachste Hilfe, die man bei Kälte anwendet. Aber es liegt nahe, das Schaffell für die Herstellung eines wirklichen Mantels oder einer Jacke zu verwenden und also einen Pelz (*farā, farwa*) zur Verfügung zu haben, der freilich auch als Luxus gelten kann. Darum der Vorwurf: ³⁾ *jā lābis eġ-ġūḥ wil-firā, u'ahl ed-dār ibtiṭṭhan bil-kirā*, „O du, der du Tuchjacke und Pelz anziehst, während die Hausfrau (bei Fremden) um Lohn mahlt!“ Am zerrissenen Pelz erkennt man den Armen, von dem man dann sagt: ⁴⁾ *farwetoh mšaḳkaḳa, minēn mā kān biṭla' idoh*, „Sein Pelz ist gespalten, überall kommt seine Hand heraus“. Selbst in einem Dorfe wie *bētġāla* gab es nach B. Cana'an einen Pelzmacher (*farrā*), der die Schaffelle zuerst gerbte (*dabar*), um sie weiß und weich zu machen, dann zerschnitt und nähte. Die Wolle wird dabei nicht immer kurz geschoren, so daß sie lang herabhängt, kann auch

¹⁾ Pal. Diwan, S. 105 f.

²⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 167.

³⁾ T. Cana'an, JPOS 1936, S. 60, vgl. 'Abbūd-Thilo, Nr. 4923.

⁴⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 3095.

nach außen getragen werden.¹⁾ Pelze kommen vor in der Form einer *'abāje*,²⁾ werden aber meist jackenförmig hergestellt.³⁾ Eine von einem Beduinen nach Jerusalem gebrachte Pelzjacke dieser Art war ca. 1 m lang mit Ärmeln von 30 cm. Vollkommener wird die Pelzjacke durch einen baumwollenen Überzug. Eine solche Pelzjacke (*farwa*) des *'Isā* aus *selwād*, die ich vermaß,⁴⁾ war 1,30 m breit und 1,12 m lang mit Ärmeln von 62 cm Länge und 24 cm Breite. Der schwarzglänzende Baumwollüberzug war überall nahe den Rändern mit schwarzgelben Borten, oben und unten auf dem Rücken und vorn unten an den Ecken mit aufgesetzten gelbgrünrotgestreiften schwarzen Dreiecken verziert. In Aleppo nannte man die Pelzjacke mit Überzug *haurānīje* im Unterschied von der überzuglosen *farwa*. Auch blau überzogene Pelze (*farwa zerka*) kommen nach Musil⁵⁾ vor. Bei den *Rwala*-Beduinen⁶⁾ heißt der nur über die Brust reichende Pelz *obṭīje*, bis zum Bauch reicht die *ḥarrātīje*. Mit Stoff überzogen ist die *mekabbaba*, bis zu den Hüften reichend mit langen Ärmeln die *baḡdalīje*. Ein Rätsel meint den Pelz (*farwa*), wenn es sagt:⁷⁾ *iṣī māṭ umaṣṣēt 'izāmuh, nizil 'as-sūk ilūh bikmāmuh*, „Etwas starb, und ich saugte (das Mark) aus seinen Knochen, es ging auf den Markt, schlenkernd mit seinen Ärmeln“.

Die engärmelige Jacke (*dāmīr*, *dāmīr*, auch *taḡṣīre*) ohne Pelz ist bei Bauern und Beduinen ein Schmuckgewand aus farbigem Tuch. Der Bräutigam trägt sie in *lifta* in Grün oder Blau.⁸⁾ Der Gatte, der seiner Frau Männergewand anlegt, verwendet dabei eine Jacke mit Seidenstickerei (*taḡṣīre betīḥīre*).⁹⁾ *dāmīr* aus rotem Tuch mit Stickerei wird von B. Cana'an erwähnt.¹⁰⁾ Für die Gegend von *nāblus* nennt Jaussen *soko*,¹¹⁾

1) Abbildung 68 c. 2) Abbildung 68 c. 3) Abbildung 68 a·b.

4) Abbildung 69. 70, vgl. 68 a. 75.

5) Arabia Petraea III, S. 167.

6) Musil, *Manners and Customs*, S. 120f., vgl. de Boucheman, *Matériel*, S. 21f.

7) Ruoff, Arab. Rätsel, S. 33.

8) Rothstein, PJB 1910, S. 131.

9) Schmidt-Kahle, Volkserzählungen I, S. 48.

10) Siehe Abbildung 71.

11) *Naplouse*, S. 64.

sonst *sāko*¹⁾ (= ital. *sacco*), was aber eine europäisierte lange Jacke ist.¹⁾ Weitere Ärmel hat die europäisierte *salṭa*,²⁾ während die von mir bei Aleppo als blaue Ärmeljacke notierte *drā'a*, die schon *Muḫaddasi* für palästinische Städter als *durrā'a* erwähnt,³⁾ wohl dem *dāmir* gleicht. Für die Form des *dāmir* ist die Jacke der Frau unter B 5 zu vergleichen.

Im Altertum.

Auffallend wenig ist in der Bibel von einem besonderen wärmenden Obergewand die Rede, das der heutigen 'abāje entsprochen hätte, so daß man annehmen möchte, daß das Oberkleid des *me'ul* (S. 228) oft dafür genügte, zumal im Altertum die Wolle von größerer Bedeutung war als das Leinen, und die Baumwolle nicht in der Weise wie heute das Feld beherrschte. Ein mantelartiges Gewand oder vielleicht mehr ein übergeworfenes Tuch war jedenfalls die *addéret* des Elia, mit der er sein Gesicht verhüllt (1. K. 19, 13), die er auf Elisa wirft (1. K. 19, 19), die er zusammenwickelt, um das Jordanwasser damit zu schlagen (2. K. 2, 8), die bei seiner Himmelfahrt von ihm abfällt, von Elisa aufgehoben und wieder zum Schlagen des Wassers benutzt wird (2. K. 2, 13f.). Dieser Mantel war nach 2. K. 1, 8, wo Elia als *bá'al sē'ār* bezeichnet wird, und nach Sach. 13, 4, wonach es den Propheten eigen ist, *addéret sē'ār* zu tragen, aus Ziegenhaar (*sē'ār*, vgl. S. 165) hergestellt, und hätte insofern der 'abāje (S. 241) besonders nahegestanden. Man kann nicht annehmen, daß der Prophet ohne ihn nackt war, so daß er also ein Untergewand, mindestens einen Schurz, voraussetzt. Der Mantel aus Ziegenhaar muß als etwas Primitives gegolten haben und war dem nützlich, der, an kein Haus gebunden, die Nächte viel im Freien zuzubringen hatte. Das gilt auch für Johannes den Täufer und sein Kamelhaargewand (Matth. 3, 4, Mk. 1, 6). Wenn Esau bei seiner Geburt mit einem Ziegenhaarmantel (*addéret sē'ār*) verglichen wird (1. M. 25, 25),

¹⁾ Almqvist, *Actes VIII. Congr. Orient.* II, S. 316.

²⁾ Ebenda, S. 317, vgl. Tilke, *Orient. Kostüme*, Taf. 39.

³⁾ Gildemeister, *ZDPV* 1884, S. 220.

so hängt dies mit seiner Rauhaarigkeit zusammen, welche der glatten Haut Jakobs gegenüberstand (1. M. 27, 11. 23). Daß Esau gleichzeitig als „rot“ (*admōni*) bezeichnet wird, gewiß im Gedanken an den Namen Edom (1. M. 25, 30), mag eine Einschaltung sein und könnte nur dadurch erklärt werden, daß das dunkle Ziegenhaar hier als rotbraun gedacht ist. Das Ausziehen eines *éder* außer einem Gewand (*salmā*) wird Mi. 2, 8 nach dem gegenwärtigen Text eine mantelartige Hülle meinen.

Zu *addéret* oder zu *me'il* (S. 228) gehören die auf der linken Seite offenen Obergewänder, welche israelitische Tributbringer auf dem Obelisk Salmanassars über einem langen Gewand tragen.¹⁾ Unklar bleibt nur, wie hier ein über den Rücken herabhängender kurzer Zipfel zu verstehen ist, wenn er nicht ein leerer Beutel war, dessen Inhalt auf der Hand getragen wird. Klarer ist die Darstellung auf einem Relief im Palaste Sargons,²⁾ wonach das kurzärmelige Oberkleid der Tributbringer vorn weit offen ist und in der Hüftgegend durch ein kurzes Band zusammengehalten wird. Dabei ist beachtenswert, daß an den vorderen Ecken des bis zum Knie reichenden Oberkleides je eine Quaste hängt, die ein Schmuck sein muß, wenn nicht ein religiöser Gedanke dahinterliegt, wie bei den Schaufäden des israelitischen Gesetzes.³⁾ Dieselben Quasten zeigt ebenda ein Bild gefangener Fürsten,⁴⁾ nur hat das ärmellose Obergewand seine Öffnung auf der linken Seite, und es könnte auf beiden Seiten unter den Armen offen sein, so daß vier Ecken mit Quasten verbunden wären und das Gewand einem langen Tuche gleiche, dessen Mitte mit einer Öffnung für den Kopf über die Achseln gehängt ist und vorn und hinten bis zum Knie herabreicht.

Als etwas Kostbares wird Jos. 7, 21. 24 ein in Jericho erbeuteter babylonischer Mantel (*addéret šin'ār*) genannt. Es gab also Mäntel aus feineren Stoffen, die durch den Handel nach Palästina kamen. Von dieser Art war gewiß der Mantel, den

¹⁾ Greßmann, Texte und Bilder II, Abb. 268 f., Guthe, Bibelwörterbuch, Abb. 92.

²⁾ Tilke, Studien, Abb. 19.

³⁾ Vgl. unter A 9.

⁴⁾ A. a. O., Abb. 5.

der König von Ninive in Trauer ablegte (Jon. 3, 6). Man kann damit die Obergewänder assyrischer Könige vergleichen, welche Lutz¹⁾ als einen Schal erklärt, der um die Hüfte gewunden und dann über die Schulter geworfen wird. Verwandt sind jedenfalls die Mäntel aus Blaupurpur und Buntstoff (*gelōmē tekhélet werikmā*), welche die Händler aus Assyrien und anderen Ländern nach Tyrus bringen (Ez. 27, 24), sowie die *karbelān* babylonischer Juden (Dan. 3, 21) und die *karbelā* einer Frau, welche auf der Straße von ihr gerissen wird,²⁾ vgl. *kirbēl* vom Anlegen des *me'il* (1. Chr. 15, 27). Der reiche Mann trägt wohl als Obergewand Purpur, als Untergewand Byssus (Lk. 16, 19).

Ein römischer Soldatenmantel, also ein *sagum*, war doch wohl das Jesu über die Schultern gehängte karmesinfarbene Manteltuch (*χλαμὺς κοκκίνῃ*, Matth. 27, 28. 31) oder das Purpurgewand (*πορφύρα*, Mk. 15, 17. 20, *ἱμάτιον πορφυροῦν*, Joh. 19, 2. 5), das einen Königsmantel vorstellen sollte. Ein wirkliches Königsgewand waren die *πορφυρίδες*, in denen man Herodes bestattete,³⁾ die *ἔσθῆς βασιλική*, in welcher Herodes Agrippa I. starb (Apg. 12, 21), und die dem Philippus als Vizekönig übergebene *στολή* (1. Makk. 6, 15).

Die Bezeichnung *addéret* für einen Mantel fehlt im Spät-hebräischen, wohl weil die Form des Mantels gewechselt hatte. Fraglich ist, wie weit griechische und römische Mantelformen in palästinischen Gebrauch übergegangen sind. Nur einmal wird als nicht schaufädenpflichtig die *toga* erwähnt.⁴⁾ Ein Reiseumantel mit Kapuze war wohl der von Paulus in Troas zurückgelassene *φελόνης* (= *paenula*), der ihm gebracht werden soll (2. Tim. 4, 13). Der *σάγος* der Griechen erscheint öfter als zuweilen dicker *sāgōs* (Maimonides *burnus*) unter den Gewändern.⁵⁾ Ein Überwurf ist *ma'aphōret*,⁶⁾ ein Hülltuch *ṭallit*, Cod. K. *ṭallēt*

¹⁾ *Textiles and Costumes*, S. 154 ff., Abb. 115—118.

²⁾ b. Ber. 20^a. ³⁾ Josephus, *Antt.* XVII 8, 3.

⁴⁾ Siphre, Dt. 234 (117^a) l. *leṭogā* für *ligā*, vgl. 'Arūkh s. v. *ṭāgijjōt*, Krauß, Arch. I, S. 167. 604.

⁵⁾ Kel. XXIX 1, Ohal. XI 3, XV 1; Tos. Schabb. V 14, Kel. B. k. VI 6.

⁶⁾ j. Schabb. 15^a, b. Schabb. 120^a.

(Maimonides *ridā*),¹⁾ das wegen seiner vier Zipfel später der Träger der Schaufäden wurde (vgl. S. 68f. und unter A 9). Gesetzesgelehrte, die sich auf der Straße zu verhüllen pflegten,²⁾ trugen über dem Untergewand (*ḥālūk*), das bis auf die Füße reichen sollte, den nur wenig kürzeren *ṭallit*.³⁾ Dieses Gewand dürfte am ehesten den von den Schriftgelehrten mit Stolz getragenen *στολαι* von Mk. 12, 38, Lk. 20, 46 mit den großen Schaufäden (Matth. 23, 5) entsprechen. Die weiße *στολή*⁴⁾ des Engels (Mk. 16, 5) und der Frommen (Offb. 6, 11; 7, 9. 13f.), auch die *στολή πρώτη* für den verlorenen Sohn (Lk. 15, 22) ist aber einziges Gewand.

Der Pelz wird als besonderes Kleidungsstück in der Bibel nirgends genannt. Da die *kotnōt 'ōr* von 1. M. 3, 21 nicht gegerbt waren, kann man sie etwas Pelzähnliches nennen. Später hat man dafür Ziegenfell, Lammfell, Hasenfell, Fellkleid (*sisartōn*, l. *sisarnōn* = *σιουρονον*) genannt,⁵⁾ was beweist, daß solche Dinge getragen wurden. Im Gesetz ist die Möglichkeit eines Kleidungsstücks (*kelī*) aus Leder oder Fell (*'ōr*) vorausgesetzt (3. M. 13, 48f. 51f.; 15, 17, 4. M. 31, 20), doch könnte dabei der Gürtel (S. 237) im Sinne liegen. Als arabische Sitte wird später erwähnt, nur Felle mit üblem Teergeruch zu tragen.⁶⁾ Ein Elend ist es, wenn man in Schaf- oder Ziegenfellen gehen muß (Hebr. 11, 37), nur ein Bild, wenn falsche Propheten durch Schafskleider ihre Wolfsnatur verbergen (Matth. 7, 15).

7. Die Kopfbedeckung.

Es ist allgemeine Sitte, stets eine Kopfbedeckung zu tragen, die von Beduinen im Zelte, von Bauern im Hause, von mohamedanischen Städtern in der Moschee und auch sonst beim Gebet nicht abgelegt wird. Der Schutz vor Sonne und Wind macht sie auch im Sommer wünschenswert, und die Gewöhnung

¹⁾ Kel. XXVIII 7. XXIX 1. 2, Me'il. V 1, vgl. Krauß, Archäologie I, S. 167f. 604.

²⁾ Siphre, Dt. 343 (143^b).

³⁾ b. Bab. b. 57^b, Ber. R. 70 (150^b), Schem. R. 27 (69^b).

⁴⁾ Vgl. *iṣṭelit* Jom. VII 1, Gitt. VII 5, *iṣṭeli* j. Schek. 47^c.

⁵⁾ Ber. R. 20 (44^a), vgl. j. Ned. 40^c *sūsarnā*. Siehe S. 193, Krauß, Arch. I, S. 136. 529.

⁶⁾ Tos. Ber. IV 6.

des Kopfes an sie widerrät das Ablegen. Viele behalten sie deshalb auch nachts auf dem Kopf. Davon, daß sie das Haar bedecken solle, ist nicht die Rede, aber als männlicher Schmuck wird sie beachtet.

Als unterste Kopfhülle dient weithin eine weiße Kappe (*ṭākīje*, Plur. *ṭawāki*, auch *ʿarkīje*, weil den Schweiß [*ʿarak*] auffangend). Sie ist der Form des Kopfes gemäß gewölbt, in einem Exemplar aus *kefr ḳaddūm* 17 cm breit, 7 cm hoch, wird oft gehäkelt, aber auch aus gebleichtem Baumwollstoff (*baft*) von den Frauen genäht (*bētǧāla*) und mit einer kleinen Quaste auf ihrem Höhepunkt versehen.¹⁾ Da man sie nicht abzunehmen pflegt, bedeutet sie eine Bedeckung des Kopfes für jeden Fall, aber dabei soll sie die darüber liegende Tuchmütze oder das Kopftuch vor Schweiß schützen. Unglaublich scheint es, daß ein Mann ohne sie sei. Darum:²⁾ *in ḳālūlak itnēn ṭākitak muš ʿarāsak, ḥassis ʿalēha*, „Wenn dir zwei sagen: Deine Kappe ist nicht auf deinem Kopf, fühle nach ihr (glaube es nicht ohne weiteres)!“ Unmöglich ist, daß jemand einen ohrfeigt, nur um dessen Kappe in Ordnung zu bringen (*ṣakkoh weʿaddal ṭākitoh*).³⁾ Die Wände und das Gewölbe eines Hauses sind gemeint, wenn ein Rätsel von vier Räubern redet, welche (zusammen) eine Kappe tragen (*lābsin ṭākīje*).⁴⁾ Bei mancherlei Arbeit behält man die *ṭākīje* allein auf dem Kopf.⁵⁾ Knaben haben sie vielfach als einzige Kopfbedeckung.

Über der *ṭākīje* hat man unter dem Fes noch die Filzmütze (*lebbāde*), die ähnlich wie der Fes geformt sein kann mit aufrechtstehenden Seiten, 9 cm hoch, oft mit dünnem Baumwollstoff (*baft*) gefüttert.⁶⁾ Sie stützt den Fes und steigert die Erwärmung des Kopfes, im Sommer seinen Schutz vor dem Sonnenbrand. Beduinen bei Aleppo tragen sie unter dem Kopftuch. Wegen ihrer Kelchform kann sie *ḳubʿa*, *ḳubbāʿa* heißen. Vom schneebedeckten Hermon, der kalten Nordwind sendet,

¹⁾ Vgl. Ulmer, ZDPV 1918, S. 41. 44.

²⁾ ʿAbbūd-Thilo, Nr. 892.

³⁾ Ebenda, Nr. 2573.

⁴⁾ Ruoff, Rätsel, S. 56, Bauer, Pal. Arabisch, S. 222.

⁵⁾ Abbildung 16. 26.

⁶⁾ Ulmer, a. a. O., S. 46.

sagt man¹⁾: *lābis kub'oh wa'allāh justurna min šarroh*, „Er setzt seine Kappe auf, und Gott schütze uns vor seiner Bosheit!“

Die eigentliche Kopfbedeckung ist der Fes (*ṭarbūš*, Plur. *ṭarābiš*),²⁾ eine steife, 14—17 cm breite und 14—18,5 cm hohe Mütze, die aus rotem Filz oder Tuch gepreßt wird. Nach Ulmer³⁾ unterscheidet man den immer aus dem Ausland stammenden, vielfach in Österreich hergestellten *ṭarbūš* nach seiner Form und Ausstattung als türkisch (*istambūli*), ägyptisch (*mašri*) und nordafrikanisch (*murrabi*), wie ja auch unsere Bezeichnung Fes mit der marokkanischen Hauptstadt gleichen Namens zusammenhängt. Stets hat er oben eine schwarze oder dunkelblaue seidene Troddel (*šurrābe*), welche bis zum unteren Rand der Mütze herabfällt. Eine niedrigere Form des *ṭarbūš*, nur 9,5 cm hoch bei 18 cm Breite, hat dunkelrote Farbe und blauwollene Troddel, die oben aus einem 5 cm langen, röhrenförmigen Ansatz (*kuṃ'a*) herauswächst. Bei jedem *ṭarbūš* kann die Filzkappe (*lebbāde*, vgl. oben S. 252) genau passend eingesetzt sein. Öfters werden nach B. Cana'an ein oder zwei alte *ṭarābiš* unter den neuen *ṭarbūš* zu seiner Festigung gesetzt. Er sollte gerade auf dem Kopf sitzen. Vom Hochmütigen sagt man⁴⁾: *ḥāṭiṭ ṭarbūš 'ala ḳarneh*, „Er setzt den Fes auf sein Horn (die Kopfseite).“

Da der rote Fes die türkische Soldatenmütze ist,⁵⁾ kann der Dichter vom Rekruten sagen⁶⁾: *ṭili' mnil-beled šurrābtoḥ zerḳa*, „Er ging hinaus aus der Stadt mit blauer Troddel,“ oder: *itmih min foḳ er-rūs ḥumr eš-šerārib*, „Es schwanken auf den Köpfen die Roten mit den Troddeln.“ Das Rätsel stellt den Fes in Gegensatz zum Kochkessel (*tuṅğara*), wenn es von ihm sagt⁷⁾: *iza kafatḥa 'ala bābḥa btimṭeli, wiza ḳa'adḥa btifraḳ*, „Wenn du ihn auf seine Mündung kehrst, wird er voll, und wenn du ihn niederstellst, wird er leer.“

1) 'Abbūd-Thilo, Nr. 3830.

2) Abbildung 55 a. 67 a. 72.

3) ZDPV 1918, S. 41. 43. 45 ff.

4) Baumann, ZDPV 1916, S. 190.

5) Abbildung 67 a.

6) Pal. Diwan, S. 24. 108.

7) Bauer, Pal. Arabisch, S. 222, Lühr, Vulgärarab. Dialekt, S. 107. Ruoff, Arab. Rätsel, S. 37.

Von den Städtern wird der Fes oft ohne Umwicklung getragen,¹⁾ bei den Bauern gehört jedenfalls dazu das um ihn mit Einschluß der Quaste festgewickelte Kopftuch (*leffe*),²⁾ das zuweilen seine Seite vollständig bedeckt. Es kann aus weißer Baumwolle bestehen und mit gelben Blättern bestickt sein, aber auch rotgelber Seidenstoff mit Fransen (s. u.) kommt vor. Sieben Kopflängen soll es messen, um schließlich noch dem Toten als Bahrtuch dienen zu können.³⁾ Daß es den Schutz des Kopfes verstärkt, setzt das Sprichwort voraus⁴⁾: *ǧāi ǧāi (ṭūl 'omroh) balā leffe, hallāk šār rāsoh jūǧa'oh*, „Bisher (sein ganzes Leben) ohne Kopfbinde, jetzt tut ihm sein Kopf weh.“

Nach B. C a n a ' a n wird oft ein dünnes, weißes Tuch (*šatfe, ḥirka bēda*) zuerst um den Kopf gewickelt, darüber kommt dann das bunte Seidentuch (*keffije*) mit Quasten (*šurrābe*, Plur. *šurārib*) an den Enden, das zuweilen mit Silber- oder Goldfäden gestickt (*mkaššab*) ist. Briefe, Schuldscheine, Kontrakte, Geld, Zündhölzer können darin eingewickelt werden. Sonst wird die erste Binde wegen des dazu verwandten dünnen musselinartigen Stoffes, der etwa 1,10 m lang und 45 cm breit sein kann, auch *šāše* genannt.⁵⁾ Sie soll die äußere Binde aus besserem Stoff vor Schweiß schützen, gilt aber doch als eine wichtige Sache. Das Sprichwort sagt⁶⁾: *'azzūk jā šāš 'azzūk, walammā ihtarēt 'almazbale ramūk*, „Man ehrte dich, o Musselinbinde, man ehrte dich, aber als du abgenutzt wurdest, warf man dich auf den Misthaufen.“ Und⁷⁾: *illi šāštuh akbar min šāstak lā tebālšoh welā jebālšak*, „Wessen Musselinbinde größer ist als deine, mit dem zanke nicht, dann wird er nicht mit dir zanken.“ Andere Bezeichnungen für die Binde sind *'ašbe*, *'amāme*, *'imme*. Das Sprichwort warnt⁸⁾: *kabbir el-'imme wawassi' ed-ḍimme*, „Mache die Kopfbinde groß und das Gewissen weit!“ Alte Leute ver-

¹⁾ Abbildung 32. 49. 67^a.

²⁾ Abbildung 55. 65. 68^a. 73.

³⁾ Ulmer, S. 48.

⁴⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 1606.

⁵⁾ Ulmer, S. 47, vgl. Schmidt-Kahle, Volkserzählungen II, S. 22. 176, Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 77.

⁶⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 2828.

⁷⁾ Ebenda Nr. 687.

⁸⁾ Ebenda Nr. 3432.

zichten auf einen starkfarbigen Kopfbund und wählen dafür die weiße, zuweilen rotgestreifte seidene oder leinene *tellāwije*.¹⁾ Ein Narr wäre der Greis, der durch ein Tuch mit Goldstickerei (*mendil mkaşşab*) oder durch ein mit Schnur benährtes Tuch (*mendil mkēṭan*) noch Mädchen anlocken wollte.²⁾

Statt des Fes mit oder ohne Umwicklung tragen viele Bauern und alle Beduinen ein bloßes Kopftuch mit Kopfring,³⁾ worunter die Schweißkappe (S. 252) ihren Platz hat. Dies quadratische Tuch wird so zusammengelegt, daß ein Dreieck entsteht, und kommt dann mit der Falte nach vorn auf den Kopf, so daß beiderseits die Enden über die Ohren hängen und die hintere Spitze auf dem Rücken liegt. Man kann die Enden um den Hals legen, so daß das Gesicht umrahmt ist, sie in den Kopfring stecken oder auch über das Gesicht ziehen, daß nur die Augen frei bleiben, wenn man sich für einen Feind unerkennbar machen will.⁴⁾ Man nennt dies *tlattam*, Subst. *leṭme*, *ltām*. Wenn man auf den Kopfring verzichtet, werden die Zipfel des Tuchs hinter dem Kopf zusammengestopft.

Das Kopftuch hat die allgemeine Bezeichnung *haṭṭa*.⁵⁾ Das im Sommer meist getragene weiße baumwollene Tuch (*haṭṭa bēda*) nennt man sonst *mendil*. Es kann am Rande schwarze oder rote Streifen haben und mit kurzen Fransen versehen sein, hat die Größe von reichlich 1 m im Quadrat. Doch wurde mir auch das weiße Baumwolltuch als *kaḏāḏa*, *iḏāḏa* vom farbigen glatten *mendil* und dem farbigen wolligen, aber auch baumwollenen *aḥrām* unterschieden. Schwarz oder braun und wollen ist die im Winter vorgezogene *haṭṭat sūf*, die ich in einer Größe von 1,20 m im Quadrat mit 10 cm langen Fransen gesehen hatte. Die feinste Art des Kopftuches ist die farbige seidene *keffije* oder *haṭṭat ḥarir* (vgl. oben S. 254).⁶⁾ Ein von mir 1925 gezeichnetes Exemplar von 1,12 m im Quadrat war dunkellila mit einem

¹⁾ Ulmer, S. 49 ff. *telauwije*, Bauer *tillāwije*, B. Cana'an *tallāwije*.

²⁾ Pal. Diwan, S. 278.

³⁾ Abbildung 57^a. 74. 76. 71. 108.

⁴⁾ So in *mādaba* beobachtet, vgl. Schmidt-Kahle, Volkserzählungen I, S. 48.

⁵⁾ Vgl. Ulmer, S. 51 ff.

⁶⁾ Abbildung 59.

Muster in Silberfäden (*mkaṣṣab*), das ein umrahmtes fensterartiges Viereck darstellte, auf zwei Seiten von einem grünen Rand eingefast. An denselben Seiten hingen 25 cm lang je 13 schwarze Quasten (*šeršūbe*, Plur. *šerāšib*), deren Schnur mit Silberfäden umwickelt war. Ein anderes dünneres Exemplar, 1,08 m breit, war violett, hatte rechts und links einen grünen und mehrere weiße Streifen, sowie je sieben rote Quasten an langen Schnuren (30 cm). Gedichte reden davon, daß der Trauernde sein Kopftuch (*mendil*, *maḡrūn* als gefaltet) hängen läßt.¹⁾

Das Kopftuch bedarf zu seinem Halt im Wind ebenso wie bei der Bewegung des Trägers zu Fuß oder auf dem Kamel des Kopfrings (*‘aḡāl*, *‘uḡāl*, Plur. *‘uḡul*, *‘aḡāḡil*, in *mādaba* und Petra *merir*,²⁾ Beduinen bei Jerusalem und Aleppo *berim*, sonst auch nach Musil³⁾ *‘aṣāba*, nach de Boucheman⁴⁾ *m‘aṣab*).⁵⁾ Er ist schwarz und besteht aus dem feinen Haar der Angoraziege (*mer‘az*), gewöhnlichem Ziegenhaar und auch, wenn ordinär, nach Oberlehrer Bauers brieflicher Mitteilung, aus gefärbter Schafwolle.⁶⁾ Bei der S. 64f. beschriebenen Herstellung wird ein etwa 1,20 m langes, 2—5 cm dickes Seil zu einer Schlinge geformt, die man beim Aufsetzen in einen Doppelring von etwa 30 cm Durchmesser verwandelt und so in waagrecht oder schräger Linie über das Kopftuch auf den Kopf drückt. Nach hinten kommt dabei der Zusammenschluß der Schlinge mit ihren zuweilen zwölf Quasten von 5 cm an 40 cm langen Schnüren.⁷⁾ So kann der Geliebte als „der mit dem Kopfring von *mer‘az*“ (*abu ‘aḡāl el-mer‘az*) beschrieben werden.⁸⁾ Da der Kopfring unentbehrlich ist, sagt man höhnisch von je-

¹⁾ Pal. Diwan, S. 71.

²⁾ Jaussen, *Coutumes des Arabes au pays de Moab*, S. 48. 100.

³⁾ Arabia Petraea III, S. 166, *M. a. C. of Rwala Bedouins*, S. 120.

⁴⁾ *Matériel*, S. 16.

⁵⁾ Abbildung 56. 57^a. 61. 74. 76.

⁶⁾ Kopfringe (*‘aḡāḡil*) von *mer‘az* und von *merjūm* werden in einem Beduinenliedchen unterschieden, Pal. Diwan, S. 9, vgl. 47.

⁷⁾ *Naplouse*, S. 64.

⁸⁾ Haupt-Festschrift, S. 378.

mandem¹⁾: *bidduh jiʿamni biʿaḳāli ḥalāwi*, „Er will mich für meinen Kopfring mit Seifenwurzelkonfekt²⁾ speisen.“ Der als besonderer Schmuck betrachtete *ʿaḳāl mekaṣṣab*,³⁾ der mit Silber- oder Goldfäden durchwirkt ist, könnte dem von Beduinenhäuptlingen gern getragenen *ʿaḳāl ḥiḡāzi* gleichen, der S. 66 f. geschildert ist.

Europäisch ist der Hut (*burnēṭa*, Plur. *barāniṭ*), dessen Bezeichnung mit ital. *berretta*, franz. *bonnet* zusammenhängt.

Im Altertum.

Auffallend selten ist in der Bibel von Kopfbedeckungen die Rede. Das wird daher kommen, daß man vielfach ohne Kopfbedeckung ging, wie es die alten Abbildungen oft zeigen (siehe unter 8). Auch auf dem Bild der Flotte Sanheribs⁴⁾ haben alle Männer bloßen Kopf, nur die Frauen eine Hülle. Doch kamen auch an den Kopf anliegende Kappen vor,⁵⁾ die in der heutigen *ṭāḳije* und *lebbāde* (S. 252) fortleben, während das Stirnband in dem *ʿaḳāl* (S. 256) eine Fortsetzung hat. Beduinen trugen auch, wenn die Abbildungen richtig gedeutet werden, ein geknotetes Kopftuch,⁶⁾ wie es heute vorkommt (S. 255). In hohen Kappen, wohl von Filz, bringen Israeliten den Tribut Jehus zu Salmannassar.⁷⁾ Mit Kappen, welche die Ohren bedecken, tragen israelitische Gefangene Lasten,⁸⁾ dies auf einem Relief im Palast Sanheribs.

Im A. T. erscheint die Kopfbedeckung als schmückend, wenn man den *peʿēr* auf den Kopf bindet (*ḥābaš*, Ez. 24, 17, 23), statt ihn in Trauer abzulegen (Jes. 61, 3). Der Bräutigam hat ihn in einer an den Priester erinnernden, besonders kostbaren Form (Jes. 61, 10). Auch die priesterliche Kopfbedeckung (s. u.) kann *peʿēr* heißen (2. M. 39, 28, Ez. 44, 18). Ihr Stoff ist bei

¹⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 1148. ²⁾ Vgl. Bd. IV, S. 151 f.

³⁾ Schmidt-Kahle, Volkserzählungen I, S. 48.

⁴⁾ Pietschmann, Geschichte der Phönizier, Abb. S. 302/3.

⁵⁾ Guthe, Bibelwörterbuch, Abb. 36. 38, Lutz, *Text. and Cost.*, Abb. 128. 133. 134.

⁶⁾ Wreszinski, II 3. 7.

⁷⁾ Guthe, a. a. O., Abb. 92. ⁸⁾ Benzinger, Hebr. Arch.³, Abb. 60.

Ezechiel Leinen (*pištim*), im Priestergesetz (s. u.) Byssus (*šēš*). Da der *pe'ēr* gebunden wird (s. o.), handelt es sich um ein um den Kopf gewundenes Tuch ohne eine darunter gesetzte Kappe, wie es auch heute vorkommt (S. 255). Babylonische Offiziere tragen herabhängende Kopfbedeckungen (*ṭebūlim*, Ez. 23, 15), bei denen wohl der Kopf seitlich geschützt ist. Eine gewickelte Kopfbedeckung, bei welcher das Tuch mehrfach umgeschlungen wird, ist nach der Bedeutung von *šānaph* „wickeln“ *šāniph* (Hi. 29, 14), das auch für einen königlichen Kopfbund (Jes. 62, 3, Sir. 11, 5; 47, 6) und für den hohepriesterlichen (Sach. 3, 5, Sir. 40, 4) angewandt wird. Verwandt ist *mišnéphet*, das Ez. 21, 31 auf einem Fürsten erscheint und vor allem im Gesetz die spezifische Bezeichnung des hohepriesterlichen Kopfbundes ist. Ein Verhüllen des Kopfes mit verschiedenen Mitteln ist *'atāph* (Schabb. XVI 4), vgl. *ma'atāphōt* (Jes. 3, 22).

Bei der *mišnéphet* des Hohenpriesters (2. M. 28, 4. 39; 39, 28, 3. M. 16, 4, Sa'adja *'amāma*) ist der Stoff *šēš* (2. M. 28, 39; 39, 28), also weißer Byssus, bei der eigentlichen Amtskleidung, *bad*, gröbere Leinwand, für den Versöhntag (3. M. 16, 4), wo das Aufsetzen ein Wickeln (*šānaph*) heißt. Später wurden diese Kopfbünde berufsmäßig von den *gōdelē mišnāphōt*, „Flechter von Kopfbunden“, die dafür eine Form (*immūm* = *δμοιομα*) hatten, hergestellt.¹⁾ Ein 16 Ellen langes Tuch wäre nach Maimonides²⁾ dafür benutzt worden. Josephus³⁾ berichtet, daß der Kopfbund der Priester und des Hohenpriesters nach der Auffaltung vielfach genäht, also in eine feste Kappe verwandelt worden sei. Man habe darüber noch ein bis zur Stirn reichendes Tuch eng angepaßt, so daß die Naht bedeckt war. Bei dem hohenpriesterlichen Kopfbund sei dem priesterlichen ein zweiter aus purpurblauem Stoff aufgenäht gewesen. Seine wichtigste Bedeutung erhielt dieser durch die ihm angebundene goldene Stirnplatte (*šiš*) (siehe darüber unter A 9), welche nach alter Tradition⁴⁾ so tief über der Stirn saß, daß das Haar zwischen Kopfbund und Platte sichtbar war und die Denkkzettel dort Platz fanden.

¹⁾ Kel. XVI 7.

²⁾ H. Kelē ham-Miḳdāsch VIII 19.

³⁾ Antt. III 7, 3. 6.

⁴⁾ b. Zeb. 19^a f., 'Arākh. 3^b.

Der Kopfbund der Priester heiße nach Josephus wie nach der Mischna¹⁾ ebenfalls *minéphet*, während das Gesetz ihn als *migbat* (2. M. 28, 40) von der *minéphet* des Hohenpriesters scheidet. Er besteht ebenfalls aus ** (2. M. 39, 28) und wird umgebunden (*hba*, 2. M. 29, 9; 3. M. 8, 13). Da er nicht gewickelt wird, war ein kürzeres Tuch dafür verwandt, er mußte niedriger und schwächer ausfallen als der Kopfbund des Hohenpriesters. Nach seiner Bezeichnung erinnerte er an eine umgekehrte Trinkschale (*gbia'*).

Eine babylonische Kopfbedeckung ist nach LXX und Theodotion Dan. 3, 21 *pa*, das sie mit *πρα* wiedergeben. Hohe Mützen, wie sie assyrische und babylonische Könige tragen,²⁾ können gemeint sein. Der Krieger hat zum Schutz seines Kopfes den metallenen Helm (*kba'*), der nach 1. S. 17, 5. 38 kupfern war. Er wird sonst mehrfach erwähnt (Jer. 46, 4, Ez. 23, 24; 27, 10; 38, 5, 2. Chr. 26, 14) und dient als Bild göttlicher Hilfe (Jes. 59, 17). Griechisch heißt er *κρυς* (Weish. 5, 18) oder *περικεφαλαία* (1. Makk. 6, 35, Eph. 6, 17, 1. Thess. 5, 8). Später scheint auch eine bürgerliche Kopfbedeckung „Helm“ (*kba'*) geheißen zu haben.³⁾ Richter tragen einen *kba'* von einer Elle Höhe.⁴⁾ Eine Filzkappe (*pijn = πλιον*) wird auch als Teil männlicher Kleidung erwähnt.⁵⁾

Der aufgelöste Kopfbund konnte dienen bei Verhüllung (*hph, l*) des Kopfes in Trauer (2. S. 15, 30; 19, 5, Jer. 14, 3 f., Est. 6, 12), wenn nicht ein Mantel dafür da war.⁶⁾ Der Kopfbund war dann abgenommen, da das Haar in Trauer lose hing (s. unter II A 8). Die Leiche erhält ein *σουδριον* (Joh. 11, 44; 20, 7) als Kopfbedeckung. Dies war ein leinenes Tuch, in das sonst auch Geld gebunden werden konnte (Lk. 19, 20). Als Teil der Kleidung erscheint *sdr* im Späthebräischen.⁷⁾ *sdrin* werden über die Arme,⁸⁾ ein *sdr* um den Hals⁹⁾ gebunden. So lassen sich für

¹⁾ Jom. VII 5. ²⁾ Lutz, *Textiles and Costumes*, Abb. 114. 118. 119.

³⁾ Kel. XXVII 6, j. Schabb. 15^d, b. Schabb. 120^a. ⁴⁾ j. Gitt. 43^d, Kidd. 64^a.

⁵⁾ Kel. XXIX 1, j. Schabb. 15^d; nach b. Schabb. 120^a *aphilijt*.

⁶⁾ Man verhüllt sich (*mit'atteph*) in Trauer schwarz (Midd. V 4), sollte es so tun wie Ismaeliten (b. Mo. k. 24^a).

⁷⁾ Kel. XXIX 1. ⁸⁾ j. Schabb. 14^d. ⁹⁾ b. Schabb. 120^a.

die *σουδάγια*, die von des Paulus Haut kamen (Apg. 19, 12), verschiedene Verwendungen denken (vgl. S. 239). Etwas anderes ist es, wenn Mose vor dem erschienenen Gott sein Gesicht verbirgt (*histir*, 2. M. 3, 6), Elia in Gottes Gegenwart seinen Mantel (*addéret*) über sein Gesicht breitet (*hēliṭ* 1. Kön. 19, 13) und die über Gott schwebenden Seraphim mit je zwei Flügeln Gesicht und Beine bedecken (Jes. 6, 2). Im Gegensatz dazu steht es, wenn Mose sein vor Gott strahlend gewordenes Gesicht, mit einem Schleier (*maswe*, Sa'adja *burku'*) bedeckt, weil das Volk sich davor fürchtete, aber diesen Schleier nicht trug, wenn er vor Gott stand und Gottes Worte dem Volk mitteilte (2. M. 34, 30. 33 ff., vgl. 2. Kor. 3, 13 f. 16). Später gibt es eine Decke (*maswe*) für die Ackerhacke¹⁾ und Augendecken (aram. *maswin*) der Schakale, wenn sie Junge geworfen haben.²⁾ Ein Gesicht kann auch verhüllt werden, um zu zeigen, daß man etwas nicht sehen will (Ez. 12, 6. 12). Wenn Gott den Kopf der Seher (Jes. 29, 10) oder das Gesicht der Richter (Hi. 9, 24) bedeckt, sollen sie nicht sehen können. Die Hülle (*lōṭ*) geistlicher Blindheit nimmt er einst von den Völkern (Jes. 25, 7).

Von Verhüllung des Kopfes beim Gebet ist aus alter Zeit nichts bekannt, so daß Paulus, wenn er vom Manne ein Beten und Weissagen ohne Kopfbedeckung fordert (1. Kor. 11, 4. 7), nicht ganz von jüdischer Sitte abweicht. Doch wird von Nakdimonen ben Gorjon zur Zeit des zweiten Tempels berichtet, daß er im Lehrhause sich zum Gebet verhüllte (*nit'attēph*).³⁾ Ein Vorbeter pflegt sich beim Gebet zu verhüllen.⁴⁾ Um 300 n. Chr. wird vorgeschrieben, die Benediktion nach der Mahlzeit an einer Tafelrunde verhüllt zu sprechen.⁵⁾ Maimonides fordert für das private Gebet bedeckten Kopf und bedeckte Füße, wenn dies vor Vornehmen üblich ist, von den Gelehrten Verhüllung.⁶⁾ Die Richter verhüllen sich für die Gerichtsübung.⁷⁾

¹⁾ Tos. Kel. B. b. I 7, vgl. Bd. II, S. 124. ²⁾ Ekh. R. 4, 3 (57^b).

³⁾ Ab. de R. Nathan 6 (Ausg. Schechter, S. 16^b).

⁴⁾ b. R. h. Sch. 17^b.

⁵⁾ j. Ber. 11^d, vgl. Billerbeck, Komm. III, S. 423 ff., Elbogen, Der jüdische Gottesdienst, S. 499 f.

⁶⁾ H. Tephilla V 5, vgl. Schulchān 'Ārūkh, Orach Chajjim, § 91, 5 f.

⁷⁾ b. Schabb. 10^a, vgl. Krauß, Arch. I, S. 130. 519.

8. Die Haartracht.

Daß der Mann haarig ist, gehört zu seiner Schönheit. Man sagt¹⁾: *bārak allāh fi ḥurmetin melsa ufi raḡul ša'ūr*, „Gesegnet hat Gott eine glatte Frau und einen haarigen Mann.“ Ein tapferer Mann kann als Reißer der Scheitellocke (*nuētir eš-šūše*) des Feindes gepriesen werden.²⁾ Da der Bart nur seinen Träger angeht, sagt das Sprichwort tadelnd³⁾: *wāḥid ḥāmil daḡnoh weṭ-ṭāni ta'bān fiḥā*, „Einer trägt seinen Bart und der andere wird davon müde (nach seiner Behauptung)“. Zur Strafe eines schlechten Mannes gehört es, daß man ihm den Bart abschneidet, einen guten tötet man lieber (B. Cana'an). Jaussen⁴⁾ berichtet von Fällen, bei denen man die Tötung eines Mörders durch Rasieren von Kopf, Schläfe und Kinn oder durch Abschneiden von zwei Zöpfen ersetzte, auch einen Verräter von einer Seite ganz rasierte. Nach Musil⁵⁾ kommt es bei Beduinen vor, daß man einem Dieb ein Stück Zopf abschneidet und ihm droht, das nächste Mal seinen Bart abzuschneiden, was so schlimm wäre wie ein Abhauen des Kopfes. Im Liede wird den Feinden gedroht⁶⁾: *bil-mūs nzaijin leḥāhum*, „Mit dem Messer wollen wir ihren Kinnbart rasieren.“ Schlimm ist es, daß man als Soldat rasiert sein muß. Ein Beduine klagt: *jā ḥēf 'ala-ṣ-ṣubjān titzaijan lḥāha*, „O weh! Den Jünglingen wird ihr Bart rasiert!“ Eine Frau wünscht dem Manne fluchend⁷⁾: *jim'aṭ leḥitak*, „Er (Gott) raufe deinen Bart!“ *jehrik daḡnak*, „Er verbrenne deinen Bart!“ oder gar⁸⁾: *jallāh jeḡab-birni leḥitak*, „Gott lasse mich deinen Bart begraben!“ Aber sie kann auch segnend sprechen⁹⁾: *allāh jesallimli hal-immaššaṭa*, „Gott erhalte mir diesen Gekämmten (Bart)!“ Eine Bitte kann ausgesprochen werden mit den Worten¹⁰⁾: *daḡil 'ala daḡnak*,

¹⁾ Budde-Festschrift, S. 47.

²⁾ Pal. Diwan, S. 339.

³⁾ Berggren, *Guide*, s. v. *barbe*, 'Abbūd-Thilo, Nr. 4784.

⁴⁾ *Pays de Moab*, S. 94 f.

⁵⁾ *Manners and Customs of the Rwala Bedouins*, S. 116.

⁶⁾ Pal. Diwan, S. 151.

⁷⁾ B. Cana'an, vgl. T. Cana'an, *JPOS XV*, S. 255, Spoer-Haddad, *Palestinian Arabic*, S. 185.

⁸⁾ Schmidt-Kahle I, S. 166.

⁹⁾ A. a. O., S. 52.

¹⁰⁾ T. Cana'an, *JPOS XV*, S. 255.

„Ich flehe an bei der Ehre deines Barts,“ ein Eid kann lauten: *wihjāt haš-šārib*, „Bei dem Leben dieses Schnurrbarts,“ oder¹⁾: *bihjāt hal-lehje*, „Bei dem Leben dieses Kinnbarts,“ wobei der Schwörende den Bart anfaßt. Niemand würde Bart und Schuhe zusammen nennen. Da das Kopfhaar bei den Bauern und Beduinen durch das Kopftuch fast ganz bedeckt ist, versteht man, daß der Bart im Vordergrund steht. Ist der Kopf durch Ausfallen der Haare kahl (*aḵra'*) geworden, wird dies nicht sichtbar. Doch können widersprechende Eigenschaften eines Menschen mit dem Sprichwort angedeutet werden²⁾: *aḵra' ulehjeteh ṭawīle*, „Kahl, aber mit langem Bart.“ Der lange Kinnbart dient als Bild, wenn das Rätsel von der Ablauffrinne (*mizrāb*) des Daches sagt³⁾: *lehjet ġārna mdallāje 'adārna*, „Der Kinnbart unsers Nachbarn hängt herunter auf unser Haus.“ Doch sollte der Kinnbart auch nicht zu lang werden (s. o.), man mahnt⁴⁾: *hēr ed-dukūn ḵabda tekūn*, „Der beste der Bärte ist eine Handvoll.“ Er bedarf also des Beschneidens. Ein Beduinenmädchen, das einen Bauern geheiratet hat, klagt, daß er ihr keine Freiheit läßt⁵⁾: *amar 'alaje el-fellāh lā tikṭa'īs ḥaddi, šauārboh deneb el-iḥmār ulehjetoh ḥabl eš-šeddi*, „Es gebot mir der Bauer: ‚Überschreite nicht meine Grenze!‘ Sein Schnurrbart ist ein Eselschwanz und sein Kinnbart ein Seil, das anspannt.“ Das Ideal des Mädchens ist ein bartloser Jüngling (*šabb amrad*), aber: *biddiš eš-šāeb biddiš, daḵnoh min danab el-kediš*, „Ich mag nicht den Greis, ich mag nicht, sein Bart ist wie der Schwanz eines Gauls.“

Das Haarscheren heißt *kaṣṣ ša'r*, die Schere *mkaṣṣ*, der Kamm aus Buchsbaumholz *mušt*, das Rasieren *ḥalak*, bei den Bauern *zaijan*, das Rasiermesser dementsprechend *mūs iḥlāḵa* oder *mūs izjāne* (Bauer). Nach dem Sprichwort⁶⁾ hat jeder

¹⁾ Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 198, Baumann, ZDPV 1916, S. 184. Nach Riḥbany, *Morgenländische Sitten*, S. 74 f., sagt man: „Ich schwöre bei dem“, wobei man die Hand auf die Oberlippe legt.

²⁾ Baumann, S. 163, Löhr, *Dialekt*, S. 108, 'Abbūd-Thilo, Nr. 368.

³⁾ Ruoff, *Rätsel*, S. 34.

⁴⁾ Landberg, *Proverbes*, S. 255.

⁵⁾ Budde-Festschrift, S. 49.

⁶⁾ Landberg, S. 254, vgl. 'Abbūd-Thilo, Nr. 3526.

Bart seinen Kamm (*kull daḡn laha mušt*). Selbst Beduinen können den Kamm (*mušt*) für den Bart in einer Ledertasche (*ṣufun*) bei sich haben.¹⁾ In Aleppo sah ich Kämmen von Buchsbaumholz, die auf der einen Seite breitere zugespitzte Zähne zum Kämmen (*maššat*), auf der anderen Seite dünne Zähne zum Lausen (*falla*) hatten. Kopflaus und Kleiderlaus (beide arab. *ḡaml*), die im Orient sehr verbreitet sind, entstehen nach dem Volksglauben aus dem Schmutz, selbst aus unreiner Haut. So verwundert nicht das dem Kamm geltende Rätsel²⁾: *iši ḡaddo ḡadd il-kaff, buktul miye wa'alf*, „Etwas hat die Größe einer Handfläche, es tötet hundert und tausend.“

Mit dem Speichel statt der Seife wird in einer Volkserzählung³⁾ das Rasieren mit dem im Kopfbund verwahrten Messer vorbereitet. Bei schwerer Krankheit des Sohnes kann für die Genesung, bei Furcht vor dem Verlust desselben für seine Erhaltung Haarschur bei einem moslemischen oder christlichen Heiligen, auch bei Christi Grab, gelobt werden. Mit *baḡli loh rāsoh*, „ich schere ihm seinen Kopf“, oder: *aḡuṣṣ ilo ša'roh*, „ich schneide ihm sein Haar“, wird das Gelübde ausgesprochen. Hat man es vollzogen, so wird zuweilen das Gewicht des Haars in Gold oder Silber dem Heiligtum übergeben, oft eine Schlachtung mit Opfermahl daran geschlossen.⁴⁾ Sonst ist Haarschneiden und Rasieren Sache der Reinlichkeit. Ist auf rasiertem Kopf das Haar wieder etwas gewachsen (*ṣār mefallal*), ist es an der Zeit, das kurze Haar (*felile*) wieder zu entfernen. Ein Schönmachen (*tazjin*) ist es, wenn dem Bräutigam vor der Hochzeit der Kopf rasiert wird.⁵⁾ Der Barbier vollzieht dies unter den

1) Bauer, Pal. Arabisch⁴, S. 216 ff.

2) Löhr, Vulgararab. Dialekt, S. 107, Bauer, a. a. O., S. 222.

3) Schmidt-Kahle, Volkserzählungen I, S. 68.

4) Siehe Kahle, PJB 1912, S. 150 ff., T. Can a'an, Aberglaube, S. 74, *Journal Pal. Or. Soc.* VI, S. 61, Linder, Söderblom-Festschrift, S. 335 ff., B. Can a'an handschriftlich.

5) Klein, ZDPV 1883, S. 95, Littmann, Neuarabische Volkspoeseie, S. 100 ff., Jaussen, *Naplouse*, S. 69, Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 53 f.

Gesängen der Verwandten und gibt dann dem Bräutigam ein zweites Messer, womit dieser dann seinen Leib selbst rasiert.¹⁾ Bei schwerer Trauer rauft man (*bim'aṭ*) Bart und Kopfhaar sowohl bei Bauern als bei den Beduinen.²⁾ Bei Aleppo notierte ich auch, daß Beduinen bei Trauer Mund (und Bart) mit dem Kopftuch verhüllen.

Die arabischen Ausdrücke für das Haar, die hier in Frage kommen, mir meist von 'Abd el-Wāli aus *hezma* und in Petra mitgeteilt, sind folgende:

Haar *šā'r*, Kopfhaar oft nur *rās*.

Scheitelhaar *šūše*, *za'zū'*, wenn klein *zurla*, nach Landberg³⁾ *šakṭije*.

Stirnhaar *urra*, *turra*, *kudla*, *kuṣṣa*, in Petra *zine*, Plur. *ezjān*, Landberg *za'zū'*.

Hinterkopfhaar 'ar'ūr, nach Musil⁴⁾ auch *hawwāra*, *nāṣije*. Zopf *ḳarn*, Plur. *ḳrūn*, *ḳafire*, Plur. *ḳafājir*, *ḡedile*, Plur. *ḡedājil*.

Bart, besonders Kinnbart *daḳn*, *daḳn*, *lehje*.

Schnurrbart *šawārib*.

Unterlippenbart, „Fliege“ *anfaka*, nach Landberg⁵⁾ *lehjat hārūn*, als von Aaron erfunden mit segnender Wirkung getragen.

Backenbart 'awāred.

Halsbart *hanḡara*, nach Musil auch *ḡarḡūr*.

In den Städten fehlt es nicht an berufsmäßigen Barbieren.⁶⁾ In Aleppo hatte der Barbier (*hallāk*) einen schmalen Raum mit Wassertrog (*ḡibb*) und über einem Herd eingemauertem Becken, um Wasser heiß zu machen. Rechts und links boten hohe Bänke (*daff*, Plur. *dfūf*), die durch Armlehnen in Sitze geteilt waren und eiserne oder hölzerne Fußleisten hatten, den den Barbier Aufsuchenden Sitzplätze. Besondere Stühle gab es nicht. Als

¹⁾ Spoer-Haddād, Zeitschrift für Semitistik 1926, S. 218; 1927, S. 119.

²⁾ Vgl. Musil, Arabia Petr. III, S. 427f.

³⁾ *Proverbes*, S. 259.

⁴⁾ Arabia Petr. III, S. 159.

⁵⁾ A. a. O., S. 258.

⁶⁾ Abbildung 75.

technische Werkzeuge waren vorhanden Rasiermesser (*mūs*), an der Wand offen in Gestelle gesteckt, Streichriemen (*ḳārīs*), Schere (*mḳāṣṣ*), Zange (*malḳāt*) zum Ausziehen (*saḥab*) von Haaren aus der Nase, eine Zahnzange (*kalbatūne*), ein Schröpfkopf (*kās*, *mehḡam*). Außerdem gab es einen Handspiegel (*mrāje*), Seife (*ṣābūne*), Metallschüsseln (*dušt*) mit Ausschnitt für den Hals, einen zum Kopfwaschen über den Kopf gehängten kupfernen Krug (*soṭl*) mit Hahn (*ḥanāfije*), Handtücher (*menšafe*, Plur. *manāšif*, *baškīr*, Plur. *bašākīr*), Haarkamm (*mušt*) und Bürste (*furša*, *furšaje*), ein Rohr zum Aufhängen der Tücher. Der Barbier bewegte sich bei seiner Arbeit auf hohen Holzschuhen (*kubḳāb*, Plur. *ḳabākīb*), offenbar, um länger zu sein. Von Jerusalem berichtet T o b l e r ¹⁾ 1853 von etwa zwanzig Rasierstuben, die ebenso eingerichtet waren wie oben beschrieben. Für 1818 wird eine Schilderung mitgeteilt, nach welcher der Kopf erst aus dem hängenden Krug mit Wasser begossen, eingeseift und gewaschen wurde. Darauf folgte das Rasieren, wobei der Kopf auf das Knie des auf die Bank gestellten Fußes des Barbiers gebeugt wurde, und das Abtrocknen. Bei den Bauern sind einzelne als *mzaijenin* im Haarschneiden und Rasieren geübt. Die Beduinen tun sich diesen Dienst gegenseitig.²⁾

Für Moslems gilt als Anordnung Muhammeds:³⁾ *aḥfū eš-šawārib wa'a'fu el-liḥa*, „Machet die Schnurrbärte kurz und laßt die Kinnbärte wachsen!“ Bei Bochari (III 116) heißt es: *min el-fiṭra ḥalḳ el-āna wetaklīm el-aḏfār waḳaṣṣ eš-šārib*, „Es gehört zum religiösen Anstand, die Genitalien zu rasieren, die Nägel zu kürzen und den Schnurrbart zu schneiden.“ Nach der dörflichen Sitte wird das Kopfhaar schon bei Knaben rasiert. Nur die Scheitellocke (*šūše*) und das Stirnhaar (*ṭurra*, *ruṛra*) läßt man stehen, sie werden aber auch rasiert, wenn der Knabe mit 15—16 Jahren als erwachsen gilt, nur Eitle (*rāwjin*) lassen sie im geheimen stehn. Erwachsene rasieren das Kopfhaar und den „Halsbart“ (*ḥanḡara*) und nennen dies *zaijan*, Subst. *tazjin*, kürzen

¹⁾ Denkblätter aus Jerusalem, S. 270 f.

²⁾ Musil schildert dies *M. a. C. of Ruwala*, S. 115 f.

³⁾ Landberg, *Proverbes*, S. 255.

den übrigen Bart. So nach B. Cana'an in *bētġāla*. In *bettir* war das Kopfhaar bei Moslems alten Stils vollständig rasiert. Sonst ließen die Bauern die Scheitellocke (*za'zū'*) und öfters auch das Stirnhaar stehen, rasierten Hals und Wangen. Manche rasierten nur den von der Kappe bedeckten Scheitel, ließen das Übrige kurz geschnitten, das Stirnhaar gelockt stehen. Im Ostlande, selten im Westlande (*'anāta, ġeba', hezma*) und nur bei Beziehungen zum Osten, tragen Bauern und Beduinen bis zur Schulter reichende geflochtene Zöpfe (*karn*, Plur. *krūn*),¹⁾ die wohl meist vom Scheitelhaar ausgehen. In *dāna* und *elġi* hatte man vier Zöpfe, auf beiden Seiten je einen vor und hinter dem Ohr. Das Kopfhaar bleibt dann mit Ausnahme des Hinterkopfes unrasiert.²⁾ In *elġi* rasierte man doch den Kopf außer dem Scheitelhaar, riß das Haar der Achselhöhlen aus, ließ das Brusthaar stehen, rasierte aber das Schamhaar (*šar el-mehāsim*). Bei Aleppo rasierten junge Beduinen das Haar rings um die Platte und ließen von dem Haar der Platte je drei Zöpfe rechts und links herabhängen. Die Männer rasierten bei schwächer werdendem Haarwuchs den ganzen Kopf, blieben also ohne Zöpfe. Als Sache törichter Eitelkeit betrachten manche Beduinen die wohlgepflegten Zöpfe, deren zwei bis acht sein können, auch weil man daran einen Menschen fassen kann. Infolge des Ausfalls des Haars als „kahl“ (*aḵra'*) bezeichnet zu werden, ist freilich ärgerlich.³⁾ Die Moslems alten Stils in Aleppo ließen das ganze Kopfhaar rasieren. Sonst ließen manche das Stirnhaar stehen oder rasierten nur die Mitte des Kopfes, hielten hinten das Haar kurz und ließen es vorn etwas länger wachsen.

Das Salben (*dahhan*) des Kopfhaars mit wohlriechendem Öl hat jetzt in Palästina keine Bedeutung mehr (vgl. Bd. IV, S. 259f.). Doch berichtet Grace Crowfoot,⁴⁾ daß bei feierlichen Gelegenheiten die Köpfe mit Öl gesalbt werden, so daß es auf die Bärte und Kleidersäume tropft, und daß man darüber klagte, daß während

¹⁾ Abbildung 45. 76.

²⁾ Vgl. Musil, *Arabia Petraea* III, S. 159 f., Abb. 30—32.

³⁾ Musil, *M. a. C. of the Rwala*, S. 116 f.

⁴⁾ *From Cedar to Hyssop*, S. 29.

des Weltkrieges kein Fingerhut Öl für die Köpfe zur Verfügung stand. Mit duftendem Rosenwasser (*mē ward*) bespritzt man wohl den Bräutigam oder den Liebhaber.¹⁾

Im Altertum.

Das Haar (*sē'ār*), besonders das Kopfhaar (*se'ar rōš*) des Mannes ist eine Größe, die aus unzählbaren Einzelheiten besteht (Ps. 40, 13; 69, 5), von denen jede in ihrer Feinheit kaum meßbar ist, so daß sie beim Schleudern zu treffen höchste Kunst wäre (Ri. 20, 16), die aber doch von Gott gezählt und unter seine Aufsicht gestellt sind (Matth. 5, 36; 10, 30, Lk. 12, 7), so daß kein einziges Kopfhaar (*sa'arat rōš*) ohne seinen Willen zu Boden fällt (1. S. 14, 45, 2. S. 14, 11, 1. K. 1, 52, vgl. Lk. 21, 18, Apg. 27, 34), was dann bedeutet, daß Leib und Leben erst recht gesichert sind.

Gesundes Haar ist schwarz (*šāhōr*), weißes (*lābān*), rotgelbes (*šāhōb*, Onk. *summāk*, Sa'adja *ašhab*)²⁾ und dünnes Haar ein Zeichen für Aussatz (3. M. 13, 25 f. 30 ff. 36 f.).³⁾ In der Gewalt des Menschen liegt es aber nicht, ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen (Matth. 5, 36). Im Alter wird das Haar grau und glänzend (2. Makk. 6, 23). Schlimm ist es, zeitig haarlos zu sein und wie Elisa *ķērēah* beschimpft zu werden (2. K. 2, 23). Das Gesetz unterscheidet 3. M. 13, 40 ff. den *ķērēah* (Sa'adja *ašla'*), dessen ganzer Kopf enthaart ist (*nimraṭ*), vom *gibbēah* (Sa'adja *aḡlah*), dem an der Seite des Gesichts die Haare fehlen, und kennt deshalb für Kahlheit die beiden Bezeichnungen *ķārāhat* und *gabbāhat*. Das jüdische Recht⁴⁾ setzt dabei den Scheitel als Grenze, für *ķērēah* nach hinten, für *gibbēah* nach vorn. Üppiges Haar wird im Gegensatz dazu gerühmt. Übertreibend ist vom schönen Absalom berichtet (2. S. 14, 26), daß bei einmaligem jährlichen Scheren Haar im Gewicht von 200 Sekel (etwa $3\frac{1}{3}$ kg) abgenommen worden sei. Die vom Tau befeuchteten

¹⁾ Pal. Diwan, S. 16. 186.

²⁾ Nach Siphra 65^c ist *šāhōb* weder gelbgrün, noch rot, noch schwarz.

³⁾ Vgl. Neg. I 3, III 3—5, IV 1. 3—6, X 1—5. 8, Siphra 64^d ff.

⁴⁾ Neg. X 10, Tos. Neg. IV 9, Siphra 67^c.

rabenschwarzen Locken (*kewuššōt*) des Geliebten gleichen *tallim*, wohl Dattelerispen (Hsl. 5, 2. 11),¹⁾ die ohne Stiel fast einen halben Meter lang sind. Auch ein Hirte hatte, um nicht eitel zu werden, als Naziräer sein Haar, das dann zur Länge von Dattelerispen (*taltallim*) wuchs, abgeschnitten.²⁾ Geflochtene Zöpfe werden nicht erwähnt, da die *mahlāphōt* Simsons (Ri. 16, 13. 19) nach der Bedeutung von *heheliph* nur üppig gewachsene Haarsträhne sind. Doch gehört es zum Anstand, das Haar nicht wild wachsen zu lassen. Joseph schert sich (*gillah*), als er aus dem Gefängnis zu Pharao gerufen wird (1. M. 41, 14).

Wie wichtig das Haar für den Menschen ist, zeigt die Tatsache, daß gewaltsames Scheren (*gillah*) von Kopfhaar, Bart und Schamhaar (*sá'ar raglājim*) mit dem Schermesser volle Entehrung bedeutet (Jes. 7, 20), und daß die Schande der Abschneidung des halben Barts erst mit seinem Wachstum wieder schwindet (2. S. 10, 4 f., 1. Chr. 19, 5). Wenn ein Prophet mit dem „Schermesser der Barbierer“ (*tá'ar hag-gallābim*), das besonders scharf ist, sich Kopfhaar und Bart abnimmt (Ez. 5, 1), bedeutet das gewaltiges Unheil für das Volk, zu dem er zu reden hat. Daß das Gesetz (3. M. 19, 27) verbietet, den Rand des Kopfhaars (*pe'at rōš*) abzurunden (*hikḫiph*) und den Rand des Bartes (*pe'at zākān*) zu vernichten (*hišhit*), wird damit zusammenhängen, daß dies als eine dem Volke Gottes nicht zustehende Sitte galt, welche die Wüstenbewohner als *kešūšē pē'ā* „am Rand Gekürzte“ üben (Jer. 9, 25; 25, 23; 49, 32). Dazu stimmt der Bericht Herodots von den libyschen Makern (IV 175), daß sie das Haar in der Mitte lang wachsen lassen und es auf beiden Seiten bis auf die Haut abscheren, und von den Arabern (III 8), daß sie das Haar ringsum abschneiden, indem sie rings um die Schläfen herum scheren, und zwar dies nach dem Vorbild ihres Gottes Orotal, der dem Ba'al der Kanaaniter nahegestanden haben muß,³⁾ so daß also diese Sitte heidnisch war. Aber zugleich liegt gewiß

¹⁾ Doch sind nach Hsl. 7, 9 *sansinnim* wohl sicherer als Dattelerispen zu verstehen. Vgl. Löw, Flora II, S. 336 f.

²⁾ Tos. Naz. IV 7, j. Ned. 36^d, Naz. 51^c.

³⁾ Vgl. Petra und seine Felsheiligtümer I, S. 50.

dem Verbot des israelitischen Gesetzes die nicht anzutastende schöpfungsgemäße Gestalt des Menschen zugrunde. Als „amortische“, also heidnische Sitte, die durch 3. M. 18, 3 verboten ist, bezeichnete man später das Rasieren des Haupthaars, das nur solchen zustehe, die mit der Regierung zu tun haben.¹⁾ Höhnisch wird von heidnischen Priestern gesagt, daß sie in den Tempeln mit geschorenen Köpfen und Bärten, unbedecktem Haupt und zerrissenen Kleidern, also wie in Trauersitte, erscheinen (Brief Jer. V. 30). Sonderbarerweise bezieht Josephus²⁾ auf sein Volk bei dem Dichter Choirilos die Schilderung eines phönizisch sprechenden Geschlechts, das auf dem rund abgeschorenen Scheitel geräucherte Pferdehaut trägt. Tatsächlich erscheinen auf ägyptischen Abbildungen Wüstenbewohner mit gestutztem Kopfhaar, fehlendem Schnurrbart, gekürztem Backenbart und spitzem Kinnbart,³⁾ während die Syrer und Palästinenser volleres Haar und volleren Kinnbart tragen.⁴⁾ Ein um das Haar gelegtes Band kommt dabei bei Beduinen und Sefhaften vor⁵⁾ und war gewiß nützlich, wenn keine Kopfbedeckung das üppige Haar zusammenhielt.

Zu den mit Geißelung (vgl. 2. Kor. 11, 25) zu bestrafenden Übertretenden biblischer Gesetzesvorschriften rechnet denn auch das jüdische Recht⁶⁾ die Beseitigung des Randes von Kopfhaar und Bart, der beim Kopfhaar auf die beiden Schläfen (*ṣedā'im*), beim Bart auf die beiden Seiten und das untere Ende bezogen wird,⁷⁾ mit Hinzufügung der Beseitigung des ganzen Kopfhaars durch eine gewaltsam hergestellte Glatze (*korhā*), alles mit Verwendung des Schermessers (*tá'ar*), nach einer Ansicht auch bei

¹⁾ Tos. Schabb. VI 1, b. Bab. k. 83^a, Me'il. 17^a, Sot. 49^b, Siphra 86^a, wo nur das Lippenhaar (*kōmē sāphā*) genannt ist.

²⁾ c. *Apionem* I 173.

³⁾ Siehe Thomsen, Reallexikon der Vorgeschichte V, S. 6, Wreszinski, Atlas II, S. 16.

⁴⁾ Wreszinski, a. a. O., S. 36, Thomsen, S. 7.

⁵⁾ Vgl. Lutz, *Textiles*, Abb. 128. 131.

⁶⁾ Makk. III 5, Tos. Makk. IV 10, Siphra 90^c, Maimonides, H. 'Akkūm XII 1, Schulchān 'Ārūkh, Jōre Dē'ā 181, 9. 11. ⁷⁾ Siphra 90^c.

Gebrauch von Zange (*malḳēṭ*) oder Schaber (*rehiṭāni*, Cod. K. *rāhiṭnē* = *ῥατάνη*). Ein bloßes Kürzen des Haars wird dadurch nicht verboten. Nach Ez. 44, 20 dürfen die Priester zwar ihr Haar nicht völlig abscheren, aber sollen es auch nicht lose hängen lassen (*šillaḥ pēra'*), sondern stutzen (*kāsam*), und Paulus steht nicht im Gegensatz zum Gesetz, wenn er sagt, daß langes Haar für den Mann eine Schande, für die Frau eine Ehre sei (1. Kor. 11, 14 f.), obwohl griechische Sitte dabei mitgewirkt haben wird. Nur der Naziräer darf kein Schermesser bei seinem Kopf anwenden (4. M. 6, 5, Ri. 13, 5; 16, 17, 1. Sam. 1, 11), erst beim Abschluß der Weihezeit wird sein Haar geschritten und ins Opferfeuer geworfen (4. M. 6, 18).¹⁾ Allein dem Naziräer auf Lebenszeit ist es nach dem jüdischen Recht erlaubt, das zu schwer gewordene Haar mit dem Schermesser zu erleichtern.²⁾ Aber selbst das Kämmen ist während der Weihezeit verboten, weil es Haare ausreißt.³⁾ Alles setzt voraus, daß bei dem durch kein Gelübde Gebundenen ein bloßes Kürzerscheren des Haars erlaubt ist. Als verboten gilt der Tradition wegen des Verbots der Frauenkleidung für Männer (5. M. 22, 5), daß Männer „die Achselhöhle, die Scham und das Gesicht scheren, um wie Frauen auszusehen“.⁴⁾

Auf besondere Weise ist veranlaßt die Trauersitte des Kahlmachens des Kopfes und Abnehmens des Bartes (Jes. 15, 2, Jer. 41, 5; 47, 5; 48, 37, Hi. 1, 20, vgl. Mi. 1, 16), das zu einem Ausraufen (*māraṭ*) von Kopf- und Barthaar werden kann (Esr. 9, 3). Den Priestern ist es verboten, weil ihnen Gott näherstehen soll als ihre Verwandten (3. M. 21, 5 f.). Dasselbe gilt von der Trauersitte, das Haar ungepflegt wachsen zu lassen (*pāra'*, nach Siphra 46^a *giddēl sē'ār*, „Haar groß werden lassen,“ nach Sa'adja arab. *ša'aṭ* „flattern lassen“), Priester und Hoherpriester dürfen diese Trauersitte nicht üben (3. M. 10, 6; 21, 10). Unter anderem Gesichtspunkt vermeidet dieselbe Sache der Priester nach Ez. 44, 20

¹⁾ Vgl. Naz. VI 7. 8, Neg. XIV 4.

²⁾ Naz. I 2. ³⁾ Naz. VI 3.

⁴⁾ So Targ. Jer. I 5. M. 22, 5 gemäß b. Naz. 59^a, vgl. Krauß, Archäologie I, S. 240. 694 f.

(vgl. S. 270), übt sie pflichtgemäß der Naziräer nach 4. M. 6, 5, wenn er sein Haar nicht schert (S. 270). Aber auch alle Israeliten sollen „zwischen den Augen“, also wohl über der Stirn, für den Toten keine Kahlheit herstellen, weil sie ein heiliges Volk Gottes sind, bei dem der Leib nicht anzutasten ist und das fremde Sitten nicht befolgen darf (5. M. 14, 1). Das jüdische Recht¹⁾ sucht zu beweisen, daß das Verbot der Kahlheit dabei dem ganzen Kopf gelte. Wenn Mephiboset in Trauer seinen Lippenbart (*sāphām*, LXX *μύσταξ*) nicht pflegte (2. S. 19, 25), tat er etwas Ähnliches. Verhüllung des Lippenbarts (*sāphām*, Sa'adja *šārib* „Schnurrbart“), also auch des Mundes, soll neben zer-rissenem Kleid und ungepflegtem Haar den Aussätzigen kenntlich machen (3. M. 13, 45), ist aber sonst eine Trauersitte (Ez. 24, 17. 22, Mi. 3, 7) wie die Verhüllung des Kopfes (2. S. 15, 30).

Ein Reinigungsritus ist die volle Haarschur, welche die Leviten vor ihrem Dienstantritt vollziehen sollen (4. M. 8, 7),²⁾ und die vor allem zu der offiziellen Reinigung des Aussätzigen gehört. Am ersten und siebenten Tag derselben sind Kopf, Bart und Augenbrauen restlos zu scheren, daß nicht zwei Haare stehenbleiben (3. M. 14, 8. 9). Nach der Tradition wäre nur das „Verhüllte“ (*bēt has-setārim*), also das Schamhaar, stehen zu lassen, sonst mit dem Schermesser mit Ausschluß der Wimpern alles zu scheren.³⁾ Das in allen diesen Zusammenhängen öfters erwähnte Schermesser (*tá'ar* 4. M. 6, 5; 8, 7, Jes. 7, 20, Ez. 5, 1, *mōrā* Ri. 13, 5; 16, 17, 1. S. 1, 11) sollte geschliffen (*meluṭṭāš*) sein (Ps. 52, 4). Nach Onkelos ist es aramäisch *maspar* „Scherwerkzeug“, nach Sa'adja arabisch *hālik* „Rasierer“, nach Maimonides⁴⁾ arabisch *mūsa*, also das Rasiermesser. Als Halter eines Rasiermessers aus der Steinzeit wird gedeutet ein 18 cm langes, 3 cm breites Gerät aus grauem Kalkstein mit hakenförmigem Griff

¹⁾ Siphre, Dt. 96 (94*), Midr, Tann. zu 5. M. 14, 1 (S. 72).

²⁾ Vgl. Neg. XIV 4.

³⁾ Neg. XIV 2—4, Tos. Neg. VIII 4. Nach Maimonides, H. Ṭum'at Šārā'at XI 1, sollen die Achselhöhlen und die Scham mitrasiert werden, nur das Nasenloch bleibt ausgeschlossen, das Letztere nach b. Sot. 16^b.

⁴⁾ Zu Kel. XVI 8.

und Spalt für das Feuersteinmesser, bei Grabung gefunden im mesopotamischen Gawra.¹⁾

Der dem *gallāb* von Ez. 5, 1 entsprechende *sappār* des jüdischen Rechts²⁾ ist als berufsmäßiger Barbier anzusehen. Von ihm gilt der aramäische Spruch³⁾: *lēt sappār dimesappēr legarmēh*, „Es gibt keinen Barbier, der sich selbst rasiert.“ Als Barbierwerkzeuge (*mānē sippūr*)⁴⁾ werden erwähnt die Schere (*zōg*⁵⁾ = ζεύγος, *misperājim*)⁶⁾ und das Messer (*tá'ar*,⁷⁾ *mispéret*),⁸⁾ für die ein Kasten (*tēk* = θήκη) vorhanden ist.⁹⁾ Lederunterlagen (*tarkūsīn*,¹⁰⁾ vgl. *tergus*) dienen wohl zum Sitzen, Tücher (*mitpāhōt*)¹¹⁾ zum Einhüllen oder zum Trocknen nach dem Waschen. Der Haarkamm (*masrēk šel-lārōš*)¹²⁾ konnte nicht fehlen, wohl auch nicht der kupferne Spiegel (*mar'ā* 2. M. 38, 8,¹³⁾ *re'i* Hi. 37, 18, Sir. 12, 11, ἔσοπτρον Weish. 7, 26, 1. Kor. 13, 12, Jak. 1, 23), der des Abwischens oder Putzens bedarf (Sir. 12, 11).¹⁴⁾ Daß der Kamm in der Bibel nicht erwähnt wird, ist wohl zufällig, da *sāraḳ* vom Flachskämmen vorkommt (Jes. 19, 9, vgl. S. 28) und *masrēkā* ein Ortsname war (1. M. 36, 36, 1. Chr. 1, 47), der sich freilich als Rebenort deuten läßt.¹⁵⁾ Die Ausgrabungen haben wenige aus Knochen und Elfenbein bestehende Kämmen ergeben,¹⁶⁾ was vielleicht dadurch zu erklären ist, daß sie oft hölzern waren. Wenn die aus dem Staub Ägyptens auf Menschen und Vieh kommenden *kinnim* (2. M. 8, 12—14) Läuse waren, wie es Onkelos mit *ḳalmetā*, Sa'adja mit *ḳaml* annimmt, so haben auch diese Anlaß gegeben zu einem Kämmen, das als Lausen (hebr. *pillā*,¹⁷⁾ vgl. arab. *falla*) gemeint ist. Weiße *kinnim* sollen

¹⁾ *Bulletin of Am. Schools of Or. Research* 64 (1936), S. 8, Abb. 4.

²⁾ Schabb. I 2, Tos. Pes. II 18. ³⁾ Vajj. R. 14 (37^b).

⁴⁾ Vajj. R. 28 (78^a).

⁵⁾ Kel. XIII 1 neben *šehīr*, das nach Maim. eine kleine Schere meint.

⁶⁾ Kel. XVI 8. ⁷⁾ Kel. XVI 8. ⁸⁾ Kel. XIII 1, XVI 8.

⁹⁾ Kel. XVI 8. ¹⁰⁾ Kel. XXIV 5 Cod. K., Ausg. Lowe.

¹¹⁾ Kel. XXIV 14. ¹²⁾ Kel. XIII 7, Teb. Jom IV 6.

¹³⁾ Kel. XIV 6, Tos. Kel. B. m. IV 13. ¹⁴⁾ Vgl. unter B 7.

¹⁵⁾ Siehe Borée, Die alten Ortsnamen Palästinas, S. 38. 73.

¹⁶⁾ Thomsen, Reallexikon V, S. 10.

¹⁷⁾ Schabb. I 3 (von Kleidern).

dadurch entstehen, daß man gewaschene Kleider vor acht Tagen anzieht.¹⁾ Zauberei soll dem nicht schaden können, der auf seinen Kleidern keine *kinnā* tötet.²⁾

Mit den Trauersitten (s. o. S. 270 f.) hängt eine Hautritzung zusammen, die durch große Aufregung des Gefühls veranlaßt ist und heute nur bei Frauen vorkommt (s. unter B 7). Das Gesetz wendet sich gegen sie, indem es 5. M. 14, 1 verbietet, sich über dem Toten zu ritzen (*titgōdedū*, Sa'adja *tithaddasu*, *titwāḡu*), weil dies Söhnen Gottes nicht anstehe. Nach Jer. 16, 6; 41, 5; 47, 5 war dies Sichritzen eine tatsächlich gewöhnliche Trauersitte, die wohl mit den Fingernägeln geübt wurde und 1. K. 18, 28 gesteigert erscheint, wenn die Verehrer Ba'al's sich mit Schwertern und Spießen Ritze machen, bis Blut herabfließt, alles, um Ba'al zum Mitleid zu stimmen und Sendung des ersehnten Regens zu veranlassen. Dieselbe Trauersitte meint 3. M. 19, 28, wenn es *séret-lānépheš*, also „Ritzung für den Verstorbenen“, verbietet, und auch 3. M. 21, 5, wo den Priestern *sārétet* zu ritzen (*sāraṭ*) untersagt wird. Der halachische Midrasch³⁾ will 5. M. 14, 1 mit 3. M. 19, 28 nicht gleichsetzen, wenn er an der ersten Stelle *hitgōdēd* von dem Machen von Parteien (*aguddōt*) versteht. Künstlich ist auch die Unterscheidung der mit einem Gerät gemachten *gedidā* von der mit der Hand gemachten *seriṭā*.⁴⁾ Sonst wird das *hitgōdēd* für Tote nur dann für strafbar erklärt, wenn es mit einem Gerät, nicht mit der Hand geschieht. Wenn es für Götzendienst geschehe, sei es in jedem Fall verboten,⁵⁾ wobei vielleicht an 1. K. 18, 28 gedacht ist. Akiba hielt es für Pflicht, für den Leichenzug eines Gesetzesgelehrten seine Kleider zu zerreißen, sein Haar zu rauhen und auf seine Brust zu schlagen (vgl. Lk. 23, 48; 18, 13), daß Blut floß.⁶⁾ Zu den mit Geißelung zu bestrafenden Vergehen gehört das Ritzen (*sāraṭ seriṭā*), wobei jeder Schnitt zu berechnen ist und der Schneidende ebenso

¹⁾ b. Pes. 112^b.

²⁾ b. Schabb. 82^a.

³⁾ Siphre, Dt. 96 (94^a), Midr. Tann. zu 5. M. 14, 1 (S. 72).

⁴⁾ b. Makk. 21^a.

⁵⁾ Tos. Makk. IV 16.

⁶⁾ Semachot 9, Ab. de R. Nathan 25.

schuldig wird wie der, welcher das Ritzen an sich zuläßt.¹⁾ Solche Hautritzung für den Toten ist ein Zeichen der inneren Aufregung über den geschehenen Verlust und zugleich eine Sichtbarmachung des Schmerzes für andere zur Ehrung des Entschlafenen. Daß damit ein dauernder Bund mit ihm geschlossen werden solle, wie G. A. Smith annimmt,²⁾ ist nicht erweisbar. Es handelt sich um eine naturhafte, bei den alten Kanaanitern gewiß allgemeine Sitte, welche die Israeliten meiden sollen, um sich als Volk Jahves von ihnen zu unterscheiden und ihren von Gott geschaffenen Leib nicht zu schänden.

Im Gegensatz zur Trauer, bei der das Salben (*sākh*) mit Öl unterlassen werden soll (2. S. 12, 20 f., vgl. 14, 2, Dan. 10, 3),³⁾ und zum Fasten, bei welchem es ebenfalls am Versöhntage⁴⁾ und bei Gemeindefasten⁵⁾ wegfällt, steht Jesu Mahnung (Matth. 6, 17), als Fastender den Kopf zu salben, um nicht vor den Menschen als Fastender zu erscheinen, und das normale Leben, in welchem der Gastgeber beim Mahl den Kopf des Gastes mit Öl fettet (Ps. 23, 5, vgl. 2. Chr. 28, 15), Wonneöl dem von Gott Gesalbten zuteil wird (Ps. 45, 8, Hebr. 1, 9), Öl auf dem Kopfe nie fehlen sollte (Pred. 9, 8), und der Jüngling durch duftendes Öl den Mädchen anziehend wird (Hsl. 1, 3). Ein ganzes *ἀλάβαστρον* köstlicher Myrrhe⁶⁾ wurde Jesus beim Mahle in Bethanien von einer fremden Frau auf das Haupt gegossen (Matth. 26, 7, Mk. 14, 3). Der Gastgeber hätte seinen Kopf mit Öl salben sollen (Lk. 7, 46). Über das Salböl ist Bd. IV, S. 261 ff. eingehend jüdisches Material mitgeteilt.⁷⁾ Auf welche Weise selbst ein Mann Salböl bei sich haben kann, zeigt die zu 4. M. 4, 16 ausgesprochene Vermutung, daß Eleazar das Salböl in einer kleinen Flasche (*ṣelōhit*) in seinem Geldgürtel (*aphundā*) getragen habe.⁸⁾

¹⁾ Makk. III 5, Tos. Makk. IV 13. 14, Siphra 90^c.

²⁾ *Religion of the Semites*,² S. 322 f.

³⁾ Vgl. b. Mo. k. 21^a. ⁴⁾ Jom. VIII 1.

⁵⁾ Ta'an. I 6. ⁶⁾ Siehe darüber unter B 7.

⁷⁾ Siehe auch Billerbeck, Kommentar I, S. 426 ff.

⁸⁾ j. Schabb. 12^c.

9. Der Schmuck, das Schminken und Tätowieren.

Der Schmuck hat bei den Männern nicht dieselbe Bedeutung wie bei den Frauen. Zu nennen ist hier nur der Siegelring (*ḥātim*, Plur. *ḥawātim*), der wegen seiner praktischen Bedeutung für das Unterzeichnen von Dokumenten besonders bei dem des Schreibens Unkundigen wichtig ist. Er kann am kleinen Finger der linken Hand getragen, aber auch in einem umgehängten Beutel verwahrt werden. Da das Siegeln (*ḥatam*) meist mit schwarzer Farbe geschieht, welche den eingeschnittenen Namenszug weiß läßt, ist freilich ein absichtliches Verwischen möglich.¹⁾ Bei Christen wird in der Trauung ein goldener Ring (*ḥātim*) vom Priester dem Bräutigam, ein silberner Ring der Braut in die rechte Hand gegeben, nachdem er vorher damit ein Kreuz über beide geschlagen hat. In der Kirche verwahrte metallene Kronen (*tāḡ*, Plur. *tiḡān*, *iklil*, Plur. *akālil*) erhalten bei den griechischen Christen Bräutigam und Braut für die Dauer der Trauung, die deshalb *iklil* heißt. Bei den Katholiken wird ein Blumenkranz (*iklil zhūr*) erst dem Bräutigam, dann der Braut aufgesetzt, die ihn behält.²⁾

Amulette (*ḥḡāb*, Plur. *ḥuḡub*) zum Schutz gegen Dämonen und bösen Blick werden besonders auf gefährlichen Reisen oder von einem mit vielen Leuten verkehrenden *ṣēḥ* eines Dorfes oder Beduinenstammes getragen, sind aber mehr für Frauen, Kinder und Kranke üblich, ohne als Schmuck ausgeführt sein zu müssen.³⁾ Als nützlich galt bei Aleppo das Tragen einer kleinen mit Münzen behangenen Umhängetasche mit einem geschriebenen Stück *Ḳor'ān* als Schutz (*ḥirz*).⁴⁾ Ein Spielzeug für die Finger ist bei vielen der eigentlich für das Gebet bestimmte Rosenkranz (*mesbaḥa*),⁵⁾ der bei Moslems aus 99 Kügelchen und einem langen Gehänge, bei Christen aus 10×10 Kügelchen und einem Kreuz am Ende besteht.

¹⁾ Pierotti, *Customs and Traditions of Palestine*, S. 142.

²⁾ Nach B. Cana'an handschriftlich.

³⁾ Siehe T. Cana'an, *Aberglaube und Volksmedizin*, S. 77 f., Baldensperger, *PEFQ* 1893, S. 203 ff.

⁴⁾ Vgl. T. Cana'an, a. a. O., S. 48. 92. 99 ff.

⁵⁾ Abbildung 65.

In diesem Zusammenhang mag auch die Rede sein von der Behandlung des Körpers mit Farbstoff und Tätowierung. Es kommt vor, daß Männer in der *henna*-Nacht der Braut ihre Fingernägel auch mit *henna*, also mit dem aus den getrockneten Blättern der Cyperblume (*Lawsonia inermis*)¹⁾ gewonnenen rötlich-braunen Farbstoff, färben, so in *artās*,²⁾ aber auch bei Beduinen in der Gegend von Aleppo, wo mein Freund Chmēd bei der Hochzeit seines Neffen *henna* anwandte. Sonst ist jedenfalls bei Bauern der Gebrauch von *henna* und ebenso von *kohl*, schwarz-färbendem Stibium, zum Färben der Augenbrauen und Lider nicht üblich. Doch erwähnen Volkslieder, daß der Mann Kopf- oder Handteller mit *henna* bestreicht (*hannā*),³⁾ wohl um dem Mädchen zu gefallen. Im Ostlande wenden junge Männer zuweilen *henna* an, in Nubien dient es Männern als Heilmittel für aufgeriebene Hände und Füße,⁴⁾ in Palästina als Schutz der Fußsohlen vor langer Wanderung.⁵⁾

Tätowierung (*daḳḳ*) wird nach B. Cana'an von Männern angewandt, um Schmerz zu entfernen, oder als Schmuck, der sicher als Schutz gemeint ist, wenn man als Zeichen (*wasm*) Kreuz, Schwert, das Bild des heiligen Georg oder der Jungfrau einritz. Der eigene Name, Geburtstag und das Datum der Tätowierung können ebenfalls in Frage kommen. Nach Bauer⁶⁾ wird sie bei Knaben und Mädchen angewandt, sie ist aber eigentlich eine beduinische Frauensitte und wird deshalb unter B 8 näher beschrieben. — In *dāna* nördlich von Petra erfuhr ich, daß man mit dem sonst als Feuerzunder benutzten *Phagnalon rupestre*⁷⁾ (*kaḏḥa*) Flecken (*ṣabra*) auf Fuß, Wade und Unterarm brennt, weil es die Glieder stramm mache (*bikrub*). Im Westlande wird *Plumbago europaea* (*hāmše*) zu demselben Zweck geklopft, auf den Arm gelegt und angezündet, damit man

¹⁾ Vgl. Bd. I, S. 383, siehe auch Crowfoot-Baldensperger, *From Cedar to Hyssop*, S. 65 f.

²⁾ Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 48.

³⁾ Pal. Diwan, S. 21. 289.

⁴⁾ Keimer, *Gartenpflanzen*, S. 53.

⁵⁾ Crowfoot-Baldensperger, S. 65.

⁶⁾ Volksleben, S. 64.

⁷⁾ Bd. IV, S. 21.

beim Schießen besser treffe. Von einem Kratzen der Backen in schwerer Trauer hörte ich in Nordgaliläa, es ist aber mehr eine Eigenheit weiblicher Sitte und ist deshalb unter B 7 zu besprechen.

Im Altertum.

Kostbarkeiten (*migdānōt*) werden 1. M. 24, 53 einem Mann und einer Frau, 2. Chr. 32, 23 einem König gegeben. Esr. 1, 6, 2. Chr. 21, 3 erscheinen sie neben Silber und Gold und könnten in guten Kleidern bestehen. Wichtiger Besitz waren die nach Klg. 4, 7 roten Korallen (*peninim*, Spr. 3, 15; 8, 11; 20, 15; 31, 10, Hi. 28, 18, Sir. 7, 19; 30, 15), welche LXX und Syrer als kostbare Steine, Sa'adja als *ḡōhar* erklären. Ihre Verwendung für Schmuck ist gewiß bei ihrem Wert Voraussetzung. Aber in einer Zeit ohne Münzen war jeder kleine Gegenstand von hohem Wert wichtig. Nur bei Männern war der Schmuck auch damals sicher nicht häufig. Wenn das Volk Veranlassung hat, seinen Schmuck ('*adi*) abzulegen (2. M. 33, 4–6), ist die Frage, worin dies die Männer betraf. Auch die Verwendung von Schmuck ('*adi*) für die Herstellung von Götzenbildern (Ez. 7, 20) läßt dieselbe Frage offen. Wenn das Joch der Weisheit für den Menschen ein Goldschmuck ('*adi zāhāb*) ist (Sir. 6, 30), kann an ein Diadem gedacht sein.

Am sichersten ist vielfacher Gebrauch des Fingerrings (*ṭabbā'at*). Pharao gibt ihn dem Joseph als seinem Stellvertreter (1. M. 41, 42), Ahasver erst dem Haman (Est. 3, 10. 12), dann dem Mordechaj (Est. 8, 2. 8. 10). Auch der Syrer Philippus wird durch Übergabe des Rings (*δαννύλιον*) zum Herrscher gemacht (1. Makk. 6, 15). Da der Ring des Königs ein Siegelring (*hōtām*) ist, werden Verordnungen damit gestempelt (*hātam*, 1. K. 21, 8, Est. 3, 12; 8, 8. 10). Auf der rechten Hand wird er getragen (Jer. 22, 24). Wenn ein Mensch von Gott zu seinem Siegelring gemacht wird (Jer. 22, 24, Hagg. 2, 23, Sir. 49, 11), ist er zu seinem Vertreter bestimmt. Daß Siegel, die in Ton gedrückt werden (Hi. 38, 14), auch im Privatleben vorkamen, muß man aus Hi. 41, 7, Hsl. 8, 6, Sir. 17, 22; 42, 6 schließen. Bezeugt ist es 1. M. 38, 18. 25,

wo Juda einer Frau Siegel (*ḥōtām*, *ḥōtēmet*), Schnur (*pātil*) oder Schnuren (*petilim*) und Stab (*maṭṭe*), die offenbar sehr persönliche Gebrauchsgegenstände sind, als Pfand gibt. Die Schnur (LXX ὀφθαλμικός, Jubil. 41, 11. 18 *monile*, also „Halsband“) kann dabei als Träger des am Hals hängenden Siegels gelten, obwohl das von Procksch im Kommentar dafür angeführte Hsl. 8, 6 nur sagt, daß das Mädchen vom Geliebten gern „wie ein Siegel“ an Herz und Arm gedrückt werden möchte. Sie könnte aber auch eine Schnur von besonderer Bedeutung sein, etwa eine Vorgängerin der Schaufäden (siehe weiter unten). Schon der Midrasch¹⁾ erinnert an den blauen Schaufaden (*pātil*) von 4. M. 15, 38, und Steinberger²⁾ setzt denselben Zusammenhang als Tatsache voraus. Für Siegel aus Metall oder Stein gab es besondere Handwerker, welche die Siegelschnitte (*pittūhē ḥōtām*) fertigten (2. M. 28, 11. 21; 39, 6. 14 für Stein, 2. M. 28, 36; 39, 30 für Gold, vgl. Sir. 40, 11 f.). Die Mischna kennt den eventuell an andere verliehenen Fingerring (*ṭabbá'at*),³⁾ der aus Metall oder Korallen (*almūg*, Maim. *marḡān*) bestehen und ein Siegel (*ḥōtām*) aus Korallen oder Metall haben kann.⁴⁾ Feingoldene Fassung des Siegels von Smaragd ist etwas Ideales (Sir. 35, 6). Vielfacher Gebrauch des Siegels (*σφραγίς*) wird auch im N. T. durch realistische oder bildliche Verwendung desselben bezeugt (Röm. 4, 11, 1. Kor. 9, 2, 2. Tim. 2, 19, Offb. 5, 1 ff.; 6, 1 ff.; 7, 2; 8, 1; 9, 4).

Ohringe sind die goldenen *nezāmim* der Söhne der Israeliten (2. M. 32, 2) und der Midianiter (Ri. 8, 24–26), neben denen Monde (*saharōnim*) und Gehänge (*neṭīphōt*) erscheinen. Da die Kriegsbeute hier auch Frauenschmuck umfassen kann, ist wichtig, daß Hiob von jedem Verwandten und Bekannten als Trostgeschenk einen goldenen *nézem* erhält (Hi. 42, 11). *nézem zāhāb* und *ḥalī khétem* „Feingoldgeschmeide“ kann auch Spr. 25, 12 männlicher Ohrschmuck sein. Als Leihsache erscheinen

¹⁾ Ber. R. 85 (184*).

²⁾ Der Bedeutungswechsel des Wortes Levit (1936), S. 8.

³⁾ Ned. IV 1.

⁴⁾ Kel. XI 8, XIII 6, Tos. Kel. B. m. III 13.

im jüdischen Recht¹⁾ neben dem Fingerring (*ṭabbá'at*) *nezāmim*. Der Mann darf am Sabbat eine *birīt* (Maim. *ḥalāḥil* „Knöchelringe“), der also zur Kleidung gerechnet wird, tragen, aber nicht *kebālīm* (Maim. Knöchelringe mit Kette).²⁾ Ein Armband ist die von Saul am Arm getragene *eš'ādā* (2. S. 1, 10), die 4. M. 31, 50 unter den von den Edomitern erbeuteten Goldsachen erscheint, von Sa'adja mit *dumlaḡ* „Armband“ wiedergegeben. Fraglich sind die *kesātōt*, welche Frauen für die Handgelenke nähen (Ez. 13, 18, 20), vielleicht um Männer zu fesseln. Nach den LXX wären es Kopfkissen, wofür das späthebräische *késet* „Kissen“ spricht. Das Targum übersetzt *reḳi'e ḥašōkh* „Lappen der Finsternis“ im Gedanken an ihren schlimmen Einfluß (vgl. oben S. 69).

Der König trägt auf dem Kopf ein goldenes Diadem (*nézer*, 2. S. 1, 10, 2. K. 11, 12, Ps. 89, 40; 132, 18, 2. Chr. 23, 11) oder Krone (*'aṭārā*, 2. S. 12, 30, Ez. 21, 31, Ps. 21, 4, Est. 8, 15). Kronen von Silber und Gold werden dem künftigen Hohepriesterkönig nach Sach. 6, 11, 14 (gegenwärtiger Text) aufgesetzt und dann im Tempel verwahrt. Selbst das Pferd des Königs trägt Est. 6, 8 eine Königskrone (*kéter malkhūt*). Bildlich ist Sir. 6, 30 f. die Weisheit dem Menschen ein Goldschmuck (*'adi zāhāb*) und eine Ehrenkrone (*'aṭeret tiph'éret*), und sind Spr. 17, 6 die Enkel die Krone (*'aṭārā*) der Großväter. Griechisch heißt der Kopfschmuck des Königs *διάδημα* (1. Makk. 6, 15; 11, 13, 54; 12, 39; 13, 32), *στέφανος χρυσοῦς* (1. Makk. 10, 20, 2. Makk. 14, 4, vgl. Offb. 6, 2; 14, 14), *βασιλείων* (Salomops. 17, 7). Herodes wurde mit einem Diadem und einer darüber gesetzten goldenen Krone begraben.³⁾ Der Dornenkranz Jesu (*στέφανος ἐξ ἀκανθῶν* Matth. 27, 29, Joh. 19, 2, *στ. ἀκάνθινος* Mk. 15, 17)⁴⁾ sollte eine Königskrone vorstellen. Der Siegeskranz des Wettkämpfers oder Wettläufers (1. Kor. 9, 25, 2. Tim. 4, 8, vgl. 2, 5, Hebr. 2, 9, 1. Petr. 5, 4, Jak. 1, 12, Offb. 2, 10; 3, 11) stammt aus der griechisch-römischen Kultur, die Herodes nach Palästina eingeführt hatte. Königlicher Schmuck sind aber die goldenen Kränze (*στέφανοι χρυσοῖ*) der

¹⁾ Ned. IV 1. ²⁾ Schabb. VI 4, j. Schabb. 8^b, b. Schabb. 63^b.

³⁾ Josephus, *Antt.* XVII 8, 3.

⁴⁾ Vgl. Bd. I, S. 374, Orte und Wege Jesu,³ S. 262 ff.

Ältesten von dem Thron (Offb. 4, 4. 10) und die *διαδήματα* des Drachen und des Tiers (Offb. 12, 3; 13, 1). Auch der Bräutigam erhielt eine Krone (*'aṭārā*), wie sie Salomos Mutter am Hochzeitstage ihrem Sohne aufsetzte (Hsl. 3, 11). Nach dem Kriege Vespasians wurden aber die Kronen der Bräutigame (*'aṭārōt haṭānim*) verboten.¹⁾ Sie bestanden damals aus mit Gold durchwirkter Karmesinwolle (*zehōrit mazhēbet*) und sollten von da ab nur aus Steinsalz und Schwefel oder Steinsalz und Oliven, allenfalls aus Rosen und Myrten, hergestellt werden. Auch Rohr und Riedgras kam in Frage.²⁾

Genauere Mitteilungen erhalten wir vom Schmuck des Hohenpriesters. Der Königskrone steht nahe die goldene Platte (*šiš*), welche über der Stirn an die Vorderseite der Kopfbedeckung (S. 258) mit einer purpurblauen Schnur (*petil tekhēlet*) zu binden war (2. M. 28, 36 ff.; 39, 30 f., 3. M. 8, 9, vgl. Sir. 40, 4). Als ein heiliges Diadem (*nézer haḳ-ḳōdeš* 2. M. 39, 30, 3. M. 8, 9) oder eine Krone von Feingold (*'aṭeret paz* Sir. 45, 12) gilt sie und trägt eingegraben die Worte *ḳōdeš lejahwe* (2. M. 28, 36; 39, 30), welche den Hohenpriester als den in Gottes Bereich gehörenden Vertreter seines Volkes bezeichnen und ihn fähig machen sollen, die Mängel der Darbringungen derselben zu decken (2. M. 28, 38). Nur eine Hervorhebung von Gottes Größe sieht darin Weish. Sal. 18, 24. Nach alter Tradition³⁾ reichte die zwei Fingerdicken hohe Platte von Ohr zu Ohr und hatte ihre Inschrift zweizeilig, *lejahwe* oben, *ḳōdeš* unten. Doch hatte der von Rabbi Eleazar ben Jose in Rom gesehene *šiš* die Schreibung in einer Linie.⁴⁾ Nach der Schilderung des Josephus⁵⁾ hing die Platte nach hinten mit einer dreifachen goldenen Krone zusammen, welche oben mit kleinen Kelchen ähnlich den Knospen

¹⁾ Sot. IX 14.

²⁾ Tos. Sot. XV 8, j. Sot. 24^c, b. Sot. 49^b, vgl. Bd. I, S. 349 f.

³⁾ b. Schabb. 63^b, Sukka 5^a, j. Jom. 41, vgl. Maim., H. Kelē ham-Mikdāsch IX 1.

⁴⁾ j. Jom. 41^c.

⁵⁾ Antf. III 7, 6, Bell. Jud. V 5, 7, vgl. Grünbaum, Priestergesetze bei Flavius Josephus, S. 53 ff., Duschak, Josephus Flavius und die Tradition, S. 9.

der von den Juden *σάκχαρος*, von den Griechen *δοσκύαμος* genannten Pflanze besetzt war. Gemeint ist wohl der in Palästina heimische *Hyoscyamus aureus*,¹⁾ dessen Verwandter *H. muticus* heute arabisch *sakrān* „Rauschmittel“ heißt. Die alte Bezeichnung der Platte als *šiš*, was sonst „Blüte“ heißt, könnte die Veranlassung dieser Verzierung gewesen sein.

Der zweite Schmuck des Hohenpriesters sind die beiden in goldener Einfassung auf die Schulterstücke des *ēphōd* (S. 231) aufgesetzten Schohamsteine (*abnē šōham*, LXX *σμάραγδος* (Beryll), Josephus²⁾ *σαφδόνυξ*, Sa'adja *ballūr*, 2. M. 28, 9—12; 35, 9. 27; 39, 6. 7), in deren jeden die Namen von sechs Stämmen Israels eingegraben waren, nach Josephus die älteren Söhne auf der rechten Schulter, die jüngeren links. Diese Namen sollen das Volk in allen seinen Teilen vor Gott ins Gedächtnis bringen (2. M. 28, 12; 39, 7), aber doch wohl zugleich Israel daran erinnern, daß der Hohepriester es vor Gott vertritt.

Ein dritter Schmuckgegenstand ist das Brustschild (*hōšen* 2. M. 25, 7; 28, 4; 29, 5; 39, 8, 3. M. 8, 8, *hōšen mišpāt* 2. M. 28, 15. 30, Sa'adja *badana*). Es besteht aus demselben Stoff wie das Ephod (S. 231), also aus Goldfäden, blaupurpurner, rot-purpurner und karmesinfarbener Wolle mit gezwirntem Byssus in Kunstweberei (2. M. 28, 15; 39, 8), ist ein Viereck von einer Spanne Länge und Breite, aber doppelt (2. M. 28, 16; 39, 9), weil als Tasche dienend und wohl oben offen. Geflochtene goldene Schnüre, die von goldenen Ringen an den vier Ecken ausgehen, verbinden es oben mit Ringen an Goldgeflechten an den Schulterstücken oberhalb des Gürtels (2. M. 28, 13 ff. 22 ff.; 39, 16 ff.). Eine purpurblaue Schnur soll außerdem den Zusammenhang des Brustschilds mit dem Ephod sichern (2. M. 28, 28; 39, 21), ohne daß ihr Verhältnis zu den goldenen Schnüren klar würde. Nach Josephus³⁾ ging diese Schnur durch alle Ringe, und außerdem liefen zwei Ketten von größeren Ringen oben am Brustschild über den Rücken nach einem Ring am hinteren Saum des Ephod. Der eigentliche Zweck des Brustschildes beruhte auf den an

¹⁾ Löw, Flora III, S. 359 ff.

²⁾ Antt. III 7, 5.

³⁾ A. a. O.

seiner Vorderseite in ein Goldgeflecht in vier Reihen eingesetzten zwölf verschiedenen Edelsteinen (2. M. 28, 17-20; 35, 27; 39, 10-13), welche die Namen der zwölf Stämme Israels eingegraben trugen (2. M. 28, 21; 39, 14), gewiß mit demselben Zweck, der für die Schultersteine angegeben war (s. o.), nach Weish. Sal. 18, 24 nur zur Hervorhebung der Herrlichkeit der Väter. Wichtig war aber auch der Inhalt der Brustschildtasche, wegen dessen sie als *ḥōšen mišpāṭ* benannt wurde (2. M. 28, 15. 30). Er bestand in den *ūrīm* „Flammen“ und *tummim* „Wahrheiten“, in denen der Hohepriester die Rechtsentscheidung (*mišpāṭ*) Gottes für die Söhne Israels auf dem Herzen trug (2. M. 28, 30, vgl. 3. M. 8, 8, 5. M. 33, 8). Nur für einen König, Gerichtshof oder der Gesamtheit nötigen Mann, nicht für eine Privatperson, wurde nach dem jüdischen Recht,¹⁾ diese Entscheidung im vollen Ornat vom Hohenpriester eingeholt. Auf welche Weise die Entscheidung entstand, wie sie für Unternehmungen im Wüstenzug erfragt wurde (4. M. 27, 21) und auch Saul sie suchte (1. S. 28, 6), ist nicht angedeutet. Da das Los (*gōrāl*) sonst ein oft gebrauchtes Mittel war, um Gottes Willen zu erkennen (3. M. 16, 8, 4. M. 26, 55 f., Jos. 18, 6. 8. 10 f.), darf man annehmen, daß die *ūrīm* und *tummim* Lose waren, von denen die einen als bejahend, die andern als verneinend galten. Sie fehlten dem Hohenpriester nach dem Exil (Esr. 2, 63, Neh. 7, 65).²⁾ Nach Josephus³⁾ zeigten die Schultersteine und die Brustschildsteine durch Erglänzen Gottes Verheißung eines Sieges. Das Hervortreten einzelner Buchstaben, die ein Wort ergaben, in den in die Steine eingravierten Namen gab nach R. Jochanan genauere Auskunft⁴⁾ oder eine Stimme wurde laut.⁵⁾ Doch wurde auch das Los von Jos. 18, 10 auf die *ūrīm* und *tummim* bezogen.⁶⁾ Der später fehlende heilige Geist hätte nach Maimonides⁷⁾ den Hohenpriester selbst zur Auskunft befähigt.

¹⁾ Jom. VII 5.

²⁾ Siehe auch Sot. IX 12, j. Kidd. 65^b.

³⁾ Antt. III 8, 9.

⁴⁾ j. Jom. 44^c, b. Jom. 73^b.

⁵⁾ j. Jom. 44^c mit Berufung auf 4. M. 7, 89, wo Mose in der Stiftshütte Gottes Stimme hört.

⁶⁾ j. Jom. 41^b.

⁷⁾ H. Kelē ham-Mikdāsch X 11, vgl. b. Jom. 73^a.

Nicht ein eigentlicher Schmuck, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach ein Ersatz für abergläubische Schutzmittel an Kleid, Kopf und Arm waren die Schaufäden und Denkkzettel des Gesetzes. Dabei darf nicht vergessen werden, daß auf alten Abbildungen zuweilen vereinzelt Fransen oder Quasten am unteren Saum des Schurzes oder Kleides erscheinen¹⁾ und hier wohl als Schmuck gemeint sind, wenn nicht ein Aberglaube damit verbunden ist. Daß diese Quasten gerade auch als Schmuck unterer Gewanddecken vorkommen, war S. 249 gezeigt. Bei den Schaufäden²⁾ hat die Vorschrift, an den „vier Zipfeln deiner Bedeckung“ (*arba' kanphōt kesūtekhā*) Schnüre (*gedilim*, 5. M. 22, 12), bzw. an den „Zipfeln ihrer Kleider“ (*kanphē bigdehem*) eine mit einer blaupurpurnen Schnur (*pātil*) versehene Quaste (*šīšit*) anzubringen (4. M. 15, 38), nicht nur über die Form dieser Quasten Überlegungen veranlaßt, deren Resultat S. 68 ff. 82 f. mitgeteilt wurde, sondern auch zu der Frage geführt, an welchen Kleidern die hier vorausgesetzten Zipfel vorhanden sind. Da die Ärmelzipfel sicher nicht gemeint waren, so muß es sich um ein Obergewand handeln, das entweder doppelt geschlitzt sein mußte, wie es vielleicht einst vorkam (vgl. S. 249), um vier Zipfel zu haben, oder die Form eines viereckigen Tuches hatte, das als Mantel benutzt wurde. Das damit beschäftigte jüdische Recht³⁾ betont, daß Gewänder mit drei, fünf bis acht Zipfeln dem Gesetz nicht entsprechen würden. Zipfellose Gewänder kommen gar nicht in Frage. Als europäische Kleidung im Mittelalter für diese Pflicht keine Voraussetzung gab, hat man sich durch die Einführung besonderer Schaufädengewänder geholfen. Erstlich legte man nach dem Aufstehen als *malbūš arba' kanphōt* (diese Wortform wegen 5. M. 22, 12) oder *ṭallit kāṭān* ein besonderes Untergewand an, das vorn und hinten in breiten Flächen von zwei Achselbändern herabhing und unten an den vier Ecken die Schaufäden trug, und zweitens hatte man für das Gebet als

¹⁾ Grefmann, Texte und Bilder II, Abb. 244, Lutz, *Textiles and Costumes*, Abb. 124. 131, Wreszinski, Atlas I 269, II 150.

²⁾ Vgl. oben S. 68 ff. 82 f. 107. 164. 229. 249 ff.

³⁾ Siphre, Nu. 115 (34^a), Dt. 234 (117^a), vgl. oben S. 229.

ṭallit oder *ṭallit gādōl* ein langes, weißes Tuch, das über den Kopf gelegt auf beiden Seiten herabhing und unten mit den Schaufäden versehen war.¹⁾ Man darf annehmen, daß in alter Zeit der *ṭallit* (vgl. S. 251) jedenfalls bei Rechtsgelehrten meist das Gewand war, welches die Schaufäden erhielt. Diese sollten nach 4. M. 15, 39 f. jedermann an Gottes Gesetze erinnern, damit die Israeliten durch ihre Beobachtung Gott geheiligt würden, und waren also etwas Sakrales, das jedem Israeliten eine Sonderstellung gab, die er zu beachten hatte.

Noch direkter als die Schaufäden sollen die an Kopf und Arm zu tragenden Denkkzettel dafür sorgen, daß der Israelit Gottes Taten und sein Gesetz nicht vergißt. 2. M. 13, 9. 16 kann man freilich so verstehen, daß Gottes Erlösungstat so unvergeßlich sein soll wie ein Zeichen (*ōt*) auf der Hand und ein Gedächtnismittel (*zikkārōn*) oder Stirnschmuck (*ṭōṭāphōt*) zwischen den Augen. Es wäre nur vorausgesetzt, daß man wichtige Dinge auf Hand und Stirn aufzeichnete, damit sie nicht in Vergessenheit gerieten. Aber 5. M. 6, 8; 11, 18 gibt es die Vorschrift, die Worte des Gesetzes als Zeichen (*ōt*) auf die Hand (den Arm) zu binden und als *ṭōṭāphōt* zwischen den Augen sein zu lassen, im Zusammenhang mit der Vorschrift, dies Gesetz auf die Türpfosten (*mezūzōt*) des Hauses zu schreiben (5. M. 6, 9; 11, 20). Im Aristeasbrief (158 f.) und bei Josephus²⁾ wird die Pflicht der Denkkzettel ernst genommen und Matth. 23, 5, wo nur ihre auffällige, auf Schau berechnete Ausübung getadelt wird, vorausgesetzt. Da die *ṭōṭēphet* der Frauen später ein Stirnschmuck war (s. unter B 8), so wird es sich um eine Sache handeln, die durch um den Kopf und den Arm gelegte Bänder an Stirn und Arm befestigt wird, dies unter Vermeidung der Tätowierung des Gottesnamens in die Haut an beiden Stellen, die auch einer Beschmutzung ausgesetzt wäre (vgl. S. 276. 286). Bei Matthäus

¹⁾ Schulchān 'Ārūkh, Orach Chajjim 8, 3 ff. 13, Kirchner, Jüdisches Ceremoniel (1724), S. 6 f., Abb. 1 A. B, Baer, Sēder 'Abōdat Jisrāēl (1868), S. 1. 3. Maimonides, H. Zizith III, macht keinen klaren Unterschied zwischen dem bei Tage getragenen Schaufädengewand und der Verhüllung mit dem *ṭallit* beim Gebet.

²⁾ Antt. IV 8, 13.

(23, 5) werden die *ṭōṭāphōt* als *φυλακτήρια* „Schutzmittel“ bezeichnet, so daß ein den Träger schützender Wert damit verbunden wurde. Es ist nicht zufällig, daß im jüdischen Recht neben den Denkkzetteln, mit denen der Mann am Sabbat nicht ausgehen soll (weil sie nicht zur Kleidung gehören)¹⁾ und die der Einsammler der Kammerhebe nicht tragen darf,²⁾ das Amulett (*kāmīa'*) genannt wird, das den Träger vor Krankheiten schützen soll. Dies kann aus einer Schrift (*ketāb*) oder aus Kräutern (Wurzeln) bestehen.³⁾ Als heidnische Sitte, die Juden nicht befolgen sollten, wird erwähnt das Binden eines Lappens (*meṭul-télet*) auf die Hüfte und eines roten Fadens (*hūt ādōm*) auf den Finger.⁴⁾ Im jüdischen Recht heißen die *ṭōṭāphōt* als zum Gebet (*tephillā*) angelegte Dinge *tephillin*⁵⁾ mit Unterscheidung der an den linken Arm gegenüber dem Herzen gebundenen *tephillā šel-laj-jād* oder *šel-laz-zerōa'* und der vor die Mitte der Stirn gebundenen *tephillā šel-lā-rōš*.⁶⁾ Infolge formalistischer Auslegung der Gesetzesbestimmungen betrachtete man die vier Gesetzesworte von 2. M. 13, 1—10; 13, 11—16, 5. M. 6, 4—9; 11, 13—21 als den notwendigen Inhalt der *tephillin*,⁷⁾ welche in der Form von würfelförmigen schwarzen Kapseln, jetzt von 1,6 cm oder bei größerer Ausführung von 4—4,5 cm Seitenlänge mit schwarzgefärbten Riemen an Kopf und Arm gebunden werden. Die Kopftephilla erinnert mit einem auswendig angebrachten dreiarmligen und einem zur Vermeidung der Entweihung vierarmigen Schin an den Gottesnamen *šaddaj*.⁸⁾ Die Schriftstellen stehen darin auf vier gefalteten einzelnen Pergamentblättchen in Fächern, in der Armtephilla auf einem einzigen Röllchen. Das im Gesetz nicht vorgeschriebene Anlegen zum

¹⁾ Schabb. VI 2.

²⁾ Schek. III 2.

³⁾ Tos. Schabb. IV 9, j. Schabb. 8^b, b. Schabb. 61^a.

⁴⁾ Tos. Schabb. VI 1, vgl. Mischna Schabb. V 3 *meṭul-télet* am Kamel.

⁵⁾ Ber. II 1, 3 und oft.

⁶⁾ Men. IV 1, Mikw. X 3, 4.

⁷⁾ Siphre, Dt. 35 (74^b), vgl. 44 (82^b), Mekh. zu 2. M. 13, 9. 16 (Ausg. Weiß, S. 25^b. 28^a), Mekh. de R. Jischma'e'l (Ausg. Horowitz-Rabin, S. 66 f. 74), Kel. VIII 8. Vgl. Maimonides, H. Tephillin I—IV, Schulchān 'Ārūkh, Orach Chajjim, § 25—45, Schürer, Geschichte⁴ II, § 567 ff., Billerbeck, Kommentar IV, S. 250 ff.

⁸⁾ Vgl. b. Schabb. 62^a.

Gebet hat zum Grunde, daß der Israelit dabei als ein das Gesetz Anerkennender vor Gott erscheinen will. Es ist wahrscheinlich, daß in alter Zeit dauernde Anlegung vorkam, wie sie Matth. 23, 5 vorausgesetzt sein mag.

Nach dem Verbot des Ritzens des Körpers für den Verstorbenen (S. 273 f.) folgt 3. M. 19, 28 das Verbot der Tätowierschrift (*ketōbet ka'ka'*, Sa'adja *kitābat wašm*). Das jüdische Recht¹⁾ hebt hervor, daß Schreiben und Tätowieren (*ki'ka'*) und der Gebrauch von Tinte (*dejō*) und Stibium (*kōḥal*) dabei zusammenhänge, wohl weil das Gesetz von „Schrift“ redet, und daß es sich nach einer Ansicht dabei um Schreibung des Gottesnamens (*šēm haš-šēm*) handelt, die götzendienersch wäre,²⁾ obwohl man zunächst an den Namen Jahve denken würde. Die Absicht liegt jedenfalls vor, sich durch diese Handlung auf eine Weise, wie sie bei Heiden vorkommt, in den Schutz einer höheren Macht zu stellen, was der Israelit zu vermeiden hat, da er statt dessen durch Denkmäler und Schaufäden die Beziehung zum Gott des Gesetzes seinem Willen gemäß dokumentiert hat, was allerdings die Priesterschrift des Gesetzes nur für die Schaufäden erwähnt (vgl. S. 284). Sklaven zu zeichnen (*rāšam*), damit sie nicht entfliehen, ist erlaubt,³⁾ weil dies sie nur an ihren irdischen Besitzer bindet. Das Gesetz befiehlt sogar, dem hebräischen Sklaven, der nach sechsjährigem Dienst seinen Herrn nicht verlassen will, das Ohr, nach der Tradition das rechte, am Ohrläppchen oder Knorpel,⁴⁾ zu durchbohren (*rāša'*, 2. M. 21, 5 ff., 5. M. 15, 16 f.).⁵⁾ Dies geschieht mit einem Pfiemen (*maršēa'*) an der Tür oder dem Türpfosten des Hauses des Besitzers, also an öffentlicher Stelle, und so, daß es dauernde Bindung an dies Haus anzeigt.

Nach allem Obigen, wozu auch die alte Volkssitte des Tätowierens gehört, ist es zu verstehen, daß nach Ez. 9, 4. 6 die

¹⁾ Makk. III 6 Cod. K., Siphra 90^c.

²⁾ Makk. III 6 Cod. K., Tos. Makk. IV 15, b. Makk. 21^a. Maim. zu Makk. III 6.

³⁾ Tos. Makk. IV 15.

⁴⁾ Mekh. de R. Jischm., Ausg. Rabin, S. 253, Siphre, Dt. 122 (99^b), j. Kidd. 59^a, b. Kidd. 21^b.

⁵⁾ Vgl. Kidd. I 2.

auf Gottes Seite stehenden Jerusalemer vor dem Gericht durch ein *tāw*, dessen alte Form ein Kreuz war, gekennzeichnet werden. Nach späterer Deutung¹⁾ geschieht diese Zeichnung in Tinte den Frommen, in Blut den Gottlosen. Wer Gottes Diener sein will, schreibt auf seine Hand: *lejahwe* (Jes. 44, 5). Ja, Gott selbst bindet sich an Zion, wenn er dessen Name auf die eigene Hand zeichnet (Jes. 49, 16). Des Lammes und Gottes Name steht dereinst auf der Stirn der Hundertvierundvierzigtausend auf dem Zion (Offb. 14, 1, vgl. 7, 3; 9, 4; 22, 4), und den Anhängern des Tiers ist sein Name oder seine Zahl auf die rechte Hand oder Stirn eingegraben (Off. 13, 16 f.; 14, 9. 11; 16, 2; 19, 20; 20, 4). Das berufliche Leiden des Paulus bewirkt an seinem Körper Leiden, die er als Stichmale (*στίγματα*) Jesu bezeichnet (Gal. 6, 17), weil sie einer Tätowierung mit Jesu Namen gleichen.²⁾

Daß Priester den Segen nicht mit den Händen sprechen sollen, welche mit Waid oder Krapp gefärbt sind,³⁾ weil dies die Aufmerksamkeit auf die Hände richten würde, hat mit dem Schminken nichts zu tun, weil es belanglos ist, wenn die Städter (als Färber) dieselbe Arbeit haben und es deshalb nicht auffallen würde.⁴⁾ Aber wenn von einem Rabbi gerühmt wird, daß er weder Augenfarbe noch Wangenschminke oder Farbe anwandte (*lō kāhal lō šāraḳ lō pirkēs*),⁵⁾ muß dies bei Männern vorgekommen sein. Josephus berichtet von galiläischen Soldaten, die sich in weibischer Weise die Augen zeichneten,⁶⁾ von Herodes, daß er sein ergrautes Haar schwärzte.⁷⁾ Für Syrien und Assyrien berichtet Lukian⁸⁾ von Stigmen mit religiöser Bedeutung auf Handwurzel und Genick.

10. Die Fußbekleidung.

Barfuß (*ḥāfi*) zu gehen ist bei den Frauen häufiger als bei den Männern, obwohl die Beduinen sehr daran gewöhnt sind.⁹⁾ Sehr

¹⁾ b. Schabb. 55^a, vgl. Ekh. R. 2 (41^b).

²⁾ Vgl. Billerbeck, Kommentar III, S. 815, IV, S. 718.

³⁾ Meg. IV 7. ⁴⁾ b. Meg. 24^b. ⁵⁾ b. Sanh. 14^a, Keth. 17^a.

⁶⁾ Bell. Jud. IV 9, 10. ⁷⁾ Antt. XVI 8, 1. ⁸⁾ De Dea Syria 59.

⁹⁾ Siehe Abbildung 37. 87. 100. 101. 108.

arm ist, wer ohne Schuh gehen muß. Von einem eitlen Armen sagt man:¹⁾ *iğroh mā fihāš medās, wehāmīl šakle jā nās*, „An seinem Fuß ist kein Schuh, und doch trägt er eine Brustnadel angesteckt, ihr Leute!“ Dem Pflüger hat der Feldbesitzer einen Schuh (*şurmāje*) zu liefern, damit er nicht barfuß gehe.²⁾ Trotzdem ist der durch den Schmutz gehende Schuh eine verachtete Sache. Erwähnt man ihn, sollte man durch: *be'id 'annak*, „Fern sei es von dir!“, um Entschuldigung bitten. Bart und Schuhe würde niemand zusammen nennen.³⁾ Das Sprichwort sagt:⁴⁾ *şirt loh şurmāje*, „Ich bin ihm ein Schuh geworden,“ d. h. „Ich bat ihn aufs demütigste,“ und:⁵⁾ *lau şirt medās, mā rdēt en-nās*, „Selbst wenn ich ein Schuh würde, gefiele ich den Leuten nicht,“ auch:⁶⁾ *bil-wuğh mrāje ubil-kafa şurmāje*, „Von vorn ein Spiegel, von hinten ein Schuh,“ und:⁷⁾ *illi bjurkuđ 'amaşāri el-ħurme, bikūn şurme*, „Wer nach dem Geld der Frau läuft, ist ein Schuh“. Mit den Schuhen sollte man auch nicht die Matten des Hauses verunreinigen. Man legt sie im Bauernhause ab, ehe man zur Wohnterrasse hinaufsteigt.⁸⁾ Ich fühlte mich stets als unhöflich, weil ich dieser Sitte nicht folgte. Wenn ein ausgezogener Schuh umgekehrt zu liegen kommt, würde ihn sogleich jemand aufrichten, weil der umgekehrte Schuh den Tod eines Hausbewohners oder schlimmen Streit bedeutet.⁹⁾ Wenn jemand im Hause sich bei den Schuhen niederläßt, fühlt er sich als den Hausgenossen nicht gleichwertig.¹⁰⁾ — Vor allem paßt der Schuh nicht zu einem heiligen Ort. Zum Gebet auf dem Gebetsteppich (*seğğāde*) legt der Moslem ihn ab und betritt ohne ihn das Innere der Moschee. Den Europäern, welche die Schuhe nicht ablegen, gab man vor den Moscheen des Tempelplatzes in Jerusalem behufs ihrer Heilighaltung Überschuhe.

¹⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 92, vgl. Bauer, Pal. Arabisch, S. 254.

²⁾ Siehe Bd. II, S. 148 f.

³⁾ Granqvist-Baldensperger, *Marriage Conditions* II, S. 198.

⁴⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 2566.

⁵⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 217.

⁶⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 1075.

⁷⁾ Ebenda, Nr. 600.

⁸⁾ So im südpalästinischen Hause.

⁹⁾ Bauer, Pal. Arabisch⁴, S. 208 f.

¹⁰⁾ Schmidt-Kahle, Volkserzählungen I, S. 238.

Die primitivste und deshalb besonders beachtenswerte Fußbekleidung ist die Sandale (*ḥeḏwe*, Plur. *ḥeḏā*, auch *na'l*, Plur. *in'al*).¹⁾ In *dāna* im *Ġibāl* gehörte ein Paar Sandalen zum Lohn des Hirten. Beduinen sind es hauptsächlich, die sie bei Bedarf anlegen, und Musil²⁾ beschreibt, wie sie dieselben herstellen. Dafür zerschnittene Teile eines Kamelfells lassen sie trocknen, bohren vorn in der Gegend der großen Zehe ein Loch, neben der Ferse zwei Löcher und ziehen durch die Löcher eine Schnur von Kamelhaar, deren Verknüpfung den Fuß festhält. Ein Volksspruch sagt:³⁾ *muḥraze waḥḏā, illi ileh išši lā jinsā*, „Pfriemen und Sandale, wer etwas (noch so Geringses) hat, vergift es nicht“. Die von mir in *el-kerak* und Petra, aber auch zu Jerusalem im Aussätzigenasyl, Syrischen Waisenhaus und im Museum unsers Palästinainstituts, sowie in *ḥezma* beobachteten Exemplare, von denen das des Palästinainstituts aus Hebron stammte,⁴⁾ hatten ebenso wie die von de Boucheman⁵⁾ beschriebenen statt der Löcher lederne Ösen (*iḏn*, Plur. *aḏān*). In Hebron, ähnlich in Petra, hatte die 25 zu 8,5 *cm* messende Sohle rechts und links vom Spann 5 *cm* breite und 3 *cm* hohe Ösen, vorn auf der Innenseite der großen Zehe einen kurzen doppelten Riemen mit zwei Einschnitten, der in einen Einschnitt der Sohle gesetzt war. Ein Riemen (*šrāk*) wird hinten um die Ferse gelegt, beiderseits mit den Enden durch die Sohlenösen gezogen, dann über dem Spann wieder vereinigt, indem das eine Ende durch einen Schlitz des anderen geht. Beide Enden gehen schließlich durch die Schlitz des Zehenleders und werden da verknotet. Bei de Boucheman fehlt das Zehenleder, der Binderiemen ist statt dessen an der Stelle desselben an die Sohle genäht, läuft durch die beiden Sohlenösen und um die Ferse, geht zuletzt auf der Fußspanne durch einen Einschnitt in der Nähe der großen Zehe und wird da durch einen Knoten festgehalten. Bei dem Exemplar aus *ḥezma*,⁶⁾ wo die Sandale

¹⁾ Abbildung 77. 78^{a-d}.

²⁾ Arabia Petraea III, S. 167.

³⁾ Budde-Festschrift, S. 48.

⁴⁾ Abbildung 77. 78^a.

⁵⁾ *Matériel de la vie bédouine*, S. 17 f., Abb. 1.

⁶⁾ Abbildung 78^b.

na'l genannt wurde, gab es eine Öse für die große Zehe (*muš-ba'nije*), von der ein Riemen (*šaijāl*) über die Fußhöhe (*šidr*) nach dem Fersenende der Sohle lief. Neben der Ferse waren an der Sohle beiderseits kurze Riemen befestigt, welche über dem Rist durch eine Schnalle (*bezīm*) verbunden wurden und so die Sandale am Fuß festhielten. Wieder anders war in *el-kerak*¹⁾ das Problem der Befestigung der Sohle am Fuß gelöst. Eine Öse galt vorn der großen Zehe, ein Lederbogen, durch einen Riemen mit der Zehenöse verbunden, umfaßte den Spann. Man steckte von hinten den Fuß hinein und verhinderte dann durch eine von der Spannöse um die Ferse gezogene Schnur das Herausgleiten des Fußes aus der Sandale. Auf einem im Aussätzigenasyl, Jerusalem, gesehenen Exemplar²⁾ fehlte der Riemen zwischen Zehenöse und Spannöse, ein Band sollte die Ferse umfassen. — Zwischen Sandale und Schuh steht es, wenn man in Aleppo als *ħuff* „Kamelfuß“ ein weiches Leder um die Fußsohle legt und seine Ränder über dem Fuß durch sich kreuzende Schnüre verbindet. Nach Almkvist³⁾ ist in Damaskus *ħuff* ein sohlenloser Frauenschuh aus gelbem Leder.

Ein wirklicher Schuh, den Bauern tragen, wenn bei der Ernte wegen der Stoppeln und auf Wanderungen wegen der Steine und Dornen der Fuß des Schutzes bedarf, ist *medās*. Im Institutsmuseum zu Jerusalem hatte ein solcher, vielleicht aus *rāmallāh* stammender Schuh⁴⁾ eine hinten gradlinig abgeschnittene, vorn in eine nach oben gebogene Spitze (*būze*) auslaufende Sohle (*radde*), 29 cm lang, 9 cm breit, ein rotes Oberleder (*beštik*, *beškīt*), das über dem Spann in eine breite Zunge (*raħam*), hinter der Ferse in ein 13 cm hohes spitzes Fersenleder (*ka'b*) auslief. Den Verschuß bewirkten zwei neben der Spannzunge angenähte Klappen (*dnēn*) mit Schlitzten, durch welche eine auf der Spannzunge befestigte Schnur (*zirr*) gezogen wurde, um über ihnen verknotet zu werden. In *eğ-ğdēde* in Nordgaliläa war der *medās*, dessen Oberleder *far'a* genannt

¹⁾ Abbildung 78^d. ²⁾ Abbildung 78^c. ³⁾ *Actes* II 1, S. 336.

⁴⁾ Abbildung 79, vgl. 68^{a·b}, 117^a.

wurde, vorn völlig rund ohne Sohlenspitze. Es fehlte dem Schuh nicht ein ledernes Futter (*kašt*), das mit einem Zwischenstanz (*fell*) von Sackleinwand (*ḡunfēs*) unter das Oberleder (*far'a*) geleimt war, sowie eine inwendig aufgesetzte Obersohle (*ḡabūn*). Statt der Seitenklappen waren als *uḡēn* kurze Riemen angesetzt und im Ansatz durch aufgenähte Lederflecken (*lōze*) gesichert.¹⁾ Rotblaue Einfassung (*murz*) umzog die Schuhöffnung, die hier nach vorn rund verlief und keine Spannenszunge hatte. Den Verschluss bewirkte auch hier Verschnürung der Seitenriemen.

Da Riemen zum Bauernschuh gehören, ist es nicht auffallend, daß das Sprichwort von nichtswürdigen Genossen sagt:²⁾ *sēr iltaff 'ala medās*, „Ein Riemen hat sich um einen Schuh gewickelt“. Eine Volkserzählung³⁾ berichtet von einem Hirten, der mit einem alten, mindestens zweihundertfach geflickten und dadurch sehr groß gewordenen Schuh (*medās 'atīk imraḡka' 'ala ḡall mitēn umin kuḡr er-raḡāki' kbīr keḡīr*) in die Kirche ging. Als eine Frau erstaunt sagt: „Heilige Jungfrau, wie groß ist sein Schuh (*medāsoh*)!“ hält er das für ein Gebet und spricht es nach. Ein Rätsel sagt vom *medās*:⁴⁾ *iši bil-lēl biftaḡ (timmeḡ) ubin-nehār biḡūl hob hob ḡaḡ ḡaḡ*, „Etwas, das bei Nacht (den Mund) aufsperrt und bei Tage sagt: *hob hob, ḡaḡ ḡaḡ*“. — Der Bauernschuh heißt auch *waḡā*. In *mādaba* nannte man mir so einen sehr europäisch aussehenden Schnürschuh. Doch kann wohl jeder Schuh so genannt werden. Beim Ehevertrag kehrt der Bräutigam seinen Schuh um (*jīklīb il-waḡā*) und setzt sich darauf, damit niemand ihn „binden“, d. h. durch magische Mittel an der Heirat hindern kann.⁵⁾ Nach Hanauer⁶⁾ wäre das Umkehren der Schuhe ein Höflichkeitsakt gegen die

¹⁾ Einen Schuh dieser Art nannte man mir in Jerusalem *bend*, Plur. *bnūd*, oder *rabḡa*.

²⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 199.

³⁾ Löhr, Vulgärarab. Dialekt, S. 93 f.

⁴⁾ Bauer, Pal. Arabisch, S. 223, ähnlich Ruoff, Arabische Rätsel, S. 35.

⁵⁾ Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 26 f.

⁶⁾ *Folklore*, S. 310.

Geister (*ǧānn*), die dann nicht für Feindschaft zu gewinnen sind. Ein Feind könnte durch Umkehren des Schuhs während der Trauung den Bräutigam kinderlos machen.¹⁾

Bei Beduinen und Bauern kommt nach Almkvist,²⁾ Bauer³⁾ und Musil⁴⁾ vor die Schuhart *zarbūl* aus rotem Leder, deren Fersenleder so breit geformt ist, daß es den Spann umfaßt. Das vordere Oberleder geht breit zu derselben Höhe hinauf, so daß es von dem Schnallenverschluß des Fersenleders eingeschlossen wird und also eine Schuhform entsteht, welche sich von unserm hohen verschließbaren Schlafschuh wenig unterscheidet.⁵⁾

Als die eigentlich städtische Art des Schuhs gilt die *šur-māje*, Plur. *šurāmi* (wohl auch *sarmūje* genannt), die aber auch von vielen Bauern getragen wird. In *eǧ-ǧdēde* in Nordgaliläa unterschied sie der Schuhmacher vom *medās* nur durch die vorn aufgebogene Sohlenspitze, so daß der S. 290 für *rāmallāh* geschilderte *medās*⁶⁾ sich als *šurmaje* ansprechen ließe. Die von mir im Aussätzigenasyl untersuchte *šurmaje* hatte eine 1 cm dicke, breite und sehr steife Sohle von 28 cm Länge mit einer vorn 8 cm emporragenden Spitze (*būz*). Das Oberleder hatte hinter der Ferse eine 12 cm hochragende Spitze (*kaʿb*), die oft in den Schuh hineingetreten wird, über dem Spann eine zuweilen 10 cm hochragende spitze Zunge (*danab*). Roter Saffian ist wohl stets das Material. Das Rätsel sagt von dem, welcher ein Paar solcher Schuhe an den Füßen hat:⁷⁾ *aftik ʿan rāǧil rākib ǧalūlēn, haijālhin wāḥad mā jirdeffinneh, kull ed-dauābb tihzal uhinne mā jihzalinne*, „Ich fordere deine Entscheidung über einen Gänger, zwei Reitkamele reitet er, ihr Reiter ist nur einer, sie lassen keinen zweiten zu, alle Lasttiere ermatten, aber sie ermatten nicht“. Da ein Schuh ein Schuh bleibt, kann ver-

¹⁾ T. Cana'an, Aberglaube, S. 25. ²⁾ *Actes* II 1, S. 339.

³⁾ ZDPV 1901, S. 38. ⁴⁾ *M. a. C. of Rwala*, S. 121.

⁵⁾ Vgl. de Boucheman, *Matériel*, S. 31, Abb. 5, wo aber der *zarbūl* zur Frauentracht gerechnet ist, während nach Musil die Hirten ihn tragen.

⁶⁾ Abbildung 79.

⁷⁾ Ruoff, a. a. O., S. 35.

ächtlich von jemand gesagt werden: ¹⁾ *zei şurmājet el-'id*, „wie ein Festschuh“.

Ein niedriger Schuh aus weichem Leder ist *bulra*, *balra*, Plur. *bular*, dessen Form und Bezeichnung wohl aus Ägypten stammt. ²⁾ Das von mir in Jerusalem vermessene Exemplar aus Saffian (*sihitjān*) war 30 cm lang und 7 cm hoch, hatte einen besonderen Absatz (*ka'b*), der indes fehlen kann, und erinnerte in der Form an unsern gewöhnlichen offenen Schlafschuh. Ein ganz europäisch gestalteter fester Schuh für Städter ist *kundara*, Plur. *kanādir*, aus europäischem Leder gefertigt, in *eġ-ġdēde* schwarz oder rot. Über sonst dort verwandte Lederarten siehe S. 195. Es wäre zwecklos, alle europäischen Schuhformen anzuführen, welche der Schuhhändler (*kundarġi*) in Aleppo verkaufte. Er hatte Schnürschuhe (*bōnd*), Gummizugschuhe (*bōtin lastik = bottine élastique*) und Salonschuhe (*eskarpin = escarpin*). In Damaskus hat man *bōt* (= *bottes*) und *şubbāṭ* (= span. *zapato*) für Europäisierte, *meššāje* und *şurmāje* für Arabischgekleidete. ³⁾

Altorientalisch ist gewiß der Holzschuh (*kaḅkaḅ*, *kuḅkaḅ*, Plur. *kaḅkaḅ*), ⁴⁾ der wohl von dem Geräusch, das er macht, seinen Namen hat. Wegen des tiefen Schmutzes wird er in der Regenzeit auch auf dem Lande, doch mehr von Frauen als von Männern, gern angelegt. Die hölzerne Sohle hat meist vorn und hinten schmale, hohe Stützen, kommt aber auch ohne dieselben vor und heißt dann nach Almkvist ⁵⁾ *kaḅkaḅ zaḅāfi*. Nur ein über den Fußrücken gehendes Leder hält den Schuh am Fuße fest. In Palästina wird er gefertigt. Als eine zum irdischen Leben gehörige Sache gilt der Holzschuh, wenn das Sprichwort sagt: ⁶⁾ *kuḅkaḅ ḥōr, kull min libsoḥ biġih dōr*, „Ein Holzschuh von (starkem) Pappelholz, jeder, der ihn anzieht, an den kommt die Reihe (des Todes)“. Ironisch heißt es: ⁷⁾ *bilbaḅ liš-šūḅa marġūḅa wela'abu brēṣ kuḅkaḅ*, „Es ziemt dem Aas-

¹⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 2265.

²⁾ Almkvist, *Actes* II 1, S. 338.

³⁾ Bergsträger, Zum Dialekt von Damaskus, S. 58.

⁴⁾ Abbildung 117^b.

⁵⁾ A. a. O., S. 340.

⁶⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 3308.

⁷⁾ Ebenda, Nr. 1444.

geier (für sein Auf-und-Abfliegen) eine Schaukel und dem (an der Decke mit eigenartigem Schrei laufenden) Gecko ein Holzschuh“. Ein Rätsel sagt von ihm:¹⁾ *šī kaddoh kadd eš-šibr ubihmil sittin rofl*, „Etwas hat die Größe einer Spanne und trägt siebzig *rofl* (201,60 kg)“.

Schaftstiefel (*ğezme*, Plur. *ğizam*), oft aus rotem Leder, kommen in verschiedener Form vor. In Aleppo hatte man solche mit kurzem Schaft, die vorn mit Troddeln versehen waren, und solche mit langem Schaft, die oft „Hufeisen“ (*heḏwe*) hatten. In *mādaba* sah ich sie mit schweren „Hufeisen“, die unten drei Spitzen hatten, im Gebrauch. Bei *es-salṭ* ging ein Hirt in Stiefeln. Für die Wallfahrt nach Mekka trägt der Pilger Stiefel.²⁾ Besonders lang ist die auch von Musil³⁾ erwähnte *ğizme rabaṭije*, welche so heißt, weil sie oben am Schaft durch eine umgebende Schnur fest mit der darunter liegenden Hose verbunden wird. Nach Musil⁴⁾ trägt ein Beduinenhäuptling oft beim Reiten mit Hufeisen beschlagene Stiefel aus rotem oder gelbem Leder. Dazu paßt das Sprichwort:⁵⁾ *il-ḵōm ṭā-‘atak weḥabbat ġazmetak*, „Die Leute gehorchen dir und küssen deinen Stiefel“. — Vom Schaftstiefel unterschied man in Aleppo als *bustār tšarrūḥ* eine stiefelartige Ausgestaltung der *šurmāje*, bei der die Fersenzunge und die Vorderfußzunge steifgemacht und so weit verlängert sind, daß sie das Schienbein einfassen. Auch hier fehlte nicht das Hufeisen.

Der Strumpf (*ğurbāne*, *ğirbāne*, *ğerāb*, *kalsa* = ital. *calza*)⁶⁾ gehört an sich der städtischen Kleidung an, doch sah ich bei Aleppo einen jungen Beduinen in roten Lederschuhen und Strümpfen, während sein Vater barfuß ging. In Dörfern sind es eher Frauen als Männer, welche Strümpfe tragen. Da Häkeln und Stricken in Palästina nicht alt sind (S. 172), kann man allgemeine Anwendung dieser Fußbekleidung nicht erwarten.

¹⁾ Ruoff, Arab. Rätsel, S. 27.

²⁾ Pal. Diw., S. 314.

³⁾ M. a. C. of Rwala, S. 122.

⁴⁾ Ar. Petr. III, S. 168.

⁵⁾ ‘Abbūd-Thilo, Nr. 3409.

⁶⁾ Vgl. Almkvist, *Actes* II 1, S. 331, Jaussen, *Naplouse*, S. 64.

Tobler¹⁾ berichtete in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, daß in Jerusalem selbst vornehme Männer sich sträubten, Strümpfe zu tragen.

Im Altertum.

Zur vollen Kleidung gehörte bei Wohlstand Schuhwerk. Es gilt dafür zu sorgen, daß man nicht barfüßig (*jāhēph*) werde (Jerem. 2, 25). Ein Prophet kann den Auftrag erhalten, nackt und barfüßig zu gehen, um damit anzudeuten, welches Geschick den Ägyptern bevorsteht, wenn sie ins Exil gehen müssen (Jes. 20, 2—4). Wenn ein Sohn barfuß geht, gedenkt er des Wohlstandes seines Vaterhauses.²⁾ Der verlorene Sohn erhält bei der Heimkehr nach Lk. 15, 22 Schuhe (*ὑποδήματα*), ging also barfuß. Zu den von Gott Verbannten gehört, wer seinen Füßen die Schuhe versagen muß.³⁾ Der Mensch soll die Balken seines Hauses verkaufen und sich Schuhe für seine Füße verschaffen.⁴⁾ Bei Trauer geht man ohne Schuh (Ez. 24, 17. 23). Selbst ein König kann in Trauer barfuß sein (2. S. 15, 30). Beim Begräbnis Hiskias soll der ganze Leichenzug barfuß gegangen sein, was auf den Weg zum Grabe gelegte Teppiche erleichterten.⁵⁾ Wenn *hālas* im jüdischen Recht bei Trauersitten mit Maimonides vom Schuh ausziehen zu verstehen ist, so wäre es nach dem Tode von Vater oder Mutter Pflicht der Söhne, barfuß zu gehen.⁶⁾ Eine Trauerhandlung ist es, daß man am Versöhntage keine Sandale anlegen darf⁷⁾ und auch am Fasttage dies unterläßt.⁸⁾ Die Frage ist, ob für die Jünger Jesu Matth. 10, 10, Lk. 10, 4; 22, 35 mit *ὑποδήματα* nur die Schuhe verboten werden, nach Mk. 6, 9 die Sandalen erlaubt sind. Auch das Barfußwandern könnte bei Matthäus und Lukas gemeint sein, und die Sandalen bei Markus wären dann als eine Art des Barfußgehens gedacht. Jedenfalls soll die gewöhnliche Wanderausstattung nicht die der Jünger sein, damit sie zeigen, daß sie einen höheren Auftrag

¹⁾ Denkblätter aus Jerusalem, S. 189.

²⁾ Ekha R. 1, 7 (30^b).

³⁾ b. Pes. 113^b.

⁴⁾ b. Schabb. 129^a.

⁵⁾ Ekha R. Peth. (13^a).

⁶⁾ Mo. k. III 7, b. Mo. k. 21^a. 22^b (in den Übersetzungen vom Entlösen der Schultern verstanden).

⁷⁾ Jom. VIII 1, Tos. Jom. V 1.

⁸⁾ Ta'an. I 4. 6.

haben. Das Füßewaschen (S. 203) nach der Wanderung (1. M. 18, 4; 19, 2; 24, 32; 43, 24, Ri. 19, 21), vor dem Gastmahl (Lk. 7, 44, Joh. 13, 5. 12, vgl. 1. Tim. 5, 10) setzt stets gar nicht oder unvollkommen bekleidete Füße voraus.

Da das Schuhwerk eine schmutzige Sache ist, hat man es an heiligem Orte abzulegen (2. M. 3, 5, Jos. 5, 15, Apg. 7, 33). Es gibt keine Gesetzesvorschrift, daß man im Heiligtum barfuß sein muß. Aber bei der Priesterkleidung werden 2. M. 28 und 39 keine Schuhe genannt. Nach 2. M. 30, 18 ff. (vgl. 1. K. 7, 23 ff., 2. Chr. 4, 6) gab es im Hof des Heiligtums ein Wasserbecken (*kijjōr*) zum Waschen von Händen und Füßen,¹⁾ was doch wohl ein Barfußgehen der Priester voraussetzt. So nimmt auch die Tradition an, daß die Priester im Heiligtum barfuß amtierten, weil an jedem Ort, wo die Gotteserscheinung offenbar wird, das Anlegen der Sandale (*ne'ilat has-sandāl*) verboten ist.²⁾ Barfuß trugen deshalb die Leviten die heiligen Geräte durch die Wüste, während die Israeliten in Sandalen wanderten,³⁾ wie es 5. M. 29, 4 voraussetzt. Man hat anzunehmen, daß jedenfalls der innerste Hof des Tempels vom Israeliten stets barfuß betreten wurde. Weder mit Schuh noch mit Sandale ging man in den inneren Tempelhof (*'azārā*).⁴⁾ Das jüdische Recht bestimmt sogar, daß der äußerste Hof (*har hab-bájit*) nicht mit dem Schuh (*ma'nal*) und mit Staub an den Füßen zu betreten sei.⁵⁾ Die Weisen legten ihre Sandalen (*sandālēhōn*) unter die Oberschwelle (*āgōph*) der Tore dieses Hofes,⁶⁾ d. h. wohl auf die Schwelle vor den Torflügeln, weil dieser Ort noch nicht heilig sei.⁷⁾ Doch fürchtete man Ketzerei (*minūt*), wenn ein Priester in der Synagoge für den Segensspruch ohne Sandale vor die Gesetzeslade treten wollte.⁸⁾

Die mit Riemen an den Fuß gebundene Sandale (*ná'al*) war in der alttestamentlichen Zeit das einzige Schuhwerk, das

¹⁾ Vgl. Jom. III 2, IV 5, Tam. I 4, II 1. ²⁾ Schem. R. 2 (12^a).

³⁾ Bem. R. 5 (29^a). ⁴⁾ b. Jeb. 102^b.

⁵⁾ Ber. IX 5, vgl. Tos. Ber. VII 19, j. Ber. 14^c, b. Jeb. 6^b, s. PJB 1909, S. 36, Maimonides, *H. Bēt hab-Behirā* VII 2.

⁶⁾ j. Pes. 35^b, vgl. Pes. VII 12.

⁷⁾ Vgl. J. Jeremias, ZDPV 1936, S. 202 ff. ⁸⁾ Meg. IV 8, b. Meg. 24^b.

im gewöhnlichen Gebrauch war. Auch in alten Abbildungen kommt sie vor,¹⁾ obwohl selten. Sie war Bestandteil der normalen Kleidung (1. Kön. 2, 5, Ez. 24, 17. 23, 2. Chr. 28, 15, Lk. 15, 22 [*ὑποδήματα*], Apg. 12, 8 [*σανδάλιον*]), besonders bei der Wanderung (2. M. 12, 11, Eph. 6, 15 *ὑποδησάμενοι*), bei welcher die Jünger Jesu auf die Ausstattung mit *ὑποδήματα* verzichten sollen (s. oben S. 295 f.). Von starkem Gebrauch werden die Sandalen abgenützt (*bālōt*) und müssen geflickt (*meṭullā'ōt*) werden (Jos. 9, 5. 13). Beim Wüstenzug Israels blieben sie aber unabgenützt (5. M. 29, 4), und wenn das erlöste Volk einst in Sandalen durch den Euphrat zieht (Jes. 11, 15), zeigt dies, daß kein nennenswerter Wasserstand die Ablegung veranlaßt. Der Riemen (*serōkh, imās*), der die Sandale mit dem Fuß verbindet (1. M. 14, 23), kann zerreißen (Jes. 5, 27), wird beim Ausziehen gelöst (Mk. 1, 7, Lk. 3, 16, Joh. 1, 27, Apg. 13, 25), was eigentlich ein Sklavendienst ist, wie das jüdische Recht erwähnt,²⁾ das nur den Sklaven israelitischen Blutes von der Verpflichtung des An- und Ausziehens des Schuhs (*man'al*) seines Herrn befreit.³⁾ Auch das Tragen der Schuhe eines anderen (Matth. 3, 11) würde niederer Dienst sein. Dabei ist nicht ohne Bedeutung, daß ein Paar Sandalen (*na'alājim*) eine Sache sehr geringen Wertes ist (Am. 2, 6; 8, 6, Sir. 46, 19), der Sandalenriemen bedeutet natürlich noch weniger (1. M. 14, 23). Der Ort, an den man die Sandale wirft, ist ein, untergeordneter und verachteter (Ps. 60, 10; 108, 10), vgl. S. 288.

Da die Sandale trotz ihres geringen Wertes doch ein wesentlicher Teil persönlichen Besitzes ist, kann ihre Übergabe an den Erwerber eines Grundstücks durch den Besitzer als rechtlich gültige Form der Besitzübergabe gelten, wie es Ruth 4, 7 ff. als frühere Sitte schildert. Die Sandale vertritt dabei den Fuß, mit welchem der Besitzer bisher sein Grundstück betreten hat. Nach dem Midrasch⁴⁾ ist diese Übergabe von

¹⁾ Grefmann, Texte und Bilder II, Abb. 250, Wreszinski, Atlas II, 6.

²⁾ Tos. Kidd. I, 5, b. Kidd. 22^b.

³⁾ Mekh. zu 2. M. 21, 2 (Ausg. Friedmann 75^a, Ausg. Horowitz, S. 248).

⁴⁾ Rut R. 7 (19^b f.).

man'al oder *sandāl* jetzt ersetzt durch Geldzahlung, Urkundenübergabe und Besitzergreifung, die durch ein Überschreiten des Grundstücks in Länge und Breite vollzogen werden kann. Eine Beschimpfung schlimmster Art ist es, wenn jemandem seine eigene Sandale von einem anderen und gar von einer Frau ins Gesicht geworfen wird, wie es geschieht, wenn die sohnlos verwitwete Schwägerin dem ihr die Ehe verweigernden Schwager in Gegenwart der Ältesten seine Sandale anwirft und dabei bezeugt, daß solche Beschimpfung dem zukommt, der das Haus seines Bruders nicht bauen will (5. M. 25, 9. 10). Das jüdische Recht beschäftigt sich mit der Frage, welcher Art dieser *ná'al* sein müsse. Es gestattet den *man'al* und den *sandāl* mit Fersenleder (*'ākēb*), auch den hölzernen *sandāl*, verbietet aber die Socke (*enpīljā* = *ἐπιλλιον*) und den Schuh, der bis über das Knie hinaufgeht.¹⁾ Es wird also vorausgesetzt, daß der *ná'al* des Gesetzes Schuh oder Sandale sein könne, aber ein Ledergerät von gewöhnlicher Form sein müsse. Der Talmud findet die besonders feststehende Sandale der Araber dafür sehr empfehlenswert.²⁾

Als normale Sandale der späteren Zeit muß der *sandāl* (= *σανδάλιον*) der Mischna³⁾ gelten, welcher zwei Ösen (*oznájim*), ein Fersenleder⁴⁾ (*'ākēb*) und einen *hōṭem* hat, den Maimonides als Zehenbehälter deutet. Danach hatte diese Sandale vorn und hinten einen Verschuß und außerdem Ösen für einen Riemen, welcher sie am Fuße festhielt. Riemen (*reṣū'ōt*), die geknotet werden, gab es am *sandāl* ebenso wie am Schuh (*man'al*).⁵⁾ Da eine benagelte Sandale (*sandāl mesummār*) am Sabbat nicht getragen werden darf,⁶⁾ galt die Benagelung als

¹⁾ Jeb. XII 1. 2, Tos. Jeb. XII 10. 11, vgl. Siphre, Dt. 291 (122*), Midr. Tann. zu 5. M. 25, 9 f. (S. 166 f.).

²⁾ b. Jeb. 102^a, s. dazu Krauß, Archäologie I, S. 180. 621.

³⁾ Kel. XXVI 4. Cod. K. hat hier und Schek. III 2 *sandāl*, aber Jeb. XII 1 *sandal*, mit Suff. *sandallō* Schabb. X 3, *sandālāh* Schabb. VI 5, Plur. *sandallim* Kel. XXIV 12, XXVI 9.

⁴⁾ Nach Krauß, Arch. I, S. 179. 625 „Absatz“.

⁵⁾ Schabb. XV 2, Neg. XI 11, Tos. Jeb. XII 12.

⁶⁾ Schabb. VI 2.

ihr eigentlich nicht zukommend. Der Zahl der Nägel (5, 7, 9, 11, 13, 24) gab man sonderbarerweise eine symbolische Bedeutung. Fünf entsprachen den Büchern des Gesetzes, sieben den Wochentagen usw.¹⁾ Vom *sandāl* unterscheidet sich der *sōljās* (= *solea*)²⁾ dadurch, daß ihm das Fersenleder fehlt.³⁾ Er entsprach also am meisten der Sandale der Araber. Da es auch eine „hölzerne Sandale“ (*sandāl šel-lā'ēš*) gibt,⁴⁾ war der arabische *ḫabḫāb* (S. 293) ebenfalls vertreten. Doch wird hervorgehoben, daß die „heutige“ Holzsandale dem gewöhnlichen *sandāl* völlig gleiche,⁵⁾ also ebenso ausgestattet sei wie dieser. Verwandt waren die Rindenschuhe (*ḫordeḫāsīn*, vgl. *corticeus*), bei denen die Frage ist, ob man sie am Sabbat tragen darf.⁶⁾ Auch golden, also wohl vergoldet, kommen sie vor.⁷⁾ Etwas Seltenes waren wohl Sandalen aus *šā'am* (Bambus?)⁸⁾ oder *sīd* (Gips).⁹⁾

Außer der Sandale gibt es im Späthebräischen vor allem den Schuh (*man'al*),¹⁰⁾ von welchem zwei zu den 18 Stücken einer normalen Kleidung gehören.¹¹⁾ Ihm ist eigen, daß er den Fuß bedeckt (*hōphe*), während der *sandāl* ihn (von unten) aufnimmt (*meḫabbēl*).¹²⁾ Das Oberleder (aram. und syr. *pintā*) befindet sich bei ihm oben, der Verschuß (aram. *arḫetā*, 'arḫetā, vgl. syr. 'arḫetā) noch darüber.¹³⁾ Daß er Riemen (*reṣū'ōt*) hat, war schon S. 298 erwähnt. Da er auf den Leisten geschlagen wird,¹⁴⁾ hat er eine genau zu formende Gestalt. Danach muß

¹⁾ j. Schabb. 8^a, Sanh. 28^a, Koh. R. 12, 11 (131^b f.).

²⁾ Kel. XXVI 4, Cod. K. Konsonantentext *sōljās*, vokalisiert *seljās*.

³⁾ b. Kidd. 14^a f. ⁴⁾ Jeb. XII 2. ⁵⁾ Tos. Jeb. XII 11.

⁶⁾ Tos. Mo. k. II 16, b. Pes. 51^a. ⁷⁾ j. Pes. 30^d.

⁸⁾ Vgl. Bd. III, S. 107. ⁹⁾ Tos. Jeb. XII 10.

¹⁰⁾ Cod. K. Kel. XXVI 4 *man'al*, aber *man'al* Kil. IX 7, Schek. III 2, Schabb. XV 2, Keth. V 8, mit Suffix *man'allō* Ber. IX 5, Schabb. X 3, Plur. *man'allōt* Kil. IX 7.

¹¹⁾ j. Schabb. 15^d, b. Schabb. 120^a.

¹²⁾ Tos. Jeb. XII 10, Kel. B. b. IV 6.

¹³⁾ b. Jeb. 102^a, vgl. Krauß, Arch. I, S. 180. 625, Billerbeck, Kommentar I, S. 567.

¹⁴⁾ Kel. XXVI 4; Tos. Kei. B. b. IV 7, 'Eduj. II 1, vgl. oben S. 198.

der *man'al* der arabischen *šurmāje* ähnlich gewesen sein. Das gewöhnliche Material ist Leder. Doch verfertigte man den Schuh auch aus *pinnōn*, Muschelseide von der Steckmuschel (*Pinna nobilis*),¹⁾ die mit Flachs gemischt sein könnte.²⁾ Auch gab es gefütterte Schuhe (*man'al šel-laz-zéreb*),³⁾ die zuweilen mit Wolle⁴⁾ ausgelegt sind. Solche Schuhe soll man nicht mit Leinenfaden, sondern mit Lederstreifen nähen. Anders stünde es, wenn sie selbst mit Leinen hergestellt wären.⁵⁾ Im A. T. fehlt *man'al*, das nach seiner Wortform ein *ná'al*-Gerät bezeichnet.

Nach Jes. 9, 4 ist *se'ōn* ein vom Krieger getragener Schuh, der sich von der Sandale (*ná'al*) unterscheidet. Aramäisch kommt das Wort als *sēn* oder *mesānā* vor. Beides ersetzt bei Onkelos *ná'al*, das Erstere 2. M. 3, 5, 5. M. 25, 9, 10, das Letztere 1. M. 14, 23, 2. M. 12, 11, 5. M. 29, 4. Auch im jüdischen Recht erscheint *sēn* für den *ná'al* von 5. M. 25, 9, 10,⁶⁾ und *mesānā* vertritt *man'al*, wenn vom Nähen desselben die Rede ist.⁷⁾ Daß *mesānā* ein Schuh mit Oberleder ist, zeigt die Erzählung von Vespasian, dem nach dem Empfang seiner Ernennung zum Kaiser der Schuh zu eng war, daß er ihn nicht anziehen konnte, weil „eine frohe Botschaft das Gebein fett macht“ (Spr. 15, 30).⁸⁾ Ein halbstiefelartig völlig geschlossener Schuh mit persischer Benennung war *mōk*,⁹⁾ aram. *mōkā*.¹⁰⁾ Sockenartig war *enpīljā*¹¹⁾ (= *ἐμπίλιον*), die aus Leder, aber auch aus Webstoff (*bēged*) hergestellt sein kann.¹²⁾ Einen Stiefel mit hohem Schaft zeigt Benzinger¹³⁾ als assyrischen Soldatenstiefel.

¹⁾ Vgl. S. 18. Siehe Löw, MGWJ 1936, S. 291 f., Bodenheimer, *Animal life in Palestine*, S. 470.

²⁾ Kil. IX 7, j. Kil. 32^d.

³⁾ j. Kil. 32^d, aber Kil. IX 7 in Cod. K., Ausg. Lowe, Pal. Talm. Ven. 1523/24 *zered*.

⁴⁾ l. j. Kil. 32^d *'imrā* für *'immēh*. ⁵⁾ j. Kil. 32^d.

⁶⁾ Tos. Jeb. XII 15. ⁷⁾ j. Kil. 32^d, vgl. oben.

⁸⁾ Ekha R. 1, 5 (29^a), b. Gitt. 56^b. ⁹⁾ Tos. Jeb. XII 10.

¹⁰⁾ b. Jeb. 102^b.

¹¹⁾ Jeb. XII 1, Cod. K. *anpēljā*; *ampēljā* Kel. XXVII 6, j. Jeb. 12^c.

¹²⁾ Tos. Jom. V I, Jeb. XII 10, b. Jeb. 102^b.

¹³⁾ Hebr. Arch.³, Abb. 96.

B. Die Frauenkleidung.

1. Hemd und Unterkleid.

Verhüllung des ganzen Leibes bis zu den Händen und Füßen ist der Hauptzweck der weiblichen Kleidung, dem alle Teile derselben zu dienen haben, so auch das Unterkleid, das einziges Kleid sein kann, und das Hemd, wenn es vorhanden ist.

Ein wohl stets baumwollenes Hemd (*kaṃiṣ*, Plur. *kaṃṣān*) gehört zur Kleidung der städtischen Frau. Auch in Nazareth und in Nordgaliläa bis *bānjās*, sowie in *el-kunēṭra* habe ich es beobachtet. In Syrien sah ich bei *bēlān* und Antiochien Bäuerinnen mit knielangem weißem Hemd über den Beinkleidern. Für *nāblus* berichtet Jaussen,¹⁾ daß zur Kleidung der Braut ein *kaṃiṣ* aus baumwollenem *baft* gehöre, unter dem noch eine Flanellunterjacke getragen werde. Bei den Bauern trugen nach B. Cana'an die Frauen früher nur dann ein *kaṃiṣ*, wenn das blaue Gewand (*tōb*) noch abfärbte, also zum Schutz der Haut, und H. Granqvist²⁾ berichtet von *artās*, daß die Frauen früher statt des langärmeligen Hemdes nur ein Stück weißen Stoffes unter dem Kleide auf den Rücken legten, um reinlich zu sein. Aber jetzt kämen für die Braut dreierlei Hemden in Frage, die nach ihrem Stoff als *jamani* „jemenisch“, *azrak* „blau“ und *baft* „weißer feiner Baumwollstoff“ bezeichnet werden. Auch für *lifta* berichtet Rothstein³⁾ von dem *kaṃiṣ* aus weißem *baft*, das die Braut unter dem *tōb* trägt. Im Aussätzigenasyl zu Jerusalem sah ich das Frauenhemd weiß und langärmelig mit Halsverschluß durch Bändchen. Von dort sandte mir Oberschwester Oggeline Nörgaard die Zeichnung eines bäuerlichen Frauenhemds⁴⁾ von 52 cm oberer und 98 cm unterer Breite bei 1,19 m Länge mit Ärmeln von 45 cm Länge und 11,5 cm Breite der Öffnung. Fältchen umgeben den 25 cm langen Brustschlitz, eine Falbel von 9—10 cm Höhe zierte den unteren Hemdrand. Die Länge beweist, daß es bis zu den Füßen reichen soll.

¹⁾ *Naploue*, S. 64.

²⁾ *Marriage Conditions* II, S. 45. 177.

³⁾ PJB 1910, S. 127.

⁴⁾ *Abbildung* 80.

Von syrischen Beduinen berichtet de Boucheman,¹⁾ daß die Frauen ein dunkelblaues kurzärmeliges Gewand (*tōb asmar*) unter dem schwarzen Obergewand (*šāje samra*) tragen und dasselbe auch nachts anbehalten, wenn sie das Obergewand ablegen. Nach Musil²⁾ ist bei den *Rwala*-Beduinen das dunkelblaue *tōb aswad* der Frau einen Meter länger als sie selbst und hat langzipfelige Ärmel, nur Reiche tragen darüber ein seidenes Oberkleid (*mezāwi*) mit langen engen Ärmeln. Die Schwester meines Beduinenfreundes *Ḥmēd* bei Aleppo trug zuunterst ein engärmeliges blaues, nicht langes Hemd (*kabb*), darüber das weitärmelige lange, dunkelblaue Kleid (*tōb*), und darüber noch die wohl aus blauem Tuch hergestellte Jacke (*derrā'a*).³⁾

Ein Unterrock (*tannūra*, Plur. *tanānir*, *tannūrije*), der vielleicht wegen der Ähnlichkeit mit dem tonnenförmigen Backofen *tannūr*⁴⁾ diesen Namen trägt, war in Aleppo ein faltiger Rock ohne Brustteil. In Nordgaliläa gehörte dazu ein Leibchen. Ein Sprichwort macht einer Frau den Vorwurf:⁵⁾ *tannūratha el-bēḏa aṭwal min fustānha*, „Ihr weißer Unterrock ist länger als ihr Kleid“.

Im Altertum.

Nur im Paradiese war das Weib wie der Mann nackt, ohne sich zu schämen (1. M. 2, 25). Nach dem Sündenfall wurde Nacktheit als Bedeckung fordernd erkannt (1. M. 3, 7. 10f.). Der Schurz (*ḥagōrā*) aus Feigenblättern (1. M. 3, 7) war die erste unvollkommene Hülle, der dann das vollkommenere Fellkleid (*kuttōnet 'ōr*) folgte (1. M. 3, 21), vgl. oben S. 215. 251. Wolle und Flachs gibt es später zum Bedecken weiblicher Blöße (Hos. 2, 11). Sichtbare Blöße hätte Verachtung zur Folge (Klgl. 1, 8). Die Aufdeckung der Schleppen (*šūlim*) einer Hure nach vorn wirkt Sichtbarkeit ihrer Scham (Nah. 3, 5), wie es einer Buhlerin geschehen muß (Ez. 16, 37; 23, 29), nachdem sie durch Selbst-

¹⁾ *Matériel*, S. 25 f., Abb. Pl. II 13.

²⁾ *Manners and Customs*, S. 122 ff.

³⁾ de Boucheman, *Matériel*, S. 27, Abb. Pl. II 16.

⁴⁾ Siehe Bd. IV, S. 88 ff. ⁵⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 2309.

entblößung sich geschändet hat (Ez. 16, 36). Der Tochter Babel wird zugerufen (Jes. 47, 2f.): „Tue ab deine Hülle (*šammā*), ziehe weg deine Schleppe (*šōbel*),¹⁾ entblöße deinen Schenkel — offenbar werde deine Scham.“ Aber auch den eitlen Frauen Jerusalems entblößt Gott (Jes. 3, 17) die Scham (*pōt*), nachdem er einst seinen Zipfel über Jerusalem gebreitet und ihre Scham bedeckt hatte (Ez. 16, 8). Wie sehr die Schamteile der Frau geschützt werden sollen, zeigt die Esra zugeschriebene Anordnung, wonach die Frau vorn und hinten einen Schurz (*sinār* = ζωνάκιον) tragen soll, der dann jedenfalls auch bei Ablegung des Kleides als Schutz dient.²⁾

Wie die Kleider des Mannes (S. 209) werden auch die Kleider der Frau bezeichnet als *lebūš* (Ps. 45, 14, Spr. 31, 22), *malbūš* (Ez. 16, 13); *bēged* (5. M. 24, 17, Jes. 64, 5, als Unterkleid *bēged* 'iddim „durch Monatsfluß³⁾ beflecktes Kleid“ Jes. 64, 5), Plur. *begādim* (1. M. 24, 53, für Eine Frau 1. M. 38, 14, 19, 2. S. 14, 2, 2. K. 11, 14, 2. Chr. 23, 13, Jes. 52, 1, Ez. 16, 16, 18; 23, 26); *simlā* (5. M. 21, 13; 22, 5, 17, Jes. 4, 1), Plur. *semālōt* (2. M. 3, 22 für Männer und Frauen, 2. M. 12, 34 wohl für Frauen, Ruth 3, 3 für Eine Frau), *selāmōt* (Hsl. 4, 11 für Eine Frau); *kesūt* (2. M. 21, 10); *kēlim* (Jes. 61, 10, Ez. 23, 26 für Eine Frau). Nach dem jüdischen Recht⁴⁾ hat der Mann seiner Frau jährlich Kleider (*kēlim*) im Wert von 400 Züz zu geben, die sie neu in der Regenzeit, abgenutzt (*belā'ōt*) im Sommer trägt und deren Lumpen (*šehākīm*) ihr Besitz sind. Griechisch gibt es *ἱμάτια* (Judith 8, 5 für Eine Frau, 1. Petr. 3, 3, 1. Tim. 2, 9 für Frauen, Apg. 9, 39 für Obergewänder neben *χιτῶνες*).

Ein Unterkleid kann in alter Zeit bei vornehmen Frauen *kuttōnet* gewesen sein wie später die *χιτῶνες* armer Witwen (Apg. 9, 39). Aber die vom Mädchen für die Nacht abgelegte *kuttōnet* von Hsl. 5, 3 war auch wohl ihr eigentliches Gewand, ebenso wie die fußlange *ketōnet passim* (S. 215), welche einst (l. *mē'ōlām* für *mē'ilim*) Tracht der Königstochter als Jungfrauen

¹⁾ Sa'adja versteht *šōbel* als Oberarm ('*aqd*).

²⁾ j. Meg. 75^a, vgl. S. 306.

³⁾ Vgl. 3. M. 15, 19 ff. ⁴⁾ Keth. V 8,

war und deshalb von Tamar getragen wurde (2. S. 13, 18f.), und vollends die Fell-*kuttōnet* der Eva nach der Austreibung aus dem Paradiese (1. M. 3, 21, vgl. S. 302). Als Stoff für *kuttōnet* kommt Wolle und Leinen in Frage. Wenn die in Wolle und Leinen arbeitende fleißige Hausfrau (Spr. 31, 13) *sādīn* und *ḥagōr* für den Händler herstellt (Spr. 31, 24), wird es sich bei *sādīn* um ein leinenes Gewand (S. 219), bei *ḥagōr* um den dazu gehörenden wollenen Gürtel handeln. In Jesajas Verzeichnis der Schmucksachen der Frauen Jerusalems erscheinen Jes. 3, 23 *sedīnim*. Und wenn Jes. 61, 10 die Braut ihre Sachen (*kēlēhā*) schmückt, d. h. in schmückender Form anlegt, wird ein *sādīn* dazu gehören. Die Braut des Lammes trägt sogar für die Hochzeit ein einziges glänzendes reines, sicher weißes Byssusgewand (Offb. 19, 7f.).

Als wohl einziges Gewand von Frauen erscheint auf einer alten Abbildung¹⁾ ein ärmelloses, die rechte Achsel frei lassendes Kleid, das sich nur dadurch vom Männerkleid²⁾ unterscheidet, daß es fast bis zu den Füßen reicht. Sonst kommen auch lange hemdartige Kleider³⁾ vor, welche erst unter der Brust beginnen und also wohl an den Achseln hängen müssen, ebenso über den ganzen Leib gewickelte Kleider.⁴⁾

Im Späthebräischen ist *ḥālūk* sichere Bezeichnung des Untergewandes (S. 219). Es ist mit Ärmeln (*bēt jād*) versehen und wird mit dem Gürtel (*ḥagōr*) an den Körper geschlossen.⁵⁾ Fünf könnten übereinander getragen werden,⁶⁾ und über dem Ärmel noch ein kurzes Ärmelgewand (*unḳeli* = ἀνάκωλος) liegen.⁷⁾ Da es das Innerste der Kleidung ist, läßt eine sehr tugendhafte Frau nicht einmal seine Einfassung (*imrā*) im Hause sichtbar werden.⁸⁾

¹⁾ Wreszinski II 6, Greßmann, Texte und Bilder II, S. 249.

²⁾ Vgl. oben S. 215 f.

³⁾ Wreszinski I 337, II S. 36, Benzinger, Hebr. Arch.³, Abb. 59.

⁴⁾ Lutz, *Textiles and Costumes*, Abb. 129. 130, Benzinger, a. a. O., Abb. 79, Wreszinski I 115. Vgl. S. 216.

⁵⁾ Nidd. VIII 1.

⁶⁾ Tos. Nidd. VII 2.

⁷⁾ Tos. Nidd. VII 1.

⁸⁾ j. Jom. 38^d, Meg. 72^a, Hor. 47^d.

Das Zerreißen oder eigentlich Einschlitzen (*kāra'*) des Kleides bei Trauer oder starker Aufregung, das heute nur Frauensitte ist (s. S. 307f.), geschah wohl auch früher noch mehr bei Frauen als bei Männern (S. 212f.), obwohl es nicht oft erwähnt wird. Tamar zerreißt ihre *ketōnet passim* (S. 303f.), als ihr Bruder sie geschändet hatte (2. S. 13, 18f.). Kleider in der Mehrzahl zerreißt Athalja, als sie Verschwörung gegen ihre Herrschaft beobachtete (2. K. 11, 14, 2. Chr. 23, 13). Auch das jüdische Recht¹⁾ betrachtet das Kleiderzerreißen beim Tode des Gatten als ordnungsgemäß. Zur Trauer gehört nach Jes. 32, 11 bei der Frau Ablegung (*pōšetā*) des Gewandes, Entblößung (*'ōrā*) und Gürtung (*ḥagōrā*). Das Letztere bezieht sich auf die ziegenhärene schwarze Umgürtung mit dem *sak* (S. 202), den Rizpa dann auch als nächtliches Lager benutzte (2. S. 21, 10) und den Judith in Trauer trägt (Jud. 8, 5; 9, 1; 10, 3). Die Trauerkleider (*bigdē ēbel* 2. S. 14, 2, *ἰμάτια πένθους* St. Est. 3, 13, *στολή τοῦ πένθους* Bar. 5, 1) und die Witwenkleider (*bigdē almānūt* 1. M. 38, 14, 19, vgl. Jud. 8, 5; 10, 3) sind doch wohl schwarze Gewänder. Judith hatte den Sack darübergegürtet (Jud. 8, 5). Die Ehebrecherin wird in schwarze Gewänder (*šehōrim*) gekleidet, wenn sie vorher in Weiß war,²⁾ ausgenommen, wenn Schwarz ihr gut steht, wo dann häßliche Kleider angewandt werden.³⁾

2. Hose und Unterhose.

Auch Hose und Unterhose gehörten früher nicht zur ländlichen Tracht. In *bētḡāla* betrachtete man sie noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts als eine der Frau nicht ziemende Schande.⁴⁾ Die weiße Unterhose (*libās*, im Norden *šintjān*) ist aber nun öfters im Gebrauch, ohne daß eine Oberhose dazugehörte.⁵⁾ Das Hemd (*kamiš*) trägt man über ihr, so daß sie als ein verlängerter Schurz betrachtet werden kann. Durch Oberschwester O. Nörgaard, Jerusalem, erhielt ich die Zeich-

¹⁾ Jeb. XV 1. ²⁾ Sot. I 6, ³⁾ j. Sot. 17^a, b. Sot. 8^b.

⁴⁾ Vgl. oben S. 220.

⁵⁾ Siehe Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 45.

nung eines Frauenbeinkleides,¹⁾ oben 46,5 cm breit mit Bündchen für ein Schnürband, 71 cm lang, 1,14 m breit, mit 35 cm breitem Keil in der Mitte und einem Schlitz von 25 cm oben auf einer Seite. Nördlich von *sinḡil* habe ich in Samarien diese unter dem Kleid getragene Hose noch beobachtet. Dann beginnt der Gebrauch der weiten blauen Pluderhose (*sirwāl*),²⁾ von mir in *ḥuwāra*, *sebastie*, *zēta*, Nazareth, Nordgaliläa bis *bānjās*, im Osten in *el-kunētra* gesehen. Jaussen³⁾ berichtet von *nāblus*, daß unter der weiten Hose aus *baft*, die bei den Städterinnen nicht blau sei, eine Unterhose (*libās*) getragen werde. Städtische oder nordpalästinische Tracht setzt der Spruch voraus:⁴⁾ *'ifne u'ala idha ṭifle, waḡāha dēf 'ala rafle, winfakk sirwālha, šu šār fi ḥālha*, „Eine Schlampe mit einem Kind auf dem Arm, wenn ein Gast plötzlich zu ihr kommt und ihre Hose sich löst, was wird dann aus ihr selbst?“

Im Altertum.

Von Beinkleidern für Frauen ist nirgends die Rede. Aber ein Ersatz dafür war es, wenn später nach einer dem Esra zugeschriebenen Anordnung⁵⁾ die Frau vorn und hinten einen Schurz (*sinār* = ζωνάριον) trug,⁶⁾ der bei Ablegung des Kleides ihre Schamteile schützte und auch für ihr Kleid ein Schutz war (vgl. S. 303).

3. Kleid und Oberkleid.

Das Kleid (*tōb*, Plur. *itjāb*) der Bäuerin und Beduinin hat stets Ärmel (*kumm*, Plur. *ikmām*) mit langen Zipfeln (*ridn*, Plur. *irdān*), welche die Hände bedecken sollen, die aber auch, wenn die Arbeit freie Arme fordert, als *mešammarāt* zusammen-

¹⁾ Abbildung 81.

²⁾ Abbildung 82. 83. 100. 101, vgl. oben S. 220f., Tilke, Orient. Kostüme, Taf. 40.

³⁾ *Naplouse*, S. 64.

⁴⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 204, vgl. 'Abbūd-Thilo, Nr. 2854.

⁵⁾ j. Meg. 75^a, vgl. b. Bab. k. 82^a, Bloch, Scha'arē Tōrat hat-Taḡḡā-nōt I, S. 120f.

⁶⁾ Schabb. X 4 (Cod. K. *sēnar*), vgl. j. Keth. 31^c, Sot. 16^c.

geknüpft über den Kopf geschlagen oder unter die Kopfbinde gestopft werden. Ein eben geborenes Kind kann in den Ärmelzipfel gewickelt werden, wenn nichts Anderes vorhanden ist.¹⁾ Das Sprichwort sagt im Gedanken daran zum Manne:²⁾ *hoff waladak fi kummak welā tauda'oh le'ummak*, „Tue dein Kind in deinen Ärmel und vertraue es nicht deiner Mutter an!“ Da am Ärmel eine Frau gepackt werden kann,³⁾ ist auch das Sprichwort möglich:⁴⁾ *gurr il-bint bikummhā, bit'āwid la'ummhā*, „Zerre das Mädchen am Ärmel, es kehrt doch zu seiner Mutter zurück“. Weil die Frau die Ärmelzipfel beim Tanzen schwingt, sagt man:⁵⁾ *lau ilhā ikmām raḡaṣat*, „Wenn sie Ärmel hätte, würde sie tanzen“. Dem tanzenden Mädchen wird im Liede zugerufen:⁶⁾ *hāgi tlūhi birdānik ḡahri inḡana*, „Genug schwenkst du deine Ärmelzipfel, mein Rücken ist gekrümmt (ich habe genug davon),“ und:⁷⁾ *ḡuffi rdēnik lā ta'min*, „Falte deinen Ärmelzipfel, mache nicht blind!“ Da das Kleid sehr lang ist und die Füße bedecken soll, sind die Säume (*adjāl*) oft nach hinten schleppenhaft, wie man es besonders bei den Beduinenfrauen beobachten kann. Daran denkt das Sprichwort:⁸⁾ *ḡāl in masaktik ta'amazziḡ idjālik, ḡālat ed-dōra 'aḡam' iš-ṡaml*, „Er sagt: Wenn ich dich fasse, zerreiße ich deine Säume! Sie antwortet: Die Frage ist, ob die Zusammenkunft zustande kommt“.

Da die Frau sonst ihr Kleid vor Beschädigung hütet, ist es bedeutsam, daß sie bei Trauer um den Tod des Mannes, Bruders oder Sohnes das Kleid von oben einreißt (*bitḡudd tōbha*, städtisch *btimza' tōbha*), indem sie den Schlitz desselben vergrößert und es dann oben abreißt (*btidra'*), so daß die Brust sichtbar wird. Nur bis zur Hüfte geschieht dies, damit die Scham (*'ōra*) nicht gesehen werde.⁹⁾ Doch kann es vorkommen, daß eine Witwe ihr gutes Kleid von oben bis unten durchreißt

¹⁾ Schmidt-Kahle, Volkserzählungen II, S. 14.

²⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 1798. ³⁾ Schmidt-Kahle, S. 108.

⁴⁾ Bauer, Volksleben, S. 269, vgl. 'Abbūd-Thilo, Nr. 1630.

⁵⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 3797, vgl. Baumann, ZDPV 1916, S. 221.

⁶⁾ Pal. Diw., S. 275.

⁷⁾ Budde-Festschrift, S. 46.

⁸⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 3203.

⁹⁾ Vgl. Spoer-Haddad, ZDMG 68, S. 243.

und es dann von unten bis zum Gürtel wieder zunäht, so daß es nur oben offen bleibt. Nach dem Begräbnis, das oft am Todestage geschieht, wird dann der Riß meist zwar nicht völlig zugenäht, aber geheftet.¹⁾ Für *lifta* bezeugt Frankenberg²⁾ ein Aufreißen des Kleides vom Halsschlitz bis zum Saum, ein darauffolgendes loses Heften des Risses, der immer noch sichtbar bleiben soll, und ein wirkliches Zunähen desselben nach sieben Tagen. Diese in ganz Palästina bei den Bauern, in Nazareth bei Moslems und Christen,³⁾ übliche Sitte ist auch den Beduinen nicht fremd.⁴⁾ Zur Trauer gehört auch das Trauerkleid (*tōb el-ḥezn*) und die schwarzen Gewänder (*tīab šōda*),⁵⁾ wofür man die weißen oder andersfarbigen Kleider färbt (*šabar*).⁶⁾ Ein roter Gürtel wird abgelegt.⁷⁾

Der Schnitt des *tōb* ist bei der Frau ähnlich wie beim langärmeligen *tōb* des Mannes (S. 204 ff.). Nur wird die Länge meist größer sein, weil die Füße bedeckt werden sollen, wenn nicht Pluderhosen getragen werden.⁸⁾ Als Teile des Kleides sind zu unterscheiden: die breite Vorder- und Hinterseite (*beden*), die zur Erweiterung eingesetzten Keile (*beniḳa*, Plur. *banāiḳ*), die Halseinfassung (*tōḳ*), der Brustlatz (*ḳabbe*, *šidr*), der Halsschlitz (*fathat el-ḳabbe*, f. *eṣ-šidr*), die Verzierung über dem hinteren Saum (*‘alim*), die Ärmel (*kumm*, *kimm*, Plur. *ikmām*), die Ärmelzipfel (*ridn*, Plur. *rdān*), die gestickten Einsätze auf den Ärmeln (*sā'id*, Plur. *sawā'id*), der Saum (*dēl*, Plur. *dijāl*).

Genauere Kenntnis des *tōb* einer Beduinenfrau⁹⁾ erhielt ich 1925 im Geschäfte *Krikoriān* in Jerusalem. Es bestand aus dunkelblauer Baumwolle, deren Farbe noch abfärbte, war 3 m lang, oben 0,98 m, unten 1,86 m breit, mit Ärmeln von 0,70 zu 2,50 m. Bei Körperlänge von 1,40 m (ohne Kopf und Hals) war das Kleid um 1,60 m zu lang. Es mußte also der Gürtel so an-

¹⁾ Siehe S. 307, Anm. 9.

²⁾ PJB 1906, S. 75. 77.

³⁾ Scrimgeour, *Nazareth of to-day*, S. 70 ff.

⁴⁾ Musil, *Arabia Petraea*, S. 428, *M. a. C. of Rwala*, S. 489. 671.

⁵⁾ Pal. Diw., S. 95. 67.

⁶⁾ Ebenda, S. 95. 117.

⁷⁾ Ebenda, S. 334.

⁸⁾ Abbildung 101.

⁹⁾ Abbildung 86, vgl. 57^b. 84. 85. 117, Tilke, *Orient. Kostüme*, Taf. 36.

gesetzt werden, daß eine Falte von etwa 80 cm Länge über ihn fällt.¹⁾ Der Zweck ist völlige Verdeckung der Körperform mit Einschluß der Füße. Hinten läßt man das Kleid etwas schleppen, macht also die überhängende Falte entsprechend kürzer. Die ungeheure Länge der Ärmelzipfel ermöglicht volle Verhüllung des Kopfes mit ihnen, wenn dies wünschenswert erscheint, aber auch Einwickelung von Geld und Anderem. Die eigentliche Länge der Ärmel selbst zusammen mit der großen Achselbreite des Kleides bedeutet Verdeckung der Hände, so daß auch deshalb ein Verknüpfen der Ärmelzipfel nötig ist, wenn Hände und Unterarme frei werden sollen. Das Kleid hatte vorn und hinten ein Mittelblatt von 80 cm Breite, vorn oben mit einem 45 cm langen Schlitz. Auf beiden Seiten waren Stücke von 9 cm oberer, 28 cm unterer Breite angesetzt, außerdem unten Keile von 80 cm Höhe und 50 cm Breite. Endlich wurde die eigentliche Länge des Kleides von 2,87 m durch einen unten angesetzten Stoß von 13 cm auf 3 m gebracht. Warum die Ärmelzipfel an dem geschlossenen Teil einen Einsatz von 2 bis 18 cm Breite hatten, blieb mir unklar. Schmuck fehlte nicht ganz. Die Achselnaht, die Halseinfassung, der Schlitz, die Nähte der Vorderbahn bis auf 83 cm, die Nähte und Quernähte des Ärmel-einsatzes, alle senkrechten Nähte 35 cm vom unteren Saum ab, der Saum selbst mit doppelter Berandung, der Stoß nur an den senkrechten Nähten waren mit roter und grüner Seide im Wechsel benäht und dabei mit kleinen seitlichen Ausläufern versehen.

In *es-salt* maß ich einen *tōb* aus blauer Baumwolle,²⁾ der 2,50 m lang war und dessen Ärmel 2 m maßen. 30 Ellen Stoff waren dazu nötig. Das zuweilen vorn mit Knöpfen besetzte Kleid wurde hier so geschürzt, daß die Schürzfalte wie ein Oberkleid bis auf die Knie herabfiel und das Kleid doch noch bis zu den Füßen reichte. Darüber wurde bei der Arbeit noch ein kürzeres, nicht gegürtetes Oberkleid (*širše*) mit engen Ärmeln angelegt. Ebenfalls für *es-salt* berichtete Oberlehrer Bauer

¹⁾ Vgl. Abbildung 84. 85.

²⁾ Abbildung 89.

von einem Festkleid von 3 m Länge, das dreifacher Aufschürzung bedurfte. Ähnliches gilt von dem dunkelblauen oder schwarzen Frauen-*tōb* bei syrischen Beduinen, der in Aleppo hergestellt sein kann, aus grober Baumwolle (*bōši*), feiner Baumwolle (*abu rwēše*) oder gemusterter Seide (*ğazz ħarir*), obwohl kürzere engärmelige, an Nähten und Saum verzierte Kleider vorkommen.¹⁾ Für die *Rwala*-Beduinen wird der von dunkelblauer Baumwolle hergestellte Frauen-*tōb* als weitärmelig und lang beschrieben,²⁾ für die *Sba'a*-Beduinen als engärmelig und lang.³⁾ In Samarien und Judäa sind die Kleider der Bäuerinnen nicht lang, in Samarien meist engärmelig,⁴⁾ in Judäa weitärmelig.⁵⁾ Doch gehört auch hier ein Kleid mit langem Saum (*dijāl*) zum Wohlstand. Eine aus einem anderen Dorf geheiratete Frau sollte sich durch ein Kleid, das schleppt (*jiğurr*), auszeichnen.⁶⁾ Ein schwarzes Kleid (*tōb asmar*), das ich in Jerusalem vermaß,⁷⁾ war 1,20 m lang bei 56 cm oberer und 80 cm unterer Breite, hatte Ärmel von 43 zu 60 cm und einen aufgesetzten Brustlatz von 30 zu 30 cm ohne Stickerei.

Außer den einfachen Kleidern des Alltags kommen bei den Bäuerinnen verzierte Kleider vor. Ein sonst einfaches dunkelblaues Kleid (*tōb azrak*) kann vorn einen bestickten Brustlatz (*šidr mṭarraz*) und hinten bunt übernähte Längsnähte haben. Ein weißes Kleid (*tōb abjad*) hätte etwa nur vier rotgestickte Streifen in der Länge und hinten über dem Saum eine längliche Einfassung derselben. Alle festlichen Kleider sind aber reicher mit Stickerei versehen.

Als erstes Beispiel der Festkleider, wie sie besonders für Hochzeiten angelegt werden, sei hier genannt ein weißes Kleid (*tōb abjad*)⁸⁾ aus 'ēn 'arik von ungebleichtem grobem hellgrauem Baumwollstoff (*rūmi ruhbāni*) mit Kreuzstichstickerei

¹⁾ Abbildung 107. ²⁾ Musil, *M. a. C. Rwala*, S. 122 f

³⁾ de Boucheman, *Matériel*, S. 25 f., Pl. III 13.

⁴⁾ Abbildung 82. ⁵⁾ Abbildung 87.

⁶⁾ Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 250.

⁷⁾ Abbildung 88, vgl. 87.

⁸⁾ Abbildung 90^a b c.

im *rāmāllāh*-Stil (S. 170). Es ist 1,58 m lang, oben 66 cm, unten 91 cm breit, mit Ärmeln von 40 zu 65 cm. Am Hals ist eine 1 cm breite Einfassung mit weißblauer Seide besetzt. Der Brustlatz von 35 zu 33 cm aus ebenfalls grober Baumwolle ist mit zierlichen Mustern mit einem Winkelband, pflanzlichen Motiven und Vögeln meist in Dunkelrot, dazwischen auch in Grün, Hellrot, Schwarz, Violett bestickt. Die weißgefütterten Ärmel haben in der Länge und an einem Teil des Außenrandes gestickte Streifen, auf denen Blumenvasen mit Vögeln stehen. Vorderseite und Hinterseite haben am Mittelteil beiderseits ebenfalls gestickte Streifen, die auf der Hinterseite unten durch ein rot besticktes Feld (*'alim*) von 13 cm Höhe verbunden sind. Die Nähte zwischen den vorderen und hinteren Seitenteilen und die Ärmelnaht sind rot übernäht, der ganze untere Saum ist von einer roten Linie begleitet. — Ein zweites Exemplar derselben Art, oben 45 cm, unten 1 m breit, 1,34 m lang, mit Ärmeln von 29 zu 63 cm, hatte dunkelrote und grüne Kreuzstichstreifen nur neben der Vorder- und Hinterbahn, am Saum und oben an den Ärmeln, ein 19 cm hohes rotes Feld (*'alim*) über dem Hintersaum. Der Brustlatz zeigte außer dem Winkelband nur vier pflanzliche Motive, deren untere mit Hähnchen besetzt waren.

Ein schwarzes Kleid (*tōb asmar*)¹⁾ aus europäischem Stoff (*dubbēk*) von 50 cm oberer, 90 cm unterer Breite und 1,30 m Länge mit Ärmeln von 35 zu 57 cm hatte um die Halsöffnung eine Einfassung mit rotgelbem Band, am Schlitz rote Schnüre mit Schlinge und Knopf zum Schließen, einen aufgesetzten Brustlatz mit Kreuzstichstickerei, die ursprünglich auf dem Stoff selbst ausgeführt war. Feuerrot, violett, grün und weiß genähte Streifen folgten den Nähten der Keile und am Saum, über welchem hinten ein 18 cm hohes Feld als *'alim* behandelt war. Der noch 5 cm über den Rücken reichende Brustlatz von 24 zu 30 cm mit 15 cm langem Schlitz hatte ein durch Pflanzenmotive ergänztes geometrisches Muster in Karmesin, Feuerrot,

¹⁾ Abbildung 91. 92.

Rosa, Violett, Grün und Weiß. Ein 13 *cm* langer Streifen schmückte oben das Ende der Ärmel. — Ein zweites Exemplar von schwarzer Baumwolle aus 'ēn 'arik,¹⁾ oben 65, unten 93 *cm* breit, 1,42 *m* lang, mit Ärmeln von 41 zu 65 *cm*, unterschied sich durch minder reiche Stickerei. Der Brustlatz von 33 zu 28 *cm* war nur rot umrahmt und hatte unten ein Winkelband, die Ärmel waren ohne Schmuck, der Saum des Kleides und die Nähte der oben 11, unten 26 *cm* breiten Ansätze nur rot und grün überehnt.

Als Hochzeitskleid ²⁾ ist in der Gegend von Jerusalem beliebt das „Grünstoffkleid“ (*tōb eḥḍāri*) aus dem ägyptischen Stoff *eḥḍāri maṣri*. Das mir 1925 vorliegende Exemplar ³⁾ aus 'ēn 'arik war oben 48 *cm*, unten 1 *m* breit, 1,40 *m* lang, mit Ärmeln von 46 zu 69 *cm*. Das Vorder- und Hinterblatt des Kleides ist in der Mitte 28 *cm* breit schwarz, hat aber rechts einen dunkelgrünen, links einen dunkelroten Streifen von oben nach unten, die Keile sind schwarz, grün und blaurot, die Ärmel im Hauptteil schwarz, oben rot, gelb, grün, unten rot oder grün gestreift, mit gesticktem buntem Aufsatz am Saum. Die Streifen sind zum Teil durch seidene Einsätze hergestellt, die mit Stickerei in Gelbrot und Gold in Bethlehemstil (*šurl bētlahm*), also mit Plattstich oder Aufnähung von Schnur (S. 170 f.), geschmückt sind. Das Hinterblatt hat als 'alim unten bis zur Höhe von 48 *cm* vier rote Querstreifen mit Silberlinien. Der Brustlatz von 34 zu 34 *cm* hat gelbseidene Einfassung und Stickerei in der Form einer mehrfachen Umrahmung mit sieben Rosetten im Mittelfeld. Die dabei angewandten Farben sind Violett, Lila, Blau, Dunkelgrün, Hellgrün, Gelbgrün, Gelb, Gelbbraun, Dunkelrot, Hellrot, Rosa. Über dem Latz folgt ein dunkelblauer Sammetstreifen und zuoberst ein feuerroter Rand

¹⁾ Abbildung 93. 94.

²⁾ Vgl. Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 44. 177 (für *artās*), Rothstein, PJB 1910, S. 127 (für *lifā*), nach meiner Ermittlung in *dēr 'ammār*.

³⁾ Abbildung 95. 96. 97. 98.

mit weißen Girlanden. Nur eine farbige Wiedergabe könnte die Wirkung des Ganzen klarmachen.¹⁾

Noch wertvoller ist das ebenfalls für die Ausstattung der Braut wichtige *ṭōb malak (malaka)*.²⁾ Wenn nach B. Cana'an das Stück Stoff *eḥḍāri* 10 fr. kostet, ist für *malak* 20 fr. auszugeben. Auch dieser Stoff ist gestreift, etwa dunkelrot mit senkrechten noch dunkleren oder orangefarbenen und grünen Streifen, vorn und hinten in der Mitte ein etwa 11 cm breiter schwarzer Streifen, hinten unten als 'alim bis zu 40 cm orangefarbene und rote oder auch silberne oder goldene Querstreifen. Der sehr große Brustplatz ist gold- oder gelbgestickt, die Ärmel sind oben mit ebenso gestickten Aufsätzen versehen. Natürlich gibt es noch andere Stoffe wie den gelb- und rotgestreiften *aḥmar* und den aus Ägypten bezogenen gelben *šarmabābi*. Wenn die Frauen die Ausstattung der Braut herbeibringen, singen sie:³⁾ *j'lam allāh il-jōm kiswitna eḥḍāri umalak illi šarēnāha lil-'arūs illi ḥaṭabnāha, 'ašar taḳāšir illi šarēnāha lil-ḥabāib ta rādēnāha*, „Gott weiß, heut ist unser Anzug *eḥḍāri* und *malak*, den wir für die Braut, die wir verlobten, gekauft haben, zehn Jacken, die wir für die Geliebten kauften, sie zu befriedigen“. Dem Bräutigam, der die Braut erwartet, wird zugerufen:⁴⁾ *irḥi 'ēnak jā 'aris, ḥalli 'ēnak marḥije*, „Senke dein Auge, o Bräutigam, laß dein Auge gesenkt sein!“ Darauf antwortet er: *uana kif arḥi 'ēni, umm il-malak rūḥa ḡāje*, „Wie könnte ich mein Auge senken? Die mit dem *malak*-Kleid geht (aus ihrem Hause) und kommt“. Trotzdem gilt der Braut die Mahnung:⁵⁾ *lā tifaḥi beṭaijāt ḡihāzik*, „Freue dich nicht der Falten deines Hochzeitskleides (weil es noch anders kommen kann)!“

¹⁾ Vgl. Das Heilige Land in Naturfarbenphotographie, Kunstverlag Uvachrom, München NW 2, Theresienstr. 75, Serie XII. Nicht farbig, aber auch sehr anschaulich sind Hommels Aufnahmen in Kupertiefdruck in Durchs Gelobte Land, Abb. 12 (Ramallahtracht), Abb. 48 (Bethlehemtracht).

²⁾ Abbildung 99.

³⁾ Granqvist II, S. 42.

⁴⁾ Linder, *Monde Oriental* 1931, S. 109.

⁵⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 4893.

Ein volles Kleid wird ersetzt, wenn man, wie es in Nazareth und *nāblus* vorkommt, einen faltigen Rock (*tannūra*, *ṭannūra*) trägt, der von der Hüfte herabfällt (vgl. oben S. 302), und ihn durch ein besonderes blusenartiges Brustkleid mit engen Ärmeln (*blūza*, *ḥalaḩa*, im Norden *salṭa*) ergänzt.¹⁾ Andere Bezeichnungen des letzteren sind nach meinen Ermittlungen *šidrije* (*ez-zib*, Aleppo) und *mintjān* (Nordgaliläa). So kann die Geliebte im Gedicht als *abu-l-minitjān* bezeichnet werden.²⁾

Als Oberkleid über dem *ṭōb* notierte ich im galiläischen *zēta* und im samarischen *ez-zib* und *eṭ-ṭaijibe* ein farbiges Gewand, das man *kuṭṭān*, *fustān* (*fustān*) oder *kumbāz* nannte. Dies kann über der Pluderhose in Galiläa geschlossen getragen werden.³⁾ In Nazareth und Nordgaliläa, aber auch bei Jerusalem trug man zuweilen ein vorn offenes, nur durch den Gürtel geschlossenes Kleid als *ḡillāje*.⁴⁾ Zu vergleichen ist das vorn offene Männergewand *kumbāz* und *kuṭṭān* (S. 224. 227). Bei *bēlān* und Antiochien sah ich Bauersfrauen mit farbigem *kumbāz*, der seitlich von unten bis zu den Hüften aufgeschlitzt war, so daß das weiße Hemd und die farbigen Beinkleider sichtbar wurden. — Wenn eine Frau nur ein einziges Oberkleid hat, gilt von ihr der Volksspruch: ⁵⁾ *fustānha las-suḩra welil-faḩra welimulākāt eḩ-dēf*, „Ihr Kleid ist für den Frondienst und zum Prangen und zum Empfang des Gasts“. Der Stoff kann sehr verschieden sein. Für *nāblus* erwähnt Jaussen ⁶⁾ als Frauenkleidung den *fustān* aus Baumwolle oder Crêpe de Chine (*šarmez*) und den *kumbāz dimāja*,⁷⁾ wobei *dimāja* auf den gestreiften Baumwollstoff *dīma* (S. 161) zurückgehen wird. Im samarischen *kefr ḩaddūm* trägt die Braut über einem bunt-

¹⁾ Abbildung 100, vgl. Jaussen, *Naplouse*, S. 64, Scrimgeour, *Nazareth of to-day*, Abb. 17.

²⁾ Haupt-Festschrift, S. 377.

³⁾ Abbildung 101.

⁴⁾ Spoer-Haddad, *Zeitschrift f. Semitistik* IV, S. 212, V, S. 109, für *el-kubēbe*.

⁵⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 3096.

⁶⁾ A. a. O.

⁷⁾ Bei Bauer im Wörterbuch erscheint *dimāja* als fellachische Bezeichnung des über dem *ṭōb* getragenen farbigen, meist gestreiften *kumbāz*.

streifigen *tōb* einen rotseidenen *kuftān*, der wohl dem grün- und rotgestreiften *tōb ḥariri* von *artās*¹⁾ und dem *tōb abu kuṭbe* von *lifta*²⁾ nahesteht, der „Nahtstichkleid“ heißt, weil seine grünen und roten Streifen zusammengenäht sind. Ein seidener *kumbāz* spielt beim Zuge der Braut zum Hause des Bräutigams eine besondere Rolle, weil er der Braut zum Schutz gegen den bösen Blick über Kopf und Schultern gehängt wird. Man bezeichnete ihn mir in diesem Zusammenhang als *hidm ḥarir*. Unter diesem Namen vermaß ich 1925 im Aussätzigenasyl ein seidenes Kleid³⁾ von 60 cm oberer, 90 cm unterer Breite bei 1,32 m Länge, mit engen Ärmeln von 37 zu 18 cm. Der rote Stoff hatte gelbschwarze Streifen. Der Rand der Halsöffnung und Ärmelöffnung war orangefarben bestickt, der Oberteil bis 31 cm weiß gefüttert. Das Kleid war vorn völlig offen, die größere untere Weite wurde dadurch hergestellt, daß erstlich zwischen den Vorderteilen und dem 60 cm breiten Hinterblatt geschlitzte Keile von 12 cm Breite und etwa 60 cm Höhe eingesetzt und zweitens an die 23 cm breiten Vorderteile Keile von der Höhe derselben und 25 cm unterer Breite angefügt waren, so daß ein breiter Überschlag und starke Faltung entstehen konnten. Gedichte erwähnen einen olivfarbenen *fusṭān zēti*, einen rosenfarbenen *fusṭān aḥmar wardi*, einen *fusṭān* mit Knöpfen (*bizrār*)⁴⁾ und ein Modekleid (*fusṭān el-mōḍa*).⁵⁾ Die Tasche (*ḡēbe*, Plur. nach Bauer *ḡijab, aḡjāb*) fehlt nicht, so daß der Liebende bitten kann:⁶⁾ *hoṭṭni bḡēbak 'ewāḍ el-maḥrame*, „Tue mich in deine Tasche statt des Taschentuchs!“ Ein buntes Taschentuch (*maḥrame marḳūme*) bewundert man in der Hand eines Mädchens.⁷⁾ Für die Braut käme ein mit Silber- oder Goldfäden reich besticktes Tuch in Frage.⁸⁾ Kaffee oder Wohlgerüche könnte man hineinbinden.⁹⁾ Ein weites Oberkleid

¹⁾ Granqvist II, S. 44.

²⁾ Rothstein, PJB 1910, S. 127.

³⁾ Abbildung 102.

⁴⁾ Pal. Diwan, S. 267. 255. 244.

⁵⁾ Ebenda, S. 268. 275.

⁶⁾ Ebenda, S. 274.

⁷⁾ Ebenda, S. 25.

⁸⁾ Ebenda, S. 307, mit der Übertreibung von 2 *roḡl* Goldfäden.

⁹⁾ Ebenda, S. 266, Budde-Festschrift, S. 46.

mit langen Ärmeln ist *binš*,¹⁾ von dem ein Liebhaber klagt:²⁾ *jamm il-bnēš il-ḥamar jā ḥēf māluḥ ḡēb*, „Du mit dem roten *binš*, o wehe, ohne Tasche (für mich)!“

Die Schürze (*marjūl*, Plur. *marājil*) ist in ihrer jetzigen, oft kleidartigen Form³⁾ europäischer Herkunft. Aber sicher hat zuweilen ein Tuch bei beschmutzender Arbeit das Kleid, das sonst oft gewaschen werden mußte, geschützt.

Im Altertum.

Da eine Frau Kleider in der Mehrzahl tragen kann (S. 303), hat es neben den Unterkleidern Oberkleider gegeben, wie sie Apg. 9, 39 als *ιμάτια* erwähnt werden. Als einziges Kleid einer Frau erscheint *béged* 5. M. 24, 17, *simplā* 5. M. 21, 13; 22, 5. 17, Jes. 4, 1. Bei Schmuckkleidern (*bigdē tiph'éret*, Jes. 52, 1), Freudenkleidern (*ιμάτια τῆς εὐφροσύνης* Judith 10, 3), kostbarer Kleidung (*ιματισμὸς πολυτελής* 1. Tim. 2, 9) möchte man annehmen, daß ein Obergewand nicht fehlte. Ein Gewand von mehrfarbigem Stoff (*riḳmā*), ein Gürtel von Byssus (*šēš*) und eine Hülle von Seide (*mešī*) können dazu gehören, wie es Ez. 16, 10. 13. 18 dadurch angedeutet wird, daß man den ersten Stoff anzieht (*lābaš*), den zweiten bindet (*ḥābaš*), mit dem dritten deckt (*kissā*). Die Königstochter hat (Ps. 45, 14f.) ein Gewand (*lebūš*) aus Stoff, der mit Goldfäden durchwirkt ist (*mišbeṣōt zāhāb*), und aus mehrfarbigem Stoff (*reḳāmōt*). Byssus und Rotpurpur (ob in Mischung?) sind Spr. 31, 22 das Gewand der fleißigen Hausfrau. Bei Jesaja (3, 22ff.) wird eine Reihe von Kleidungsstücken erwähnt, mit denen die Jerusalemerinnen sich schmücken. Das Targum⁴⁾ und der pal. Talmud (Schabb. 8^b) deuten die hebräischen Bezeichnungen aramäisch, Sa'adja in seiner Übersetzung Jesajas arabisch, so daß folgendes Verzeichnis entsteht:

¹⁾ Vgl. Lane, *Manners and Customs* I, S. 38 (*beniš, beniš*), Berggren, *Guide*, s. v. *vêtement (beniš)*, Almkvist, *Actes VIII. Congr. Orient.* II 1, S. 321, Dozy, *Noms des Vêtements*, S. 88ff.

²⁾ Pal. Diwan, S. 289.

³⁾ Abbildung 100.

⁴⁾ Ausg. Venedig 1517, vgl. Finkelstein, *The Commentary of David Kimchi on Isaiah* (1926).

1. Gerüstete Kleider (*maḥalāšōt*, vgl. Sach. 3, 4, wo sie Ersatz für schmutzige Kleider sind), Tg. *kittūnajjā* „Unterkleider“, pal. *pirzōmāṭā* (= *περιζώματα*) „Umgürtungen“, Sa’adja *ḥalal* „gute Kleider“.
2. Hüllen (*ma’atāphōt*), Tg. *šōšippajjā* „Mäntel“, pal. *ḳulbin* (= *κολόβια*) „Unterkleider“, Sa’adja *maṭārif* „viereckige Tücher“.
3. Tücher (*miṭpāḥōt*), Tg. *leburneḳajjā* „liburnische Gewänder“, pal. *sebānjān* (= *σάβανα*) *rabrebān* „große Leintücher“, Sa’adja *maḳāni’* „Kopftücher“.
4. Beutelgürtel (*ḥariṭim*), Tg. *maḥḳajjā* „Scherzsachen“, pal. *zōnārīn* (= *ζωνάρια*) *mešajjerīn we’ōlōserīḳā* (= *δλοσηρικιά*) *mešajjerīn* „bunte Gürtel und bunte Reinseide“, Sa’adja *mahrūṭa* „Beutel“.
5. Spiegel? (*giljōnim*), Tg. *maḥzejātā* „Spiegel“, pal. *galgelajjā* „Räder“ (runde Spiegel?), Sa’adja *azar* „Hüllen“.
6. Leinenkleider (*sedīnim*), Tg. *ḳurṭesajjā* (= *χάρτης*) „papierdünne Stoffe“, wenn nicht zu lesen *ḳarpesajjā* (= *κάρπασος*) „feines Linnen“, pal. *sedīnajjā* „Leinenkleider“, Sa’adja *sabāni* „Stoffe aus Saba bei Bagdad“.
7. Kopfbunde (*šeniphōt*, vgl. S. 258), Tg. *kētārajjā*, l. *kitrajjā* „Diademe“, pal. *ōlerajjā* (= *ὠράρια* „Leintücher“), Sa’adja *sanāif* (?).
8. Kopfhüllen (*redīdim*, vgl. *rādīd* Hsl. 5, 7), Tg. *kebēnātā* „Überwürfe“, pal. *lesūtā* (= *λασιότης* „Rauheit, rauhes Tuch“?), Sa’adja *ardijja* „Kopftücher“.
9. Gürtel (*ḥagōrā*), Sa’adja *azārāt* „Gürtel“.
10. Schmuckgürtel (*petigil*, nach David Kimchi „breiter Seidengürtel“), Sa’adja *raīlīl* „Unterkleider“.

Als Obergewänder können mit einiger Sicherheit nur *ma’atāphōt*, *miṭpāḥōt* und *redīdim* gelten, die Tücher von verschiedener Gestalt und Größe waren. Beachtenswert ist, daß man später aus diesen Schmuckkleidern mit Hinzunahme der in demselben Zusammenhang erwähnten metallenen Schmucksachen

vierundzwanzig Schmucksachen (*takhšītin*) errechnet hat, welche eine Braut haben müsse,¹⁾ die ja nach Jes. 61, 10, Offb. 21, 2 besonderen Schmuck anlegt.

4. Der Gürtel.

Das lose hängende Kleid bedarf des Gürtels, um mit dem Körper fester verbunden zu werden, aber auch, um seine oft bedeutende Länge (S. 308f.) nach Bedürfnis zu regeln. Sein nahes Verhältnis zum Leib ist die Voraussetzung für die selbst der Frau gegenüber vorkommende Eidesformel:²⁾ „Ich lege meine Hand unter deinen Gürtel.“

Nur die Braut bleibt von ihrer Einkleidung bis zum zweiten Tage nach der Hochzeit ohne Gürtel.³⁾ *ḥzām* und *šdād* sind die bei Jerusalem üblichen Bezeichnungen für den Frauengürtel, der bei Unverheirateten aus einem zusammengelegten baumwollenen oder wollenen bunten Tuch besteht,⁴⁾ bei der Braut gern aus dem feinen Stoff *kašmīr*,⁵⁾ weshalb der feine Frauengürtel schlechthin *kašmīr* genannt wird. In *el-ḳubēbe* erhält die Braut einen *kašmīr* mit einem Schnürband (*dikke*).⁶⁾ Für *lifta* wird der Gürtel der Braut beschrieben als aus *kašmīr*-Seide in Gelb und Rot bestehend und mit einer Schnur (*dikke*) versehen.⁷⁾ Auch ein Gedicht⁸⁾ nennt die roten *kašāmīr*-Gürtel der Mädchen als bei Trauer abzulegen. Querlaufende Streifen in Weiß und Rot oder Gelb, Rot, Blau, Rosa sind beliebt. Auch Rot mit schwarzen Figuren kommt vor.⁹⁾ Das von mir gemessene baumwollene bunte Gürteltuch von 80 cm im Geviert hatte an den vier Ecken kurze gewebte Bänder. Man faltete es zu 10—13 cm Breite, legte es um den

¹⁾ Schir R. 4, 11 (52^b), Schem. R. 41 (97^a), Midr. Tanchuma zu 2. M. 31, 18 (Ausg. Buber 56^b), wo aber nur die Kommentare den Zusammenhang mit Jes. 3, 18—24 vermuten.

²⁾ Granqvist I, S. 105. 107.

³⁾ Ebenda II, S. 66f.

⁴⁾ Abbildung 72. 101.

⁵⁾ Kaschmir ist eigentlich Wolle von der Kaschmirziege, wird aber wohl allgemeiner von feiner Wolle gebraucht.

⁶⁾ Spoer-Haddad, Zeitschr. f. Semit. IV, S. 212, V, S. 109.

⁷⁾ Rothstein, PJB 1910, S. 127.

⁸⁾ Pal. Diwan, S. 334.

⁹⁾ Abbildung 99.

Leib, zog die Enden mit den Bändern heraus, verknotete sie und stopfte die Knoten ein. Unverheiratete haben die Knoten hinten, Verheiratete vorn auf beiden Seiten (in 'ēn 'arik auch hinten). Ist der Gürtel in einer Richtung abgenutzt, wird die andere Querrichtung genommen. Deshalb sind Bänder an allen vier Ecken. Doch sah ich auch einen Gürtel aus rotem Baumwollstoff mit gelbschwarzen Streifen, der achtfach zusammengelegt und festgenäht 8 cm breit und 1,50 m lang war, an beiden Enden mit 30 cm langen Bändern (*dikke*) versehen. Natürlich gibt es auch Gürtel ohne Bänder, die verknotet werden.¹⁾

Ein schmaler wollener farbiger Schal gehörte als Gürtel zu dem S. 308f. beschriebenen beduinischen Frauenkleid. Musil²⁾ berichtet von einem weißwollenen Gürtel (*ḥzām*), über dem ein roter als *ṣefīfe* getragen werden könne, auch von rot und schwarzen baumwollenen oder wollenen Gürteln (*šwēḥi*), die de Boucheman³⁾ als 2 m lang, 10 cm breit mit Fransen von 30 cm beschreibt, wozu er aber hinzufügt, daß die Frauen ihn öfters durch das breite Band des *kamar* (S. 235) ersetzen. Als *zinnār* bezeichnete man mir bei Aleppo den roten Gürtel einer Beduinin, aber auch im galiläischen *zēta* den seidenen Gürtel einer Bäuerin. Auf dem bloßen Leib tragen die *Rwala*-Beduininnen wie die Männer (S. 234) einen geflochtenen Gazellenledergürtel, den sie *berim* nennen.⁴⁾ Das wird auch hier mit einer älteren Kleidungs-sitte zusammenhängen, bei der dieser Gürtel die Schamhülle trug.

Im Altertum.

Daß die Frau für ihr weites Gewand stets einen Gürtel haben mußte, ist selbstverständlich. Nur Jes. 3, 24 hören wir von einem Frauengürtel (*ḥagōrā*), und Spr. 31, 24 betont, daß die fleißige Frau einen Gürtel (*ḥagōr*) macht und verkauft,

¹⁾ Abbildung 104.

²⁾ Arabia Petraea III, S. 169, *M. a. C. Rwala*, S. 123.

³⁾ *Matériel*, S. 26.

⁴⁾ Musil, *M. a. C. Rwala*, S. 118, de Boucheman, *Matériel*, S. 19.

nachdem sie ihre Lenden mit Kraft gegürtet hat (Spr. 31, 17). Der Gürtelstrick (*αχρωλιον*) der unzüchtigen Frau wird zerrissen, wenn sie sich preisgibt (Br. Jer. V. 44). Nach dem jüdischen Recht hat der Mann seiner Frau einen Gürtel (*ḥagōr*) zu liefern.¹⁾ Sie trägt ihn auf dem Unterkleid (*ḥālūk*).²⁾ Ein besonders schmaler bandartiger Gürtel ist wohl *šilšūl*, den die Ehebrecherin für den Liebhaber anlegt,³⁾ der aber auch sonst erwähnt wird.⁴⁾ Über den die Scham bedeckenden Gurt siehe oben S. 306, über den Beutelgürtel S. 240, über *zōnārin*, *ōlōserikā*, *pirzōmāṭā*, *galge-lajjā* S. 317.

5. Jacke und Mantel.

Die Jacke ist in Südpalästina bei den Bauersfrauen von noch größerer Bedeutung als bei den Männern, auch weil sie ihnen als Schmuck wichtig ist, und ist darum hier vor dem Mantel zu besprechen. Ihre Bezeichnung *taḳšire*, Plur. *taḳšir*, betrachtet sie als eine „Verkürzung“ wohl des Mantels. Sie ist stets kurz und hat enge kurze Ärmel, aus welchen die Ärmel des Kleides heraushängen.⁵⁾ Der Stoff ist meist Tuch (*ḡūḥ*), doch Sammet (*muḥmal*) und Seide (*ḥarir*) kommen vor, Stickerei pflegt nicht zu fehlen. Für *bētḡāla* wird von B. Cana'an erwähnt, daß Verschuß der Jacke als unerlaubt gilt.

Eine mir 1925 in Jerusalem vorliegende Jacke⁶⁾ aus blauem Tuch mit buntem gestreiften baumwollenen Futter war 47 cm breit, 48 cm lang mit Ärmeln von 33 zu 12 cm und Kragen von 2 cm Höhe. Verschuß war durch Knopf und Schlinge möglich. Inwendig links eine Tasche, Einfassung von schwarzer Seide vorn, unten und an den Ärmelenden, schwarze Stickerei vorn und an den Einfassungen. — Auch orangefarbener Besatz kommt sonst an blauen Jacken vor, rote Nähte und Säume an grünen Jacken. — Ein zweites Exemplar aus dunkelrotem Tuch,⁷⁾ das ich vermaß, 50 cm breit, 47 cm lang mit Ärmeln von 22 zu 17 cm,

¹⁾ Keth. V 8. ²⁾ Nidd. VIII 1.

³⁾ b. Sot 8^b. 9^a, Tos. Sot. III 3 (wo *šišin* für *šilšūl*), vgl. Est. R. 3 (13^a).

⁴⁾ j. Schabb. 14^a, Ber. R. 19 (40^a).

⁵⁾ Siehe Abbildung 93. 99.

⁶⁾ Abbildung 103^b, vgl. 72.

⁷⁾ Abbildung 103. 103^a.

hatte grau-grün-weißkariertes Futter und reiche Rosetten- und Blumenstickerei in Hellrot, Dunkelrot, Hellgrün, Dunkelgrün, Blau und Weiß vorn und hinten, an den Ärmeln und auf den Schultern. — Ein drittes Exemplar aus violetterm Samt,¹⁾ oben 42 cm, unten 46 cm breit, mit Ärmeln von 27 zu 17 cm und kariertem schwarzrotweißem Futter, hatte als Stickerei von goldgelber Seide ein 3 cm breites Band mit Rosetten zur Einfassung von Jacke und Ärmeln. Einfache Kreuznaht verzierte die senkrechten Nähte, dreifache Naht die Schulternaht. Besonderer Rückenschmuck fehlte. Dieses Exemplar und das vorige, beide aus 'ēn 'arīk stammend, waren als offen gedacht.

Besonders reich ist die Stickerei auf einem im Institutsmuseum zu Jerusalem verwahrten Exemplar aus dunkelrotem Tuch,²⁾ 50 cm breit, 48 cm lang, Ärmel von 25 zu 16 cm. Nicht nur umgibt ein breiter gestickter Rand Jacke und Ärmel, sondern Vorderseite und Rückseite sind zum großen Teil mit gestickten Mustern bedeckt. Die Rosetten wurden mit orange-farbener Seide hergestellt, die Füllungen mit Wolle in sieben Farben (hellgrün, dunkelgrün, blau, violett, gelb, rosa, feuerrot).

Einfacher und ohne Stickerei ist die Frauenjacke in *el-kerak* im Ostlande. Wenn von rotem Tuch, nennt man sie *ǧibbe*, wenn von schwarzem Baumwollstoff, *nusṣije*.³⁾ Im Norden ist bei den Beduinen *derrā'a* oder *ǧibbe* eine Jacke aus blauem oder schwarzem Tuch.⁴⁾ Bei Jerusalem sah ich eine Beduinin in weiter blauer Jacke aus dünnem Stoff mit weiten Ärmeln. Nach Rothstein⁵⁾ gehört in *lifta* zur Ausstattung der Braut eine grüne oder rote, mit Rosenzweigen benähte Tuchjacke (*ǧubbet ǧūh aḥḍar au aḥmar mḥarraǧe 'irḥ el-ward*). — Eine mit Watte gesteppte und darum besonders warme Jacke ist im nördlichen Galiläa und Damaskus *mḍarrabiye* (von *ḍarrab* „steppen“).⁶⁾

¹⁾ Abbildung 93.

²⁾ Abbildung 102^a, vgl. 99.

³⁾ So in *mādaba* gehört; nach Musil, Ar. Petr. III, S. 169, *naṣije*. Vgl. Abbildung 57^b.

⁴⁾ Siehe auch Musil, Ar. Petr. III, S. 169, *M. a. C. Rwala*, S. 123; de Boucheman, *Matériel*, S. 27, Abb. Pl. II 16.

⁵⁾ PJB 1910, S. 127.

⁶⁾ Siehe auch Bauer, ZDPV 1901, S. 36.

Der ärmellose, aus Wolle und Baumwolle gefertigte Bauernmantel (*'abā*, *'abāje*)¹⁾ ist auch bei den Frauen in kürzerer oder schmalerer Form besonders im Winter im Gebrauch, gewöhnlich mit schmalen roten und schwarzen senkrechten Streifen (*ziḥ*, Plur. *ziḥūh*; *ḥatt*, Plur. *ḥṭūṭ*). In *el-mālḥa* sagte man, daß der Mantel der Männer im Unterschied davon rot und weiß sei. In Bethlehem und *bētḡala* wurden nach B. Cana'an solche Mäntel gewoben. Das Exemplar, das ich in *el-mālḥa* sah,²⁾ war 65 cm breit und 90 cm lang, mit Armlöchern von 20 cm. Auch bestand der Mantel aus Einem Stück Stoff, das rechts und links umgeschlagen war und in der Mitte für den Hals Raum ließ. Da der Stoff steif ist, kann von einem Anschmiegen an den Körper nicht die Rede sein, glockenartig hängt der Mantel auf den Achseln. So ist auch verständlich, daß ein über ein Buttergestell geworfener Mantel in einer Volkserzählung eine Frau vorstellen kann.³⁾ Bei Beduinen ist dieser Mantel zuweilen auch vorhanden, bei den *Rwala* stets einfarbig schwarz oder dunkelbraun.⁴⁾

Für die Stadt *nāblus* bezeugt Jaussen⁵⁾ als Frauenmantel aus Baumwolle oder Seide *suraṭlija*, in weitester Form *melāje*. Die letztere Bezeichnung erhielt ich in Kairo für eine Umhüllung des ganzen Körpers. Nach *Farah Tābri* gibt es dreierlei Hülltücher für die städtische Frau, die seidene farbige oder gestreifte *melāje*, die seidene schwarze *ḥabara* und den weißen *izār*. In Aleppo unterschied man *melḥafe* aus einheimischer Seide, *ḥabara* aus Satin, *izār* aus weißer Baumwolle. Für Nordpalästina wurde mir *ḥabara* genannt als ein seidener Überwurf, schwarz oder rot, zur Hochzeit weiß. Man nimmt das breite Stück Seide doppelt, gürtet es um die Taille mit einem Seidenband und zieht das obere Ende über den Kopf. In derselben Weise verhüllten sich in Jerusalem die moslemischen Frauen

1) Abbildung 104. 2) Abbildung 105.

3) Schmidt-Kahle, Volkserzählungen II, S. 100.

4) Musil, Arabia Petraea III, S. 169, *M. a. C. Rwala*, S. 123; nach de Boucheman, *Matériel*, S. 25, selten.

5) *Naplouse*, S. 64f.

mit weißem, gestreiftem oder schwarzem Überwurf, den bei Verheirateten ein Schleier (S. 325) vor dem Gesicht ergänzte.¹⁾ Das Unsichtbarwerden für den Blick der Männer ist der Hauptzweck.

Weil über Kleid und Mantel getragen, sei hier noch erwähnt das Tragtuch (*hidl*, Plur. *ḥdūl*)²⁾ für ein kleines Kind, wenn die Mutter mit ihm einen längeren Weg gehen und dabei die Arme frei haben will. Es besteht aus einem grobgewirkten, zuweilen roten oder gelben Tuch, meist mit langen Fransen an den Seiten, vor allem mit zwei Tragbändern, von denen jedes an zwei Ecken des Tuchs befestigt ist. Diese geben die Möglichkeit, das dabei rinnenförmig gefaltete Tuch, in welches das Kind gelegt ist, an den Kopf zu hängen, so daß es über den Rücken herabhängt. Das Tragen mit dem Kopf, auf den sonst Körbe oder Wasserkrüge, diese oft auf einem aus einem Tuch gefertigten Tragring (*medwara*),³⁾ gestellt sein können, ist für die Bäuerin nichts Ungewöhnliches.

Im Altertum.

Von besonderen Frauenmänteln oder Jacken ist nirgends die Rede. Es kann nur verwiesen werden auf die S. 317 genannten *ma'atāphōt*, *mitpāhōt* und *redidim* von Jes. 3, 22f.

6. Die Kopfbedeckung.

Da die Frau noch weniger als der Mann den Kopf unbedeckt läßt, auch weil der Islam sie dazu erzogen hat, hat die Kopfbedeckung für sie eine große Bedeutung. Werden die langen Ärmelzipfel über den Kopf gelegt und mit einem Tuch (*mendil*) festgebunden, wie ich es in Hebron sah, so ist der Zweck schon erreicht. Aber dort war doch das weiße große Tuch (*mensafe*),⁴⁾ das über den Kopf gebreitet und durch hinteres Zusammenknüpfen der Zipfel festgemacht wurde, die eigentliche Kopfbedeckung. Immerhin ist *mendil* die allgemeinste

¹⁾ Abbildung 106, vgl. Scrimgeour, *Nazareth of to-day*, Abb. 66. 67.

²⁾ Abbildung 104. ³⁾ Abbildung 82. 83. 84.

⁴⁾ Abbildung 82. 83.

Bezeichnung des Kopftuchs, welche auch Lieder gern verwenden.¹⁾ In *el-kerak* und sonst im Osten ist häufig das über den Kopf gebreitete Tuch (*ḥaṭṭa*),²⁾ das ich als *ḥaṭāṭa* bei den Beduinen der Gegend von Aleppo vorfand. Durch Knüpfung unter dem Kinn kann es festgelegt werden.³⁾ Bei Aleppo trugen Beduinen auch auf dem Kopf ein schwarzes Tuch (*mendil*), darumgewunden ein ebenfalls schwarzes Tuch (*melfa'*) oder ein Schleiertuch (*melfaḥ*) mit Tuchbinde (*leffe*, 'aṣbe).⁴⁾ de Boucheman⁵⁾ beschreibt für die *Sba'a*-Beduinen *šomber*, Plur. *šenāber*, als ein über 3 m langes, 30—40 cm breites Tuch von Baumwolle oder Seide, das über den Kopf gelegt und mit dem einen kürzeren Ende unter dem Kinn durchgezogen und über die Achsel nach hinten gehängt, mit dem längeren Ende ebenfalls unter dem Kinn nach der anderen Achsel geführt wird, von der es hinten fast bis zum Boden hängt. Darüber kommt dann zur Befestigung eine aus einem schwarzen Seidentuch hergestellte Binde (*maḵrūne*).⁶⁾ Doch ist nach Musil⁷⁾ anzunehmen, daß die einfachen Frauen die schwarze *maḵrūne* oft nicht als Binde behandeln, sondern dreieckig gefaltet mit dem doppelten Zipfel nach hinten auf den Kopf legen und den rechten Zipfel am Kinn vorbei über den Kopf ziehen. Gefestigt wird das Ganze durch das als Binde darüber gelegte schwarze *mendil*-Tuch. Daß das Kopftuch (*mendil*) in fünffacher Weise behandelt werden kann, sah ich in Aleppo: 1. *faraš ḥāni*. Von dem dreieckig auf den Kopf gelegten Tuch werden die beiden Enden um den Kopf gezogen und über den Ohren mit Nadeln festgesteckt. 2. *kaṣṭa*. Die beiden Enden werden unter den Zöpfen durchgezogen, oben zusammengebunden, mit Nadeln befestigt, der Vorderkopf bleibt frei. 3. *maḵšūṭa*. Die beiden Enden werden am Hinterkopf zusammengeknüpft. 4. *laḡak*. Die beiden Enden werden unter dem Kinn zusammengeknüpft, der Vorderkopf ist

¹⁾ Pal. Diw., S. 275. 284. 342. ²⁾ Vgl. Jaussen, *Coutumes*, S. 52.

³⁾ Siehe Abbildung 57^b, vgl. 82. 85. ⁴⁾ Abbildung 107.

⁵⁾ *Matériel*, S. 28 ff. (lies S. 28 *par dessus* für *par dessous*), Abb. *Pl.* II 19, vgl. Musil, *M. a. C. Rwala*, S. 124, wonach der *šombar* schwarz ist.

⁶⁾ Vgl. Abbildung 84. 85. 107. ⁷⁾ A. a. O., S. 123.

bedeckt. 5. 'aşbe. Das Tuch wird als Binde gefaltet, um den Kopf gelegt, vorn verknüpft. Zuweilen kommt ein zweites Tuch darunter ausgebreitet dazu.

In Nordgaliläa war *mendil* oder *haṭṭa* das gewöhnliche weißbaumwollene Kopftuch, das dreieckig zusammengelegt mit dem doppelten Zipfel über den Rücken herabhängt und mit den anderen Zipfeln hinten zusammengebunden wird, wenn man sie nicht um das Kinn und über den Mund zieht. Ein feineres großes Kopftuch ist *fīši* (= *fichu*), das auch die Achseln bedeckt, ein wollenes Kopftuch *melfaḥ* oder *šūra*. — In Samarien ist das große weiße, blaugraue oder rote *mendil*, das lose über dem Kopf hängt oder mit den Enden um den Hals gelegt oder auch vorn geknüpft wird und unter sich die Kopfbinde ('aşbe) hat, die gewöhnliche Kopfbedeckung.¹⁾ In *nāblus*²⁾ wie in allen Städten gehört dazu der bei den moslemischen Frauen übliche, bis zur Hüfte reichende Gesichtsschleier (*burku'*, Plur. *barāki'*, in Aleppo *ḥēlije*).³⁾ Bei den Bauern trägt nur die Braut zu ihrem Schutze gegen den bösen Blick einen langen Schleier (*ḡlāl*), der durch einen über Kopf und Schultern gehängten rotgelben *kumbāz*, auf dem Straußenfedern stehen, ergänzt wird.⁴⁾ Beduinenfrauen in der südlichen Wüste tragen statt des Schleiers zwei mit Münzen behängte weißseidene Bänder, die in der Mitte der Stirn an einem über den Kopf gebundenen Gewebstück befestigt und unten mit anderen Gehängen verbunden sind, so daß die Augen frei bleiben, aber Nase und Mund verdeckt werden.⁵⁾ Diese Verhüllung fehlt, wenn Beduinen nur zwei lange, über der Stirn zusammenhängende Münzenbänder vorn herabhängen lassen.⁶⁾

Für das heutige Judäa ist als Frauenkopfbedeckung vor allem das Kopftuch (*ḥirka*) zu nennen, ein längliches baum-

¹⁾ Vgl. Abbildung 82. 83. ²⁾ Jaussen, *Naplouze*, S. 65.

³⁾ Abbildung 106.

⁴⁾ Vgl. Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 66. 85, Abb. 16. 17.

⁵⁾ Abbildung 108. 108^a, vgl. Bauer, *Volksleben*, Abb. S. 63.

⁶⁾ Siehe Hommel, *Durchs gelobte Land*, Abb. 21, bei *bir sālim* aufgenommen.

wollenes Tuch in Weiß,¹⁾ Hellgelb oder Blau, das quer über den Kopf gelegt wird und über die Schultern fällt, aber auch im Falle des Bedarfs hinten auf dem Kopf zusammengenommen und mit den Enden eingestopft werden kann.²⁾ Exemplare von 1,85 m zu 0,83 m und von 2,20 m zu 0,80 m, 2,10 m zu 1 m lagen mir vor. Das Exemplar von 2,10 m zu 1 m aus weißer Baumwolle³⁾ hatte einen gehäkelten Ansatz von 10 cm Länge an den Enden und ein 6¹/₂ cm breites gehäkeltes Zwischenstück in der Mitte. In Rot und Schwarz gestickte Streifen umrahmten beide Hälften des Tuchs. Als Schmuck dient sonst zuweilen nur eine rote Naht über die Mitte der Länge; aber auch mancherlei Stickerei von schwarzen, roten oder grünen Streifen und anderen Mustern im Kreuzstich von *rāmāllāh*⁴⁾ oder Plattstich von Bethlehem (*telḥami*)⁵⁾ kommt bei einem gestickten Kopftuch (*ḥirka meṭarrāze*) vor. Gehäkelte Ansätze oder Fransen mit Quasten in Mischung von Rot, Orange, Blau und Weiß zieren dann die Schmalenden. Ein Band (*dikke*) zum Schnüren unter dem Kinn kann dazugehören.⁶⁾ Eine weißseidene *ḥirka* ist als Hochzeitsgeschenk brauchbar.⁷⁾

Ein baumwollenes oder gehäkeltes Käppchen (*tākije*) kann gelegentlich unter dem Kopftuch getragen werden und über sich eine zweite mit Seide bestickte Kappe (*tākijet taṭriz*) haben, die auch allein vorkommt.⁸⁾ Diese ist ein längliches Stück Stoff mit einer Münzenreihe am Vorderrande, das auf den Kopf so gelegt wird, daß die beiden Enden seitlich nach unten gehen, wo sie durch Bänder (*manū*) mit den Haarzöpfen verflochten werden. Ein Band oder eine mit Münzen behängte Kette (*znāḳ*) kann unter dem Kinn hängen. — Eine verwandte, noch reicher geschmückte Kopfbedeckung ist die *uḳā* (*awḳā, wuḳā*),⁹⁾ die in Bethlehem und *bētḡāla* nur von Unverheirateten, in anderen

¹⁾ Abbildung 82. 87.

²⁾ Vgl. Ulmer, ZDPV 1918, S. 113.

³⁾ Abbildung 109.

⁴⁾ Abbildung 109. 110.

⁵⁾ Spoer-Haddad, Zeitschr. f. Semitistik IV, S. 212; V, S. 109.

⁶⁾ Ebenda.

⁷⁾ Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 177.

⁸⁾ Abbildung 111, vgl. Ulmer, a. a. O., S. 102 ff.

⁹⁾ Abbildung 104.

Dörfern bei Jerusalem bis *turmus'ajja* halbwegs *nāblus* auch von Verheirateten getragen wird¹⁾ und so auch im Ostlande in *mādaba*, *el-kerak* und *elǧi* vorkommt.²⁾ Das aus 'ēn 'arik stammende Exemplar, das mir 1925 vorlag,³⁾ hatte als Unterlage ein 75 zu 38 cm messendes Stück von grobem dunkelrotem, mit heller Baumwolle gefüttertem Stoff, auf welches in der Mitte ein zweites Stück von 36 zu 23 cm als *ruk'a* aufgenäht war. Dieses letztere war mit Umrahmung und Streifen in Rot und Weiß, sowie mit Füllungen in Orange, Rosa, Lila und Blau bestickt. Zwei schwarze Bänder (*lefife*, Plur. *lafāif*) von 92 cm Länge sind an die Unterlage vorn angesetzt. Sie geben die Möglichkeit, beim Aufsetzen der *uḳā* ihren vorderen mit Münzen beschwerten Rand (s. u.) nach hinten zu ziehen, so daß sie haubenartig den Hinterkopf bedeckt. Die gefalteten hinteren Teile der Unterlage werden dann mit den Bändern fest umwickelt, so daß hinten ein etwa 24 cm breiter, 5 cm dicker Wulst entsteht, in den auch die Zöpfe mit eingewickelt werden, so daß nur über der Stirn Haar sichtbar bleibt. Nach neuerer Sitte wird der ganze hintere Teil mit den Enden der Bänder zusammengenäht, so daß die *uḳā* dadurch zu einer festen Haube wird. Damit die *uḳā* auch nicht weiter oben zu weit auseinanderfällt, ist unten am vorderen Rand durch Ringe ein 1,20 m langes, 3 cm breites gehäkeltes blaues Band (*manū'*) mit 14 cm langen, mit Silberfäden umwickelten Quasten, und weiter oben ebenfalls durch Ringe eine hellrote Schnur gezogen und in der Mitte zusammengeknüpft.⁴⁾ Der Schmuck und zugleich der Hauptwert der *uḳā* besteht in den an sie gehängten Geldstücken, deren Menge und Wert verschieden sein können. Das Mädchen kann wegen der Münzenreihen als *umm eš-šaffe*, *umm eš-šekke* (s. u.) gepriesen werden⁵⁾ oder als mit Gold und

¹⁾ Vgl. Ulmer, a. a. O., S. 109ff., mit Schilderung eines Exemplars aus *lifta*.

²⁾ Vgl. Musil, Ar. Petr. III, S. 169, Abb. 37—39, Jaussen, *Coutumes des Arabes au pays de Moab*, S. 52.

³⁾ Abbildung 112—114.

⁴⁾ Abbildung 113.

⁵⁾ Siehe Linder, *Monde Oriental* 1931, S. 109.

Piastern in zwei Reihen (*şaffēn*) geschmückt.¹⁾ Bei dem mir vorliegenden Exemplar der *ukā* war erstlich eine gedrängte Reihe (*şaffe*) von 144 Silbermünzen (*nuşş wazari*, à 5 Piaster) auf den 69 cm langen, 4 cm breiten, 2 cm dicken Wulst (*şefife*) aus grober Leinwand aufgenäht, welcher den vorderen Rand der *ukā* einfaßt. Vor dieser Reihe hingen an einem 48 cm langen, 2 cm breiten gehäkelten achtfarbigem Band (*tahrīre*) 55 Goldmünzen (*hērije*, à 30 Piaster), deren Reihe (*şekke*) unmittelbar vorn auf dem Haar aufliegt, außerdem an jedem Ende eine Reihe von 10 Silbermünzen (*frank moskōbi*, à 5 Piaster), die neben den Ohren herabhängt.²⁾ Eine dritte Münzenreihe (*rakme*) von 18 Silbermünzen zu 10 Piastern war als Zierde der Hinterseite hinten über dem Wulst auf einen besonderen Wulst von 20 zu 2,5 cm aufgesetzt. Ein galiläisches Tanzlied³⁾ nennt als Kopfschmuck des Mädchens *abu tabba*, „große Goldmünzen“ im Wert von 500 Piastern und *mhōzak*, „kleine Goldmünzen“, die als *rāzi* = 30—38 Pr., *hēri* = 30—33 Pr., *fundakli* = 25—28 Pr. erklärt wurden. — Zu all diesem Schmuck kommt noch die vorn an zwei Ringen hängende, 40 cm lange, 2 cm breite silberne Kinnkette (*zināk*), an deren Mitte ein kreuzförmiges silbernes Mittelstück (*mizān, şālib*) mit roter Perle oder Koralle in der Mitte an jeder Seite ein Goldstück zu 1 Lira, unten als *erwe* ein Goldstück von 3,4 cm Durchmesser im Wert von 5 Lira trägt.⁴⁾ Rechnet man den Wert aller 244 Münzen zusammen, so ergibt sich ein Gesamtwert von 3350 Piastern, ungefähr 670 Mk., also für das Empfinden eines palästinischen Bauern ein gewaltiger Rückhalt, der in schwerer Zeit benutzt werden kann. Als Gewicht der ganzen Kappe mit den Münzen stellte ich 2,130 kg fest, eine Last, an die sich der Kopf so gewöhnt, daß Kopfschmerzen eintreten, wenn sie fehlt. Von *hezma* berichtete mir 'Abd el-Wāli das Brautgeschenk einer *şaffa* von 600 Piastern in *wazarijāt*, einer *şikka* von 40 *karātāt* = 80 Piastern und einer Halskette von 124 Piaster, also zusammen im Wert von 804 Piastern. Ich

¹⁾ Haupt-Festschrift, S. 385.

²⁾ Abbildung 112. 114.

³⁾ Pal. Diw., S. 289.

⁴⁾ Siehe Abbildung 112.

sah eine *ukā*, welche nur die Münzenreihe der *šaffe* hatte und deren Kinnkette durch rote gestickte Bänder ersetzt war. Über der *ukā* wird überall meist das Kopftuch der *ħirka* (nach Bauer auch *tarbi'a*) getragen (s. o. S. 325f.).¹⁾ Der *ukā* ist verwandt die von Klein²⁾ für Nazareth beschriebene *šmāde*, welche auf zwei seitlichen Wulsten eine große Zahl von Silbermünzen trägt und mit einem Kettchen unter dem Kinn festgehalten wird. Ein schwarzes, gelbgestreiftes Tuch wird darüber geworfen.

In *asdūd* war der *ukā* eigen ein an ihr befestigtes schmales Stirnband (*ġibbin*), an welchem der in den Dörfern der Umgebung nicht übliche Schleier (*burku'*) so befestigt war, daß er Nase, Mund und die unteren Wangen bedeckte, aber die Augen frei ließ, weil seine Seitenecken tiefer an der *ukā* befestigt waren. Ägyptische Sitte, bei welcher der Schleier in der Mitte an einem Röhrchen (*kašabe*) hängt,³⁾ wird gewiß hier wie bei der Sitte der Araberinnen der südlichen Wüste (s. oben S. 325) Einfluß geübt haben.

Als eine hohe Mütze muß man die in Bethlehem, *bēt saħūr*, *bētġāla*, auch *lifta*, von der verheirateten Frau getragene *šaṭwe*⁴⁾ bezeichnen, welche von Frauen in Bethlehem angefertigt wird. Es können dazu mehrere alte Männer-Fes (*ṭarābiš*) übereinander genäht und mit festem Rand und Überzug versehen werden. Aber das Normale ist wohl eine Steifung durch Karton, Überzug aus rotem Tuch und Fütterung mit Baumwollstoff. Es gibt verschiedene Größen, ich vermaß Exemplare von 13 *cm* Höhe und 8 *cm* oberem Durchmesser und von 12 *cm* Höhe und 15 *cm* oberem, 17 *cm* unterem Durchmesser. Auch Höhen von 15 *cm* kommen vor. Der Deckel ist von einem 2 *cm* hohen, vielfarbig bestickten, hinten unterbrochenen Wulst eingefast, unten reichen rechts und links 7 *cm* lange steife bestickte schmale Ansätze etwa bis zu den Ohren. Farbige Stickerei schmückt die Seiten und ist nur hinten 4 *cm* unterbrochen. Das

¹⁾ Abbildung 104. 115. ²⁾ ZDPV 1881, S. 60 ff.

³⁾ Vgl. Lane, *Modern Egyptians* I, S. 61.

⁴⁾ Abbildung 115, vgl. Ullmer, ZDPV 1918, S. 106 ff.

Wichtigste sind die vorn in Reihen aufgesetzten Münzen. Bei einem von mir vermessenen Exemplar waren zuoberst auf grünem und rotem Tuch von 3 *cm* Höhe vier größere Münzen, zu denen nach Ulmer auch Reihen von Korallen (*murġān*) kommen können. Dann folgten 10 *cm* mit drei gedrängten Reihen von Münzen und nach 1,5 *cm* roter Perlenstickerei am unteren Rande nochmals eine gedrängte Reihe kleiner Münzen. Diese Münzen, zu denen auch Halbmonde, Kreuze und Heiligenbilder kommen können, bedecken die etwa 17 *cm* breite Vorderfläche der Mütze. Die Anordnung und Zahl der Münzreihen ist nicht immer die gleiche. Ist nur eine Münzreihe vorhanden, werden die anderen durch schmale farbige Streifen ersetzt. Zu den Münzreihen auf der Mütze kommen noch die an den Ansätzen hängenden silbernen Ketten und die Kinnkette, die ihrerseits unter Umständen mit 18 silbernen oder goldenen Münzen außer einer großen Abschlußmünze behangen sein können. So ist ein Gewicht der ganzen Mütze von 2 *kg*, wie es Ulmer angibt, auch hier sehr wohl denkbar. Über das Alter und die Herkunft dieser Art der Kopfbedeckung fehlen mir Nachrichten.

Über der *šaṭwe* trägt man beim Ausgehen das weiße Kopftuch (*hirka*),¹⁾ das zuweilen an den Enden behäkelt und rot bestickt ist. Bei festlichen Gelegenheiten wird statt dessen, auch in den Gegenden, wo die *uḳā* üblich ist, der *šambar* (*šunbar*, *šumbar*)²⁾ übergeworfen. In einem Liede wird das mit Münzreihen behangene Mädchen als *umm el-mendil* und *umm eš-šanbar* angeredet.³⁾ Der *šanbar*, den auch die Braut trägt,⁴⁾ kann auch als seidener *mendil* bezeichnet werden.⁵⁾ Er ist ein schwarzes oder weißes Tuch von gerippter Seide von 1,60 zu 1 *m*, nach Ulmer⁶⁾ auch von 3 zu 1 *m*, so daß es auf beiden Seiten bis zu den Füßen reicht. Dunkelrote Fransen mit Quasten (*šurrābe*, Plur. *šarārib*) von 18 *cm* Länge zieren die Schmalseiten. Vielfarbig benähte Streifen können über die Länge gehen.

¹⁾ Abbildung 99. 109. 110.

²⁾ Abbildung 72. 102^a.

³⁾ Linder, *Monde Oriental* 1931, S. 109.

⁴⁾ Pal. Diw., S. 192.

⁵⁾ Ebenda, S. 263, vgl. 120.

⁶⁾ ZDPV 1918, S. 114 f.

Im Altertum.

Man sollte denken, daß die Kopfbedeckung der Frau auch im Altertum eine besonders wichtige Sache gewesen ist. Aber außer den *pe'ërim* von Jes. 3, 20 und den *šeniphōt* von Jes. 3, 23, die man auf um den Kopf gewundene Tücher beziehen darf (S. 257 f.), wird nur *šā'iph* 1. M. 24, 65; 38, 14. 19 als eine Kopfhülle genannt, mit welcher die Frau ihr Gesicht unsichtbar machen kann, ohne daß es ein eigentlicher Schleier sein muß. Die LXX denken mit *θήριον* an ein leichtes Tuch, ebenso Targ. Jer. I. II mit *redidā*, Sa'adja mit *himār*. Dazu paßt das über den Kopf gehängte, fast bis zu den Füßen reichende Tuch auf einer Abbildung von israelitischen gefangenen Frauen.¹⁾

Dasselbe gilt von dem *rādid*, welchen die Mauerwächter „von über“ (*mē'al*) dem nachts umherirrenden Mädchen nehmen (Hsl. 5, 7), dem *redidim* von Jes. 3, 23 (vgl. S. 317) und dem *rādid* (Maim. arab. *milḥafa* „dünne Hülle“, 'Arūkh arab. *ridā*, das ein dünnes Kopftuch [*šā'iph*] sei, das die Frau über den Kopf breitet), welches das jüdische Recht nach dem Mantel erwähnt.²⁾ Kopfhüllen, vielleicht sogar eine Art Schleier, bedeuten wohl die *re'alōt* von Jes. 3, 19, die Sa'adja mit *ḡalāḡil* „Klingeln“, der pal. Talmud³⁾ mit *balnidajjā*, l. mit Jalk. Machiri *klānidijā* (= *χλανίδια*) „leichte Umwürfe“ wiedergibt. Wenn die arabischen Jüdinnen (wegen der in Arabien herrschenden Sitte) am Sabbat als *re'ulōt* ausgehen dürfen,⁴⁾ bedeutet dies nach dem 'Arūkh,⁵⁾ daß sie ein Tuch auf den Kopf legen, so daß das ganze Gesicht außer den Augen bedeckt ist, und es dann unten binden. Nach arabischer Überlieferung⁶⁾ ist *ra'l* ein zweiteiliges Kopftuch, dessen einer Teil oberhalb der Augen über den Kopf geworfen wird, während der andere unterhalb der Augen bis auf die Brust herabhängt, ähnlich wie der unter den Augen hängende Schleier (*burku'*) der ägyptischen Städterinnen.⁷⁾

¹⁾ Ben zinger, Hebr. Archäologie³, Abb. 59. Für das Kopftuch über langem Kleid s. auch Wreszinski I 337.

²⁾ Kel. XXIX 1 Cod. K., Tos. Kel. B. k. VI 6. Vgl. oben S. 317.

³⁾ j. Schabb. 8^b.

⁴⁾ Schabb. VI 6.

⁵⁾ s. v. 'arab.

⁶⁾ Freytag, Arab. Wörterbuch, fehlt bei Lane und Dozy.

⁷⁾ Vgl. S. 329, Lane, *Manners and Customs* I, S. 56 ff.

Daß eine gute Kopfbedeckung der Frau aus Byssus besteht, wird Ez. 16, 10 (vgl. 24, 17) durch ein Binden (*hābaš*) mit *šēš* angedeutet. Von Frauen werden Ez. 13, 18. 21 *mispāhōt* als Hüllen für den Kopf gemacht, welche die Männer anlocken sollen. Nicht viel anders waren wohl die *mitpāhōt* von Jes. 3, 22 (vgl. o. S. 317), welche nicht dünne Schleier sein können, wenn sich Ruth in die abgenommene *mitpāhat* Getreide messen läßt (Ruth 3, 15). Die Mischna kennt *mitpāhōt*, die aus Leder bestehen können,¹⁾ für Hände, für Buchrollen, für Sterbekleidung und Harfen,²⁾ also als Hüllen verschiedenster Art. Die *mitpāhōt* für Hände zum Abtrocknen und für die Barbieri und zum Baden, welche auch genannt werden,³⁾ sind jedenfalls Handtücher. Der eigentliche Ausdruck für die weibliche Kopfbedeckung ist hier *kappā* (Maim. arab. *lifāfa*).⁴⁾ Der Gatte hat sie seiner Frau zu liefern,⁵⁾ eine Frau kann sie auch selbst erwerben.⁶⁾ Die Braut erhält nach dem Verbot der Goldkrone (s. S. 348) eine *kappā šel-lemēlāt*, also aus feiner Wolle.⁷⁾ Da man die *kappā* als Gesetzesrollenhülle verwenden kann,⁸⁾ muß sie ein größeres Tuch gewesen sein, das über den Kopf gehängt oder gewickelt daraufgesetzt wurde. Ihre Bezeichnung hängt mit *kāphā* „umstürzen“ zusammen, weil sie über den Kopf gestürzt wird. Griechisch wird als schöne Kopfbedeckung einer Frau *μίτρα* genannt (Bar. 5, 2, Judith 10, 3; 16, 8). Dies mag aber nur ein Ersatz für *pe'ēr* oder *šānīph* sein, da die LXX es für *pe'ēr* Jes. 61, 10, *mišnéphet* 2. M. 28, 37, *migbá'at* 2. M. 39, 28 anwenden.

7. Die Haartracht.

Das Frauenhaar ist in sehr anderer Weise als das Haar des Mannes Gegenstand der Pflege. Es sollte stets verdeckt und für niemanden zugänglich sein. Wenn eine Frau einige

¹⁾ Kel. XXVI 9. ²⁾ Kel. XXIV 14. ³⁾ Kil. IX 3, Mo. k. III 2.

⁴⁾ Kel. XXIX 1 Cod. K., Zab. IV 1, Tos. Sot. III 3.

⁵⁾ Keth. V 8. ⁶⁾ Tos. Bab. k. XI 5.

⁷⁾ b. Sot. 49^b, Tos. Sot. XV 8 (mit der Lesart *mélekh* für *mēlāt* = *μηλωτή*). Vgl. S. 11. ⁸⁾ Kel. XXVIII 5.

Haare an Schutzgenossen sendet, heißt das, daß sie in schlimmer Gefahr ist.¹⁾ Hinter der Haube können die mit ihr verwickelten Haare sichtbar sein. Aber das darüber gelegte Kopftuch würde sie außerhalb des Hauses doch verdecken.²⁾ Bei einer Beduinin können die Zöpfe vor den Achseln frei herunterhängen (s. u.), aber auch da ist die Verhüllung des Kopfes allgemeine Sitte. Das Frauenhaar wird nicht rasiert, man scheidelt es (*farak*, Subst. *farqa*) und flicht (*ğadal*) es in Zöpfe (*ğadile*, Plur. *ğadāil*), die man oft hinten zu einem Knoten (*uğde*) bindet. Läßt man sie hängen, so würde man im westlichen Samarien jeden am Ende mit drei seidenen Quasten, in Nordgaliläa mit drei Münzen als *rāze* verzieren. In *el-kerak* und bei den Beduinen ist wohl das Gewöhnliche ein kurzes gescheiteltes und krauses Stirnhaar (*ğudle*), an den Schläfen zwei Zöpfe (*ğawibe*, Plur. *ğawāib*), die man sichtbar über die Brust hängen läßt,³⁾ hinten zwei stärkere Zöpfe (*ğarn*, Plur. *ğarūn*), welche unter dem Kopftuch hängen.

Die Dichtungen beschäftigen sich oft mit dem Haar des Mädchens. Man rühmt seine Schwärze, „sie übertrifft die Nacht, wenn sie schlimm ist,“⁴⁾ und seine Länge wie Seile (*ğbāl*), wie Arme und Beine, bis zum Knie reichend,⁵⁾ in sieben Zöpfen, die blond sein können.⁶⁾ Ein Rätsel sagt von den schwarzen Zöpfen der Frau (*ğadāil el-mara*)⁷⁾: *‘abdēn rākbīn ‘ala zāhrammak*, „Zwei Neger reiten auf dem Rücken deiner Mutter.“ Wenn die Augenbrauen stark sind und sonst Haar am Körper auffällt, wird es am Hochzeitstag entfernt (*thaffafu*, Subst. *taħfi*).⁸⁾ Man legt dazu einen Teig aus Mehl mit geschmolzenem Zucker oder Honig auf die betreffenden Stellen und reißt ihn nach dem Trocknen mit den Haaren ab.⁹⁾ Alternde Frauen färben ihr grau werdendes Haar mit *ğenna* (s. S. 344f.) rötlich. Der Mann

¹⁾ Jentsch, Neueste Nachr. aus dem Morgenlande, Jahrg. 80, S. 49 f.

²⁾ Siehe oben S. 329.

³⁾ Abbildung 57^b, 84. 85.

⁴⁾ Pal. Diwan, S. 132. 258.

⁵⁾ Ebenda, S. 132. 286. 110.

⁶⁾ Ebenda, S. 258. 74.

⁷⁾ Ruoff, Arab. Rätsel, S. 19.

⁸⁾ Bauer, Volksleben, S. 104, Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 52.

⁹⁾ Jaussen, *Naplouse*, S. 69.

wird aber gemahnt, keine Kahlköpfige zu heiraten. Man sagt¹⁾: *lā tāḥud ʔar'a wala bint bintha, biḡik ba'd ez-zamān ʔur'ān*, „Heirate nicht eine Glatzköpfige, auch nicht ihre Enkelin, du erhältst sonst nach einer Weile Glatzköpfige (als Nachkommen).“

Ein Ölen des Haars ist wohl nicht allgemeine Sitte. Doch reden Gedichte von einem Fetten (*dahhan*) des Schläfehaars mit Zibet (*zahāb*),²⁾ einem Baden des Stirnhaars mit Moschus (*misk*) und Ambra (*'ambar*),³⁾ einem Duften der Zöpfe von Gewürznelken (*ʔrunful*) und Zibet.⁴⁾ Nach Meyerhof⁵⁾ gibt es in Kairo als Drogen (*'uḡūr*) u. a. Lavendelöl (*zēt ḥuzāma*), Gewürznelkenöl (*zēt kurumfil*), Rosenöl (*zēt ward*), Sandelholzöl (*zēt ʔandal*), Rosenwasser (*maijet mā ward*) und Orangenblütenwasser (*maijet zahr*). In den Städten Palästinas wird dasselbe zu haben sein. Frauen haben oft ein Fläschchen (*ʔumʔum*) mit Rosenwasser und besprengen damit sich und andere (vgl. S. 267). Selbst eine einfache Frau parfümiert sich (*ti'taḡḡar*) nach dem Baden.⁶⁾

Bei schwerer Trauer werden die Zöpfe aufgelöst (*ḥall*), das Haar gerauft und unbedeckt hängen gelassen (*raḥa, farrā'*). Von einem gestorbenen Häuptling wird gerühmt⁷⁾: *mitēn bēḏa farrā'at bil-lēle 'alēk*, „Zweihundert Weiße (Frauen) entblößten ihr Haar in der Nacht über dich.“ Ein weißes Band (*ʔrāḡ*) ersetzt als Trauerzeichen (*ḥedd*) die Kopfbedeckung ein ganzes Jahr (*el-kerak*). Auf den Kopf wirft man Erde, schwärzt (*saḥ-ḥam*, im Norden *ʔaḥḥar*) mit Ruß (*ʔḥāme, ʔaḥḥār*), den man am Boden des Kochtopfes findet, Hände, Gesicht, Brust und Kopftuch (so in *rāmālāh, lifta*,⁸⁾ *bētḡāla, nāblus*,⁹⁾ Nordgaliläa). Im Klage lied über einen *ʔeḥ* heißt es deshalb¹⁰⁾: *jā ḥarimuh ḥal-melāḥ mesahḥamāt*, „O seine Frauen, die schönen, sind beruft.“ In *el-kerak* schneiden (*bitʔuʔsu*) Schwester und Mutter des Ent-

¹⁾ T. Cana'an, *JPOS* XV, S. 254.

²⁾ Pal. Diwan, S. 77.

³⁾ Ebenda, S. 224.

⁴⁾ Ebenda, S. 187.

⁵⁾ Archiv für Wirtschaftsforschung 1918, S. 205. 214.

⁶⁾ Schmidt-Kahle, Volkserzählungen II, S. 82.

⁷⁾ Pal. Diwan, S. 339.

⁸⁾ Frankenberg, *PJB* 1906, S. 75.

⁹⁾ Jaussen, a. a. O., S. 338.

¹⁰⁾ Pal. Diwan, S. 334, vgl. 319.

schlafenen beide Hinterzöpfe (*krūn*) und einen Schläfezopf (*ḡa-wibe*) ab und hängen sie auf den Pfahl (*našibe*) des Grabes.¹⁾ Bei *bšēra* sah ich auf einem Schechgrab zwischen zwei Stäben eine Schnur, an welcher wohl zehn Zöpfe hingen. Zum Haar-raufen kommt auch oft das Schlagen auf die Brust und das Kratzen (*ḡamaš, ḡarraḡ, talaṭṭam,*²⁾ *maššak*³⁾ der Wangen mit den Fingernägeln, bis sie bluten (so in Nordgaliläa, *nāblus*, Judäa, Beduinen bei Aleppo).⁴⁾ Alles soll den gefühlten Schmerz sichtbar machen, der eine Witwe veranlassen kann, in das offene Grab zu springen, in welches man die Leiche des Gatten gesenkt hat.⁵⁾ Starkes inneres Empfinden zwingt dazu, aber die dadurch ausgesprochene Größe des Verlustes ist zugleich eine Ehrung für den Toten.

Im Altertum.

Das Haar der Frau, das durch seine Länge auffällt (Offb. 9, 8) und deshalb, wenn ein Tuch fehlt, zum Trocknen der Füße verwendbar ist (Lk. 7, 38. 44, Joh. 11, 2; 12, 3), dessen volles Abschneiden Schändung wäre (1. Kor. 11, 6), bietet Schutz gegen Engel (1. Kor. 11, 10), die sich sonst abwenden müßten. Vom Liebhaber wird ihre schwarze Fülle beim Mädchen bewundert, wenn er sie mit einer vom Gebirge Gilead herabwallenden Ziegenherde vergleicht (Hsl. 4, 1; 6, 5). Da die Herden auch heute dort in langen Reihen zwei und zwei geführt werden,⁶⁾ liegt der Gedanke an Zöpfe nicht fern. Das wie Rotpurpur glänzende und durch seine Streifen einen König fesselnde Gehänge (*dallā*) des Kopfes, das dem üppig bewaldeten Karmel gleicht (Hsl. 7, 6), muß nicht gefärbt sein, da das Haar der Geliebten als schwarz gilt (s. o.), sondern nur durch Farbe und Glanz so anziehend wie Rotpurpur. Wenn ein Israelit eine Gefangene aus fremdem Volk heiraten will, soll sie ihr Haar scheren,

¹⁾ Vgl. bei den Beduinen Musil, Arabia Petr. III, S. 427 f., *M. a. C. of Rwala*, S. 489. 629. 671.

²⁾ So in *nāblus* nach Jaussen, a. a. O. ³⁾ So in *el-kerak*.

⁴⁾ Siehe auch Musil, a. a. O.

⁵⁾ So in *eḡ-ḡdēde*, Nordpalästina.

⁶⁾ PJB 1909, Tafel 5, 1.

ihre Fingernägel besorgen, also sicher beschneiden¹⁾ und ihr Gewand ablegen, um dann durch eine für einen Monat fortgesetzte Trauer das Verhältnis zu ihrer Familie und ihrem Volk zu Ende zu bringen (5. M. 21, 12 f.). Von einer sonst herrschenden weiblichen Sitte des Haarabschneidens bei Trauer, wie sie die Männer üben (S. 270), ist nur Jer. 7, 29, Mi. 1, 16 mit Anwendung auf Jerusalem die Rede. Doch erwähnt 2. S. 14, 2, daß eine trauernde Frau ihr Haar nicht mit Öl salbt, und Judith 10, 3 setzt voraus, daß das Haar während der Trauer ungeordnet bleibt. Eine ägyptische Abbildung²⁾ zeigt Klageweiber mit aufgelöstem Haar. Das jüdische Recht betont, daß die Frau bei Aussatz nicht wie der Mann (3. M. 13, 45) das Haar auflöse (*pōrā'at*) und das Kleid zerschlitze (*pōrēmet*).³⁾ Es ist gegen jüdische Sitte, daß eine Frau sich mit aufgelöstem Haar auf der Straße zeigt.⁴⁾ Eine Frau, welche mit entblößtem Kopf (*rōšāh pārūa'*), zerschlitzen Seiten (*šedādéhā mephōrāmin*) und entblößten Armen (*zerō'otéhā ḥalūšōt*) ausgeht, darf der Ehemann als schamlos entlassen.⁵⁾ Ausreißen sollten jedenfalls trauernde Frauen ihr Haar nicht, weil das Verbot der Enthaarung von 5. M. 14, 1 auch ihnen gelten kann.⁶⁾ Nur im Hochzeitszug beweist die Braut ihre Jungfrauschaft durch aufgelöstes Kopfgaar (*rōšāh pārūa'*).⁷⁾ Dabei ist stets vorausgesetzt, daß das gelöste Haar unbedeckt und darum sichtbar ist. Wenn der Priester das Haar der des Ehebruchs Verdächtigten im Tempel nach 4. M. 5, 18 auflöst (*pāra'*), wird ein Byssustuch zwischen ihr und dem Volk aufgehängt, um ihre Weiblichkeit zu schützen.⁸⁾ Denn Israelitinnen gehen mit bedecktem Kopf (*mekhassōt rāsēhem*), anders als die Heidinnen.⁹⁾ Eine Mutter von sieben Hohe-

¹⁾ So Siphre, Dt. 212 (112^b), b. Jeb. 48^a nach Eliezer; nach 'Akiba „groß werden lassen“. Vgl. Maimonides, H. Melākḥīm VIII 5.

²⁾ Wreszinski, Atlas I 129.

³⁾ Sot. III 8, j. Sot. 19^b, b. Sot. 23^a, Siphra 67^d.

⁴⁾ Keth. VII 6, Bem. R. 9 (49^b).

⁵⁾ j. Sot. 16^b, b. Gitt. 90^af. Siehe auch Billerbeck, Kommentar III, S. 427 ff.

⁶⁾ j. Kidd. 61^c. ⁷⁾ Keth. II 1. ⁸⁾ Siphre, Nu. 11 (5^a).

⁹⁾ Siphre, Nu. 11 (5^a), Bem. R. 9 (51^a), Ber. R. 17 (36^b), b. Ned. 30^b.

priestern fand ihr Verdienst darin, daß sie auch im Hause ihr Haar stets bedeckt hielt.¹⁾ Daß die Frauen ihr Achselhöhlenhaar und ihr Schamhaar scheren, wird als Sitte vorausgesetzt.²⁾

Wenn Izébel ihren Kopf schön macht (*tētib*), um anziehend zu sein (2. K. 9, 30), bedeutet das Haarpflege, wie sie Judith nach dem Bade übte (Jud. 10, 3; 16, 9). Weibliche Eitelkeit kann sich im Haarflechten betätigen (1. Tim. 2, 9, 1. Petr. 3, 3). So wird es immer gewesen sein, obwohl im A. T. das Flechten des Haars zu Zöpfen nie ausdrücklich genannt ist, aber wohl Jes. 3, 24 durch das „Drechselwerk“ (*ma'ase miḳše*) angedeutet wird, obwohl Sa'adja nur an das Kämmen denkt. Nach den alten Abbildungen fehlte es einst weder den Beduininnen noch den Frauen der sesshaften Bevölkerung Ägyptens an Haarflechten, von denen zuweilen zwei vorn herabhängen, während die große Masse des Haars hinten herabhängt. Ein Band konnte über der Stirn das Haar zusammenhalten.³⁾ Da *gādil* 5. M. 22, 12, 1. K. 7, 17 etwas Geflochtenes bedeutet (vgl. S. 68 f.), hat der auch im Arabischen vorhandene Stamm *gādal* „flechten“ im alten Hebräisch nicht gefehlt. Später ist er für das Flechten des Haars erweisbar angewandt worden.⁴⁾ Dies ist eine am Sabbat verbotene Handlung, weil es unter die Rubrik des Webens oder Bauens fällt.⁵⁾ Berufsmäßig kann es so geübt werden, daß das zu behandelnde Mädchen auf einem Mehlsieb sitzt.⁶⁾ Eine Mirjam, die vielleicht als Mutter Jesu galt, war Flechterin (aram. *megaddelā*) von Frauenhaar.⁷⁾ Auch eine Magd kann diese Aufgabe haben.⁸⁾ Sonst wird vom Haarflechten auch *ḳāla'*, *ḳilla'* gebraucht.⁹⁾ *ḳil'ē sē'ār* sind die Zöpfe, welche die Hohepriestermutter nie sehen ließ.¹⁰⁾ Die Frau von Rabbi 'Aḳiba verkaufte ihre Haar-

1) j. Jom. 38^d, Meg. 72^a, Hor. 47^d; b. Jom. 47^a.

2) Targ. Jer. I 5. M. 22, 5, b. Naz. 59^a.

3) Siehe Thomsen, Reallexikon V, S. 7. 8, Wreszinski, Atlas II, S. 16. 36, Tafel 6. 4. 182.

4) Schabb. X 6. 5) j. Schabb. 12^c, b. Schabb. 94^b f.

6) Kel. XV 3. 7) b. Chag. 4^b, Schabb. 104^b. 8) Kidd. II 3.

9) j. Schabb. 12^c, Sanh. 20^a. 10) b. Jom. 47^a, vgl. oben S. 336 f.

flechten (aram. *kelī'ātā desa'rāh*), um ihrem Mann das Gesetzesstudium zu ermöglichen.¹⁾ Falsches Haar, das zur Ergänzung des eigenen dient, ist *pē'ā nokhrīt*.²⁾ Eine alte Frau kann ein Haarnetz (*sebākhā*) mit Schnüren und Stirnband (*šābis*) tragen.³⁾ Die *šebisim* von Jes. 3, 18 werden von Sa'adja als Fußspangen (*ḥalāḥil*), von der palästinischen Tradition⁴⁾ als Schildchen (*šiltō-najjā*) erklärt. Härene Schnüre auf dem Kopf sind am Sabbat erlaubt,⁵⁾ wollene, leinene und lederne verboten.⁶⁾

Kupferne Spiegel (*mar'ōt*) haben Frauen, die im Wüstenheiligtum Dienst leisten (2. M. 38, 8). Einem gegossenen Spiegel (*re'i mūsāk*) gleichen die Wolken des Himmels (Hi. 37, 18). Der Rost macht das Polieren des Spiegels (*re'i*) nötig (Sir. 12, 11). Runde metallene Handspiegel zeigen alte ägyptische Abbildungen.⁷⁾ Im Spiegel (*ἔσπιρον*) sieht der Mann sein Gesicht (Jak. 1, 23). Aber freilich ist das nicht direkt, sondern nur durch den Spiegel Gesehene kein vollkommenes Bild (1. Kor. 13, 12), wenn auch Spiegelung doch immer Vergegenwärtigung des Originals bedeutet (2. Kor. 3, 18, vgl. Weish. 7, 26). Daß Jes. 3, 23 mit *gil-jōnim* Spiegel gemeint seien (so Targ., Hieron.), ist nach dem Zusammenhang nicht anzunehmen.⁸⁾ Auch im Späthebräischen ist *mar'ā* der Spiegel, der zerbrechen und blind werden kann und unter Umständen in einem metallenen Korbdeckel (nach Maimonides durch Polieren) hergestellt ist,⁹⁾ auch zuweilen an der Wand hängt.¹⁰⁾ *sephēklarjā*,¹¹⁾ *ispeklarjā* (= *σπεκλάριον*, *specularium*)¹²⁾ mag zuweilen einen Spiegel aus Marienglas bedeuten, wird aber öfters angewandt, wenn an etwas Durchsichtiges gedacht ist, so in den an 1. Kor. 13, 12 (s. o.) er-

¹⁾ j. Sot. 24^a, Schabb. 7^d. ²⁾ Schabb. VI 5.

³⁾ Kel. XXVIII 9 f., vgl. Neg. XI 11, Tos. Kel. B. b. V 15, Siphra 57^a.

⁴⁾ j. Schabb. 8^b. ⁵⁾ Schabb. VI 5. ⁶⁾ Schabb. VI 1.

⁷⁾ Benzinger, Hebr. Arch.³, Abb. 107. 108.

⁸⁾ Vgl. oben S. 317. Siehe auch Procksch zur Stelle.

⁹⁾ Kel. XIV 6 God. K., Tos. Kel. b. m. IV 12 f. Doch ist auffallend, daß er aus einer Schüssel gemacht sein kann.

¹⁰⁾ Tos. Schabb. XIII 16. ¹¹⁾ So Cod. K.

¹²⁾ Kel. XXX 2 Cod. K., Tos. Kel. B. b. VII 7.

innernden Stellen,¹⁾ welche das Sehen der Propheten und Moses vergleichen. Nach einer Ansicht sahen die Propheten durch (*mittōkh*) neun Scheiben (*ispeklarjōt*), Mose durch eine, nach der andern Ansicht war die Scheibe der Propheten beschmutzt, die des Mose geputzt,²⁾ oder jene weissagten hinter unklaren (*ēnān me'irōt*) Scheiben, Mose hinter einer klaren (*me'irā*) Scheibe,³⁾ nach anderer Formung durch eine unklare, bzw. klare Scheibe.⁴⁾ Da Glas *zekhōkhīt* wäre, muß *ispeklarjā* hier überall ein Sehmittel, gleichviel aus welchem Stoff, bezeichnen.

Da wohlriechendes Salböl (*šēmen* Hsl. 4, 10) und Wohlgerüche (*bōsem* Jes. 3, 24) in der alten Volkssitte von großer Bedeutung waren (S. 274, Bd. IV, S. 261 ff.), gehörte ein kleines Gefäß mit Salböl oder Balsam zur Ausstattung einer wohlhabenden Frau, und *bāttē népheš* kann deshalb Jes. 3, 20 von solchen Gefäßen verstanden werden, obwohl die palästinische Tradition⁵⁾ nach Aquila *istō mukhrā* (= *στομαχάρια*) „Leibbinden“, Sa'adja *badanāt* „Korsetts“ daraus macht. Nach der Mischna⁶⁾ gehören *kōkhélet* und *šelōhīt šel-lepiljāṭōs* (lies *piljāṭum*) zu den Dingen, mit denen die Frau am Sabbat nicht ausgehen darf. Das erstere ist nach Maimonides ein kleines Salbengefäß aus Silber oder Gold, das zweite enthalte Moschus. *piljāṭum* ist *foliatum*, eine Mischung von Nardenblättern und anderen Wohlgerüchen, und *šelōhīt*, eine enghalsige Schale,⁷⁾ entspricht dem *ἀλάβαστρον μύρον*, das Matth. 26, 7, Mk. 14, 3, Lk. 7, 37 eine Frau bei sich hat.⁸⁾

¹⁾ Vgl. Billerbeck, Kommentar III, S. 452 ff. Siehe auch Krauß, Archäologie I, S. 67 f. 399, wonach *ispeklarjā* stets „Spiegel“ wäre.

²⁾ Vajj. R. 1 (4^a).

³⁾ Mekh. R. Schim. b. Jochaj zu 2. M. 20, 21 (S. 114).

⁴⁾ b. Sukk. 45^b, Jeb. 49^b.

⁵⁾ j. Schabb. 8^b.

⁶⁾ Schabb. VI 3, vgl. Kel. XXX 4. Cod. K. und Ausg. Lowe haben *kōkhélet*, Ausg. Riva di Trento *kōbélet*. Es liegt nahe *kōhélet* zu lesen und dies mit dem Behälter für Augenschminke (*bēt hak-kōḥal*, S. 351) zu identifizieren.

⁷⁾ Vgl. S. 274, Bd. IV, S. 254. 266. 271.

⁸⁾ Vgl. Billerbeck, Kommentar I, S. 986, II, S. 48 f., Krauß, Archäologie I, S. 234 ff.

8. Der Schmuck, das Schminken und Tätowieren.

Außer dem mit der Kopfbedeckung zusammenhängenden Schmuck, der hauptsächlich in Münzen und Ketten besteht (S. 326 ff.), ist eine Reihe von Schmucksachen zu nennen, die an den Ohren, dem Hals, der Hand, den Armen und Füßen getragen werden. Eine eigentümliche Bedeutung hat im Gebiet von Hebron eine große Münze (*riäl*), welche das Mädchen auf der Stirn, die Frau am Halse trägt und dadurch erkennbar macht, ob eine Heirat noch in Frage komme oder nicht. Doch kommt wohl auch vor, daß die Verheiratete an Stirn und Hals eine Münze hat, die Unverheiratete nichts.¹⁾ Stets ist zu beachten, daß Schmuck und Amulett in engem Zusammenhang stehen.²⁾ Kann man den Schmuck selbst als Ablenkung des bösen Blicks betrachten, so wird er doch zugleich wieder den bösen Blick anziehen. Deshalb wird ein silbernes Halsband (*burme*) mit zwei blauen Perlen versehen, deren Farbe schützt, und drei Hände, bei denen die Fünffzahl der Finger abwehrend wirkt, sowie zwei Halbmonde, also zusammen fünf Dinge, werden angehängt. Wenn an einem Brustschmuck, der an der Kette der Kopfbedeckung hängen könnte, fünf blaue Perlen, drei Hände und zwei Halbmonde angebracht sind, ist die schützende Absicht ebenfalls durchsichtig.³⁾ In ähnlicher Weise können Fingerring, Ohring und Halskette mit Halbmonden, Händen und blauen Perlen, auch Waffen, Scheren, Hacken ausgestattet sein.⁴⁾ Als von der Beduinenbraut am Hochzeitstage zum Schutze getragen beschreibt T. Cana'an⁵⁾ eine Halskette (*'akd el-bedawije*), besetzt mit blauen, roten und weißen Glasperlen, drei Stückchen Alaun (*šabbe*), Gewürznelken, blauen Händen aus Glas und runden Metallplättchen. Als Schutz gegen den Abort wirkenden bösen Geist trägt die Bäuerin einen Armring aus dem Hufeisen einer

¹⁾ Almkvist, *Actes* II 1, S. 358.

²⁾ Siehe T. Cana'an, Aberglaube und Volksmedizin im Lande der Bibel, S. 78 ff.

³⁾ Siehe T. Cana'an, a. a. O., Abb. 23. 24.

⁴⁾ Ebenda, Abb. 22, Tafel II 1—5.

⁵⁾ A. a. O., S. 57 (mit Abbildung).

Stute, die Städterin einen Fußring aus Münzen, die bei heiligen Handlungen betreten wurden.¹⁾ Eine einzige blaue Perle (*ḥaraze zerka*), die man anhängt, wäre schon wirksamer Schutz.

Über die Krone (*iklil, tāḡ*) der Braut bei arabischen Christen wurde S. 275 berichtet. Am Kopf ist zu allen Zeiten der Ohr-ring (*ḥalaḳ*) häufig, der deshalb auch bei dichterischer Schilderung als *ḥalaḳ ḍahab* oder *ḥalaḳ maṣri* „ägyptischer Ohring“ eine Rolle spielt.²⁾ In *Merḡ 'Ajūn*, wo auch die Zöpfe mit Münzen behängt sind (S. 333), hatte man statt dessen ein Anhängsel (*rabā'*) mit fünf runden Plättchen, in Aleppo gab es bei Frauen und auch Männern einen Goldzierat (*ḥarz*) am Ohrknorpel vor dem Ohr. Auch die Nase kann durch einen goldenen Ring (*ḥzām*), eventuell mit Smaragd (*zmurrud*), geschmückt sein.³⁾

Am Hals hängt die Kette (*buṛma, buḥnuḳ, 'akd*) aus Perlen (*lālu*), Korallen (*murḡān*) oder Smaragd (*zmurrud*),⁴⁾ Diamant (*almās*) in Zentnern kann der Dichter dem Mädchen zuschreiben.⁵⁾ Eine wirkliche Kette aus Silber oder Gold wäre *ḫabbīje, sinsele*,⁶⁾ *ṭōḳ*,⁷⁾ ein Silberband mit Münzenbehang *buṛma, buḫma*. Die Braut trägt vielleicht eine Kette (*ḫelāde*) aus Gewürznelken (*ḫrunful*) und eine zweite Kette (*ḫannāḳa*)⁸⁾ aus roten, gelben, weißen, grünen und blauen Glasperlen (*ḫaraz*),⁹⁾ oder eine Kette (*ḫelāde*), die mit Gewürznelken, Münzen und blauen Glasperlen besetzt ist. Ein weiterer Schmuck ist eine goldene Brustnadel (*ṣakle*).

Am Oberarm gibt es Glasarmringe (*ruwēṣāt*), in der Stadt am Handgelenk getragen. An das Handgelenk gehört der silberne oder goldene Armring (*aswār, iswār, suwāra*, Plur. *asāwir*), der mit Achat (*'akīḳ*) besetzt sein kann.¹⁰⁾ Von ihm sagt jemand¹¹⁾: *beḥibbak jā swāri, lākin miṭl zindi la*, „Ich liebe dich, mein

¹⁾ Ebenda, S. 51 (mit Abbildungen).

²⁾ Pal. Diwan, S. 205. 255, vgl. 166. ³⁾ Ebd., S. 111. 214. 248.

⁴⁾ Ebenda, S. 78. 243. 255. 258.

⁵⁾ Ebd., S. 259.

⁶⁾ Ebd., S. 243. 289.

⁷⁾ Ebd., S. 205. 289.

⁸⁾ Vgl. ebd., S. 15. 215.

⁹⁾ Spoer-Haddād, Zeitschrift für Sem. IV, S. 212.

¹⁰⁾ Pal. Diwan, S. 259.

¹¹⁾ Christie, ZDPV 1901, S. 78.

Armband, aber nicht wie meinen Unterarm.“ Besonders am vierten und fünften Finger hat man silberne Fingerringe (*ḥātim*, Plur. *ḥawātim*). Über den Trauring siehe oben S. 275. Seltener sind die goldenen Fußgelenkspangen (*ḥilḥāl*, Plur. *ḥalāhl*, im Süden *ḥiḡl*, Plur. *ḥḡūl*), die beim Gehen klirren. In einem Hochzeitslied klingt (*rann*) die Spange der Braut und ihrer Mutter.¹⁾ In einem anderen Liede heißt es²⁾: *jabu ḥiḡil wis-wāra ḥiḡlak rannān*, „Du mit Fußspange und Armband, deine Fußspange klingt.“ Ebenso in einem dritten Lied³⁾: *bikdūmoh tisma' min be'id ranin ḥeḡūl il-ka'āba*, „Wenn er (sie) naht, hörst du von weitem das Klingen der Ringe der Fersen.“

Beduininnen bei Aleppo trugen Nasenring mit Gehänge (*ḥzām*), Ohrgehänge mit Münzen (*turkije*, Plur. *tarāki*), Halskette von Silber oder Korallen (*ḥannāḳa*), kleine Münzen an den Zopfenden (*kermel*, Plur. *karāmil*), silberne Armringe (*aswār*), Fingerringe (*ḥātim*), früher auch Fußringe (*ḥulḥāl*), die Jacob⁴⁾ neben dem Nasenring für das alte Arabien erwähnt. Bei den *Rwala* sah Musil⁵⁾ die Korallenhalskette (*maḥnaḳa*), Brustgehänge von Glasperlen (*kelāde*), Ellbogenglasringe (*ma'āzed*), Handgelenkringe (*sbat*), Fußringe aus Glas oder Kupfer (*ḥḡūl*), Kupferringe an den Ohren (*turkije*), Fingerringe (*ftāḥ*), zuweilen einen Nasenring (*zmām*) am rechten Nasenloch. Kleine Nasenringe fand Musil⁶⁾ sonst nur bei den *'Amārin*, aber auch in *el-kerak* Fußspangen (*ḥalāḥil*) neben einem großen Reichtum von Schmucksachen, die er in 25 Einzelheiten abbildet.⁷⁾ Auf diese Weise ist bei Beduinen, Bauern und Städtern der Eitelkeit (*riwā*) Gelegenheit gegeben, sich zu betätigen, aber auch der Bräutigam kann zeigen, welchen Wert seine künftige Frau für ihn hat.

¹⁾ Pal. Diwan, S. 215.

²⁾ Rothstein, PJB 1910, S. 133. Wenn S. 132 in einem wohl dem Bräutigam geltenden Liede vom Klingen seiner Fußringe die Rede ist, kann nur sein fester Tritt gemeint sein.

³⁾ Pal. Diwan, S. 133.

⁴⁾ Altarabisches Beduinenleben, S. 48. 51.

⁵⁾ M. a. C. *Rwala*, S. 124.

⁶⁾ Arabia Petr. III, S. 169. 171.

⁷⁾ A. a. O., Abb. 39. 40.

Für das Schminken ist vor allem das bei Städterinnen,¹⁾ Bäuerinnen und Beduininnen²⁾ vorkommende Bestreichen (*kaḥḥal*) der Augenlider und Augenbrauen mit dem schwarzen *kohl* zu nennen.³⁾ Man will damit den Glanz der Augen erhöhen, meint aber auch ihre Sehkraft zu stärken.⁴⁾ Nach Jaussen⁵⁾ gibt es davon in *nāblus* fünf Arten, von denen eine aus zerstoßenem, verbranntem Kupfer, drei aus Mineralien, zu denen Antimon (Spießglanz) gehört, eine, als „einheimisch“ (*baladi*) bezeichnet, aus der Mischung eines Minerals mit pflanzlichen Stoffen besteht. Alle werden wohl im Feuer gekohlt und im Mörser zerstoßen. Berggren,⁶⁾ der um 1820 in Palästina war, berichtet von einer Herstellung aus einer Mischung von in Öl gesottene Galläpfeln, Ammoniaksalz, verbranntem Kupfer und *ḥenna* (S. 344). Nach Bauer⁷⁾ wird Ruß, Stibium (Antimon) oder gebrannter Weizen dafür benutzt, alles in Mischung mit Öl. Antimon (*rāsuḥt*) werde dazu zerrieben oder in einer Niere im Backgerät verkohlt und dann zerstoßen. Sonst werden auch verkohlte Mandelschalen dafür erwähnt.⁸⁾ Bei Armen kommt gewöhnlich Ruß dafür vor.⁹⁾ In Ägypten gibt es beim Drogisten *kohl ḥaḡar* oder *kohl ḥiḡāzi*, dies besteht aus Schwefelantimon oder Schwefelblei, wird aber auch aus Weihrauch durch Verbrennen hergestellt.¹⁰⁾ Nach Blanckenhorn¹¹⁾ gibt es Antimonminen im nordwestlichen Arabien, doch sagt er nicht, ob sie für die Gewinnung von *kohl* noch ausgenutzt werden. Im Hause wird der beim Drogisten (*‘aṭṭār*) gekaufte Stoff in einer Büchse oder einem Fläschchen

¹⁾ Siehe dafür auch Russel, Naturgeschichte von Aleppo I², S. 136 ff.

²⁾ Vgl. Musil, Arabia Petr. III, S. 162 f., *M. a. C. Rwala*, S. 125, de Boucheman, *Matériel*, S. 32.

³⁾ Abbildung 116.

⁴⁾ Siehe de Boucheman, a. a. O., Musil, *Rwala*, S. 125.

⁵⁾ *Naplouse*, S. 70. ⁶⁾ *Guide*, s. v. *peindre*.

⁷⁾ *Volksleben*, S. 62, Pal. Arabisch⁴, S. 208.

⁸⁾ Goodrich-Freer, *Arabs in Tent and Town*, S. 53.

⁹⁾ Rogers, *Domestic Life*, S. 96.

¹⁰⁾ Meyerhof, *Bazar der Drogen* (Archiv für Wirtschaftsforschung im Orient 1918), Nr. 50, S. 215.

¹¹⁾ *Naturwissenschaftliche Studien*, S. 380.

(*mikaḥle*), bei Beduinen in einem Lederbeutel,¹⁾ aufbewahrt und mit einem befeuchteten Stift (*mirwad, mīl*) aus Holz oder Metall auf die Augenlider und mit geschwungener Linienführung (*ḥtāt*) auf und zwischen den Augenbrauen aufgetragen. Volkslieder reden von dem Ziehen (*ǧarr*) des Schminkstifts²⁾ und der Linie des Stifts (*ḥatt il-ḳalam*)³⁾ als einer für die Schönheit des Mädchens wichtigen Sache, betonen aber auch, daß es schön ist, wenn die Schwärze der Augen sie überflüssig macht.⁴⁾ Ein Volksspruch empfiehlt⁵⁾: *in ṭābat lak il-kuḥle ḡannib ilha*, „Wenn dir die Augenschwärze gelingt, mach' einen Schwanz daran!“ Doch berichtet eine Volkserzählung⁶⁾ von einer Frau, die sich täglich so schminkte (*tikaḥḥal*), daß eines Tages zum Schrecken des Mannes der Schwanz nach unten abgeglitten war. Starke Abneigung bedeutet es, wenn ein Mädchen von jemand sagt⁷⁾: *lauinneḥ mirwad mā kaḥḥalt 'ēni beh*, „Auch wenn er ein Schminkstift wäre, würde ich mein Auge nicht mit ihm schminken.“ Unnatürlich wäre eine Frau, wenn von ihr gälte⁸⁾: *ḳar'a bimušṭēn u'amja bimikḥaltēn*, „Kahlköpfig bei zwei Kämmen und blind bei zwei *koḥl*-Büchsen.“ Daß die Verwendung von *koḥl* für die Frau wesentlich ist, zeigt die Tatsache, daß man in *el-kerak* die Frau mit Spiegel, Kamm und *kaḥle* begräbt.

Ebenso wichtig ist in Stadt und Land die Anwendung der gelbrotten *ḥenna* zum Färben der Fingerspitzen und Fingernägel, der Handteller, Zehenspitzen und Fußsohlen. Auch das Haar wird besonders bei der Braut mit *ḥenna* gerötet.⁹⁾ In Aleppo unterschied man *mḥanna* als dunkles Färben und *mḥaddab* als helles Färben, *mḳamma'* als Färben der Fingerspitzen, *mnaḳkaš* als Malen von Figuren.¹⁰⁾ Bei Trauer fällt derartige Färbung

¹⁾ de Boucheman, *Matériel*, S. 32, Abb. 6.

²⁾ Pal. Diwan, S. 72. 123. ³⁾ Ebd., S. 100. 110. 206. ⁴⁾ Ebd., S. 111.

⁵⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 182, 'Abbūd-Thilo, Nr. 878.

⁶⁾ Schmidt-Kahle, Volkserzählungen I, S. 238.

⁷⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 216.

⁸⁾ Bauer, Volksleben, S. 267, vgl. 'Abbūd-Thilo, Nr. 3344.

⁹⁾ Jaussen, *Naplouse*, S. 51, Stephan, *Studies in Pal. Customs* III, S. 35.

¹⁰⁾ Dies auch in *lifta* nach Rothstein, PJB 1910, S. 130.

(*iḥdāb*) weg.¹⁾ Die Blätter des oft angebauten Strauches *Lawsonia alba (inermis)*²⁾ werden zu diesem Ende getrocknet, zerstoßen und mit heißem Wasser³⁾ oder mit Kalk und Öl⁴⁾ geknetet. Sollen Figuren entstehen, formt man sie aus langen Streifen dieses Stoffes, legt sie auf und 3—4 Stunden Sauerteig darüber, oder man bedeckt die nicht zu färbenden Stellen mit Binden und bestreicht dann. In jedem Fall werden die bestrichenen Glieder längere Zeit eingewickelt.⁵⁾ Ein Volksspruch⁶⁾ betont die Verwandtschaft der Verwendung von *kohl* und *henna*, wenn er sagt: *ḡirānkum kunna minkum t'allamna, intum teḥan-nētum naḥn ḥaṭṭaṭna*, „Eure Nachbarn waren wir, lernten von euch, ihr habt euch mit *henna* gefärbt, wir haben uns mit Linien (von *kohl*) gezeichnet.“ Eine wichtige Vorbereitung der Hochzeit ist die *henna*-Nacht (*lēlet henna*) am letzten vorangehenden Tage. Das *henna*-Pulver wird dazu mit etwas Sauerteig und Zitrone oder mit Wasser geknetet, der Braut an Händen und Füßen bis zum Knie aufgelegt und auch davon in Mischung mit Gerstenmehl den weiblichen Hochzeitsgästen gegeben. Die Braut sollte dann bis zum Morgen stillsitzen.⁷⁾ Im Blick auf die Schwierigkeiten der Ehe kann davon gesagt werden⁸⁾: *darb il-henna darb eš-šök*, „Der Weg der *henna* ist ein Dornenweg.“ In *el-kerak* wurde selbst die Leiche nochmals mit *henna* gefärbt.

Das Färben der Wangen mit roter Schminke (*ḥumra*) ist eine städtische Sitte, die aber gelegentlich in die Dörfer eindringt. Ein Sprichwort sagt⁹⁾: *illi ṭālī' ma' es-samra mā biḳfiha ḥṭūṭ ḥamra*, „Was mit der Dunkeln (Braut) kommt, reicht ihr nicht für Linien (von *henna*) und Rotschminke.“ Ein Lied¹⁰⁾ rühmt an der Schwiegertochter „deine Linien und Rotschminke“

¹⁾ Pal. Diwan, S. 334. ²⁾ Vgl. Bd. I, S. 383. 430. 549, II, S. 301.

³⁾ Crowfoot-Baldensperger, S. 65.

⁴⁾ Berggren, s. v. *peindre*.

⁵⁾ Vgl. Jaussen, *Naplouse*, S. 71. ⁶⁾ Berggren, s. v. *tatouer*.

⁷⁾ Vgl. Baumann, PJB 1908, S. 68, Rothstein, PJB 1910, S. 130, Spoer-Haddād, Zeitschrift für Semit. IV, S. 218, V, S. 120, Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 46 ff., Jaussen, *Naplouse*, S. 71.

⁸⁾ Crowfoot-Baldensperger, S. 66.

⁹⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 177. ¹⁰⁾ Pal. Diwan, S. 206.

(*ḥṭāṭik wil-ḥumra*), ein anderes an der Braut¹⁾: *min fōḵ ḥaddik ḡillinār — wil-ḥadd fih lōn eš-šekik*, „Über deiner Wange ist Granatenblüte — und auf der Wange die Farbe der Purpuranemone.“ Zur Hochzeit gehört in Südpalästina, daß man vor dem Eintritt der Braut in das Haus des Mannes auf ihre Wangen und Stirn mit dem Finger, Stift oder Nadelkopf Figuren von Palmen, Rosen oder Monden in rot, gelb, weiß oder grün zeichnet (*naḳaš, naḳkaš*), Schaumgold (*waraḳ ḡahab, ilma' ḡahab, ma-dāhib*) darauflegt und die Braut auf diese Weise glänzend macht (*biḡlūha*),²⁾ wodurch ihre wirkliche Schönheit verschwinden und dem neidischen Blick entgehen soll, ein Motiv, daß mir allerdings für die Christen von *ḡifna* gelehrt wurde.

Das Tätowieren (*daḳḳ*) ist bei den Bauern nicht allgemein üblich, doch kommt es nach B. Cana'an bei moslemischen Frauen vor. Gedichte³⁾ reden von der „vielartigen Indigotätowierung“ (*daḳḳ en-nil škāl škāl*) der Schönen, ihrer „blauen Tätowierung“ (*daḳḳ el-azrak*) auf den Brüsten, der „Tätowierung des Siebengestirns“ (*daḳḳ eṭ-ṭurajja*), des Hundsterns (*shēl*) und des Orion (*mizān*) über den schwarzen Augen, welche die Schminke (*mjāl*) nicht bestachen. Lippen, Kinn, Unterarme und Hände können auf diese Weise verziert sein.⁴⁾ Es wird gerühmt⁵⁾: *'ala-š-šidr kātib ḥē wamim wadāl*, „Auf die Brust schreibt er (sie) Ḥē und Mīm und Dāl (also Ḥamad, den Namen des Geliebten).“ Bei den Libanondrusen rühmt ein Lied⁶⁾: „O Süßer, das Tätowieren der Nadeln (*daḳḳ el-ubar*) paßt auf meinen Mund,“ und ein anderes preist die auf den Brüsten Tätowierte (*medaḳḏika*).⁷⁾ Auf den Armen und Händen kann

¹⁾ Pal. Diwan, S. 259.

²⁾ So in *el-bire, rāmallāh, ḡifna, el-kubēbe, lifta, bētḡāla, artās*, Vgl. Spoer-Haddād, a. a. O., S. 223, Rothstein, PJB 1910, S. 133, Granqvist, a. a. O., S. 113 ff., Pal. Diwan, S. 192.

³⁾ Pal. Diwan, S. 39. 44. 120. 240. 110 f. 244.

⁴⁾ Ebenda, S. 6 (*mdaḳḏaḳ*). 7 (*daḳḳ*). 135 (*manḳūš*).

⁵⁾ Ebenda, S. 111.

⁶⁾ Saarisalo, *Songs of the Druzes*, S. 79, vgl. Pal. Diwan, S. 44. 171.

⁷⁾ Ebenda, S. 9, vgl. Stephan, *Studies in Pal. Customs* III, S. 33, mit Nennung der Lippen.

auch der Schöne (das Mädchen) als *abu daḳḳa* tätowiert sein, Schöpfräder, Lämmer und Mutterschafe sieht man auf der Brust.¹⁾ Das bei Kapernaum photographierte Beduinenmädchen²⁾ hat in Tätowierung zwischen den Augen einen Doppelring unter einer Wölbung mit neun Zacken, neben den Nasenflügeln zwei Gehänge, auf der einen Wange einen Pfeil, auf der andern einen Stern mit sieben Zacken, an den Mundwinkeln je drei Linien nach der Seite, auf dem Kinn ein Liniengewirr, das die Unterlippe einfaßt und in der Mitte einen schmalen Streifen freiläßt. In Oberägypten ist das Tätowieren bei den Bäuerinnen gewöhnlich,³⁾ ebenso bei den Beduinen im Südosten und Nordosten Palästinas,⁴⁾ auch bei Aleppo habe ich es vorgefunden. Indigoblätter (*nil*)⁵⁾ werden dazu gekocht, der trockene Absud wird aufbewahrt und zum Gebrauch verdünnt. Eine Zigeunerin, die berufsmäßig als Tätowiererin (*muwaššima*) tätig ist, zeichnet erst mit der Nadel oder mit einer Mehrheit von Nadeln, die in einem Griff zusammengefaßt sind, das Muster auf die zu tätowierende Stelle, tunkt die Nadel (Nadeln) dann in die Farbe und führt es vollständig aus. Unterlippe, Mundwinkel, Wangen, Kinn, Unterarm, Hand, Brüste, die Haut zwischen den Brüsten und die Waden können so mit blauer Tätowierung (*wašm*) versehen werden. Siebentägiger Verband ist nötig, worauf die Stellen abgewaschen werden. Da die blaue Farbe ein Schutzmittel ist,⁶⁾ so handelt es sich dabei wohl nicht nur um eine dauernde Verzierung des Körpers, sondern zugleich um seinen Schutz.

Im Altertum.

Der Schmuck ('*adi* 2. S. 1, 24, Jes. 49, 18, Jer. 2, 32, Ez. 16, 7. 11. 13; 23, 40) der Frauen (später *takhšitē nāšim*)⁷⁾ war stets

¹⁾ Pal. Diwan, S. 267. 6. 276. 85. 25. ²⁾ Abbildung 116.

³⁾ Blackman, *The Fellāḥin of Upper Egypt*, S. 51 f.

⁴⁾ Siehe Berggren, *Guide*, s. v. *tatouer*, Musil, *Arabia Petr.* III, S. 161 f., *M. a. C. Rwala*, S. 118, Bauer, *Volksleben*, S. 64.

⁵⁾ Siehe Bd. II, S. 300.

⁶⁾ T. Cana'an, *Aberglaube und Volksmedizin*, S. 58 f.

⁷⁾ Kel. XI 8.

von großer Bedeutung. Er bestand aus silbernen und goldenen Sachen (*kelē khēseph ūkhelē zāhāb*, 1. M. 24, 53, vgl. Jes. 61, 10, Ez. 16, 13) oder nur goldenen Sachen (*kelē zāhāb*, 4. M. 31, 50, Sot. I 6) und konnte Anlegung von Goldsachen (*περίθεσις χρυσίων*, 1. Petr. 3, 3, vgl. 1. Tim. 2, 9) veranlassen. Besonders ist es die Braut, die des goldenen Schmuckes bedarf (Jer. 2, 32, Offb. 21, 2, Sot. IX 14, Tos. Sot. XV 8), der Gattin des Königs fehlt es nicht daran (Ps. 45, 10), aber auch die Hure meint dadurch den Mann anzuziehen (Ez. 16, 17, Tos. Sot. III 3). Neben dem gewöhnlichen Gold standen dafür die besonderen Qualitäten des *kétem ôphîr* (Jes. 13, 12, Ps. 45, 10) und des *paz* (Jes. 13, 12, Ps. 19, 11) zur Verfügung. Außerdem gab es Edelsteine, deren für das Brustschild des Hohenpriesters (2. M. 28, 17—20) und für die Grundsteine des neuen Jerusalem (Offb. 21, 19 f.) zwölf genannt werden, außerdem *peninim* (Spr. 8, 11; 20, 15; 31, 10), *rāmōt* (Ez. 27, 16, Hi. 28, 18), *gābiš* (Hi. 28, 18) und *μαργαρίται* (Matth. 7, 6; 13, 45 f., 1. Tim. 2, 9), die sämtlich schwierig genau zu bestimmen sind.

Eine goldene Krone trug als Königskrone (*kéter malkhūt*) die Königin (Est. 1, 11; 2, 17). Eine prächtige Krone (*‘aṭéret tiph’éret*) bringen Liebhaber der Hure (Ez. 23, 42), wie sie sie einst als Gattin erhalten hatte (Ez. 16, 12). Seit dem Tituskriege verbot man für die Braut goldene Kronen (*‘aṭerōt zāhāb*)¹⁾, und es war die Frage, ob eine „goldene Stadt“ (*‘ir šel-lezāhāb*)²⁾ oder ein „goldenes Jerusalem“ (aram. *jerūšēlēm didehab*)³⁾ ihr noch aufgesetzt werden dürfe, obwohl Akiba seiner Frau einen solchen Schmuck zur Belohnung dafür schenkte, daß sie ihre Haarflechten verkaufte, um ihm das Gesetzesstudium zu ermöglichen.⁴⁾ Diese „goldene Stadt“ war wohl eine Krone in Gestalt einer Stadtmauer mit Türmen und Toren und dürfte anregend gewesen sein für die mit Perlen und Edelsteinen gezierte goldene Stadt des neuen Jerusalem, das einer Braut gleicht, die für ihren Mann geschmückt ist (Offb. 21, 2. 18). Ein Kranz (*στéφανος*) mit

1) Sot. IX 14, Tos. Sot. XV 8.

2) Schabb. VI 1, Tos. Schabb. IV 6, j. Sot. 24^c, b. Sot. 49^b.

3) j. Schabb. 7^d.

4) j. Schabb. 7^d, Sot. 24^c.

zwölf Sternen schmückt die Gestalt der himmlischen Gemeinde Gottes (Offb. 12, 1). Mit Kränzen von Olivenzweigen tanzen Judith und ihre Frauen (Jud. 15, 12 f.).

Nicht alle Einzelheiten der Schmucksachen sind genau zu bestimmen. Zu dem Verzeichnis der Schmucksachen von 4. M. 31, 50 und Jes. 3, 18—23 gibt es außer den alten Übersetzungen eine aramäische Übertragung im pal. Talmud Schabb. 8^b, die jedenfalls für den Bestand ihrer Zeit von Bedeutung ist. — Am Kopf haben Frauen vor allem die goldenen Ohrringe (*nézem*, Plur. *nezāmim*), deren Zugehörigkeit zu den Ohren 1. M. 35, 4 und 2. M. 32, 2 f. bezeugt ist. Ohne nähere Bestimmung erscheinen sie 2. M. 35, 22, Hos. 2, 15,¹⁾ als *ἐνώτια* Judith 10, 4. Das Anhängsel des Ohrrings kann unten hohl, oben rund sein.²⁾ Ein Ohrenschmuck ist nach Ez. 16, 12, vgl. 4. M. 31, 50, *‘āgil*, vielleicht auch *ḥali* (Spr. 25, 12), *ḥaljā* (Hos. 2, 15), *ḥalā’im* (Hsl. 7, 2). Später dachte man bei *‘āgil*, das man sich als einen runden Behang des Ohrrings denken könnte, an eine lascive Schmucksache mit dem Bild der Brüste (*dephōs šel-ledaddin*), die man zusammenwarf mit dem *kūmāz* von 2. M. 35, 22, 4. M. 31, 50, vgl. Sir. 35, 5, das ein Bild des Mutterschoßes (*dephōs šel-lebēt hā-rēhem*) sei.³⁾ Die pal. Tradition⁴⁾ erklärte *‘āgil* für Ohrringe (*kedāšajjā*) und verknüpfte die beiden lasciven Bilder mit *kūmāz*. Nach Sa’adja wäre *‘āgil* arab. *turki* (vgl. oben S. 342), *kūmāz* arab. *ḥikāb*, wohl ein verzierter Gürtel.

In der Form haben den Ohrringen nahegestanden die Nasenringe (*nizmē hā-’aph*, 1. M. 24, 22. 30. 47, Jes. 3, 21, Ez. 16, 12).⁵⁾ Zum Kopfschmuck gehört *ṭōṭēphet*, das 2. M. 13, 16, 5. M. 6, 8; 11, 18 als etwas zwischen den Augen Getragenes erscheint (vgl. oben S. 284) und im jüdischen Recht als Frauenschmuck genannt ist.⁶⁾ Maimonides erklärt es als eine Stirnbinde von Ohr zu Ohr, unter welcher zum Schutz der Stirn ein Zeugstreifen (*kābūl*)⁷⁾ liege und woran als Gehänge, die an die

1) Siehe auch Schabb. VI 1, Sot. I 6, Kel. XI 8. 9, ‘Ab. z. I 8.

2) Kel. XI 9.

3) b. Schabb. 64^a.

4) j. Schabb. 8^b.

5) Siehe auch Kel. XI 9.

6) Schabb. VI 1. 5.

7) A. a. O.

Kopfbedeckung geheftet sein sollten, die *sarbūṭīn*¹⁾ über Schläfe und Wangen gehen.²⁾ Das Ganze erinnert an einen beduinischen Kopfschmuck, an welchem Münzen nicht fehlen (S. 325).

Halsketten sind *rābīd* (Ez. 16, 11), *ʿanāk* und *ṣawwerōnim* (Hsl. 4, 9, vgl. Spr. 1, 9), *ḥarūzim* (Hsl. 1, 10), später auch *ḫāṭellā* (= κατέλλα),³⁾ deren Glieder aus Metall, Edelsteinen, Perlen oder Glas bestehen können. Alte Halsketten aus Achat, Glasfluß und Bernstein verwahrt das Museum der Dormitio in Jerusalem.⁴⁾ An der Halskette, aber auch am Ohrring, können angebracht sein Gehänge (*neṭiphōt*) mit Monden (*saharōnim*, Jes. 3, 18) und Amulette (*leḥāšim*, Jes. 3, 20), welche später als Ketten an der „Flüsterstelle“ (*bēt hal-leḥišā*),⁵⁾ von Saʿadja als *damāliḡ* „Armbänder“ gedeutet werden. Hierher gehören wohl auch die *ḫiššūrim* von Jes. 3, 20, welche Jer. 2, 32 (vgl. Jes. 49, 18) die Braut trägt, nach den LXX eine Brustbinde, nach Saʿadja *ʿukūd* „Halsketten“, nach pal. Tradition⁶⁾ *ḫirkīšajjā* „Klappern, Klingeln“.

Als Armband ist zu verstehen *šāmīd* (1. M. 24, 22. 30. 47, 4. M. 31, 50, Ez. 16, 11; 23, 42), *šēr*, Plur. *šērōt* (Jes. 3, 19), *ψέλιον*, Plur. *ψέλια* (Judith 10, 4), als Fingerring *ṭabbáʿat* (2. M. 35, 22, 4. M. 31, 50, Jes. 3, 21, Sot. I 6), *δακτύλιοι* (Judith 10, 4). Mit oder ohne Siegel (*hōtām*) soll die Frau ihn am Sabbat nicht tragen, weil er nicht Bestandteil der Kleidung ist.⁷⁾ Endlich fehlen auch nicht die Knöchelringe (*akhāsim*, Jes. 3, 18, Spr. 7, 22), mit denen man klirrt (*ikkēs*, Jes. 3, 16), von der paläst. Tradition⁸⁾ als *ḫordīkajjā* (= *corticea*) „Rindenschuhe“, von Saʿadja als *ḥalāḫil* „Knöchelringe“ gedeutet. Schrittkettchen an den Knöchelringen waren wohl die *šeʿādōt* (Jes. 3, 20), Sing. *ešʿādā* (4. M. 31, 50), von der pal. Tradition⁹⁾ Jes. 3, 20 als

¹⁾ Schabb. VI 5 Cod. K., *sanbūṭīn* Schabb. VI 1 Cod. K.; Tos. Schabb. IV 6 *sarbiṭīn*.

²⁾ Andere Deutungen j. Schabb. 7^d.

³⁾ Kel. XI 8, Schabb. VI 1, Sot. I 6.

⁴⁾ Gislser, Heil. Land 1935, S. 29 f., mit Abbildung.

⁵⁾ j. Schabb. 8^b. ⁶⁾ Ebenda.

⁷⁾ Schabb. VI 1. 3, Tos. Schabb. IV 6.

⁸⁾ j. Schabb. 8^b. ⁹⁾ A. a. O.

perōpselā (lies *pedōpselā* = *ποδόψελα* „Fußbänder“), 4. M. 31, 50 als *kedōpselā* (lies *kerōpselā* = *χειρόψελα*) erklärt, nach Sa'adja *asūra*, Sing. *aswār*, bzw. *dumlağ*, beides „Armband“. Daß die Schrittkettchen lange Schritte verhindern sollen, ist auch der jüdischen Tradition bekannt.¹⁾

Daß im Altertum Frauen ähnlich wie heute die Augen mit einer Schminke umrandeten, folgt aus Ez. 23, 40, wo Waschen, Schminken (*kāhal*) der Augen und Anlegen von Schmuck als weibliche Handlungen zum Anziehen der Männer genannt sind. Da 2. K. 9, 30 *pūkh* als Augenschminke einer Frau erscheint und Jer. 4, 30 dasselbe Mittel die Augen „zerreißt“ (*kāra'*), also wohl größer erscheinen läßt, wird man an einen dem heutigen *kohl* ähnlichen Stoff denken können, der dann Jes. 54, 11 als ein ungewöhnlich kostbarer Mörtel erscheint. Sa'adja hat es hier mit *itmid* wiedergegeben, also für Antimon gehalten. Aber auch die LXX setzen Jer. 4, 30 (vgl. 2. K. 9, 30 *ἐστιμίσσαστο*) für *pūkh* *σιβι*, dessen Bedeutung als Antimonoxyd bekannt ist. Plinius²⁾ nennt *stibi*, *stimi* als einen Stoff, der gut für Haarausfall sei. Als Weibersitte erwähnt Josephus³⁾ das Zeichnen der Augen. Auf einer ägyptischen Abbildung⁴⁾ sieht man eine Frau mit langem Schminkestift und Spiegel tätig. Der Frauename *kéren hap-pūkh* (Hi. 42, 14) ist gewiß dem Behälter der Augenschminke entnommen und entspricht der arabischen *mikhale* (S. 344). Das jüdische Recht beschäftigt sich mit der Augenschminke des öfteren. Der dabei verwandte Schminkestoff heißt *kōhal* (*kehōl*),⁵⁾ wird verwahrt im *bēt hak-kōhal*⁶⁾ und wird aufgestrichen mit dem *makhhal* (*mikhhōl*).⁷⁾ Dieser hat an dem einen Ende eine Hand (*kaph*), um die Schminke zu nehmen, am anderen Ende

¹⁾ j. Schabb. 8^b, b. Schabb. 63^b.

²⁾ *Nat. Hist.* XXXIII 33 (101), XXIX 38 (130).

³⁾ *Bell. Jud.* IV 9. 10. ⁴⁾ Benzinger, *Hebr. Arch.*³, Abb. 107.

⁵⁾ Schabb. VIII 3, Kel. XVI 8 Cod. K. *kōhal*, *Ausg. Riva di Trento* 1559 *kehōl*, *Tos. Schabb.* VIII 33.

⁶⁾ Kel. XVI 8, *Maim. arab.* *mikhala*.

⁷⁾ Kel. XIII 2 Cod. K. *makhhal*; *Ausg. Riva di Trento* *mikhhōl*, *Maim. arab.* *mirwad*, *mil*, *Tos. Kel. B. m.* III 5.

eine Spitze (*zākhār*), um sie zu streichen,¹⁾ und wird in einem besonderen Behälter (*tēk makhḥal*) verwahrt.²⁾ Vom Bestreichen (*kāḥal*) des Auges ist mehrfach die Rede.³⁾ Es ist weibliche Handlung zwischen dem Haarflechten (*gādal*) und dem Wangenschminken (*pāḥas*)⁴⁾ und darf gewiß wie heute (S. 343) vom Schwarzfärben der Augenbrauen und Lidränder verstanden werden. Daß es auch zur Heilung angewandt wird,⁵⁾ erinnert an die heutige Vorstellung von der Nützlichkeit des *kohl* (S. 343). Nach einer alten Nachricht⁶⁾ vertreibt *pūkh* die „Königstochter“, wohl eine das Auge umflorende Dämonin, läßt das Tränen aufhören und vermehrt das Haar der Wimpern.

Wangenschminke liegt im Sinne, wenn neben das Augenschminken (*kāḥal*) der Frau ein *pāḥas* oder *pikḥēs* gestellt wird,⁷⁾ das man von dem roten Farbstoff *pikas* (= *φῦκος*)⁸⁾ ableiten muß. Wenn die Ehebrecherin für den Liebhaber ihre Augen schminkt (*kihēlā*) und ihr Gesicht putzt (*kōšetā*),⁹⁾ so hat sie Wangenschminke neben der Augenschminke verwandt. Wie am Sabbat das *kāḥal* als ein Schreiben verboten ist, gilt dasselbe von *pāḥas*, das ein Färben bedeutet,¹⁰⁾ denn Schreiben und Färben gehört zu den am Sabbat nicht erlaubten 49 Hauptarbeiten.¹¹⁾ Als Schmuckmittel erscheint auch das Führen von roter Schminke (*sārāḥ*) über das Gesicht bzw. das Auge, nach anderer Ansicht über die Scham.¹²⁾ Das palästinische Lob der Braut, welche für ihre Schönheit weder der Augenschminke (*kāḥāl*), noch der roten Farbe (*šārāḥ*) noch der Schminke (*pirḥōs* = *φῦκος*) bedarf und doch ein liebliches Reh ist,¹³⁾ setzt voraus, daß alles dies oft vorkam. Daß Jes. 3, 16 die Töchter Zions als *mesaḥkerōt ēnājim* „mit den Augen schielend oder blinzeln“

¹⁾ Kel. XIII 2.

²⁾ Kel. XVI 8 Cod. K.

³⁾ Schabb. VIII 3, X 6, Bekhor. VII 3; Tos. Schabb. IV 11, VIII 8. 33, IX 13, Ned. VII 1, Sot. III 3.

⁴⁾ Schabb. X 6, Tos. Schabb. IX 13.

⁵⁾ Tos. Schabb. IX 33.

⁶⁾ b. Schabb. 109^a.

⁷⁾ Schabb. X 6; Tos. Schabb. IX 13, Ned. VII 1, b. Schabb. 64^b.

⁸⁾ j. Schabb. 12^d.

⁹⁾ Tos. Sot. III 3.

¹⁰⁾ j. Schabb. 12^d.

¹¹⁾ Schabb. VIII 2.

¹²⁾ b. Mo. k. 9^b, vgl. Tos. Schabb. VII 13, j. Schabb. 14^c, b. Schabb. 95^a, mit verschiedenen Lesarten.

¹³⁾ b. Keth. 17^a.

geschildert sind, wird später auf ein Röten (*sikkēr*) mit roter Farbe (*sikrā*) oder roter Salbe (*ḳollārjā adummā*) gedeutet,¹⁾ was an die Augensalbe (*κολλύριον*) von Offb. 3, 18 erinnert. Daß nach Weish. 13, 14 ein hölzernes Götterbild durch Bestreichen mit Mennig (*μίλλος*) und Schminke (*φῦκος*) einem lebenden Wesen ähnlich gemacht wird, beweist, daß es Schminke gab.

Die duftende Cyperblumenrispe (*eškōl hak-kōpher*, LXX βότρυς τῆς κύπρου, Sa'adja *'anḳūd el-henna*) war nach Hsl. 1, 14, vgl. 4, 13 schon im Altertum eine beliebte Sache, so daß *Lawsonia alba (inermis)* damals in palästinischen Gärten zu finden war.²⁾ Nach dem jüdischen Recht³⁾ untersteht *kōpher* neben Rosen und Gewürzpflanzen als Nutzpflanze dem Sabbatjahrgesetz. Trotzdem ist von einer Verwendung der Blätter für einen Farbstoff hier niemals die Rede. Löw⁴⁾ meint, daß das Verbot der priesterlichen Benediktion mit Händen, die mit Waid oder Krapp gefärbt sind,⁵⁾ die *kōpher*-Farbe nicht nenne, weil sie als gewöhnlich angewandt nicht aufgefallen wäre. Doch fehlen für diese Gewohnheit die Beweise. In Ägypten ist Färbung der Fingernägel mit Cyperfarbe für das 2. und 3. nachchristliche Jahrhundert erweisbar.⁶⁾ Dioskurides (I 95) berichtet, daß *κύπρος* besonders gut in Askalon und dem ägyptischen Kanope angebaut sei und daß mit den Blättern in Mischung mit Quittensaft Haare blond gemacht werden, was auch Plinius (XXIII 46 [91]) erwähnt. Die Frage ist, ob die Rotpurpurfarbe des vom Kopf hängenden Haares Hsl. 7, 6 auf solche Färbung zurückzuführen ist (vgl. oben S. 335).

Eine Hautbehandlung ohne Farbe sind die Fraueneinreibungen (*tippūlē nāšim*), welche wegen ihres Mehlgehalts am Passahfest verboten sind.⁷⁾ Arme verwenden dafür Kalk, Reiche gemahlene Weizengrieß (*sōlet*), Prinzessinnen Myrrhenöl (*šēmen mōr*).⁸⁾

1) Vajj. R. 16 (40*).

2) Vgl. Bd. I, S. 382, II, S. 301.

3) Schebi. VII 6, Cod. K.

4) Flora I, S. 220.

5) Vgl. oben S. 287.

6) Keimer, Gartenpflanzen im alten Ägypten, S. 52. 54.

7) Pes. III 1 Cod. K., Ausg. Lowe, andere Lesart *takhšitē nāšim* (jer. Talm., Ven. 1523/24).

8) b. Schabb. 80^b, Pes. 43^a.

9. Die Fußbekleidung.

Bei Bauern und Beduinen gilt für die Frau das Barfußgehen meist als normal.¹⁾ Schuhe wurden in *bētǧāla* als für sie schimpflich bezeichnet (B. Cana'an). Sandalen (*ḥdā*) werden als für Arme im Osten vorkommend von Musil erwähnt.²⁾ Von Schuhen kommt für Frauen auf dem Lande nur in Frage der in der Ernte und beim Dornenholen gern getragene einfache *waṭā* oder *medās*. Das von mir gemessene Exemplar³⁾ von 27 cm Länge hatte eine flache Sohle ohne Absatz, vorn ein 17 cm langes, den Fuß deckendes, in eine Zunge auslaufendes Leder, hinten eine 11 cm hohe Hülle der Ferse, war oben nach vorn mit Klappen versehen, durch deren Löcher ein doppelter Riemen mit Knoten (*zrār el-waṭā*) und einem Hölzchen (*'ūd*) den Verschluss bewirkte. Ein verziertes Oberleder war auf die Fußspitze aufgelegt. Ähnlich, aber mit Schnallen und eisernem Besatz unter der Ferse ist der *zīrbūl* der *Sba'a*-Beduinen,⁴⁾ der auch bei Damaskus vorkommt.⁵⁾ Die etwas anders gestaltete *šurmāje* der Städter von rotem Saffian (S. 292) kann für die Braut in Frage kommen, die im Liede⁶⁾ mit *jamm el-ḥedā el-aḥmar*, „O du mit dem roten Schuh!“ angeredet wird. Aber eigentlich ist der einfachere *waṭā* der Hochzeitsschuh der Bäuerinnen, der nur in einigen Dörfern sogar durch den europäischen Schuh der *kundara*, den Städterinnen viel tragen, ersetzt wird.⁷⁾ Wenn der Hochzeitstag in einem Liede aus Jerusalem als der Tag des Schuhanziehens (*libs el-kanādir*) bezeichnet wird,⁸⁾ geschieht dies im Zusammenhang mit der ganzen Bekleidung der Braut und setzt nur voraus, daß sie europäische

1) Siehe auch Musil, Arabia Petraea III, S. 169, *M. a. C. Rwala*, S. 124, de Boucheman, *Matériel*, S. 31.

2) A. a. O. 3) Abbildung 117 a.

4) de Boucheman, a. a. O., vgl. oben S. 292.

5) Bergsträger, Zum Dialekt von Damaskus, S. 58.

6) Pal. Diwan, S. 215.

7) Rothstein, PJB 1910, S. 123. 136; Spoer-Haddād, Zeitschrift für Semit. IV, S. 212, Granqvist, *Marriage Conditions* II, S. 45.

8) Littmann, Neuarab. Volkspoesie, S. 42. 89.

Schuhe erhielt. Etwas Verachtetes bleibt in jedem Fall der Schuh. Von der unzufriedenen Ehefrau sagt das Sprichwort¹⁾: *jā ḥardāne rās, jā m'āwde medās*, „O du Zornige als Kopf, die du als Schuh zurückkehrst!“

Für Städterinnen ist ein bequemer Schuh der niedrige offene Pantoffel (*bābūḡ*, Plur. *bawābīḡ*, aus dem pers. *papūš*).²⁾ Das Sprichwort sagt davon³⁾: *iḡrēha 'ūḡ wabiddha bābūḡ*, „Ihre Füße sind krumm, doch verlangt sie Pantoffeln!“ Man tut gut, im Schuhladen das am besten passende Exemplar zu wählen, denn es heißt⁴⁾: *ikla'i bābūḡ wa'ilbesi bābūḡ tajīḡi wāhid meliḥ*, „Ziehe einen Pantoffel aus und lege einen Pantoffel an, bis ein guter kommt.“ Bei schlammigem Wege oder Nässe im Haus ist der von Frauen mehr als von Männern getragene Holzschuh (*ḡabḡāb*, Plur. *ḡabāḡib*, vgl. oben S. 293)⁵⁾ mit seinen beiden hohen Stützen unter der Sohle das Richtige. Selbst von einer Braut kann in einem Liede gesagt werden⁶⁾: *libsat il-ḡubḡāb ta-tmašša, ta-tmašša ta-innha tit'ašša*, „Sie legte den Holzschuh an, um (im Tanz) zu schreiten, zu schreiten, bis sie zu Nacht ift.“ Seine zur Tragkraft in keinem Verhältnis stehende Kleinheit veranlaßt das ihm geltende Rätsel⁷⁾: *iši ḡaddoh ḡadd il-fār ubiḡmil ḡiml ḡamal ufār*, „Etwas ist so groß wie die Maus und trägt doch die volle Last eines Kamels.“ — In Damaskus tragen die Frauen *skarbināt* (= *escarpins*), im Winter darüber *kawālīš*, Sing. *kālūš, kālōš* (= *galoche*), im Hause *ḡabāḡib* „Holzschuhe“ oder *šahḡāḡāt* „Schleppschuhe, Pantoffeln“.⁸⁾

Strümpfe (*kalsāt, girbānāt*) gehören zur städtischen Kleidung⁹⁾ und fallen auf, wenn von Bäuerinnen getragen.¹⁰⁾ Noch seltener sind die europäischen Handschuhe (*kaff*, Plur. *kfūf*).

¹⁾ Baumann, ZDPV 1916, S. 229.

²⁾ Dozy, *Dictionnaire des Vêtements*, S. 50.

³⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 96, vgl. 1442, Landberg, *Proverbes*, S. 206.

⁴⁾ 'Abbūd-Thilo, Nr. 379.

⁵⁾ Abbildung 117^b, vgl. Tilke, *Orient. Kostüme*, Taf. 44.

⁶⁾ Pal. Diwan, S. 255. ⁷⁾ Ruoff, *Arab. Rätsel*, S. 27.

⁸⁾ Bergsträßer, *Zum Dialekt von Damaskus*, S. 58.

⁹⁾ Siehe Jaussen, *Naplouse*, S. 64.

¹⁰⁾ Granqvist, *Marriage Conditions*, S. 53 f. 60. 70.

Im Altertum.

Von der Fußbekleidung der Frau ist wenig die Rede. Das kann damit zusammenhängen, daß sie oft barfuß ging (vgl. S. 354). Die vornehme Städterin, welche Knöchelringe und Schrittketten trug (Jes. 3, 16, 18, 20, vgl. oben S. 350), wird nicht barfuß gegangen sein. So werden denn auch die Sandalen (*ne'ālim*) der Geliebten gepriesen (Hsl. 7, 2). Judith legt nach der Trauer *σανδάλια* an, die bewundert werden (Jud. 10, 4; 16, 9). Von *táhaš* (vgl. S. 190 f.) sind besonders feine Frauenschuhe gemacht (Ez. 16, 10). Mit Werg (*mōkh*) im *sandāl* zum Schutz des Fußes durfte die Frau auch am Sabbat ausgehen.¹⁾ Eine kleine Frau legt zur Erhöhung ihrer Größe einen dicken Rindenschuh (*kon-dirikōn*, lies *ḳordikōn*, nach 'Ārūkh, vgl. *corticeum*) an, und sucht Männer anzuziehen durch das Bild eines Drachen auf ihrem Schuh (*man'al*) und durch eine mit Balsam gefüllte Eierschale unter der Ferse, die beim Treten Duft ausströmt.²⁾ Der Mann ist schuldig, der Gattin von Fest zu Fest, also dreimal im Jahre, ein Paar Schuhe (*man'allājim*) zu geben,³⁾ in denen sie dann zum Fest nach Jerusalem wandern kann. In hohen rotbraunen Schuhen erscheint eine Frau schon auf einer alten Abbildung.⁴⁾ Wenn beim Manne Sandalen ganz aus Holz oder mit Holzteilen vorkamen,⁵⁾ werden sie bei der Frau erst recht nicht gefehlt haben.

C. Die Trachten.

Vorbemerkung.

Im Folgenden wird zusammengefaßt, was vorher bei Besprechung der einzelnen Teile mitgeteilt wurde, weil es auch für die Beurteilung des Altertums wichtig ist, sich ein Bild zu machen von dem Ganzen der Kleidung bei den nomadisierenden Beduinen, dem sesshaften Landbebauer und dem Städter, bei

¹⁾ Schabb. VI 5.

²⁾ Vajj. R. 16 (40^a).

³⁾ Keth. V 8.

⁴⁾ Wreszinski, Atlas II 6, Lutz, Abb. 113.

⁵⁾ Jeb. XII 2, Tos. Jeb. XII 11, j. Jeb. 12^cf., vgl. oben S. 298 f.

dem am meisten ausländischer Einfluß erwartet werden kann. Doch war es unmöglich, jede Einzelheit zu erwähnen. Auch muß für die Beschreibung der hier genannten Dinge auf das früher dafür Mitgeteilte verwiesen werden. Auf die neuesten Modernisierungen war natürlich keine Rücksicht zu nehmen.

1. Die beduinische Tracht.

Die Beduinen haben vor allem im Osten und Süden von Palästina in regenarmem Gelände ihren Sitz, aber auch die judäische Wüste, das Jordantal, das Nordufer des Sees von Tiberias und das Hüle-Land im Norden sind von ihnen bewohnt. Bei Zeltbewohnern erwartet man primitive Tracht, die vom Einfluß städtischer und vollends europäischer Kultur kaum berührt ist. Besonders Musil¹⁾ und de Boucheman²⁾ haben sich in neuerer Zeit eingehend mit beduinischer Kleidung im Norden und Süden Palästinas befaßt.

Männer³⁾ tragen wohl überall, wie ich es in Petra beobachtete, ein weißbaumwollenes langärmeliges Kleid (*tōb*), darüber oft ein kurzärmeliges, ebenfalls weißes Oberkleid (*šāje*) oder den farbigen *kibr*, der mehr der Bauertracht angehört. Ein breiter Ledergürtel (*sēr*) oder ein gewebter wollener Gürtel (*kamar*) hält das Kleid zusammen. Über den Untergürtel (*brīm*) auf dem bloßen Leib siehe S. 234. Darüber kommt der ärmellose weißschwarze Mantel (*'abā*). Eine Sandale (*hedwa*) kleidet den Fuß, wenn man nicht barfuß geht, ein weißes oder dunkel-farbiges Tuch (*mendil*), das vom schwarzen Kopfring (*brīm*, *'akāl*) gehalten wird, bedeckt den Kopf.

Bei den Frauen⁴⁾ ist das dunkelblaue langärmelige Kleid (*tōb*) besonders lang, seine langen Ärmelzipfel werden gern unter die Kopfbedeckung gelegt. Als Oberkleid kann ein eben-

¹⁾ Arabia Petraea III, S. 159 ff., *Manners and Customs of the Rwalā Bedouins*, S. 115 ff.

²⁾ *Matériel de la vie bedouine*, S. 11 ff.

³⁾ Abbildung 21. 22. 45. 71. 108.

⁴⁾ Abbildung 8. 22. 23. 28. 29. 84. 85. 107. 108. 108^a. 116.

falls dunkelblauer kurzärmeliger *kibr* dienen, als Gürtel der weißwollene *ḥzām*. Der ärmellose Mantel (*‘abā*) ist schwarz oder dunkelbraun, die Füße sind in der Regel bloß, den Kopf deckt eine wohl eigentlich der bäuerlichen Tracht angehörende farbige, wollene Haube (*uḳā*) und ein darüber hinten zusammengeknüpftes dunkles Kopftuch (*‘aṣāba*). In der judäischen Wüste war die Haube durch ein schwarzes Tuch (*mendil*) ersetzt, das durch eine ebenfalls schwarze Binde (*‘aṣāba*) festgehalten wurde.

2. Die bäuerliche Tracht.

Bei den Bauern Palästinas ist die Tracht nicht einheitlich. Die primitivste Form hat sie im Süden, im Norden ist sie von Syrien, im Osten von den Beduinen beeinflusst. Die Mitte hat einen schwankenden Charakter. In Judäa tragen die einfachen Männer¹⁾ ein langes gegürtetes Gewand (*tōb*) und darüber den ärmellosen Mantel (*‘abā*) oder den kürzeren mit Ärmel versehenen *bišt*, auf den Füßen den einfachen Bauernschuh (*medās*), auf dem Kopf den tuchenen roten Fes (*ṭarbūš*) mit darumgewundenem Tuch (*leffe*). Bei vornehmerer Ausstattung hat man ein langes Hemd (*ḳamiš*), darunter eine Unterhose (*libās*), darüber einen gegürteten, vorn offenen, farbigen langen Rock (*ḳumbāz*), eine Jacke (*dāmīr*) oder den Wollmantel (*ḡubbe*), auf den Füßen die städtische *ṣurmāje*, auf dem Kopf den Fes (*ṭarbūš*) mit seidnem farbigen Kopftuch (*keffije*). — Frauenkleidung²⁾ ist das blaue oder weiße gegürtete langärmelige Kleid (*tōb*), das einen gestickten Brustlatz haben kann, die vorn offene Tuchjacke (*taḳ-ṣīre*) und der gestreifte Mantel (*‘abā*). Auf dem Kopf wird oft die mit Münzen verzierte Haube (*uḳā*) neben der in Bethlehem den Verheirateten eigenen steifen, ebenfalls mit Münzen behängten Mütze (*ṣaṭwe*) getragen, darüber das baumwollene Kopftuch (*ḥirka*) oder der seidene *šambar*. Bei Hebron, aber auch anderwärts fehlen Haube und Mütze und werden durch ein hinten zusammengeknüpftes weißes Kopftuch (*mendil*) ersetzt.

¹⁾ Abbildung 9. 44. 56. 58. 65. 68^{abc}. 72.

²⁾ Abbildung 34. 35. 40. 72. 87. 93. 99. 104. 115.

In Samarien¹⁾ ist der Anzug der Männer²⁾ gleich dem der Bessergestellten in Judäa (s. o.) und besteht aus Unterhose, Hemd, Rock, Jacke, Ärmelmantel, Kopftuch und Kopfring. Die Frauen³⁾ tragen hier weiße Unterhose (*libās*) oder blaue weite Hose (*sirwāl*), weißes langärmeliges Kleid (*tōb*) oder farbig gestreiftes Kleid (*kuftān*), eine Jacke (*takšire*), über dem Kopf weißes Tuch (*mendil*) oder den roten *šambar* mit Binde (*‘ašbe*), darüber zuweilen einen langen farbigen Überwurf (*melāje*).

In Galiläa tragen die Männer⁴⁾ die weite oder enge blaue, auch weiße Hose (*sirwāl*), ein Hemd (*kaṃiṣ*), mitunter eine Weste (*šidrije*), einen vorn offenen Rock (*kumbāz*), zuweilen darüber eine Jacke (*mintjān*), einen kurzen gegürteten Mantel (*‘abājet zunnār*) oder einen langen ärmellosen Mantel (*‘abājet mašlah*), auf dem Kopf wohl oft *tarbūš* mit Kopftuch (*leffe*), sonst auch Kopftuch (*ḥatta*) mit Kopfring (*‘akāl*). Bei den Frauen⁵⁾ ist üblich ein blaues enges Beinkleid, weißes Hemd, gestreiftes Kleid (*fustān*, *ḥunbāz*) oder Rock (*tannūrije*) mit Bluse (*salṭa*), eine gesteppte Jacke (*mḍarrabije*), ein Kopftuch mit Binde (*‘ašbe*), ein Umschlagetuch (*ḥrām*).

Im Ostjordanland, wofür ich *mādaba* hier als Beispiel nehme, tragen die Männer⁶⁾ weißes Unterkleid (*tōb*), darüber Oberkleid (*kibr*), Weste (*šidrije*) und ärmellosen Mantel (*‘abā*), auf dem Kopf niedrigen runden Fes (*ḥub‘a*) mit umwundenem Kopftuch (*leffe*, wenn seiden mit Fransen, *maḥrūne*). Die Frauen⁷⁾ tragen das lange, aufgeschürzte weiße Kleid (*tōb*) mit langen Ärmeln, darüber die kurzärmelige lange Jacke (*nusšije*), auf dem Kopf eine Kappe (*uḥā*) mit Münzen, darüber ein großes, durch eine Binde (*‘ašbe*) festgehaltenes dunkles Tuch (*melfa‘*).

¹⁾ Vgl. Jaussen, *Naplouse*, S. 64 f.

²⁾ Abbildung 73. 75.

⁴⁾ Abbildung 26. 41. 49.

⁶⁾ Abbildung 21. 22. 57^ab. 74. 76.

³⁾ Abbildung 82. 83.

⁵⁾ Abbildung 100. 101.

⁷⁾ Abbildung 57^b.

3. Die städtische Tracht.

Infolge europäischen Einflusses tragen viele Männer¹⁾ Hose (*bantaḷōn*), Weste (*šidrije*), Jackett (*ġaket*) oder Joppe (*sāko*), Überzieher (*bālṭō*), Hut (*burnēta*) und europäischen Schuh (*kundara*, *lastik*), die Frauen²⁾ Hemd, Unterrock (*tannūra*) und Korsett (*mšadd*), Kleid (*fustān*) und Bluse (*blūza*), Hut (*burnēta*) und Umschlagetuch (*hrām*), moslemische Frauen noch oft ganze Umhüllung mit dem weißen oder schwarzen *izār* und den Gesichtschleier (*burku'*). — Dieser europäischen Kleidung (*libs frenġi*) wird bei Bergsträßer³⁾ für Damaskus gegenübergestellt der *libs 'arabi*, der auch in Jerusalem ähnlich vorkommen könnte und jedenfalls in Nazareth früher sehr vertreten war. Er besteht bei den Männern⁴⁾ aus dem langen *kumbāz*, wofür zuweilen Pluderhose (*širwāl*) und Jacke (*dāmir*) eintreten, rotem Fes (*ṭarbūš*), dünnen Strümpfen (*ġerābāt*) und arabischen Schuhen (*šurmāje*, *meššāje*). Bei den Frauen fehlt hier eine Scheidung des *libs 'arabi* und *libs frenġi*.⁵⁾ Es wird betont, daß sie im Sommer dünne Kleider und Blusen tragen, im Winter Kleider aus Flanell und Jacken aus Tuch, auf dem Kopf ein Tuch (*mendil*), das die Mohammedanerinnen über das Gesicht ziehen, und den Überwurf (*ħabara*), an den Füßen *skarbināt* (= ital. *scarpino*) und im Winter darüber Galoschen (*kawālīs*, Sing. *kālōš* = ital. *galoscia*).

Im Altertum.

Entsprechende Unterschiede der Trachten werden einst auch bestanden haben, obwohl dies in den Einzelheiten nicht nachzuweisen ist. Klar ist vor allem, daß die Schilderung der üppigen Frauenkleidung bei Jesaja (3, 16—24, vgl. S. 317) den wohlhabenden Jerusalemerinnen gilt, daß auch Ezechiel (16, 10—13) städtischen Frauenluxus meint und daß ihm der Einfluß des in Tyrus aus dem Orient zusammenlaufenden Handels wohlbekannt

¹⁾ Abbildung 31. 32. 55^a. 67^a.

²⁾ Abbildung 13. 100. 106.

³⁾ Zum arabischen Dialekt von Damaskus I, S. 58.

⁴⁾ Abbildung 5. 15. 32. 38. 41. 49.

⁵⁾ Vgl. aber Abbildung 100. 101.

war (Ēz. 27, 16. 22 ff.). Es ist selbstverständlich, daß die Landbevölkerung sich anders verhielt als die städtische, und daß die in die Grenzgebiete eindringenden Nomaden wie die Edomiter und Midianiter ebenfalls ihre Eigenheit hatten. Im jüdischen Recht beweisen die zahlreichen aus dem Griechischen stammenden Ausdrücke das Einströmen der griechisch-römischen Bekleidungsform. Gelegentlich wird erwähnt, daß die Araber *gumdīn*¹⁾ (nach Maim. *barūki* „Gesichtsschleier“) und eine *disā*²⁾ (nach Maim. *ḥaḡafa* „kleines Lederschildchen“) tragen, und daß die Araberinnen *re’ūlōt* „verhüllt“ (vgl. o. S. 331) ausgehen, die Mederinnen *perūphōt* „mit einer Spange (πόρπη) aufgeschürzt,³⁾ alles unter der Voraussetzung, daß Juden und Jüdinnen diesen Sitten folgten.

Für das Spätjudentum,⁴⁾ das mit der neutestamentlichen Zeit zusammenhängt, ist für die Männerkleidung bedeutsam das Verzeichnis der 18 Kleidungsstücke, welche bei einer Feuersbrunst am Sabbat durch Anziehen und Umhängen gerettet werden dürfen.⁵⁾ Da wird genannt: 1. Das lange Untergewand (*ḥālūk*), das wollen sein kann, 2. das kurze Untergewand (*nikli* = ἀνάκωλος), 3. das ärmellose oder kurzärmelige Unterkleid (*kolbin* = κολόβιον) aus Leinen, 4. der Gürtel (*ḥagōr*) auf der Hüfte, 5. der Geldgurt (*pundā* = funda), 6. die Brustbinde (*mikṭōrān* = amictorium), 7. das Hülltuch (*ma’aphōret*), 8. die Filzkappe (*piljōn* = πιλιον), 9. der Helm (*kōba’*) auf dem Kopfe, 10. das Tuch (*sūdārīn* = σουδάριον) auf den Armen,⁶⁾ 11. 12. zwei Beinkleider (*abrikin* = braccæ), 13. 14. zwei Unterhosen (*subrikin* = subbraccæ?),⁷⁾ 15. 16. zwei Filzsocken (*empilijōt* = ἐμπιλια, impilia), 17. 18. zwei Schuhe (*man’allīn*).

¹⁾ Kel. XXIX 1 Cod. K. ²⁾ Kel. XVI 1. ³⁾ Schabb. VI 6.

⁴⁾ Siehe dazu Rosenzweig, Kleidung und Schmuck im biblischen und talmudischen Judentum (1905), Schemel, Die Kleidung der Juden im Zeitalter der Mischna (1912), Krauß, Talmudische Archäologie I (1910), S. 159 ff. 588 ff.

⁵⁾ Schabb. XVI 5, j. Schabb. 15^d, b. Schabb. 120^a. Zu vergleichen sind die unter anderem Gesichtspunkt Kel. XXIX 1. 2 genannten Kleidungsstücke.

⁶⁾ Nach b. Schabb. 120^a am Hals.

⁷⁾ σουβρικός „Untergewand“ paßt nicht zur Zweizahl, ebenso nicht das *pargōd* „Mantel“ der babylonischen Tradition.

Für die Frauenkleidung lassen sich nennen die vom pal. Talmud¹⁾ zu Jes. 3, 18—26 gegebenen Deutungen. Wenn wir die dabei erwähnten Schmucksachen weglassen, so bleiben kurze Untergewänder (*kuḥbīn* = κολόβια), lange leinene Untergewänder (*sedinajjā*), leichte Obergewänder (*baldnīdajjā*, lies *klānīdijā* = χλανίδια), Leibbinden (*iṣṭomukhrī'ā* = στομαχάρια), Gurte (*pirzō-māṭā* = περιζώματα), bunte Gürtel (*zōnārin* [= ζωνάρια] *meṣaj-gerin*), auch von buntfarbiger Seide (*oloserikā* [= δλοσηρικά] *meṣajjerin*), Hülltücher (*ma'apherān*), große Leintücher (*sebānjān* [= σάβανα] *rabrebān*), Kopftücher (*ōlerajjā* = ὠράρια). Dabei zeigen die Bezeichnungen, wie stark der Einfluß der griechischen Kultur in dieser Zeit gewesen ist. Man darf annehmen, daß er schon zur Zeit des Herodes seine große Bedeutung hatte, aber sich verstärkte, als die Juden nach der Vernichtung ihrer Selbstständigkeit in geringerer Zahl in Palästina zerstreut waren. Daß die in den Abbildungen biblischer Personen in Kirchen, Handschriften und Büchern übliche Tracht nicht orientalisch, sondern griechisch-römisch ist, hängt mit der Geschichte der christlichen Kirche zusammen.

¹⁾ j. Schabb. 8^b.

Nachtrag zu Band V.

- S. 5, Z. 5 lies: Salomops. 8, 5.
S. 56, Z. 11 lies: *karḥānet ḥarir*.
S. 60, Z. 5 lies: *hēsēkh*.
S. 62, Anm. 1 lies: Kil. IX 2, Cod. K.
S. 71, Z. 7 lies: *dāmāt*.
S. 74, Z. 3 lies: Sumach.
S. 94, Anm. 6 lies: Abbildung 20. 22. 23.
S. 99, Anm. lies: Anm. 1.
S. 106, Z. 9 v. u. lies: *séref*.
S. 114, Z. 7 v. u. füge hinzu: (s. Abb. 14).
S. 149, Z. 15 lies: *ḥāṣil*.
S. 151, Z. 3 lies: (Offb. 7, 14; 22, 14 griech. Text).
S. 161, Z. 15 lies: *bušt*.
S. 168, Anm. 1 lies: *hindewin*.
S. 171, Z. 5 ff. füge hinzu: Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Pastor Jentzsch, Bethlehem, hat Grace M. Crowfoot über Bethlehemstickerei berichtet in *Journal of the Embroiderers' Guild*, Dez. 1936, S. 9 ff., über Ramallah-Tracht und -Haube ebd. März 1935.
S. 171, Z. 11 lies: *miḥraz*.
S. 184, Z. 3 lies: *remā*.
S. 204, Anm. 8 lies: 108^a.
S. 207, Z. 3 v. u. füge hinzu: (s. Abb. 55^a).
S. 207, Anm. 6 lies: Abb. 44. 65.
S. 222, Anm. 2 lies: Abb. 55^a. 67.
S. 224, Anm. 6 lies: *sepharkin*.
S. 225, Anm. 2 lies: vgl. 56. 58. 73.
S. 227, Anm. 8 lies: 54^a.
S. 228, Anm. 1 füge hinzu: 57^a.

S. 233, Z. 18 füge hinzu: Im Zelt ist der Beduine meist ungegürtet (*mraṭṭal*), für den Weg gegürtet (*meḥtazim*). So sagten mir Beduinen im *wādi el-eḥsa*. In *rāmallāh* wäre „ungegürtet“ *mraṣfal*, „gegürtet“ *mrahdan*.

S. 234, Anm. 4 füge hinzu: 45. 71.

S. 235, Anm. 1 füge hinzu: vgl. 65.

S. 235, Anm. 5 lies: 57^a.

S. 256, Anm. 5 lies: 57^{ab}. 62.

S. 259, Z. 15 füge hinzu: Zu der Schreibung *kōba'* (1.S. 17,38, Ez. 23, 24) neben *kōba'* vgl. E. Sapir, *Journal of the American Oriental Society* 1937, I, S. 73 ff., wonach *kōba'* ein philistäisches oder hittitisches Lehnwort wäre.

S. 264, Anm. 6 gehört zu S. 265, Z. 14 v. u.

S. 278 u. 284 war hinzuweisen auf Spr. 3, 3, wo Freundlichkeit und Treue an die Gurgel gebunden und auf das Herz geschrieben werden.

S. 287, Z. 9 füge hinzu: Offb. 3, 12 (der Name Gottes, des neuen Jerusalem und der neue Name Jesu wird auf den Überwinder geschrieben).

S. 297, Z. 1 v. u. füge hinzu: Bedeutsam ist, daß nach babylonischen Inschriften Grundbesitz übergeben wird mit der Formel: „Meinen Fuß habe ich von meinen Feldern und Häusern aufgehoben und den Fuß von N. N. daraufgesetzt.“ Siehe E. R. Lacheman, *Journal of Bibl. Literature* 1937, I, S. 53 ff.

S. 329, Z. 21 füge hinzu: Über Alter und Herkunft der *šaṭwe* vermochte Herr Pastor Jentzsch, Bethlehem, nichts Sicheres zu ermitteln. Eine Annahme vermutete ihr Auftauchen im 18. Jahrhundert. Doch wird sie von Tobler, Bethlehem (1849), S. 53 f., nicht erwähnt. In seinen Denkblättern aus Jerusalem (1853), S. 188, erscheint unter den Kleidungsstücken der Frauen auf dem Lande die *fōkāja* als eine mit Münzen besetzte Mütze (wohl die *ukā*, S. 326 ff.).

S. 360, Z. 11 füge hinzu: Eingehende Mitteilungen über die Tracht der Jerusalemer, aber auch der Landbewohner, gibt Tobler, Denkblätter aus Jerusalem, S. 184—209, wo ebenfalls vom Scheren, Schminken und Tätowieren gehandelt wird.

Anhang.

I. Verzeichnis der hebräischen und aram. Wörter.

<i>a</i>	<i>'a</i>	
<i>abnēf</i> 215. 218. 231. 237 f.	<i>'abādā</i> 192	<i>bēt hā-'erwā</i> 223
<i>abriḳḳin</i> 224. 361	<i>'abōdā</i> 23. 116	<i>bēt hak-kōhal</i> 339. 351
<i>adamdam</i> 87	<i>'adi</i> 277. 279. 347	<i>bēt hal-lehīšā</i> 350
<i>ādām</i> 76	<i>'āgil</i> 349	<i>bēt ham-miśrā</i> 153
<i>adderet</i> 18. 165. 176.	<i>'ājīn</i> 76	<i>bēt han-néḳeb</i> 223
248 ff. 260	<i>'akhāsīm</i> 350	<i>bēt hā-réhem</i> 349
<i>adimōni</i> 249	<i>'ākēb</i> 298	<i>bēt has-setārim</i> 271
<i>ādōm</i> 86 f. 285. 353	<i>'amar</i> 68	<i>bēt jād</i> 127. 304
<i>agad</i> 50	<i>'amar guphnā</i> 35 f.	<i>bēt népheš</i> 339
<i>agnejā</i> 59	<i>'amrā</i> 164	<i>beṭāš</i> 156
<i>āgōph</i> 296	<i>'āmūd</i> 118	<i>bīḳka'</i> 193
<i>aguddā</i> 273	<i>'anāk</i> 350	<i>bišša'</i> 124
<i>aḥlā</i> 155	<i>'aniš</i> 26	<i>bōr, bōrit(ā)</i> 155
<i>akhsān</i> 101. 113	<i>'aphiš</i> 193	<i>bōsem</i> 339
<i>aljā</i> 1	<i>'arēbā</i> 154. 193	<i>bukhjār</i> 122
<i>almānūt</i> 305	<i>'arḳetā</i> 299	<i>burseki, bursi</i> 192
<i>almüg</i> 278	<i>'arōm</i> 200	<i>būš</i> 23. 29. 116. 166 ff. 228
<i>āmūs</i> 197	<i>'āš</i> 15 f. 212	<i>d</i>
<i>āniš</i> 26	<i>'āṭā</i> 228	<i>dāddin</i> 349
<i>aph</i> 349	<i>'āṭaph</i> 228. 258	<i>dahabā</i> 348
<i>aphašitā</i> 122	<i>'aṭārā</i> 279 f. 348	<i>dāhaph</i> 121
<i>aphuddā</i> 231	<i>'azal</i> 61	<i>dāk</i> 27
<i>aphundā, s. pundā</i> 240. 274	<i>'azārā</i> 296	<i>dallā</i> 124. 335
<i>ārag</i> 60. 100. 123	<i>b</i>	<i>dejō</i> 286
<i>argāmān</i> 77. 80. 82 ff. 86	<i>bad</i> 29. 167. 218 f. 223.	<i>dejōštēr</i> 93
<i>argewān</i> 80. 83	238. 258	<i>deli</i> 194
<i>āriḡ</i> 120 f.	<i>bāgad</i> 209	<i>dēphōs</i> 349
<i>ariḡā</i> 173	<i>bālā</i> 190. 297	<i>dīḳdēḳ</i> 120
<i>arḳelin</i> 25	<i>bāle</i> 193. 303	<i>dīphterā</i> 193
<i>arḳetā, s. 'arḳetā.</i>	<i>bassām</i> 192	<i>disā</i> 361
<i>arnabbim</i> 18	<i>bāša'</i> 124	<i>dištēr</i> 93
<i>arnāsē</i> 51	<i>bāttē nirim</i> 93. 119. 134	<i>dōgmā</i> 77
<i>ārūḡ</i> 106. 133 f.	<i>bēged</i> 18. 77. 125. 127. 156.	<i>dōlēl</i> 92
<i>ašrūtījjāh</i> 155	158. 163. 167. 209 f. 212.	<i>e</i>
<i>ašlag</i> 155	217 f. 228 f. 283. 303.	<i>ēbe</i> 31
<i>ašwejā</i> 51	305. 316	<i>ēbel</i> 305
<i>āzar</i> 237		<i>ēgiā</i> 59

empiljā, enpiljā 16. 175.
298. 300. 361
ēphōd 231 f. 281
éreg 101. 122
eš'adā 279. 350
eškōl 353
ēzōr 202. 237

'e

'*ēb* 77
'*ēpheš* 88
'*ēreb* 61. 104
'*erwā* 200. 223
'*ēs* 299

g

gabbāhat 267
gābia' 259
gābiš 348
gādal 69. 258. 337
gādil 68 f. 337
gadja 17
gallāb 268. 272
gāmāl 18. 163
gappēr 156
gārad 121
gargūtāni 175
gāzaz 9 ff. 12
gazzāz 11
géber 163
gedidā 273
gelōmin 250
gemi 31
géphen 35
gerdā 70
gerdā'a 101
gerdī 116 f.
gēz 9 f. 12 f. 106
gibbēah 267
gib'ōl 23. 25
giddēl 270
gihēs 156
gilgelā 317. 320
giljōn 317. 338
gillah 268
gizzā 10. 12
gizzēz 10
gōme 31
gumdin (gomādin) 361
guphnā 35 f.

h

har hab-bājit 296
hedjōt 180

he'elā 92
hehelid 183
heheliph 210. 268
heheliš 209
hēlit 260
hēsēkh 60. 93
hēfib 337
hikkā 122
hikkiph 268
hikkiš 27
hilibiš 209
hindūjin 168
hiphšit 192. 194
hirkib 212
hisir 260
hišhit 268
hit'azzēr 236
hit'attēph 214. 259 f.
hitgōdēd 273
hōšen 26

h

hābaš 257. 259. 316. 332
hābaš 192
hablā 68
hāgar 202. 236 f.
hagōr(ā) 201. 236 f. 302.
304 f. 317. 319 f. 361
hajjā šeb-baj-jām 18
hajjāt 180
hajjēt 179 f. 184
hālāph 31. 133
hālaš 214. 336
halī 278. 349
haljā 349
haliphōt 210
halūdā 183
hālūk 16. 59. 151. 158.
163 f. 168. 219 f. 224.
251. 304. 308. 361
hānūt 27. 77
hāph 120
hāphā 259. 299
happā 103. 120
hārār, hārīr 181 f.
harbā 197
hāriā' 87
hāriš 240. 317
hartā 197
harūzim 350
hāsaph 200
hašūphā 31
hātām 277
hātān 280

haṭibā 173 f.
hazir 19
hēbel 120
hēk 239
hēleph, s. hālāph.
hēmet 193
hēseb 231. 238
hillēph 210
hīlzōn, hīllāzōn 80 f. 83
himmēš 153
hittēkh 192
hōr 182
hōšēlet 31. 133
hōsen 281 f.
hōšēb 116. 125 f. 162.
173. 231
hōtām 277 f. 350
hōtēm 298
humartā 156
hūr 35. 168
hūš 67. 122 f. 179. 185

i

iḥūj 213
immerā 17
immūm 198. 258. 299
imrā 219. 304
irā 117
isātis 87
ispātī 121 f.
ispeklarjā 338 f.
isṭelā 184
isṭelit 251
isfo mukhriā 359. 362
izmil 197

'i

'*ibbēd, 'ibbūd* 192
'*iddim* 303
'*ikkēs* 350
'*imā* 50 f.
'*ir* 348
'*irbā* 104
'*irān* 9
'*izzim* 17 f. 59. 163. 165

j

jād 285
jahwe 280. 287
jāhēph 295
jām 152
jānibā 16
jārōk 86 f.
jāšūa' 165

jātēd 100 f.
jékeḅ 78
jerakrak 87
jerušelēm 348
jesībā 77
jéter 67
jišhār 78
jōm jōb 9
jōrā 76
jōšēb 118

k

kābēd 118
kābir 17
kābūl 349
kābūn 11
kaddūr 91
kāḥal 287. 351 f.
kāḥāl 352
kānāph 68. 228 f. 283
kaph 121. 351
kāphā 332
kāphūl 67
kappā 332
karbelā 250
karkēd (karkar) 121
karmil 80
karpas 35. 168
kāsā 209
kāsam 270
kātaš 27
kātēph 231
kattān 27
kebālim 279
kebārā 134
kebēnātā 317
kebūsā 153
kélekh 61 f. 169
kelī, kēlim 15. 162 f. 166.
 168. 190. 195. 212. 219.
 251. 303 f. 348
kelōnas 93
kerōpselā 351
késeph 348
késēt, kesātōt 279
kesūt 209. 219. 283. 303
ketāb 285
kétem 278. 348
kéter 279. 348
ketōbet 286
kibbēs 151. 158
kihhēl 352
kijjōr 152 f. 296

killēb 180. 197
kinnim 272
kirbēl 228. 250
kis 175. 239
kiskēs 156
kissā 316. 336
kišōr 49 f.
kitrā 317
kittānā 24. 27. 68. 164. 219
kittānāʾā 27
kittūnā 317
klānidijā 331. 362
kōbaʾ 259. 361. 364
kōbēs 151 f. 157. 163
kōḥal 286. 339. 351
kōkhélet (kōhélet) 339
kōpher 353
kūkhjā 122
kūmāz 349
kunširā 50
kūš 50
kuttōnet 126. 213 ff. 216 ff.
 231. 237 f. 251. 302 ff. 305

k

kādar 214
kadrūt 214
kajtā 76
kaʾkaʾ 286
kālaʾ 337
kālat 61
kālaṭ 76
kaljā 155
kalmētā 272
kāmīaʾ 285
kāne 31. 116. 120
kanebēs, kanebōs 30
kāraʾ 179. 212. 351
kārāhat 267
karbēm 30
karpesajjā 317
kaskassim 232
kāšerā 152. 156
kaššār 153. 157
kāšūš 268
kaš 31
kāšar 92. 125
kāšaṭ 352
kāšūb 12
kaṭellā 350
kaṭṭaʾ 124
kawwā 93
kēlaʾ 337
kelājōt 26

kelat 77
kēren hap-pūkh 351
kērēah 267
kērōs 119 f.
kērūmā 119
kēsā 16
kefaʾ 181
kewuṣṣōt 268
kiʾkaʾ 286
kilekīn 18
kilelat haš-šēm 213
killaʾ 337
kimōljā 155
kippēd 124
kirkišajjā 350
kišjā 60. 77
kiššūrim 350
klṭkēṭ 121
kōbaʾ 364
kōdeš 217. 280
kolbās 212
kolbin, s. kulbin
kollarjā 353
kōmē 269
kōphā 181 f.
kordekāsīn 299
koralkajjā 350
kordikōn 356
korhā 269
kōrin 119
kōš 117
kōšā 87
kōšām 77
kubjā 93
kulbā, kulbin 212
kuppānā 27
kurmāl 87
kurṭesajjā 317

l

lābān 11. 76. 158. 167.
 218. 267
lābaš 209. 228. 316
lāgaj 59
lakkā 76. 83
lāṭ 259
lebaš 212
lēbed, lebādīn 16. 106.
 168. 219
leburnekajjā 317
lēbūš 209. 212. 303. 316
lehāšim 350
lesūtā 317

libbēn 12. 14. 27. 158
likhlēkh 158
lōṭ 260
lūz 106

m

ma'apherān 362
ma'aphōret 250. 361
ma'arōkhā 14
ma'ase 125. 162 f. 165.
 217. 229. 231. 337
ma'aṭāphōt 258. 317. 323
ma'ate 228
mad 208 f. 228
madwe 208
magdelā 77
mahakkajjā 317
māḥak 192
maḥalāšōt 209. 317
māhaṭ 122. 173. 175. 181 f.
maḥgōret 202
maḥlāphōt (maḥalāphōt)
 100. 268
maḥmešan 153
maḥšélet 31. 133
makhbēš 156. 197
makhḥal 351 f.
mālah 192
mālāl 213
malbūš 209. 283. 303
malḥūt 279. 348
malḥēt 270
malḥōṭ 156
mamzūr 68
man'al 297 ff. 300. 356. 361
mandejān 153
māne 13
mānim 229
mānōr 112. 115
mappāš 31. 77. 133
māraṭ 267. 270
mar'ā 272. 338
marḥa'a 183
maršea' 197. 286
masmerā 117
maspar 271
masrēk 14. 272
massēkhā 102. 165
massēkhet 100 ff. 122
mastōrita 92
maswe 260
maššā' 165
maššōbitā 120
mašṭah 156

maṭlēt 184
maṭṭe 278
maṭwe 59
mazhēbet 280
me'azzelā 61
megaddelā 337
megappājim 224
megōhāš 156
meḥaṭṭā 174. 181 ff. 197
meḥišā 133
me'irā 339
me'il 164. 210. 213. 218.
 228 ff. 231. 248 f.
meḥabbēl 299
mekuššāṭ 229
melākhā 190
mēlāt 11. 166
mēletā 35
mēlin 84. 88
melukhlākh 156. 158. 229
meluṭṭāš 271
menummār 76. 125
me'oddām 85. 190
mephōrām 336
mē raglājim 155
mesānā 300
mēsēkh 93
mesummār 298
mešajjar 240. 317. 362
mešerān 68
mešilletā 156
mešōrār 193
mešūdā 175
mešī 41. 62. 169. 316
mešihā 14. 28
mešullāš 67
mētār 67
metullā' 85
meṭakhsā 41. 62
meṭullā 183. 190. 297
meṭullēlet 285
mēzah 236 f.
meziah 237
mezūzā 284
miḡbā'at 259. 332
miḡdānōt 281 f.
miḥzejātā 317
mikhḥōl 351
mikhnesājim 223 f.
mikše 337
miḥṭōrān 361
minūt 296
miphšā'a 208
mismār 116 f.

misperājim 11. 184
mispéret 11. 272
miš 194
mišhā 224
mišnēphet 258 f. 332
mišbāšōt 126. 316
miškāb 133
mišpāt 281 f.
mišrā 27. 153
mišṭāh 156
mitūn 122. 182 f.
miṭpāhōt 272. 317. 323. 332
miṭṭā 134. 165
mōkh (mukkim) 14. 28.
 157. 356
mōk(ā) 300
mōr 353
mōrā 10. 271
mōsāph 76
mōserōt 68
mošzār 67. 86. 166 f. 223
mōzerōt 68
mōznājim 14 f.
mūšāk 338
muššā' 165

n

ná'al 183. 190. 196. 296 f.
 300. 356
nadjān 153
nāki 229
nāphā 134
nappēs 31
nāsa' 101
nāsakh 102
naulā 117
nejār 168. 219
ne'ilā 296
ne'ōret 28
nephas 27
nēpheš 102. 273
néter 153. 155
neṭiphōt 350
nēzem 278 f. 349
nēzer 279 f.
nibrēkhet 153
nidnūd 153
ni'er 28
nikkā 27
nikū 361
nīmā, nīmin 67 f. 70. 117.
 124 f.
nimmēr 76. 112. 125
nippēs (nippēš) 14. 27 f.

nīr 93. 119
nītrōn 155
niwūāl 229
nōd 193 f.
nokhrit 338
nōšā 17
nuḵbā 182
nūz 105 f.

O

ōb 193
ōlerajjā 317. 362
ōlōserikōn 169. 240. 317.
 320. 362
ōnin 26
ōrēg 28. 112. 115 f. 124 f.
 162. 217. 229
ōt 77. 117. 157. 284
ōzen 77
oznājim 194. 298

‘O

‘ōbēd 28
‘ōkeṣ 181
‘ōmēd 118
‘ōr 9. 14. 27. 162 f. 190.
 202. 215. 251. 302
‘ōrā 305
‘ōsē pīštān 60

P

pa’amōn 230
pāka’ 27
pākas 352
paḵḵá’at 91. 117
pāniknin 117
pārā 19
pāra’ 270. 336
pāram 213. 336
pārāph 180
pargad, pargōd 224. 361
pārūph 361
pasḵejān 219
passim 215. 303. 305
pāša’ 81. 124
pālakh 92
pātil 67. 69. 278. 280. 283
paṭṭišā 259
paz 280. 348
pe’ā 268. 338
pedōpselā 351
pe’ēr 257. 331 f.
peḥāmī 183
pélekh 49 f.

pelūsān 167
peninim 277. 348
péro’ 270
perūrā 197
pesikā 92. 124
pesiphsin 76
pēšet 24
petigil 317
petilā 28. 30
pīkā 50. 175
pīkas 352
pīkkēs 352
pīkrit 15
pīljātōs, pīljātum 339
pīljōn 16. 259. 361
pīlketā 61
pillā 272
pimlānjā 223 f.
pinnōn 300
pintā 299
pīrkēs 287
pīrkōs 352
pīrzōmātā 317. 320. 362
pīšōn 23
pīštā 23 f. 27 f.
pīštān 25 ff. 28 f. 60. 166.
 168. 219
pīštāni 27
pīštīm 24. 28. 67. 163. 166.
 202. 217. 223. 258
pīttūah 278
porpirūn 81
pōšeṭā 305
pōt 303
pū’ā 87
pūkh 351 f.
pūkrin 15
pundā 240. 274. 361

R

rā’al, rā’ūl 331. 361
rābid 350
rādid 213. 317. 331
rāḥaṣ 151
rāḥēl 12
raḥšā 12
rāḵāb 212
ramā, l. remā 184
rammēs 126
rāmōt 41. 169. 348
rāša’ 286
rāšam 286
redidā 331
rehiṭāni 270

re’i 338
reḵāphā 87
reḵa’tā 183
reḵi’ā 279
reṣū’ā 298 f.
rēšūt 13
rikmā 125. 162. 166. 173
 250. 316
rimmōn 230
rō’e 195
rōgēl 152
rōkēm 116. 125 f. 162.
 173 f. 238
rōše’an 197
rōš 16. 267 f. 285. 336

S

sa’arā 267. 338
sa’ar raglājim 268
sādin 168. 219. 229. 239.
 304. 317
sāgōs 250
saharōn 278. 350
sāḥaṭ 156
sākh 274
sākhakh 93
sak 18. 31. 163. 165. 176.
 202. 214. 305
sakkā 175. 182
sālil 92
salmā 158. 211. 228. 303
sammān 77
sandāl 296 ff. 299. 356
sandallār 198
sansinnim 268
sāphā 127. 230
sāphām 271
sapharkīn, l. suphriḵḵin
 224
saphsal 134
sappār 11. 272
sappēr 272
sārād 134
sārag 134
sāraḵ 13 f. 28. 60. 157. 272
sārāḵ 352
sāraṭ 273
sarbāl(ā) 168. 224
sarbūṭin 350
sārēṭet 273
sārōḵ 14
sās(ā) 16
sāseaōnā 190

sē'ār 9. 18. 165. 176. 248.
267 f. 270. 337
sebākhā 338
sebānjān 317. 362
seddūnā 203
sedinā 317. 362
sēla' 61
selīkārā'ūt 42
sēmiserikōn 169
sēn 300
se'ōn 190. 197. 300
sephēklarjā 338
sephirā 31. 133
sēr 350
serād 125. 127. 162
sērēd 127
sērēg 133 f.
séret, l. *séret* 106
séret 237. 273
sēriḳā 42
sēriḳōn 61 f. 169
seriḳōt 14
seriṯā 273
serōkh 190. 297
serūd 134
setar 92
sīd 299
sikkēr 88. 352 f.
sikrā 88. 353
simlā 59. 163. 210 f. 219.
228. 303. 316
sīnār 303. 306
sippūr 272
sir 152
sirgēl 192
sirjōn, s. *sirjōn*
sisā 70
sisarnōn 193. 251
sōkhēkh 133
sōlet 353
sōljās 299
sōrēk 14. 28. 157
subnitā 203
subriḳḳin 224. 361
sūdār 239. 259
sūdārin 361
sūs 19

§

šāba' 14. 60. 76
šabbā' 76 f.
šābūa' 76
šād 81
šāhōb 267

šāhar 11
šā'in 229. 239
šā'iph 331
šajjār 116
šāmiḏ 350
šammā 303
šammār 15
šānaph 91. 258
šāniph 258. 317. 331
šawwerōnim 350
še'ādā 350
šēba' 76 f. 125
šedādin 336
šedā'im 269
šelōhīt 274. 339
šēmer 9 ff. 12. 14 f. 18.
106. 163
šēmer gēphen 35. 169
šerōr 259
šib'ā 77. 86
šib'ōn 77. 86
šijjūr 173 f.
šilšūl 119. 320
šinnirā, *šinnōrā* 50. 173.
183
šippūr 31. 133
šiš 258. 280
šišit 68 ff. 283
šōbēa' 76
šō'im 158
šoḳi 12
šōn 9. 13

š

šā'am 31. 299
ša'aṯnēz 16. 105
ša'awā 87
šābaṯ 94. 121
šābis 338
šaddaj 285
šāhōr 87. 214. 267. 305
šakhlēl 184
šakkāph 197
šālāl 157. 213
šallāhā 192
šalsēlet 194
šāmājim 76
šāni, s. *tōlā'at*
šānim 85. 210
šārā 27. 153
šarak 287
šārāḳ 352
šāšar 88

šātōt 93. 208
šattā 93
šāṯaph 12
šāṯiaḥ 194
šēbeṯ 94
šehāḳim 303
šehir 272
šēlah 192
šēm 286
šēmen 339. 353
šephōphēret 194
šērājim 61 f. 169
šēs 23. 29. 67. 86. 166 f.
217. 223. 258. 316. 332
šet 200
šetī 61. 102. 104. 118. 122
šēṯeph 12 f.
šezar 68
šibbēš 126. 217
šibtā 121
šihūphā 31
šijjūr 117
šilhā 193
šillah 270
šiltōnā 338
šin'ār 249
šinnēs 236
šiphā 15. 31
širjān 127
širjōn 232
širtēṯ 192
šitjā 104
šōbel 303
šōham 281
šōšippajjā 317
šūa' 16. 105 f.
šūk 15
šūlim 302
šūphā 31

t

tā'ar 10 f. 268 f. 271 f.
taharā 127
tāhaš 190. 196. 356
takhrikh 77. 210
takhšit 318. 347
tāḳa' 100
tālās 10. 26
tallēs 124
taltallim 268
tāphar 125. 179 ff.
tarkūsīn 272
tašbēš 126. 166. 217

tāw 287
tekhēlet 35. 80. 82 ff. 86.
 230. 250. 280
tekiltā 83
tēk 272. 352
tēpher 180
tephir 181
tephirā 180
tephillā, tephillin 285
terā 27
tikhlā 81
tilbōšet 209
tiph'eret 216. 348
tippēr 179
tōlā'at šāni 80. 82.
 85 ff. 87
tummim 282
tūt 40

ṭ

ṭabbā'at 156. 277 ff. 350
ṭāhūph 11
ṭālā 184
ṭallū 220. 250 f. 283 f.
ṭaraph 16. 106
ṭarsi 117. 135
ṭāwā 59 f. 93
ṭāwūj 49. 60. 105 f.
ṭebūlim 258
ṭillā 183. 190 297
ṭippūl nāšim 353
ṭōlēphet 284 f. 349

u

ummān 116. 180
unḳeli 304

ūrīm 282
uškāphā 197

'u

'ubbedān 192

z

zāhāb 126. 218. 277 ff. 316.
zākhār 352 [348
zākān 268
zānāb 19
zehōrit 84 ff. 87. 280
zekhōkhit 121. 124
zéreb 300
zerōa' 285. 336
zikkārōn 284
zōg 11. 292
zōnār 240. 317. 320. 362

II. Verzeichnis der arabischen Wörter.

<p>a</p> <p><i>abjad</i> 302. 310. 334 <i>abu rwēše</i> 310 <i>abu ṭabba</i> 328 <i>aḡlah</i> 267 <i>aḡmar</i> 87. 161. 313. 315. 321. 345. 354 <i>aḡram</i> 245 <i>aḡḡar</i> 87. 321 <i>akra'</i> 262. 266. 334. 344 <i>alāḡa</i> 162 <i>almās</i> 341 <i>ambar</i> 185 <i>amrad</i> 262 <i>arḡijja</i> 317 <i>arḡa</i> 149 <i>asmar</i> 302. 310 f. 345 <i>aswad</i> 302. 308 <i>aswār</i> 341 f. 351 <i>aṣhab</i> 267 <i>aṣla'</i> 267 <i>aṣlas</i> 162 <i>azāra</i> 317 <i>azra</i> 199 <i>azrak</i> 71. 301. 310. 341. 364</p> <p>'a</p> <p><i>'abā, 'abāje</i> 4 f. 8. 128. 136. 143. 161 f. 172. 241 ff. 244 f. 247. 322. 357 ff. <i>'abba</i> 49 <i>'add</i> 303 <i>'afš</i> 74. 187 f. <i>'akküb</i> 5 <i>'akāl</i> 64 ff. 256 f. 357. 359 <i>'akd</i> 340 f. 350 <i>'akik</i> 341 <i>'akrab</i> 56 <i>'alim</i> 308. 311 f. <i>'amāme</i> 254. 258 <i>'ambar</i> 334 <i>'amja</i> 344 <i>'ammāle</i> 56</p>	<p><i>'amūd</i> 97 <i>'āna</i> 265 <i>'ankūd</i> 353 <i>'anfaka</i> 264 <i>'anze</i> 4. 188 <i>'arabi</i> 360 <i>'arak</i> 186 <i>'arḡ, 'āreḡ</i> 95 <i>'aris</i> 313 <i>'ariše</i> 130 <i>'arjān</i> 177. 199 <i>'ark</i> 57 <i>'arkije</i> 8. 172. 252 <i>'arūs</i> 63. 313 <i>'arrab</i> 58 <i>'ar'ūr</i> 264 <i>'aslaḡ</i> 155 <i>'ašā</i> 42 <i>'ašāba</i> 256. 358 <i>'ašar</i> 71. 145. 147 <i>'ašbe</i> 254. 324 f. 359 <i>'ašūra</i> 46 <i>'ašide</i> 89 <i>'ašr</i> 148 <i>'attār</i> 72. 343 <i>'attaṭ</i> 7 <i>'awāreḡ</i> 264</p> <p>b</p> <p><i>bāb</i> 110 <i>bābir (barbir)</i> 22 f. 129 <i>bābūḡ</i> 355 <i>badana</i> 281. 339 <i>baft</i> 160. 171. 227. 252. 301 <i>baḡḡ</i> 148 <i>baḡḡ</i> 89 <i>baijad</i> 146 <i>bakara</i> 45 ff. 48. 57. 63. 109. 139. 172 <i>baḡdalije</i> 247 <i>baḡdūd</i> 175 <i>baḡkam</i> 73. 87. 186 <i>baladi</i> 343 <i>balāta</i> 148</p>	<p><i>baliḡa</i> 73. 75. 87 <i>ball</i> 149 <i>ballūr</i> 281 <i>ballūṭ</i> 75. 84. 188 <i>bāltō</i> 245. 360 <i>bālū'</i> 175 <i>baṅṅalōn</i> 222. 360 <i>baram</i> 53. 62 f. 89 <i>barbaris</i> 73 <i>bardi</i> 22 f. 129 <i>bargān</i> 138 <i>barnūk</i> 73. 75 <i>barr</i> 172 <i>barrām</i> 56. 63 <i>barrāni</i> 199 <i>bašal</i> 74 <i>bašam</i> 161 <i>baššam</i> 72. 171 <i>baškīr</i> 265 <i>bazzam</i> 235 <i>beden</i> 308 <i>bedle</i> 203 <i>beṅḡa</i> 140 <i>benije</i> 58 <i>benika</i> 205. 308 <i>besāṭ</i> 111. 161 <i>besbes</i> 75 <i>bešāra</i> 36 <i>beškīl, beštik</i> 290 <i>bēt en-nār</i> 199 <i>bēt ša'r</i> 7 <i>bezim</i> 235. 290 <i>bikār</i> 196 <i>bikr</i> 3 <i>billān</i> 38 f. 59 <i>binš</i> 316 <i>birḡ</i> 47 <i>birḡāl</i> 138 <i>birke</i> 6 <i>birma</i> 172 <i>birs, birus</i> 142 <i>bišlik</i> 55 <i>biškān</i> 132 <i>bišre</i> 138</p>
---	---	---

bišt 128. 136. 243 f. 358
bizr 37. 39. 59
bizwāl 196
blūza 314. 360
bnaije 175
bōnd 293
bōši 310
bōt 293
bōtin 293
brim 171. 234. 256. 319. 357
buhnuḡ 341
buḡma, burma 341
bulra, balra 293
burku' 260. 325. 329. 331.
 360 f.
burnēta 257. 360
burruł 185. 187
bušt, s. bišt
bušt(?) 161
būř (*būs*) 23. 129
būz 292

d

dabař 246
dabbār 185. 187
dabbāra 185. 188
dabbūs 176 f.
daff 138. 264
dahhan 266. 334
daḡas 100
daḡbūr(a) 53. 65
daḡk 22. 100. 145 f. 276.
 346 f.
daḡḡāk 40. 146
dakn 261 ff. 264
dalak 8
dallāl 40
dāme 62. 71 f.
dāmir 247 f. 358. 360
dānūn 73
dār 100
dara' 307
daraka 139
darḡa 54
dāriř 191
dās 71
dauwāra 64. 90
dauwāse 139
dazga 196
dazgān 145
delu 189
derrā'a 248. 302. 321
dibbije 3. 162
dibs 75. 189

dikke, dukke 221. 318 f. 326
dīma 161. 227 f. 314
dimāja 314
dist 64. 147. 265
doḡmāk 8. 34. 145
dōse 139
dozga 145
dubbēk 311
dūd 36 f. 39. 59
dukkān 176. 196
dukkāni 159
duḡmāk, s. doḡmāk
dūlāb 44 ff. 47 f. 56 f. 65
dumlaḡ 279. 350 f.
durrā'a, s. derrā'a
dušt, s. dist

d

ḡabūn 291
ḡaḡire 264
ḡāmir, s. dāmir
ḡarrab 321

d

ḡabaḡ 2
ḡahab 341. 346
ḡakn, s. dakn
ḡanab 4. 292
ḡawibe 333. 335
ḡebiḡa 2
ḡel 206 f. 225. 307 f. 310
ḡnēn 290
ḡrā' 170. 176. 178. 221
ḡubbāḡa 66
ḡura ṣafra 75
ḡuwwāb 68

e

eḡḡāri 312 f.
egāř 32
emḡer 5
eskarpiḡ 293
ezra 200. 234

'e

'erwe 328

f

faḡd 108
fałla 263. 272
fallal 263
farā, s. farwa
farak 148 f. 333

faras 56. 139
faras ḡani 324
far'a 196. 290 f.
farde 110
farfūr 36
farr 66
farrā 185. 246
farrā' 334
farrār 42
farrās 111
fārra 46. 48. 63
farše 33. 131. 161
farwa 185. 246 f.
fařḡal 176
fataḡ 225
fatal 39. 59. 63
fatha 308
fatāl 39. 57. 59. 63
felaka 42. 49
felile 263
fell 196. 291
feřř 188
fiři 325
fōḡānije 129. 138
frank moskōbi 328
frenḡi 159. 360
ftāḡ 342
ftēle 23. 130
ftile 20
fundakli 328
furn 5
furrēse 36. 39. 59
fuřa, fuřāje 265
fustān, fuřān 302. 314 f.
 359 f.
fuwwa 72 f. 75. 87

ḡ

ḡabar 171
ḡadal 333
ḡadile 68 f. 264. 333
ḡa'fil 73
ḡaḡř 137
ḡaḡāra 75
ḡā'id 246
ḡaket 227. 360
ḡala 346
ḡalāḡil 331
ḡamal 5 f. 161
ḡammāl 6
ḡānn 292
ḡarab 5. 172
ḡaraḡ 8
ḡarḡūr 264

ğarkas 172
ğarr 57. 310. 344
ğarr (ğarr) 64. 90. 110
ğarra 147
ğarraḥ 335
ğazz 2 f. 310
ğazzāz 2
ğeb(e) 47. 204. 225. 315
ğadile, s. *ğadile*
ğelḥ 58
ğenāḥ 138
ğenbiye 161
ğerāb 172. 190. 294. 360
ğerd 245
ğezer (ğisr?) 138
ğezme 294
ğibb 264
ğibbe, s. *ğubbe*
ğibbin 329
ğihāz 313
ğild 33. 161. 177. 185.
 188. 246
ğillāje 227
ğillinār 346
ğirbāne 294. 355
ğiz 38. 56
ğizze 4
ğlāl 325
ğōhar 277
ğōra 137
ğrāb, s. *ğerāb*
ğubbe 244 f. 321. 358
ğūd 189
ğūḥ 145. 161. 171. 244 ff.
 320 f.
ğunfeṣ 160. 196
ğurāba 189 f.
ğurn 58. 70 f. 185
ğuzdān 226. 236

h

hadaf 141
hādije 96 f.
hajar 8
halas 5
hidm 203. 315
hijār 8
himjān 236. 240
hudb 162

ħ

ħabara 322. 360
ħabb 74
ħabbāl 48

ħabke 66
ħabl 22. 46. 65. 262
ħādik 116
ħaffe, ħāffe 96 f. 99. 103. 120
ħafi 137. 195. 287
ħağafa 361
ħağar msann 195
ħaijak 136 f.
ħaijāk 40. 136 f.
ħājik 111. 116 f. 122. 136.
 142. 177 f.
ħaku 234
ħakk 156
ħala 263
ħalağe 33
ħalak 262
ħalak(a) 56. 314. 341
ħalal 317
ħalazūn 80
ħalfa 23
ħālik 271
ħalk 265
ħall 39. 55. 334
ħallāk 264
ħallāl 56
ħalle 71
ħalūk 73
ħammāle 48
ħammām 8. 199
ħamra 345
ħanāfije 265
ħanğara 264 f.
ħannā 276. 345
ħarir 3 f. 36. 38 f. 55 ff.
 58 f. 71. 84. 162. 242.
 255. 310. 315. 320
ħāris 140
ħarrāḫije 247
ħašāwi 244
ħāšil 149. 185
ħašire 129 ff.
ħašiš 21
ħaššās 21
ħaṭṭa 255. 324 f. 359
ħaṭwe 96
ħaurānije 247
ħauwāra 264
ħbāke 242
ħebr 75
ħedd 334
ħeḏwe 289. 294. 354. 357
ħeğr 206
ħenna 73. 276. 333. 343 ff.
 353

ħezn 308
ħğāb 275
ħiql 323
ħiğāzi 66. 257. 343
ħiğl 342
ħijāke 129
ħikāb 349
ħirām 245. 359 f.
ħirz 275
ħmērre 189
ħōḏ 153
ħrām, s. *ħirām*
ħuğra 161
ħumra 73. 345
ħzām 55. 233. 235. 318 f. 358

ḥ

ħabaṭ 71. 145. 149
ħāciye 241
ħadd 63. 346
ħaddas 273
ħadd 188 f.
ħalak 203. 208. 219. 227
ħaijaṭ 176 ff. 179
ħaijāṭ 176
ħalkin 56
ħām 39. 59. 160. 227
ħamaš 335
ħāmse 276
ħanğar 233
ħānik el-kirsenne 73
ħannak 38
ħannāka 341 f.
ħaraz 172
ħaraz(e) 341
ħarğ 171
ħārik 58
ħariṭa 240
ħariṭ 4. 246
ħarz 341
ħāṣṣa 160
ħašabe 42
ħāṭim 275. 342
ħaṭṭ 322. 344. 346
ħaṭṭāfe 56
ħazāka 132
ħazzak 208
ħel 6. 131
ħel'a 58
ħēlije 325
ħeri 328
ħēs 160
ħeṭ 42. 53. 142. 175. 177 f. 195

hilhāl 279. 342. 350
himār 331
hirka 254. 325 f. 329 f. 358
hlāl 172
hšāni 186
hudari 161
huff 290
hulhāl, s. *hilhāl*
hulfe 140
hurm 177
huşş 38
huţut el-abāza 73
huwēfāti 47
huzāma 334
hżām 341 f.

i

ibl 5
ibre 5. 170. 172. 176 ff.
 195. 346
ibtān(e) 225 f.
idlēbije 23. 129
idn 64. 289
iḥdāb 345
iḥlāka 262
iḥlāl 110
iklil 275. 341
ilma' 346
isfin 108
iskāf(i) 137. 195 f.
istambūli 159. 253
işdād 234 ff. 318
iţmid 351
izār 317. 322. 360
izjāne 262
iżlim 73. 87

'i

'ibā 77
'ibb 207. 233
'idl 5
'ikke 190
'imme 254
'ire 204
'irk el-ward 321
'irnās(a) 43. 51
'iţţ 7. 16
'iţţat 7
'uġb, s. *'ibb*

j

jamani 301

k

kabas 146
kabb 49. 58
kabbābi 40
kabbūt 245
kābis 110
ka'b 290 292 f. 342
kaff 71. 179. 355
kaḥḥal 343
kalb 6. 185 f.
kalbatūne 265
kalsa 294. 355
kālūs, *kālōš* 355. 366
kamar 235. 240. 319. 357
kamr 22. 37
kanderġa 132
karab 276
kargo 131
karḥāne 38. 56. 363
kās 265
kaşmir 221. 318
kātši 47
kauwaf 63. 72
kawa 40. 150
kāzi 196
kazmir, s. *kaşmir*
kebbāb 58
keffije 162. 254 f. 358
kēl 71
keleb 58
kemr, s. *kamr*
kerbis 1
kfāfe 242
kibr 227. 357 ff.
kilim 143
kimm, s. *kumn*
kirdaš 8
kis 172. 226
kiswe 203. 313
kišk 130
kittān 19 f. 32. 159
kliḥa 108
koḥl 276. 343 ff.
kubbe 53. 90
kūfije 46. 57 f. 63. 72.
 89. 91
kumm 206 f. 242. 306 ff.
kundara 195. 293. 354. 360
kundurġi 195. 293
kunġi 132
kurbās 3
kurra 91
kursi 149

kuştban 176
kutkut 20

ķ

ka' 96 f. 99
kabb (*kabb?*) 302
kabbe 308
kabbije 341
kabkāb 265. 293. 355
kadd 204. 307
kađḥa 276
kađāđa 255
kađib 110
kafa 140
kaḥle 58
kala' 355
ķalam 139. 143. 344
ķalb 21
ķalēķal 139
ķālib 72. 130. 174
ķallab 91
ķamiş 55. 207 f. 301. 305.
 358 f.
ķaml 263. 272
ķamşe 142
ķānūn 109
ķar'a 334
ķarbūs 138
ķāriş 285
ķarkūs 138
ķarn 264. 266. 333. 335
ķarrāri 161
ķarţāt 328
ķaşab 22. 67. 172. 175. 329
ķaşar 145 ff. 160
ķaşāş 1 ff.
ķaşş 2. 262 ff. 334
ķaşşār 145 f. 153
ķaşşāş 2 f. 6
ķaşmar 233
ķaşş(e) 23. 89
ķaşţ(a) 196. 291. 324
ķaţab 179
ķaţfe 58
ķaţrān 5
ķaţţān 160
ķa'ūd 5
ķawājim 48
ķazz 36 f.
ķelāde 96 f. 341 f.
ķermel 342
ķesire 204
ķeşāţ 172. 234 f.
ķeġā'a 7

keřira 73. 89
kili 75
kinnab, kinnib 21. 129
kirbe 187 f.
kirmiz 74. 84
kiřr 188
kiřān 171. 226
kmāš 145. 159
kōnōkļa 50
kōs en-naddāf (nidāfe)
 8. 33 f.
kořni 162. 244
krēše 162
krunful 334. 341
kub'a, kubbā'a 252 f. 359
kubkāb, s. kabkāb
kuđle 264. 333
kuffe 5
kuřtān 227. 231. 245.
 314 f. 359
kumkum 334
kumbāz, kunbāz 21 f. 224.
 227. 244. 314. 325. 358 ff.
kurtum 73. 87
kuřša 264
kuřbe 179. 315
kuřun, kuřun 31 ff. 34. 62.
 160. 204

l

labbas 245
lafak 179
lařak 324
lahh 148
lahme 96 f. 100. 104. 109 f.
 130. 141 f.
lakk 83
laķan 6. 147. 149
lakař 99. 179
lakkāřa 43. 50
lamm 147
lastik 293. 360
lebah 74
lebbād(e) 8. 252. 257
leben 188 f. 194
leffe 89 f. 138. 254. 324.
 358 f.
leřife 327
leřje, liřa 6. 261 f. 264 f.
lēlet henna 345
leřme 255
libās 220. 222 f. 305 f. 358 f.
libis 55. 203. 355
libs 203. 354. 360

liřāfa 332
liřāf 33. 162
liře 1. 3 f.
lo'be 58
lohme, s. lařme
lōze 291
lām 255
lubbāde, s. lebbāde
lūlu 341

m

ma'ař 264
ma'āzed 342
ma'abar 137
mabrūm 17. 162
mabšara 139
madbara 185
madd 66. 194
maddāde 47
madde 137
mađđ 194
mađhab 346
mařrak 137
mařrař 8. 34
ma'řan 147
mařrab 64
mahrāme 170. 225. 245. 313
mařšaše 21
mařađđ 188
mařđ 194
mařla 162
mařnaka 342
mařraz 171. 195. 289. 363
mařrūřa 240. 317
ma'jeřriře 241
makbas 146
makkūk 53. 90. 122. 137.
 141 f. 171. 174
makasř 196
ma'kil 48
makna' 317
makrūn(e) 256. 324. 359
makšūřa 324
malak(a) 161. 313
mallūl, m. 'akabi 74. 188
malķař 265
malři 161. 204. 221 f.
manjad 34
manřal 187
mangana 40
mankan 40. 146
manřab 58
manřūri 161. 204
manū' 326 f.

mardan 45. 48. 63 f.
marřān 278
marřūřa 293
marřūl 316
markat kařše 89
marķūm 315
maselke 63
ma'sūra, māsūra 46. 48 f.
 58. 63. 90. 141
maswara 64
ma'sār 145
mařbara 70
mařkale 187
mařri 159. 253. 312. 341
mařlah 242 f. 359
mařřak 335
mařřař 19. 21
mařara 189
mařraf 317
mařrak 96 f. 110
mařni 97
mā'ūn 185
mā ward 334
maza' 307
ma'za, s. me'ze
mazūkī 39
mbellak 137
mdakke 221
mdakka 148
mdarrase 48
mdarrabije 321. 359
me'ař 139
medakđika 346
medāra 43
medās 195. 288. 290 ff.
 354 f. 358
medris 48
medwara 323
mē'fāř 74
mēģane 148
mehaijik 136
mehāřim 266
mehģane 110
mehģam 265
mehzam 233
mekabbab 247
mekasřab 67. 244. 254 ff. 257
melaffe 89 ff. 92. 138
melāja 162. 322. 359
melfa' 324. 359
melfař 324 f.
melħafe, s. milħafe
mel 74
melsa 261

melūhije 22
mendil 255 f. 323 ff. 330.
 357 ff. 360
mensağ 172
menşafe 265. 323
mer'azz 17. 64. 66. 244. 256
merir 256
meysel 5
mesahham 334
mesalle 172. 177 f. 182
mesbaha 275
meša' 97. 100
mešahhil 48
mešāka 20. 22. 39
mešlah, s. *mašlah*
meššāje 293. 360
mežarraz 310. 326
mē ward 267
mezaijek 39. 72. 89
mezāwi 302
mezwi 244
me'ze 4. 54
mğāna 54
mğarkas 172
mğanna 344
mğaddab 344
mğarrağ 321
mğōzak 328
miŧtal 130
miğazz 2
miğrabe 190
miğlağ 33
miğraz, s. *mağraz*
mikabb 43. 49
mikahle 344
mikwāje 146. 150. 176
mikaşş 2. 176. 184. 196. 262.
 265 [265]
mil 344. 346
milhafe 322. 331
milki 40. 140
millān 244
minfađa 21
minhāz 97
minjāne 46 f.
minjar 96 f. 99
minkaş 142
minsāğ 96 f. 100
minsel 22
mintjān 244. 314. 359
minwal 121
mirwad 344
mirzal 42 f. 45. 49
mish 176
mismār 56

mistehilfāt 47
mišta'an 137
mişkala 156
mişrije 244
miša' 96 f.
mišāka, s. *mešāka*
mişka 20. 97. 100
mişt(a), s. *muşt(a)*
mizān 328. 346
mizār 199
mizrib 48
mkellafe 137
mkābel 96 f.
mķamma' 344
mkaşş, s. *mikaşş*
mkaşşab, s. *meķaşşab*
mkefan 255
mnaķkaş 344
mna'ūra 138
mōđa 315
moj 56
mradd 138
mrāje 265. 288
mraţtes 89
msaddi, *mseddi* 39 f. 90. 140
msalle, s. *mesalle*
msann 195
mşadd 360
mşāti 139
mţarraz, s. *meţarraz*
mţiţ 110. 142
mzaijen 265
mubram 43. 62
muhawwir 146
muħbāt 71. 145. 148 ff.
mūhil 6
muħmal 172. 320
muħmāş 54
muħraz, s. *mağraz*
muħtalat 105
mukwāje, s. *mikwāje*
mulham 105
mulki, s. *milki*
munağğid 34
munħul 131
murğān 330. 341
murrabi 253
murz 291
mūs 2. 262. 265
muşba'nije 290
muşfāje 57
muşāka, s. *meşāka*
muşt 21. 40. 110. 120. 138.
 186. 262 f. 265. 344

muştā(je) 196
muţwā(je) 137. 146
muwaşşima 347
muzāik 40

n
nadaf 8. 33 f.
naddāf 8. 33
nađđaf 7
nafaş 52
naffād 22
na'ğ 3 f.
naķş 143
na'l 289 f.
nāra 138
nasağ 6. 66. 99. 136
nasiğ 40
nassāğ 136
nāşije 264
naşibe 335
naşl 54
naşar 147
naţu 97
neħās 70
neşşā 145
netş 57
nidāfe 34
nil 71. 73. 346 f.
nine 47 f.
nir 40. 97. 109
nire 96 f. 139
nisān 1
nişā 89. 145
nişşāb 139
nō' 105
nōl 94. 96 f. 99. 107. 129.
 137. 142
nşāb 196
nūri 131
nuşşije 321. 359

o
obtije 247
okije 63

'o
'ölbe 189
'ōra 307
'oţb 32
'olt, s. *'itt*

r
rabā' 341
radd, *raddāde* 225
raddān 45

radde 290
raffal 233
raḥa 334
raḥam 290
rakme 328
raḳa' 196
raḳaṣ 206
rākim 116
raḳka' 178. 291
ra'l 331
raṃja 122
raṇin, rann, rannān 342
rās 96 f. 264
rāsuḥt 343
rašfal, raṯfal 364
rāwje 189
riāḥa 47
riāl 340
riḏā 251. 331
riḏn 205 f. 307 f.
riḏāl 221. 233
riše 47
rōt 130
roṯl 55. 66
ršās 175
ruk'a 178. 196. 327
rukkā' 291
ruhbāni 310
rūmi 310
rummān 74

r

ralaije 148
ralāil 317
rali 148
ral 142
ranam 1
rasil 147 f. 150
rasal 7. 146. 148
rāssāl(e) 40. 147. 149
rasul 147. 156
razal 38. 42 f. 52. 54 f.
razāl 4
rāze(i) 333
razil 39. 48. 59. 63. 89
razl 42. 53 ff. 62. 162
razlije 161
razzāl 48
razzāle 43. 47. 50. 55
rira 89
riṛbāl, riṛbāl 22. 132
riwā 342
riṃbāz, s. ḳumbāz
riṛra 2. 264 f.

riṛz 137 f.
riṛwēšāt 341
riṛwaijiš 175

s

sabāni 317
sabbāḥa 63
sabke 8
sada 104
sadda 65
sa'dūnije 241 f.
saffūd 46 f.
safife 226
saḥab 265
saḥabe 144
saḥḥam 334
sāif 138
sā'id 308
sakfān 196
sāko 227. 248. 360
saḳa 188 f.
saḳal 145
saḳat 186
sakḳāl 145 f.
sakrān 281
salḥ 185
salḥa 248. 314. 359
samār, samr 23. 129
samne 189
sandūk 64
saṅḡiṛ 88
sanḡ 74
sarmūḡe 292
sarraḡ 179
satwe 142
sbat 342
sebte 234
sedwe 130
sēf 110
seḡḡāde 161. 288
se'n 189
sēr 233. 291. 357
setra 200. 234
shēl 346
shāme 334
sidu 95. 97. 100. 108.
 110. 137
siḥ 146. 185
siḥtejān, siḥitiān 186. 293
si'in 185
si'id 23
sikkine 139
simmak 74. 186
sindjān 84. 188

sinsele 341
sirās 89. 196
sirwāl 220 ff. 223 f. 306.
 359 f.
skāfi, s. iskāfi
skamle 149
skandarāni 57
skarbīnāt 360
skubaiti 57
slandar(a) 40. 146
smāt 2
sōk 130
soḡl 265
sūk 19. 54 f. 72. 160. 162.
 241. 247
sulaimāni 23
summāk, s. simmak
suratlija 322
sūs 16
swār, s. aswār

š

šabar 70. 83. 308
šabār(a) 73
šabbār 39 f. 59. 64. 70 ff.
šabr 73 f.
šabra 276
šābūn(e) 147. 265
šaffe 327 ff.
šafwe 147. 149
šāje 227. 302. 357
šakal 187
šalīb 328
šām 37
šam'arabi 89
šandal 334
šāni' 40
šanif 317
šauwāf 136
šauwāḥa 66
šēba' 73
šefife 328
šibr 71. 84
šidr 290. 308. 310
šidrīje 228. 314. 359 f.
šinnāra, s. šunnāra
šiša 96 f.
šmāde 329
šnōbara 48
šubbāf 293
šūf 1. 3 f. 6. 33. 52. 54. 64.
 83. 161. 241. 244. 255
šufn, šufun 234. 263
šunnāra 42. 50. 172. 174 f.

šurmāje 195. 288. 292 f.
300. 354. 358. 360
šurmājāti 195

š

ša'aṭ 270
šabah 137
šabak 180
šabake 174
šabbe 340
šābik 179
šaddad 232
šādūf 200
šāh 185
šahar 46
šahhar 334
šahhār 334
šahhātāt 355
šajāl(e) 196. 234. 290
šakkal 233
šakke maḵlūbe 172
šakle 288. 341
šakwe 186
šakfe 39. 55. 59
šakk 204
šakṭije 264
šāl(e) 161 f. 244
šalaḥ 186 f.
šama' 72
šambar 324. 330. 358 f.
šāmi 243
šammar 233. 306
šammūṭ 45
šaraṭ 245
šārib 262. 264 f. 271
šarmabābi, s. *šurmbābi*
šarnaḵa 38 f. 59
ša'r 1. 5 ff. 54. 107. 131.
261. 263 f. 266
šāš(e) 162. 254
šatal 233
šatta 93
šaṭfe 254
šaṭwe 329 f. 358. 364
ša'ūr 261
šdād, s. *išdād*
šekke 327 f.
šekik 346
šelāl 138
šelil 206
šenkal 42. 46 f. 63
šeriḥa 234
šeršūbe 256
šibrije 233

šid 75
ših 38
šille 45. 49. 53. 62 f. 65. 72. 90
šintjān 305
širše 309
širwāl, s. *sirwāl*
šlahāt 205
šōbak 33
šomber, s. *šambar*
šrāt 334
šukk 64
šukḵ 141
šukka 159
šūra 325
šurī bēllaḥm 171. 312,
rāmallaḥ 171,
šunnāra 172, *ibre* 172
šurmbābi 161. 313
šurrābe 161. 253 f. 330
šūše 264 f.
šwēḥi 319

t

tāg 275. 341
tāgīr 40. 159
taḥbik 172. 242
tahrīre 328
taḥtānīje 129. 138
taḥfif 333
taḥta 186
taklīm 265
takšire 247. 320. 358 f.
talaṭṭam 335
tamsiḥ 177
tandīf 7
tannūr 5. 302
tannūra, *tannūrije* 302.
314. 359 f.
tarbi'a 329
tarṭūṭ 73
tarsil 7
tasdije 93. 118
t'aṭṭar 334
taṭrīz 169 ff. 326
tazjīn 263. 265
telḥami 326
tellāwīje 255
tešrik 37
thaffaf 333
thaffat 345
tīl 21
tīhrīre 247
tikbise 206
tīrs 48

tīsdāj 91
tlattam 255
tšelḥ 64
tuḥas 191
tumm 189
turkije (turḵije) 342. 349

ṭ

ṭabanḡe 233
ṭabka 63
ṭablīje 33. 149
ṭābūn 5
ṭaijār 45. 49. 57. 62 f. 72
ṭaije 313
ṭāḵije 8. 252. 257. 326
ṭakme 203
ṭāle' 138
ṭali 246
ṭāra 45. 47. 63. 171
ṭaraḵ 8
ṭarbūs 8. 253. 329. 358 ff.
ṭarf 207
ṭarfa 75
ṭāriš 58
ṭarrāz 58. 169 f. 242
ṭaule 176
ṭawa 147
tehin 187
ṭintēla 172
ṭirār 71. 186
ṭōk 308. 341
ṭo'm 147. 175
ṭūl 95
ṭunḡera 150. 253
ṭurra 264 f.

ṭ

ṭakle 138
ṭnāje 241
ṭōb 32. 146 ff. 149 f. 159.
203 ff. 224. 244. 301 f.
306 ff. 309 ff. 312 ff. 357 ff.
ṭuraija 346

u

uḡēn 291
uḵā 326 ff. 329. 358 f. 364
urḡuwān 83
usmanḡūn 83
ušnān 147 f. 155

'u

'*ūd* 42. 97. 354
'*uḵde* 66. 333

'unşul 74
'uşfur 73. 75. 87
'uşar 29 f. 166 f. 223
'uţūr 334

W

wabar 5
waḍa' 149
waiba 87
wālwa 131
wālwakāra 132
waraḳ 346
waraş 186
ward' 321. 334
wardi 315
wasme 73. 87
waşl 125
waşm 286. 347
waşşa 126
waţā 291. 354
watad 95. 145. 204
watar 34
watik 141

wazari 328
wazra 199
wuğh 64. 140
wuğih 225 f.
wusiğ 149

Z

za'ferān 73
zahāb 334
zahr 334
zahāfi 293
zaijak 89
zaijan 262. 265
zannar 232
zarade 64. 142
zarakūn 137
zarbūl 195. 292. 354
zarkas 172
zarrar 227. 245
zaww 2
za'zū' 264. 266
zbēbl 23
zerib 58

zēt 20 f. 32. 189. 334
zēti 315
zibde 188 f. 194
ziğ 322
ziğğ 189
zind 109
zine 264
zināğ 326. 328
zirbra 89
zibrūl, s. zarbūl
zirr 290. 313. 354
zmām 342
zmurrud 341
znāk, s. zināğ
zūm 147
zunğufr 88
zunnār 233. 242. 359
zunnāri 243
zuřla 264

Ź

żahr 333
żarf 187. 189

III. Verzeichnis der Sachen.

A

Abel 25
Aberglaube 69. 107. 150. 179. 273. 275.
279. 283. 285. 288. 291 f. 315. 325.
340 f. 347
abspinnen (Seide) 55 ff.
Adam 166 f. 171 f. 179. 190 f. 197. 201 f.
Affodill 74
After 201
Ägypten 7. 19 f. 23. 29. 31 ff. 35. 43 f.
51 f. 61. 68. 73. 91. 95. 113 ff. 116.
123. 128. 133. 136. 144. 161. 197. 201
Akazie 191
Alaun 191. 340
Aleppo 5. 7. 21 ff. 43 f. 46 ff. 54. 62 f.
70. 72. 90. 94. 135 f. 145. 155. 160 f.
264. 294. 302
Alizarin 73
Alkali 148
Amulett 275. 340
Angelschnur, Angelhaken 174 f.
Anilin 73. 75
Anschirung der Webekette 98
Antimon 341. 351
Antiochien 33. 135
Anzug 203. 210. 357 ff.
appretieren 145
Ärmel 127 f. 205 f. 208. 215. 218. 242.
304. 306 f. 308 ff.
Ärmelzipfel 205 f. 306 ff. 309
Armenier 143
Armring 279. 340 ff. 350
Aschenwasser 147 ff.
Asclepias 29
Atlas 162
aufnähen 126
Augenschminke 343 f. 351 f.
ausreißen, Pflanzen 5. 10, Haar 270
auswingen 147 f.

B

Backgeräte 5. 302
Bad 199
Balsam 339. 356

Barbier 197. 263 ff. 268. 272
barfuß 137. 195. 200. 287 f. 295 f. 354
Bart 261 ff. 264 f. 268 ff.
Bauern 64. 66. 95. 136. 204. 208. 220.
224 f. 227. 262. 290 ff. 305. 308. 310.
325. 346 f. 354. 358 f.
Baumwolle 1. 31 ff. 34 ff. 42. 48. 55. 62.
71. 107. 111. 136. 145. 169. 241
Baumwollstoff 160 f. 168 f. 171. 204 f.
208. 224 ff. 227 f. 308 ff. 314. 318 f.
321 f. 325 ff. 329
Becherkraut 38. 57
Becken 147. 149 f. 152 ff.
Beduinen 2 f. 5. 17. 23. 43. 54. 64. 66.
94 f. 199 f. 204. 220. 224 f. 227. 234.
262. 287. 289. 292. 294. 302. 308. 310.
319. 321 f. 324 f. 329. 333. 342 f. 354.
357 f.
Beifuß 38
Beinkleid, s. Hose
Berberitze 73
Berufsweber 107 ff. 116 f. 125. 136 f.
Besitzübergabe 297 f.
Bethlehemstickerei 170 f. 312. 326
Beutel 175. 234. 263. 317
Binde 179
Binsen 23. 129
blau 74 f. 86 f. 204. 340 f. 346 f.
Blaupurpur 60. 69. 79 f. 81 ff. 163 f.
230 f. 281
bleichen 273. 146 f. 151
Bluse 314
Blut 152. 156. 158
Bocksdorn 75
Bombyx 36
braun 74
Braut 275. 301. 304. 312 ff. 315. 318. 325.
330. 332. 336. 340 f. 345 f. 348. 354 f.
Bräutigam 227. 229. 257. 263 f. 267. 275.
280. 291 f. 313
brechen (Flachs) 20
Brustbaum 137 f. 141 f.
Brustlatz 308. 310 ff. 313
Brustschild 69. 82. 106. 231 f. 281 f. 348

Büffelfett 195
 Buntgewebe 111 f. 125 f. 140. 142 f. 162.
 166. 173. 250. 312 ff. 316. 318 f.
 Buntweberei 116. 125 f. 162 f. 173 f. 183.
 Busen 207. 233. 239 [238
 Butter, Butterschlauch 188 ff. 194
 Byssus 23. 29. 80. 116. 166 f. 250. 258.
 304. 316. 332. 336

C

Calotropis 29
 Campecheholz 74. 186
 Cannabis 21
 Cilicien 18
 Cocons 36. 38 f. 55 ff. 174
 Corchorus 22
 Cyperblume 353

D

Damaskus 21 f. 37. 39. 64. 66. 72. 136.
 160. 162. 321
 Decke 17 f. 33. 69. 82. 161 f. 165 f. 180.
 190. 192 ff.
 Delila 100 f.
 Delphin 191
 Denkkettel 283 ff.
 Diadem 279 f.
 Diamant 341
 Docht 20. 28. 30. 159. 172
 Doppelfaden 62. 64. 67 f. 166
 Dornenkranz 279
 dünnen 27

E

Edelsteine 281 f. 341. 348
 Eicheln 191
 Eichengallen, s. Gallen
 Eichenrinde 74. 188. 191
 Eichenwurzeln 188
 Einreibung 353
 Einschlag (des Gewebes) 89. 91. 96 ff.
 100 ff. 104. 109. 122. 130. 132. 140 ff.
 Einschlagstab 96 f. 100. 110. 112
 Elia 18. 202. 260
 Elle 170. 176
 Entkernung 33
 Ephod 106. 231 f. 281
 Erstgeburt 3. 9 f.
 Erstlingsabgabe 13
 Ertrag an Baumwolle 32, von Cocons 36,
 an Flachs 19, an Hanf 21, an Wolle 4,
 an Ziegenhaar 5
 Eselhaar 19
 Eselhaut 132
 Eva 201. 302. 304

F

Fach, s. Webefach.
 Fachbildungsgastab (s. Trennstab) 97 ff. 110
 Faden 42. 48. 53. 62 f. 67 ff. 70. 72.
 178. 195
 Farben 71 ff. 78 ff.
 färben 14. 40. 70 ff. 76 ff. 276
 Färber 39 f. 70 ff. 76 f. 287
 Färberei 70 ff. 77 f.
 Farbstoffe 73 ff. 276. 287. 333. 343 ff.
 351 ff.
 Feigenblatt 179. 201. 302
 Fell 9. 59. 185 ff. 192 f. 302. 304
 Fes 8. 253. 329. 358 f.
 Figurenweberei (s. Kunstweberei) 125 f.
 163 f. 231
 Filz 8. 16. 168. 219. 252 f. 257
 Filzkappe 16. 252 f. 259
 Filzsocke (-schuh) 16. 175. 298. 300. 361
 Fingerhut 176. 184
 Fingerring 275. 277. 340. 342. 350
 Fischnetzstricken 174 f.
 Flachs 1. 19 ff. 22 ff. 25. 42. 49. 60 f. 68
 Flachsbau 19 f. 23 f. 215
 Flachsbündel 20. 26
 Flanell 360
 Fläschchen 334. 339
 flechten 133 ff. 333. 337
 Flechtnadel 175
 Flechtwerk (s. Geflecht) 105. 175
 flicken 151. 178. 183 f.
 Flicker (Lappen) 151. 183 f. 178. 196
 Form 196. 198. 258. 299
 Fransen 70. 126. 255. 326. 330
 Frauenarbeit 15. 21. 37 ff. 44 f. 49. 54 ff.
 58 ff. 61 f. 68. 72. 75. 94. 98 ff. 101 ff.
 104. 115 f. 118 f. 129. 144. 147 ff. 150.
 157. 169 ff. 176. 178 f. 210. 304. 312
 Frauenkleidung 161. 164. 301 ff. 357 ff.
 360. 362
 Fußbekleidung 287 ff. 354 ff.
 Fußspange, s. Knöchelring
 Fußwaschen 152. 203. 296
 Futter 225. 291. 320 f. 327. 329

G

Gallen 74. 187. 191. 193
 Garn 48. 63. 61. 67 f. 72
 Garnhalter, s. Wickelgestell
 Garnwinde 45. 49. 57. 62 ff.
 Gaza 6. 44. 136. 166
 Gebevisitte 260
 Gedichte 3 f. 6. 20. 75 f. 162. 170. 227.
 253. 315 f. 318. 330. 333. 355

Geflecht (s. Flechtwerk) 133. 135. 281
 Geld 183. 235. 238 ff. 309. 328. 330
 Geldbeutel 226. 234 ff. 239 f. 317
 gerben 185 ff. 192
 Gerber 159. 185. 190. 192
 Gerberei 185 ff. 192
 Gerbstoff 74. 186 ff. 189 f.
 Gesäß 206. 208
 Geschirr, s. Webegeschirr
 Gestellwebstuhl 119. 135 ff.
 Getreidesieb 119. 132. 134
 Gewebe 101 f. 122. 124. 140
 Gewichtwebstuhl 113 ff.
 Gewürznelken 334. 341
 Glas (s. Spiegel) 80 f. 338 f. 340
 glätten 40. 156
 Gleichnis 17
 Gold 183. 231. 240. 277. 328. 330. 341 f.
 Goldfäden 67. 126. 162. 172. 231. 244.
 257. 281. 313. 315 f.
 Goldstickerei 67. 172. 244. 254 ff. 312. 315
 Gossypium 32
 Gott 69 f. 82. 107. 122. 124. 150. 260.
 274. 277. 281 f. 284 ff. 287
 Gotte lästerung 213 f.
 Götzendienst 273. 277
 Granatapfel 74 f. 89. 191. 230
 Grasarten 23. 31
 Grätenstich 172
 Graupe 185. 187
 Gummi 88 f.
 Gurt (s. Schurz) 179. 199. 202. 306.
 320. 362
 Gürtel 106. 190. 199. 207. 218. 231 ff. 234 ff.
 237. 238 ff. 316 f. 318 ff. 357. 361 f.
 Gurtweber 141
 Guttapercha 73. 89

H

Haar 19. 258. 261 ff. 264 ff. 267 ff. 332 ff.
 335 ff. 338. 353
 Haarband 269. 337 f.
 Haarflechte, s. Zopf
 Haarkürzen 268. 270
 Haarmantel 18
 Haarnetz 338
 Haarpflege 334. 337 f.
 Haarscheren 262 ff. 265 ff. 268. 271
 Haifisch 191
 häkeln 172. 326
 Häkelnadel 141. 171 f.
 Hakennadel 183
 Halbseide 136. 162. 169
 Halskette 340 ff. 346. 350

Halschlitz 205 f. 208. 307 ff.
 Handel 32. 37. 40 f. 73. 79 f. 159 f. 162
 Handschuh 71. 355
 Handtuch 332
 Hanf 21 ff. 105. 106. 129
 Hanföl 21
 Hanfsame 21. 27
 Hanfschnurmacher 47 f.
 Hanfseilmacher 48
 Hasenhaar 18. 163
 Hasenfell 59. 193
 Haspel 45 f. 72. 90
 Hautritzung 273 f. 335
 hecheln, s. kämmen
 heften 179 f.
 Helm 259. 361
 Hemd 16. 106. 149. 151. 158. 203. 207 f.
 301 f. 304 f. 358 ff.
 Henna 73. 276. 333. 344 f. 353
 Hexenstich 172
 Hirte 3. 8. 10. 15. 189 f. 195. 246. 289. 291
 Hochzeit (s. Braut, Bräutigam) 203. 229.
 275 f. 310 ff. 318. 322. 326. 333. 336.
 345. 354
 Hohepriesterkleidung 22. 67. 69. 82. 106.
 116. 127. 163 f. 166 f. 209. 211 ff.
 217 f. 223. 229 ff. 258
 Hohepriesterschmuck 280 ff. 348
 Holzasche 149
 Holzschuh 265 f. 293. 298 f. 355 f.
 Hosen 199. 220 ff. 305 ff. 361
 Hülltuch 245 f. 248. 250 f. 283 f. 317.
 322 f. 331 f. 360 ff.
 Hundehaar 6
 Hundekot 185 ff. 192
 Hut 257. 360

I

Import 32. 137. 159 f. 162. 174
 Indien 41. 168
 Indigo 71 ff. 74 f. 160

J

Jacke 241. 246 ff. 320 f. 323. 358 ff.
 Jackett 227. 360
 Jakobus 154
 Jericho 24
 Jerusalem 15. 34. 75. 117. 135. 160.
 180 f. 172. 187. 213. 288. 295. 303.
 348. 360
 Jesus 81. 85. 126 ff. 164. 182. 203. 211.
 240. 274. 279. 287. 295. 297. 337
 Joch, Jochstab, s. Webejoch
 Jochlitzten (-schlingen) 93. 96. 119

Johannes der Täufer 18. 163. 176. 202. 248
 Joppe 360
 Jute 22. 160

K

Kahlheit 263. 266 f. 269 ff. 334
 Kali 148. 155
 Kalk 186. 355
 Kamelhaar 5 f. 18. 105. 163. 241. 289
 Kamelfell 289
 Kamelschur 5 f.
 Kamm für Wolle, Flachs, Fell 14. 21. 29.
 40. 168, für Haar 261 ff. 265. 272 344
 Kamm, s. Webekamm
 kämmen (Wolle, Flachs) 7 f. 13 f. 21.
 28. 68. 157. (Haar) 261. 270. 272
 Kammlade 120. 139 f. 141 f.
 Kampescheholz 74. 186
 Kappe 8. 16. 252. 257. 326 ff.
 Karde 157
 Karmesin (s. Scharlach) 163 f. 230 f.
 243. 280
 Kaschmir 318. 321
 Kattundrucker 72 f. 171
 Kaufladen 40. 176. 355
 Keil (im Kleid) 205. 308
 Kermesbeere 73
 Kermesschildlaus 74 f. 84 f.
 Kerubfiguren 163
 Kessel 71. 147. 150. 185
 Kette (des Gewebes) 89 ff. 93. 95 f. 97 ff.
 100 f. 104. 108 f. 124. 130. 137 f.
 Ketteaufziehen 140 f.
 Kettmachen 39 f. 89 ff.
 Kettenstab 96 f. 99. 110 f. 124
 kimolische Erde 154 f.
 Kinnkette 326. 328. 330
 Kirjat Sepher 77
 Kleider, Kleidung 9. 151. 156 f. 180.
 201 f. 208 ff. 301 f. 303 ff.
 klopfen (Wolle, Flachs) 7 f. 27
 Klopfer (von Stoff) 40
 Knäuel 53. 65. 70. 89 ff. 92. 138. 141
 Knöchelring 279. 342. 350
 knoten 125
 Knüpfarbeit 111 f.
 Knüpfteppiche 111
 Kochenill 73 f. 84
 Köder 175
 Königskleidung 164. 209. 215. 228.
 250. 258
 Königsschmuck 279. 348
 Kopfbedeckung 251 ff. 257 ff. 323 ff.
 331 f. 336

Kopfbund 69. 258 f. 317. 331
 Kopfring 64 ff. 256 ff. 357. 359
 Kopftuch 162. 245. 254 ff. 257. 259 f. 317.
 323 ff. 326. 329 f. 331. 357. 359. 362
 Korallen 277 f. 330
 Kranz 275. 279 f. 311 ff. 326. 348 f.
 Krapp 72 ff. 75 f. 84. 287. 353
 kratzen 277. 335
 Krempelbogen 8. 33 f.
 krämpeln 8. 33
 Kreuzspindel 43. 53
 Kreuzstichstickerei 170 ff. 173
 Kriegerkleidung 127. 224. 228. 232.
 258 f. 300
 Krone 279 f. 341. 348
 Kuhschwanz 19
 Kunstweberei 116. 125 f. 162 f. 173. 231

L

Lack 76. 83
 Lager 33. 133 f. 165. 168
 Lamm Gottes 11. 152. 156. 158
 Lammfell 59. 193
 Lappen, s. Flicken
 Lauge 147. 149
 Laus 263. 272 f.
 Lebbek 74
 Leder 14. 27. 146. 162. 185 f. 190. 192 f.
 196 f. 200. 233 f. 251. 289 ff. 300
 Ledergürtel 233 f. 319. 357
 Leibbinde 339. 362
 Leibchen 302
 Leichengewand 168. 210. 219. 332
 Leim 89
 Leinen (s. Flachs) 18. 22 f. 29. 76. 105 f.
 136. 159 f. 164. 166 ff. 217 ff. 258. 304
 Leinenkleid 217 f. 317. 362
 Leinenweberei 160. 217
 Leinöl 19 f.
 Leintuch 203. 259. 317. 362
 Leisten 197 f. 299
 Lendenschurz, s. Schurz
 Levitenkleidung 167
 Lieder, s. Gedichte
 Los 282
 Luz 81

M

Magdala 77. 164
 Mais 75
 Malva 31
 Mandelblätter 75
 Mangel 40. 146

Männerarbeit 39 ff. 46 ff. 50. 54. 56. 59 f.
 107. 115 ff. 136 ff. 139 ff. 144 ff. 151.
 172. 176. 185. 192
 Männerkleidung 198 ff. 357 ff. 360 f.
 Mantel 5. 8. 18. 111. 128. 136. 143. 165.
 168. 176. 220. 240 ff. 248 ff. 260. 283.
 322. 357 ff.
 Mantelstoff 161. 240 ff. 244
 Markt 15. 72. 160. 162. 164. 167
 Matratze 33. 161. 165
 Matte 129 ff. 133 f. 165
 Mattenstoff 22 f. 31. 129. 133 f.
 Mattenwebstuhl 103. 129 ff.
 Maulbeerbaum 36 f. 39 f.
 Meertier 18. 190 f.
 Mehl 186. 353
 Mehlsieb 119. 131. 134. 337
 Mennig 88. 353
 Messer 10 f. 139. 185. 197. 233. 265
 Mirjam 337
 Moab 9
 Morus 36
 Moschee 131. 288
 Moschus 339
 Mose 260
 Motte 7. 15 f. 212
 Münzenschmuck 326 ff. 330. 333. 340 ff.
 Muschelseide 18. 300
 Musselin 160. 172. 254
 Muster 112
 Mütze (s. Fes, Kappe), für Frauen 329 f.
 Myrrhe 353

N

Nacktheit 137. 177. 199 ff. 301 ff.
 Nadel, s. Nähadel, Packnadel, Steck-
 nadel
 Nadelöhr 177. 181 ff.
 Nadelspitzenarbeit 172 f.
 Nagel 298 f.
 nähen 125 f. 176 ff. 179 ff.
 Nähadel 172. 176 f. 181 ff. 195. 197
 Naht 127 f. 180 f. 242. 309 ff. 321
 Narde 339
 Nasenring 341 f. 349
 Natron 155
 Naziräer 268. 270 f.
 Nessel 29
 Netzstricken 174 f.
 Nil 23
 Noppe 112
 Nuß 88

O

Oberkleid 164. 199. 203. 209 ff. 224 ff.
 228 ff. 248. 283. 302 f. 309. 314 ff.
 334. 357 ff. 362
 Ohrring 278 f. 340 ff. 349
 Öl 19 ff. 36. 150. 189. 266. 274. 334.
 336. 339
 ölen, s. salben
 Opfer 2 f. 9

P

Packnadel 177 f.
 panthern 125
 Pantoffel 182. 354
 Panzer 232
 Papier 168. 219
 Papyrus 22. 31. 129 f. 134
 Passah 353
 Paulus 18. 116. 135. 239. 260. 287
 Pelz 185. 193. 246 f. 251
 Perle 180. 330. 340 f. 348
 Petrus 192. 211 f.
 Pferdehaar 6. 19. 48. 131 f. 175
 Pferdehaut 132
 Pferdeschwanz 19
 Pflaster 20
 Pflock 91. 95 f. 98. 100 f. 109. 129. 138
 Pfostenschrift 284
 Pfriemen 195 ff. 286. 289
 Philippi 80
 Pinna 18
 Plätteisen 146. 150. 176
 plätten 40. 146. 150
 Plattstichstickerei 170 f. 173. 242. 326
 Pluderhose 220 f. 224. 306. 315. 359 f.
 polieren 145 f.
 Pottasche 148. 155
 Pottwal 191
 Preise 4. 13. 55. 66. 73. 79. 160. 162. 313
 Presse 146. 154. 156. 179
 pressen 146
 Priesterkleidung 24. 30. 82. 106. 127.
 163. 166 f. 179. 210. 217. 223 f. 257 ff.
 Prophetenkleidung 165. 176. 202. 237.
 248. 251. 295
 Purpur 69 f. 78 ff. 135
 Purpur, s. Blaupurpur, Rotpurpur
 Purpurstoff 79 ff. 135. 250
 Purpurwolle 77

Q

Quaste, s. Troddel

R

Rahmenwebstuhl 114 f.
 Ramallahstickerei 170 f. 310 f. 326
 rasieren 164. 167. 210. 261 ff. 264 f.
 269. 271 f.
 Rasiermesser 262 f. 265. 271 f.
 raufen (das Haar) 264. 273
 Rätsel 5 f. 20. 25 f. 33. 176 f. 208. 247.
 252. 262 f. 291 f. 294. 333. 355
 Reiben der Wäsche 147 f. 156
 rein 151. 158. 229
 reinigen 7. 146 f. 158
 Reinigungsritus 271
 Reißhaken 96 f. 100. 110
 Riemen 193. 196. 289 ff. 296 ff. 299
 Riemer 197. 289
 riffeln 20
 Rock, ungenähter, 126 ff. 179
 Rock, s. Oberkleid, Unterkleid
 Rohseide 41
 Röllchen 45 ff. 48. 63 f.
 Rom 80. 85
 Rosenkranz 275
 Rosenwasser 267. 334
 Roßhaar, s. Pferdehaar
 Rost 183
 rösten (Flachs) 20. 26 f.
 rot 86 ff. 74 f. 204. 247. 249. 253. 318.
 321. 345. 352 f.
 Rotpurpur 69. 80 ff. 85. 163 f. 236. 281.
 316. 335. 353
 röten 88. 353
 Ruß 88. 334

S

Sabbat 10. 14. 123. 125. 157. 180 f. 224.
 299. 339. 353
 „Sack“ 5. 7. 18. 165. 176. 179. 190.
 202 f. 229. 249 ff. 278. 283 f. 305
 Sackleinwand 160. 196. 291
 Sackstoffarbeiter 175. 182
 Saffian 186
 Saflor 73. 75
 Safran 73
 salben 266 f. 274. 334. 336
 Salbe 353
 Salböl 266 f. 274. 334. 339
 Salpeter 186 f.
 Samen (von Flachs, Hanf, Baumwolle)
 19. 21. 33. 36
 Samt 172. 320 f.
 Sandale 190. 196 f. 289 f. 295 ff. 354. 356
 Sandalenverfertiger 198
 Sauermilch 188 f.

Saum 206 f. 307 f.
 Schaf 1 f. 9. 11. 17. 185
 Schaffell 195
 Schafschur 1 ff. 9 ff.
 Schafwolle, s. Wolle
 Scham 198. 200. 302 f. 307
 Schamhaar 264 ff. 268. 270 f. 337
 Schamhülle 201. 234. 319
 Scharlach (s. Karmesin) 80. 82. 84 f. 87
 Schaufäden 60. 68 ff. 82 f. 107. 164. 229
 Schaumgold 346
 Schere 2. 11. 176. 184. 196. 265. 272
 scheren 2 f. 9. 262 ff. 268 ff.
 Scherer 2 f. 9. 11
 Schermesser 10 f. 268 ff. 271 f.
 Schiffchen, s. Weberschiffchen
 Schilfrohr 23. 31. 129. 133 f.
 Schlachtung 9 f. 137
 Schläfenhaar 268 f.
 schlagen (Flachs, Stoffe, Wäsche) 22. 27.
 145. 148 f. 154
 Schlangenhaut 59
 Schlauch 187 ff. 193 f.
 Schlegel 8. 27. 145. 148 ff. 153 f. 196 f.
 Schleier 162. 260. 324 f. 329. 331
 Schleifstein 139. 195
 Schleppe 206 f. 302 f. 310
 Schlichte 89. 91. 145
 schlichten 39 f. 58. 89
 Schlichter 39 f. 72
 Schmied 183
 Schminke 73. 88. 276. 287. 343 ff. 351 ff.
 schminken 343 ff. 351 ff.
 Schmuck 275 f. 277 ff. 318. 340 ff. 347 ff.
 Schneider 176. 180. 225
 Schnur 46 f. 67. 69. 130. 134. 172. 278
 Schnurspinnen 46 ff. 174
 Schohamsteine 281
 Schöpfeimer 189. 194
 Schrittkette 350 f.
 Schuh 183. 186 f. 190. 195 ff. 288. 290 ff.
 293. 299 f. 295 ff. 354 ff. 358. 361
 Schuhflicker 195 f.
 Schuhmacher 137. 195 ff. 198
 Schulterkleid (s. Ephod) 106. 281
 Schur, s. Schafschur
 Schurballen, s. Vlies.
 Schurfest 2. 9
 Schurwolle 4. 7. 10
 Schurz 179. 198 ff. 201 f. 216 f. 302 f. 306
 Schürze 316
 Schlüssel 147. 154. 193
 Schwefel 154
 schwefeln 156

- schwarz 74 ff. 87 f. 176. 197. 214. 302.
 305. 308. 311 f.
 schwärzen 334
 Schweinsborsten 19
 Schweißmütze 8. 252
 Schweißtuch 238
 Sebulon 80
 Seide 36 ff. 41 f. 55 ff. 62. 80. 136. 145.
 160 ff. 174. 241 f. 247. 311. 315 f.
 320. 322. 324 f. 330. 362
 Seidenraupe 36 ff. 40. 174
 Seidenspinner 36
 Seidenspinnerei 41. 56 f. 62 f.
 Seidenstoff 162. 169. 224. 226 f. 240. 254 f.
 Seidenweberei 41. 163
 Seidesticken 169 f.
 Seife 40. 147 f. 150. 155
 Seifenkraut 155
 Seil 22. 48. 65 ff. 68
 Seiler 48. 68
 Sennes 74
 Sicherung (am Webstuhl) 97. 140
 Sidon 41. 63. 79 f. 174
 Sieb 48. 119. 131 f. 134. 337
 Siebweberei 131 f.
 siedeln 147
 Siegelring 275. 277 f.
 Siegeskranz 279
 Silber 183. 240. 328. 330 f. 341 f.
 Silberfäden 162. 172. 257. 313. 315
 Simson 100 f.
 Sklavenarbeit 203
 Sklavensitte 203
 Sklavenzzeichnung 286
 Socke, s. Strumpf
 Sodomsapfel 29
 Sohlleder 187. 195
 Sommerwurz 73. 75
 sortieren (Seide) 58
 Spiegel 265. 272. 317. 338 f. 344
 Spindel 42 ff. 45 ff. 48. 49 ff. 52 ff.
 59 ff. 62 f.
 Spindelhaken 42 f. 50
 Spindelstab 42. 50
 spinnen 40. 42 f. 46. 49 f. 52 ff. 59 ff.
 69. 103. 106
 Spinnrad 44 f. 52. 68
 Spinnrocken 43 f. 50 ff. 59
 Spinnwirtel 42 f. 49 ff. 52. 54. 175
 Sprichwörter 4. 6. 8. 19 f. 32. 34. 54 f.
 57 ff. 61. 63. 72. 100. 137. 148 f. 161.
 170. 177 ff. 181 f. 184 f. 187 ff. 195 f.
 203 f. 206 ff. 232. 241. 245 f. 252. 254.
 261 f. 289. 291. 293 f. 306 f. 355
 Spule 46. 48 f. 58. 64. 90 f. 141. 143
 spulen 48 f. 60. 62 ff.
 Spuler 40
 Spulspindel 62
 Städter 207. 222. 224. 228. 244 f. 248.
 254. 292 ff. 295. 301. 306. 316 f. 322 f.
 325. 354. 360
 Stärke 145
 Steckmuschel 18. 300
 Stecknadel 176 f.
 Steppdecke 33. 162
 Stibium 276
 sticken 126. 169 ff. 173 f.
 Stickerei 242 ff. 247. 309 ff. 312 f. 320 f.
 326. 329
 Stickmuster 171
 Stielstichstickerei 170
 Stiefel 294. 300
 Stiftshütte 17. 67. 82. 116. 152. 163 ff.
 166. 190. 192
 Stirnplatte 258. 280 f.
 Stirnschmuck 284. 325. 349 f.
 Stoffe 159 ff. 162 ff.
 Strähn 45. 49. 53 f. 63. 65. 72. 90
 Strecker (der Webekette) 110. 142. 182 f.
 Strick, s. Schnur
 stricken 172. 175
 Stricknadel 172. 175
 Stroh 31. 129
 Strumpf 172. 175. 294 f. 300. 355
 Sumach 74. 186. 191. 193
 Syrien (s. Aleppo, Antiochien, Damaskus)
 22. 36. 38. 40 f. 135. 160 ff. 302. 360

T

- Tamburierstickerei 171
 Tarsus 18. 116 f. 135
 Tasche 195. 225 f. 234. 263. 281.
 315 f. 320
 Taschentuch 170. 225. 315
 tätowieren 276. 286 f. 346 f.
 Tempel 80. 94. 104. 119. 152. 167.
 213. 269
 Tephillin 285 f.
 Teppich 99. 111. 143. 161. 164 f. 168
 Teppichweberei 111 f. 143. 161
 Thyatira 80
 Tiara 259
 Tinte 75 f. 87 ff.
 Totenkleid 168
 Trachten 356 ff.
 Tragring, Tragtuch 323
 Trauerkleid 165. 176. 179. 202. 214. 259.
 295. 305. 308

Trauersitten 204. 212 f. 229. 264. 270 f.
273 f. 277. 305. 307 f. 334 ff.
Trauung, Trauring 275
Trennstab (in der Webekette) 96 f. 102.
110. 112. 119 f. 130. 132
Tritt (am Webstuhl) 139 f. 144
Trittwebstuhl, s. Gestellwebstuhl
Troddel 66 f. 107. 249. 253 f. 256. 283.
326. 330. 335
Trog 154
Tuch, s. Hülltuch
Tuchbaum (am Webstuhl) 115, vgl. 118
Tuchstoff 145. 161. 171. 244 f. 247. 253.
272. 320 f. 360
Tyros 23 f. 32. 41. 79 f. 164. 166. 181

U

Überschuh 355. 360
Überwurf, Umschlagtuch, s. Hülltuch
ungenäht 126 ff. 179
Unreinheit 25. 146. 151 f. 158
Unterhosen 200. 222 f. 305 f. 361
Unterkleid 59. 164. 168. 203 f. 209 ff.
212. 214 ff. 219 f. 224. 283. 302 ff.
306 ff. 320. 362
Unterrock 302. 360
Urin 145. 155
Urtica 29

V

vergolden 346
Verhüllung 259 f. 264. 271. 322 f. 333
Vlies 3 f. 7. 12
Vorgarn 52. 61. 68
Vorhang 67. 80. 82. 104. 163 f.
166 ff. 180
Vorhangweber 164

W

Wachs 72 f.
Wadenschiene 224
Waffelstoff 126. 217
Waid 73. 287. 353
walken 145 f. 153 f.
Walker 76. 145. 153 f. 157 f. 197
Walkerfeld 152
Walze (am Webstuhl) 108 ff. 111. 137 ff.
(beim Walken) 146
Wangenschminke 345 f. 352
waschen 1 f. 6 f. 12. 146 ff. 151. 273
Wäsche 147 f. 154
Wasserschlauch 187

Watte 33. 161. 321
Wau 73. 75
Webefach 96. 98 ff. 101 f. 109 f. 112.
118. 122. 139. 141
Webegeschirr 139 ff. 142
Webegewicht 113 f. 138. 140
Webejoch 40. 96 ff. 99. 109 f. 113. 118 ff.
130. 132
Webekamm 102. 108. 110. 112. 118.
120. 138 f.
weben 59 f. 98 ff. 103. 136
Weber 40. 109. 116. 125. 127. 136. 162
Weberbaum 101. 112 f. 125. 166
Weberschiffchen 53. 117. 122 f. 137.
141 ff. 174
Weberwerk 125. 162. 217. 229 f.
Webeschwert 96 ff. 99 ff. 108. 110. 118.
121 f. 130. 132
Webstoff 159 ff. 300
Webstuhl 55. 93
Webstuhl, liegender, 94 ff. 97. 100 ff. 144
Webstuhl, stehender, 107 ff. 112 ff.
144. 176
Webstuhlgrube 111. 136 f. 144
Wechselkleider 210 f.
weiß 76. 86. 151. 167. 214. 219. 227.
240. 301. 305. 310
Werg 14. 22. 28. 157. 356
Werkstatt 176. 194 f.
Weste 199. 225. 228. 360
Wickelgestell 46. 57 f. 63. 72. 89. 91
Wickelkleid 216. 304
Wickelstab 89 f.
Winde (s. Garnwinde) 65. 90
Wirtel, s. Spinnwirtel
Witwe 305. 307
Wohlgerüche 267. 334. 339
Wolle 1 f. 3 f. 9 ff. 24. 42. 49 f. 52. 54 f.
68. 72. 75 f. 112. 136. 160 f. 163.
241. 256
Wollabfall 7 f. 12 f.
Wollabgabe 13
Wollflocken 14 f.
Wollhändler 14 f.
Wollkammer 14
Wollmarkt 15
Wollstoff 18. 24. 161 f. 163 ff. 230 f.
244 f. 248. 255. 318
Wollweber 136

Z

Zange 156. 265
Zeltdecke 17 f. 62. 67. 69. 107. 109. 122.
165. 180 f.

zerreißen 179. 184. 204. 212 ff. 229. 305. 307 f.	Ziegenhaarstoff 162. 165 f. 202. 241. 248
zetteln 60. 140 f.	Ziegenschur 5 f. 18
Zettler 40. 140	Zigeuner 6. 131
Ziege 1. 4. 17	Zipfel (s. Ärmelzipfel) 228 f. 283
Ziegenfell 59. 193. 195	Zopf 264. 266. 327. 333 ff. 337 f.
Ziegenhaar 1. 5 ff. 17 f. 31. 44. 46 f. 54. 59. 64 f. 105. 107. 109 f. 132. 175.	Zunder 276
202. 241. 256	Zwiebelschale 74
Ziegenhaarschnur 46 f.	zwirnen 40. 63. 67 f. 166
	Zwirner 39 f. 57 f. 63

IV. Verzeichnis der Bibelstellen.

Altes Testament.

1. Mose	Seite	Seite	Seite	Seite			
2, 11	23	37, 29	213	21, 6	197	28, 17-20	282. 348
2, 25	200. 302	37, 34	165. 176.	21, 10	209. 303	28, 21	282
3, 7	179. 200.		202. 211	22, 8	211	28, 22 ff.	281
	201. 302	38, 12 f.	9	22, 25	211	28, 25	231
3, 10 f.	200. 302	38, 14	303. 305. 331	22, 26	209. 211. 219 f.	28, 27 f.	231
3, 21	9. 59. 190.	38, 18	277	25, 4	17. 163	28, 28	69. 82. 281
	202. 209. 215.	38, 19	209. 303.	25, 5	85. 190	28, 29	278
	251. 302. 304		305. 331	25, 7	231. 281	28, 30	281. 282
3, 23	215	38, 25	277	26, 1	67. 82. 84. 86.	28, 31	69. 82. 127.
3, 31 ff.	215	38, 28. 30	85		116. 162. 163. 166		164. 230
4, 2	9	39, 12 f. 15 f. 18	209	26, 7	17. 116. 165	28, 32	115. 116. 125.
4, 3	26	41, 14	210. 211. 268	26, 14	85. 190		127. 162. 230
4, 20. 21	59	41, 42	167. 210. 277	26, 30	86	28, 33	82
9, 21	59. 215	42, 35	239	26, 31	67. 69. 82.	28, 33 f.	230
9, 22 f.	200	43, 24	296		116. 163. 166	28, 35	230
9, 23	59. 210	44, 13	211	26, 36	67. 69. 82.	28, 36	278
14, 23	190. 297. 300	45, 22	210. 211		116. 125. 126.	28, 36 ff.	280
18, 4	151. 296	49, 4	133. 165		126. A. 8. 162.	28, 37	69. 82. 332
19, 2	296	49, 11	86. 151 f. 209		163. 166. 173. A. 5	28, 38	280
21, 14 f. 19	193	49, 13	80	27, 9	166	28, 39	30. 82. 116.
24, 22	349. 350			27, 16	82. 116. 125.		125. 126 LXX.
24, 30	349. 350	2. Mose			126. A. 8. 163		166. 173. 217.
24, 32	296	2, 3	31		166. 173. A. 5. 174		237. 258
24, 47	349. 350	3, 5	296. 300	27, 18	166	28, 39 f.	24
24, 53	277. 303. 348	3, 6	260	28	296	28, 40	82. 217.
24, 65	331	3, 22	303	28, 2 ff.	209		237. 259
25, 25	18. 248	4, 6 f.	239	28, 2	217	28, 42	166. 167.
25, 30	249	8, 12-14	272	28, 4	126. 166. 217.		200. 223. 229
27, 11	249	9, 31	23. 25		230. 231. 237.	29, 5	209. 217.
27, 15	210	12, 11	236. 237.		258. 281		231. 281
27, 23	249		297. 300	28, 6	69. 82. 116. 125.	29, 8	217
27, 27	210	12, 22 f.	152		164. 166. 231	29, 9	237. 259
28, 19	81	12, 34	210. 211. 303	28, 7	231	29, 21	209. 210
28, 20	209	13, 9	284	28, 8	69. 82. 166. 231	29, 22	1
31, 19	9	13, 16	284. 349	28, 9-12	281	30, 17 ff.	296
35, 2	210. 211	13, 1-10. 11-16	285	28, 11	278	30, 18	152
35, 4	349	15, 8	194	28, 13 ff.	281	30, 19	152
36, 36	272	19, 10. 14	151. 211	28, 15	82. 116. 125.	30, 28	152
37, 3	215	20, 26	200		164. 166. 281. 282	31, 10	125. 127. 217
37, 23	224	21, 5 ff.	286	28, 16	281	31, 14	123. A. 9

	Seite		Seite		Seite		Seite
31, 18	318, A. 1	39, 22 f.	127	13, 48 f.	190. 251	6, 5	10. 270. 271
32, 2	278	39, 22-28	179	13, 49	87. 190. 209	6, 18	270
32, 2 f.	349	39, 23	230	13, 51-53	104. 209	7, 89	282, A. 5
33, 4-6	277	39, 24	82	13, 51	190	8, 7	10. 151. 271
34, 30	260	39, 24 ff.	230	13, 51 f.	251	8, 21	151
34, 33 ff.	260	39, 27	115. 116. 125.	13, 52	49. 163.	14, 6	213
35, 6	17		127. 166. 217		166. 209	15, 38 f.	68
35, 7	85. 190	39, 28	167. 223. 257.	13, 52 f.	190	15, 38	69. 70. 82.
35, 9	281		258. 259. 332	13, 56-59	104. 209		229. 278. 283
35, 18	67	39, 29	24, A. 7. 82.	13, 56	190	15, 39	70
35, 19	125. 127. 217		106. 116. 125.	13, 57 ff.	190. 209	15, 39 f.	284
35, 21	217		166. 173. 237	13, 59	49. 163.	19, 7 f. 10	151
35, 22	349. 350	39, 30	278		166. 209	19, 14 f.	25
35, 23	85. 163. 190	39, 30 f.	280	14, 4	84. 85	19, 19. 21	151
35, 25 f.	59	39, 31	69. 82	14, 8 f.	151. 271	24, 7	194
35, 26	17	39, 34	85. 190	14, 47	151	26, 55 f.	282
35, 27	281. 282	39, 40	67	14, 55	209	27, 21	282
35, 35	115. 116. 173	39, 41	125	15, 4	133	31, 20	17. 18. 162.
36, 8	82. 116. 163. 166	40, 13	217	15, 5 ff. 10 f. 13	151		165. 209. 251
36, 14	17. 116. 165	40, 14	217	15, 17	151. 209. 251	31, 24	151
36, 19	85. 190	40, 30 ff.	152	15, 19 ff.	303, A. 2	31, 50	279. 348.
36, 35	82. 116.			15, 21	133		349. 350. 351
	163. 166	3. Mose		15, 21 f. 27	151	5. Mose	
36, 37	82. 116. 125.	3, 9	1	15, 23. 26	133	6, 4-9	285
	163. 166. 173	6, 3	24. 167. 208.	16, 4	24. 167. 217.	6, 8	284. 349
38, 8	272. 338		218. 223. 238	16, 8	218. 223. 238. 258	6, 9	284
38, 9	166	6, 4	210	16, 14 ff.	152	8, 4	210
38, 16	166	6, 20	209	16, 23	24. 209	10, 18	209
38, 18	82. 116. 125.	7, 3	1	16, 26. 28	151	11, 13-21	285
	163. 166. 173	8, 7	217. 229. 231. 238	16, 32	209. 217	11, 18	284. 349
38, 23	116. 173	8, 8	281. 282	17, 11	152	11, 20	284
38, 28	166	8, 9	280	17, 13	28	14, 1	271. 273. 336
39	296	8, 13	217. 238. 259	17, 15 f.	151	15, 16 f.	286
39, 1	125. 217	8, 25	1	18, 3	269	15, 17	197
39, 1-5	179	8, 30	209	19, 19	16. 24. 26.	15, 19	9
39, 2-5	82	8, 33 f.	219		105. 209	18, 4	12. 13
39, 2	106. 166. 231	9, 19	1	19, 27	268	21, 3	113, A. 3
39, 2 f.	164. 231	10, 1 f.	230	19, 28	273	21, 12 f.	336
39, 3	116. 125	10, 5	217	21, 5	273	21, 13	303. 316
39, 3	231	10, 6	213. 270	21, 5 f.	270	22, 3	209
39, 6	278. 281	11, 28	151	21, 10	209. 213. 270	22, 5	163. 270.
39, 7	281	11, 32	163. 190. 209	25, 39	203		303. 316
39, 8	82. 106. 116.	11, 40	151	4. Mose		22, 9. 10	105
	125. 164. 166. 281	13, 6	151	3, 4	230	22, 11	16. 24. 26.
39, 9	281	13, 25 f.	267	4, 6	82. 190		30. 49. 105.
39, 10-13	282	13, 30 ff.	267	4, 6-9	209	22, 12	68. 107. 209.
39, 14	278. 282	13, 34	151	4, 7. 9	82		229. 283. 337
39, 16 ff.	281	13, 36 f.	267	4, 8. 10 ff. 14. 25	190	22, 17	303. 316
39, 18	231	13, 40 ff.	267	4, 11. 12. 13	32. 209	24, 13	211
39, 20 f.	231	13, 45	213. 271. 336	4, 16	274	24, 17	303. 316
39, 21	69. 82. 281	13, 47	163. 190. 209	5, 18	336	25, 9. 10	298. 300
39, 22	69. 82. 115. 116.	13, 47 f.	49. 166				
	125. 164. 229. 230	13, 48	104. 163. 190				

	Seite		Seite		Seite		Seite
28, 48	200	14, 45	267	21, 10	305	16, 17	152 f.
29, 4	211. 296.	15, 27	228. 230	21, 19	112	18, 17	151 f.
	297. 300	16, 20	193	22, 40	237	18, 37	213
33, 8	282	17, 5. 38	232. 259			19, 1	209. 213
33, 19	80. 81. 81, A. 4	17, 6	224	1. Könige		22, 11. 19	213
Josua		17, 7	112	1, 1	209	22, 14	210
2, 6	24. 25	17, 38 f.	208. 364	1, 9	152	23, 7	103. 119
2, 15	67	17, 40	195	1, 47	133	25, 29	210
3, 15	24	18, 4	208. 228. 237	1, 52	267		
5, 15	296	19, 13	17. 209	2, 5	237. 297	Jesaja	
7, 6	211	19, 16	17	6, 29 Targ.	174	1, 18	11. 85. 163
7, 21. 24	249	19, 24	200. 209	7, 17	337	1, 31	28
9, 4	193	21, 10	210	7, 23	152	3, 6 f.	210. 211
9, 5	190. 211. 297	22, 18	232	7, 23 ff.	296	3, 16	88. 352. 356
9, 13	190. 193.	24, 5	228	7, 38 ff.	153	3, 16-24	360
	211. 297	24, 5 f.	229	10, 2 ff.	25	3, 17	303
15, 7	152	24, 12	228. 229	10, 5	209	3, 18	338. 350. 356
18, 6. 8. 10 f.	282	25, 2. 8. 11. 36	9	10, 25	211	3, 18-23	349
18, 16	152	27, 9	210	11, 29 f.	211	3, 18-24	318, A. 1
22, 8	211	28, 6	282	15, 23	50	3, 18-26	362
		28, 8	209	18, 28	273	3, 19	331. 350
		28, 14	228. 230	18, 46	236	3, 20	331. 339.
Richter		19, 13	248. 260	19, 13	248. 260		350. 356
1, 26	81	19, 19	248	19, 19	248	3, 21	349. 350
3, 16	208	20, 31	165	20, 31	165	3, 22	240. 258. 332
5, 30	76. 125.	20, 31 f.	202	21, 8	277	3, 22 ff.	316 f.
	162. 173	21, 8	208. 347	21, 27	165. 202. 213	3, 22 f.	323
6, 37-39	12	22, 10. 30	209	22, 10. 30	209	3, 23	168. 219.
8, 24-26	278	22, 34	165. 176.	22, 34	232	3, 24	304. 331. 338
8, 25	210		202. 212				165. 202.
8, 26	81. 164. 209		133	2. Könige			319. 337. 339
11, 35	213	4, 5. 11	232	1, 8	18. 165. 176.	4, 1	303. 316
13, 5	10. 270. 271	6, 14	215	190. 202. 237. 248	248	5, 27	190. 236. 297
14, 12	168	6, 20	200. 208	2, 8. 13 f.	212	6, 2	260
14, 12 f.	210. 219	10, 4	268	2, 12	267	7, 3	152. 155
14, 19	209. 210. 219	10, 4 f.	133	2, 23	9	7, 20	10. 268. 271
16, 7-9	67	11, 2. 13	210. 211	3, 4	236. 237	8, 9	236. 237
16, 9	28	12, 20	274	3, 21	236. 237	9, 4	190. 197.
16, 13 f.	100 f. 103	12, 20 f.	279	4, 29	236		210. 300
16, 13	268	12, 30	215	4, 39	209	11, 5	237
16, 17	10. 270. 271	13, 18	304. 305	5, 2. 22 f.	210	11, 15	196. 297
16, 19	268	13, 18 f.	9	5, 7 f.	209. 213	13, 12	348
17, 10	210	13, 23 ff.	209	5, 23	240	14, 19	209
19, 21	296	14, 2	274. 303. 305. 336	6, 12	133	15, 2	270
20, 16	267	14, 11. 26	267	6, 30	202	15, 3	165. 202
		15, 30	259. 271. 295	7, 8. 15	210	18, 2	31
1. Samuel		15, 32	213. 215	9, 1	236	19, 9	13 f. 28. 115.
1, 11	10. 270. 271	17, 17	152	9, 1	210		116. 166. 272
2, 18	232	18, 11	237	9, 13	210	19, 9 f.	23
2, 19	103. 230	19, 5	259	9, 30	337. 351	19, 10	93
4, 12	208	19, 25	271	10, 22	208. 209	20, 2	165. 176.
9, 7	195	20, 8	208. 237	11, 12	279		200. 202
13, 21	155			11, 14	303. 305	20, 4	200. 208

	Seite		Seite		Seite		Seite
20, 2-4	295	7, 29	336	16, 16	303	3, 4	232
22, 12	202	8, 21	214	16, 17	316. 348	5, 12	15. 212
22, 21	215. 237	9, 25	268	16, 18	125. 162.	Joel	
23, 10	236. 237	10, 9	81		173. 303	1, 8	202
25, 7	102. 165. 260	10, 20	67	16, 36	303	1, 13	165. 202
28, 20	165	13, 1 f.	202. 237	16, 37	302	2, 13	212
29, 10	260	13, 4. 6 f. 10 f.	237	18, 7	200. 209	2, 24	78
32, 11	305	14, 2	214	18, 16	209	Amos	
33, 17	164	14, 3 f.	259	21, 31	258. 279	2, 6	297
36, 2	152	16, 6	273	23, 6	81	2, 8	209
36, 22	213	22, 14	88	23, 14	88	8, 6	297
37, 1	209. 213	22, 24	277	23, 15	236. 258	8, 10	202
38, 12	115. 124	25, 23	268	23, 24	259. 364	Jona	
40, 15	194	26, 4	259	23, 26	303	3, 5 f.	165. 202
42, 3	28	27, 19	152	23, 29	302	3, 6	250
43, 17	28	36, 24	212	23, 40	347. 351	3, 10	202
44, 5	287	38, 6. 11. 12	67	23, 42	348. 350		
45, 5	237	41, 5	212. 270. 273	24, 6. 11 f.	182		
46, 6	239	43, 12	210	24, 17	257. 271.		
47, 2 f.	303	46, 4	232		295. 297. 332	Micha	
49, 16	287	47, 5	270. 273	24, 22	271	1, 16	270. 336
49, 18	347. 350	48, 37	202. 270	24, 23	257. 295. 297	2, 8	211. 249
50, 3	17. 176. 214	49, 3	202	26, 5. 14	155	3, 7	271
50, 9	15. 213	49, 32	268	26, 16	125. 162. 173.		
51, 6	213	51, 3	232		209. 210. 214. 228	Nahum	
51, 8	15. 213	52, 33	210	27, 6	80	2, 4	85
52, 1	303. 316	53, 20	152	27, 7	23. 125. 162.	3, 5	302
53, 7	11	Ezechiel			164. 166. 167. 173	Zephanja	
54, 2	67	5, 1	10. 268. 271. 272	27, 10	259	1, 8	209
54, 11	351	5, 3 f.	229	27, 16	41. 80. 125.	Haggai	
57, 2	133	7, 18	165. 202		162. 164. 166.	1, 6	239
58, 5 ff.	202	7, 20	277		169. 348. 361	2, 12	229
58, 7	200	9, 2	167.	27, 18	11	2, 23	277
59, 17	209. 210.		218 LXX, A. 7	27, 20	209	Sacharja	
	228. 232. 259	9, 2 f. 11	167	27, 22 ff.	361	3, 3 f.	158
61, 3	228. 257	9, 4. 6	286 f.	27, 24	125. 162.	3, 3-5	209
61, 10	210. 228. 229.	10, 2. 6 f.	167		173. 250	3, 4	209
	257. 303. 304.	12, 6. 12	260	31, 15	214	3, 5	258
	317. 332. 348	13, 18	179. 279. 332	34, 3	9. 15	6, 11. 14	279
62, 3	258	13, 20	279	38, 5	259	8, 23	229
63, 1 f.	209	13, 21	332	40, 3	67	13, 4	18. 165.
63, 1	210	16, 7	347	44, 17	166. 217	14, 14	176. 202. 248
63, 3	209	16, 8	228. 303	44, 17 f.	24. 166		210
64, 5	303	16, 10	41. 125. 162.	44, 18	166. 218.	Maleachi	
Jeremia			169. 173. 190.		223. 238. 257	3, 2	151. 155.
1, 17	237		196. 316. 356	44, 20	217		155, A. 1
2, 22	155. 155, A. 1	16, 10-13	360	47, 10	155		
2, 25	295	16, 11	347. 350	Hosea			
2, 32	347. 348. 350	16, 12	348. 349	2, 7	9. 24. 49		
4, 8	202	16, 13	41. 125. 162.	2, 11	9. 24. 49. 302		
4, 30	85. 164. 351		169. 173. 303.	2, 15	349		
6, 26	202		316. 332. 347. 348				

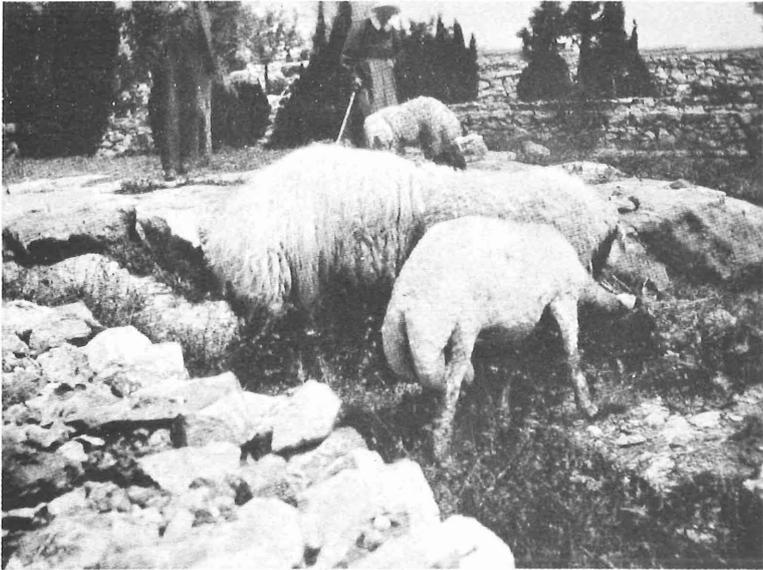
	Seite		Seite		Seite		Seite
24, 24	50	6, 23	267	Baruch		43, 20	232
26, 14	232. 259	10, 25	202	5, 1	305	45, 7	209
28, 15	274. 297	14, 4	279	5, 2	332	45, 8	217. 223
32, 23	277					45, 9	230
34, 12	210	Tobias		Brief Jeremias		45, 10	82. 116. 209
34, 19. 27	209. 213	2, 11	59	V. 11	81. 183	45, 11	116
3. Esra		2, 11 f.	103	V. 30	269	45, 12	280
4, 17	103	Judith		V. 44	328	46, 19	297
1. Makkabäer		4, 14	202	V. 71	212	47, 6	258
4, 23	80. 83	8, 5	202. 203. 305	Jesus Sirach		49, 11	277
6, 15	250. 277. 279	9, 1	305	6, 29. 31	210	50, 11	209
6, 34	40	10, 3	305. 316.	6, 30	277	Weisheit Sal.	
6, 35	232. 259		332. 336. 337	6, 30 f.	279	5, 18	232. 259
10, 20	81. 279	10, 4	197. 349.	7, 19	279	7, 26	272. 338
10, 62	81. 164		350. 356	11, 5	258	13, 14	88. 353
10, 64	81	14, 16	213	12, 10 f.	183	18, 24	231. 280. 282
11, 13. 54	279	15, 12 f.	349	12, 11	272. 338	Brief des Aristees	
11, 58	81	16, 8	332	14, 17	212	V. 158 f.	284
12, 39	279	16, 9	197. 337. 356	17, 22	277	Jubiläen	
13, 32	279	Susanna		18, 33	239	3, 22	179
14, 34 f.	81	V. 17	155, A. 1	30, 15	277	3, 26	190
2. Makkabäer		Stücke Esther		35, 5	349	41, 11. 18	278
3, 19	202	3, 13	305	35, 6	278	Psalmen Sal.	
4, 38	81			40, 4	210. 258	8, 5	25
				40, 11 f.	278	17, 7	279
				42, 6	277		
				42, 13	15. 212		

Neues Testament.

Matthäus	11, 21	165. 176. 202	27, 28	85. 164. 250	12, 38	251
3, 4	18. 163. 176.	11, 30	113, A. 3	27, 29	14, 3	274. 339
	190. 202. 237. 248	12, 2	180, A. 18	27, 31	211. 250	212
3, 11	297	12, 11 f.	229	27, 35	211	14, 51 f.
4, 21	184	12, 20	28	27, 59	168. 219	168
5, 36	267	13, 45 f.	180, A. 18.			200
5, 40	211. 218		348	Markus		14, 63
6, 17	151. 274	14, 36	69. 211	1, 6	18. 163. 176.	211. 213. 218
6, 19	212	17, 2	211		190. 202. 237. 248	250. 279
6, 19 f.	15. 183	19, 24	181, A. 14. 182	1, 7	190. 297	81. 211. 250
6, 28	59	21, 7. 8	211	1, 19	184	211
6, 29. 31	212	22, 12	158, A. 3	2, 21	151. 183 f. 212	15, 46
7, 6	348	23, 5	69. 211.	2, 22	193	168. 219
7, 15	251		251. 284 f. 286	5, 27. 28	211	212. 251
9, 16	151. 183. 212	24, 18	211	6, 8	236. 240	Lukas
9, 20	69	25, 33	17	6, 9	218. 295	3, 11
9, 20 f.	211	25, 36. 38. 43	200. 212	6, 56	69. 211	3, 16
10, 9	236. 240	25, 65	211	9, 3	76. 158. 211	5, 36
10, 10	218. 295	26, 7	274. 339	10, 25	182	151. 183 f. 212
10, 30	267	26, 65	213. 214. 218	11, 7. 8	211	5, 37 f.
						193
						6, 29
						211. 218
						7, 37
						339

	Seite		Seite		Seite		Seite
7, 38	335	20, 5-7	166	5, 3	200	Offenbarung	
7, 44	296. 335	20, 7	259	11, 15	212	1, 13	218. 237
7, 46	274	21, 7	112. 200	11, 25	269	1, 14	11
8, 44	69. 211	21, 18	236	11, 27	201	2, 10	279
9, 3	218					3, 11	279
10, 4	239. 295	Apostelgeschichte		Epheser		3, 12	364
10, 13	165. 176	7, 33	296	6, 14	232. 236. 237	3, 17 f.	200
12, 7	267	8, 32	11	6, 15	297	3, 18	211. 353
12, 27	59. 103. 218	9, 11	135	6, 17	259	4, 4. 10	280
12, 33	15. 212. 239	9, 25	67			5, 1 ff.	278
12, 35	237	9, 39	103. 211.	1. Thessalonicher		5, 6. 8. 12	11
12, 37	203		303. 316	5, 8	232. 259	6, 1 ff.	278
15, 22	251. 295. 297	9, 43	190			6, 2	279
16, 19	164. 166. 250	10, 6. 32	192	1. Timotheus		6, 11	251
17, 8	203	10, 11	166	2, 9	303. 316.	6, 12	17. 176
18, 13	273	11, 5	166		337. 348	7, 2	278
18, 25	182	12, 8	297	5, 10	296	7, 3	287
19, 20	239. 259	12, 8 f.	212			7, 9. 13 f.	251
19, 36	211	12, 21	250	2. Timotheus		7, 14	151 f. 155. 363
20, 46	251	13, 25	297	2, 5	279	8, 1	278
21, 18	267	14, 14	213	2, 19	278	9, 4	278. 287
22, 35	295	16, 14	80	4, 8	279	9, 8	335
22, 35 f.	239	18, 2 f.	116	4, 13	250	9, 9. 17	232
22, 36	211	18, 3	18. 115			11, 3	165. 176. 202
23, 11	212	19, 12	237. 239. 260	Hebräer		12, 1	349
23, 48	273	19, 16	201	1, 9	274	12, 3	280
23, 53	168. 219	21, 11	237	1, 12	212	13, 1	280
24, 12	166	21, 39	18. 135	2, 9	279	13, 16 f.	287
		22, 3	135	9, 19	84	14, 1. 9. 11	287
Johannes		22, 23	213	10, 22	151	14, 14	279
1, 27	190. 297	27, 34	267	11, 37	251	15, 6	11. 158.
1, 29. 36	11						166. 218. 237
4, 11	194	Römer		Jakobus		15, 8. 12	11
11, 2	335	4, 11	278	1, 12	279	16, 12	287
11, 44	219. 259	8, 35	211	1, 23	272. 338	16, 15	200
12, 3	335			2, 2	158	17, 3	85
12, 6	239	1. Korinther		2, 15	201	17, 4	81. 85. 164
13, 4	203. 211	4, 11	201	5, 2	15. 212	18, 12	41. 80. 81.
13, 5	152. 203. 296	9, 2	278	5, 3	183		164. 167. 169
13, 12	211. 296	9, 25	279			18, 16	81. 85
13, 29	239	11, 4. 7	260	1. Petrus		19, 7 f.	304
19, 2	81. 85. 112.	11, 6. 10	335	1, 13	237	19, 8. 14	158. 167
	164. 250. 279	11, 14 f.	270	3, 3	303. 337. 348	19, 20	287
19, 5	81. 164. 250	13, 12	272. 338	5, 4	279	20, 4	287
19, 23	126—129.					21, 2	317. 348
	179. 211. 218	2. Korinther		Judas		21, 18. 19 f.	348
19, 23 f.	211	3, 13 f. 16	260	V. 23	218	22, 4	287
19, 40	166. 219	3, 18	338			22, 14	363

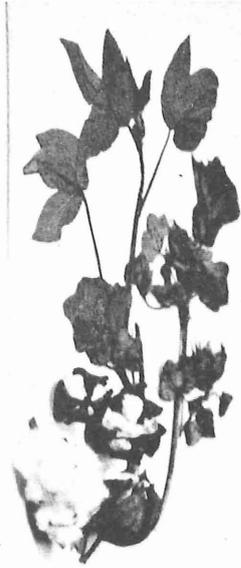
Bildernhang



1. Schafe mit Fettschwanz, ungeschoren und geschoren, S. 1,
im Garten des Aussätzigenasyls in Jerusalem, 20. Mai 1925.
Aufn. von K. O. Dalman †.



2. Schafschur, ebendasselbst, S. 2 f.
Aufn. von K. O. Dalman †.

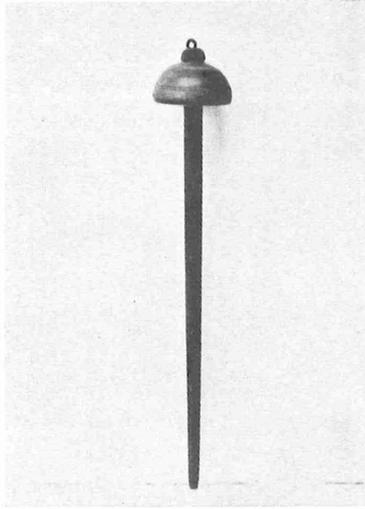


3. Papyruspflanzen im Sumpf des Hüle-Landes, S. 22. 129.
Aufn. der *American Colony*, Jerusalem.

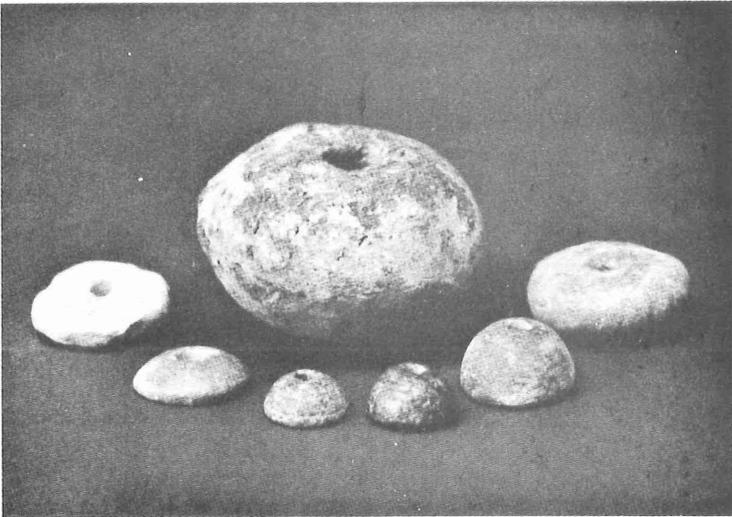
4. Baumwollpflanze mit reifen Fruchtkapseln, S. 32 f., aus Jericho,
18. April 1909. Aufn. nach gepresstem Exemplar von G. D.



5. Jüdische Baumwollkrempler in Jerusalem, S. 33 f.
Aufn. von Bonfils, Beirut.



6. Spindel aus Jerusalem, S. 42.
Aufn. nach Exemplar von G. D.



7. Antike tönernerne Spinnwirtel, S. 51, und Webstuhlgewicht, S. 114,
aus Sichem und Davidsstadt.

Aufn. nach Exemplaren des Pal. Instituts Greifswald und von G. D.

Von links nach rechts: 1. 4 cm breit, 1 cm dick, Gewicht 18 g, Sichem. —
2. 3×0,5 cm, 12 g, Davidsstadt. — 3. 2,2×1 cm, 8 g, Davidsstadt. —
4. 2,3×1,2 cm, 10 g, ? — 5. 3×1,8 cm, 19 g, Davidsstadt. — 6. 4,3×1,7 cm,
37 g, Sichem. — In der Mitte Webstuhlgewicht 8×5 cm, 215 g, Sichem.



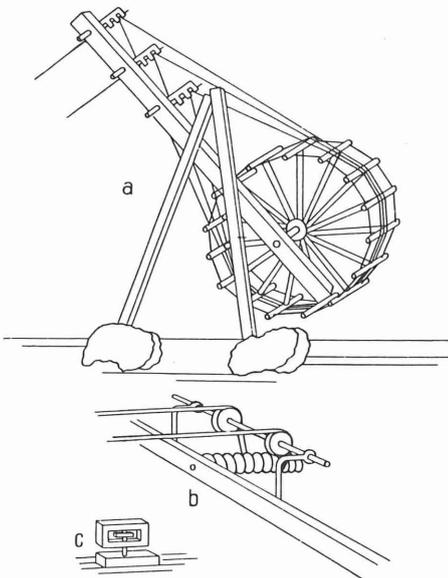
8. Spinnende Beduinin, S. 44. 52. 54, wohl bei Jerusalem.
Aufn. der *American Colony*, Jerusalem.



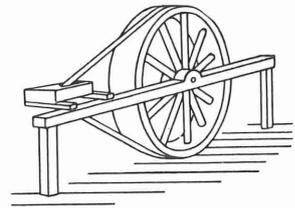
9. Spinnender alter Bauer in *rāmallāh*, S. 43. 53 f., 28. März 1900.
Aufn. von G. D.



10. Spulrad und Haspel in Syrien, S. 44 f.
Aufn. von ?.



11. a) Spinnrad für Ziegenhaarschnur in Aleppo,
b) Einrichtung zur Bewegung der Radachse,
c) Röllchen am Ende der Spinnbahn, S. 46.



12. Rad des Hanfschnurmachers in Aleppo, S. 47.

Zeichnungen von G. D.



13. Seidenspinnerei im Libanon.
Rühren der Cocóns mit dem Rührlöffel vor dem Abspinnen, S. 57.
Aufn. von C. Ra'ad, Jerusalem.



14. Sortieren von Seide mit Garnhalter (*kufije*) in *diarbekr*, Armenien,
S. 46. 58. — Aufn. von ?.



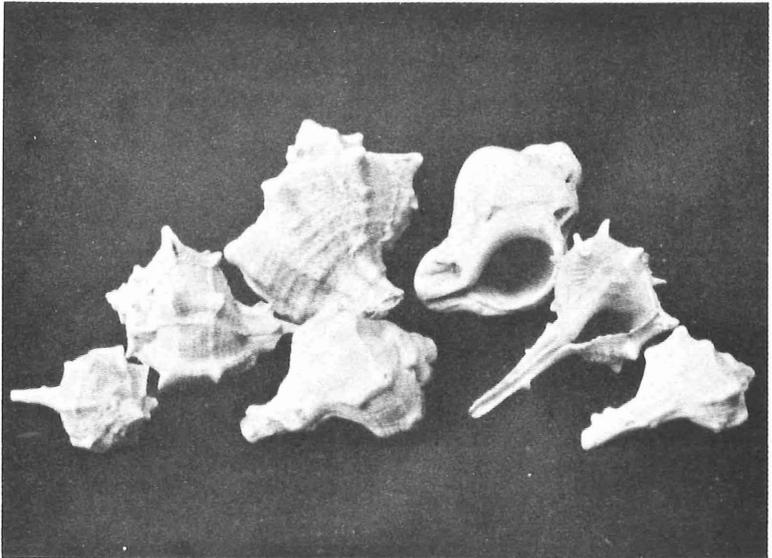
15. Haspel und Garnhalter (*kūfije*) für Seide in Syrien, S. 44, 46, 62.
Aufn. von Zangaki.



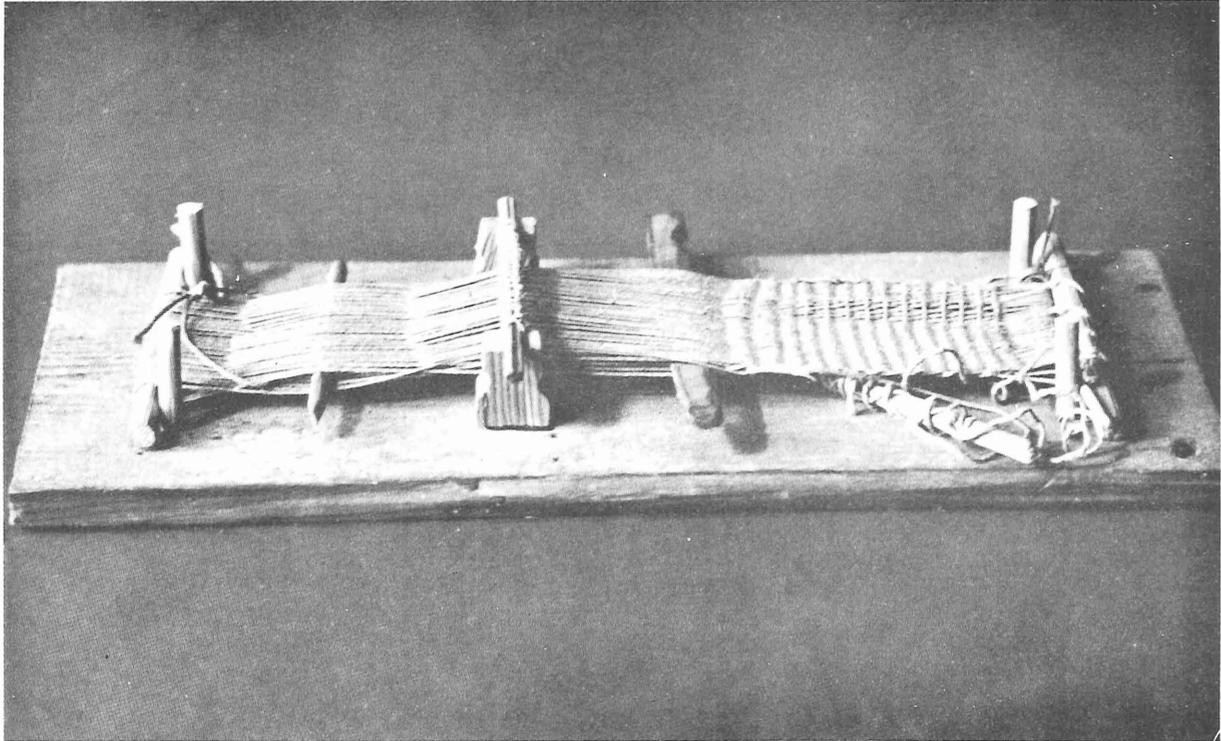
16. Spulwinde für den Kopfring (*akāl*), S. 64 f.,
Aussätzigenasyl in Jerusalem, 1925.
Aufn. von K. O. Dalman.



17. Auswinden und Trocknen gefärbter Stoffe in Aleppo, S. 71.
Aufn. von G. D., 1900.



18. Purpurnuscheln aus Sidon, S 79. Obere Reihe von links:
Nr. 1. 5. 6 *Murex brandaris*, Nr. 2. 3. 4 und unten Mitte *Murex trunculus*.
Aufn. nach Exemplaren im Besitz von G. D.



19. Der liegende Webstuhl bei Aleppo nach Modell. gefertigt von G. D., 1900. S. 94. 98.
Von links nach rechts in der Kette Sicherheitsschlinge, Trennstab, darüber Webjoch,
in der Kette Webeschwert, darunter Einschlagstab. — Aufn. nach Modell.



20. Der liegende Webstuhl bei *sāf* im 'Ağlūn, 26. April 1906, S. 94 f.
Aufn. von G. D.



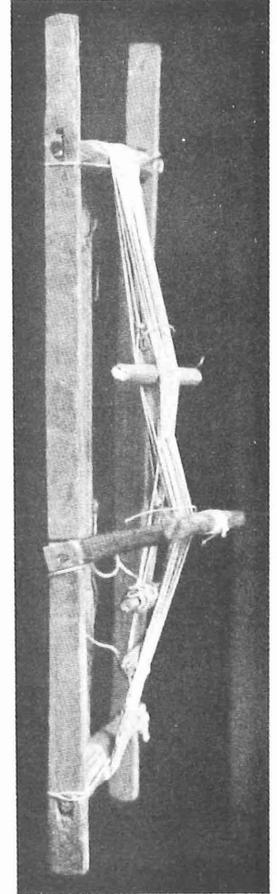
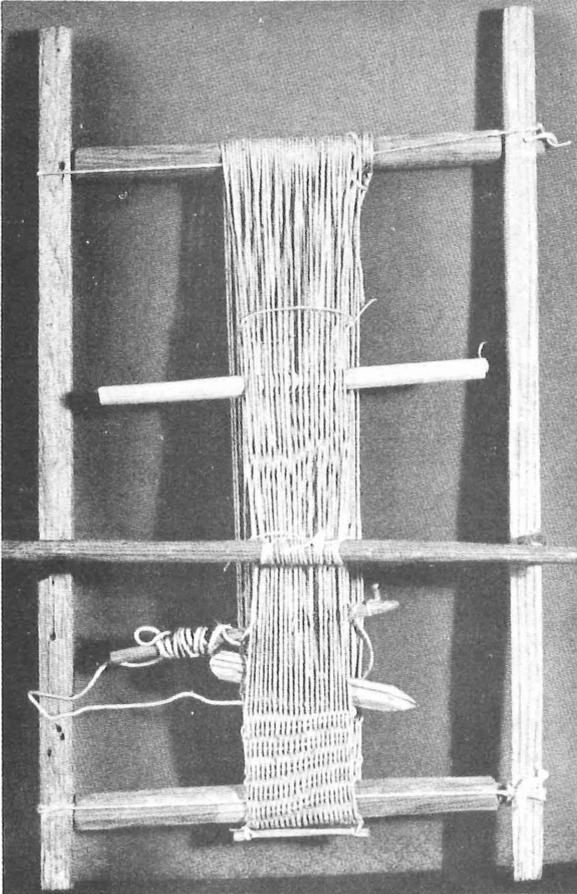
21. Der liegende Webstuhl bei *eṭ-ṭafile*, Herbst 1906, S. 94.
Aufn. von Ritter v. Zepharowich.



22. Webende Frau (Zigeunerin) am liegenden Webstuhl bei *sūf*, 26. April 1906, S. 94 f. 98. In der Kette Sicherungsschlinge, Trennstab, darüber Webjoch, in der Kette Webeschwert, neben der Frau Einschlagstab. — Aufn. von G. D.



23. Webende Frau, zur Fachbildung die Kette hebend am liegenden Webstuhl bei *sūf*, S. 94 f. 99. — Aufn. von G. D.

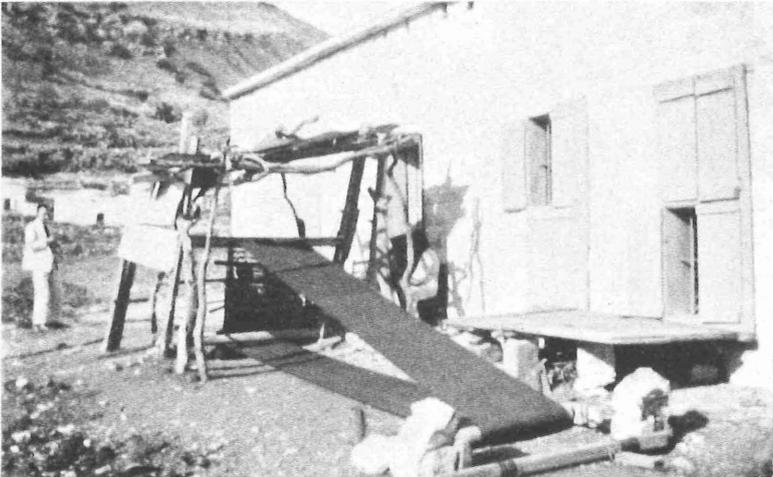


24. Stehender Webstuhl in Aleppo nach Modell, gefertigt 1900 von G. D., Vorderansicht mit Sicherungsschlinge, Trennstab, Webjoch, Einschlagstab, Webeschwert, unten Streckstab, S. 108.

25. Rechts Seitenansicht desselben Webstuhls, S. 108.
Aufn. nach Modell.



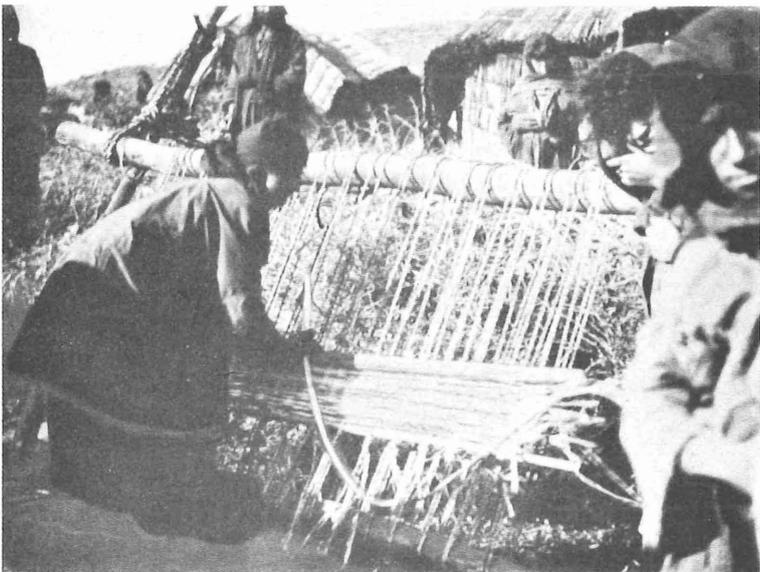
26. Stehende Webstühle mit dritter Kettenwalze, S. 109,
unter Oliven bei *şafed*. — Aufn. von ?.



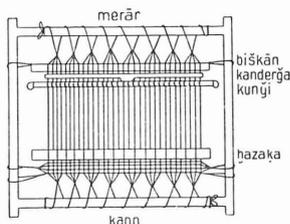
27. Stehender Webstuhl mit dritter Kettenwalze, S. 109,
in *meğdel krüm*, Galiläa, 4. Okt. 1935.
Aufn. von F. Moderow, Haifa.



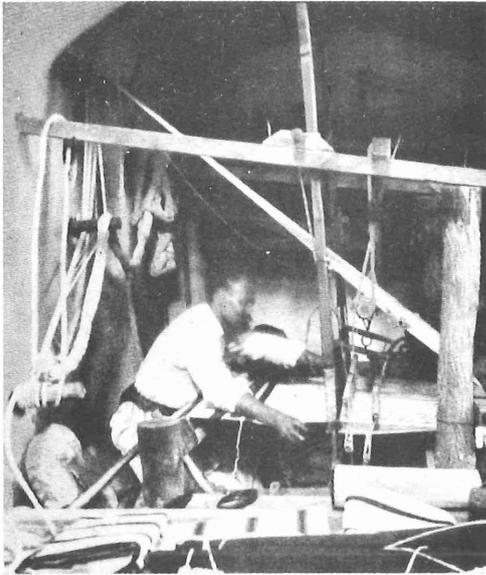
28. Papyrusrohr, als Mattenmaterial von Beduinenfrauen vom Hüle-Sumpf gebracht, S. 129. — Aufn. der *American Colony*, Jerusalem.



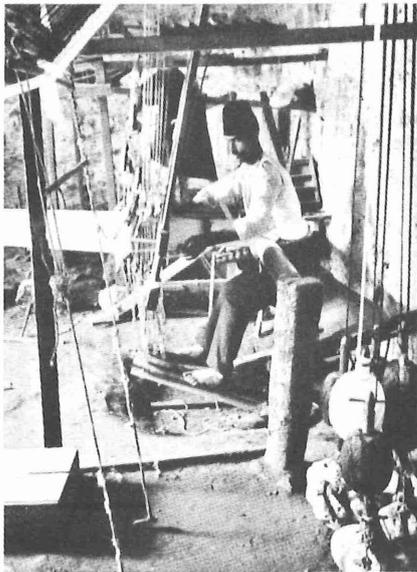
29. Mattenweben einer Beduinenfrau im Hüle-Land nördlich von 'en balāṭa, S. 129, 12. April 1907, Webstab auf den Einschlag gedrückt. Im Hintergrund Beduinenhütten aus gröbereren Matten. — Aufn. von G. Rothstein, Münster.



30. Siebwebstuhl der Zigeuner in Aleppo, S. 131 f. — Zeichnung von G. D.



31. Gestellwebstuhl in Syrien für gestreiften Stoff, S. 137 f. 141, mit Brustbaum, Stellhölzern, Wendeholz und Wandholz der am Ende festgebundenen Kette, vor dem Weber Kammlade und Webegeschirr, in seiner rechten Hand das Schiffchen für den farbigen Einschlag, darunter das Schiffchen für den weißen Einschlag, vorn fertige Stoffe. — Aufn. von ?.



32. Gestellwebstuhl in *ba'albek*, S. 138. 140, mit wohl fünf Geschirrschäften und Tritten, rechts vorn Knäule und Gewichte der Kette. Aufn. von C. Ra'ad, Jerusalem.



33. Schlagen und Auswringen von gewebtem Stoff, S 145,
in 'ēn tell bei Aleppo, 19. Januar 1900.

Aufn. von G. D.

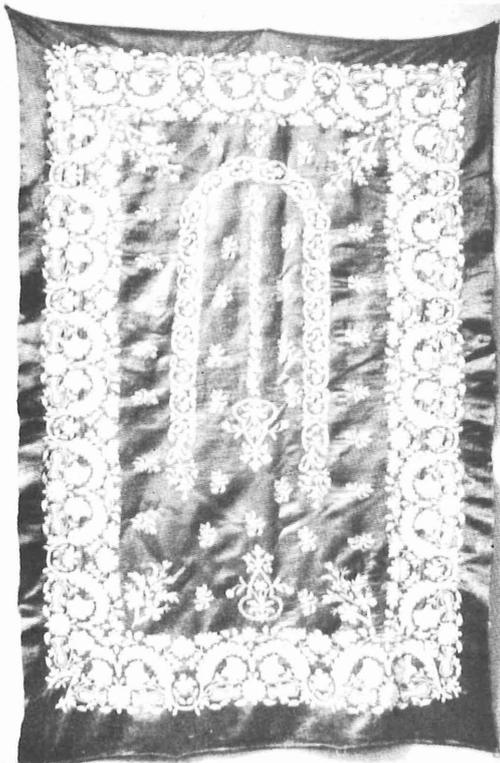


34. Wäschewaschen im Becken (*laḡan*) neben Kochkessel (*dist*)
auf Herd, S. 147, bei *rāmallāh*, 28. März 1900.

Aufn. von G. D.



35. Mit Kreuzstich stickende Frauen in *rāmallāh*, S. 170.
Aufn. von C. Ra'ad, Jerusalem.



36. Rotseidener Gebetsteppich (*sejgāde*) mit gelber Tamburierstickerei
aus Aleppo, S. 171. — Aufn. nach Exemplar im Besitz von G. D.



37. Gerberarbeit in Aleppo, Schaben der eingeweichten Felle, S. 186.
Aufn. von G. D.



38. Gefüllte Schläuche am Brunnen bei dem Kettentor des Tempelplatzes
in Jerusalem, S. 187. — Aufn. der *American Colony*, Jerusalem.



39. Schlauchgerberei in Hebron, S. 188.
Aufn. der *American Colony*, Jerusalem.



40. Butterschlauch vor der durch Stoßen butternden Frau, S. 188,
in *rāmallāh*. — Aufn. von C. Ra'ad, Jerusalem.

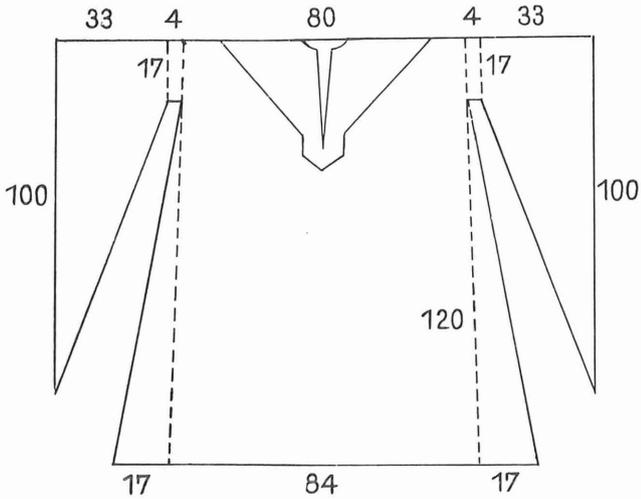


41. Schuhmacher in Nazareth am Eingang der Werkstatt, vor ihm Schuhe
mit steifendem Einlagestock und ein kaufender Beduine, S. 195.

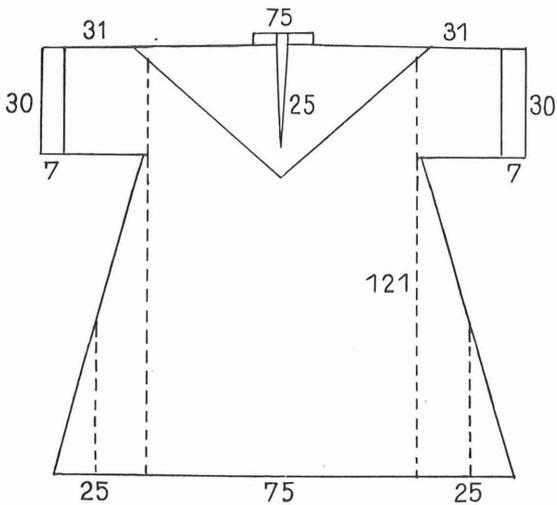
Nach Scrimgeour, *Nazareth of to-day*, Abb. 34.

V.IRAT III-DAL 1937.1 (AuS 5)

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-68828>



42. Weißes Beduinenkleid (*tob*), S. 204 f.
Maßzeichnung von G. D.



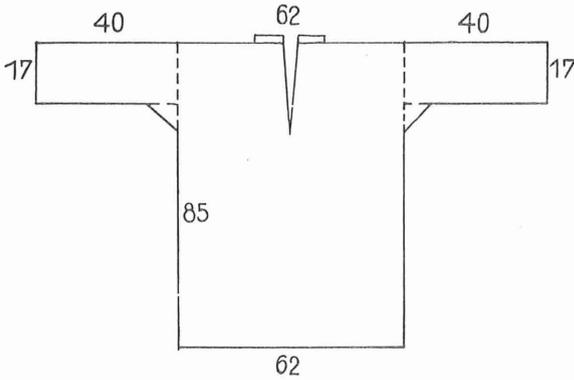
43. Südpalästinisches weißes Bauernkleid (*tob*), S. 205 f.
Maßzeichnung von G. D.



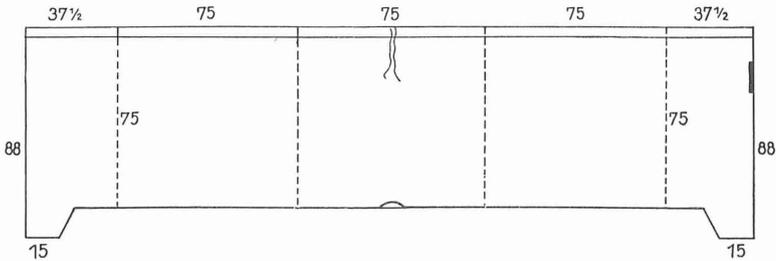
44. Südpalästinischer Bauer im weißen Kleid auf dem *rās eṭ-ṭawil*, S. 207.
Aufn. von Pastor Lauffs, Mülheim a. R.



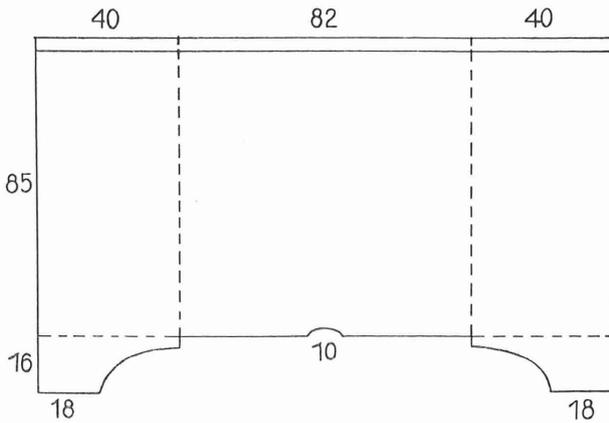
45. Bezopfter Beduine, S. 266, ohne Kopfbedeckung mit langärmeligem Unter-
kleid (*tōb*), kurzärmeligem Oberkleid (*ṣāje*) und Ledergürtel am Sultansteich
bei Jerusalem, S. 204. 227. 234. — Aufn. von ?.



46. Bäuerliches Hemd (*kamış*), S. 208.
Maßzeichnung von G. D.



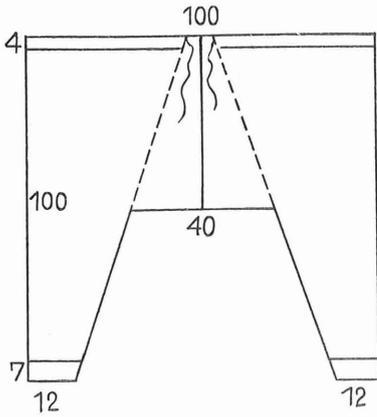
47. Bäuerliche Pluderhose (*sirwāl*), S. 221.
Maßzeichnung von Oberlehrer L. Bauer, Jerusalem.



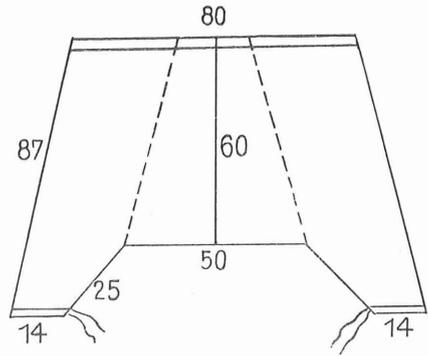
48. Bäuerliche Pluderhose (*sirwāl*) aus Haifa, S. 222.
Maßzeichnung von Vikar F. Moderow, Haifa.



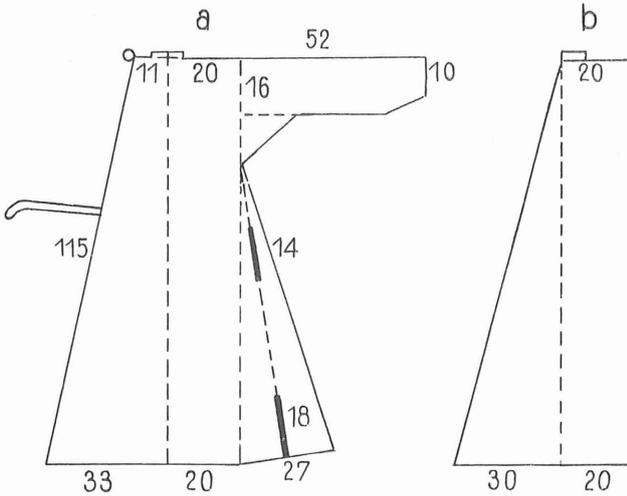
49. Tischler in Nazareth in Rock (*ḵumbāz*), Gürtel (*kamar*),
Pluderhose und Fes, S. 225. 235. 220. 253.
Aus Scrimgeour, *Nazareth of to-day*, Abb. 36.



50. Bäuerliche weiße Unterhose (*libās*),
S. 222.
Maßzeichnung von G. D.

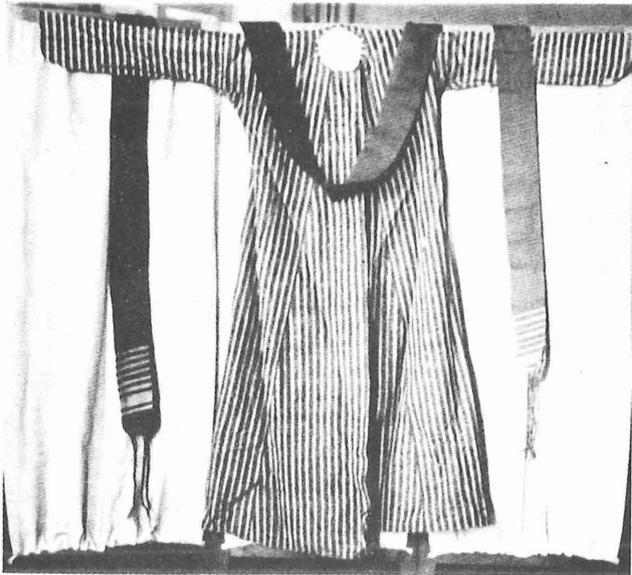


51. Bäuerliche weiße Unterhose (*libās*),
S. 222.
Maßzeichnung von Oberlehrer L. Bauer,
Jerusalem.

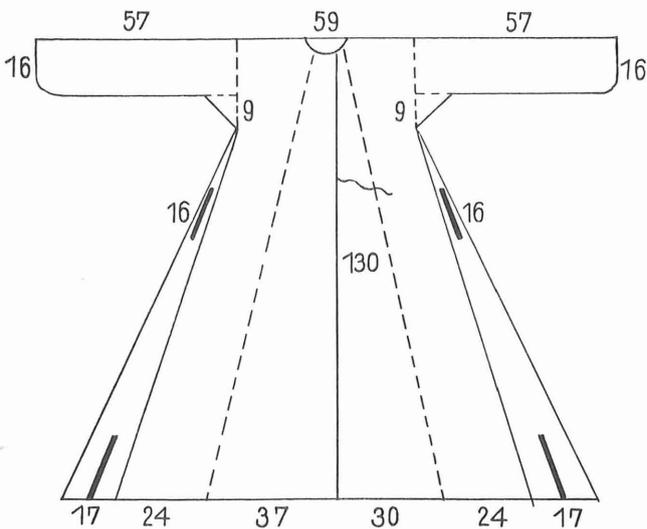


52. Bäuerlicher baumwollener Rock (*kumbāz*), a) rechte Vorderhälfte
der geschlossenen Form mit Keil und Ärmel, b) rechte Vorderhälfte
der offenen Form ohne Keil und Ärmel, S. 225.

Maßzeichnung von G. D.



53. Bäuerlicher seidener Rock (*kumbāz*), S. 226, mit Gürtel (*išdād*), S. 234 f.
Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



54. Derselbe Rock, S. 226.

Links sind 7 cm in der Mitte übergeschlagen. Da der Rückenteil nur 49 cm breit ist, hat in Wirklichkeit die vordere Hälfte nur etwa 1 m unterer Breite.
Maßzeichnung von G. D.



55a. Gärtner des Tempelplatzes in Jerusalem mit Fes, Hemd, Jackett, Weste, Hose und Lederschürze, S. 253. 207. 228. 222.
Aufn. von L. Preiß, Uvachrom, München.



55 b. Melonenwächter in *hēlān* bei Aleppo mit Weste (*sidrije*), S. 228,
Fes (unsichtbar) und Kopfbund, S. 255.
Aufn. von G. D., 1899.



56. Hirte *Dā'ūd* aus *silwān* in Rock (*kumbāz*), S. 225, Ledergürtel (*ḥṣāṭ*), S. 234,
Kopftuch und Kopfring (*'aḥāl*), S. 255 f.
Aufn. von L. Preiß, Uvachrom, München.



57a. Arab. Lehrer in *el-ḥöşn-‘Ağlūn* mit Kopftuch und Kopfring (*‘aḳāl*), weißem Kleid (*tōb*), Weste (*şidrije*), Gürtel (*kamar*), Mantel (*şāle*), S. 255 f. 228. 235. 244.

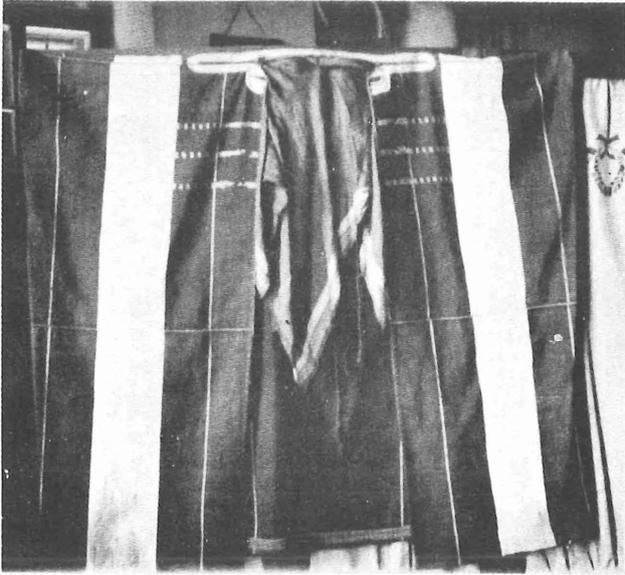
57b. Bauer in *el-ḥöşn-‘Ağlūn* mit Kopftuch und Kopfring, S. 255 f., im Mantel (*şāle*), S. 244, mit Kind auf dem Arm, links Tochter mit Zöpfen in dunklem Kopftuch, S. 324, aufgeschürztem *tōb*, S. 308, und Jacke (*nuşşije*), S. 321.

Aufnahmen von G. D., 1900.

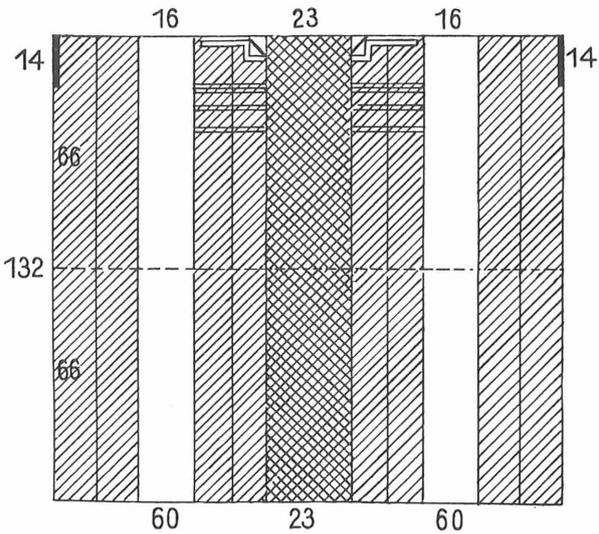


58. Bauer in *el-bire* in Rock (*kumbāz*) mit Gürteltuch (*işdad*), Armelmantel (*ğubbe*), Fes (*tarbūš*) und Kopfbund (*leffe*), S. 224. 236. 244. 254.

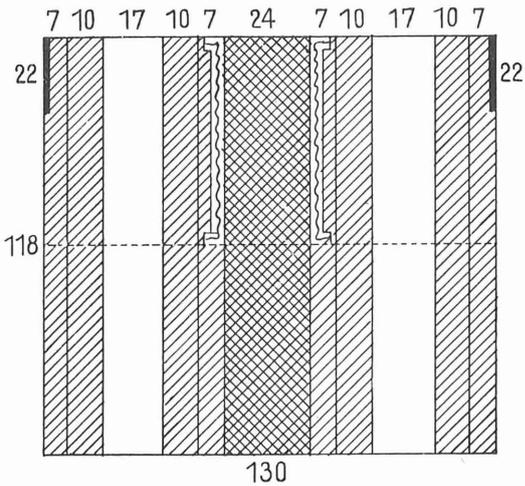
Aufn. von C. Ra‘ad, Jerusalem.



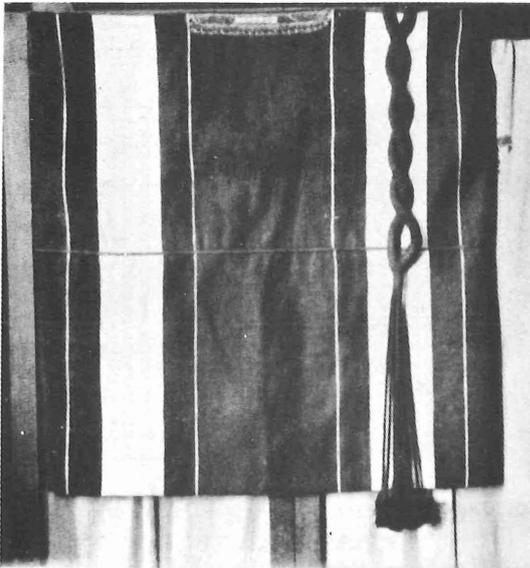
59. Weißbrauner ärmelloser Mantel ('*abāje*), S. 242, von vorn,
darüber violette seidenes Kopftuch (*keffīje*), S. 255.
Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



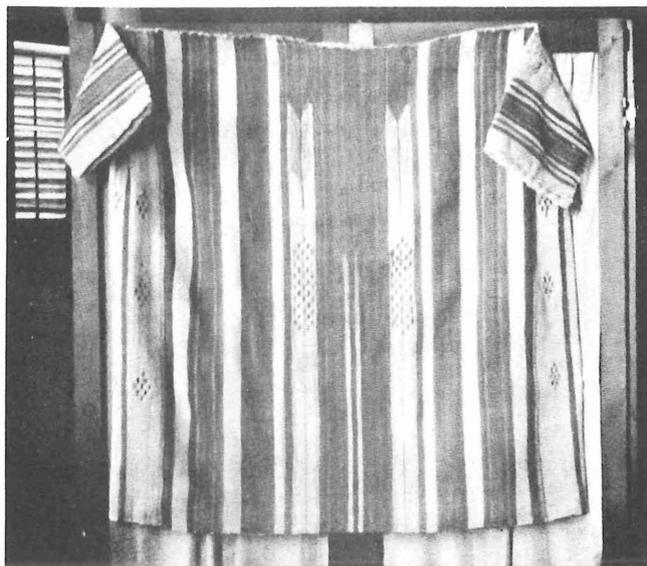
60. Derselbe Mantel ('*abāje*) von vorn, S. 242.
Maßzeichnung von G. D.



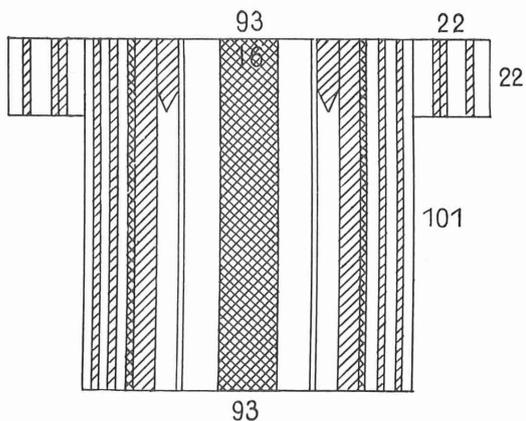
61. Schwarzweißer ärmelloser Mantel (*'abāje*) von vorn, S. 243.
Maßzeichnung von G. D.



62. Schwarzweißer ärmelloser Mantel (*'abāje*) für Knaben von hinten,
S. 243, mit hängendem Kopfring (*'akāl*), S. 256.
Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



63. Weißroter Ärmelmantel (*bušt*) von hinten, S. 243.
Aufn. von K. O. Dalman, 1925.

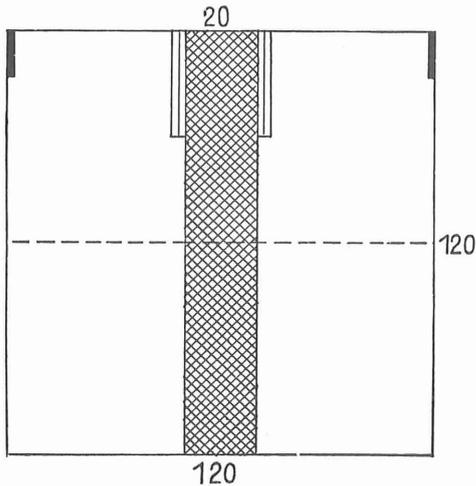


64. Weißroter Ärmelmantel (*bušt*) von vorn, S. 243.
Maßzeichnung von G. D.



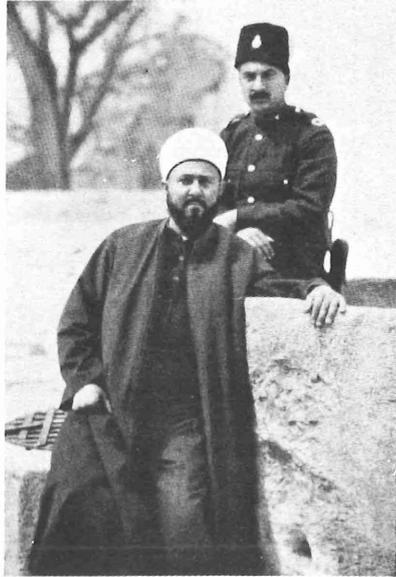
65. Dorfschech in Wollmantel (*šāle*), S. 244, weißem Kleid (*tōb*), S. 207, Faltgürtel (*išdād, zinnār*), S. 235, Fes (unsichtbar) und Kopfbund (*leffe*) S. 253 f., in den Händen Gebetsschnur (*mesbaḥa*), S. 275.

Aufn. der *American Colony*, Jerusalem.



66. Schwarzer Wollmantel (*šāle*) von vorn, S. 244.

Maßzeichnung von G. D.



67 a. Moslemischer Moscheebeamter des *haram* von Jerusalem in schwarzem Ärmelrock (*ġubbe*), S. 244, europäischer Hose und Weste, S. 222. 228, hinter ihm türkischer Offizier mit Fes, S. 253. — Aufn. von ?.



67 b. Abessinier im Umschlagetuch in Jerusalem, S. 245.
Aufn. von ?.



68b



68a



68c

68a. Bauer aus *rāmallāh* in Pelzjacke (*farwa*), S. 247, ärmellosem Mantel (*‘abāje*), S. 242, Rock (*ḵumbāz*), geschnalltem Gürtel (*kamar*), S. 235, mit Dolchmesser (*šibrīje*), Weste (*šidrīje*), Hemd (*ḵamīš*), Bauernschuh (*medās*), S. 290, in der Hand Keule (*dabbūse*), auf dem Kopf weiße Kappe (*tāḵīje*), S. 252, darüber Fes (*ṭarbūš*) mit Kopfbund (*leffe*), S. 254.

Aufn. von Bruno Hentschel, Leipzig CI, Leibnitzstr. 22.

68b. Bettler in zerrissenem langen Pelz (*farwa*), S. 247.

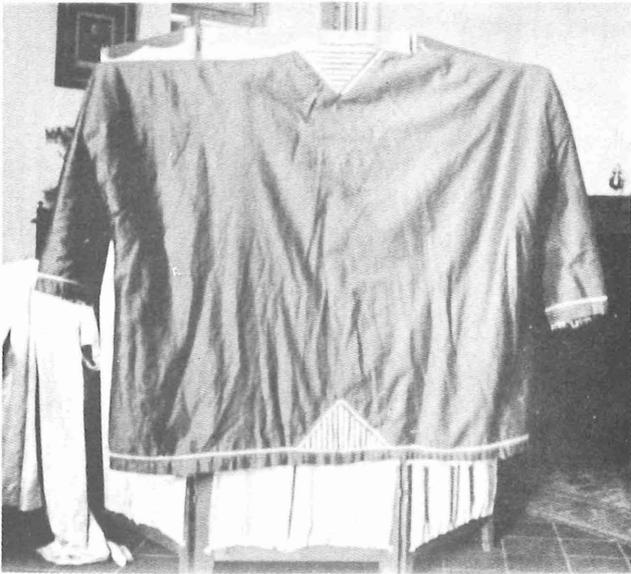
Aufn. der *American Colony*, Jerusalem.

68c. Hirte bei *rās eṭ-ṭawīl* in Pelzjacke (*farwa*)
mit Wolle nach außen, S. 246 f.

Aufn. von Pastor Reymann, Koiskau, 28. Febr. 1908.



69. Pelzjacke (*farwa*) des *'Isā* aus *selwād*, Vorderseite, S. 247.
Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



70. Dieselbe, Rückseite, S. 247.
Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



71. Beduine, Sohn eines ostjordanischen Häuptlings, in goldgestickter schwarzer Jacke (*taḫšīre*), S. 247, rotgelbem Wollmantel (*šāle*), S. 244, gestreiftem Rock mit Ledergürtel (*kšāl*), S. 234, und Stechmesser (*šibrije*), weißem Kopftuch mit Kopfring (*brīm*), S. 256. — Aufn. von L. Preiß, Uvachrom, München.



72. Brautpaar in *rāmallāh*, Bräutigam mit Fes (*ṭarbūš*), S. 254, europäischem Kragen (*ḵabbe*), Weste, seidnem Rock (*ḵumbāz*), Gürteltuch, Wollmantel (*šāle*), S. 244, Braut mit Haube (*uḵā*), S. 326 f., feinem Kopftuch (*šambar*), S. 330, gestickter Jacke (*taḫšīre*), S. 320, Kleid (*ṭōb*) mit gesticktem Brustlatz, S. 310, Gürteltuch, S. 318. — Aufn. von C. Ra'ad, Jerusalem.



73. Bauer *Abu Slēmān* aus 'ēn 'arīk mit Filzkappe, Fes und Kopfbinde (*leffe*), S. 252. 254, gestreiftem Rock (*kumbāz*), S. 224, und Wollmantel (*šāle*), S. 244. Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



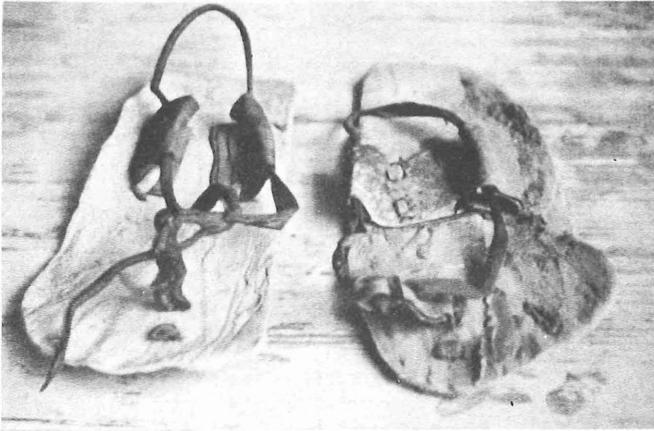
74. Zwei Bauern bei *eṭ-ṭafile*, rechts im weißen Kleid (*tōb*) und Gürtel, links Sänger (*šā'ir*) in Wollmantel (*šāle*), S. 244, Weste, weißem Kleid, beide mit dunklem Kopftuch (*ḥaṭṭa*) und Kopfring (*brīm*), S. 256. Aufn. von ?.



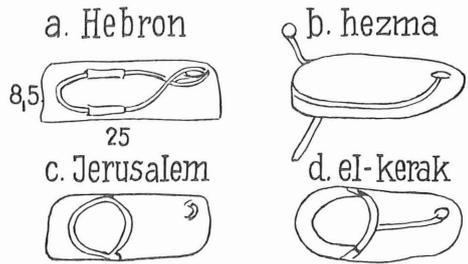
75. Kopfrasieren im samaritanischen *birzēt*, S. 265, Rasierer in Rock (*kumbāz*), Hemd (*kamiš*), Unterhose (*libās*), Fes und Kopfbinde, der Knabe links im Fes, in der Mitte mit Kappe. Dem Rasierten ist ein Tuch umgebunden, in welches das Haar fällt. Die umstehenden Männer tragen Fes mit Kopfbinde, Pelzjacke, Rock, Hemd, an den Füßen Schuhe, einer links Strümpfe.
Aufn. von Prälat Schlatter, Ludwigsburg, 1911.



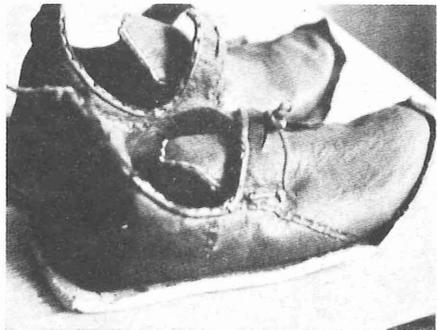
76. Bauer in *el-höšn-‘Aglūn* mit Zöpfen, S. 266, dunklem Kopftuch mit Kopfring, S. 256, Hemd, Rock, Gürtel, ärmellosem hellem Mantel (*šāle*), S. 244.
Aufn. von G. D., Mai 1900.



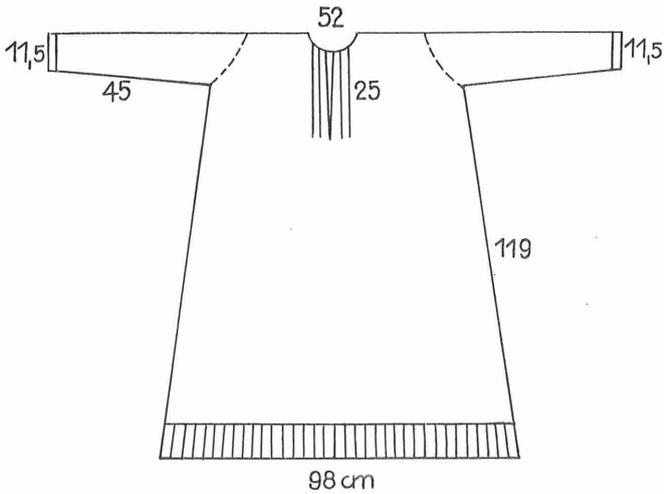
77. Sandalen (*ḥeḏwe*, Plur. *ḥeḏā*) aus Hebron im Institutsmuseum, Jerusalem, S. 289. — Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



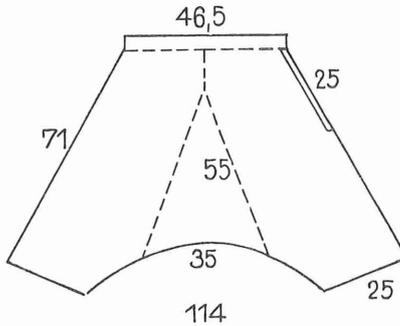
78. Sandalenformen: a) Hebron, b) *ḥezma*, c) Jerusalem, d) *el-kerak*, S. 289 f. Zeichnung von G. D.



79. Rotlederne Schuhe (*medās, ṣurmāje*) aus dem Institutsmuseum in Jerusalem, S. 290. 292. — Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



80. Weißes Frauenhemd (*kamīs*) in Jerusalem, S. 301.
 Maßzeichnung von Oberschwester O. Nörgaard, Jerusalem.



81. Weißes Unterbeinkleid (*libās*) für Frauen in Jerusalem, S. 306.
 Maßzeichnung von Oberschwester O. Nörgaard, Jerusalem.



82. Drei Bauersfrauen bei *irtāh*, westl. Samarien, zwei in aufgeschürztem weißem Kleid (*tōb*), dunkler Pluderhose (*sirwāl*), S. 306, weißem Kopftuch (*hirkā*), S. 325 f., eine in gestreiftem Kleid, Pluderhose, dunklem Kopftuch, alle barfuß, Wasserkrüge auf dem Kopf mit ringförmiger Unterlage (*medwara*), S. 323, eine Frau mit Kind im Arm, vor ihr Junge mit Fes und gestreiftem Kleid. — Aufn. von L. Preiß, Uvachrom, München, vgl. Preiß-Rohrbach, Palästina und Ostjordanland, Abb. 214.



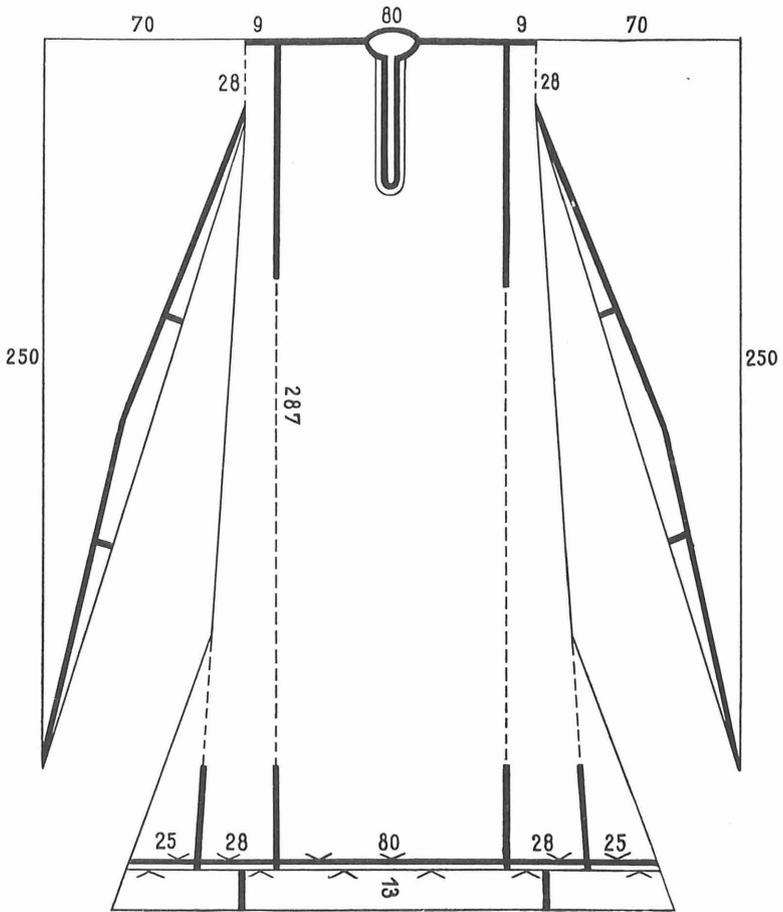
83. Drei Bauersfrauen am Brunnen bei *'abūd*, südwestl. Samarien, in weißem langärmeligem Kleid (*tōb*) und weißem Kopftuch (*mendil*), eine mit kariertem Pluderhose (*sirwāl*), S. 306, eine andere mit Tragring (*medwara*) für den Krug über dem Kopftuch, S. 323. — Aufn. von ?.



84. Zwei Beduinenfrauen bei Jericho mit aufgeschürztem blauem Kleid (*tōb*), S. 309, dunklem Kopftuch, vorn hängenden Zöpfen, eine mit Wasserkrug auf Tragring (*medwara*), S. 323, unter dem Kleid Hemd (*kamiš*), S. 301, die andere mit Teigschüssel (*bāṭie*). — Aufn. von Br. Hentschel, Leipzig.



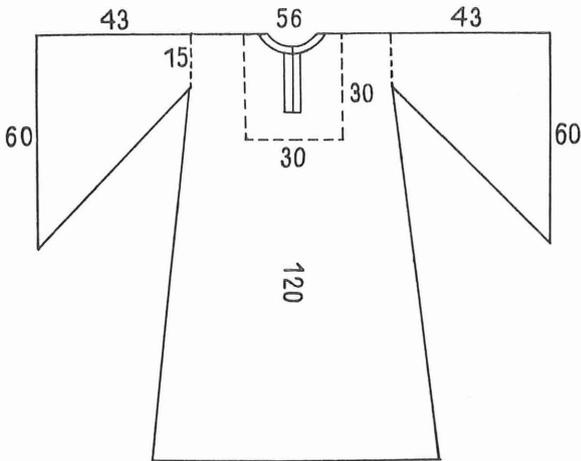
85. Beduinenfrau bei Jericho mit Zöpfen im geschürzten blauen Kleid (*tōb*), S. 309, Kopftuch und Kopfbinde, S. 324. — Aufn. von C. Ra'ad, Jerusalem.



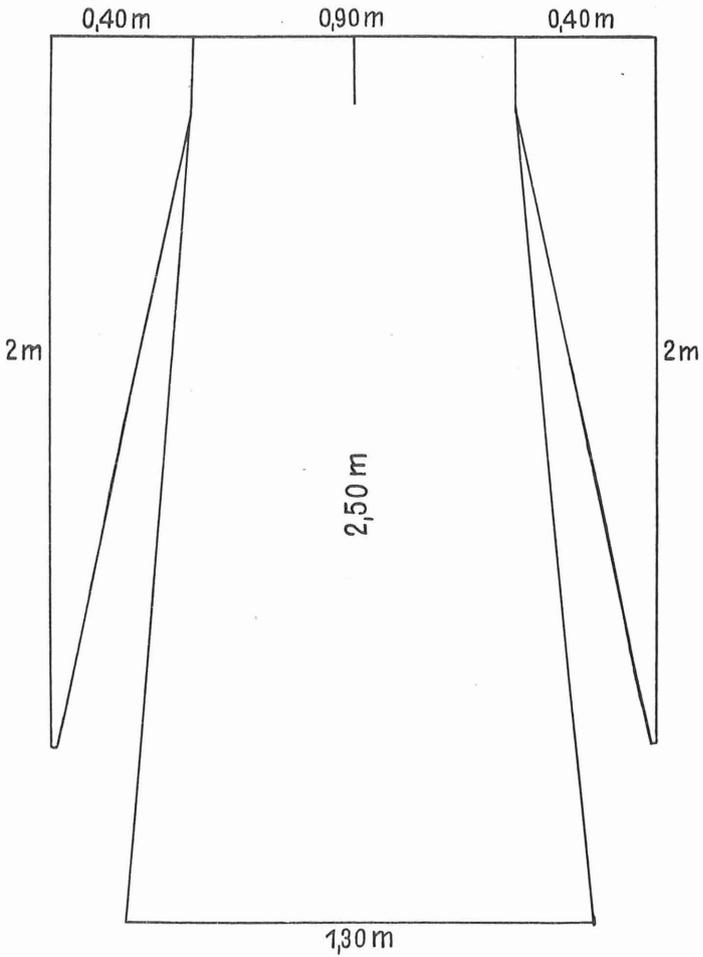
86. Langärmeliges blaues Kleid (*tōb*) der Beduinin, S. 308.
Maßzeichnung von G. D.



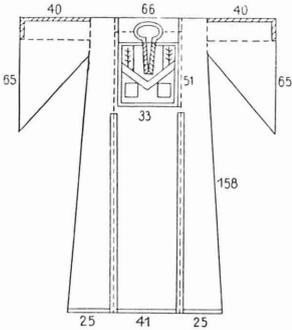
87. Bäuerin bei *ġeba'*, nördl. Judäa, in langärmeligem farbigem Kleid, S. 310, und Kopftuch (*hirka*), S. 325 f., mit Kind in gestepptem Röckchen und Kappe.
Aufn. von ?.



88. Schwarzes Kleid (*tob*) der jüdischen Bäuerin, S. 310.
Maßzeichnung von G. D.



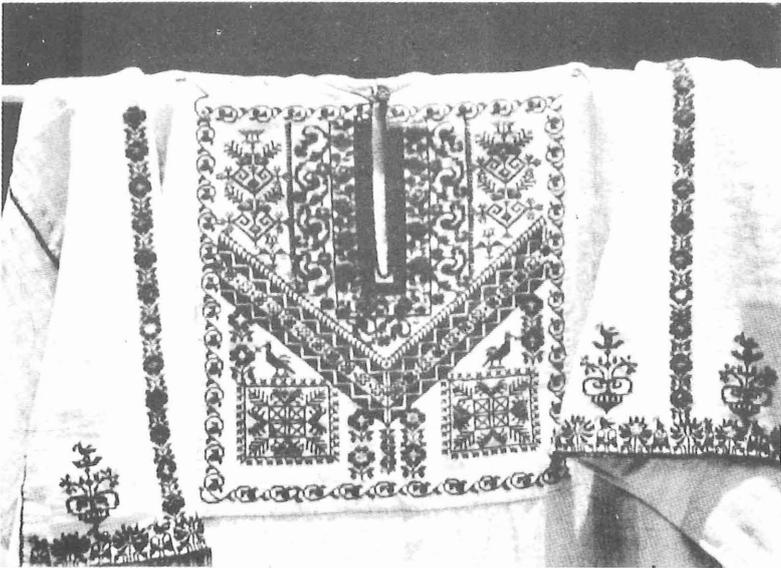
89. Blaues Kleid (*tōb*) in *es-salt*, Ostjordanland, S. 309.
 Maßzeichnung von G. D.



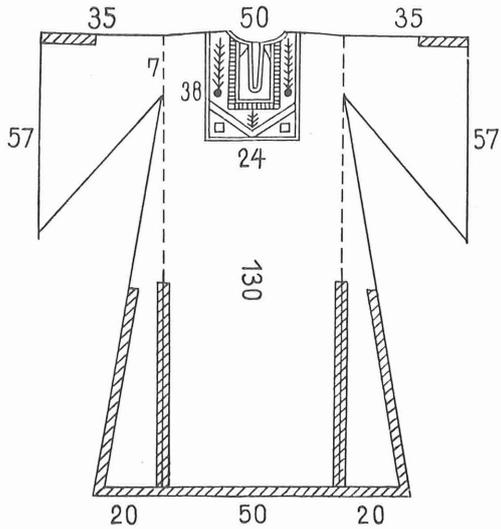
90a. Weißes Kleid aus 'en 'arik mit
Brustlatz in rāmāllāh-Stickerei, S. 310 f.
Maßzeichnung von G. D.



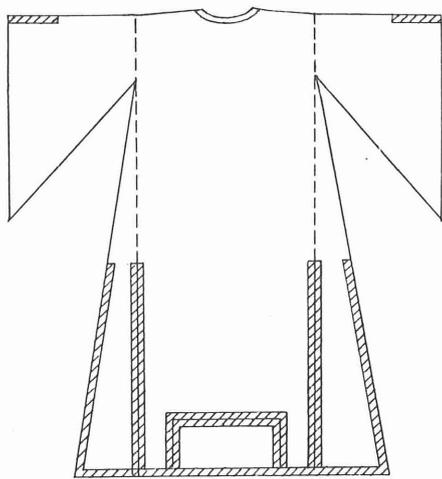
90b. Dasselbe Kleid von hinten,
S. 310 f.
Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



90c. Brustlatz und Ärmel desselben Kleides, S. 311.
Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



91. Schwarzes Kleid mit Brustlatz in *rāmāllāh*-Stickerei, von vorn, S. 311 f.
 Maßzeichnung von G. D.

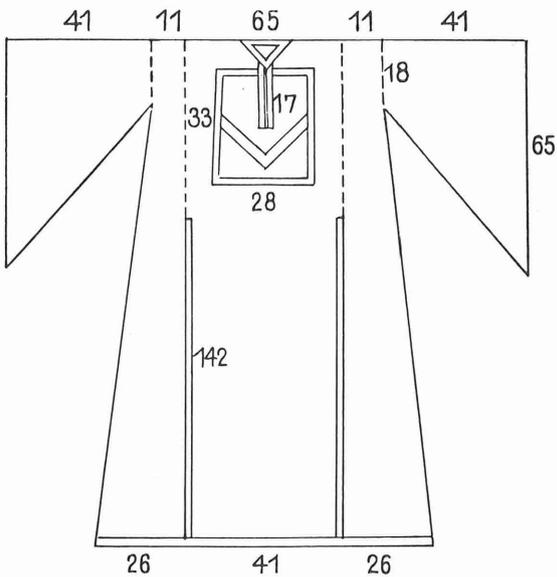


92. Dasselbe, Rückseite, S. 311 f.
 Maßzeichnung von G. D.



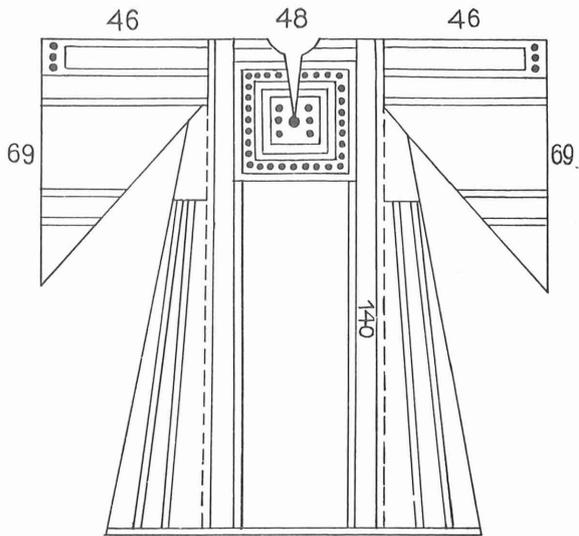
93. Schwarzes Kleid (*tōb asmar*), S. 312, mit violetter Samtjacke (*taḫšīre*), S. 321, aus 'ēn 'arīk.

Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



94. Dasselbe Kleid von vorn, S. 312.

Maßzeichnung von G. D.



95. Grünrotschwarzes Hochzeitskleid (*tōb eḥdāri*) aus 'ēn 'arīk mit Bethlehem-Stickerei, Vorderseite, S. 312 f.

Maßzeichnung von G. D.



96. Dasselbe Kleid, Brustlatz und Ärmel, S. 312 f.

Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



97. Grünrotschwarzes Hochzeitskleid aus 'ēn 'arīk mit Bethlehem-Stickerei, Vorderseite, S. 312 f.

Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



98. Dasselbe Kleid, Rückseite, S. 312 f.

Aufn. von K. O. Dalman, 1925.

V.IRAT III-DAL 1937.1 (AuS 5)

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-68828>



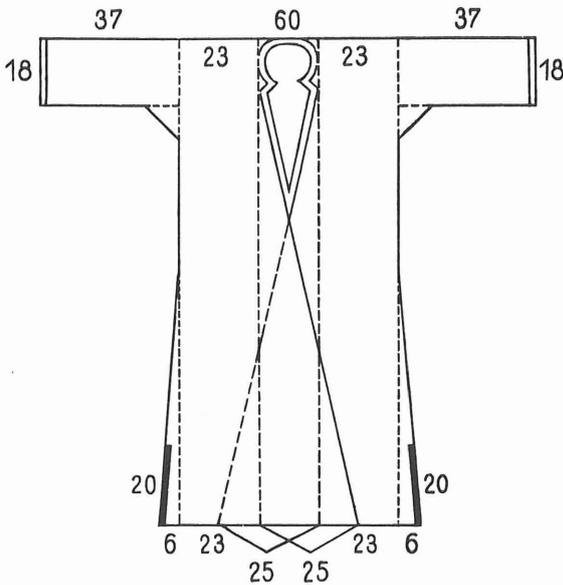
99. Bethlehemitin in rotem langärmeligem Schmuckkleid (*töb malak*) mit Bethlehem-Stickerei, S. 313, rotem Gürtel, S. 318, darüber kurzärmelige gestickte feuerrote Jacke (*taḫšire*), S. 321, weißes Kopftuch (*hirka*) über der dadurch verdeckten Frauenmütze (*šeṭwe*), S. 329 f., daneben Stein der alten Wasserleitung von den Salomonsteichen. — Aufn. von L. Preiß, Uvachrom, München.



100. Zwei Frauen aus Nazareth mit Wasserkrügen auf Tragring (*madwara*), rechts mit gehäkeltem Kopftuch, gestreifter Bluse, Rock (*tannūra*), S. 314, und Pluderhose (*sirwāl*), S. 306, links europäisiert mit Haube, Schürzenkleid, S. 316, und Unterkleid. — Nach Scrimgeour, *Nazareth of to-day*, Abb.17.



101. Bäuerin aus Kana (*kefr kenna*) in geschlossenem Kleid mit Gürteltuch, S. 314, Jacke, Pluderhose, S. 306. 308, dunklem Kopftuch mit Binde, S. 324.
Aufn. von L. Preiß, Uvachrom, München.



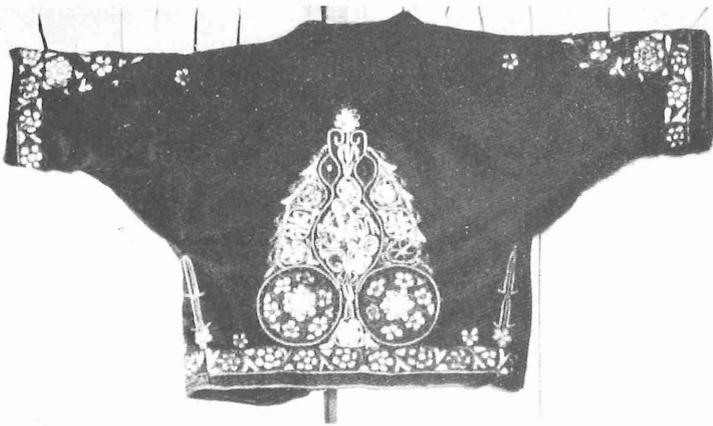
102. Seidenes Frauenkleid (*hidm ħarir*), vorn übereinandergelegt, S. 315.
Maßzeichnung von G. D.



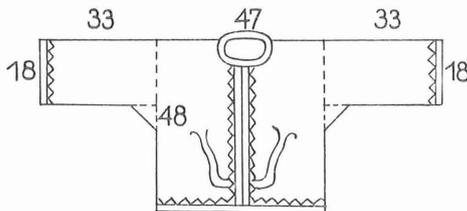
102a. Gestickte rote Tuchjacke (*takšire*), S. 321, und schwarzes Kopftuch (*šambar*) mit Fransen, S. 330 f., im Palästinainstitut in Jerusalem.
Aufn. von ?.



103. Gestickte rote Tuchjacke (*takšire*) von vorn, S. 320 f.
Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



103a. Gestickte rote Tuchjacke von hinten, S. 320 f.
Aufn. von K. O. Dalman, 1925.

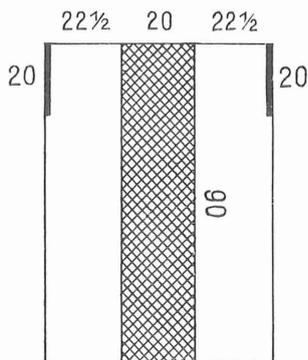


103b. Gestickte blaue Tuchjacke (*tağşire*), S. 320.
Maßzeichnung von G. D.



104. Bäuerin bei Jernsalem in dunklem Kleid (*töb*), Gürteltuch, S. 319, dunklem Mantel (*‘abā*), S. 322. Münzenhaube (*uḵā*) und weißem Kopftuch (*ḥirḳa*), S. 329, auf dem Rücken Tragtuch (*hidl*) mit Kind, S. 323.

Aufn. von ?.



105. Frauenmantel (*‘abā*) in *mālḥa* von vorn, S. 322.
Maßzeichnung von G. D.



106. Drei moslemische Frauen in Jerusalem in Straßentracht, weißem, gestreiftem und schwarzem Hülltuch (*izār*, *melāje*, *ḥabara*), S. 322 f., die beiden verheirateten mit Gesichtsschleier (*burḥu'*), S. 325.

Aufn. von C. Ra'ad, Jerusalem.



107. Beduinin mit Kind bei *ḡisr el-muḡāmi'* im Jordantal in dunkelblauem ungegürtetem Kleid, S. 310, schwarzem Kopftuch und Kopfbinde, S. 324.

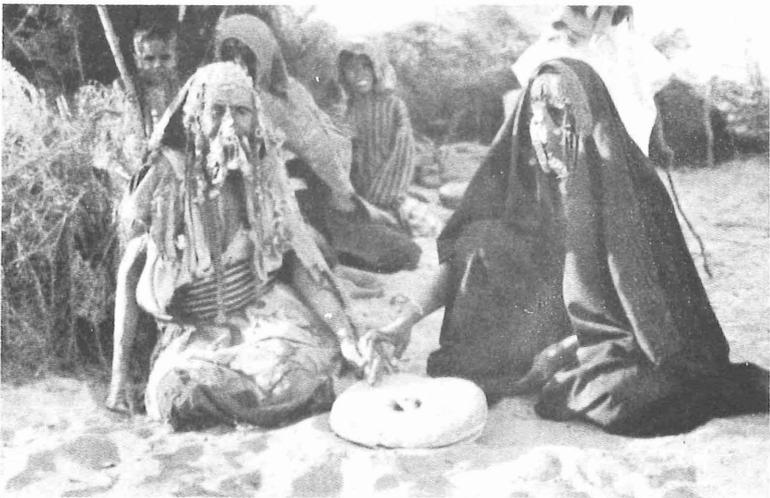
Aufn. von L. Preiß, Uvachrom, München.

V.IRAT III-DAL 1937.1 (AuS 5)

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-68828>



108. Beduinenehepaar in der nördlichen Wüste. Mann mit weißem Kleid (*tōb*), Gürtel mit Dolchmesser (*šibrije*), Jacke, Mantel (*abā*), umgehängtem Gewehr (*bārūde*), Kopftuch und Kopfring, S. 255 f., Frau mit blauem Kleid (*tōb*), Mantel (*abā*) über dem Kopf, Gesichtsverhängung, S. 325. Halskette, beide barfuß. — Aufn. der *American Colony*, Jerusalem.

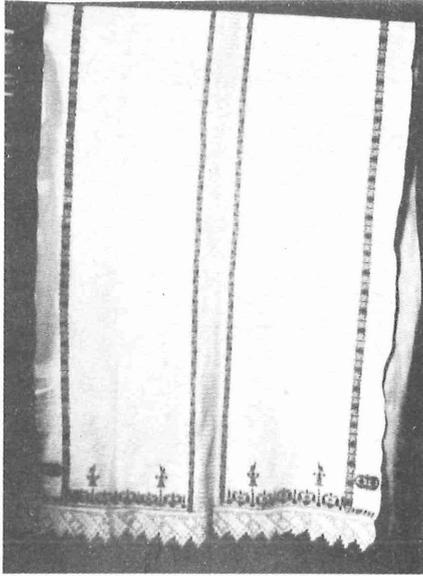


108a. Zwei Beduinen an der Handmühle, beide mit Gesichtsverhängung, S. 325, die eine mit durch den Mantel verhülltem Kopf, die andere unverhüllt in weißem *tōb* mit breitem Gürtel.

Aufn. der *American Colony*, Jerusalem.

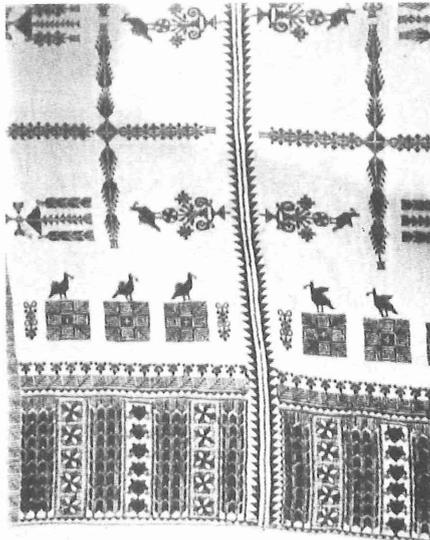
V.IRAT III-DAL 1937.1 (AuS 5)

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-68828>



109. Kopftuch (*hırka*) mit einfacher *rāmāllāh*-Stickerei und gehäkelttem Ansatz, S. 326. 329 f.

Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



110. Kopftuch (*hırka*) mit reicher *rāmāllāh*-Stickerei, S. 326. 329 f.

Aufn. von K. O. Dalman, 1925.

V.IRAT III-DAL 1937.1 (AuS 5)

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-68828>



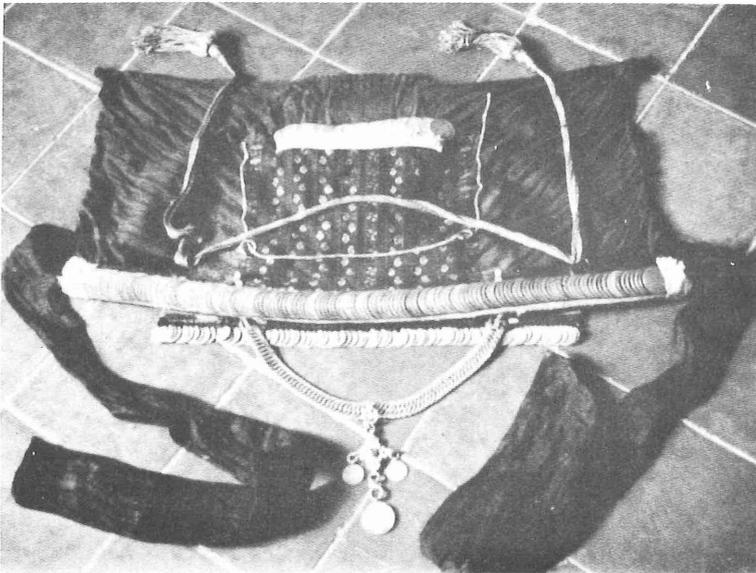
111. Mädchen Helwe mit Kappe (*tāḥiye*) und Münzenreihe (*šekke*), S. 326.
Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



112. Bäuerin Sa'āde aus 'ēn 'arīk mit Haube (*ukā*), Münzenreihen
und Kinnkette (*zināk*) von der Seite, S. 326 ff.
Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



113. Bäuerin Sa'āde aus 'ēn 'arīk mit Haube (*uḫā*) und Münzenreihen von hinten gesehen, S. 326 ff.
Aufn. von K. O. Dalman. 1925.



114. Dieselbe Haube auseinandergelegt mit Münzenreihen (*ṣaffe*, *ṣekke* und *rakme*), Bändern, Schnüren und Kinnkette, S. 326 ff.
Aufn. von K. O. Dalman, 1925.



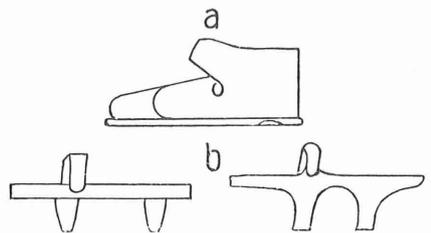
115. Zwei Bethlehemitinnen an der Handmühle, links die Verheiratete mit Münzenmütze (*šaṭwe*), S. 329 f., langärmeligem Kleid (*tōb*) mit aufgebundenen Ärmeln und gestickter Jacke (*taḫšīre*), rechts die Unverheiratete mit weißem Kopftuch (*hīrka*) über der Haube (*uḳā*) mit Kettenbehang, S. 326 ff., Kleid mit aufgebundenen Ärmeln, wohl ohne Jacke.

Aufn. der *American Colony*, Jerusalem.



116. Beduinenmädchen bei Kapernaum in dunkelblauem Kleid mit roter Einfassung, S. 308 f., dunkelblauem Kopftuch mit Bund, Fingerringen, Armringen, blauer Tätowierung zwischen den Augen, auf den Backen, neben der Nase und auf dem Kinn, S. 346 f., Augenbrauen mit *kohl* geschwärzt, S. 343.

Aufn. von L. Preiß, Uvachrom, München.



117. a) Schuh (*waḳā*) der Bauersfrau, S. 354; b) Holzschuh (*kaḫḳāb*) in zwei Formen, S. 293. 355.

Zeichnung von G. D.